Digitized by Google

BIBLIOTH. PUBL. GANDAV. D.D.R.D. HAGGNER
IDAS 60
FORTUNE NE VIEILLIT PAS
Bibliothèque de Th. de Jonghe.
UNIVERSITE

Digitized by Google

Digitized by Google

Niederländisches Museum.

Magazin für Geschichte, Literatur, Kunst, und Kenntniß der öffentlichen Zustände in den Niederlanden.

Herausgegeben

von

Dr. Ernst Münch.

Zweiter Band. Erste Lieferung.

Carlsruhe,

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

1839.

Inhalt des zweiten Bandes.

Erste Lieferung.

Seite.

I. Hollands Gefängnisse 3

II. Ueber den gegenwärtigen Stand der altklassischen Philologie in Holland. Von J. J. Geel, Professor und Oberbibliothekar in Leyden 20

III. Frau von Carrière, früher Fräulein J. A. E. van Tuyll van Serooskerken 44

IV. J. H. C. Bauer 50

V. J. J. Nuyen 53

VI. Die Albany-Feyer 59

VII. Ein Blick auf die öffentliche Sammlungen orientalischer Handschriften und Werke in Holland 63

VIII. Skizzen über militärische Belohnungen und die niederländische Armee 69

IX. Die Vermählung Sr. K. H. des Erbprinzen von Oranien mit J. K. H. der Prinzessin Sophie von Würtemberg. Feierlichkeiten in Stuttgart und in Holland 93

X. Literatur.

A. Orangistische Lieder.

1) Le Paillasse Belge 130

2) Fleurs d'Oranges 135

3) La Gantoise 136

B. Uebersetzungen aus dem Holländischen.

Marie 138

C. Jakoba und Bertha 144

XI. Kunst-Miscellen 152

Niederländisches Museum.

Magazin für Geschichte, Literatur, Kunst, und Kenntniß der öffentlichen Zustände in den Niederlanden.

Herausgegeben

von

Dr. Ernst Münch.

Zweiter Band. Erste Lieferung.

Carlsruhe,

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Hollands Gefängnisse.

Unter diesem Titel gab Herr B. Appert in seinem Werke „Des Bagnes, prisons et criminels, 2me édition“ im zweiten Theile Seite 370 und 395, eine Uebersicht von dem Zustande, in welchem sich, seiner Angabe nach, die Gefängnisse in Holland, d. h. in den nördlichen Provinzen des Königreiches der Niederlande, befinden.

Zu beklagen ist, daß ein Buch, von einem so verdienstvollen Manne geschrieben, so irrige Nachweisungen enthält. Wir können zwar bescheiden annehmen, daß man wenig darauf achte, was in unserem kleinen Lande geschieht, aber unbegreiflich ist's, daß ein Publicist, wäre es auch der mittelmäßigste, wenn er sich entschließt, von uns zu sprechen, sich nicht vorher die Mühe nimmt genaue Erkundigungen einzuziehen. Nun enthalten die Notizen, welche Hr. Appert gibt, nicht nur in Betreff des gegenwärtigen Gefängnißgesetzes, das seit 1821 eingeführt worden, nichts Wahres, sondern sie wimmeln auch von Irrthümern hinsichtlich des früheren Zustandes unserer Gefängnisse. Als solche bezeichnet man Anstalten, welche nie Gefängnisse vorstellten, wie das

Digitized by Google

Werkhuis in Amsterdam, oder das Irrenhaus zu Harlem; man erwähnt einer Galeere zu Hoorn, an die Niemand dachte; einer bis jetzt unbekannten Provinz Maasland; eines seit 40 Jahren eingegangenen Justizhofes in Friesland. Wir begnügen uns diese Irrthümer anzuführen; was sollen wir aber, wir Bewohner des Königreiches der Niederlande, von einem Werke denken, in welchem fast alles, was uns betrifft, mindestens unrichtig ist? und was muß beim Durchlesen desselben die civilisirte Welt von dem Stillstande denken, in welchem sich, diesem Buche nach, unsere Gefängnisse befinden?

Der Eindruck muß um so ungünstiger seyn, da anderseits die meisten der zahlreichen und interessanten Schriften, welche in den letzten Jahren über Gefängnisse und Gefangene veröffentlicht wurden, unseres Vaterlandes gar nicht erwähnen.

Und dennoch haben wir, während man andern Ortes gar viel sagte, ohne viel zu thun, hier viel gethan ohne laut zu reden.

Es ist Zeit das Schweigen zu brechen, und zu verkünden, wie sich unter der väterlichen Regierung unseres Königs ein Kerkersystem bildete, welches in vieler Hinsicht vollkommener ist, als dasjenige in andern Staaten und welches mittelst der letzten angewandten Maßregeln, sich bald noch größerer Verbesserungen erfreuen wird.

Die Gefängnisse dieses Landes übertrafen längst die der meisten civilisirten Nationen; zum Zeugniß diene was Howard veröffentlichte; dieser wahrhafte Philosoph, der Europa durchwanderte, um den Zustand der Gefangenen zu erforschen, und den ersten Impuls zur Erleichterung ihres Schicksals gab. Er lobte unsere Anstalten sehr in Beziehung auf Gesundheit, Arbeitsregel für die Gefangenen und ihre Trennung in Klassen: das war damals viel; denn fast überall sonst boten mehr oder minder eine Mischung der Verurtheilten und Nichtverurtheilten, zuweilen

Digitized by Google

sogar beider Geschlechter, gänzlicher Müßigang, völlige Freiheit sich dem Spiele und Trunke zu überlassen, unverzeihliche Verwilderung, pestartige Miasmas, mörderische Fieber und unwürdige Pflichtvergessenheit der meisten Gefangenwärter, kein erfreuliches Schauspiel dar. In dem so sehr gerühmten, freisinnigen England fand Howard vor 70 Jahren mehrere Kerkermeister, welche sich aus Furcht vor Krankheit weigerten ihn in die Löcher zu begleiten. Erst 1802 dachte die Regierung auf Verbesserung dieser so traurig berühmten Pontons, und 1816 gewährte das Gefängniß von Newgate, im Herzen von London, das gräßliche Schauspiel von 300 verurtheilten Weibern, durcheinander in einige ungetrennte Säle eingesperrt, wo sie aßen, schliefen, ihre Zeit in Müßigang, Streit und Trunkenheit zubrachten, bis Elisabeth Frey ihre Engelsstimme ertönen ließ und das Loos jener Unglücklichen linderte. Und in Frankreich! Herr Appert selbst erwähnt in seinem Buche des kläglichen Standes, der Barbarei kann man sagen, in welcher er auf seinen kürzlichen Reisen eine große Zahl der Gefängnisse in seinem Vaterlande fand.

Nichts Aehnliches fand jemals bei uns statt.

Es gab keine weitläufigen Gefängnisse, die ökonomischer als nützlich sind; aber die Städte hatten, da sie unumschränkt waren, jede ihr Gefängniß für die Angeklagten, ihr Zuchthaus für die Verurtheilten; diese Gebäude waren oft mit Luxus gebaut und auf Kosten der Städte verwaltet; die Größeren unter Letzteren hatten deren sogar oft zwei und mehr.

Da die Rechtspflege in den verschiedenen Provinzen, oder sogar in den Distrikten abwich und die Verwaltung jeder Anstalt unabhängig Eine von der Andern blieb, so wechselten die Gesetze und Strafen für die Gefangenen je nach der Oertlichkeit. Die Behandlung der Verhafteten war jedoch im Allgemeinen menschlich und sanft; jede Anstalt war der Ehrenverwaltung eines Rathes von Regenten ver-

Digitized by Google

traut, welche man unter den Notablen der Stadt wählte, und in den Stand gesetzt, ohne Kargheit den Bedürfnissen der Verhafteten nachzukommen. Diese wurden meist zu irgend einer Arbeit angehalten, die oft hart war nnd zur Strafe gehörte, den Gefangenen selbst nichts eintrug, aber der Verwaltung zu gut kam.

Bei diesem Stande der Dinge brachte die Uebereinstimmung in den Gesetzen, welche durch die französische Herrschaft eingeführt wurde, in unsern Gefängnissen, noch in deren Verwaltung, keine bememerkenswerthe Veränderung, obschon die größten derselben als Central-Gefängniß- oder Zuchthäuser betrachtet, vom Eigenthume der Städte zu dem des Staates übergingen.

Nach Errichtung des Königreichs der Niederlande war es eines der ersten Geschäfte des jetzigen Monarchen, eine allgemeine Instruktion für den Regentenrath zu decretiren. Mehrere Verbesserungen erzeugte später eine Centraladministration unter der Leitung des Justizdepartements.

Man that noch mehr; der König ernannte 1820 unter dem Vorsitze des Baron Flagel eine specielle Kommission, beauftragt, den Stand der Gefängnisse des Königreichs zu besichtigen und einen Plan neuer Verwaltung und Organisation zu entwerfen. Die Arbeit dieser Kommission gründete sich auf örtliche Inspektion aller Gefängnisse des Landes; auf Nachweisungen, welche die Gouverneurs der Provinzen im Vereine mit den Stadtregenzen lieferten; auf sorgfältig gezeichnete statistische Tabellen, auf die Einsicht endlich der Mitglieder der Kommission, die sämmtlich durch ihre Verbindungen in der Kenntniß der Gefängnisse und Wohlthätigkeitsanstalten bewandert waren. Die Frucht dieser Arbeit, der Organisationsplan, ward dem Justizministerium vorgelegt, das ihn billigte, und bald legte ein königlicher Befehl vom 4. November 1821 die Basis zu der neuen Verordnung, die man, einige Modifikationen ausgenommen, noch jetzt befolgt. Die Ausführung wurde erst

Digitized by Google

einem Verwaltungsrathe der Gefängnisse beim Justizdepartement vertraut, später, 1823, nach Auflösung dieses Rathes, dem Departement des Innern; hier sind die Hauptzüge:

1) Zusammenziehung der Gefangenen in eine kleine Zahl von Anstalten.
2) Gleichförmige Regel zur Behandlung der Gefangenen.
3) Erwerbsarbeit für den Staat und für die Gefangenen selbst.
4) Centraladministration, welche mittelst der Provinz-Gouverneurs auf die Regentschaftsräthe der Gefängnisse wirkt.
5) Gleichförmige Regel der Ordnung und Disciplin.

Entwickeln wir diese allgemeinen Artikel, welche längst ihre erste Anwendung erhielten und noch folgenrechten Verbesserungen unterliegen.

1. Die Vereinigung der Gefangenen in eine geringe Zahl großer Anstalten, führte zur Abschaffung der kleinsten und schlechtesten Gefängnisse, unter denen dasjenige war, welches als Galeere zu Antwerpen diente. Man vergrößerte und verbesserte die besten Gefängnisse, welche fortbestanden, oder auch andere Oertlichkeiten, welche sich zu solcher Verwendung eigneten; und man errichtete für das ganze Königreich der Niederlande 4 Zwangs- und Gefängnißhäuser, zur Aufnahme derer bestimmt, welche zu Zwangsarbeiten oder zu Haft verurtheilt waren, wodurch das verhaßte Institut der Galeeren einging, in welchem die Ansteckung der Unmoralität mehr schadet, als die Strafe Nutzen bringen kann. — 2 Zuchthäuser, für alle zur Korrektion auf mehr als sechs Monate Verurtheilten, was später auf ein Jahr ausgedehnt wurde. — Zwei militärische Gefängnißhäuser für die bei der Armee, oder in der Marine zur Haft Verurtheilten, welche Schande und Unfähigkeit zum Kriegsdienste nach sich zieht. Diese großen Strafanstalten

Digitized by Google

wurden in gleicher Anzahl in den südlichen und nördlichen Provinzen des Königreiches vertheilt. In letzteren ergänzten seit den Unruhen von 1830 zwei große Verbesserungen dieses System: zuerst zwei Gefängnisse für junge Verurtheilte unter 18 Jahren, für jedes Geschlecht eines; ferner eine Zwangsanstalt und ein Korrektionshaus ausschließend für verurtheilte Weiber; dergestalt, daß die beiden Geschlechter fortan nie mehr in den Strafanstalten vereint sind.

Im Betreffe der Gefängnisse für Nichtverurtheilte befindet sich in jedem Hauptorte, wo die Assisen gehalten werden, ein Justizhaus für Angeklagte; bei jedem Tribunale erster Instanz, ein Arresthaus für die Verdächtigen, und bei jedem militärischen Auditoriat ein Profoßenhaus für Angeklagte oder Verdächtige vor dem Kriegsgerichte.

Wo sich die Justiz-, Arrest- und Profoßenhäuser in Einer Stadt befinden (was fast immer im Hauptorte der Provinz der Fall ist) sind sie in Einem Lokale vereint, jedoch mit innerer Trennung für jede Kathegorie und jedes Geschlecht: diese vereinten Häuser heißen bürgerliche und militärische Sicherheitshäuser. Man nimmt darin ausnahmsweise, und auch nur im abgesonderten Raume, die bis auf einjährige Zuchthausstrafe Verurtheilten, auf; die Gefangenen wegen Schulden — ihre Anzahl ist überdieß nur gering; die bloß polizeilich Verurtheilten; die, welche für Nichtbezahlung von Geldbuße oder Rechtskosten zu Leibeshaft verbunden sind; und die Militäre, welche sich Disciplinarvergehen zu Schulden kommen ließen. Die Gefangenen dieser letzten Abtheilung können auch in Städten, welche keine Hauptorte sind, in den Arresthäusern untergebracht werden.

Unsere Strafhäuser sind also gänzlich unterschieden von unsern Gefängnissen für Verurtheilte; in den einen wie in den andern werden die verschiedenen Arten von Ver-

Digitized by Google

hafteten und Gefangenen nie vermischt. Die Strafanstalten enthalten sogar nie mehr als Eine Gattung von Verurtheilten, und Eines der beiden Geschlechter.

Hinsichtlich des Obigen besitzt kein Land die nämlichen Vorzüge, und keines könnte größere besitzen.

Jedes Gefängniß, es sey für Strafe oder für Verurtheilte, ist mit geeigneten Sälen zum Gottesdienste und zum Anfangsunterrichte, mit geräumigen, luftigen Wiesenplätzen, mit einem Krankenhause, einem Zimmer für die Sitzungen des Regentenrathes versehen; mit Schlafsälen und sogar mit trockenen, luftigen und gesunden Kerkern, die nie im Souterain angebracht; endlich mit Werkstätten und andern zur Arbeit nöthigen Vorkehrungen.

2. Die Behandlung und der Unterhalt der Verhafteten und Gefangenen ist überall und für alle gleich; er ist genau bestimmt durch königliche Befehle oder ministerielle Verordnungen. Er umfaßt I. Nahrung; II. Kleidung; III. Kasernirung; IV. Beleuchtung; V. Heitzung; VI. Wäsche; VII. Krankendienste; VIII. verschiedene Nebenumstände.

I. Die Nahrung besteht für den Mann täglich in einem halben Kilogramm Roggenbrod, in drei Viertel-Kilogramm Kartoffel mit Gewürz, und einem Zehntels-Litre Suppe verschiedener Art. Die Bestandtheile dieser Suppen und sogar des Gewürzes der Kartoffeln sind bestimmt. In den großen Anstalten besorgt man die Nahrung durch Regie; die Verhafteten kochen selbst, unter strenger Aufsicht eines Wächters; Kommissarien, der Reihe nach unter ihnen gewählt, sehen darauf, daß die bestimmten Quantitäten verwendet werden; das beugt jeder Veruntreuung und Klage vor; die bewilligte Nahruug ist gut und hinreichend; reines Wasser ist das einzige Getränke; nur während den vier Wintermonaten erhält jeder Gefangene Morgens drei Decilitre Milch mit warmem Wasser verdünnt. In den kleine-

Digitized by Google

ren Gefängnissen liefert ein Unternehmer die Lebensmittel, aber alle nach gleichem Tarif.

II. Alle Gefangenen sind gleich gekleidet, im Sommer in Leinwand, im Winter mit grobem Tuche; Fußbekleidung ist der Holzschuh. Jeder Verurtheilte trägt die Gefängnißkleider; die Nichtverurtheilten werden damit versehen, wenn sie deren ermangeln. Jeden Tag untersucht man irgend ein Stück der Kleidung; jedes Stück hat seine Zeit der Dauer und trägt die Nummer des Gefangenen, so wie das Datum vom Gebrauch an.

Die Direktion der Arbeiten sorgt für Ausbesserung; nie bedecken den Gefangenen Lumpen. Jedes Haus hat sein stets mit Ersatzstücken versehenes Magazin.

III. Dieselben Regeln sind auf die Kasernirung anwendbar. Die Verhafteten und Gefangenen liegen in gemeinschaftlichen Schlafsälen, aber jeder allein in seinem mit Strohsack und Pfühl, mit Betttuch und, je nach der Jahreszeit, mit einer oder zwei wollenen Decken versehenen Hängbette. Das Stroh in den Strohsäcken und Pfühlen wird alle 6 Monate erneut; täglich lüftet und reinigt man die Schlafsäle während den Stunden der Arbeit, die in getrennten Werkstätten vor sich geht. Man fängt an für die Nichtverurtheilten und Verhafteten erster Klassen getrennte Zellen zu bereiten; für die Einen, um Schuldige und Unschuldige nicht zu vermengen, für die Andern, der Sicherheit und Strenge wegen.

IV. und V. Die Werkstätten werden mit dem speciellen Arbeitsfond geheizt (vom Werkzeuge wird später die Rede seyn), die Krankenstuben allein auf Kosten des Staates. Die Beleuchtung für die Abendarbeit wird auf Kosten der Gefangenen, auf Abschlag ihres Lohnes bestritten. Die Krankenstuben, Schlafsäle, Gänge, Wiesen und Plätze werden Abends und die ganze Nacht hindurch auf Kosten des Staats erhellt.

Digitized by Google

VI. Alle Gegenstände der Kleidung und Kasernirung sind zu bestimmten Zeiten einer regelmäßigen Wäsche unterworfen; der Wechsel geschieht nur mit völlig trockenen Stücken, die in anständig reinlichem und ausgebessertem Stande sind.

VII. Die Quantität und Qualität der Nahrung für die Kranken wird für Jeden ins Besondere vom Arzte des Hauses vorgeschrieben.

Die Medicamente nimmt man in den Magazinen der Armee; jedes Strafhaus hat seine Apotheke. Gesundheitsoffizieren, die den Garnisonen angehören, oder zu diesem Ende eigens bestimmt sind, liegt die Bewachung der Krankenstuben ob, unter Oberaufsicht der Generalinspektoren des Gesundheitsdienstes beim Heere.

VIII. Alles, was nicht in die obenstehenden 7 Artikel eingeschlossen ist, als Schneiden des Bartes und der Haare, Bäder und andere Reinlichkeitsmittel, das Säubern der verschiedenen Oertlichkeiten ꝛc. bleibt den besondern Regeln jeder Anstalt unterworfen, die zuweilen nach den Umständen wechseln, aber stets auf der gleichen Basis beruhen.

3. Der Müßigang ist gänzlich verbannt aus den Strafhäusern; so viel als möglich auch aus den andern Gefängnissen.

Jeder Verurtheilte ist zu den Arbeiten angehalten, die im Hause vor sich gehen, und von deren Ertrage zum Nutzen des Staates sieben Zehntel für die zu Zwangsarbeit Verdammten, sechs Zehntel für die zur Haft Verurtheilten und für die Militärs, fünf Zehntel für die Korrektionsverurtheilten verwendet wird. Der Ueberschuß des Lohns wird in zwei gleiche Theile vertheilt, von welchem der Eine als Taschengeld dient, der Andere bildet für Jeden eine Austrittssumme, die bei seiner Befreiung ihm vom Maire der Kommune, oder wenn er ein Fremder ist, an der Grenze zugestellt wird.

Digitized by Google

Die Arbeit besteht: im Gefängnißdienste, als Reinigung, Küche, Wäsche, Bäckerei, und Frohne aller Art; in der Verfertigung der verschiedenen Kleidungsstücke und Erfordernisse zur Kasernirung in den Gefängnissen, in der Fabrikation und Verfertigung verschiedener Stoffe und Gegenstände für Armee und Marine; endlich auch in Industriezweigen, deren Pflege von öffentlichem Nutzen ist, wie gegenwärtig das Weben von Baumwollstoffen.

Die Arbeit fehlt nie; dies ist unverbrüchliches Gesetz.

Die großen mechanischen Werke sind ausgeschlossen.

Man ist bedacht, den Fabrikanten des Königreichs nicht gerechte Ursache zur Klage zu geben und unterläßt daher, in den öffentlichen Handel Waaren zu geben, welche von den Verhafteten verfertigt wurden.

Der Preis der Arbeit ist gleichmäßig, so viel als möglich der Aufgabe entsprechend, geschätzt. Die Arbeit wird alljährlich nach einem Hauptplane festgesetzt und unter die verschiedenen Strafgefängnisse dergestalt vertheilt, daß die Anstalten sich gegenseitig unterstützen, wie Theile, welche ein Ganzes bilden.

Um die ununterbrochene Folge der Arbeiten besser zu sichern, ward ein Specialfond gebildet, der alle Ausgaben bestreitet und wieder einnimmt, was man dadurch erübrigt. Der Ueberschuß deckte die Reparaturen und Vergrößerungskosten der Gefängnisse, und dient überdieß dazu den Schatz hinsichtlich der Unterhaltungskosten für die Gefangenen, zu erleichtern.

4. Die Strafgefängnisse oder andere fallen ohne Ausnahme dem Staate zur Last, die Zuziehung des Spezialfonds abgerechnet, von welchem wir oben sprachen.

Die Centralverwaltung gehört, wie wir weiter oben erwähnten, zum Departement des Innern. Der Civil- oder Militärgefangene, den das Ministerium in die betreffende Anstalt bringen ließ, steht im Bereiche des Departements.

Digitized by Google

In jeder Provinz hat der Gouverneur die Oberaufsicht über die daselbst befindlichen Gefängnisse. Er ist der Vermittler zwischen der Centralverwaltung und dem, jedem Gefängnisse vorgesetzten Regentenrath, dessen Präsident er von Rechtswegen ist. Dieser Rath besteht aus 5, 7 oder 9 angesehenen, vom Könige ernannten Bürger. Es ist ein Ehrenplatz, dessen Pflichten gemeiniglich eifrig erfüllt werden, nach dem man häufig strebt, und den man nach altem Herkommen ehrt. Dieser Rath wacht unmittelbar über das ihm anvertraute Gefängniß. Ungefähr in jeder Woche hält er Sitzung innerhalb den Mauern des Gefängnisses, und wählt der Reihe nach zwei Kommissäre aus seiner Mitte zur Beaufsichtigung über die täglichen Vorkommenheiten. Er macht der Oberadministration seine Vorstellungen und dient als Bürgen gegen jeden willkührlichen Akt wider die Gefangenen.

Die Kommandanten der Strafanstalten, fast sämmtlich pensionirte Stabsoffiziere, wachen daselbst über die Disciplin und die Arbeitsdirektoren in den Werkstätten. Die Einen und Andern, wie auch die Aufseher der kleinen Gefängnisse, stehen unmittelbar unter den Befehlen des Regentenrathes. Der Kommandant hat unter seinen Befehlen seinen Adjunkt, die Thürsteher und die Wächter, ungefähr Einen auf 50 Verhaftete, und einen Buchhalter zur Leitung seines Bureaux. Der Arbeitsdirektor hat seine Gegenlehrer und Unterlehrer, seinen Magazinverwalter und seinen Buchhalter. Jeder Aufseher hat einen oder zwei Wächter; alle Wächter und Thürhüter sind gleich gekleidet und militärisch bewaffnet. Die Regenzen schicken jedes Jahr durch die Gouverneurs umständlichen Bericht von dem Zustande ihrer Anstalten ein, das Merkwürdigste mit einbegriffen, was in deren verschiedenen Dienstzweigen, der Statistik und Bevölkerung vorkam. Diesem jährlichen Berichte werden überdies die Vorschläge beigelegt, welche diese Räthe für zweckdienlich halten, zur Verbesserung des Dienstes.

Digitized by Google

Auf dieſe Weiſe hat die Centralverſammlung als Ganzes vor Augen, was geſchehen iſt, und noch zu thun bleibt. Mittelſt dieſes allgemeinen Ueberblicks, und zudem aufgeklärt durch örtliche Inſpektionen, iſt ſie im Stande mit ſichern, aber abſichtlich verzögerten Schritten, und ohne die allgemeinen Regeln zu verlaſſen, auf dem Wege der Verbeſſerung und Vervollkommnung fortzugehen.

Der Oberadminiſtration zur Seite ſchreitet noch langſamer, aber ſtets ausdauernd, ein Verein wahrer Menſchenfreunde, der Tauſende von Mitgliedern aus allen Klaſſen der Geſellſchaft zählt, ſtets bereit iſt die Gefangenen mit Rath zu leiten und nach ihrer Befreiung zu unterſtützen, wenn ſie deſſen würdig geachtet werden; auch bereit, mit ihrer Einſicht der Regierung ſogar thätig Beiſtand zu leiſten. Es iſt dies die Geſellſchaft zur moraliſchen Beſſerung der Gefangenen. Der Mittelpunkt der Erſteren iſt zu Amſterdam, ihre Verzweigungen dehnen ſich aber in alle Städte aus, beſonders wo ſich Gefängniſſe befinden. Dieſe Geſellſchaft hat von der Regierung die Errichtung getrennter Gefängniſſe für junge Verurtheilte erlangt. Dieſe Geſellſchaft übernahm es freiwillig, auf ihre Koſten religiöſen moraliſchen und Elementarunterricht ertheilen zu laſſen, der jene jungen Unglücklichen täglich mehrere Stunden beſchäftigt; auch gibt ſie ähnlichen Unterricht in allen Gefängniſſen zweiten Rangs vom Augenblicke an, wo die Regierung aus beſonderem Anlaß nicht dafür ſorgt. Dieſe Geſellſchaft endlich hat hundert von Gefangenen nach ihrer Befreiung auf gute Wege gebracht, indem ſie ihnen Unterhaltungsmittel verſchaffte. Dies Alles geſchieht in der Stille; denn die losgelaſſenen Gefangenen, die man rettet, können nicht genannt werden und haben ſelbſt das größte Intereſſe dabei, zu verſchweigen, woher ihnen der Beiſtand kommt. Um Mitglied dieſer Geſellſchaft zu werden, um Rechte auf den öffentlichen Dank für die ins Geheime geſpendeten Wohl-

Digitized by Google

thaten zu erwerben: zahlt man wöchentlich 5 Centimen. Der König ehrt diese Gesellschaft mit seinem Beifalle und ertheilte ihr kürzlich als Beweis seines Wohlwollens ein Geschenk aus seiner Chatouille.

5. Endlich kommen wir auf den Hauptpunkt jedes Gefängnißgesetzes; Ordnung und Disciplin. Die Strafen für bösen Willen und schlechte Aufführung sind gelind und ohne Willkühr auferlegt.

Hauptsächlich bestehen sie in Entbehrungen aller Art.

In den Strafhäusern legt man für jeden Gefangenen zwei Konduitenlisten an. Die Eine vom Kommandanten gehalten, die Andere vom Arbeitsdirektor. Daraus entnehmen die Regentenräthe ihre Vorschläge für Minderung der Strafe, die sie jährlich durch Mitwirkung und Zustimmung des Justizministers, der königlichen Gnade übergeben.

Den Gefangenen, die sich durch Eifer und Geschick zur Arbeit auszeichnen, werden Ermunterungspreise zuerkannt.

In den Strafhäusern befindet sich eine Schenke, in welcher sich die Gefangenen zu bestimmten Stunden für ihr Taschengeld, und nur bei gutem Betragen, einige Erfrischungen oder Lebensmittel verschaffen können. Der Schenkwirth ist unter keiner Bedingung im Hause angestellt, und einem strengen Tarif unterworfen. Sein Lohn, so wie die Ermunterungspreise, von welchen wir sprachen, werden vom Ertrage der Schenke bestritten, in welcher man alles nur mit fingirter Münze bezahlt, die blos in der Anstalt Cours hat; jede wirkliche Münze ist aus den Gefängnissen verbannt, um die Bestechungen zu vermeiden.

Der Lohn wird den Verhafteten alle 14 Tage ausgezahlt. Jeder hat sein Büchlein, in welchem dieser Lohn und alle Gegenstände, welche ihm der Staat liefert, verzeichnet werden; er kann außer diesen Gegenständen nichts besitzen, mit welchem Rechte und unter welchem Vorwande es auch immer sey.

Digitized by Google

Jeder Tausch und jede Anleihe unter den Gefangenen, alle Hazard- und andere Spiele sind untersagt, wie auch, für die ersten oder schlimmsten Klassen, Tabak und geistige Getränke.

In allen Strafanstalten und Civil- und Militärsicherheitshäusern versieht ein protestantischer Pfarrer, so wie auch ein katholischer Priester, oft sogar ein israelitischer Geistlicher, von der Anstalt besoldet, den Gottesdienst und religiösen Unterricht; in den Strafhäusern gibt ein besoldeter Lehrer den Elementarunterricht.

Wir übergehen eine Menge Nebenumstände, die alle Theile der Ordnung und Disciplin in weitläufigen Anstalten dieser Art zu regeln bezwecken, und in den besondern Verordnungen jeder Lokalität eingeschlossen sind, in der Form etwas verschieden, in der Hauptsache aber stets übereinstimmend. Es genügt zu versichern — und dies ist der wesentliche Punkt — daß diese Verordnungen dahin gehen, nicht nur mit Genauigkeit diese verschiedenen Regeln der Ordnung und Disciplin festzusetzen, sondern vorzüglich auch die Anwendung der Zeit, vom Augenblicke des Aufstehens bis zum Niederlegen, und alles, was eine ununterbrochene Aufsicht bei Tage wie bei Nacht begünstigen kann, so daß die Verhafteten fortwährend angehalten werden, gleichmäßig einen höhern Willen und nie den ihren zu befolgen, und sich diesen Verhaltungsregeln mit beständiger Ordnung und Ruhe zu fügen. Demnach kleidet sich der Gefangene gleich beim Aufstehen in der ersten halben Stunde an, wäscht sich, ordnet sein Hängebett, gehorcht dann, in Reih und Glied getreten, dem Aufrufe, wird inspicirt und empfängt seine Brodration. Bei der Arbeitsunterbrechung stellt er sich in die nämliche Ordnung, erhält seine Nahrung, genießt sie blos im Refektorium, jeder an seinem Platze, nach einem lauten Gebete, welches ein Gefangener spricht; darauf wird er wieder inspicirt und marschirt reihenweise

Digitized by Google

auf die Wiesenplätze, um sich eine auferlegte Bewegung zu machen. Sogar Abends nach geendigter Arbeit, wenn diese zuweilen nicht beim Lichte bis zum Schlafengehen fortgesetzt werden kann, muß er noch in den Schlafsälen an irgend einer Beschäftigung Theil nehmen, oder schweigend einer moralischen Vorlesung zuhören, und darf sich erst, wenn das Signal erfolgt, in sein Hängebett begeben.

Alles das wurde hauptsächlich in der letzten Zeit in Ausführung gebracht und wird sogar noch nicht überall mit derselben Genauigkeit angewendet. Der Zweck davon ist, die Gefangenen vom Bösem abzuleiten, indem man ihre Aufmerksamkeit fesselt; ihre gegenseitigen Verbindungen zu verhüten, sie an ein thätiges Leben zu gewöhnen, ihnen Gehorsam zu lehren; ihnen unaufhörlich das Gewicht eines eisernen Willens aufzulegen, um ihr Herz und ihren eigenen Willen zu brechen, hiedurch auf ihre moralische Besserung zu wirken, ihnen die Strafe empfindlicher zu machen bis auf den Punkt, wo sonst der Genuß anfinge, um ihnen Widerwillen für das Kerkerleben einzuflößen. Denn die Aufklärung des Jahrhunderts zielt dahin, die Gefangenen gut unterzubringen, zu kleiden, zu nähren und zu beschäftigen; (zweifelsohne ein löbliches Streben, wenn es in den rechten Gränzen bleibt); wenn ihr ihnen aber dabei Freiheit und gegenseitige Mittheilung laßt, Freiheit, sich nach eigenem Geschmack zu erholen und zu zerstreuen, Freiheit des geselligen und häuslichen Lebens: reizt ihr sie zur Wiederkehr ins Gefängniß, weil es nur zu viele Menschen gibt, für welche Entbehrung der Freiheit, und Schande fast nichts sind, oder weniger als Elend. Täuschen wir uns also nicht: der losgelassene Gefangene ohne Freunde, ohne Verwandte, allein hinausgeschleudert in die Gesellschaft, welche ihn verstößt, ist zu oft elend, betrachtet zu oft das Gefängniß, in dem das obenerwähnte System der Strenge nicht besteht, als einen ganz erträglichen Zufluchtsort.

Digitized by Google

Um diese strenge Regel leichter aufrecht zu erhalten und zugleich die Verdorbensten von denen zu trennen, die es am wenigsten sind, greift man in den Strafanstalten zur Eintheilung der Gefangenen in 3 oder 4 Klassen.

Jede Klasse ist verhältnißmäßig einem Gesetze mehr oder minder großen Entbehrungen in den Nebenumständen der Behandlung unterworfen, denn die Hauptsache bleibt immer dieselbe. Jene bestehen unter anderm darin, die Besuche von Freunden und Verwandten zu wehren, den Genuß der Schenke, die Anwendung des Taschengeldes, und wie bereits oben erwähnt, den Gebrauch von Tabak und geistigen Getränken, nur die wenigst einträgliche Arbeit zu gestatten; die Verletzungen der socialen Ordnung strenger zu rügen; nie eine Milderung der Strafe vorzuschlagen; mehr oder weniger den schlimmsten Klassen absolutes Schweigen und sogar die Zellen-Kasernirung aufzuerlegen; ein bisher nur schwach versuchtes Mittel, dessen Anwendung man aber auszudehnen gedenkt. Furcht und Hoffnung, aus einer Klasse in die andere überzugehen, sind sehr wirksam und beugen vielen Strafen vor. Ueberall erfolgte in hohem Grade Ordnung und Unterwerfung auf die Einführung der getrennten Klassen.

Die Zeloten des sogenannten Strafsystems werden mitleidig auf unsere Darstellung niederschauen; aber wir fragen sie, worin denn die große Verschiedenheit ihres gerühmten Systems mit den unsern läge? Es besteht nur in der Anwendung der einsamen Zellen (bei Tag und Nacht) wenn man auf das Strafsystem von Philadelphia hört, und in Anwendung der einsamen Zellen des Nachts und des absoluten Schweigens aller Gefangenen, wenn man das System von Auburn hört; denn das absolute Schweigen für eine der Klassen ist schon bei uns in Anwendung gebracht. Hat man aber nun Ursache anzunehmen, daß diese Zellen und dies Schweigen für Alle ausschließend

Digitized by Google

dahin ziele, den Gefangenen zu bessern, oder ihm Abscheu vor dem Kerker einzuflößen, wenn unsere ganze Regel des Gehorsams und ununterbrochene Ordnung dies Resultat zu erreichen vermag? Wir können es nicht glauben; im Gegentheile, dieses System einsamer Zellen und absoluten Schweigens, durch Peitschenhiebe erzwungen, ist nach allgemeinem Satze eine rohe Kraft, der sich der Gefangene unterwerfen muß. Unser System des Gehorsams und der beständigen Ordnung wirkt weit mehr durch Ueberzeugung. Dieses besiegt das moralische; jenes nur das physische; von welcher dieser beiden Gattungen der Unterwerfung wird nach Befreiung des Gefangenen mehr Spur zurückbleiben? Doch wollen wir die Frage keineswegs völlig entscheiden; sie ist noch nicht reif; aber das fürchten wir uns nicht zu bejahen, daß unsere Gefängnißregel in vielfacher Hinsicht alles übertrifft, was andern Orts in dieser Gattung besteht. Nur unser Regime zeigt ein geordnetes, gleichförmiges, systematisches Ganze, und trennt allein alle Kategorien von Gefangenen völlig, verbürgt allein unverändert den Gefangenen derselben Klassen, abgesehen vom Ort und Lokal des Gefängnisses, genau das gleiche Loos, obgleich ein strenges Loos; verschafft und gebietet allein allen Gefangenen eine immer gesicherte, einträgliche Arbeit; reicht allen in allen Gefängnissen religiösen- und Elementarunterricht; sieht endlich allein bei Vervollkommnung seines Werkes sich durch eine philantropische und wohlthätige Gesellschaft unterstützt, welche immer bereit ist auszuhelfen, wo die Wohlthätigkeit der Regierung aufhören muß.

Der Leser möge entscheiden, ob das Obenstehende den Nachweisungen des Hrn. Appert entspricht.

Digitized by Google

II.

Ueber den gegenwärtigen Stand der altklassischen Philologie in Holland.

Von

J. J. Geel,

Professor und Oberbibliothekar in Leyden.*)

Man hat neulich in diesem Journal eine Antwort an Hrn. Prof. Leo (in Halle) gelesen, welcher den Wunsch geäußert hatte, daß die Holländer ihre Ansprüche auf Nationalität aufgeben und ohne Weiteres unter die Fahne der Deutschen, in Wissenschaft und Literatur, wie in Politik sich stellen möchten. Der Verf. dieser Antwort hat mit

*) Aus dem Französischen von Viktor Friedemann, mit Anmerkungen des Herzogl. Nassauischen Oberschulraths Dr. Friedemann. (Vergl. die Darmstädter Zeitschrift für Alterthumswissenschaft.) Diese Rubrik wird von Friedemann dem Aeltern und dem Herausgeber fortgesetzt werden, und der Vollständigkeitwillen lassen wir hier den trefflichen einleitenden Aufsatz als Anhang mehrerer anderer, ungedruckter, vorangehen.

Digitized by Google

ſtarken Zügen Aehnlichkeit und Verſchiedenheit des Charakters beider Nationen gezeichnet, und ohne Zweifel wird ihm Niemand vorwerfen, daß er dem Niederländiſchen Volke geſchmeichelt, oder daß er ſich getäuſcht habe über den Grad der Originalität, der ihnen als Erbtheil zugefallen iſt.[1]) Aber was Stoff zum Nachdenken gibt, iſt jene Originalität der Holländer, wovon der Verfaſſer des fraglichen Artikels ſpricht, und die Entwickelung jener Originalität, deren er ſie fähig glaubt. Die Erfahrung und viele gelehrte Forſchungen haben bis zur Evidenz bewieſen, daß von undenklicher Zeit her die geographiſche Lage der Niederlande einen großen Einfluß auf die Art gehabt, wie man dort die Literatur betrieb. Indem wir von Literatur (lettres) redeu, wollen wir die moderne Literatur bezeichnen.[2]) Man würde Unrecht haben, wenn man läugnen wollte, daß die drei großen Nationen, von denen dieſes Land eng eingeſchloſſen iſt, der Zufluß ihrer literariſchen Produkte jeder Art, unſer allge-

---

[1]) Wer über Holländiſche Literatur und Kunſt eine Ueberſicht bis auf die neueſte Zeit wünſcht, findet ſie mit befriedigender Kürze in der neueſten achten Auflage des Brockhauſſchen Leipz. Converſ. Lexikons, vom Jahr 1824, unter Artikel Niederland, Bd. 7. S. 834 ff.

[2]) Zum Unterſchiede der allgemeinen Literatur, die wir im Deutſchen Wiſſenſchaft oder Gelehrſamkeit zu nennen pflegen, weil ſie vielen Völkern in gleichem Grade der Vollendung gemein ſeyn kann und unabhängig iſt von der Sprache, deren ſich zu ihren Forſchungen die Gelehrten hiebei bedienen, hat man Alles, was die volksthümlichen Produkte der ſogenannten redenden Künſte betrifft, National-Literatur mit Wachter zu nennen begonnen, weil ſie nur in der Nationalſprache jedes Volkes erſcheinen. Denn bekanntlich iſt das kein Volk, welches, wie jetzt die Belgier, keine eigene Sprache hat, ſondern für Leben und Wiſſenſchaft ſich des Idiomes einer fremden Nation bedient und eben ſchon durch dieſe geiſtige Sklaverei auch ſeine übrige Unſelbſtſtändigkeit auf das deutlichſte beurkundet.

Digitized by Google

meines Bedürfniß nach Lektüre, unsere unzähligen Uebersetzungen, gute wie schlechte, die Entwickelung einer holländischen Original-Literatur vollständig lähmten. Woher kommt es, daß man sich fragt: was ist denn diese Originalität? Ist es dulness, (Geistesträgheit) was die Engländer so oft uns vorzuwerfen belieben? Ist es die Mittelmäßigkeit oder die Gefühllosigkeit, die uns einer der Repräsentanten des jungen Deutschlands an den Kopf wirft? Ist es, mit einem Worte, der Mangel an Originalität selbst? Oder wird man wohl bald alle literarische Originalitäten der Völker Europas sich vermischen und durch ihre gegenseitige Reibung nur einen einzigen Charakter [3]) bilden sehen, ohne Unterscheidungszeichen, ganz wie Sterne's [4]) Münzstücke? Sieht man nicht, wie in unse-

---

[3]) Die Weltliteratur und Weltsprache, wie Göthe es in seinen verschiedenen Aufsätzen darüber nannte. Vergl. seine Werke Bd. 56. S. 145 ff. 210. 260. 263. 267. 322. 328 ff. Bd. 49 S. 123. 134 ff. Gutzkow will an dem Aufkommen dieser Göthe'schen Idee noch zweifeln, und gewiß gibt es Gründe, physiologische und psychologische, welche diese Zweifel stützen. Aber wenn dies auch für die Weltsprache gelten mag und muß, wie W. v. Humboldts Forschungen (in der Einleitung zu der Kawisprache auf Java, Berlin 1837) klar darthun, so besitzen wir doch längst schon in der altklassischen Literatur ein Gemeingut für Europa, eine Weltliteratur. Da nun die gegenseitige Kenntnißnahme von den Leistungen in Wissenschaft und Gelehrsamkeit unter den Gelehrten nicht nur, sondern auch von den Hauptprodukten der Nationalliteraturen unter den Gebildeten der civilisirten Völker der Erde stattfindet; so kann man wohl von Weltliteratur reden, und zwar als von einer bereits bestehenden und täglich sich mehr entwickelnden, die von der Leichtigkeit des Verkehres aller Art die Vollendung erwartet.

[4]) Hr. Geel hat auch eine neue, sehr gelungene, auf Fortbildung des prosaischen Styles seiner Muttersprache berechnete, und mit Beifall aufgenommene, holländische Uebersetzung von Sterne's sentimentaler Reise gegeben (Amsterdam, 1837 bei Mayler), obwohl ohne seinen Namen zu nennen.

Digitized by Google

ren Tagen das literarische Frankreich eine bizarre Phantasmagorie von den Deutschen entlehnt, und wie die jungen Sprößlinge des ernsten Germaniens den Witz, die Sprudeleien, das Regellose (le style sacadé) der französischen Schule nachahmen? Und bleibt England zurück, und riecht es nicht nach Ansteckung? Indem der Holländer sich diese Frage stellt, fühlt er sich beinahe vernichtet; er findet keinen andern Trost, als sein gutes Gewissen und das Verlangen, sich das anzueignen, was ihm gefällt, was er billiget, was er versteht. Er kann sich niemals an die Spitze einer literarischen Bewegung stellen; aber er kann sie messen, sie mit den Augen verfolgen, nach seinen Bedürfnissen benutzen, mit jenem gesunden Sinne (bon sens), jenem gemeinen Hausverstande (household common sense) welchen keine der drei großen Nationen ihm jemals bestritten hat.

In diesem Betreff verdient die Brochüre des Hrn. Prof. van Heusde*), über das Studium der Philosophie, vorzüglich in unserem Vaterlande und in der gegenwärtigen Zeit, die Aufmerksamkeit eines Jeden, der über den Charakter unserer Zeit nachdenkt. Der Verf. genießt einen großen Ruf Seit der Herausgabe seines Specimen criticum in Platonem, hat er mehr oder minder seinen Weg geändert: nicht als ob er die Schriften dieses Philosophen verlassen hätte, sondern er hat sich mit ihnen speciell beschäftigt, als mit einer reinen

*) Brieven over bet beoefenen des wijsgeerte, inzonderheid in ons vaderland en in onse tijden. (Utrecht, 1837). — Die früheren Briefe (denn diese sich geben lassende Form der Darstellung scheint er zu lieben) desselben Verfs. „über Natur und Zweck des höheren Unterrichtes" fanden zwei deutsche Uebersetzer: Weydemann (Crefeld, 1830) und Klein mit Vorrede von Schwarz (Heidelb. 1830.)

Digitized by Google

Quelle der Philosophie des Sokrates.[6]) Es wäre befremdend gewesen, wenn ein Mann von zartem Charakter und gefühlvollem und religiösem Sinne, wie Hr. van Heusde, nicht in eine Art Enthusiasmus gefallen wäre, indem er Tag und Nacht über die Dialoge Platon's eine lange Reihe von Jahren nachdachte. Aber selbst dann, wenn man versucht ist zu befürchten, daß er zu weit gehe, indem er fast Alles, was es Gutes im Alterthume gibt, aus dieser Quelle ableitet, oder indem er diese Philosophie zu einem universalen Heilmittel gegen alle Uebel der Menschheit erhebt; immer fühlt man sich zu dem Verf. hingezogen, man achtet ihn, man liebt ihn. Seit einiger Zeit verdoppelt er seine Thätigkeit nach der Herausgabe seiner Initia philosophiae Platonicae.[7]) Dann ist er auf denselben Gegenstand zurückgekommen und hat in einem holländischen Werke von 3 Bänden[8]) zu beweisen gesucht, daß die Philosophie des

---

[6]) Das Neueste und Beste, was wir in Deutschland über des Sokrates Lehre haben, enthält wohl unstreitig Hermann's, Prof. zu Marburg, Lehrb. d. Platon. Philos. Cassel 1838. Bd. 1. Schon früher gab er auch latein. Programme, als Vorläufer der ausführlicheren Darstellung.

[7]) Utrecht 1827 und 1831, Vol. I. II. S. 1. 2. 3. Interessant möchte es seyn, Hrn. v. Heusde in einer Fortsetzung über dasjenige zu hören, was seitdem die Theologen Ackermann (Hamburg 1835) „das Christliche im Platon und in der Platon. Philos." und Baur (Tübingen 1837) fast berichtigend, in „Sokrates und Christus" beigebracht haben.

[8]) Auch diese Schrift hat schon einen deutschen Uebersetzer gefunden. Die Sokratische Schule, oder Philosophie für das 19te Jahrhundert, von J. Leutbecher, Erlangen 1838. Erster Bd. Hft. 1. 2. „Die Encyclopädie, Probe philosophischer Naturforschungen über des Menschen Seelenvermögen und deren Harmonie, zur Beantwortung der Frage: „Welches ist die Verwandtschaft, welches die wechselseitige Verbindung aller Künste und Wissenschaften?" Der Beisatz: „Encyclopädie der Künste und Wissenschaften, besonders für Hoch-

Digitized by Google

Sokrates, nach Platon, die einzig für unsere Zeiten passende ist. Dieses Buch hat viele Bewunderer gefunden. Es gefällt weniger den Freunden der speculativen Philosophie; es gibt deren sogar, welche denken, daß diese Arbeit, da sie im Ganzen nur Methode unter einem moralischen Gesichtspunkte darbietet, und da diese Methode sogar in einem etwas weitläufigen und breiten Style dargestellt ist, mit dem Geiste des Jahrhunderts, worin wir leben, nicht übereinstimmen dürfte. Wenn auch dieser Vorwurf gegründet wäre, so würde das Werk des Hrn. van Heusde in den Händen unserer Jugend nur Gutes wirken können: es ist ein wahrhaftes Gegenmittel gegen die Ziererei der verschiedenen fremden Style, mit denen sie sich bethört.

Die Brochüre, die Hr. van Heusde so eben herausgegeben hat, enthält 8 Briefe an einen seiner Freunde gerichtet. Es ist ein angenehmes Buch, und es kann nicht fehlen, daß es sowohl durch die anmuthige Nachlässigkeit der Form, als durch das Interesse des Gegenstandes viele Leser anzieht. Es athmet ein inneres Gefühl der Ueber-

---

schulen und die Oberklassen der Gymnasien" leidet an ziemlicher Dunkelheit, nicht als ob eine solche Darstellung dahin nicht gehörte (vergl. meine Handbibl. über philologische und allgemeine Studien. Aufl. 2. S. 49—54), sondern weil man darunter etwas Anderes verstehet, als hier gegeben wird. Und wenn auch diese Verwandtschaft nachgewiesen werden muß, so möchte es im 19ten Jahrhundert doch auf andere Weise, mit geringerer Breite und mit größerer Schärfe geschehen müssen, nach den Andeutungen der a. a. O. von mir genannten Schriften. Wenn die neue Auflage von „Eschenburgs allgemeiner Wissenschaftskunde" in so treffliche Hände gerathen ist, wie die 4te Aufl. von „Eschenburgs Entwurf einer Theorie und Literatur der schönen Redekünste" (Berlin 1836) von Pinder, so wird uns Nichts zu wünschen übrig bleiben. Uebrigens soll dem Urtheile der Philosophen vom Fache hiermit nicht vorgegriffen werden.

Digitized by Google

zeugung, ein drängendes Bedürfniß, sich mitzutheilen, was dem Style einen Charakter der Originalität aufdrückt.

Uebrigens bekämpft Hr. van Heusde die speculative Philosophie, die deutschen Systeme der Methaphysik. Man würde Unrecht haben, in der Briefform seiner Schlüsse eine große Strenge der Beweise zu suchen; aber man sieht leicht, was der Verf. will.

Er hat sich auch seines Theils gefragt, was die Holländer Originales haben und welche Philosophie sich für sie eignet. Er gesteht, daß wir die deutschen Systeme auf unseren Boden zu verpflanzen bemüht gewesen sind; aber er behauptet, daß diese Versuche bewiesen haben, wie ihre Kultur bei uns immer einen ausländischen Charakter behalten wird.[9]) Unsere Philosophie, nach Hrn. v. Heusde, ist das Studium der Alten, deren richtige Auslegung unsere Vorfahren Europa gelehrt haben. Sie haben sich niemals darauf beschränkt, verschiedene Lesearten zu sammeln oder die Texte durch Konjecturen und geistvolle Kombinationen zu verbessern, sondern sie sind eingedrungen in den Sinn der Schriftsteller; und die Ideen des Wahren, Schönen und Guten, die sie daraus schöpften, haben sie in Ausübung gebracht.[10])

---

[9]) Auch in der Theologie haben die Holländer schon die neuesten Schleiermacher'schen und Hegel'schen Ansichten zu sich verpflanzt, so weit dies in Uebersetzungen geschehen kann; und der belesene Clarisse zu Leyden sorgt in seiner lateinisch geschriebenen Encyclopädie der Theologie, daß das aufwachende Geschlecht mit den Produkten Deutschlands zeitig bekannt wird. Uebrigens vergl. man Augusti's Schrift über den neuesten Zustand der Theologie und der Kirche in dem Königreiche der Niederlande. Leipzig 1837; um die Schriften von Consin und Thiersch über die Gymnasien Hollands ganz mit Stillschweigen zu übergehen.

[10]) Eine, im Ganzen zu ungünstig gehaltene Darstellung dieser Leistungen der holländischen Philologen früherer Zeit hat Bern-

Digitized by Google

Dieſes iſt wenigſtens ein Zug von Originalität, unſere Art die Alten zu ſtudiren. Es iſt der herrſchende Gedanke in den Briefen des Hrn. van Heusde. Wir wiſſen es ihm Dank, eine Behauptung entwickelt zu haben, die darauf abzielt, uns zu tröſten. Er hatte keine Veranlaſſung bei ſeinen Unterſuchungen, den Stand der anderen Wiſſenſchaften in unſerem Vaterlande zu prüfen. Hr. van Heusde iſt Philolog, was er auch ſagen mag; und welche Abneigung er gegen dieſe Benennung haben mag, das Studium der Literatur, in dem Sinne, den er ihm gibt, iſt das einzige Mittel, Herz und Geiſt zu bilden: Niemand zweifelt daran.[11])

---

hardy in ſeinen „Grundlinien der philologiſchen Encyclopädie" (Halle 1832) gegeben, S. 10 — 15. Daß das Studium des griechiſchen und römiſchen Alterthums in Holland doch nicht ganz allgemein ſo betrieben wurde, wie Ruhnken es in dem elogium Hemsterhusii als muſterhaft bezeichnete, erhellet aus Ruhnkens eigener or. de doctore umbratico. Die holländiſche Manier iſt freilich in Deutſchland zum Sprichworte geworden, und wenn ſie einſt Fr. Paſſow gegen Huſchke gebrauchte, ſo geſchah es in der Hitze des Streites. Was übrigens Bake dagegen in der Vorrede zu bibl. crit. nova vol. I. von der deutſchen Manier im Gegenſatze ſagt, hat auch ſeinen guten Grund und findet leider! Anwendung. Wollen wir genau unterſcheiden, ſo iſt Manier das Gleichgültige, Vorübergehende, Individuelle; Methode dagegen das Weſentliche, Bleibende, Allgemeine. Das Erſte zu haben, iſt kein Vorwurf; das Zweite zu entbehren, der größte Tadel. Die wahre Wiſſenſchaft erhebt ſich über Raum und Zeit in der Idee: darum herrſcht unter ihren Anhängern Einſtimmung in dem Weſen, wenn auch auf abwechſelnden Stufen.

11) Aber Hr. v. Heusde hätte in ſeiner Encyclopädie Bd. 1. H. 1. S. 143 (d. deutſch. Ueberſetz.) nicht ſagen ſollen: „die ſchönen Wiſſenſchaften heißen bei den Alten littera humaniores." Nirgends bei den Alten kommt dieſer Ausdruck vor, wie Wolf längſt bemerkt hat. Selbſt das Wort ἐγκυκλοπαιδεία, das, ungeachtet der Warnung Paſſow's, ſo unbedenklich noch gebraucht wird, wünſchen wir bei den Alten nachgewieſen. In litteris nihil parvum est.

Digitized by Google

Indem wir das Buch des berühmten Professors lasen und wieder lasen, und indem wir die unbestreitbare Klarheit des Principes, das er aufgestellt hat, völlig zugestehen, haben wir uns doch nicht enthalten können, zu vermuthen, daß einige Uebertreibung statt finde in den Folgerungen, die Hr. van Heusde daraus abgeleitet hat. Der Enthusiasmus, mit dem er Alles betrachtet, was er in dem Kreise seiner Lieblings-Ideen umfaßt, ist nur zu sehr einer gewissen Partheilichkeit verdächtig, die der Ueberzeugung schadet, welche er seinen Lesern zu geben wünscht. In der Wärme des Gesprächs stellt der Verfasser den Satz auf, daß die Wissenschaften nicht um ihrer selbst willen getrieben werden müßten, sondern mit einem Zwecke. Man verstehe den Hrn. van Heusde wohl. Er ist weit entfernt von jenen traurigen Nebengedanken der kleinlichen Ruhmsucht und des Ehrgeizes, die nur zu oft Einfluß haben auf die gelehrten Forschungen. Er spricht von einer moralischen und religiösen Absicht, worauf jedes wohleingerichtete Studium abzielen muß: die Kenntniß und Vervollkommnung seiner selbst und seines Nächsten.[12])

---

[12]) So sagte schon J. Fr. Gronov in Burmanni syll. epist. Thl. III. S. 3. Ego a prima aetate in lectione veterum id potissimum habui, ut mei mores emendarentur, non ut apices et puncta librorum. Si interim frequenter legendo profecimus eo, ut genium capere scriptoris ipsumque sua mente et stilo donare possem, in lucro deputavi. Aber das ist kein Prinzip für eine Wissenschaft, am wenigsten im 19ten Jahrhundert; es ist Verwechselung der verschiedenartigsten Gebiete, Thätigkeiten und Tendenzen. Ebenso schrieb Melanthon in epist. ad Camerar. p. 7. Ego mihi ita conscius sum, non aliam ob causam unquam *γεθεολογηκέναι*, nisi, ut vitam emendarem. Dieß, meinte Martyni-Laguna, erinnere an Cicero's fio melior mitten in dem politischen Treiben der Partheien. (Vergl. meine oratt. latt. fasc. I. p. 21. 29. 31. 82. 83. 116. 163.) Aehnliche Aussprüche anderer Heroen aller Wissenschaften in ähnlichen Situationen lassen sich zahlreich nachweisen. Sollen sie

Digitized by Google

Dies ist ein erhabener Gesichtspunkt, dessen Richtigkeit wir keineswegs verkennen, wenn wir einen bedeutenden Einwurf versuchen. Wir fürchten, daß die unbestimmte Art, in welcher Hr. van Heusde diesen Gedanken ausgesprochen hat, den Dilettantismus zu ermuthigen, welcher, seit Wyttenbach, in unserem Lande tiefe Wurzeln geschlagen hat. Wer immer eine Wissenschaft betreibt und im wahren Sinne des Wortes Profeß davon macht, hat keine andere Pflicht, als ihre Schwierigkeiten zu ebenen, sie zu ergründen, sie zu bereichern und sie erweiterter in die Hände einer folgenden Generation zu legen. Wenn

---

aber als Grundprinzipe ihrer Wissenschaft, ihres Faches, ihrer Kunst gelten? Ebenso hat man anderswo, aus zu großer Popularität, Theologie und Religion, Spezielles und Allgemeines, verwechselt. Vergl. Hase's Gnosis Bd. 1. Kap. 1. über das Wesen dieses getrennten Verhältnisses. Es ist eine Verwechselung des doppelten Verhältnisses der Philologie, als Wissenschaft und als Bildungselement. Allein die Philologen können ruhig auch anderen Wissenschaften diese Humanitäts-Bildungs-Fähigkeit in verschiedenen Graden zugestehen, wie Böckh in seiner lateinischen Rede de antiquarum litterarum disciplina (abgedruckt in Miscellan. critt. ed Friedem. et Seebod. Vol. II. p. 1—10.) gethan hat; immer behält die Philologie noch solche Bildungselemente in sich, nach Zahl und Bedeutung, daß das altklassische Studium als Basis der gelehrten und der höheren Bildung für die europäische Menschheit der Gegenwart in ungeschmälerter Geltung bleiben muß. Aber das altklassische Studium in Schulen ist nicht die Wissenschaft des griechischen und römischen Alterthums in unbeschränkter Ausdehnung, sondern nur ein Theil derselben, und zwar ein geringer, mannigfach beschränkt und modificirt durch die besondere Tendenz der Bildung, welche durch dasselbe erzielt wird. Diesen großen Unterschied bemerken auch die industriellen Schreier unserer Zeit nicht, wenn sie gegen das altklassische Studium, als grenzenlosen Zeitverderb der Jugend, deklamiren, und die Vertheidiger der Alten haben nicht immer darauf Rücksicht genommen, um ihren Gegengründen die gehörige Schärfe zu geben.

Digitized by Google

er gearbeitet, wenn er die Wahrheit gesucht hat, und Nichts als die Wahrheit, so wird sein Gewissen ruhig seyn: denn er wird gearbeitet haben für das Wohl der Menschheit.[13]) Es wird immer eine große Zahl von Gelehrten

---

[13]) Auf ähnliche Weise sprach sich schon Schiller im Jahr 1790 in seiner Antrittsrede zu Jena aus: „Was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte?" Die Wissenschaft kann nur einen Zweck haben, sich selbst, d. h. Wahrheit. Da die Wahrheit aus Gott stammt, so muß sie auch dahin zurück führen Und daher ist es ein herrliches Wort von W. v. Humbold, daß „das wahre Wissen zu Gott führe." Trachtet also, wie die heil. Schrift sagt, zuerst nach dem Reiche der Wahrheit, so wird euch das Andere von selbst zufallen. Es ist allerdings vielfachen Mißverständnißen ausgesetzt, wenn man, sowohl an sich, als auch bei dem höheren Unterrichte, für das Studium einer Wissenschaft oder Kunst, ein Ziel außer ihr sucht und setzt. Man vergl. Solger (in seinen nachgelassenen Schriften Thl. 2. S. 429 ff.) „über den Ernst in der Ansicht und dem Studium der Kunst." Daß die Wissenschaft als Versorgungs-Comptoir betrachtet wird, ad panem lucrandum et ad Martham alendam, ist nicht der einzige Mißbrauch. Ihnen allein in ihrer mannigfaltigsten Form zu begegnen, sind meine Paraenesen für Studirende (und Studirte) bestimmt. Braunschweig 1827—1838. 5 Bde., wovon Band 1, in Aufl. 2. ganz besonders die Alterthumsstudien vielseitig beleuchtet hat. Wenn man von Bildung des Kopfes und des Herzens, von einem Gegensatze der Theorie und der Praxis, des Wissens und des Lebens spricht, so hat man dabei die Bedeutung des wahren Wissens ganz übersehen Man vergleiche darüber auch Schelling und Hegel an vielen Orten. Zur Aufhellung der vorliegenden Differenz müßte also festgestellt werden: a) der Begriff einer Wissenschaft an sich, b) der Begriff der Philologie als einer Wissenschaft an sich. Alles Andere, was Tendenz, Nutzen ꝛc. angehet, liegt ausserhalb. Hr. van Heusde hat in seiner Encyclopädie S. 100 ff. diese und ähnliche Fragen wohl auch angeregt, aber fast nur angeregt, in rhetorisch-gemüthlicher Weise, und ohne Rücksicht auf deutsche Forschungen. Auch Frankreich (Ampère und A.) dringet hier nicht weit vor. Man kann sich kaum des Gedankens erwehren, daß Hr. van

Digitized by Google

geben, die den zubereiteten Stoff in ihre Werkstatt nehmen und unmittelbar in Verbindung setzen mit den Bedürfnissen des Lebens und der Sittlichkeit. Wenn es Hrn. van Heusde ansteht, sich in diese letzte Kathegorie zu stellen, so erlaube er den ersten, sich als die Bewahrer der Wissenschaft zu betrachten. Dieß ist ein Titel, dessen sie sich rühmen. Hr. van Heusde täuscht sich, wenn er glaubt, wie er es zu glauben scheint, daß Hemsterhuys, Volkenär, Ruhnkenius und Wyttenbach Literatoren oder Philologen in dem Sinne waren, welchen er dieser Benennung beilegt. Die zwei letzten steigen bisweilen in die untere Region einer gelehrten Popularität: Wyttenbach besonders gab ausgezeichnete Muster einer klaren und scharfen Untersuchung, eines leichten und feinen Styles, der die Leser gewann, so oft er zu ihnen sprach von der Göttlichkeit Platons und der philosophischen Methode des Sokrates; aber, sobald er, wie die Anderen, in das Innere seiner Studirstube zurückgekehrt war, nahm er wieder die hohe Stellung ein, welche die Wissenschaft ihm angewiesen hatte. Da arbeiteten sie an ihren unsterblichen Denkmälern, an dem Kommentar zu Aristophanes, an den Ausgaben des Timaeus, der beiden Tragödieen des Euripides, der philosophischen Werke Plutarch's.

Wir hoffen, daß Hr. van Heusde selbst von dieser Wahrheit überzeugt seyn wird. Es ist unmöglich, daß er ernstlich glaubt, eine Sammlung von Varianten und eine glückliche Textesverbesserung mache die ganze Tiefe der Wissenschaft aus, und von da sey nur ein Schritt zu thun, um Ideen der Tugend in der menschli-

---

Heusde immer nur hinter dem 19ten Jahrhundert in diesen seinen Forschungen zurückbleibe, und daß teutsch hier gleichbedeutend mit der Sache selbst und ihrem Fortschritte sey.

Digitized by Google

chen Gesellschaft auszubreiten. Wir unsererseits sehen von Weitem die Wahrscheinlichkeit, daß Holland der Richtung folgen wird, welche das gelehrte Deutschland, in der letzten Zeit, dem Gange der philologischen Studien gegeben hat.[14]) Wir haben sie nicht standhaft genug befolgt, zum großen Nachtheil unserer Gründlichkeit.

---

[14]) Allerdings sind in Deutschland zuweilen scharfe Kritiken über die neueren philologischen Richtungen Hollands erschienen, aber gewiß mehr als Weckstimmen des besseren Sinnes und als Zeichen aufrichtigster Theilnahme. Wyttenbach war vor seinem Tode ein untergehender Stern, welcher den neuen Bestrebungen nicht folgen konnte. Daher trugen auch die Produkte der jungen Philologen Hollands in den Jahren 1810—1813 diesen Stempel des Rückstandes an sich, obgleich auch zugleich das unverkennbare Gepräge der Kraft und des Geistes, welcher nur geleitet und erweitert zu werden brauchte. Die französische Herrschaft trug das Ihrige dazu bei, die Geister zu lähmen. Nach dem glücklichen Ende des Befreiungskrieges vom Jahr 1815 regten sich alle Fittiche in frischer Luft, und 1825 erschienen die Herren Bake, Geel und Andere innerhalb und ausserhalb der bibliotheca critica nova in ganz anderer Gestalt. Ueberall sah man φῶτα βάντα παναγία. Neben den Philologen erschienen die Archäologen (Reuvens) und die Orientalisten (Hamaker), beide leider! zu früh verstorben. Schlossen sich auch die Historiker (Thorbecke) an, und trat eine Gemeinsamkeit mit Deutschland ein; so geschah es nicht aus Mangel an Selbstständigkeit, sondern, wie Hr. Geel sehr richtig bemerkt, und wie es am Tage liegt, weil daselbst die Wissenschaft an sich auch erkannt und angebaut wurde, und weil, bei den vermehrten Verkehrsmitteln, unter den europäischen Gelehrten überhaupt die nationalen Vorurtheile schneller fielen, und alte Jünger der wahren Wissenschaft auf Erden sich, als solche, verwandt und unterstützt fühlten. Dieses Gefühl erweitert sich täglich, vom Tajo zur Newa, und macht sich Bahn durch alle Entfernungen und Hindernisse: es ist das unsichtbare Band der Wissenschaft und des Geistes.

Digitized by Google

Nachschrift.[15])

Zuerst habe ich gesagt, daß Hr. van Heusde ein Philolog ist. Wenn er sich über diesen ehrbaren Titel beschwert, so geschieht es ohne Zweifel, weil er nicht im Einklang mit sich selbst, noch mit Deutschland ist, wo man bis zu diesem Augenblick eine passende Benennung für den ganzen Umfang der Wissenschaft sucht, die das griechische und römische Alterthum umfaßt.[16]) Was mich betrifft,

---

[15]) Ebenfalls in dem Journal de la Haye, vom Jahr 1837. Monat Decbr. Nr. 296. als Antwort auf die Entgegnung eines Artikels in Nr. 280. Das Unwesentliche des Anfangs und des Schlusses ist weggelassen.

[16]) Alt ist der Streit der Nominalisten und der Realitäten, und bekannt der Ausspruch des Plotinus: *Φιλόλογος μὲν ὁ λογῖνος, φιλόσοφος δὲ μηδαμῶς.* (Vergl. Ruhnkens diss. de Longino p. 424. Opusc. m. Ausg.) In vielfachen Abstufungen erscheint derselbe in der römischen Welt (vergl. Cic. de Orat. Lib. I. *Senec.* Epist. 108.), im Mittelalter und in der Gegenwart, nicht blos bei den rohen Materialisten der Industrie, sondern sogar bei den Philosophen, die den Begriff jeder Wissenschaft als solchen construiren wollen. Was Casaubonus (zu Sueton. Aug. 89.) sagte: Appello philologiam historiae et rerum antiquarum cognitionem litterasque humaniores, das ist seitdem vielfach commentirt und schärfer begränzt worden. In diesem Worte liegt aber auch Alles beschlossen, was die Neueren mit und ohne Verstand darüber je gesagt haben. Die Wissenschaft des (griechischen und römischen) Alterthums hat F. A. Wolf siegreich in seiner bekannten Darstellung aller dazu gehörigen Theile neu construirt, und das, was Andere vor ihm dunkel fühlten und nicht weiter aussprachen, klar dargelegt. Man wußte nur zu gut, daß der Philolog, um die Alten überall zu verstehen und zu erläutern, selbst auch überall zu Hause seyn mußte; man konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß dadurch ein Aggregat von einzelnem Wissen erfordert wurde, das man nicht ganz unter ein großes einendes Prinzip zu subsumiren im Stande war; etwa wie die Theologen ihre Einleitungen in das Alte und das Neue Testament auf ähnliche Weise überall-

Digitized by Google

so glaube ich, daß die Schriften des Hrn. van Heusde, angekündigt als philosophische, nur populäre Ausführungen sind, deren große Verantwortlichkeit er übernommen

---

her zusammenholten und noch holen und ferner werden holen müssen, nach der Natur der Sache. Daß selbst eine Encyclopädie der Philologie erst von Bernhardy im Jahr 1832 erschien, war bei der Diffusion der Materien, die täglich im Einzelnen ins Unendliche wuchsen, nicht zu verwundern. Man vergleiche nur seinen Reichthum und seine [Wissenschaftlichkeit mit der Beschränkung und Popularität in A. Matthiä's Encyclopädie und Methodol. der Philologie (Leipzig 1835), welche übrigens entweder ungedruckt bleiben, oder unter anderm Titel und mit andern Ansprüchen erscheinen mußte. Beide Schriften scheinen in Holland noch nicht gehörig bekannt zu seyn. Die Frage, ob Philologie ein Prinzip der Wissenschaftlichkeit zulasse, mußte immer noch neuer Begründung offen bleiben. Eine bejahende Antwort versuchte F. Mützell in seinen „Andeutungen über das Wesen und die Berechtigung der Philologie als Wissenschaft." (Berlin 1835.) Aber das Janusgesicht der Philologie, womit sie der antiken und der modernen Welt gleich tief in das Innere schaut, und ebenso historische Forschungen anstellt, wie typische Musterexemplare zur Bildung darstellen will, mußte auch diesem neuesten Frager erscheinen. Selbst Hegel in seiner philosophischen Encyclopädie S. 22. hatte fast an dem Wesen der Wissenschaftlichkeit für die Philologie verzweifelt, aber, Wolfs Ideen festhaltend, das Positive ihres historischen Hauptheiles hervorgehoben, wodurch sie ganz in das Gebiet der Geschichte tritt und mit ihr in der Waagschaale wissenschaftlicher Selbstständigkeit steigt und fällt. Die Idee, Philologie als Sprachwissenschaft oder Linguistik zu fassen und sie gleichsam wieder in neuere und ältere zu zertheilen, je nachdem der Forscher ältere oder neuere Sprachen zum Gegenstande nimmt, hat sich auch als unhaltbar dargestellt, weil Sprachwissenschaft als allgemeine Wissenschaft gleichfalls unendlich ist und das Alte und Neue ebenmäßig umfassen muß, wenn sie ihres Namens würdig seyn will. So entstanden fast nur Sprachlehrer, oder Lehrer der alten Sprachen, als gleichbedeutend mit den Philologen, nach der gemeinen Sprachweise in der gelehrten Welt Europa's. Nachdem man aber das Wesen und die Zwecke des höheren

hat, gedrängt durch ein brennendes Verlangen, sich um seine Landsleute verdient zu machen. Ich bin auf das innigste überzeugt, daß in seinem vorgerückten, aber kräfti-

---

Unterrichtes auf Gymnasien fester gestellt hat, ergab sich, daß ein Gymnasiallehrer noch etwas Anderes seyn müsse, als Philolog oder Lehrer der alten Sprachen, und man wies die Kandidaten der Philologie, d. h. des öffentlichen Gymnasiallehramtes, danach weiter an. Namen thun nichts zur Sache, und es ist bekannt, daß selbst die Philosophie eine ihrem Wesen nicht genügende Benennung hat, um von vielen andern Wissenschaften nicht zu sprechen, die ihre Namen dem Zufalle verdanken. So ist Mützel zu der Definition gekommen S. 28 ff., Philologie sey die Wissenschaft des inhaltvollen Wortes oder der freien Manifestation des menschlichen Geistes durch Rede und Schrift. Aber das identische Zusammenstellen mit andern Wissenschaften, z. B. mit Philosophie, besonders Aesthetik und Geschichte, wird auch so nicht vermieden, d. h. das Janusgesicht ist abermals hervorgekommen, abgesehen davon, daß die Bearbeitung einzelner Theile durch Einzelne hier eben so wenig aufhören kann, als in andern Wissenschaften und Künsten; denn non omnia possumus omnes: nur die Einheit des Prinzipes und der Methode wird vorausgesetzt. Daß Philosophie und Geschichte die Grundsätze der griechischen und römischen Alterthumswissenschaft (denn diesen Zusatz, welchen Wolf wegließ, erkennt man jetzt durchaus als nothwendig an) seyen, hat aber noch Niemand in Abrede gestellt; man vergl. z. B. nur das elogium Hemsterhusii von Ruhnkenius. Freilich erscheint die eine und die andere der beiden Wissenschaften jetzt in einer unbeschränkteren Höhe, als ehedem, und darin liegt der Fortschritt des 19ten Jahrhunderts. Die beiden altklassischen Sprachen wird Niemand wissenschaftlich gehörig verstehen, wenn er nicht den Orient und den Occident alter und neuer Zeit als Gegensatz zu Hülfe ruft. Die Geschichte der beiden altklassischen Völker, d. h. ihre geistigen Produkte und ihre politischen Thaten, wird auch Niemand wissenschaftlich gehörig begreifen, wenn er nicht die Geschichte des Orientes und des Occidentes der alten und der neuen Zeit zur Vergleichung nimmt. Somit liegt jede einseitige Abgeschiedenheit

Digitized by Google

gen Alter er auf die Linie zurückkehren wird, die er sich von seinem Anfangspunkte gezogen hatte. Dieser schätzbare Gelehrte glaubt ohne Zweifel, daß die erste Pflicht eines

---

des antiken Studiums ausserhalb der Wissenschaft und zerfällt in sich selbst, wenn sie ohne Gegensätze bleibt.

Der ungenannte Verf. (Nr. 88.) des Artikels Philologie in dem Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur (Leipzig bei Brockhaus 1833. Bd. 3. S. 497—506) faßt das gesammte Geistesleben in die vier Sphären des geschlossenen Kreises der Sittlichkeit, Religion, Kunst und Wissenschaft zusammen und construirt danach den gesammten Stoff der griech. und röm. Philologie. Mit Recht sichert der Verf. den gesammten Zuständen beider altklassischen Völker ein Hauptmoment darin, daß in ihnen eine Hauptstufe menschlicher Entwickelung nach allen bedeutsamen Seiten erscheint.

Gruber in seiner Darstellung einer Encyclopädie oder Uebersicht der Wissenschaften (in der Einleitung zur Hallischen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber) gibt S. XII. ff. mit Recht der Eintheilung nach Gegenständen des menschlichen Wissens den Vorzug und so erhält er: 1) Naturwissenschaften, denn Natur ist ein solcher Complex, 2) Anthropologische, als den andern Complex, 3) transcendente oder göttliche, als dritten Complex. Die Sprachwissenschaften, weil Sprache eben so sehr somatisch bedingt als psychisch ist, Ausdruck (ein Druck des Innern nach Außen) der Gedanken, gehören der Psychologie und der Somatologie an und fallen in Nr. 2. zusammen. Wir haben von H. Hoffmann von Fallersleben bereits eine deutsche Philologie im Grundriß (Breslau 1836) erhalten, und Lassen in Bonn hat eine orientalische angekündigt. Die Geschichte weiset wieder nach Nr. 2. mit allen ihren Unterabtheilungen. Was die griech. und röm. Wissenschaft sonst noch braucht, mag sie von andern Wissenschaften beziehen, wie diese auch andere wohin ihre Ergebnisse liefern, wenn sie begehrt werden.

Die Frage, ob, was und wie hiervon zu wählen sey für den höheren Unterricht, liegt gänzlich ausserhalb der Wissenschaft, die auch ohne Mittheilung bestehen, und jetzt sogar auf typographische sich beschränken kann, und wird auf andere Weise, gleichfalls wissenschaftlich, sich lösen lassen. Vergleiche meine Beiträge für Gymnasien Heft 3. S. 155 ff. Heft 2. S.

Digitized by Google

Professors der alten Literatur in der Interpretation des Textes der Autoren bestehe. Sie stützt sich auf eine tiefe materielle und philosophische Kenntniß der Grammatik, auf die strenge Beobachtung der Eigenheiten des Styles jedes Autor's, den er erklärt, auf den scharfsinnigen Gebrauch der Hülfskenntnisse der Mythologie, der Antiquitäten, der Geschichte. Dieß ist die Basis dieses Theiles des Universitätsunterrichtes; die gesunde Kritik, gestützt auf diese Basis, wird das starke Gebäude, worin jede Wissenschaft sich heimisch fühlt. Nachher besuche der Studirende die Vorlesungen des Professors der Philosophie: er wird einen Prüfstein für alle, sowohl unbestimmte als bestimmte Ideen des Wahren und Schönen finden, er wird sich vorzugsweise an Alles hängen, was tief gedacht, mit Klarheit und Be-

---

174 ff. 182 ff. Geben doch schon die sogenannten Fach- oder Berufswissenschaften durch ihren Namen zu erkennen, daß sie nicht reine, sondern Tendenz-Wissenschaften sind und seyn wollen. Theologie und Predigen, Rechtswissenschaft und Prozesse führen, Heilkunde und Rezepte schreiben, Philologie und alte Sprachen in Schulen und auf Gymnasien lehren, stehen in keinem absoluten Zusammenhange. Zur Erfüllung manches bürgerlichen Berufes ist oft die Kenntniß der disparatesten Wissenschaften erforderlich, die ihren Einheitspunkt nur in dem Bedürfnisse, und sey es der Mode, finden können. Dagegen wird sich Göthe's Wort bewähren (Werke, Bd. 59. S. 123): „Möge das Studium des griech. und röm. Alterthums immerfort die Basis der höheren Bildung bleiben. Chinesische, indische, ägyptische Alterthümer; es ist sehr wohlgethan, sich und die Welt damit bekannt zu machen; zu sittlicher und ästhetischer Bildung aber werden sie uns wenig fruchten."

Möchten uns weitere Forschungen aus Holland über vorstehende Gegenstände zukommen. Ich werde nicht unterlassen, sie bei uns zu verbreiten, wie ich im Bd. 4. der Paränesen Veranlassung genommen habe, die verschiedenartigen Ansichten des nahen und fernen Auslandes über den pädagogischen Werth der altklassischen Studien und der naturhistorischen Realien in Uebersetzungen ꝛc. neben einander zu stellen.

Digitized by Google

stimmtheit ausgesprochen ist, und was in sich den Keim einer reichen Entwickelung trägt. Dieß habe ich sagen wollen; ich werde nicht mehr den ehrbaren Namen des Hrn. Professors van Heusde in diese Verhandlung mischen.

Ich hatte von „unsterblichen Denkmälern" des Hemsterhuys und seiner Nachfolger gesprochen. Man fragt[17]) mich, „welche schöpferische Kraft brachte sie hervor? Woran kann man sie erkennen? Wenn sie als eine wahrhaft niederländische Kraft bezeichnet werden kann, wird sie da stehen bleiben? Gibt es Nichts in andern Wissenschaften und Künsten, was diesem Genie in der Philologie ähnlich ist?" Da man diese Fragen in Verbindung setzt mit dem gemeinen Hausverstande (household common sense) wovon ich gesprochen habe, so erlaube man mir, daran zu erinnern, daß ich mich dieses Ausdruckes bei der Bezeichnung der Nationalliteratur bedient habe. Mag mein Ausdruck recht gewesen seyn oder nicht, niemals dachte ich, wenn ich ihn brauchte, an die philologischen Studien.

„Welche schöpferische Kraft brachte sie hervor?" Ein Beachtungsgeist, der bis in die kleinsten Einzelnheiten drang, ein unermüdlicher Eifer bei der Erforschung von Materialien einer lang andauernden Arbeit; ein gesundes und festes Urtheil, das, indem es die Kritik des Kommentators

---

[17]) Diese Frage wird auf ähnliche Weise aus der Phänomenologie des Geistes zu beantworten seyn, wie in der Aesthetik die Thätigkeit des künstlerischen Genies erörtert wird, z. B. in Weisse's Aesthetik Buch 3. Hierbei wird das kritische und das producirende Moment in gegenseitigem Werthe zu bestimmen bleiben, je nachdem von vereinzelten Thätigkeiten, nicht von einer Gesammtanschauung des Gewonnenen, die Rede ist.

Digitized by Google

oder des Schriftstellers vor den Irrungen einer grundlosen Einbildung bewahrte, oft den Strahl einer geistvollen Kombination hemmte. Dieses ist, wenn ich mich nicht täusche, die schöpferische Kraft der Meisterwerke unserer ersten Philologen. Die besonnene Nüchternheit und der angeborene Takt des Niederländers schrieben ihm diese Methode vor, als das Prinzip einer Wissenschaft, deren Theile weder bestimmt, noch unter einander geordnet waren, und deren Unabhängigkeit noch nicht im Innern ihrer eigenen Gränzen festgestellt war. Es war einem kleinen Volke nicht gegeben, sie zu erweitern, oder diese Studien bis in ihre äußersten Gränzen zu verfolgen. Wer wird uns darüber einen Vorwurf machen? Um zu dieser Entwickelung beizutragen, bedurfte es eines großen Vereines von Gelehrten, wo alle Elemente des Studiums, Eifer, Ausdauer, Gründlichkeit, Abstraktionsvermögen, Kühnheit, von einem und demselben Nationalgeiste beseelt waren. Es bedurfte streitender Meinungen, deren jede durch eine Masse von Schriftstellern repräsentirt war: es bedurfte des Gährungsstoffes neuer und weitausgreifender Ideen, um eine heilsame Bewegung hervorzubringen: es bedurfte endlich des Konfliktes heftiger Kämpfe, um ihre Irrthümer, Antipathieen, und Partheilichkeiten zu enthüllen, und um die Wahrheit daraus hervorgehen zu lassen. Soll dieß Alles in dem Schooße einer beschränkten Gesellschaft sich erzeugen, worin sich kaum einige Individuen befinden, die der Zahl der Haupttheile der Wissenschaft das Gleichgewicht halten?

Der Holländer, wenn er seinen Beruf versteht, wird fortfahren, in demselben Sinne zu arbeiten, wie in der Zeit seines philologischen Ruhmes. Gott sey Dank, selbst in diesem Augenblicke haben wir nicht Ursache, uns zu beklagen; ich enthalte mich, verehrte Namen anzuführen; aber ich bin überzeugt, daß es für uns dringend nothwen-

Digitized by Google

dig ist, ohne Ermüdung an der Verstärkung der Basis tüchtiger Studien zu arbeiten: sie bedarf derselben fortwährend gar sehr. Dieß wird uns nicht hindern, die Fortschritte, welche die Wissenschaft in Deutschland gemacht hat, zu studiren; im Gegentheil, dieß ist eine Hauptbedingung, aus dem einfachen Grunde, weil jedes Prinzip, welches keine unerschütterliche mathematische Wahrheit ist, sich modificiren kann durch die Rückwirkung der Schlußfolgerungen, die daraus hergeleitet werden. Ich würde die berühmte Leipziger Schule anführen, wenn mein Satz eines Beweises bedürfte.

Was die anderen Wissenschaften betrifft, so bin ich nicht im Stande, mit Sachkenntniß davon zu sprechen. Ich würde mich sehr täuschen, wenn derselbe Beobachtungsgeist nicht auch hier, wie in der Philologie, die Arbeiten unserer Gelehrten auszeichnete.

Was den Zustand und Charakter unserer Nationalliteratur anbelangt, so ist es unmöglich, diesen Stoff in den beschränkten Kolumnen eines Journals zu erschöpfen. Wir besitzen schätzbare Arbeiten für die Geschichte unserer Poesie und über den Einfluß fremder Literaturen auf die unsrige. Noch haben wir zu liefern, nicht eine chronologische Nomenklatur, die im Einzelnen die Individualität der Schriftsteller und Dichter angibt, sondern eine Geschichte unserer Sprache und unserer Literatur, deren Verf. sich zu bemühen hat, den Charakter der verschiedenen Epochen zu begreifen und darin eine Entwickelung zu finden, die unabhängig von jedem Einfluß ist.[18]) Unsere Literatur wurde

---

[18]) Hr. Geel, als feiner Kenner seiner eigenen Nationalliteratur, wie der Nationalliteraturen der drei Hauptnachbarvölker, deren Sprachen er mit gleicher Fertigkeit spricht und schreibt, ist völlig im Stande, die Aufgabe künftiger Arbeiten dieser Art zu stellen. Wir Ausländer begnügen uns indessen G. N. v.

Digitized by Google

zu jeder Zeit sogar durch die Vorzüge der Nation beschränkt. Unsere schönen geschichtlichen Erinnerungen, deren Erhaltung für uns die erste Staatspflicht ist, werden immer einen großen Theil unserer schönen Wissenschaften in dem Zeitraume umfassen, welchen eine traditionelle, panegyrische Verherrlichung einschließt. Die Nation ist ausserordentlich aufgeklärt, aber ihre häuslichen Tugenden blicken immer in ihrer Literatur durch. Es gibt selbst, leider, mehr als ein Beispiel eines edlen Talentes, das durch eine achtbare, aber falsch verstandene Pietät verdunkelt wird, welche die Verbreitung freier und wissenschaftlicher Ideen schmälert. Wir haben eine berühmte Ausnahme von der allgemeinen Regel gesehen. Bilderdyk, um dessen willen die holländische Sprache von allen Deutschen getrieben werden [19]) sollte, welche, um ihren Trieb

---

Kampen's Geschichte der schönen Redekünste in Holland, in Eichhorn's Geschichte der Literatur, da ebendesselben Geschiedeniss der wetenschappen en letteren in de Nederlanden (Haag, 1821 — 1826. 3 Bde.) noch keine deutsche Bearbeitung gefunden hat.

[19]) Die Deutschen treiben das Holländische doch so ziemlich, wie die Horae Belgicae des Breslauer Prof. Hoffmann, und Arbeiten von Mone u. A. zeigen. Aber sie würden das Holländische noch mehr treiben, wenn z. B. eine Allgemeine Literatur-Zeitung in Holländischer Sprache, von den vorzüglichsten Literatoren des Landes verfaßt, erschiene, worin uns die Ansichten derselben über alle bedeutende wissenschaftliche Erscheinungen des In- und Auslandes, aus jedem Fache, ganz von holländischem Standpunkte aus, in bequemer Uebersicht geboten würden, nebst authentischen Nachrichten von allen wissenschaftlichen Anstalten des Landes. Jetzt sind wir genöthiget, die verschiedenartigen Journale einzusehen, worin die besten Köpfe ihre Kräfte zersplittern. Wer kann sie aber in Deutschland haben? Wohl wissen wir, daß Hr. Geel mit Thorbecke u. A. eine solche allgemeine holländische Literaturzeitung neuerdings in Monatsheften beabsichtigte, aber auf Hindernisse gestoßen ist,

Digitized by Google

nach Universalität zu befriedigen, alle tartarische und amerikanische Dialekte erforschen, Bilderdyk, der sich erhob in die Sphäre der unbegränzten Ideen und einer poetischen Abstraktion, stand ausserhalb der Nationalität.*) Hierin lag ein bemerkenswerthes Zusammentreffen seines herrlichen Talentes mit der Excentricität seines moralischen Charakters. Wir sehen in der Ferne frühzeitige Talente sich bilden und uns neue Ausnahmen versprechen. Wir wollen das, was daraus werden wird, erwarten, vorausgesetzt, daß die Nation sie mit Discretion ermuthigt, und daß

---

welche nicht unbesiegbar seyn dürften, es sey auf diese oder jene Weise. Leyden eignete sich als Centralpunkt der Unternehmung ganz besonders, und Hr. Geel, als rüstiger und kundiger Oberbibliothekar mit Europa's Gelehrten in mannigfacher Berührung, würde vorzugsweise an die Spitze gehören. Einstweilen entschädigen uns, nachdem die schätzbare bibliotheca critica nova nicht mehr erscheint, die symbolae litterariae, welche publici gymnasiorum doctores societate conjuncti herausgegeben, bis jetzt 2 Hefte und gar nicht zu vergleichen mit der bibl. crit. Aber wir müssen nicht blos von der Philologie, sondern von allen wissenschaftlichen Fächern die Urtheile der Holländer hören, wenn man uns die Kenntniß derselben zur Pflicht machen will. Bilderdyck ist freilich bei uns mehr bekannt, als daß man ihn eigentlich lieser. Das neue „Niederländische Museum," welches ein Magazin für Geschichte, Literatur, Kunst und Kenntniß der öffentlichen Zustände in den Niederlanden ist und bereits mit 3 Heften erschien (Carlsruhe bei Müller 1838), von kundigen Männern innerhalb und ausserhalb Deutschland verfaßt, wird uns die Dienste leisten müssen, der wir bedürfen, und es ist nur zu wünschen, daß es Theilnahme findet, um sich immer mehr ausbreiten zu können.

*) Selbst trotz seiner Verläumdungen gegen Schiller und seines bis zur Brutalität getriebenen Hasses gegen die deutsche Literatur, soll hier Hr. Geels Ausspruch gelten; mißhandelte er ja doch seine eigene Nationalgeschichte und ihre größten Erinnerungen. D. H.

Digitized by Google

eine wohlwollende, aber erleuchtete und strenge Kritik ihre wankenden Schritte begleitet.

Ich hoffe, gezeigt zu haben, daß ich in unserm Volke „eine seinen Bedürfnissen entsprechende productive Kraft" erkenne. Die „Reibung, der Drang und die Funken," wovon man spricht, sind, ich gestehe es, wünschenswerthe Dinge; ich wünschte von ganzem Herzen, daß eine wahrhafte Feuersbrunst daraus hervorbreche; aber man gestatte mir, die Ungerechtigkeit zu bemerken, die man an meiner Metapher begeht. Ein Druck ist weder ein Stoß, noch eine Reibung; und eine träge Masse, die auf eine andere drückt, bewirkt vielleicht die Entartung derselben, indem sie in ihre Poren dringt; aber sie wird nie Funken daraus erwecken.

Nach dieser Bemerkung gestatte man mir, daß ich mich von dem Kampfplatze zurückziehe.*)

*) Der (von Hr. Friedemann selbst gewünschte) Abdruck im Museum war nothwendig, da eine Reihe fernerer Aufsätze über den Gegenstand naturverwandt sich an ihn anschließen werden. D. H.

Digitized by Google

III.

Frau von Charrière,

früher

Fräulein J. A. E. van Tuyll van Seroskerken.

Horaz stellt seine Venus gerne am Albaner-See in weißem Marmor, unter Getäfel von Citronenbäumen: sub trabe citrea. Auch Büchlein gibt es, von Venus geboren, und heilig der Grazie, die sich gern also in ihre duftenden Fächer von Palissanderholz verbergen. Wer vor 20 Jahren zu Zeiten in süßer Erwartung mit neugierigem Blicke und zerstreuter Hand jene Lieblingsbände streifte, kennt sicher vorzugsweise „Caliste ou lettres écrites de Lausanne."

Nach dem Titel des Werkes sollte man glauben, der Verfasser sey von Lausanne selbst, oder aus der französischen Schweiz. Frau von Charrière wohnte nur da. Ihr Name gehört in die Reihe der berühmten Fremden, welche im 18ten Jahrhundert Frankreichs Literatur ehrten und verherrlichten, wie z. B. der Prinz de Ligne und Frau von Krüdener.

Digitized by Google

Frau von Charrière war Holländerin, gehörte einem alten edlen Geschlechte an und hieß J. A. E. van Tuyll van Serooskerken van Zuylen. Man nannte sie Bella, Abkürzung von Isabella oder Arabella. Wir haben eine Anzahl Briefe von ihr in Händen, an ihre Mutter und Tante, aus den Jahren 1760 — 1767. Sie war damals noch unvermählt und mochte 1760 ungefähr 20 Jahre zählen. Sie brachte ihr Leben in den vornehmen holländischen Kreisen zu; den Sommer auf dem Lande zu Voorn, Heer, Arnhem. Ihrer Mutter schrieb sie in reinster, französischer Sprache. Sie ist zugleich voll frischer Heiterkeit und ernstem Nachdenken; ihr frühgereifter Geist beobachtete die Welt scharf und streng. Sie strebte bei Zeiten ihr Herz, dessen Ungestüm sie fühlte, zur Vernunft zu bringen und im Zaum zu halten. Sie war nicht sehr schön, obgleich wohlgebaut, ohne großes Mitgift, (weil Vermögen und Güter an die Söhne des Hauses fielen.) Mit einem Blicke übersah sie ihr Geschick und ergab sich mit heiterem Stolze darein. Es war eine starke Seele. Noch vor ihrem Tode (1804) schrieb sie an einen vertrauten Freund: „In meiner Jugend, wenn ich um das Schloß Zuylen streifte, habe ich mir hundertmal wiederholt:

„Un esprit mâle et vraiment sage,
Dans le plus invincible ennui,
Dédaigne le faible avantage,
De se faire plaindre d'autrui."

Stoisch, wie am Vorabende ihres Todes, strebte sie schon im 15ten Jahre zu seyn. Kaum hatte sie die Kindheit verlassen, als sie, ungefähr 1756, ihrem bald darauf verstorbenen Bruder, folgende Betrachtungen schrieb:

„ . . . . . Man preißt die Vorzüge der Freundschaft, zuweilen zweifle ich aber doch, ob sie größer seyen als die Nachtheile. Wenn man Freunde hat, sterben die Einen, die Andern leiden; es gibt unvorsichtige, treulose Freunde.

Digitized by Google

Ihr Mißgeschick, ihre Fehler betrüben uns wie die unsrigen. Der Verlust der Freunde schmettert uns zu Boden; ihr Verrath schadet uns, und das Glück sieht man nicht, gleich dem Unglücke, häufig voraus; auch ist man minder empfänglich dafür. Das Wohlseyn eines Freundes erfreut uns nicht in dem Grade, als uns seine Krankheiten beunruhigen. Sein Vermögen mehrt sich unmerklich, kann aber plötzlich vernichtet seyn und sein Leben hängt nur an einem Faden. Mißverständniß, Vergessen, üble Laune, können seine Gesinnungen für uns ändern — und wie schmerzlich müssen nicht die leisesten Vorwürfe seyn, welche man sich vielleicht in dieser Beziehung zu machen hat! Wäre es nicht besser, alles aus Pflicht, Vernunft und Barmherzigkeit zu thun, und nichts aus Gefühl? Ich sehe einen kranken Menschen, ich lindere seine Leiden so viel als möglich. Wenn er stirbt, so berührt es mich nicht näher. Ich sehe einen andern Menschen, der Fehler begeht; ich warne ihn, ertheile ihm die vernünftigsten Rathschläge: wenn er sie nicht befolgt — desto schlimmer für ihn! Ich glaube, es wäre ein Glück, jedermann als Nächsten zu lieben und keine besondere Neigung zu hegen, allein ich zweifle, ob es möglich ist. Gott hat in unser Herz einen Sinn für Freundschaft gelegt, den wir schwer oder niemals besiegen können. Allgemeine Güte wäre vielleicht nicht vermögend uns hinreichende Theilnahme für die einzuflößen, welche uns umgeben, und Gott wollte, daß wir sie lieben, um ihnen mit Freuden Gutes zu erzeigen, selbst wenn sie nicht unglücklich genug sind, um unser Mitleid zu erregen. Denke einen Augenblick darüber nach, theuerer Bruder, und dann sage mir, ob du es eben so tröstlich findest, das Herz in Freundesbusen auszuschütten, ihm unsere Schwächen und Sorgen zu enthüllen, seinen Rath, seinen Trost zu empfangen, als es bitter ist, seinen Tod zu beweinen, oder seine Leiden zu theilen."

Digitized by Google

Als Postscriptum, las man nach dem Tode des Bruders hinzugefügt: „An ihm erfuhr ich ersteren Schmerz.“

Fräulein van Zuylen las und sprach fertig englisch, und war mit der brittischen Literatur sehr vertraut. Im Herbste 1766 reiste sie nach England und blieb daselbst bis zum Frühling 1767, lebte in der großen Welt, lernte die Gesandtinnen und die „nobility“ kennen. Dadurch erweiterte sich das Feld der Beobachtung für sie.

Bei der Rückkehr von dieser Reise entschloß sich Fräulein van Zuylen, wie es scheint, aus Neigung, sich mit Hrn. von Charrière, einem waadtländischen Edelmanne, zu vermählen, und ihm in die französische Schweiz zu folgen. Immer deutlicher sprach sich der literarische Beruf der jungen Holländerin aus. In dem Vaterlande Saint-Preux's, in Voltaires Nachbarschaft, dachte sie, mehr und mehr darauf, ihre Musestunden würdig auszufüllen. Wahrscheinlich kannten Madame Necker, Frau von Staël sie gewiß, sie war Benjamin Constant's erste Pathe.

Gewöhnlich wohnte sie zu Colombier, eine Meile von Neufchâtel, und beobachtete die Landessitten mit der Theilnahme eines Fremden und mit der genauen Kenntniß eines Einheimischen. So entstand ihr erster Roman. Die „lettres Neuchâteloises*) erschienen 1784 und machten großes Aufsehen Nach der eigenen Versicherung der Verfasserin überzeugte sie sich zuerst durch einen holländischen Roman, „Sara Burgerhart,“ daß man durch Darstellung wohlbekannter Orte und Sitten, erdichteten Personen werthvolle Wirklichkeit verleiht.

Diese „lettres Neuchâteloises“ sind eine kleine Perle der reinsten französischen Literatur; in dem Werkchen paaren sich tiefe Innigkeit und scherzhafte Wahrheit. In

*) Amsterdam, ohne Namen des Autors.

Digitized by Google

der Frische des Colorits, wie in der Feinheit der Ausführung mahnte es an die unsterblichen Werke der niederländischen Schule, an jene köstlichen Stilleben, deren heimathlicher Zauber der Dichterin nicht fremd ist. Welche reizenden Familienscenen! Ohne Palette und Pinsel mahlt uns die Holländerin, selbst in fremdem Idiom, mit spielender Hand mehr als einen trefflichen Terburg.

Aehnliches gilt auch von dem bekanntesten Werke der Frau von Charrière: „Calliste ou lettres écrites de Lausanne.“ Sie machten Aufsehen zu Paris und erhielten in vielen Zeitschriften Lob. Der kleine Roman: „les trois femmes,“ ist voll Anmuth und philosophischer Bedeutsamkeit. Wir wollen nicht näher auf die zahlreichen Schriften eingehen,*) welche unsere Verfasserin folgen ließ und berufen uns darüber im Allgemeinen auf das Urtheil der Frau von Necker-Saussure, die noch als Kind Frau von Charrière einmal in Genf sah und ihre Grazie und ihren Geist nicht vergessen konnte. „Dieses Bild, äußert Erstere, hat mich beim Durchlesen ihrer Romane begleitet; auch die minder bedeutenden Schriften verrathen eine denkende und gefühlvolle Frau.“

Frau von Charrière war, wie gesagt, mit Frau von Staël bekannt; sie korrespondirten zusammen. Allem Anscheine nach hatte Erstere ein ziemlich trauriges Alter; doch verschloß sich ihre kräftige Seele stoisch und klaglos in sich selbst. Sie hatte wenig auf Liebe gerechnet und nicht nach Ruhm begehrt; aber wenn die Vernunft auch Chimären gering achtet, so bricht das unterdrückte Gefühl doch immer wieder hervor und glüht unter der Asche. Der schöne Garten des Waadtlandes und seine glücklichen Gefilde hatten unsere Freundin nur halb getröstet für so

*) Ins Teutsche übersetzt von Ludwig Ferdinand Herder (Tübingen 1810.)

Digitized by Google

manche herbe Enttäuschungen; der geheimnißvolle Glücksring war längst für Frau von Charrière im tiefen Abgrunde ruhiger Seen versenkt. Ihre Gesundheit zehrte sich vor dem Alter auf. Am 27. Dezember 1805 um 3 Uhr Morgens verschied sie; seit mehreren Tagen hatte sie kein anderes Lebenszeichen als leise Athemzüge gegeben. Sie zählte nur 64 — 65 Jahre. Ihr Gatte überlebte sie — weiter läßt sich nichts von ihm sagen.

Es ist eine Schuld, die wir der Gerechtigkeit abtragen müssen, den Namen einer der ausgezeichnetsten Frauen des achtzehnten Jahrhunderts zurückzurufen, die, voll eigenthümlicher Grazie und Geistesgaben, ein Ruhm für ihr Vaterland und eine Zierde der klassischen französischen Literatur bleibt.*)

*) Eine Vergleichung zwischen Frau v. Charrière und der vor Kurzem wieder ins Andenken zurückgerufenen Julie Bondeli von Bern dürfte sehr interessant seyn. D. H.

Digitized by Google

IV.

J. H. C. Bauer.

J. H. C. Bauer, Ritter des Wilhelms-Militärordens dritter Klasse, und des Ordens vom niederländischen Löwen, Adjutant des Generalstatthalters des niederländischen Indiens und Obristlieutenant des neunten Jägerbataillons, starb den 5. November 1836 zu Salatiga auf der Insel Java, an den Folgen eines nervösen Katarrhfiebers, welches er sich höchst wahrscheinlich durch die großen Strapazen zugezogen, die er in dem ungesunden Klima des Innern von Sumatra erduldet. Im indischen Dienste, so wie in seiner ganzen militärischen Laufbahn hat sich Bauer Lorbeerkränze geflochten, und an allen Orten seiner Wirksamkeit die ehrenvollsten Erinnerungen hinterlassen.

Schon vor dem Aufstand Dipo Negoro's hatte sich Bauer während des Krieges in Groß-Indien ausgezeichnet und sich dadurch den Wilhelms-Militärorden vierter Klasse erworben.

Stand er auch auf der Insel Java den Empörern Dipo Negoro und Sentot, welcher letztere ordentlich regulirte Truppen befehligte, oft im Felde gegenüber, so hatte er

Digitized by Google

doch niemals Gelegenheit, sich in diesem Kriege besonders hervorzuthun. Indessen erwarb sich die Kolonne, die er befehligte, mehr denn ein Lob vom Obergeneral der indischen Armee: denn sie führte, Dank der guten Taktik und den vortrefflichen Anordnungen ihres Befehlshabers, manche gefährliche Expedition mit Erfolg aus. Vorzugsweise liebte Bauer gut berechnete Ueberfälle, welche meistens mit vielem Erfolge gekrönt waren, und erwarb sich dadurch auch die Auszeichnung des Wilhelms-Militärordens dritter Klasse.

Nach dem Kriege von Java wurde er zum Befehlshaber des vierten Infanterie-Bataillons und der Besatzung von Salatiga ernannt.

Im Anfange des Jahres 1834 vertraute man ihm den ehrenvollen und wichtigen Posten eines Anführers der Truppen auf der Westküste von Sumatra, wo er kaum angekommen war, als er die Nachricht erhielt, daß der schwache Posten Boea am Flusse Sinaman mit einem Angriffe bedroht sey. Er schickte den verstorbenen tapfern Major von Quay an der Spitze von 200 Mann mit Verhaltungsmaßregeln dahin ab. Das Ergebniß dieser, hauptsächlich wegen des Uebergangs über den Fluß gefährlichen Expedition war die Wegnahme zweier Mauerforts, mehrerer kleinerer Geschützstücke und einiger Vorräthe; das Alles kostete blos zwei Mann Todte und wenige Verwundete. Diese Waffenthat rettete Boea.

Später bemächtigte sich Bauer, durch seine guten Anordnungen begünstigt, der Hauptniederlassung der Neger, Matoewa, und errichtete daselbst alsbald ein Fort, von wo aus man die bis jetzt fast unzugänglichen Linien von Bonjol auf eine wirksamere Weise bedrohen konnte; und als die Padries an einer andern Stelle des Flusses Kalimassing, wo sie einen Angriff vermutheten, eine feste Stellung eingenommen hatten, zeigte er sich mit seinen Truppen plötzlich auf einem andern Punkt, griff den Feind

Digitized by Google

unversehens an, warf ihn zurück, besetzte den festen Platz Koempoela in der Nähe von Bonjol und nahm noch eine Menge Forts oder Benting's in der Umgegend des genannten Platzes. Endlich legte er, durch die Fortschritte der Krankheit, die sein Leben untergruben, gezwungen, den 3. Juni 1836 den Oberbefehl des Belagerungscorps von Bonjol in die Hände des Generalmajors Cleerens nieder, hatte jedoch noch die Freude, die Veste von der Süd- und Westseite her fast ganz eingeschlossen zu sehen.

Indessen gaben die unaufhörlichen Strapazen dieses Feldzugs und das ungesunde Klima der Gesundheit Bauers den letzten Stoß, und nöthigten ihn, die Erlaubniß zur Rückkehr nach Java nachzusuchen. Er erhielt sie und wurde bald darauf zum Kommandant von Salatiga ernannt, wo er der Krankheit, die zu lange vernachlässigt worden war, als daß sie noch gehoben werden konnte, zum Opfer fiel. Vorher ward ihm noch die Freude, mit dem Orden des niederländischen Löwen, der ihm durch königlichen Schluß den 12. August 1836 zuerkannt wurde, geschmückt zu werden.

Nicht alle Kriegsmänner finden den Tod auf dem Schlachtfelde. Viele überstehen tausend Gefahren, um gleich dem gewöhnlichen Sterblichen einer Krankheit zu erliegen. Das war das Loos Bauers, der sich so oft einem Hagel feindlicher Kugeln ausgesetzt hatte.

Bauer war voll Eifer und von dem löblichsten Ehrgeize beseelt, ein geschickter Befehlshaber, hauptsächlich im indischen Kriege, ein guter Taktiker und unerschrocken im Augenblicke der Gefahr. Niemals operirten seine Truppen unter seiner Anführung ohne Erfolg. Lange wird sein Andenken unter seinen Waffenbrüdern in Ehren seyn. Friede seiner Asche.

Digitized by Google

V.

J. J. Nuyen.

Gestern Morgen, den 7. Juni fand im Haag das Leichenbegängniß W. J. J. Nuyen's statt, welcher zu frühe einer Laufbahn entrissen wurde, die er mit so vielem Glanze durchlief. Zwei Kommissarien, die Herren Moerenhout und van Howe, Sohn, leiteten die Feyer mit viel Eifer und Aufmerksamkeit. Schon frühe wogte die Menge in den benachbarten Straßen, und gegen 8½ Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, dem berühmten Künstler die letzte Ehre zu erweisen. Auf dem Leichentuch, welches auf der rechten Seite die Herrn Ritter C. Krusemann, Rochussen und A. Waldorp, auf der linken aber die Herrn Leikhardt, B. J. van Howe, Mitglied der Akademie der schönen Künste, und Reyer's, Stadtbaumeister, hielten, lag die Palette des großen Malers unter einem Kranz von Lorbeern und Immortellen, mit einigen Denkmünzen geschmückt, die Nuyen bei verschiedenen Ausstellungen erhalten hatte. Unmittelbar hinter dem Leichenwagen folgte die Kommission der städtischen Gemäldeausstellung, von den Herrn Obrist van Cewa und Advokat Hartmann repräsentirt. Die Kommission der Pictura von den

Herrn van de Sande, Bakhuyzen und Venink repräsentirt; die Kommission der „Oefening Beweekt Kennis." Hierauf kam eine lange Reihe von Malern, Mitbrüdern und Freunden Nuyens, Literatoren, Dichtern und die Künstler des königlichen französischen Theaters; sodann die Mitglieder der königlichen Kapelle und endlich die Mitglieder der sogenannten „Maatschappy van Toonkunst." Den Zug beschloß die Equipage des Herrn Staatsraths Copes van Cattenburgh, Bürgermeister der Residenz, welcher dadurch der Familie des Künstlers, dessen sich Haag rühmt, einen zarten Beweis seiner Gewogenheit und Achtung gab.

Der Zug bewegte sich in der größten Ordnung und mit frommer Sammlung durch die Stadt. Zu beiden Seiten stand eine dicht gedrängte Masse Menschen aus allen Klassen, und dem Schlusse des Zuges reihte sich eine Menge Volks an, um einem Manne, dessen Arbeiten so viel zum Ruhme unserer niederländischen Schule beigetragen haben, den letzten Tribut ihrer Achtung zu bezahlen.

Auf dem Friedhofe angelangt, wo der ehrwürdige Pfarrer der St. Willebrodekirche, Herr Verlaat, die kirchlichen Feierlichkeiten vornahm, ward Nuyens Körper in seine letzte Behausung gesenkt, und alsbald ein Leichengesang, den Hr. Calisch gedichtet und Hr. van Gelder in Musik gesetzt hatte, von einigen Mitgliedern der sogenannten Maatschappy van Toonkunst unter Mitwirkung einiger Mitglieder der königlichen Kapelle, namentlich Hrn. Lubeck's, Direktors des königlichen Konservatoriums ausgeführt. Hierauf sprach einer der innigsten Freunde des Verstorbenen, Hr. Beynen, ein rührendes Lebewohl auf dem Grabe, das namentlich durch eine Anspielung auf die beständige aufopfernde Freundschaft des Malers Waldorp gegen Nuyen Aller Herzen lebhaft bewegte.

Digitized by Google

Mit frommer Andacht hörte man auf die Rede A. M. Beynen's, welcher sich der holländischen Sprache bediente. Nachdem er geendet, sprach Hr. J. F. Dobelin noch folgende Worte in französischer Sprache:

Meine Herrn!

„Nachdem so eben die Beredsamkeit auf dem Grabe unseres Freundes gesprochen, dürfte es vielleicht anmaßend von mir scheinen, wenn ich nach diesem rührenden und edlen Ausdruck der Trauer noch meinen geringen Tribut hier niederlege. Ein demüthiger, frommer Verehrer alles Wahren und Großen in der Kunst, schmeichle ich mir jedoch mit der Hoffnung, bei dem letzten Lebewohl, das wir dem Verstorbenen bringen, die Beweise meiner Achtung wiederholen zu dürfen, die ich bisweilen das Glück hatte, dem großen Maler selbst darzubringen, dessen Verlust wir beweinen. Sind doch die Lobsprüche auf dem Grabe eines Künstlers, die reinste Huldigung, die wir seinen Arbeiten zollen."

„Und welche Arbeiten, meine Herrn, haben das Leben des Mannes verherrlicht, dessen irdische Hülle wir so eben feierlich der Erde vertraut haben, ein Leben, so arm an Jahren, als reich an Ruhm und Ehre. Sie wissen es, meine Herrn, Sie, seine Mitbrüder, seine Nebenbuhler, Sie, die Sie sein bewunderungswürdiges Talent zu schätzen und zu würdigen vermögen, ja Sie wissen es, die Arbeiten Ruyens haben seinen Namen mit einem Glanz umgeben, der schon lange Zeit seine Strahlen in die Ferne gesendet. Die Werke des bescheidenen und großen Künstlers, welcher schon im sechzehnten Jahre Männern, die sich einen reichen Schatz von Erfahrungen gesammelt, die Palme streitig machte, haben unsere glänzende Ausstellungssäle geziert, und von dort aus neben den Gemälden der großen Meister in den ausgesuchtesten Sammlungen unter

Digitized by Google

uns, wie in fremden Landen, den verdienten Platz eingenommen. Ruyens Palette, die von mühesam erworbenen Trophäen herableuchtet, hat einen neuen Blumenkranz um die niederländische Schule gewunden, die von Jahrhundert zu Jahrhundert einen so lebhaften Glanz verbreitet."

„Warum müssen wir das Ende eines für das Leben der Künste so kostbaren Daseyns beweinen? Warum mußte dieses glänzende Gestirn, kaum in dem ersten Drittheil seiner Bahn angelangt, in die Finsterniß einer ewigen Nacht zurücksinken? Doch nein, laßt uns nicht mit der Vorsehung hadern, die nach ihrem unerforschlichen Rathschluß einen Geist zu sich gerufen, der hienieden ein so mühesames und so ruhmvolles Tagewerk vollbracht hat! Und dieser Geist, meine Herrn, diese glühende Künstlerseele, deren verzehrendes Feuer die engen Schranken der schwachen irdischen Hülle durchbricht, Ruyen, hat bis zum Augenblick, wo er diese vergängliche Welt mit der ewigen vertauschte, alle Kraft, alle Stärke seines Berufes gefühlt. Ruyen starb, den Pinsel in der Hand, vor seiner Staffelei, da er eben damit umging, einem noch unvollendeten Meisterstücke Leben einzuhauchen. So sinkt ein junger Feldherr plötzlich dahin, von einer unerwarteten mörderischen Kugel getroffen, während er eben eine Bewegung vornimmt, deren Erfolg ihn mit Ruhm bedeckt und zur Unsterblichkeit erhoben hätte. So schwingt sich der glühende Geist des Dichters in die höhere Welt empor, ehe das göttliche Feuer erlöscht, das ihn beseelte. Ruyen verließ uns, und ein majestätischer Lichtstreif strahlte hernieder auf die Erde."

„Wenn wir den Verlust eines Freundes beweinen, wenn wir uns gerechten Trauerklagen um einen Mann hingeben, der alle Eigenschaften besaß, um sich die Achtung und Liebe aller Edlen zu erwerben; wenn wir den gerechten

Digitized by Google

Schmerz einer jungen Gattin, einer guten trostlosen Mutter, eines Vaters theilen, der die Hoffnung und den Stolz seines Alters beweint, der nicht nur den Sohn, der auch den Freund verloren, o so lasset uns unsere Blicke und unsere Seelen nach einer höhern Welt erheben. Lasset uns dem bescheidenen Künstler, den ein so zahlreicher und ein so glänzender Zug nach seiner letzten Wohnung geleitete, unsere tiefgefühlteste Huldigung aus frommem Herzen darbringen; lasset uns bei dem Lebewohl, das wir dem Verstorbenen sagen, zum letzten Mal die sterbliche Hülle eines Geistes begrüßen, der nur seiner eigenen Schwungkraft die hohe Stufe verdankt, die er in der künstlerischen Hierarchie erreicht hat, dieser im höchsten Sinne des Worts socialen Hierarchie, die jedoch nur zu oft den Adel erst über dem kalten Grabe ertheilt."

„Lebe wohl, Nuyen, lebe wohl! Der Gott des Friedens nehme Dich auf in seinen Schooß!"

Nach Beendigung dieser Rede trat Calisch an's Grab und sprach mit einem Ton, der aus dem Grunde des Herzens kam, einige schöne Verse in holländischer Sprache. Endlich beschloß man die Feier mit einem Leichengesang von Lindpaintner, dessen Text Hr. Soury aus dem Teutschen übertragen hatte. Hierauf setzte sich der Zug in der gleichen Ordnung in Bewegung und begleitete den ehrwürdigen, unglücklichen Vater bis ans Trauerhaus, den sechzigjährigen Greis, der den Stolz und den Trost seines Alters zu Grabe getragen. Hier ereignete sich noch vor einem von Keyser gemalten Portraite Nuyens ein Auftritt, der einen lebhaften Eindruck auf die Anwesenden machte. Ein junger, äußerst hoffnungsvoller belgischer Maler, von dem sich ein schönes, zu Haag verfertigtes Stück, „der Zug auf die Falkenjagd (1440)" gegenwärtig in der prächtigen Sammlung Sr. Königl. Hoheit des Prin-

Digitized by Google

zen von Oranien befindet, mit einem Wort Hr. K. Tilmont, drückte die innigste Theilnahme aller belgischen Maler an der Trauer um Nuyen aus, den er zur Wiederherstellung der alten holländischen und flämischen Schule für berufen erklärte: ein Beweis künstlerischer Bruderliebe, der allgemein mit Beifall aufgenommen zu werden schien.

Also sprachen sich so lebendige, so vielfache, so verschiedene und doch durchgängig so theilnehmende, so tief in die Herzen geschriebene Gefühle an dem gestrigen Morgen aus, dessen Andenken in die Bücher der niederländischen Kunstgeschichte mit unauslöschlichen Zügen geschrieben ist.*)

*) Das Niederländische Museum wird in späteren Heften Nekrologe von verschiedenen der vorzüglichsten holländischen Maler aus neuester Zeit liefern. D. H.

Digitized by Google

VI.

Die Albany-Feyer.

Vor einiger Zeit haben mehrere amerikanische Journale das Fest beschrieben, welches die alte Gesellschaft St. Nikolaus alljährlich zu Albany feiert, so wie dasjenige, das eine neue im Jahr 1836 zu New-York gestiftete Gesellschaft gleicherweise den 6. Dezember des letztvergangenen Jahres begangen hat, ausführlich beschrieben.

Bei dem Feste von Albany haben alle Anwesenden aufs Neue bewiesen, daß sie dem Zwecke der Gesellschaft treu bleiben, namentlich also das lebendige Andenken an den niederländischen Ursprung vieler noch existirender Familien und an die Gründung des gegenwärtigen volkreichen Albany's durch niederländische Pflanzer erhalten wollen. Wie gewöhnlich hat man es beim Mahl weder an Toasten noch Reden mangeln lassen, welche lebhaft die innigste Theilnahme an dem alten Mutterlande aussprachen. Das Fest fand im Saal der gesetzgebenden Versammlung des Staates New-York statt. Wie das letzte Mal war er mit den Farben Oraniens geziert; und an den Wänden sah man überall die geliebte Devise: „Oranje boven.“ Da der

Digitized by Google

frühere Präsident Abraham van Vechten seit dem letzten Feste gestorben war, so nahm Hr. Hermann Bleecker den Präsidentenstuhl ein. Zuerst brachte er einen Toast auf das Fest des Tages, einen andern zu Ehren Hollands aus; sodann trank er auf die Gesundheit des Präsidenten der vereinigten Staaten, worauf er dem Könige der Niederlande einen Huldigungstoast ausbrachte. Die Ausdrücke, deren er sich bei den Toasten auf dieses Land und sein ehrenwerthes Oberhaupt bediente, sind für unser Nationalitätsgefühl sehr schmeichelhaft. Von Holland sagte er: „Kein Freistaat hat im Verhältniß zur geringen Ausdehnung seines Gebiets mehr öffentliche und Privattugenden im Interesse der Menschheit ausgeübt, als dieses Land.“ Den König der Niederlande nannte er einen edlen Sprößling eines erlauchten Hauses; einen Monarchen, der seit langer Zeit durch eine väterliche Regierung sich den ruhmvollen Namen eines Vaters seines Volkes erworben; wahrlich ein beneidenswürdiger Name! Der gegenwärtige Präsident der Vereinsstaaten, Hr. Martin van Buren, ein Mitglied der Gesellschaft, war zum Fest eingeladen worden, konnte aber nicht beiwohnen, und dankte für die ihm erwiesene Ehre schriftlich, indem er die Gesellschaft seiner ganzen Theilnahme versicherte. Der Brief wurde beim Mahl vorgelesen. In einem Toast, den Hr. Staats zu Ehren van Buren's vorschlug, führte er die Erhebung dieses Staatsmanns zur ersten Würde der Republik als einen Beweis an, daß die Republikaner nicht undankbar seyen. Der niederländische Gesandte zu Washington, Hr. Martini, war gleichfalls außer Stand, der Einladung, die an ihn ergangen war, zu folgen. Man brachte ihm, so wie Hrn. Zimmermann, dem niederländischen Konsul, der der Versammlung beiwohnte, einen sehr schmeichelhaften Toast aus. Der genannte Konsul, wie auch Hr. L. G. ten Eyck brachten Toaste auf die Fortsetzung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den Nieder-

Digitized by Google

landen und Vereinsstaaten. Die andern Gäste ergriffen die Gelegenheit, den Privat- und öffentlichen Tugenden der Niederländer, ihrer Liebe zur bürgerlichen und religiösen Freiheit, den liebenswürdigen Eigenschaften des schönen Geschlechts in Holland ihre Huldigung darzubringen.

Hr. J. S. van Renssselaer schlug einen Toast vor, der beim ersten Anschein etwas seltsam klingt: „den kühnen niederländischen Bettlern" Man erkannte jedoch darin sogleich eine Huldigung, die dem Andenken jener Edlen galt, welche im Jahr 1566 der Statthalterin der Niederlande Petitionen überreichten, und von dem Hofe mit dem verächtlichen Namen „Bettler" (gueux) gebrandtmarkt wurden, einem Namen, den sie zu ihrer Devise wählten und später so sehr berühmt machten, da sie das erste Signal zu jenem Kampfe mit Spanien gaben, welchem dieses Land seine politische Unabhängigkeit verdankt. Während des Mahles wurden viele Erzeugnisse holländischer Poesie vorgelesen, der Wilhelmus van Nassouwen gesungen und endlich noch ein Brief von Hrn. Biermann aus Amsterdam gelesen, während dessen die Direktion der Gesellschaft die Gäste benachrichtigte, daß Hr. De Bie Leuden von Buffalo, der neulich von den Niederlanden zurückgekommen, ein Exemplar der „Beschreibung von Amsterdam" von Wagenaar mitgebracht, das er der Gesellschaft verehrt habe. Bei dem Feste von Albany herrschte die größte Ordnung.

Aus den Einzelnheiten des von der neuen Tochtergesellschaft zu New-York begangenen Festes zu schließen, besteht diese Gesellschaft nicht so ausschließlich aus Nordamerikanern niederländischen Ursprungs, wie die Muttergesellschaft zu Albany. Vielmehr feierten dort die Gäste das Andenken an ihre dreifache Abstammung von holländischen Pflanzern, französischen Hugenotten und englischen Jakobiten, die unter Cromwell ausgewandert. Indessen waren bei

Digitized by Google

dem Feste zu New-York mehrere ächt holländische Gerichte aufgestellt, Sauerkraut und Oelfladen (Olie koeken). Die Bedienten trugen sich, wie es vor anderthalb Jahrhunderten in Holland Sitte war. Man theilte Goudapfeifen unter alle Anwesenden aus, und über dem Präsidentenstuhl hing ein St. Nikolaus von unserm berühmten Van der Helst, eine Winteransicht aus der Gegend von Amsterdam, so wie ein Portrait Stuyvesant's, des letzten niederländischen Statthalters von New-Holland. Bei diesem Festmahle hielt der Hr. Präsident, C. Verplanck, eine denkwürdige Rede, worin er zuerst von den wissenschaftlichen Verdiensten der Niederländer sprach, welche so lange selbst in Nordamerika verbannt worden waren. Sodann erinnerte er die Gäste, daß sie sich auf dem Platze befänden, wo zu der Zeit, als das gegenwärtige New-York den Namen New-Amsterdam führte, und Hauptort der niederländischen Kolonie Neu-Hollands war, das Gemeindehaus dieses Fleckens gestanden hatte, worin Kieft und Stuyvesant sich mit dem größten Eifer mit dem Wohl der Bewohner der zweihundert Hütten beschäftigten, welche dieses Rathhaus umgaben. Hierauf stellte er mit leicht begreiflicher Begeisterung eine Vergleichung zwischen diesem niedern Anfang und dem gegenwärtig so blühenden Staat New-York an. Das Wappen der Gesellschaft St. Nikolaus, so wie das alte Wappen von Neu-Amsterdam führen einen Biber im Felde. Der berühmte Romandichter J. Fenimore Cooper, der zu dem Feste in New-York eingeladen worden war, bemerkte in seinem Danksagungsschreiben, das bei Tisch vorgelesen wurde, er stamme von den ersten englischen Pflanzern ab, die sich nach der ersten Niederlassung der Niederländer in Neu-Holland mit diesen Kolonisten vereinigt hätten.

Digitized by Google

VII.

Ein Blick auf die öffentlichen Sammlungen orientalischer Handschriften und Werke in Holland.

Die königliche Bibliothek im Haag mit ihrer trefflichen, durch die Sorgfalt des jetzigen Vorstandes, Dr. Holtrop, erst vollständig und nach verständigem System erzielten Einrichtung, die reiche Sammlung der Münzen, Medaillen und geschnittenen Steine, ferner das königliche Museum mit seinen ausgewählten Schätzen der niederländischen Schule haben schon vielfach den Gegenstand der Besprechung in öffentlichen Blättern, in Reisebeschreibungen und andern Schriften über Holland gebildet. Weniger jedoch sind die Werke und kostbaren Denkmale jeder Art, welche Japan und China geliefert, und welche theils im Museum und theils in der Sammlung Fischers sich befinden, selbst bei dem gelehrten auswärtigen Publikum bekannt geworden.

Vereinigt mit der noch vielbedeutenderen Sammlung des muthigen Siebold, von welchem neue Folgen der

Digitized by Google

so ruhmvoll begonnenen wissenschaftlichen Unternehmungen in Bälde zu hoffen sind, dürften diese drei Museen, in einem und demselben Gebäude auf passende Weise klassifizirt, ein in Europa ganz einziges Etablissement bilden und ein neuer Zeuge des Ruhms jenes Monarchen werden, welcher mit großen Opfern ihre Erwerbung gemacht hat.

Während die ägyptischen Museen zu Paris, London, Turin, so wie das zu Leyden, welches letztere mit vollem Rechte sich jenen der so eben genannten drei Hauptstädte zur Seite stellen darf, uns die alte Civilisation des Landes der Pharaonen enthüllen, und seine Künste und Sitten, seine Kulte und Mysterien mit den geheimsten Institutionen kennen lehren, wird uns das Chinesisch-Japanische Museum im Haag in den Stand setzen, diese hieroglyphische Civilisation Aegyptens mit jener zu vergleichen, welche von den siegreichen Heeren des Rômessee und Sesostris bis zu den orientalischen Gränznachbarn Asiens verbreitet worden ist.

Bereits hat man die Konstellationen und alphabetischen Lettern der alten Aegyptier wieder aufgefunden in den chinesischen Planisphärien, so wie in den Stunden- und Tages-Cyklen China's und Japan's. Ein aufmerksames Studium der Pole, Tempel, Schiffe, Künste und Handwerke, Kleidungen, Waffen, Pflanzen und heiligen Vögel Aegyptens und China's, von welch' letzterem die Bildung Japans ausgegangen ist, wird immer mehr und mehr die innigen Bezüge nachweisen, welche jene, durch die ganze Breite von Asien zerstreuten Nationen vereinigt haben.

Um nur einige davon aufzuführen, welche uns schon früher, ganz besonders aber seit dem Besuche der Museen in Leyden und im Haag überrascht, so erinnern wir blos an den Gebrauch des Nelumbo, oder der prächtigen Lotus-Rose, welche man seit kurzer Zeit zu Montpellier in Frankreich glücklich kolonisirt hat, welche den ausge-

Digitized by Google

tretenen Nil, in der ägyptischen Mosaik von Palestrine ziert, und sich gleichmäßig in allen heiligen Seen und Teichen China's und Japans kultivirt.

Wir zählen ferner auf, den weißen Ibis der Aegypter, welchen man auf der nämlichen Mosaik, in der Gegend von Rom, wahrnimmt, welcher in Aegypten als Symbol der Buchstaben diente und in China und Japan durch einen, dem Ibis völlig gleichen, weißen Kranich ersetzt worden ist. Er gilt in diesen beiden Ländern als Symbol der Astronomen und Literatoren.

Unter den Ornamenten der Tempel erblicken wir die Löwen und Sphinxe, welche in Aegypten, wie in China, den Eingang in diese Tempel bezeichnen, wiewohl in diesem letztern sonst der Löwe ganz unbekannt gewesen war.

Unter den Todesstrafen heben wir jene der Cangue hervor, welche in Aegypten statt fand, ehe dies in Japan und China der Fall war.

Unter den Ornamenten der Särge, welche in Aegypten, wie in China gleichmäßig in zwei oder drei Kasten geschlossen sind, wollen wir blos die netzförmigen Arbeiten in farbigem Glas, eine Nachahmung des Fadens, anführen, welche noch jetzt, in Aegypten, wie in China, auf den Mumienkasten in den Grüften und Gewölben, welche man durchwühlet, ruhen. Das Leydener Museum besitzt eines dieser Glas-Netze. Dieser in Aegypten und in China zugleich herrschende, besondere Gebrauch würde allein schon hinreichen, um die innige Beziehung dieser zwei, von einander so weit entfernten Völker, zu beweisen.

Demnach däucht es uns, daß ein vollständiges und gut klassifizirtes Museum der Erzeugnisse China's und Japan's ein Monument seyn werde, welches die Nation, die es errichtet, eben so sehr und noch mehr ehren dürfte, als ein reiches und weit angelegtes Museum ägyptischer Alterthümer.

Digitized by Google

Noch können wir aber viel andere wichtige Dinge bei den mehrgenannten Völkern lernen, deren Bücher und Künste bis in die Zeiten der Ninus und Semiramis zurückgehen, und welche niemals die alte hieroglyphische Form der Civilisation Asiens aufgegeben haben.

Die hängenden Brücken, die Schleußen, die artesischen Brunnen, der, wiewohl noch grobe, Gebrauch des Dampfes, als bewegende Kraft, sind ihnen bereits seit längerer Zeit bekannt. Sie besitzen tausend Medicinalpflanzen, deren Namen und Eigenschaften wir kaum dem Namen nach kennen und von denen das Museum im Haag eine prachtvoll gemalte und mit Sorgfalt kolorirte Sammlung besitzt. In derselben ist die ächte Rhabarber, der ächte Ginsing abgebildet, deren eigentliche Charaktere selbst den besten Botanisten noch zur Stunde unbekannt sind.

Beinahe an die 300 Fische, 300 Vögel und 300 Insekten befinden sich in der nämlichen Sammlung abgebildet, welche sowohl den Sammlungen von London, als jenen von Paris mangelt. Der Name all dieser Pflanzen, Vögel und Insekten ist in chinesischer Sprache den herrlichen Abbildungen zur Seite geschrieben.

Schon in der Zeitschrift Echo du Monde savant wurde mehr als einmal auf die Wichtigkeit der chinesischen Särge mit kolorirten Gegenständen aus dem Thier- und Pflanzenreich aufmerksam gemacht, und die Aufmerksamkeit der niederländischen Gelehrten auf diese kostbaren Denkmäler hingezogen, Denkmäler, welche uns die Pflanzen und die Thiere unermeßlicher Gegenden, in welche noch keines Reisenden Fuß gedrungen, darstellen.

Man findet ferner in der beschriebenen Sammlung die wilden Gebirgsbewohner Miao-Tse abgemalt, bekanntlich das Urvolk China's, bis zu dem Zeitpunkte, wo assyrische und ägyptische Kolonien in die mit Wäldern bedeckten Gegenden drangen. Nirgendswo anders sonst begegneten

Digitized by Google

wir gemalten Figuren dieser alten, höchstbemerkenswerthen Rasse. In dem Fischer'schen Museum und in den Sammlungen Siebolds sieht man auch japanische Gemälde von Göttern und Göttinnen, deren Rapporte mit den antiken etruskischen Gefäßen höchst auffallend sind.

Diese Figuren sieht man häufig mit dem Kothurn der Griechen geziert; oft zeigen sie auch die Adler-Nase der italienischen Völker und der kurdischen Rasse.

Man weiß, daß die Basreliefs-Monumente der großen Stadt Palengua in Guatimala, im Süden von Mexiko, makrocephalische Gestalten mit einer überaus charakteristischen Physiognomie darbieten; die japanische Sammlung Siebold's weist Köpfe derselben Art auf, und mit bedeutend verlängertem Gehirn im Hinterkopfe auf. Man kann schon daraus allein zur Evidenz entnehmen, daß die Völkerschaften Japans mehr als einmal in Amerika eingedrungen sind.

Man würde nicht zu Ende kommen, wollte man alle neuen Thatsachen anführen, welche bei eifrigem Studium der mehrgenannten orientalischen Museen in die Augen springen; dieser ganz frischen und einzigen Schöpfung einer Nation, die auf so glorreiche Weise die entlegensten Meere durchzogen hat. Doch halten wir es für Pflicht, die ganze Bedeutsamkeit des ethnographischen Museums, dessen Vereinigung mit dem chinesisch-japanischen gewünscht und beschlossen worden ist, hier noch hervorzuheben.

Die europäische Civilisation wird nach kurzer Zeit alle alten Gebräuche der Völker des Ozeans, des russischen Amerika's und Neu-Guinea's verschwinden machen; es ist darum von Interesse und Wichtigkeit von jetzt an alles zu sammeln, was an die einst so wilden Völker Bezug hat.

Die Insel Java ist ohne Zweifel durch ihre Tempel und buddhistischen Denkmäler sehr merkwürdig; allein die wilden Gebirgsstämme und die Völkerschaften Sumatra's

Digitized by Google

haben vielleicht noch viel ältere Spuren von den Zügen der kühnen und geistreichen Phönizier bewahrt.

Zu London kann man anthropophagische Battas auf Rinde sehen, welche offenbar phönizische Charaktere haben; von mehreren Gelehrten wurde daher der Wunsch lebhaft ausgesprochen, daß diese Seltenheiten für das ethnographische Museum im Haag gewonnen und den japanischen Sammlungen zur Seite aufbewahrt werden möchten.

Unter den fremden Gelehrten, welche sich mit den hier beschriebenen Museen besonders eifrig beschäftigt, müssen wir des Chevalier de Pavavey erwähnen, dessen Notizen dieser Aufsatz auch größtentheils entnommen worden ist. Der Ritter v. Siebold hat, wie vielleicht in Teutschland noch nicht bekannt, im verflossenenen Jahre seine Sammlungen an die niederländische Regierung um einen theuern, und dennoch, bei näherer Taxirung des innern Werthes, höchst mäßigen Preis verkauft. Er selbst aber wird fortfahren, das Ganze zu leiten und zu organisiren.*)

*) Das niederländische Museum hat von diesem ausgezeichneten Manne in Bälde allerlei gehaltvolle Beiträge über seine Reisen, Studien und Schriften zu erwarten.

Digitized by Google

VIII.

Skizzen über militärische Belohnungen und die niederländische Armee.

Nach von Rynevelbt im Spectateur Militaire,

Ein glücklicher Umschwung der politischen Verhältnisse hatte die Niederlande im Jahr 1813 wieder in die Reihe der unabhängigen Staaten gestellt, in welcher sie Jahrhunderte lang, wiewohl unter verschiedenen Glückswechseln, geglänzt hatten. Der mächtige Einfluß, den sie schon seit undenklichen Zeiten auf die Politik und die Regierungssysteme Europas ausübten, das werthvoll, Achtung gebietende Benehmen, das die holländische Nation in den immer drohenden Gefahren bewies, so wie die Ereignisse, die sich an den Umsturz des Kaiserthrons knüpften, trugen zur Bekleidung des souveränen Fürsten der Niederlande mit dem königlichen Purpur bei.

Digitized by Google

Diese Erhebung auf den Thron personifizirte gewissermaßen die Idee der Stärke und Einheit der Nation in dem königlichen Oberhaupte des Staates, und der Partheigeist, der früher dem Lande so oft verderblich gewesen, ward auf die edelmüthigste Weise der Vergessenheit übergeben. Das ruhmvolle Erbe unserer Voreltern, das verehrte Zeichen unserer Wiedervereinigung mit Oranien, mit der Freiheit und mit unserm guten Recht, erhob nun sich frei und stolz neben den königlichen Orangefarben; ja diese Flagge reinigte sich an der glühenden Atmosphäre eines großen, denkwürdigen Sieges von einer momentanen Erniedrigung.

Die Besteigung des niederländischen Thrones gab dem Monarchen bald Gelegenheit, mit Zustimmung des Staatsrathes und der Generalstaaten ein Gesetz zu erlassen, welches die Aufmunterung zu militärischer Auszeichnung zum Zweck hatte. Von nun an sollten ritterliche Thaten mit dem Ritterkreuz belohnt werden und der neue militärische Adel kann nicht nur den Glanz, sondern auch die Stärke des neuen Königsthrones erhöhen. Schon seit seiner glücklichen Rückkehr auf den vaterländischen Boden, für den er früher als Erbprinz von Oranien mit dem Muthe und der Beharrlichkeit gekämpft, die ihm schon als Erbtheil angeboren waren, hatte der Fürst das edle Militärkostüm angenommen und fesselte dadurch auf mehr als eine Weise die niederländische Armee eng an die wahren Interessen des Landes und an den Orden, welcher zu gleicher Zeit mit der königlichen Dynastie eingeführt wurde.

Die Stiftung des königlichen Militärordens war ein neues, augenfälliges Zeugniß von den edlen Gesinnungen, die den König beseelten, Gesinnungen, welche schon an sich bewiesen, daß Seine Majestät die Schule des Unglücks nicht fruchtlos durchlaufen, und nicht hinter der Zeit zurückgeblieben ist.

Digitized by Google

Die Landarmee der ehemaligen Republik, welche in Folge der herrschenden Idee bei der Berechnung der Staatskräfte, als von zu niederem Faktor behandelt, und dadurch dem Verfall nahe gebracht worden war, sah sich durch diese neue, von hohem politischem Scharfblick zeugende Maßregel wieder in den Besitz des Ranges eingesetzt, der ihr nach richtiger Schätzung des Interesses der Niederlande gebührte.

Die achtzehn Prüfungsjahre, welche Europa zu bestehen gehabt, hatten den Grundsatz, daß die Unabhängigkeit der Staaten und alle Quellen des Völkerwohls durch die lebendige Kraft der Nationen, durch ein dem Geiste der Zeit angemessenes Militärsystem erhalten worden, mittelst eines Schatzes von lehrreichen Erfahrungen, bewahrheitet. Bei seiner Thronbesteigung hatte der König die Wahrheit des Axioms begriffen: „wenn sich ein mittelmäßiger Staat in solchen Umständen befindet, daß seine Macht und sein Einfluß weit über seiner Ausdehnung und Bevölkerung stehen, so muß er sich entweder immer mehr verstärken, seine reelle Macht mit seiner Rolle in das richtige Verhältniß setzen, oder sich zu der ihm gebührenden Stellung erniedrigen.“ Nicht eine Vermehrung der Volkszahl oder des Gebiets mußte unter dieser Verstärkung bei uns verstanden werden, sondern eine Befestigung und Vermehrung der innern Kraft, welche den Einfluß, den das neue Königreich unter den andern Mächten auszuüben berufen war, verstärken und unerschütterlich konstituiren sollte.

Die ersten Maßregeln der neuen Regierung führten den augenscheinlichen Beweis, daß der König diesen Grundsatz angenommen hatte. Die Landung des Verbannten von Elba gab den Anordnungen, welche auf den genannten Zweck abzielten, eine größere Kraft, so daß alles zusammentraf (die Umstände und die Handlungsweise des Königs), die holländische Nation zu überzeugen, daß ihre Nationali-

Digitized by Google

tät, die sie kaum erst wieder erlangt hatten, durch die Gewalt der Waffen erhalten und konsolidirt werden könne.

Die Jahre, die seit der ersten französischen Revolution verflossen waren, hatten die kriegerische Tapferkeit kennen gelehrt, zu der man den holländischen Soldaten anspornen konnte, sobald man nur sein Ehrgefühl durch die passenden Mittel, und auf eine seinem Charakter und den Nationalsitten angemessene Weise weckte. Auch diese Lehre wurde vom König benutzt, indem er eine ehrenvolle Auszeichnung einführte, die sich mit andern Maßregeln dazu vereinigen sollte, einen ächten kriegerischen Geist unter den Armeen des wiedergeborenen Staats zu erhalten.

Während die meisten europäischen Völker das Racheschwerdt, das sie noch nicht in die Scheide gesteckt hatten, von neuem schärften, um den französischen Riesen, der abermals auf der politischen Bühne auftrat, noch einmal niederzukämpfen; mitten unter den Gefahren, welche aufs neue das Vaterland bedrohten, den 30. April 1815 ward der Wilhelms-Militärorden gestiftet. Mit dem lebhaftesten Dank wurde die Nachricht von der Armee aufgenommen, welche in dieser neuen Anordnung den deutlichsten Beweis der Theilnahme des Königs an ihrer kriegerischen Tapferkeit und Ehre erkannte.

Werfen wir unsere Blicke auf das organische Gesetz und die Bestimmungen über Verwaltung und Disciplin dieses Ordens, so sehen wir, daß der Scharfblick des Königs die Nothwendigkeit voraussah, solche Maßregeln zu ergreifen, welche auch in der Zukunft zur Aufmunterung zu großen Thaten beitragen könnten. Im Hinblick auf die Grundsätze der Griechen und Römer und der neueren Völker, welche, diesem großen Beispiele folgend, kriegerische Verdienste durch ehrenvolle Belohnungen aufmunterten, wurde dem neuen Ritterorden durch Hinweisung auf vortheilhafte Aussichten und Privilegien ein wahrhaft

Digitized by Google

königlicher Glanz ertheilt. Eine Menge Artikel in dem Gesetz und den Verwaltungs-Bestimmungen beweisen die große Theilnahme und das ernste Streben des Königs, dem ersten Denkmale seiner königlichen Würde einen bleibenden Glanz und eine hohe Bedeutung zu sichern. Obgleich die Auszeichnung (Dekoration mit einem Ritterkreuz) ihrem Wesen nach als Belohnung eines Mannes für irgend eine verdienstliche That angesehen werden muß, so bemerkt man doch, wenn man die Stiftungsgesetze mit Aufmerksamkeit liest, daß man hauptsächlich den Zweck im Auge hatte, die Masse zur Erwerbung kriegerischer Verdienste und zur Nachahmung edler Beispiele zu ermuntern. Um fortwährend in diesem Sinne zu handeln, und den Orden auch in Friedenszeiten, wenn die Pforten des Janustempels geschlossen sind, in seinem ganzen Glanze leuchten zu lassen, hat man dem Ordenskapitel (Art. 44.) die Vollmacht ertheilt, in Allem, was zum Ruhm und Gedeihen des Wilhelms-Militärordens gereichen könnte, dem Könige Vorschläge zu machen.

Um diesem großartigen Denkmal das zur Verewigung des Ruhmes der niederländischen Armee und des Andenkens an die Theilnahme des königlichen Stifters errichtet ist, stets die gebührende Achtung zu erhalten, wurde die jährliche Feier eines Ordensfestes beschlossen (Art. 58.) Zur Begehung desselben ward der 16. Januar jedes Jahres bestimmt.

Mehrere Gründe haben uns veranlaßt, in wenigen Worten das Geschichtliche des Ursprungs und der Stiftung des niederländischen Ritterordens für Militärverdienste zu geben. Wir sahen uns genöthigt, bei dieser Gelegenheit, Begebenheiten und Verhältnisse anzuführen, welche dazu beigetragen haben, dieser Stiftung einen ganz besondern Nationalwerth zu ertheilen, und nach unsern schwachen Kräften auf die hohe Wichtigkeit aufmerksam zu machen,

Digitized by Google

die es auf sich hat, daß die Bedeutung dieser Stiftung nicht vergessen werde.

Der sechszehnte Januar jedes Jahres war also zu einem großen Erinnerungsfeste bestimmt, das die Aufmunterung zum Streben nach dem wahren kriegerischen Adel zum Zweck hatte.

Wir wollen hier nicht lange die Zweckmäßigkeit dieser jährlichen Feste auseinander setzen, weil sie aus der Natur der Sache selbst hervorgehen, und darum auch von den meisten Ritterkapiteln in Europa gefeiert werden. Wir begnügen uns, darauf aufmerksam zu machen, daß diese Feste erstens dazu dienen, den Rittern die Verbindlichkeiten ins Gedächtniß zu rufen, die sie durch Annahme der Ordensinsignien eingegangen haben; zweitens den Glanz des Ordens immer mehr zu erhöhen und so diese mächtige Triebfeder der Aufmunterung zu militärischen Verdiensten zu verstärken; sodann das Andenken der verstorbenen Ordensmitglieder zu ehren, und mit unverwelklichen Lorbeeren zu bekränzen; endlich selbst außer dem Gebiet des Ordens auf die ganze Nation, so wie auf die Männer, die durch wahre Verdienste zur Theilnahme an den Privilegien desselben berufen werden, einen Einfluß auszuüben.

So viel wir wissen, wurde dieses jährliche Fest nicht von dem Ordenskapitel, oder wenigstens ohne besondere Feierlichkeit, begangen, und wir müssen es nur beklagen, daß die der Nation und Regierung eigenthümliche Vermeidung jeglichen Pompes eine der Hauptursachen dieser Vergeßlichkeit oder Läßigkeit ist.

In einem Lande, wie das unserige, bei unserem Nationalcharakter, bei unseren Sitten, bei der Tendenz unserer Repräsentanten ist es mehr als nothwendig, auf jede mögliche Weise die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Militärdienst zu lenken. Noch hat unsere Nation — wir haben es schon an einem andern Orte dargethan — trotz

Digitized by Google

den harten Lehren der Erfahrung das alte Vorurtheil nicht ganz abgelegt. Davon geben die jährlichen Sitzungen unserer Generalstaaten die auffallendsten Proben, welche, wie wir uns nicht verhehlen können, durch mehr zusammenwirkende Umstände den ungünstigsten Einfluß auf den kriegerischen Geist unserer Armee ausüben. Will man den Krieger zu Großthaten anspornen, will man am Tage der Gefahr eine völlige Entäußerung seiner selbst von ihm verlangen, so muß man zu andern Mitteln greifen, als die Väter des Vaterlandes rücksichtslos die Armee, wenn sie einmal an sie denken, in Anwendung bringen. Der Soldat, welcher, von tausend Gefahren umringt, nur die Gefahr des Staates sieht und ihm wie der Nation schon zum Voraus sein Leben zum Opfer bringt, wofür er gerechtes und lautes Lob erwartet, denkt, wenn er sich in Friedenszeiten von der Nation und ihren Repräsentanten vernachlässigt sieht, bei einem neuen Anspruch auf seine Aufopferung nur zu sehr an diese Vergeßlichkeit.

Schon bei den alten Völkern hat man die Nothwendigkeit eingesehen, dem lebenden Geschlechte den Ruhm der Voreltern ins Gedächtniß zu rufen und ihre Lorbeeren immer so frisch als möglich zu erhalten. Die Tribüne des römischen Staats wiederhallte ohne Unterlaß von Lobreden, welche die Militärverdienste und den kriegerischen Ruhm der Nachkommen Romulus verherrlichten, und auf diese Art pflanzte man den Heldenmuth der Väter in die Herzen der Söhne. Viele der neueren Völker folgten diesem Beispiel, wie wir schon oben gesagt und befanden sich wohl dabei.

Wir wollen uns nicht lange bei Worten aufhalten, denn es liegen Thaten vor, welche mehr beweisen, als wir reden könnten. Aber um so augenfälliger leuchtet in den gegenwärtigen Umständen daraus die Nothwendigkeit hervor, mit dem größten Ernst auf Mittel zu denken, welche dazu

Digitized by Google

mitwirken könnten, den Kriegerstand der Vernachlässigung zu entreißen und durch einen mächtigen Impuls seinen Ehrgeiz zu wecken.

Wir wollen noch ein einziges Beispiel anführen, das uns hieher zu gehören scheint, und unsere Gedanken vielleicht in ein helleres Licht setzen wird.

Von der Erhaltung unserer überseeischen Besitzungen hängt das Gedeihen aller unserer Lebensquellen ab; eine kluge und weise Politik fordert daher gebieterisch die Anwesenheit einer wohl organisirten, von dem besten Geiste beseelten, bewaffneten Macht in diesen Kolonien. Der Kern der Kolonialarmee muß durch Landeskinder vollzählig erhalten werden, und dies macht im Mutterlande eine fortwährende Rekrutirung nothwendig. Die Maßregeln, welche die Regierung in den letztvergangenen Jahren getroffen, hatten sich die Hebung des moralischen und intellektuellen Zustandes der niederländischen Armee in den überseeischen Besitzungen zur Aufgabe gemacht. Sie haben schöne Resultate geliefert und versprechen für die Zukunft noch schönere. Ja diese weisen Anordnungen, die man nicht genug loben kann, haben unter den geschicktesten Offizieren der Armee im Mutterlande das Verlangen erweckt, ihrem Vaterlande und Könige in jenen entlegenen Gegenden zu dienen, das Verlangen sagen wir, die Gefahren des Kriegs und des Klimas, und hauptsächlich den Ruhm zu theilen, den ihre Waffenbrüder, so zu sagen, ohne Geräusch in reichlichem Maaße einernten. Wir sagen, man mache nicht viel Lärm von den Waffenthaten, die in Indien geschehen, denn die Nation, und es ist nicht das erste Mal, daß wir darauf aufmerksam machen, erntet wohl gerne die Früchte der Aufopferung unserer Tapfern, aber sie geizt selbst mit gerechten Lobsprüchen gegen den niederländischen Krieger.

Wenn es wahr ist, daß der Kaufmann die Bemühungen des beredten Parlementsredners, der seine Interessen auf

Digitized by Google

der Tribüne vertheidigt, mit lebhaftem Danke anerkennt, wenn es wahr ist, daß sich der Landmann der eifrigen Vertheidiger des Feldbaugesetzes, um nur dieses einzige anzuführen, dankbar erinnert; wenn es wahr ist, daß der Fabrikant den Verfechtern der Industrie den Tribut seiner Dankbarkeit zollt: so ist es eben so unläugbar, daß die Männer, die zum Schutz aller Quellen des öffentlichen Wohles berufen werden, oft mit einem bittern Gefühle bemerken, daß man nur dann an sie denkt, wenn das Kapitel der Ersparnisse zur Sprache kommt. Allerdings hat das Staatsgesetz unter die Befugnisse der bürgerlichen Macht die Aufgabe gestellt, über die Verhältnisse zu wachen, welche den Kriegerstand betreffen, aber wenn man bemerkt, daß man mit Allem kargt, was in dieser Hinsicht geschieht, so hat man doch wenigstens das Recht zu wünschen, daß des Verdienstes bei Gelegenheit mit Ehre gedacht werde.

Sehr wünschen wir Jedermann zu überzeugen, wie nothwendig diese Anmerkung ist, um die Interessen der Armee mit denjenigen der ganzen Nation zu identifiziren; wie nothwendig es ist, die Armee an den Vortheilen einer konstitutionellen Ordnung der Dinge Theil nehmen zu lassen, und welche Gefahr uns bevorsteht, wenn wir immer nur ungünstige Wendungen, Aussichten auf eine noch finsterere Zukunft der Armee vor Augen stellen. Der mächtigste Hebel der Maßregeln der Regierung in dieser Sache ist der Triumph, welcher der Tapferkeit, der Treue, allen Arten von kriegerischen Verdiensten, von denjenigen, die den ganzen Vortheil daraus ziehen, bereitet wird. Auf diese Art kann man in die Thätigkeit der Stände jene Einheit bringen, welche die Stärke der Staaten ausmacht. Die ostindische Armee hat durch Muth und Beharrlichkeit einen glänzenden Sieg erfochten, sie hat das Feuer der Empörung im Blute der Unruhestifter erstickt, sie hat es auf eine Art erstickt, daß es sich in langer Zeit nicht mehr

Digitized by Google

entzünden kann, und die Nation hat ihm, so viel wir wissen, noch nicht die geringste Probe ihrer Anerkennung gegeben!.....

Ist eine solche träge Vergeßlichkeit geeignet, zum Kriegsdienst in jenen Gegenden aufzumuntern? Wahrlich nein! Der kriegerische Ruhm verlangt Oeffentlichkeit, Lobsprüche, Lorbeeren, wenn man ihn bei den Zeitgenossen erhalten und ungeschmälert der Nachwelt überliefern will. Um in den Reihen der jüngern Krieger den wahren militärischen Geist zu unterhalten, muß man ihnen ohne Unterlaß das Muster ihrer Vorgänger auf der edlen Laufbahn vor Augen stellen und auf diese Art ein feuriges Streben in ihnen wecken, in Allem den Tapfern nachzueifern, die man ihnen als Gegenstand der Bewunderung bezeichnet. Auf diese Art begeisterte man die niederländischen Truppen, als gegen das Ende des Jahres 1830 und in den Jahren 1831 und 32 das ganze Volk, so wie jeder Einzelne seine Theilnahme an den Vertheidigern kund gab, welche an den Grenzen das Wohl des bedrohten Vaterlandes bewachten. Bis auf die geringsten Bedürfnisse des Soldaten erstreckte sich diese Theilnahme und weckte in ihm Liebe, Treue, Dankbarkeit und die vollständigste Hingebung an das Vaterland. Es war eine schöne Zeit, wir dürfen ihr Andenken nicht erlöschen lassen, und fühlen uns darum berufen, die Mittel zu bezeichnen, welche in allen Herzen dieses heilige Feuer für den ganzen Umfang der Pflichten gegen das Vaterland zu unterhalten im Stande sind.

Nach dem 59. Artikel des Reglements soll der Ordensredner an jedem Feste über die Begebenheiten, welche sich während des Jahres im Orden ereignet, Bericht erstatten. Hält man sich an den Buchstaben dieser Bestimmung, so könnte es leicht dem Redner an Stoff mangeln, dem Jahresfeste den gebührenden Glanz zu ertheilen; ist man aber von dem Zweck der Stiftung des Ordens durchdrungen,

Digitized by Google

so wird es wahrlich niemals an Elementen fehlen, um bei jeder Gelegenheit eine Rede daraus zu verfassen, welche geeignet ist, neue Blumengewinde in den Ehrenkranz der niederländischen Armee zu flechten.

Vor der Hand wenigstens wäre man um den Stoff noch nicht verlegen, der Gesetzesbestimmung nachzukommen. Die der neuesten Zeit angehörigen Operationen von Bonjol dürften einige glänzende Vorwürfe dazu liefern. Indessen steht uns, ohne von den Ereignissen der letzten Jahre zu sprechen, eine reiche Ernte von Lorbeeren zu Gebot, welche sich die holländischen Truppen in den letzten Jahren vor der Restauration auf dem Schlachtfelde gesammelt. Wir, für unsere Person, würden den 16. Januar würdig zu begehen glauben, wenn wir aus den Palmen, die unsere Krieger zu jener Zeit errungen, grüne Trauer- und Bürgerkränze wänden.

Wir haben in unsern Ideen über die niederländischen Truppen gesagt, bei einer guten Organisation und von dem besten kriegerischen Geiste beseelt haben die holländischen Truppen in den Reihen der französischen Armee gezeigt, daß die Eigenschaften des Kriegers ihr Nationalgut seyen.

Diese Aussage haben wir mit Beispielen belegt, die wir aus den französischen Schriftstellern entlehnten. Die Gelegenheit scheint uns günstig im Interesse des vorgesteckten Zieles noch Weiteres aus denselben anzuführen.

Kaum war die holländische Armee im Jahr 1806 durch eine neue Organisation verstärkt und näher zusammengezogen worden, so ward sie dazu verwendet, an der Seite der französischen Armee den deutschen Feldzug von 1807 mitzumachen. In der Schlacht bei Friedland, auf welche bald der Friede von Tilsit folgte, schlugen sich die holländischen Truppen mit dem glänzendsten Muth unter den Augen der französischen Generale, welche sie stets mit der

Digitized by Google

höchsten Auszeichnung behandelten. Man findet hierüber folgende Angaben in den geschichtlichen Dokumenten und Reflexionen über die Regierung von Holland:

„Die holländische Armee zeichnete sich in diesem Feldzuge aus; die Küraſſire und die leichte Artillerie hauptsächlich erwarben sich das Lob des Generals Grouchy und der andern französischen Generale, welche sie gerade befehligten. Hier folgt der Bericht an den Kriegsminister."

„Die Küraſſire der zweiten Division der holländisch-teutschen Armee verließen Poliphen am sechsten Juni unter dem Befehle des holländischen Generals Duki and setzten am nämlichen Tage bei Dirschau über die Weichsel. Den achten zogen sie an Liebstadt vorüber, und am vierzehnten kamen sie nach einem forcirten Marsch von vierzehn Stunden in Friedland an. Hier stellten sie sich unter dem feindlichen Feuer auf und machten mehrere Angriffe, worin der Obriſtlieutenant von Langen, die Kapitäne Fargeon und Paatz und der Lieutenant van Hanswyck verwundet wurden; die Lieutenante Grimm und van Hogendorp zeichneten sich aus."

„Die leichte Artillerie war in der Schlacht bei Friedland im Centrum aufgeſtellt; sie hielt den ganzen Tag das fortdauernde Artillerie- und Musketenfeuer aus, und nichts konnte sie zum Weichen bringen; sie verbrauchte alle ihre Vorräthe und mußte sich noch an eine nahe französische Batterie wenden, um die erforderlichen Munitionen zu erhalten. Van Brienen, van Ostrum, der Lieutenant Cramer,*) der Unteroffizier Reichart zeichneten sich

*) Derselbe, welcher im September 1830 als Major der fliegenden Artillerie mit dem Stückwischer in der Hand, eine Kanone bediente, nachdem fast alle, die sie bedient hatten, kampfunfähig gemacht worden waren.

Digitized by Google

besonders aus. Die Holländer verloren 25 Pferde, nahmen dagegen in der Affaire vom 10. Juni von den Russen wieder 31."

„Bei der Belagerung von Kolberg wetteiferte die holländische Infanterie mit der französischen Armee an Tapferkeit."

„In der Nacht vom 26. auf den 27. Juni hatten 200 Füßeliere des siebenten Regiments unter dem Befehle der Kapitäne van Berg und Schaler und der Lieutenante Martig, Tompson d. A, van Fries und Meerbach den Dienst im Laufgraben. Sie wurden vom Feinde angegriffen und schlugen ihn mit Macht zurück. Die Voltigeurkompagnie des siebenten Regiments deckte die Arbeiter und warf den Feind. Der Lieutenant Dresberg rückte mit 15 Mann gegen eine feindliche Schanze vor und erstieg sie. Seine Wunde über dem Gedanken an den Ruhm vergessend, wollte er das Feld der Ehre nicht verlassen, aber ein zweiter Flintenschuß durchbohrte ihm beide Schenkel; er mußte sich wegtragen lassen. Der Kapitän Fulling erhielt eine Kopfwunde; ein Voltigeur wurde getödtet, 7 Mann wurden verwundet. Am 1. Juli Morgens 4 Uhr erhielt die Grenadierkompagnie des zweiten Bataillons vom achten Regiment Befehl, das Blockhaus anzugreifen. Der Lieutenant Macley zeichnete sich aus, zwei Grenadiere wurden getödtet, zwei andere tödtlich verwundet. Am nämlichen Tage Abends 5½ Uhr erhielt dieselbe Kompagnie Ordre, das Blockhaus mit dem Bajonett zu nehmen und sodann zu verbrennen. Dieser Befehl wurde mit der größten Kraft ausgeführt und der Feind bis unter die Mauern von Kolberg verfolgt. Bei dieser Aktion starb der tapfere Oberfeldwebel van der Linden, derselbe, der sich am Morgen ausgezeichnet hatte, den Tod der Tapfern. Deßgleichen fielen zwei Grenadiere, ein Feldwebel, ein Fourier und zwei Korporale; verwundet wurden 9 Grenadiere."

Digitized by Google

„Am 2. Juli erhielt der Kapitän van Leon Befehl die Plänkler anzugreifen, welche sich vor dem Fort Loison befanden. Er schlug die feindlichen Vorposten; aber nachdem diese von dem Platze Verstärkung erhalten hatten, zogen sich unsere Truppen in das Fort zurück, nur die Grenadiere stellten sich aussen auf; ihr rechter Flügel lehnte sich an den Graben; sie blieben also unter dem Feuer der preußischen Jäger und des kleinen Geschützes. Der Kapitän van Leon bewies die größte Tapferkeit und Kaltblütigkeit. Die Lieutenante Huber und van Hoff wurden verwundet. Der Oberfeldwebel, 3 Korporale und 18 Grenadiere erhielten schwere Wunden; ein Grenadier wurde getödtet. Der General Fririon, welcher bei dieser Affaire kommandirte, kann die Tapferkeit des Kapitän van Leon und seiner untergebenen Offiziere und Soldaten im Allgemeinen nicht genug loben."

„Die Truppen sind von dem besten Geiste beseelt, und wünschen nur eine Gelegenheit zu finden, sich auszuzeichnen und wenn es seyn muß, für die Ehre der Waffen Ihrer Majestät sich zu opfern."

„Der General van Hasselt riß die Truppen durch sein Beispiel und seinen Muth hin."

Etwas weiter unten finden wir in demselben Werk einige Abschnitte, welche wieder von der Vortrefflichkeit des niederländischen Geistes der holländischen Truppen zeugen.

„Während der Belagerung Kopenhagens bemächtigten sich die Franzosen Stralsunds."

„In dem diesjährigen Feldzug ward die holländische Armee mit der Belagerung von Kolberg und dem Krieg gegen die Schweden beauftragt. Sie stund unter den Befehlen des französischen Marschalls Mortier, als dieser den 16. April die Schweden angriff, sie schlug, bis An-

Digitized by Google

clam vordrang und seine Vorposten bis über die Pirna ausdehnte."

„Das holländische Armeekorps hatte den hauptsächlichsten Antheil an diesen Kämpfen und legte die rühmlichste Tapferkeit an den Tag. Besonders zeichnete sich das Husarenregiment und das siebente Infanterieregiment aus. Die Holländer waren es, welche die schwedische Armee in Pommern zu einem Waffenstillstand nöthigten, der am 18. desselben Monats unterzeichnet wurde."

„Folgende Personen zeichneten sich in diesen Kämpfen am meisten aus."

„Cornelius Walk, Brigadier im 2ten Husarenregiment; von allen Seiten umringt, brach er sich mit dem Säbel in der Hand Bahn und gelangte zu seinem Corps. Der Brigadier Hoevelaer, welcher an der Spitze von sechs Husaren eine schwedische Patrouille von fünf Mann, die von ihrem Quartiermeister befehligt wurden, schlug und gefangen nahm. Der Oberlieutenant Vorbert von der zweiten Kompagnie der leichten Artillerie, welcher sich einer feindlichen Schaluppe mit Geschütz bemächtigte. Der Obrist des zweiten Infanterieregiments Lycklama van Nyeholt bewies eine große Tapferkeit und viel Kaltblütigkeit. Der Obristlieutenant Storm durchwatete mit einem Bataillon, trotz dem feindlichen Feuer, zwei sehr tiefe Kanäle. Der Kapitän Geveninga, der Grenadierkorporal Apeldoorn und der Soldat van Raa, der Obristlieutenant Rousfel, die Kapitäne Schepforst und van Pfaffenrath, die Lieutenante Bosman und van Buren zeichneten sich besonders dabei aus. Der Obristlieutenant des Husarenregiments Renno schlug den Feind mit einer Schwadron, da er eine Wendung mit dem Armeekorps machte. Der General Maschek hielt an der Spitze einer einzigen Schwadron desselben Regiments den Feind eine Stunde lang auf. Fünf Mann desselben Re-

Digitized by Google

giments, die Lieutenante Pyman und Maſcheck und die Quartiermeiſter Flink, Schneider und Bruinaga griffen das feindliche Geſchütz an und eroberten eine Kanone."

Nicht nur in den Ebenen Teutſchlands und Polens bedeckten ſich die holländiſchen Truppen mit Ruhm; auch die iberiſche Halbinſel lieferte den Beweis, daß die Nachkommen den eiſernen Muth ihrer Voreltern geerbt hatten. Schon haben wir in wenigen Zeilen, die wir aus offiziellen Dokumenten geſchöpft haben, dem kriegeriſchen Ruhm der Niederlande eine glänzende Trophäe errichtet, eine Trophäe, die wir aufs Neue geſchmückt, und vielleicht der Vergeſſenheit entriſſen haben, zu der ſie verdammt war. Die Namen mancher Landsleute, von denen einige noch am Leben ſind, oder welche gegenwärtig durch nahe Verwandte in den Reihen der Armee vertreten werden, ſind mit neuen Palmen gekrönt worden. Noch ſind aber Viele aufzuführen und als Muſter für die Nacheiferung zu bezeichnen. Die allgemeine Meinung hat den franzöſiſchen Kriegern das Recht eingeräumt, über die kriegeriſche Tapferkeit jeder Art von Truppen zu ſprechen. Wenn nun dieſe Krieger als kompetente Richter gelten können, ſo iſt es klar, daß durch die angeführten offiziellen Berichte, welche von berühmten franzöſiſchen Generalen verfaßt ſind, der militäriſchen Tapferkeit der holländiſchen Soldaten volle Gerechtigkeit wiederfahren iſt. Der Verrath und Partheigeiſt haben in den letzten Jahren das Unmögliche gethan, um dieſen in der neueſten Zeit mit ſo viel Blut und Aufopferung erkauften Ruhm zu verläugnen oder zu ſchwärzen. Einige franzöſiſche Schriftſteller und Redner haben dieſe Verläumdungen des Partheigeiſtes unterſtützt. Aber diejenigen, welche die holländiſchen Truppen, ſelbſt die einer entfernteren Zeit, mißkennen, hatten keinen Theil an dem Ruhm, den die franzöſiſchen Legionen beinahe auf allen Ebenen

Digitized by Google

Europa's ernteten, und waren eben so wenig Augenzeugen der ruhmvollen Thaten ihrer holländischen Waffenbrüder. Darum fühlen wir uns um so mehr berufen, die niederländische Armee gegen die Vorwürfe zu rechtfertigen, die man ihrem früheren Benehmen machte, und die Versuche des Partheigeistes zur Verdunkelung ihres Rufes zu vereiteln. Noch einmal wollen wir der gegenwärtigen Armee dieses ruhmvolle Verzeichniß vorlegen, und sie durch die Muster von Tapferkeit und Geschicklichkeit, welche es aufstellt, zur Erhaltung des erworbenen kriegerischen Geistes als eines Nationaleigenthums anspornen. Jetzt hauptsächlich ist es von der größten Wichtigkeit, diesen Geist in seiner ganzen Reinheit zu erhalten, weil die Armee, die im Schatten der Farben ihrer Voreltern für ihr eigenes Erbe, für die wahren Interessen des Vaterlandes kämpft, einen Ruhm ernten kann, den sie nicht mit Andern theilt.

Eine Brigade holländischer Truppen war am 25. Oktober 1808 unter dem Befehle des Generals Chassé auf spanischem Boden angekommen, und alsbald unter den Befehl des Marschalls Lefèbre gestellt worden. Sobald dieser Marschall seine drei Divisionen vereinigt hatte, zog er den spanischen Truppen entgegen, welche vom General La Romana befehligt waren, jagte sie aus den Gebirgen von Durango, und zog von da aus gen Bilbao, wo er sich lagerte. Die französischen Truppen, welche bei dem ersten Angriff geworfen worden waren, wurden durch die holländischen Kolonnen ersetzt. Bei dieser Gelegenheit erwarben sich die letzteren die Achtung der französischen Befehlshaber in einem so hohen Grade, daß diese eingestehen mußten, niemals Zeuge größerer Waffenthaten gewesen zu seyn. Den festen Posten nahmen die Holländer mit dem Bajonett und bewiesen dabei eine beispiellose Ruhe und Unerschrockenheit. Diese Waffenthat war der erste Anlaß zu dem ehrenvollen Beinamen, den die Franzosen später dem General

Digitized by Google

Chassé gaben. Das oben angeführte Werk drückt sich folgendermaßen aus:

„Man hatte wieder die Offensive ergriffen. Der Marschall Lefébre schlug die Truppen La Romana's und zog in Bilbao ein. Die holländische Brigade, welche am 25. Oktober in Spanien angekommen war, nahm an dieser Affaire Theil und bedeckte sich mit Ruhm. Sie griff die Spanier auf den Gebirgen von Durango an und nahm die feindlichen Posten mit Sturm; nichts konnte ihrem Andrange widerstehen. Die Compagnie Grounia und der Obristlieutenant Storm von Grave zeichneten sich besonders aus. Der Grenadierkapitän Weyman, der Lieutenant Klapp und der Adjutant Clarion wurden verwundet. Der Marschall Lefébre bezeugte den Holländern seine Zufriedenheit und erklärte, daß man unmöglich tapferer seyn könne."

Diese so schmeichelhafte Anerkennung ihres überlegten Muthes befeuerte den kriegerischen Geist der holländischen Truppen aufs Neue. Der Anführer der französischen Armee hatte eine zarte Saite berührt und einen Wetteifer geweckt, der später die schönsten Resultate für den Ruf der holländischen Waffen herbeiführte. Die Holländer machten es sich zur Aufgabe, die Lobsprüche eines erprobten Feldherrn zu rechtfertigen, und bei allen Unternehmungen, an welchen die holländische Brigade Theil nahm, bewies sie, wie die Holländer das einmal gegebene Wort zu halten wissen. Die Schlacht bei Messa d'Ibor, den 17. März 1809, welche von der Division des Generals Leval geliefert wurde, war, neben einer Menge ähnlicher Waffenthaten, eine neue schöne Gelegenheit für die holländischen Truppen zu beweisen, was Unerschrockenheit vermag, wenn sie sich mit Klugheit und Begeisterung paart. Man liest darüber in den geschichtlichen Dokumenten Folgendes:

„Der Marquis de la Romana, welcher bei Espinosa geschlagen worden war, erschien aufs Neue mit Achtung

gebietenden Streitkräften in Galizien und forderte die Franzosen zum Kampf. In der Schlacht vom 17. März bedeckte sich die holländische Brigade mit Ruhm. Sie verließ ihr Lager bei Talaveyra de la Reyna am 15. März, überschritt den Tajo und kam am folgenden Tage in Paraleda de Gardin an. Am 17. traf sie bei Bonnal auf den Feind und trieb ihn aus seiner Stellung. Er zog sich in die Felsen zurück, und die Division des Generals Laval machte den Angriff; die holländische Brigade war in der Reserve; die Holländer schlossen ein Quarré, hielten den Angriff der Division unter einem sehr starken Musketen- und Kartätschenfeuer aus und rückten mit den Waffen in der Hand gegen die Verschanzungen vor; dieses kühne Manövre jagte den Feind in die Flucht und entschied den Sieg.*) Nicht nur die holländische Infanterie erwarb sich durch ihre unerschrockenen Angriffe mit dem Bajonett einen ehrenvollen Ruf! auch die holländische Reitereit nahm sich einen guten Theil davon. Ein sehr bekannter französischer General sprach diese Wahrheit öffentlich aus, was das schon mehrmalen angeführte Werk also berichtet:

„Den 27. März schlug der General Sebastiani die Spanier bei Ciudad Real völlig aufs Haupt, und zerstreute sie bis über die Sierra Morena hinaus. In dieser Schlacht griffen die holländischen Husaren die spanische Infanterie mit seltener Unerschrockenheit und dem größten Erfolg an. Unter den Offizieren, welche sich am meisten auszeichneten, war der Obrist Roest, die Kapitäne Coti, Weitzel und Falken, der Adjutant-Major Hoevenaar, die Oberlieutenante Verhagen und Lesueur, die Lieutenante

*) Die neuesten französischen Schriftsteller, welche über diesen Feldzug geschrieben, unter andern Hugo, gedenken zwar dieser kühnen Waffenthat, vergessen aber, von zu großer Partheilichkeit hingerissen, die Thatsache anzuführen, daß die Ehre des Sieges hauptsächlich den holländischen Truppen gebührte.

Digitized by Google

van Omphal und Rodekerke und der Unteroffizier Hunnermanns. Der General Sebastiani schrieb über diesen Vorfall folgende Worte an den König:

„Ich sehe mich genöthigt, Eurer Majestät über das ausgezeichnete Benehmen Ihrer Husaren und besonders Ihres Obristen, des Ritters Roest van Alkemade, Rechenschaft abzulegen. Das Benehmen derselben bei den Vorfällen, welche am 7. dieses Monats in Ciuadad Real, und am 28. in Santa Cruz statt hatten, macht sie unsterblich. Der Muth, welchen sie bewiesen, die Dienste, welche sie in diesen Kämpfen leisteten, sind von der ganzen Armee und besonders von mir anerkannt worden. Aber indem ich Eurer Majestät eine so angenehme Nachricht mittheile, bedaure ich, Ihnen zugleich melden zu müssen, daß der Obrist Roest van Alkemade bei einem mit seltener Unerschrockenheit geleiteten Angriff auf den Feind schwer verwundet wurde. Wir haben jedoch alle Hoffnung zu seiner Wiederherstellung. Ich wünsche seine Genesung um so mehr, da er ein eben so tapferer, als treuer, seinem König und Vaterland ergebener Unterthan Eurer Majestät ist."

„Als der Adjutant-Major Hoevenaar und der Unteroffizier Hunnermanns sahen, daß ihr Obrist schwer verwundet war, flogen sie zu seiner Hülfe herbei und befreiten ihn von den Feinden, die ihn schon umringt hatten. Der Obrist Roest griff an der Spitze einer Schwadron des Regiments ein spanisches Corps an, das aus dreitausend Mann Fußvolk und einem Reiterregiment bestand."

„Am 10. des folgenden Augusts hatte der General Sebastiani wiederum Gelegenheit, unter den Augen des Königs Joseph die Unerschrockenheit und den ausgezeichneten kriegerischen Geist der holländischen Truppen zu bewundern."

Am 11. August trug der König Joseph einen glänzen-

Digitized by Google

den Sieg bei Almonacid davon. Die Holländer bedeckten sich mit Ruhm. Das neunte Corps der französischen Armee, das am 9. August in Toledo eingezogen war, machte Ausfälle durch die Thore von Alcantara und St. Martin; der holländische General Chassé griff den Feind in der vortheilhaften Stellung an, die er eingenommen hatte, warf ihn mit dem Schwerdte in der Hand bis ins Dorf Burgellos und machte viele Gefangene. In der Schlacht vom 11. August zeichneten sich die holländischen Husaren besonders aus, und der Artillerieobristlieutenant Trip, der sich in den früheren Monaten mit Ruhm bedeckt hatte, fügte den Feinden großen Schaden zu. Der Oberlieutenant Clarion, Adjutant des Generals Chassé, that sich hervor; es wurde ein Pferd unter ihm erschossen. Der Lieutenant Stephenson zeichnete sich aus. Um die Holländer der französisch-spanischen Armee für ihr braves Benehmen zu belohnen, gab man ihnen die Erlaubniß, jeden ihrer Feldzüge auf der Halbinsel für zwei zu zählen."

Bei Gelegenheit der Landung der Engländer im Jahr 1809 ließ der französische Senat dem kriegerischen Ruhme, welchen sich die holländischen Truppen eben so wohl in Teutschland, als in Spanien und auf Zeeland erworben hatten, die glänzendste Gerechtigkeit wiederfahren. Er drückt sich in einer Adresse an den Kaiser folgendermaßen aus: „Die holländische Nation, deren Gebiet angegriffen wird, erhebt stolz ihre alten Banner, welche an so viele Großthaten der tapfern Bataver erinnern."

Wir könnten das Verzeichniß dieser großen Waffenthaten und dieser ehrenvollen Zeugnisse der berühmtesten französischen Kapitäne noch vergrößern, wenn wir nicht unsere Gründe hätten, diese Quellen des Nationalruhms nicht auf einmal zu erschöpfen. Das angeführte Urtheil, das eine Körperschaft des Staates fällte, der so viele berühmte

Digitized by Google

Männer erzeugt hat, würde allein hinreichen, die Partheiwuth zu entwaffnen, und dem kriegerischen Geiste der niederländischen Truppen die gebührende Anerkennung zu verschaffen.

Zum Schlusse wollen wir noch darauf aufmerksam machen, daß wir darthun wollten, die Stiftung eines Ritterordens, als einer Belohnung des Muthes, der Klugheit und der Treue,*) nach der Wiedergeburt unserer Nationalität beruhe nicht auf ephemeren Grundlagen. Der königliche Stifter konnte mit voller Sicherheit diese ehrenvolle Auszeichnung einführen, weil er überzeugt war, daß es am Tage der Gefahr nie an Männern fehlen werde, die sie verdienen. Wir wollten in diesem Sinne jährlich das Stiftungsfest gefeiert und den Zeitgenossen die Bahn vor Augen gestellt wissen, welche ihre Vorgänger durchlaufen. Wir wollten ausserdem allen denjenigen, welche unserm Versuche ihre Aufmerksamkeit schenken, begreiflich machen, wie ungerecht die Zeitgenossen oft gegen jene Veteranen sind, welche aus Altersschwäche oder Kränklichkeit das Schwerdt aus der Hand legen mußten.

Der flüchtige Ueberblick, den wir auf die Vergangenheit geworfen, hat uns gezeigt, wie weit wir noch von dem Ruhm derselben Vorgänger entfernt sind, während es doch das Ziel aller Anstrengungen unserer Zeit seyn muß, sie zu übertreffen. Huldigen wir den Verdiensten des alten Kriegers, welcher sein kärgliches Brod, das ihm zuweilen noch Einige schmälern wollen, einsam im Schatten seiner Lorbeern verzehrt, so werden wir unsere Gefühle veredeln, und uns würdig machen, diesen schönen Beispielen nachzuahmen. Gedenken wir stets des Ruhmes unserer Vorgänger, geben wir unsere Achtung durch Lobsprüche zu erkennen, so werden wir uns selbst und unsere Nachkommen zum

*) Voor moed, beleid en trouw.

Digitized by Google

Stande des wahren Soldaten bilden, und unser Herz wird wärmer für die Ehre unserer Waffen, für das Vaterland und für den König schlagen. Ehren wir den Kriegerstand auf diese Art, so werden wir endlich unsere Mitbürger zwingen, jene Vorurtheile abzulegen, welche sich noch der Entwickelung des so nothwendigen ächten kriegerischen Geistes entgegenstellen. Dann, ja dann wird der sechzehnte Januar in der Folge der Zeiten ein Jahresfest seyn, an welchem die ganze Nation Theil nehmen wird, weil man sie am Anfange eines jeden Jahres daran erinnern wird, daß der Wall des Staates stark ist und unbezwinglich, und daß er die edle Devise verdient, welche die Brust derjenigen ziert, die ihn bilden.

Wir schließen diese Darstellung unserer Gedanken und Wünsche mit den Worten eines beredten französischen Schriftstellers, des Hrn. A. L. Blondel in seiner Uebersicht der Pflichten des Soldaten und des kriegerischen Geistes, und möchten sie hier als die unserigen gelten lassen:

„Heil uns, wenn unsere Stimme, die bei den heiligen Worten „Ehre und Vaterland" laut geworden, edle Herzen erweckt, die unter dem Kreuze eingeschlafen sind, das diese Worte als Devise führt, oder wenn sie irgend einen unserer jungen Waffengenossen aus einem gefährlichen Schlummer aufrüttelt, in den ihn vielleicht das ermüdende Einerlei des Friedens und der Ruhe eingewiegt. Heil uns! wenn unsere innerste Ueberzeugung eine ehrenvolle Theilnahme hervorruft, edelmüthige Vorsätze erzeugt, einige eingeschläferte Gewissen aufschreckt und Männer von jedem Rang zu ernsten Entschließungeu begeistert. Möge der Jüngling bei den ersten Schritten einer beginnenden Laufbahn an unsern Worten eine mathematische Demonstration seiner Pflichten und die logische Grundlage seiner Erhebung

Digitized by Google

finden! Möge der alte Krieger bei dem letzten Schritt einer bald vollendeten Laufbahn, nachsichtig für unsere Schwäche, der Schilderung der Gefühle lächeln, die ihn beseelten! Mögen unsere Worte

„Die letzte Gluth des heil'gen Feuers,
Das ihn entflammte für sein Land,"

in seinem Herzen anfachen!"

Digitized by Google

IX.

Die Vermählung

Sr. K. H. des Erbprinzen von Oranien

mit

J. K. H. der Prinzessin Sophie von Würtemberg.

Feierlichkeiten in Stuttgart und in Holland.

Ein Ereigniß, von der niederländischen Nation, wie von einem der edelsten teutschen Völker gleich sehr begrüßt und für Beide bedeutsam, ist im Laufe des Junius 1839 an uns vorübergegangen. Das Haus Oranien, an großen Männern und trefflichen Frauen in der Geschichte so reich, hat mit einem uralten, durch Heldensinn, Kraft und Intelligenz seiner Fürsten, wie durch Zierden des weiblichen Geschlechtes vor vielen Andern ausgezeichneten, teutschen Hause, an welches bereits frühere Bande der Freundschaft es geknüpft, auf's Neue und inniger sich verbunden. Der

Digitized by Google

Sohn des Helden von Waterloo, Hasselt und Löwen, der Repräsentant der dritten Generation, welche das „Je maintiendrai“ zum Heile für Alt-Niederland zu verwirklichen berufen worden ist, ein Jüngling, in fröhlicher Kraft zu dem Ernste der Väter heranblühend; und die Tochter des Helden von Epinay, Brienne, Sens und Montereau, des ritterlichen Feldherrn, des Gründers der Verfassung Würtembergs und Reformators seiner innern Zustände, die Enkelin der großgesinnten Kaiserin Maria, die Tochter der unvergeßlichen Königin Katharina, ausgezeichnet durch Schönheit, Anmuth und glänzende Geistesgaben, — die beiden reichten sich die Hände zum Lebensbund. Dieser Bund, welcher den Wunsch der Väter, die innere Neigung der Herzen und den Beifall der respektiven Völker zu Garanten seiner Ersprießlichkeit hat, ist am 18. Juni geschlossen worden. Die ausführliche Schilderung von Vermählungsfeierlichkeiten und Hoffesten liegt ausserhalb der Aufgabe des Geschichtschreibers; die gegenwärtigen jedoch, durch eine eigenthümliche Weihe zu einem Charakter von Allgemeinheit und Nationalität erhoben, werden, da sie eine dauernde Erinnerung in dem Herzen des batavischen, wie des würtembergischen Volkes verbürgen, in diesem, den niederländischen Interessen zunächst gewidmeten, Journale wohl schicklich eine Stelle einnehmen; und da die meisten, in öffentlichen Blättern erschienenen Berichte mehr oder minder unvollständig genannt werden müssen, so dürfte eine erschöpfende Zusammenstellung des Ganzen, so wie die Mittheilung der freundlichen Gaben der Muse, der Trauungsrede und der verschiedenen andern Zugaben mit Dank aufgenommen werden.

Am 12. Juni Abends traf der Erbprinz von Oranien bei der königl. Familie ein und stieg in den für ihn im königlichen Schlosse bereit gehaltenen Zimmern ab. Am 15. langten die erlauchten Gäste aus Baden, Markgraf

Digitized by Google

Wilhelm und dessen Gemahlin, die Prinzessin Elisabeth, Schwester der Königin von Würtemberg, in Stuttgart an und bezogen Gemächer in dem Residenzschlosse. Zwei Tage später hatte man das Glück, auch den Vater des Bräutigams, den Prinzen von Oranien, welcher bereits früher erwartet, jedoch durch allerlei Hindernisse aufgehalten worden war, begrüßen zu dürfen. Alle diese hohe Personen wurden, wo sie im Publikum erschienen, mit den Zeichen der achtungsvollsten Aufmerksamkeit empfangen. Die Freude und die Theilnahme der Bevölkerung gab sich auch bereits vor den Festen selbst, in mancherlei Weise auf das Lebhafteste und Unzweideutigste kund. Die Töchter der verschiedenen Stände traten zuerst in die Reihe. Sie hatten schon einige Zeit zuvor Vereine gebildet, um durch sinnige Stickereien und Gewebe der Prinzessin Braut ein Zeichen ihres innigsten Mitgefühls und zugleich ein freundliches Andenken an die Heimath, zu überreichen. Die Prinzessin nahm die geschmackvollen Geschenke, bestehend in einem Fußteppich und in einer Möbeltapisserie, welche gemeinsam verarbeitet worden waren, mit der ihr eigenen Herzlichkeit und Güte auf; sie wünschte, ausser der Deputation, welche mit diesen Sachen im Schlosse erschienen war, sämmtliche junge Damen (es waren ihrer 80 an der Zahl) bei sich zu sehen; sie wurden ihr daher auch wirklich in zwei Abtheilungen vorgestellt und fanden den freundlichsten Empfang, auch erhielt jede von ihnen ein Geschenk zum Andenken. Ueber die Spenden der liebenswürdigen Stuttgarterinnen drückt ein Berichterstatter in einem der gelesensten Journale (der Europa) sich also aus:

„Diese Arbeiten werden gewiß neben den prächtigen Möbeln des Palastes im Haag ihre Stelle finden. Die Fürstin wird gern daran zurückdenken, welch' ein schöner Tag es war, als ihr die holden Schwabenjungfrauen dieß

Digitized by Google

Geschenk darbrachten. Sie wird gewiß daran denken, wenn sie schöne Tage beglücken werden, unter den strahlenden Tulpen und Anemonen, die den kunstvollen Garten im Niederland kränzen."

Der 18. Juni brach endlich an, jener Tag, an welchem für die Familie Oranien, und an den Vater des Bräutigams insonderheit so bedeutsame Erinnerungen sich knüpfen; es war zugleich der zwanzigste Geburtstag der hohen Braut. Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr fand die feierliche Trauung im großen Marmorsaale des Schlosses statt und ward von dem Hofprediger Oberkonsistorialrath v. Grüneisen vollzogen. Die sämmtliche königliche Familie, so wie die obengenannten hohen Gäste, der gesammte Hofstaat, das diplomatische Corps, die Minister, die Mitglieder des königl. Geheimenraths, die gerade in Stuttgart anwesenden Standesherren und eine Deputation der Kammer der Abgeordneten, so wie verschiedene Fremde, (darunter man auch den Altbürgermeister des Kantons Aargau, Herzog von Effingen, bemerkte) wohnten der Ceremonie bei.

Der Hofprediger von Grüneisen (ein in Teutschland als geistvoller Dichter und Gelehrter vielbekannter Mann) hielt folgende ergreifende Rede:

„Dich, o Gott, rufen wir an: Schöpfer alles Lebens und Gedeihens! Stifter jeder guten Gemeinschaft! Heilige uns durch Deinen Geist. Lege Deinen Segen auf die zwei theuren Häupter, die sich in dieser Stunde Wort um Wort, Hand in Hand einander zusagen wollen vor Deinem Angesicht, auf daß hinfort ihr Lebenlang in ihnen Beiden nur Ein Herz und Eine Seele sey. Nimm gnädig auf, was ihr kindliches Gebet in Demuth Dir vorträgt. Erhöre, was liebende Aeltern, zärtliche Geschwister und treue Angehörige in der Nähe und Ferne zu ihrem Wohlergehen wünschen; Wünsche, die das einstimmige Gefühl dieser

Versammlung bestätigt und im Namen zweier stammverwandten Völker wiederholt, welche diesen Bund ihrer fürstlichen Häuser und in demselben sich selbst einander freudig begrüßen; Wünsche, die ein verklärter Geist, den wir uns näher fühlen, als je, vor Deinem Throne niederlegt und mit seinem Segen begleitet, welcher ja wohl viel köstlicher ist, als das Beste, was unsre irdische Lippe auszusprechen vermag. Laß diesen Segen und Deine Gnade ruhen auf unserm Vorhaben und erfülle, wie Du verheißen hast durch Deinen heiligen Sohn, was wir in seinem Namen gebeten haben! Amen.

Durchlauchtigste Verlobte!

Sie wissen selbst, daß in dieser wichtigen Stunde jede andere Empfindung, sey es der Wehmuth oder Freude, jeder andere Wunsch, ob auf die Vergangenheit oder Zukunft hingerichtet, gegen den Einen Gedanken zurücktreten müsse, daß Sie Sich einander durch ein unverletzliches Gelübde vor Gott und für die Ewigkeit angehören wollen. Sie wissen, welch ein Segen für Sie Beide in Ihrer Verbindung liegen wird, wenn Sie diesen Segen gemeinschaftlich suchen auf dem Wege der Pflicht. Sie wissen, daß alle Ansprüche des Wohlwollens, der Aufrichtigkeit, der Geduld und Treue, welche das Leben überhaupt an jeden Menschen macht, in einem viel höheren Grade und auf eine weit innigere Weise in der Gemeinschaft, welche Sie nun schließen wollen, wiederkehren. Sie wissen dies Alles und bedürfen darüber keiner Unterweisung. Aber wenn es Ihnen gleichwohl von dieser oder jener Seite heilsam wäre, wenigstens daran erinnert zu werden in diesen feierlichsten Augenblicken Ihres Lebens, so wird es wohl zur Genüge geschehen, indem ich kurz zusammenfasse, was für Jedes von Ihnen das eigenthümliche Gefühl ist, welches uns Alle hier bewegt, und für Sie Beide zusam-

Digitized by Google

men der gemeinschaftliche Segenswunsch, den wir an dieser heiligen Stätte darbringen.

Erlauchter Prinz! Sie empfangen aus der Hand des Königlichen Vaters ein Kleinod seines Vertrauens und seiner Liebe, ein Vermächtniß und Ebenbild der auf Erden wie über der Erde unsterblichen Mutter, eine deutsche Fürstin, die, unter uns in stiller Pflege herangeblüht, mit dem Glanze der Geburt und dem Ruhm ihres Geschlechtes den zarten Sinn und das frische Gemüth und den kräftigen Geist der edelsten Töchter dieses Landes verbindet, und auf deren Glück, an Ihrer Seite, die ernste Zuversicht der Königlichen Aeltern und Geschwister und unser Aller vertrauensvolle Erwartung gerichtet ist; so nämlich, daß Sie dieses Glück ihr zu bereiten, ja selbst es zu seyn, zur Aufgabe Ihres Lebens machen, und den auszeichnenden Werth, den wir Ihnen so gerne schon um Ihrer Wahl und Werbung willen zuerkannten, durch treue Bewährung in Ihrem heiligen Gelübde auf die vollkommenste Weise rechtfertigen werden.

Auch Ihnen, hohe Braut, ist unsere Empfindung darüber unverholen, daß der Himmel Ihnen einen Gemahl zuführt, an dessen reinem Gemüth und ritterlichem Sinne als einer freundlichen Bürgschaft für seinen großen Lebensberuf und für Ihre gemeinschaftliche Zukunft Sie Sich bisher mit bräutlichem Wohlgefallen erfreuen durften; ein Gemahl, der Ihnen die Wehmuth des Abschiedes von so Theurem, was Sie zurücklassen, nicht verargen, sondern mit um desto größerem Eifer der Liebe sich um Sie bemühen und Sie an den Heerd führen wird, den er für Sie ausgeschmückt, und zu der hohen Bestimmung, welche Sie mit ihm erwartet. Gewiß, Sie werden nicht ermangeln, eine Hingebung, die Sie schon besitzen, immer mehr zu verdienen, und eine Treue, die Sie verdienen, immer mehr zu fesseln. Es wird Ihnen zur heiligen Angelegen-

Digitized by Google

heit und heitern Sorge werden, Ihre Wünsche ihm zu widmen und den seinigen, wo es möglich, noch zuvorzukommen; insonderheit die Pflichten des Kindes, des Enkels und des Bruders mit ihm zu theilen, und so, wie Sie es an der Seite Ihrer geliebten Schwester bisher uns und unserer Heimath bis in die Hütten hinein und bis zu den Unmündigen herab gewesen waren, es hinfort in seiner Gemeinschaft auch dem neuen Vaterlande und dem edeln Volke zu seyn, dem Sie von dieser Stunde an zugehören und in Allem, was gut und rühmlich ist, voranleuchten sollen.

Nun ist aber auch wohlverstanden, wie jedes andere, von Gott geordnete Lebensverhältniß, gleichso die Ehe und diese ganz besonders eine göttliche Schule für die darin vereinigten Gemüther. Wer dies verkennt oder wer auch in dieser Schule nichts lernen mag, geht seines wahren und bleibenden Glückes verlustig. Was aber darin gelernt werden muß, sey es aus Neigung oder aus Pflicht, ist zunächst die Verständigung eines jeden Theiles über den andern und über sich selbst in ihrer wechselseitigen Bestimmung für einander und für das Leben. Und je gewisser die Verständigung aus Liebe kommt und in Liebe geschieht, desto sicherer wird Liebe ihr Ergebniß, wird innigere, zärtere, schonendere, freundlichere Liebe ihr Segen und der irdische Himmel eines guten Hausstandes seyn. Weil aber der Himmel nirgends seyn kann, wo nicht Gott ist: so kann auch die treue Zuneigung und das herzliche Einverständniß und die zarte Schonung und das beseligende Für- und Mit- und Ineinanderleben nur aus der Hand des Herrn kommen, und nur in wahrhaft frommen Gemüthern einen festen Boden und ein sicheres Gedeihen finden. Darum sey, was einst jener Fürst und Feldherr im Volke Gottes gesagt hat, auch von Ihnen wiederholt, als der erste Vorsatz am Tage Ihrer Vermählung: Ich und mein Haus

Digitized by Google

wollen dem Herrn dienen (Buch Josua XXIV, 15). Darum sey Gottesfurcht Ihres Fußes Leuchte; Wohlgefallen am Dienste des Erlösers, Vertrauen auf die Wege der Vorsehung und fleißiger Umgang mit Gottes Wort sey Ihres Herzens Lust und tägliche Sorge. Dazu ermahnt Sie nicht blos die christliche Feier Ihres Bundes, sondern, wie Sie ihn gewünscht haben, der Tag selbst, der schon überhaupt durch seine weltgeschichtliche Bedeutung an die Zeit erinnert, worin vor einem Vierteljahrhundert Ihre beiden erlauchten Väter in einem heiligen Kampfe, jeder an der Grenze seines Vaterlandes, siegverlangend und todesmuthig standen; dieser Tag aber noch ganz besonders und sogar die Stunde, worin wir uns jetzt befinden, welche durch das unmittelbarste Gedächtniß heldenwürdiger Tapferkeit im mörderischen Schlachtgewühl unter dem Schirme des Allmächtigen Sie zum kindlichsten Danke gegen die Vorsehung auffordert und diese unsre Andacht an die gottesdienstliche Feier des Tages in der Ferne so bedeutsam anknüpft. So aber nicht nur in dieser Stunde, sondern alle Tage Ihres Lebens mit einander Gott vor Augen zu haben und im Herzen, müsse Ihnen wohlgerathen unter einem Volke, das von Alters her nicht nur den Erdboden unter allen Himmelsstrichen, sondern auch die geistige Welt in allen ihren Gebieten zur Heimath hat, vornämlich aber das Evangelium unsers Heilandes, für das einst seine Väter unter dem glorreichen Panier Oraniens ihr Herzblut vergossen haben, auch noch in unsern Tagen als die Quelle des wahrhaftigen Lebens und unvergänglichen Heils mit Freuden bekennt und mit Sorgfalt bewahrt. Es müsse der Glaube an den Sohn Gottes Ihren Bund heiligen und segnen, Frieden und Freude mit und an einander Ihnen bereiten und vermehren, und auch in den Störungen und Beschwerden des Lebens, bei den unvermeidlichen Widerwärtigkeiten der äußeren Umstände und unter den besondern Prüfungen, welche die Vorsehung Ihnen mag aufbehalten

Digitized by Google

wollen, immer wieder Sie gemeinsam aufrichten, stärken und erheitern. Es müsse so ihnen und Ihrem Volke zu Theil werden, daß der alte Geist der frommen Stammmutter Ihres Hauses, deren Kinder eben so viele Christen voll hellleuchtenden Glaubens, wie thatkräftiger Tugend waren, auch in Ihnen und durch Sie walte, dem Lande zum Segen und Vorbild, und Ihnen selbst zum unvergänglichen Heile.

(Hierauf folgte die Trauung und nach dieser das Schlußgebet:)

Nun hilf und laß Alles wohlgelingen, Vater im Himmel, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt! Hilf und sey gepriesen über dem, was Du bisher an diesen theuren Gegenständen unsrer Fürbitte gethan hast und was Du ferner an den Neuvermählten thun und wie Du sie leiten wirst auf ihren Lebenswegen. Erhalte Du selbst sie bei dem Einen, daß sie Deinen Namen fürchten; so wird ihnen auch alsobald der rechte Segen aus Deiner Fülle zufließen. Laß den Königlichen Vater, der einen Theil seiner Seele von sich gibt, in diesem Kinde nur immer erfreuet werden durch die Botschaft ihres Wohlseyns! Walte fürder segnend über ihm und seinem ganzen Haus und Regimente, und über den neuen Angehörigen unsrer verehrten Prinzessin. Laß uns Alle in Deinen Wegen wandeln, und auch durch Trennungen dieser Zeit ungetrennt und durch die Schmerzen des Daseyns ungebeugt Dir vertrauen und auf Dich hoffen! Amen."

Den Akt der Trauung begleitete die tiefste Rührung von Anfang bis zu Ende. Die hohe Braut war in silberdurchwebtem, mattstrahlenden, weißen Kleide erschienen. Ihr „Ja!" erhob sich fest und tief und allvernehmlich aus der Brust. Als Hr. v. Grüneisen geendigt und der Kanonendonner auswärts der in Schaaren den Raum der Hofburg füllenden Menge den Vollzug der kirchlichen Handlung verkündigt, stürzten sich der königliche Vater und die

Digitized by Google

Tochter in die Arme und hielten sich, die Etikette vergessend, eng umschlungen, in segnender und segenerflehender Umarmung. „Die Anwesenden vergaßen hier, daß der Vater eine Krone trägt und die Tochter bestimmt sey, eine zu tragen. Thörichte Menschen! welch' ein Lügner hat euch denn das Mährchen erzählt, daß Fürsten nicht Herzen haben, wie ihr, um Schmerz und Freude gleich uns Andern zu empfinden?" Die Prinzessin küßte und begrüßte nunmehr auch ihre Geschwister und die königliche Mutter mit gleicher Rührung und empfing ihre Glückwünsche.

Nach der Trauung und nach Empfang der Glückwünsche von Seite der eingeladenen Personen, begaben sich die Neuvermählten und der Hof zur Familientafel im großen weißen Saale; ein Polonaisenball folgte im kleinen Marmorsaale und der anstoßenden Gallerie. Noch einmal ertönten die Kanonen, als Se. Majestät der König sich erhob, um auf das Wohl seiner Kinder zu trinken.

Tags darauf ward auf der Ebene bei dem reizenden Cannstadt eine große Heerschau abgehalten, bei welcher der ganze Hof erschien und zu welcher der größere Theil der Bevölkerung Stuttgarts, durch die sengende Hitze nicht abgehalten, in Schaaren hinausströmte. Abends drängte sich das geladene Publikum in das königliche Hoftheater, in welchem (hier zum erstenmal) Auber's „Gott und die Bayadere" mit aller nur möglichen Pracht aufgeführt wurde. Aber die Zuschauer hatten dießmal für die köstliche Musik und die graziösen Evolutionen des Ballettes kein Auge; es war fast ausschließlich der reichbesetzten ersten Gallerie zugewendet, welche von brillanten Uniformen, Orden, Anzügen und Kopfputzen in ungewöhnlichem Glanz erstrahlte; vor Allem aber der Hofloge mit den Neuvermählten, den königlichen Majestäten, umgeben von den blühenden Kindern, den durchlauchtigsten Verwandten und

Digitized by Google

Gästen. Die niederländische Abtheilung dieser letztern ward auf das angenehmste überrascht durch den vom Orchester, unter Lindpaintners Direktion, ausgeführten Nationalmarsch: „Wilhelmus van Nassauwen," nachdem die Neuvermählten und das Königspaar beim Eintritte in das Haus durch das Publikum mit freudigstem Zurufe begrüßt worden. „Die Versammlung — schreibt ein Berichterstatter im Morgenblatt — bot den glänzendsten, mannigfaltigsten Anblick; was aber die königliche Familie selbst in ihrem Verhältniß zu der gemischten Umgebung betrifft, so sprechen wir hier aus, was wir die ganze Woche bei ihrem öffentlichen Auftreten empfunden und womit wir gewiß den Gefühlen sehr Vieler Worte geben. Eine blühende Familie, voll Kraft und edler Bildung, umgeben von der gediegensten, durch Geschmack gezügelten Pracht, eine aus den verschiedensten Elementen gemischte Versammlung in der würdigsten Haltung, ein reines, klares Verhältniß zwischen König und Volk, Ordnung in allen öffentlichen Dingen, Zufriedenheit in allen Ständen, das Lächeln der Freude auf allen Lippen, das hier nicht die offizielle Geberde der Hauptstadt ist — dies Alles gab das heiterste, wohlthuendste Bild, und es trat der seltene Fall ein, daß zwischen den Empfindungen derer, welche gewohnt sind, unter die Oberfläche der Erscheinungen zu dringen, und denen der Leichtherzigen, welche der Schimmer der Diamanten, das Nicken der Federn und der ganze Glanz in dieser Hoheit in naives Entzücken stürzt, kein innerer Widerspruch statt fand."

Etwa eine Stunde nach beendigter Oper, in welcher die fortwährend furchtbare und des Andrangs von Zuschauern halber doppelt gefährliche Hitze gleichwohl das Publikum nicht zur Ermüdung gebracht, noch irgend ein Unglück hervorgerufen hatte, rief ein anderes Schauspiel die Einwohner Stuttgarts und die zahlreich anwesenden Fremden auf die Straßen. Doch wir lassen wiederum den Referen-

Digitized by Google

ten im Morgenblatt unſern Wegweiſer hiebei ſeyn und begleiten ihn vervollſtändigend mit unſern Zuſätzen und Bemerkungen. „Mit Einbruch der Nacht warf die ganze Stadt auf einmal das glänzendſte Feſtgewand über, in das ſie je ſich gekleidet. Die wohlhabenderen Einwohner hatten mit den ſtädtiſchen und königlichen Behörden in Großartigkeit und Geſchmack der Anſtalten zur Beleuchtung ihrer Häuſer gewetteifert; aber kein Haus war ſo arm, das ſeine beſcheidene Architektur nicht wenigſtens mit Lampen bezeichnet hätte. Ueberall reichverzierte, ſtrahlende Portale, überall gemalte und natürliche Blumen, Feſtons und Kränze, Schildereien, Deviſen aller Art, Trophäen, Flaggen, Banner, zu den mannigfaltigſten architektoniſchen Gruppen vereinigt; in den Avenuen haushohe Triumphbögen, Obelisken, Säulen, nach den beſten Muſtern. Die Hauptrolle bei den transparenten Inſchriften ſpielten natürlich die Namen und Chiffern der Neuvermählten, und bei den Schildereien der würtembergiſche Hirſch neben dem hohenſtaufiſchen Löwen mit dem „Furchtlos und treu" oder „Hier alleweg gut Würtemberg" und der Löwe im blauen Feld mit den goldenen Schindeln, ſammt dem Eentragt maakt magt. (Auf dem reichbeleuchteten Königsthore prangte auſſer den Wappen auch die vereinigte Flagge von Oranien und Würtemberg.) Aus den zahlloſen Texten der Inſchriften ſprach immer herzliche Anhänglichkeit und gemüthliche Loyalität.*) — Das königliche Schloß mit ſeinen langge-

*) Wir heben hievon einige, die am meiſten in die Augen fielen, hier aus:

1) General v. Bangold (große beleuchtete Façade, Transparente aus Waffen und kriegeriſchen Emblemen):
Wenn Heldenſtämme ſich vereinen,
Dann wird auch Heldenſaat erſcheinen.

2) Hofprediger v. Grüneiſen (Transparente und Inſchriften): „Heroum proles Hymenaeis macte piorum
Supplex ac vindex tu quoque sacra fove!"

Digitized by Google

dehnten architektonischen Linien, das Rathhaus, die Thore, manche größere Straßen, die Königsstraße, Friedrichsstraße, Hauptstädterstraße, boten den prachtvollsten Anblick dar. Durch alle Straßen zog bis nach Mitternacht ununterbrochen eine doppelte Wagenreihe; ungeheuer war die Menschenmenge, welche dieses Schauspiel von nah' und fern herbeigezogen hatte, und doch entstand fast nirgends ein lästiges Gedränge, auch die ganze Nacht hindurch nicht die

---

3) Kaufmann Dörner:
Nicht blos aus treuer Bürgerpflicht
Thun wir illuminiren,
Wir würden heut auch ohne Licht
Von Herzen jubiliren.

4) Bierwirth Roser:
Hell wie diese schöne Nacht
Leucht' Euch jeder Tag im Leben,
Stern an Stern in holder Pracht
Mag an Eurem Himmel schweben.
Heil, Sophia, Stern der Sterne!
Heil Dir, Wilhelm, in der Ferne!
Heil dem ganzen Königshaus
In die fernste Zeit hinaus!

5) Kaufmann Aichele: (Obelisk)
Beglückt durch Hymens Bande
Vergiß der Trennung Schmerz,
Bewahr' im fernen Lande
Ein Würtembergisch Herz!

6) Hr. Schönnagel:
An Freundes Hand
Geht's gut in's neue Vaterland.

7) K. Lindenmayer:
Leuchten auch nicht viele Kerzen,
Flammen sie aus reinem Herzen
Bringen vor dem Dankaltar
Huldigung dem hohen Paar.

8) Postgebäude: (sehr reich beleuchtet mit Transparenten, Wappen und den Emblemen der Post:)
Nur Frohes melde Tag für Tag
Die Post vom Haag und nach dem Haag.

Digitized by Google

geringste Unordnung; und die Menschenströme flossen wie in unvermeidlichen Betten an einander vorüber. Es kam dieß daher, daß auch an den entferntesten Punkten der Stadt Vieles und Ueberraschendes zu sehen war, und daß die Glanzpunkte im Innern an breiten Straßen und ge-

---

9) Kaufmann K. Schweizer:

Ihr habt jetzt doppelten Geschmack
An Hollands ächtem Rauchtabak;
Bei jedem Zug kömmt Euch in Sinn
Hollands zukünft'ge Königin.

10) Hr. Umgelder:

Edler Liebe wird zum Lohne
Teutschlands schönste Frauenkrone.

Die treffendste und bedeutungsvollste, zugleich die Wünsche der zwei befreundeten Nationen aussprechendste war wohl die Devise der holländischen Gesandtschaft:

De Bloom van Würtemberg vereenigt met Oranje
Belooft een eeuw van Heil an Neerland en Germanie.

Auch Erinnerungen an Wilhelm von Oranien, den Gründer der niederländischen Freiheit, fehlten nicht.

Große Aufmerksamkeit und Bewunderung erregten die von bewährten Künstlern in diesem Fach erfundenen und ausgeführten Dekorationen der Hrn. Benedikt und Seligman, zweier allgemein verehrter Notabilitäten unserer israelitischen Bevölkerung. Das Haus des Erstern war ganz mit Transparenten und Vasen beleuchtet und mit Diaphan-Gemälden in den Fenstern geschmückt. Prof. v. Thouret lieferte den Entwurf, Prof. v. Wächter die Zeichnungen dazu; Hoftheatermaler Keller führte sie aus. Vor dem Laden des Zweitgenannten prangte ein Portal im pompejanischen Geschmack, mit prächtigen vergoldeten Candelabern, welche weiße Ballons trugen. Hr. Architekt Etzel hatte dasselbe aufgebaut.

Vieles Interesse bot auch die Hauptwache mit ihrer kolossalen Wand, an welcher eine Anzahl von kriegerischen Emblemen, Harnischen, Waffen, Trommeln mit Inschriften und Transparenten angebracht worden waren. Das Rathhaus stand in Form eines griechischen Tempels mit bunten Lampen beleuchtet, und zeigte eine Menge von allegorischen Figuren, transparent mit Rosen- und Myrthenkränzen. Die K. K. Majestäten und übrigen hohen Herrschaften betrachteten es mit besonderem Wohlgefallen.

Digitized by Google

räumigen Plätzen lagen. Die sehr ausgedehnte, gewöhnlich nur stellenweise sehr belebte Stadt bot auf einige Stunden in allen ihren Theilen ein lebendiges Bild der Weltstadt London in ihren geräuschvollsten Quartieren." —

Die königliche Familie besah die Stadt zu Wagen und zu Pferd und wurde überall auf das Lebhafteste begrüßt. Die Stadtreiter (das berittene Bürger-Corps) hatten die Ehre gehabt, den Zug zu begleiten. An vielen Punkten wurde Halt gemacht und erst spät fuhren die höchsten Herrschaften zum Schlosse zurück. „Dieser schöne Tag, oder vielmehr diese herrliche Nacht mit dem klarsten Sternenhimmel, wo der laue Nachtwind eben nur die Flammen der Lampen fächelte, wurde ohne Anordnung zum heitern, wohlgeordneten Volksfeste. Hier konnten Alle genießen, was Alle zubereitet; hier konnte Jeder zum Ausdruck der Freude das Seinige beitragen, während es in der Natur der Sache lag, daß an den übrigen Festlichkeiten, trotz aller königlichen Liberalität, immer nur die Wenigsten Theil nehmen konnten. Die Absicht der hiesigen Einwohner bei dieser Manifestation ihrer Gesinnungen wurde auch vollkommen erreicht und die Bedeutung des Tages von der königlichen Familie freudig anerkannt. Nach der Beleuchtung sprach der König gegen eine eigens berufene Deputation des Stadtraths seinen Dank und seine Freude über jenes Zeichen der Anhänglichkeit der Einwohner Stuttgarts aus, und beauftragte die Deputation, dieß der Einwohnerschaft zu wissen zu thun. Der Magistrat ergriff das Mittel, eine hierauf bezügliche Note drucken und in allen Häusern vertheilen zu lassen."*)

Am Mittage des folgenden Tages vereinigte ein Déjeuner dansant auf der reizenden Villa des Königes, dem Rosenstein bei Cannstadt, ungefähr 300 Geladene. Mit Anbruch

*) Auch der Schwäb. Merkur hat sie mitgetheilt.

Digitized by Google

des Abends erschienen die Einwohner Cannstadts mit Fackeln zu Pferde in Stuttgart, um der Frau Erbprinzessin von Oranien ein geschmackvolles Album, mit Ansichten aus dem Neckarthale, nebst einer Zueignung, von dem gefeierten Dichter Gustav Schwab, verfaßt, zu überreichen. In allen Aeusserungen gab sich die innigste Theilnahme und Anhänglichkeit an das Königshaus kund. Sämmtliche Klassen der Bevölkerung und von jedem Alter waren bei dem Zuge repräsentirt; die Hüte mit fliegenden Bändern und Blumen geschmückt, die Standarten der Zünfte vorangetragen. Auch an Musik und Feuerwerk (im innern Schloßhof) fehlte es nicht. Die Absingung des Volksliedes schloß das Ganze.

Das bei diesem Anlaß überreichte Gedicht lautete, wie folgt:

Das Band an die hohe Neuvermählte!

Das Sinnbild von drei Bändern zeigt sich Dir,
Erhabene Neogama! in mir.
Das Eine, so gesegnet wie besungen,
Hat Wilhelm's weise Wahl um Dich geschlungen.
Es zieht nun in die Ferne Dich hinaus;
Doch soll es nicht die beiden Andern trennen:
Nie werden Vaterland und Vaterhaus
Von ihrem Reiz bei Dir verlieren können.
Nichts stört und löst den geistigen Verein.
Die Treue läßt sich nach dem Raum nicht messen.
Dort winkt das Loos Dir, Königin zu seyn;
Hier bleibt die Königstochter unvergessen.

Die Lieblingsfarbe dieser schönen Tage,
Sie ist Oraniengelb, wie sich's gebührt.
Warum nun ich nicht diese Farbe trage,
Und Rosenroth das Schleifen-Kleeblatt führt?

Digitized by Google

Das macht, es hat ein Knabe mich gebunden,
Der Rosen um den Pfeil und Bogen flicht;
Der gern mit Liebenden von Rosenstunden,
Mit Dir sogar von Rosenjahren spricht.
Der Blumenstrauß, den opfernd ich umfasse,
Wünscht Dir, als der Gefühle Dragoman,
Daß Gott Dir schön're Blumen sprießen lasse,
Als Haarlems Flora selbst erzeugen kann.

Am folgenden Freitage fand eine musikalische Akademie im neuen königlichen Reithaus statt, welches auf das geschmackvollste verziert und beleuchtet worden war. Die Hofkapelle und eine große Zahl tüchtiger Dilettanten beiderlei Geschlechtes führte das geniale Oratorium Händels (nach Dryden) „das Alexandersfest" aus; voranging demselben eine eigens für das Fest (von Grüneisen oder Schwab?) gedichtete und von Lindpaintner komponirte Hymne; die wir hier mittheilen:

Zum Fest um Seines Thrones Stufen
Hat Euch das Vaterherz berufen,
Daß mit Ihm alles Volk sich freu':
Und Vorbild sey von dieser Stunde
Zwei theurer Seelen frischem Bunde
Des Herrn und Landes alte Treu'!

Von allen Enden rauscht entgegen
Ein froher Gruß, ein lauter Segen
Dem Fürstenpaare, hehr und mild;
Und unsichtbar herangezogen
Schwebt über des Gesanges Wogen
Ein unvergeßlich Mutterbild. —

Du folgst dem Freund, der Dich erkoren
Und Lieb' um Liebe zugeschworen,
In's neue Vaterland hinaus:

Digitized by Google

Doch ist's kein Scheiden hier vom alten;
Du wirst ein Heiligthum behalten
In mancher Brust, in jedem Haus.

Du folgst, — und Aller Augen warten,
Und dort erglänzt ein Friedensgarten,
Von Spuren blut'gen Haders rein:
Doch zu der Schwabenheimath Ruhme
Wirst Du die anmuthreichste Blume
Im reichen Blumenlande seyn.

O daß in unverwelkter Treue
Am Herzen sich das Herz erfreue,
Ist mehr als Bitte, wird Gebet:
Dann glüht auf Eures Heerdes Mitte
Verwandter Völker Sinn und Sitte,
Vom Hauche stillen Glücks umweht.

Die Wirkung des Ganzen war ungemein überraschend und großartig. Die zum Erdrücken gefüllten Gallerien und Gänge wiesen einen reichen Blumenflor von schwäbischen Schönheiten auf, wie er in Teutschland nicht so leicht wieder gefunden wird, und welcher mit Recht die Bewunderung aller Fremden auf sich zog.

Die Reihe der Feste schloß sich am 22. Juni mit einem Maskenball im königlichen Hoftheater, wozu Karten mit glänzender Freigebigkeit ausgetheilt und Erfrischungen jeder Art aus unversiegenden Quellen dargereicht wurden. Der Hof bewegte sich mitten unter der fröhlichen Menge, welche durch Anstand und Takt auch im Vollgenuß der Freude der empfangenen Ehre sich würdig zeigte.

Wenige Tage darauf, nachdem die hohen Neuvermählten durch mehr als einen Akt der Wohlthätigkeit auf's neue sich Segenswünsche erworben hatten, und der Name „Oranien" in kurzer Zeit heimisch in den Gemüthern des würtembergischen Volkes geworden war, ging der schmerzliche Abschied der geliebten Tochter von dem königlichen Vater vor sich, welcher dem durchlauchtigsten Paare

Digitized by Google

noch bis Ludwigsburg das Geleite gegeben hatte. Die Gefühle des Volkes aber drückte am würdigsten und zartesten die schöne Dichtung Dr. Wilhelm Zimmermanns aus, welcher mit Recht „der würtembergische Beranger" genannt wird.*)

Beim Abschied Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Sophie von Würtemberg im Juni 1839.

Adieu, Adieu, Du unsers Landes Blume,
Der Hauch der Liebe führt Dich uns davon,
Die Welt erfüllten mit der Schönheit Ruhme
Die frühsten Töchter Deines Hauses schon,
Europa's Throne borgten von den Frauen
Aus Deinem Stamme ihren höchsten Glanz:
Mög immer gern Dein schönes Auge schauen
Hin nach den Bergen Deines Jugendlands!

Des Helden Blut, das Deine Adern rollen,
Bringst Du Oraniens glorreichem Haus:
Still floß Dein Leben hier, dort schäumt in vollen
Ruhlosen Wogen sich der Weltmarkt aus.
Doch hat es sich gesättigt an des blauen
Weltmeeres Pracht, des tausendmast'gen Strands:
Mög' gern Dein schönes Aug' zurück auch schauen
Hin nach den Bergen Deines Jugendlands!

*) Der Herausgeber des Niederländischen Museums erlaubt sich auch das von ihm, für den Vermählungstag in französischer Sprache gedichtete, bescheidene Blümchen hier nachzutragen:

Le dixhuit Juin.

Beaucoup de belles fleurs ont embelli *l'Orange*
Aujourdhui elle attende la plus belle;
Mais, que l'adieu touchant s'arrange —
Sophie nous laissera une *Immortelle*.

Die niedliche und sinnvolle Beschreibung des Trousseau's von C. Hanisch hatten wir nicht gleich wieder zur Hand, um sie ebenfalls aufzunehmen.

Digitized by Google

Einſt waren zinsbar fernſte Meer' und Lande
Der Heldenflagge von Oranien:
Berührt Dein Fuß ihn, mög' aus Hollands Sande
Die Blume goldner Zeit ihm neu erſtehn.
Oft waren Landesgöttinnen die Frauen,
Führ' Du zurück der alten Größe Glanz:
Doch mög' auch gern Dein ſchönes Auge ſchauen
Hin nach den Bergen Deines Jugendlands!

Es macht, dem Rhein vereint, zum Meer die Reiſe
Der Neckar mit, Dein muntrer Landsmann dort,
Du wirſt's verſtehen, wenn in ſeiner Weiſe
Er zurauſcht unſre Grüße Dir an Bord.
Und ſpricht er Dir von ſeiner Heimath Gauen,
Von ſeinem Schwarzwald, ſeinem Alpenkranz:
Mög' gern zurück Dein ſchönes Auge ſchauen
Hin nach den Bergen Deines Jugendlands!

Ein Stern ſteht ob der Würtemberger Wiege,
Ob einer theuern Aſche ſtiller Ruh',
Du wirſt ihn ſeh'n, ſo weit Dein Schiff Dich trüge,
Wie hier, ſo ſtrahlt er dort Dir leitend zu.
O dann umſchließt, wie ſiebenfach die Auen
Der Rhein, die Liebe Deines Volks Dich ganz:
Doch mög' auch dann Dein ſchönes Auge ſchauen
Gern nach den Bergen Deines Jugendlands!

Adieu, adieu, Du Blume unſers Landes,
Und unſre Liebe, ſie wird mit Dir gehn,
Warm wie die Quellen unſers Schwarzwaldſandes,
Rein wie die Lüfte unſrer Alpenhöhn.
Bis Du beſuchſt unſre ſchönen Auen
Ein theurer Gaſt vom Heerd des Nordſeeſtrands:
Mög' oft zurück Dein ſchönes Auge ſchauen
Hin nach den Bergen Deines Jugendlands!

Digitized by Google

II.

Zu Mainz, wo das hohe Paar noch am 27. Juni eintraf, verließ das Hofpersonal, welches die Ehre genossen, J.J. K.K. Hoheiten zu begleiten, dieselben, und die Personen des Königl. Niederländischen Hofes, welche zum Dienste der Frau Erbprinzessin bestimmt worden, wurden hierauf ihr vorgestellt. Eine Zusammenkunft mit dem Herzoglich Nassau'schen, beiden hohen Familien verwandten, Hofe, fand den 29. in Biberich statt. Daselbst und in Wiesbaden verweilte das hohe Paar bis Donnerstag und begab sich sodann nach Frankfurt am Main, wo der Erbprinz das diplomatische Corps und die Notabilitäten der Stadt auf der Mainlust prachtvoll bewirthete. Der Prinz von Oranien berührte auf seiner Reise Darmstadt, um dem Großherzog und dessen Gemahlin einen kurzen, freundschaftlichen Besuch abzustatten; nach eingenommenem Mittagsmahl bei Hofe jedoch traf er noch denselben Abend in Mainz ein, um mit seinen Kindern sich wieder zu vereinigen. Bald darauf von ihnen Abschied nehmend, da dringende Staatsgeschäfte ihn früher zurück nach Holland riefen, überließ er es ihnen, in den schönen Gegenden am Rhein sich noch für ein paar Tage zu ergehen und von den Anstrengungen der geräuschvollen Feste zu erholen. Ems war der erste Punkt, welcher besucht wurde. Von da aus ward ein Ausflug nach der Stolzenfels, der herrlichen Burg des Kronprinzen von Preußen, in Begleitung des Prinzen Wilhelm, unternommen. Dort speiste man zu Mittag und eine prachtvoll verzierte Yacht, welche von Koblenz aus entgegengeschickt ward, trug, unter Begrüßung der Musik des 29. Regimentes, die hohen Reisenden bis zum Fuße von Ehrenbreitstein; worauf sie Abends nach Ems zurückkehrten.

Digitized by Google

Tags darauf langten sie in Koblenz an und besuchten Ehrenbreitstein; sie verweilten daselbst bis zum Untergang der Sonne hinter den reizenden Bergen der Mosel. Die Reise ward auf dem Dampfschiffe von Düsseldorf fortgesetzt und nach gehaltenem Nachtlager in Bonn, trafen sie am 12. frühe Morgens in Köln ein, wo sie alles Merkwürdige in Augenschein nahmen, und die ebenfalls angekommene, auf einer Badreise nach Töplitz begriffene Prinzessin Friedrich der Niederlande, ihre durchlauchtigste Tante, auf das Herzlichste begrüßten.

Am 13. schifften sie sich auf dem prachtvoll gebauten Niederländischen Dampfschiffe „der Löwe" ein, und nachdem sie an der Gränze des Königreiches, durch die Generäle Vermasen und des Tombes, welche ebenfalls jenes Dampfschiff bestiegen, feierlich bekomplimentirt worden, langten sie, gegen 7 Uhr Abends, in Arnhem an, wohin ihnen ein paar Stunden zuvor der Prinz Alexander der Niederlande, zweiter Sohn des Prinzen von Oranien, von Tilburg aus entgegengekommen war. Der „Löwe" war von einem andern Dampfschiffe, dem „Drusus", (bestimmt für den Dienst der Yssel), begleitet, welches eine zahlreiche Gesellschaft von ausgezeichneten Personen an Bord hatte; man begrüßte sich gegenseitig mit einigen Kanonenschüssen. Bei dem Landungsplatz, der „Sabelspoort" empfingen J.J. KK. Hoheiten die Glückwünsche des Magistrates der Stadt und hielten ihren feierlichen Einzug, unter dem Geläute aller Glocken, unter Abfeuerung des Geschützes und den freudigsten Zurufen der Menge, welche nach den Punkten, welche die hohen Herrschaften zu passiren hatten, herbeigeströmt war. Eine Ehrenwache, befehligt von dem Kapitän van Hemskerk, und ein Detachement Küraſſiere hatten sich bei dem Hotel des Gouverneurs der Provinz aufgestellt. Auch die Schuttery erschien und spielte mehrere treffliche Musikstücke. Prinz Alexander

Digitized by Google

schloß die aus dem Wagen Steigenden auf das herzlichste in die Arme. Die hohe Familie zeigte sich hernach auf dem Balkone der entzückten Menge und erwiederte auf das huldvollste und verbindlichste die Ergüsse aufrichtiger Liebe und Ergebenheit. Die Stadt-Schuttery und die Besatzung defilirten vor ihnen. Um 9 Uhr nahm man das Diner ein, wobei die Musik der Schuttery abermals im Vestibul des Palastes sich vernehmen ließ. Am 14. Morgens wurden die Feste fortgesetzt und die hohen Herrschaften begaben sich unter Glockengeläute in die große Kirche, wo der ehrwürdige Priester Hr. Overduyn die Predigt hielt. Etwas später empfingen sie im Hotel des Gouverneurs die Deputationen und Notabilitäten der Stadt in Audienz, welche bis gegen Mittag währte. Nach derselben besichtigte der Erbprinz, begleitet von seinem Bruder, zu Wagen die Wilhelmskaserne, und nachdem er seine durchlauchtigste Gemahlin abgeholt, verfügten sich sämmtliche drei nach dem Schlosse Klarenbeek, wo der Kammerherr des Königs, Hr. Pallandt van Walfort, seinen hohen Gästen ein glänzendes Dejeunér veranstaltet hatte. Hierauf wurden die Umgegenden der Stadt besucht und die Hauptstraßen von Arnhem in Augenschein genommen. Das Mittagsmal aber hatte Baron van Heeckeren van Enkhuizen auf dem Schlosse Sousbeek veranstaltet. Die herrlichste Witterung begünstigte fortwährend all diese Fêten.

Aehnliche Feste fanden Tags darauf in Utrecht statt, wo Montags am 15. der feierliche Einzug durch den „Maliebaan," die Barriere des alten Thores, (genannt die „Maliepoort,") die „Brigitteustraat" und den Kai „Nieuwe-ragt" geschah. Die Einwohner bezeigten durch eine glänzende Illumination und andere Anstalten ihre patriotische Theilnahme. Im Schauspielhause rezitirte Hr. Bingley, Direktor des holländischen Theaters im Haag, ein von dem Ritter R. H. van Someren gedichtetes sinnvolles

Digitized by Google

Epithalamion, welches später dem Könige, dem Kronprinzen und dem hohen Paare, dem es gegolten, ehrfurchtsvoll überreicht wurde. Die katholischen Priester hatten bei den Empfangsfeierlichkeiten ganz besonders sich ausgezeichnet und das lebhafteste Interesse der hohen Gäste erregt.

Der Erzpriester von Utrecht, Hr. G. A. Vermeulen, erhielt Befehl, die Gefühle des hohen Paares dem katholischen Klerus der Provinz zu erkennen zu geben; wessen er sich in nachstehendem Rundschreiben entledigte: „Amersfort den 20. Juli 1839. Se. Excellenz der General-Direktor für die Angelegenheiten des katholischen Kultus hat mir die Ehre erzeigt, durch ein Missive vom 18. d. M. mich davon in Kenntniß zu setzen, daß Se. K. H. der Erbprinz von Oranien huldreichst, sowohl in Ihrem eigenen, als Ihrer erhabenen Gemahlin Namen, mündlichst zu versichern geruht haben, wie sehr J.J. K.K. H H. ganz besonders durch die zahlreichen Beweise von Verehrung und Anhänglichkeit gerührt worden sind, welche sie von Seite des Katholischen Klerus in all' den Gegenden, die sie vom Eintritt in das Königreich an, berührt, empfingen. Ebenso hat Se. Excellenz mir bedeutet, daß Se. K. H. ihn aufgefordert, mich in Kenntniß zu setzen, daß jene Beweise Ihr ganz besonders angenehm gewesen sind, und Höchstsie es wünsche, daß hiefür sowohl in Ihrem als der Prinzessin Namen, der gnädigste Dank bezeigt und solches dem übrigen Klerus mitgetheilt werde."

„Indem ich mich mit Vergnügen dieses, durch die Vermittlung Sr. Exc. des Hrn. Generaldirektors erhaltenen Auftrags entledige, brauche ich wohl nicht erst zu bemerken, welch' hohen Preis wir auf diese zartwollende Aufmerksamkeit zu legen haben, und wie sehr wir geschmeichelt seyn müssen, dergleichen Anerkennung der Dankbarkeit von Seite J.J. K.K. H.H. verdient zu haben." —

Der wackere Graveur van der Kellen hatte eine herr-

Digitized by Google

liche Denkmünze auf die Vermählung des durchlauchtigsten Paares verfertigt, wofür Se. Majestät der König von Würtemberg ihm die größere Verdienstmedaille zusenden ließ.

Am 17. Juli traf das Cortège des feierlichen Einzugs der beiden Königl. Hoheiten in der Residenzstadt Gravenhaag, nachdem sich eine unzählbare Menschenmenge, von allen Seiten nach den großen Alleen des Bosch und des Voorhout herbeigedrängt, gegen 2 Uhr Nachmittags, im Palais Sr. K. H. des Prinzen Feldmarschall, ein, wo die erhabene Familie der Neuvermählten harrte. Nach kurzem Verweilen allda, begaben sie sich in ihren eigenen Palast, auf dem „Plein." Schon gegen Anbruch Abends bemerkte man eine ausserordentliche Thätigkeit in den Straßen, und eine allgemeine Beleuchtung, eine der prachtvollsten, die seit Längerem statt gefunden, ward nach kurzer Frist wie durch einen Zauberschlag ausgeführt. Das Meisterstück der Stuttgarter, welches wir im Eingang dieses Berichtes beschrieben, ward hier wiederholt und so dürfen wir, nur noch auf die Munificenz und den Reichthum der Holländer hindeutend, uns jeder näheren Schilderung enthalten. Die gleiche Aufmerksamkeit, die gleiche Liebenswürdigkeit, welche das hohe Paar bei dem früheren Anlaß den veranstaltenden Bewohnern Stuttgarts, bei Besichtigung des Einzelnen, bezeigt, wiederholte sich auch hier und entzückte Jedermann. Die Empfindungen des Monarchen, des allgeliebten **Königs Wilhelm** aber, als er die in jeder Grazie erstrahlende, holdselige Schwiegerenkelin endlich in die Arme schloß, zu beschreiben, verbietet uns eine heilige Scheu.

Der Hof und die Bewohner der Residenz Gravenhaag erschöpften sich, das Beispiel von Stuttgart nachahmend, wie zu erwarten war, auch ferner in Aufmerksamkeit und Ehrfurchtsbezeugungen jeder Art Die Regenz in Corpore, den Bürgermeister an der Spitze, beeilte sich, durch eine Adresse, welche, da der Donner dar Kanonen und das

Digitized by Google

Geläute der Glocken beim Einzuge den mündlichen Vortrag verwehrt hatte, schriftlich überreicht wurde, ihren ehrfurchtsvollen Willkomm darzubringen. Diese Adresse war nachstehenden Inhalts:

„Königliche Prinzessin! Die Administration dieser Stadt beeilt sich, Ihro Königliche Hoheit in ihren Mauern zu begrüßen. J. K. H. stehen im Begriff, zur Seite Ihres geliebten Gemahls, welchen wir hiemit ebenfalls zu beglückwünschen die Ehre haben, einen Rang einzunehmen, auf welchen alle Blicke, sowohl die der Einwohner der Residenz, als die der ganzen Nation und auch der benachbarten Völker gerichtet sind. Möge diese erhabene Stellung J. K. H. nur zum Glücke gereichen und Ihre Gegenwart unter Ihren neuen Mitbürgern ein neues Unterpfand von Glückseligkeit werden. Mit einem tiefen Gefühl von Liebe und einem mit Dankbarkeit gemischten Enthusiasmus erblickt unsere Nation in J. K. H. das Blut Peters des Großen und jenes von Wilhelm I, dem Stifter unserer Unabhängigkeit, unvergänglichen Andenkens, vermischt; sie erblickt mit Rührung eine Fürstentochter, welche, von Teutschland geschieden, Familie und Freunde in den theuern Städten ihrer Heimath, in dem schönen Stuttgart, verlassen hat, um eine so hohe Bestimmung zu erfüllen."

„Der höchste Gebieter der Völker und der Staaten lasse, wenn einst, nach seinen weisen Anordnungen, die erhabenen und vielgeliebten Fürsten, der Großvater und der Schwiegervater J. K. H., durch ihre Regierung immer mehr und mehr das Glück Niederlands befestigt haben werden, Ihren edlen Gemahl, als einen andern Wilhelm III., mit J. K. H. das glänzende Erbe jener Tugenden in Empfang nehmen und an der Fortsetzung des großen Werkes arbeiten, dadurch, daß er dem Lande die hohe Achtung erhält, die es dermal bei den fremden Völkern genießt. Mögen die Tugenden J. K. H. in den von

Digitized by Google

Ihrer erhabenen, angebeteten Schwiegermutter und jenen unserer noch täglich beweinten Königin wandelnd, eines Tages ihren heilsamen Einfluß ausüben; und möge die Königliche Residenz, inmitten der allgemeinen Hingebung unserer Nation, durch ihre Liebe und Treue gegen die Dynastie ebenfalls berufen seyn, sie zu verinnigen; möge sie, ausgezeichnet durch die Moralität ihrer Einwohner, begründet auf ächte Religiosität, andern Städten und Gemeinden eines Vaterlandes zum Beispiel dienen, welches J. K. H. heute durch Ihre Gegenwart zu verherrlichen gekommen sind." —

Die Adresse der Generalstaaten beider Kammern, welche der König von dem sein Herz so sehr erfreuenden Familienglück durch eine eigene Botschaft in Kenntniß gesetzt hatte, in Bezug auf das festliche Ereigniß, lautete folgendermaßen:

„Sire! Wenn die Generalstaaten durch die Aufforderung, ihre konstitutionelle Zustimmung zu der Vermählung des vielgeliebten Enkels Eurer Majestät, des Erbprinzen von Oranien, mit J. K. H. der Prinzessin Sophie Friederike Mathilde von Würtemberg, zu ertheilen, sich geschmeichelt fühlten, so ist es uns nicht minder angenehm, nach erhaltener Mittheilung von Seite Eurer Majestät, Höchstdenselben heute den Tribut unserer Glückwünsche zur Vollziehung dieser Vermählung übermachen zu können. Mit allen unseren Mitbürgern die Gefühle der innigsten Eintracht, die in Niederland zwischen dem Souverän und der Nation besteht, theilend, nehmen wir das lebhafteste Interesse an Allem, was zum Glücke unserer Königlichen Dynastie beizutragen dient. Es geschieht daher in der Eigenschaft, als Vertreter der Nation, daß wir hier feierlich Euer Majestät den Ausdruck dieser Gefühle übertragen. Mit Enthusiasmus haben wir die Ankunft des jungen königlichen Paares, der Ehre und Zierde des Vaterlandes, be-

Digitized by Google

grüßt, welches dazu bestimmt ist eines Tages seine Wünsche zu erfüllen. Unser aufrichtigster Wunsch geht dahin, daß diese Vereinigung, welche mit so vielem Recht das Haus Oranien und das Niederländische Volk mit Freude erfüllt, mit Hülfe der göttlichen Gnade, die zahlreichsten und heilsamsten Früchte, auch für unsere spätesten Enkel, bringen möge!"

Eine feierliche Vorstellung ward im holländischen Königlichen Hoftheater gegeben, welche sowohl mit der Gegenwart Sr. Majestät des Königs, als jener von sämmtlichen gegenwärtig im Haag anwesenden Mitgliedern der Königl. Familie beehrt wurde. Der Saal war sehr geschmackvoll dekorirt und, nach üblicher Sitte bei Gala-Repräsentationen, reichlich beleuchtet. Etwa gegen 7 Uhr erschienen die hohen Herrschaften in der zu dem Ende eigens ausgeschmückten Loge, welche unter andern Zierrathen auch die Nationalfahnen von Oranien und Würtemberg enthielt. Se. Maj. der König befand sich zwischen Ihrer Kaiserl. Hoheit, der Frau Prinzessin von Oranien, und Ihrer Königl. Hoheit, der Frau Erbprinzessin von Oranien. Zwei kleine Stücke: Het Tapyten Behangsel (die Tapetenwand) und Het Verloten Landgoed (das ausgespielte Landgut), jenes aus dem Französischen, dieses aus dem Teutschen übersetzt, bildeten den dramatischen Theil der Soirée; der musikalische bestand in einer Einleitung von Weber, der Ouverture von Spontini's Vestalin, der Ouverture von Mozarts Zauberflöte und der Ouverture von Beethovens Prometheus. Alle diese Parthien teutscher Meister-Opern wurden von dem Gesammtpersonal der Königlichen Kapelle mit klassischer Präzision ausgeführt.

Beim Eintritt in die Loge, wie beim Weggang aus derselben, wurden sämmtliche Mitglieder der erhabenen Familie mit lebhaften langanhaltenden Freudenrufen begrüßt, welche von den hohen Herrschaften auf die huldreichste

Digitized by Google

Weise erwiedert wurden. Gegen 9 Uhr war die Vorstellung zu Ende; die Nationallieder wurden abgesungen und die Königl. Familie von dem zahlreich versammelten Volke, ebenfalls unter Zeichen der innigsten Verehrung, in ihre Palais zurückbegleitet.

Am 23. ward auch im französischen Königl. Hoftheater eine Gala-Vorstellung zu Ehren der Neuvermählten gegeben, eine der bemerkenswerthesten und brillantesten, welche seit Jahren statt gefunden. Der Saal mit Geschmack dekorirt und von Lichtern erschimmernd, war lange vor der gewöhnlichen Zeit angefüllt mit Zuschauern. Die Loge des Amphitheaters, für die Königl. Familie zubereitet und mit einem herrlichen Aufsatze geschmückt, auf welchem die vereinigten Fahnen Hollands und Würtembergs, so wie viele andere Zierathen von Purpur und Gold, zu ersehen waren, sah man mit Festons und Blumenguirlanden garnirt, was einen überaus schönen Effekt hervorrief. Die Toiletten der Damen, zumal in den ersten Logen, entwickelten einen Glanz und Reichthum, welchen die theils zierlich schlanken, theils üppigen Gestalten der schönen Holländerinnen mit dem reizenden weißen, zarten Teint und den klugen, geistreichen Augen noch mehr hervorhoben. Die brillanten Kostümes der hohen Staatsbeamten, Minister und Diplomaten, so wie die Uniformen der höhern Offiziere bildeten ein höchst anziehendes Gegenstück zu jenen prachtvollen Anzügen des schönen Geschlechtes.

Um die angesagte Stunde erschienen der Erbprinz und die Erbprinzessin und wurden mit einstimmigen Akklamationen, welche von Seite der überaus zahlreichen Versammlung mehrmals sich wiederholten, empfangen, während das Orchester eine, der Feier des Tages entsprechende Musik spielte. Wenige Augenblicke darauf erschienen auch die durchlauchtigsten Eltern des Erbprinzen, begleitet von der Prinzessin Sophie und den Prinzen Alexander

Digitized by Google

und Friedrich Heinrich von Oranien, welche, ebenfalls mit Jubel begrüßt, auf höchst verbindliche und graziöse Weise dem Publikum dankten. Der Prinz Friedrich der Niederlande und endlich Se. Maj. der König selbst machten in der Hofloge den Beschluß, und die Manifestationen der Liebe und Verehrung, welche die getreuen Niederländer jedesmal beim Anblick des geliebten, trotz vorgerückten Alters, stets noch jugendlich- und geisteskräftigen Monarchen erfüllen, ließen sich auch dießmal auf unzweideutige Weise erkennen. Man gab den heitern „Schneider von Preston.“ Nach diesem Stücke, als der Vorhang wieder sich erhob, sah man im Hintergrunde des Theaters ein prachtvolles allegorisches Tableau ausgeführt, in welchem man die Namens-Chiffern des Erbprinzen und der Erbprinzessin von Oranien bemerkte, während am Fuße desselben die Attribute der Wohlfahrt und des Ruhmes von Alt-Niederland auf sinnvolle Weise angebracht waren.

Während des ganzen Abends blieben die Blicke der Zuschauer fast immer auf die Hofloge gerichtet, in welcher man die Anmuth und liebenswürdige Freundlichkeit der jungen reizenden Fürstin bewunderte, die mit den verschiedenen Gliedern der Königlichen Familie in lebhaftem Gespräche sich erging und insbesondere dem ehrwürdigen Haupte ihre Aufmerksamkeit schenkte; dem erhabenen Greise, welcher, dießmal voll Freude und Milde zugleich, den Worten der schönen, ihn ganz erfassenden Enkelin unaufhörlich sich zuwendete und ihre geistreichen Fragen beantwortete.

Ein dreifaches Lebehoch! begleitete die Scheidenden abermals beim Weggang aus der Loge.

In der Lutherischen Kirche veranstaltete Freitags den 26. die Sektion der „Gesellschaft für den Fortschritt der Tonkunst“ ein Musikfest zu Ehren der Neuvermählten. Bei

Eröffnung der Pforten waren alsogleich alle Plätze bis zum Erdrücken von Zuschauern gefüllt. Ganz vornen im Chor hatte man mit vielem Geschmack eine Loge für die Königl. Familie zubereitet, drapirt mit goldbordirtem Karmoisinsamt und einem Thronhimmel von gleichem Stoffe, gekrönt mit den Nationalfarben der beiden Stammhäuser. Der Hintergrund der Loge war mit blauem Satin überzogen und von kostbaren Lampen erhellt, während zwei Glaces sämmtliche Parthien der Kirche beleuchteten und einen herrlichen Ueberblick des Ganzen gewährten. In Mitte des Chors prangte Haydn's Büste, geschmückt mit schönen Blumenvasen, die man dem uneigennützigen Talente des Hrn. van Hove verdankt. Der Chor war von mehr denn 100 Sängern und Sängerinnen, so wie den sämmtlichen Mitgliedern der erwähnten Gesellschafts-Sektion, besetzt.

Beim Eintritt des Erbprinzen und der Erbprinzessin, des Prinzen Heinrich und der Prinzessin Sophie ertönten die Fanfaren und die Jubelrufe der Menge. Die ausgezeichneten Niederländischen Künstler Brugt und Soury, so wie die Damen van Hove und Aarsse führten die Tenor und die vierstimmigen Parthien aus, mit einer Reinheit und Präzision, einer Virtuosität und einem Reiz im Ausdrucke, welche des allgemeinsten Beifalls sich erfreuten. Auch die Chöre entsprachen würdig diesen Vorbildern. Eine Meisterhand gab Variationen auf die Weise des „Wihelmus." Nach diesem kam die erste Parthie von Haydn's Oratorium „die Schöpfung" an die Reihe; sodann die Solosänger und die Damen, Mlles. Morel und Hoppenbrouwers, Talente, die in der That auch in Teutschland gekannt zu seyn verdienten. Die hohen Gäste entfernten sich nach Beendigung der ersten Abtheilung des Oratoriums, worauf, nach einer Zwischenpause, auch noch die zweite ausgeführt und die schöne Kantate des Hrn. Calisch, komponirt von

Digitized by Google

Hrn. Lubeck, dem Direktor des Orchesters, zum Besten gegeben wurde.

Am Abend fand, dem Festprogramme gemäß, ein großes Diner von 80 Gedecken im Königlichen Palaste statt, zu welchem die Crême der Gesellschaft und allerlei andere ausgezeichnete Personen geladen wurden.

Die verschiedenen Akte großartiger Mildthätigkeit von Seite des Prinzen und der Prinzessin, durch welche sie sich im Haag, wie in Stuttgart verewigt, übergeben wir.

Von den bei Anlaß der Festlichkeiten im Haag erschienenen Poesien zu Ehren des erlauchten Paares theilen wir hier zwei Proben, eines teutschen und eines holländischen Dichters, zum Schlusse mit:

1.

Triomf! 't is feest in 't Vaderland;
d'Oranjevlag wordt uitgestoken,
De dageraad is aangebroken,
Die 't knappend ontervuur ontbrandt.
Vorst *Willem* vouwt, geknield, de handen
Hy hecht een parel, ryk en schoon
In 't kostbre tooisel van de kroon;
De roem, de hoop der *Nederlanden*,
Vergeet trofee en wapenpraal,
Voor t' ruischen van de bruiloftszaal.

't Is feest, en iedre stedemaagd
Ontrolt met geestdrift haar banieren,
Nu om 't blazoen de palmen zwieren,
Die *Neerland* van SOPHIA vraagt.
't Is feest; by 't luiden van de klokken
Verkondt het dreunend schutgeknal,
Van torentrans en vestingwal
Dat thans het Echtfeest is voltrokken,
En d' onverbreekbren knoop gelegd,
Die d' Echtvriend aan een' Gade hecht.

Digitized by Google

Verrijs, verbreed u, heilig koor!
Verlicht u sombre tempelgangen,
Klink' hymne en psalm uw welving door.
Een huislyk feest wacht d'onderdanen
Die, wars van 't barrikadenregt,
Niet vragen wat het zwaard beslecht,
Maar zieh in vrêe gelukkig wanen;
En gloeyen van erkentenis,
Wanneer hun Vorst gelukkig is.

Gegroet o zegenvolle naam!
Roemruchte naam van ALEXANDER! *)
Dien eens de glorierijkste stander,
Verkondde op vleuglen van de faam,
Eens bragt gij aan't geschokt *Europe*,
Verademing, na jaren rouw;
Gy dempte 't baldren der kartouw,
Die naam zij eenmaal Nêerlands hope,
Die zegen daal' o Hemelheer!
Op *Nassaus edel Stamhuis* nêer.

Vorstin, reeds wacht de fakkelglans,
U in de Haagsche lustwaranden,
De burgerschap der *Nederlanden*,
Biedt U den schoonsten lauwerkrans.
Hier vindt gij harten die U minnen,
Ja, eenmaal wordt het bogtig strand,
U dierbaar als het Vaderland,
Dat eens de lust was van uw zinnen,
Want stille deugden geven hier
Aan 't kroonengoud, haar flonkervier.

Waai uit dan *Nassau's* fiere vlag,
Van tempelen en staatsgebouwen,

*) Der Dichter hat hier irrig den Vornamen des Prinzen, statt des Hauptnamens hier aufgeführt.

Digitized by Google

En breng aan *Nederlands* getrouwen,
De blijmaar van dien huwlijksdag.
De Ryksvorst stemt de dankbre bede;
Een dubble zegen daalde nêer:
De Kroonprins telt een' Dochter meer;
Heel *Neêrland* klinkt dien danktoon mede
En *Stuttgards* gryze tempeldom,
Weergalmt van 't zelde klokgebrom.

Moog' thans, Algoedheid! die het lot
Beschikt der broze stervelingen,
Het lied tot uwen zetel dringen,
't Geen *Neerland* slaakt; o goede God!
Een volk bidt voor uw troon gebogen,
Stort zegen over 't echtpaar uit,
Dat thans het heilig huwlyk sluit,
Geleid hen door uw Alvermogen,
Bescherm' aan uwe dienst verpand,
Den *Vorst* van 't lieve *Vaderland*! *)

2.

Willkommen, holdes Fürſtenkind,
Dem frohen Niederland!
Dir bringt es, rein und treu geſinnt,
Der Lieb' und Ehrfurcht Pfand,
Dir iſt der Jubelruf geweiht:
Heil Dir, Erhabne! Dir,
Der Würtemberger Stolz und Freud',
Jetzt unſers Landes Zier!

O ſende nicht ins Heimathland
Den thränenſchweren Blick.
Was Dir das Schickſal dort entwand,
Hier findeſt Du's zurück.

*) Dieß Gedicht iſt von einer intereſſanten Dame in Stuttgart, der Frau des Bankier Ludwig, in's Teutſche überſetzt worden.

Des Lebens schönster Blumenkranz,
Vertrauen, Lieb' und Treu,
Erblühen Dir mit frischem Glanz
In unserm Lande neu.

Ein Jüngling, edel, rein und gut,
Der kräft'gen Ahnen Bild,
Aus Nassau's heldenreichem Blut,
Ist Dir nun Schirm und Schild.
Ja er, der hohe Fürstensohn,
Den Du Dir frei erkorst,
Er bietet Dir Ersatz und Lohn
Für das, was Du verlorst.

Das Fürstenhaus, an Blüthen reich,
Dem Du jetzt angehörst,
Deß Glanz Du als ein neuer Zweig
Mit Tugendschönheit mehrst,
Es segnet Dich, mit offnem Arm,
Begrüßt Oranien Dich.
Dir schlagen alle Herzen warm,
Dein freuen alle sich.

Ein Land, wo freundlich die Natur,
Mit Blumen schmückt die Au,
Wo heiter über Wies' und Flur
Sich wölbt des Himmels Blau;
Wo auf der weiten Wellenbahn,
Vom Sonnenglanz bestrahlt,
Ein Wald von Segeln ab und an
Sich in die Fluthen malt.

Ein Reich, das herrlich, kräftig blüht,
Wo Ordnung, Eintracht thront,
Wo jedes Herz für Wahrheit glüht,
Wo Fleiß und Kunstsinn wohnt.

Digitized by Google

Dies blühend Land, dem keines gleich,
Es wird Dein Wohnsitz seyn,
Dies friedlich starke Königreich,
Es nennt sich gerne Dein.

Und sieh', ein Volk bewohnt dies Land,
Das Teutschen Stamms sich rühmt,
Dem Deinen geist- und sinnverwandt,
Und treu, wie's Brüdern ziemt.
Und mit den Musen wohl vertraut,
Ist ihm die Dichtkunst mild,
Lockt es der Tonkunst Schmeichellaut,
Des Malers magisch Bild.

Ein Volk, das falscher Glanz nicht reizt,
Nicht blutgetränkter Ruhm,
Das nur nach Ehr' und Größe geizt
In Friedens Heiligthum.
Doch das, wie freundlich es dem Freund,
Und treu bis in den Tod,
So furchtbar ist dem kecken Feind,
Der seinem Heerde droht.

Dies Volk, es wird das Deine seyn,
Ja Dein mit Gut und Blut,
Dir seines Strebens Höchstes weihn
Mit freudig heitrem Muth.
Dir ist sein Jubelruf geweiht:
Heil Dir, Erhabne! Dir,
Der Würtemberger Stolz und Freud',
Jetzt unsers Landes Zier!

So helle denn den trüben Blick,
Erheitre Deinen Sinn,

Digitized by Google

Schau nicht mehr sehnsuchtsvoll zurück
Zur lieben Heimath hin;
O sieh, was Dir die Zukunft beut,
Das Glück, das Deiner harrt!
Laß fahren die Vergangenheit,
Freu' Dich der Gegenwart.

Und blühe, schönste Blume, Du,
Mit holdem Reiz geschmückt,
Im Schatten seel'ger Friedensruh',
Beglückend und beglückt.
Umschlungen von dem heil'gen Band
Der Liebe, rein und süß,
Sey Dir Dein neues Vaterland
Ein irdisch Paradies! *)

*) Der Dichter hat die bekannte Melodie des beliebten neuern Nationalliedes „*Wien Néerland Bloed*“ etc. gewählt.

Digitized by Google

X.

Literatur.

A. Orangistische Lieder.*)

1.

Le Paillasse Belge.

Est-ce Paillasse? Oui ma foi,
que fait-il sur la place?
J'entends crier: VIVE LE ROI!
bravo! saute Paillasse!
c'est un Roi si bon,
GUILLAUME est son nom,
ah! que Dieu le seconde....?
n'saut' pas à demi,
Paillasse, mon ami,
saute *avec* tout le monde.

*) So wie die Geusen und andere politische Partheilieder früherer Perioden, so haben auch die der, gegenwärtig noch immer zahlreichen, orangistischen Parthei in Belgien ihr Charakteristisches und ihren geschichtlichen Werth, besonders zu Bezeichnung des jeweiligen Grades der öffentlichen Stimmung, des Hasses und der Erbitterung der Partheien während der ersten Phase der Revolution. Wir beginnen die Sammlung mit einigen Proben. Es versteht sich, daß wir für uns selbst nicht geneigt seyn können, den, zumal im ersten der hier mitgetheilten Lieder, (einem Gassenhauer von alt-flämischer Derbheit) herrschenden Ton durchwegs zu vertreten; wogegen nur noch bemerkt werden muß, daß auch die Gegenparthei es an „Sorties sanglantes" nicht fehlen ließ.

Digitized by Google

On avait le meilleur des Rois,
et l'on veut autre chose!
De la liberté pour six mois,
on essaya une dose;
ah que c'est fameux!
comme on est heureux
sur le planète ronde....?
n'saut' pas à demi
Paillasse, mon ami,
saute pour tout le monde.

Pour les Rois, pour la liberté,
déjà plus on ne danse;
Potter arrive tout crotté,
Paillasse recommence;
Mais Potter sifflé,
s'est vite en allé
la mine furibonde... [1])
n'saut' pas à demi
Paillasse, mon ami,
saute pour tout le monde.

Il laisse un ramas d'histrions,
gouverner la Belgique;
au congrès, sans plus de facons,
on parle république,
Paillasse est là bas;
voyez ses ébats,
pourtant l'orage gronde....
n'saut' pas à demi
Paillasse, mon ami,
saute pour tout le monde.

[1]) Man erinnere ſich der von de Potter bei ſeiner Abreiſe nach Paris im Jahr 1830 (unmittelbar auf ſeinen temporären Triumph) von dem Brüſſeler Pöbel erlittenen Beſchimpfungen und Mißhandlungen. Sic transit gloria mundi!

Digitized by Google

De la Dyle, pendant vingt ans,
le chef lieu fut Bruxelles;
il reviendra cet heureux tems,
regretté par De Celles.
Il sera Préfet,
On sait qu'il l'était....! [2])
Que le Ciel le confonde....!
n'saut' pas à demi,
Paillasse, mon ami,
saute pour tout le monde.

Bientôt sous le prince Othon,
on veut l'indépendance;
On nommerait Colin-Tampon,
Paillasse toujours danse,
Pour le Beauharnais
comme il sauterait,
on danserait la ronde.
n'saut' pas à demi
Paillasse, mon ami,
saute pour tout le monde.

De Salm, Rogier, Potter, Méan,
Merode et La Fayette,
Cuistre, cafard ou charlatan,
à régner tout s'apprête. [3])
Paillasse en émoi
choisirait son Roi
dans cette foule immonde!
n'saut' pas à demi

---

[2]) Die Vorgänge des Grafen de Celles in Belgien und Holland, unter der französischen Herrschaft und die demselben nacherzählten Volksbedrückungen sind bekannt genug.

[3]) Blutige Parodie der vielartigen Konkurrenten um die belgische Königskrone.

Digitized by Google

Paillasse, mon ami,
saute pour tout le monde.

On propose au Duc de Nemours
cette belle couronne;
et Paillasse danse toujours
comme danse le trône.
Le Roi refusait
le Prince.... dansait
(la danseuse était blonde..); [4])
n' saut' pas à demi
Paillasse, mon ami,
saute pour tout le monde.

Un beau jour le Berger Surlet [5])
a quitté sa houlette,
ses moutons et son galoubet,
pour prendre l'épaulette...!
Paillasse est content
de son cher Régent,

---

[4]) Wer hätte nicht von der ſchönen Madame Le Hon, der liebenswürdigen Frau des belgiſchen Geſandten in Paris, und ihren daſelbſt gemachten Eroberungen gehört. In Brüſſel und im Haag machte ſie durch den zierlichſten Fuß und den kürzeſten Rock Aufſehen. Schlenderte ſie mit naiver Koketterie am Arme des Gatten durch die Straßen, ſo waren alle Fenſter der Kaffeehäuſer von adorirenden Zuſchauern beſetzt und Madame Le Hon ſchwelgte, mit unnachahmlicher Grazie in den großen, ſchelmiſchen Augen, und genoß behaglich ihres Triumphes, dem Publikum nicht im Geringſten den Genuß verkümmernd, ja vielmehr denſelben durch geſchickte Maneuvres in der Toilette ſteigernd. „„Oh! comme elle savait bien, qu'elle était belle!

[5]) Der Interims-Regent Surlet de Chokier. Frauen aus dem Volke, welche ſich gegenüber den Küchenfenſtern des von ihm bewohnten Hôtels befanden, riefen in ihrer derbflämmiſchen Manier: „Tiens, ce gaillard là a plus de marmitons que n'en avait notre vieux Roi. Vive le Regent!“

Digitized by Google

car chèz lui tout abonde...
n' saut' pas à demi
Paillasse, mon ami,
saute pour tout le monde.

Le pauvre Régent chaque jour,
veut quitter la partie;
il propose Saxe Cobourg
pour chef de la patrie;
Paillasse est tout prêt
mais qu' un camoufflet
ne repasse pas l' onde....!
n' saut' pas à demi
Paillasse, mon ami,
saute pour tout le monde.

Mon sauteur perdant son aplomb
est tombé dans la fange;
mais, tout à coup, il fait un bond
en voyant une ORANGE!
vîte, cueillez-la,
car ce beau fruit là
guérit douleur profonde....
n' saut' pas à demi
Paillasse, mon ami;
saute *avec* tout le monde.

Paillasse, en chantant et dansant;
a senti la misère,
triste, confus et repentant
il regrette son pére.[6])

*) Die Brüſſeler in der Mehrzahl pflegen, wenn ſie von König Wilhelm reden, ihn blos: notre vieux Père, oder auf flämiſch: Onze oude Bas zu nennen.

Digitized by Google

Je le crois, ma foi.
VIVE LE VIEUX ROI!
à ce cri qu' on reponde,
n' saut' pas à demi
Paillasse, mon ami,
saute *avec* tout le monde.

2.

Fleurs d' Oranges.

(Bon Ch. Froment.)

Donnez tous vos parfums, o Fleurs de l'Oranger!
En vain la plaine est triste et le froid la resserre,
Dans la noble Belgique, il est plus d'une serre,
Heureuse de vous protéger.

Fleurs qui vous décorez du nom si doux d'Orange,
Ah! puissent dans les airs vos émanations
Laver l'odeur infecte et de sang et de fange
Qu' exhale le fumier des révolutions!

Vous êtes l'ornement cher à la fiancée;
Je vous vis, autrefois, guirlande balancée
Au front de la Belgique, un jour de noble hymen,
Quand, d'un tuteur sauvage enfin débarrassée,
Dans la main du Batave elle engagea sa main.

Lorsqu'un despote usé ressuscita sa foudre,
Quand Waterloo vit se dissoudre,
L'homme d'airain, fondu dans le creuset du sort,
Vous méliez votre encens à l'odeur de la poudre,
Vous parfumiez le Belge accourant à la mort.

Digitized by Google

Maintenant, o mes Fleurs! embaumez les familles:
Vous verrez vous sourire et roses et lauriers,
Mes Fleurs, suspendez-vous aux fronts des jeunes filles,
Aux bontonnières des guerriers!

Et puissent vos odeurs amies,
Aux espérances endormies,
Porter un courageux appel!
Car des plus humbles fleurs la senteur est féconde;
Leur odeur à Colomb ouvrit jadis un Monde:
Mes Fleurs, annoncez-nous La Haye et l'Archipel!

3.
La Gantoise,

Hymne patriotique à l'occasion de la statue de la liberté inaugurée à Bruxelles 1838.

D'un culte faux a commencé la pompe.
Bruxelles a dit: Voici la liberté,
Peuple, à genoux, et le peuple, qu'on trompe,
Incline un front dans la fange arrêté.
Moi, quand l'idole a plané sur les têtes,
Le front couvert, debout, silencieux,
J'ai vu de loin les sacrilèges fêtes.
Je suis Gantois, j'honore d'autres dieux.

Fils d'Artevelde, à la liberté sainte
Des le berceau j'ai voué mon amour.
Gand la connait, car dans sa vaste enceinte
La Vierge pure a fait un long séjour.
Je prie encore comme ont prié mes pères;
Donc, point d'encens pour l'autel odieux,
Point de déesse aux rites adultères.
Je suis Gantois, j'honore d'autres dieux.

Digitized by Google

Le Taciturne a rejeuni ton culte,
O déité, chère encore aux Gantois!
Horn et d'Egmont, qu'aujourd'hui l'on insulte,
Sur l'échafaud ont raffermi tes droits.
Vous reniez, fils de la foi nouvelle,
Ces noms sacrés, ces martyrs glorieux;
Vos dieux sont d'Albe et Philippe et Granvelle.
Je suis Gantois, j'honore d'autre dieux.

Scandale! horreur! l'idole qu'on protége
Du temple ancien jette la cendre au vent;
Elle choisit la plèbe pour cortége,
Pour prêtre, un moine, et pour temple, un convent.
Cède qui veut, que partout retentisse
De liberté le nom insidieux:
N'espérez pas que mon genou fléchisse,
Je suis Gantois, j'honore d'autres dieux.

Des novateurs en vain la foule effraie,
Eh! que me fait ce stupide bétail?
Ce que je veux, c'est la liberté vraie,
Fille des lois et mère du travail.
Non, dans le Ciel elle n'est point conçue,
La liberté qui promène en tous lieux
Son chapelet, sa torche et sa massue.
Je suis Gantois, j'honore d'autres dieux.

Pour mieux encor défigurer l'image
De la déesse aux robustes contours,
En l'étalant, leur hypocrite hommage
Sur son beau sein a triplé les atours.
Oui, cachez les, ces mamelles fécondes,
C'est bien: jamais ces globes radieux
N'ont allaité des capucins immondes.
Je suis Gantois, j'honore d'autres dieux.

Digitized by Google

B. Überſetzungen aus dem Holländiſchen.

Marie.

Nach der ſchönen Romanze Bellamy's: Roosje, von Auguſt Claraveau.*)

En Zélande un homme naguère,
Possédait une aimable enfant,
Une jeune fille bien chère,
Que chacun aimait tendrement.

Pour ce trésor, comme on le pense,
Le père était tout plein d'amour;
Car cette enfant, par sa naissance,
A sa mére coûta le jour.

Que de fois il serrait Marie,
Avec un sentiment profond,
Et, l'œil en pleurs, l'ame attendrie,
De baisers inondait son front!

„Ma fille! tu n'as plus de mére!"
Lui disait-il, avec douleur.
— „Si, répondait-elle, mon père!
„Dans les cieux, auprès du Seigneur!

„Là, m'avez-vous dit, est ma mère!...
„Mais pourquoi s'éloigner de nous?
„Pourquoi nous quitter sur la terre?
„Elle m'aimait donc moins que vous!..."

*) Dieſer ſchätzbare Literat iſt auch als Ueberſetzer van Alphons, des niederländiſchen Chriſtoph Schmidts, bekannt. In der Ueberſetzung dieſes lieblichen Gedichtes ließ ſich freilich der zarte Duft des holländiſchen Originals nicht ganz wieder geben.

Digitized by Google

Muet et cachant ses alarmes,
Le père embrassait son enfant,
Tandis que d'abondantes larmes
Couvraient son visage brûlant.

En peu de temps grandit Marie:
Elle était l'honneur du pays;
Tous les pères l'auraient choisie
Pour la compagne de leur fils.

Qu'elle était belle cette fille!
Quel accord d'attraits ingénus!
Qu'elle était affable et gentille!
Que d'esprit! et que de vertus!

Sa douceur nous peignait la lune,
Qui, sortant des flots azurés,
Vient, le soir, sur la blanche dune,
Réfléter ses feux tempérés.

Ses beaux yeux bruns, plus doux encore,
Etaient tendres et langoureux;
Son souris rappelait l'aurore
Qui le matin ouvre les cieux.

Au sein d'une jeunesse aimable,
Mêlait-elle ses pas joyeux?
Son nom, imprimé sur le sable,
De tout côté frappait ses yeux.

Point de jeune homme qui près d'elle
Ne fût ravi de ses attraits,
Qui ne la tînt pour la plus belle
Parmi le sexe Zélandais.

Digitized by Google

Sur la côte de la Zélande,
Se trouve, non loin des brisans,
Un poisson dont la chair friande
Flatte le goût des habitans.

Quand zéphyr, sur l'humide plaine,
Se joue avec les flots mouvans,
Et raffraîchit, de son haleine,
L'actif laboureur dans les champs;

Alors la folâtre jeunesse,
La bêche et la charrue en main,
Dans le sable, avec allégresse,
Enfonce le tranchant airain.

Sur sa trace, le plus habile,
De ses doigts saisit le poisson,
Et bien souvent un bras agile
Plonge trop tard dans le sillon.

Cependant, l'on saute et l'on danse,
A travers les flots écumeux,
Tandis que l'onde, qui s'élance,
Asperge la bouche et les yeux.

Un jeune homme enlève une belle,
Et la porte au milieu des eaux;
Elle crie et fait la rebelle,
C'est en vain! elle est dans les flots.

L'air était pur et sans nuage:
Une élite de jeunes gens,
Joyeuse, marchait vers la plage,
Aux accords de refrains bruyans.

Digitized by Google

A la fête assistait Marie.
Auprès d'elle, chaque garçon,
Orgueilleux et l'ame ravie,
Oubliait charrue et poisson.

L'un d'eux, qui savait mieux lui plaire,
A son côté restait toujours.
Elle, naïve et sans mystère,
Ecoutait ses tendres discours.

Il prend sa douce main qu'il presse,
Vole un baiser rapidement,
Et joue avec la brune tresse
Qui flotte sur son cou charmant.

Libre du bras qui l'a saisie:
„Méchant, dit-elle, va-t-en, cours
„Tourmenter d'autres que Marie;
„-Car, tu me tourmentes toujours.

„Va plus loin avec ta folie;
„Laisse-moi, te dis-je, en repos."
— „Un baiser! un seul, je t'en prie!
„Ou je te porte dans les flots."

Elle se rit de la menace,
Et s'éloigne en pressant le pas.
Lui, vole, en riant sur sa trace,
Et l'entoure de ses deux bras.

Alors la jeunesse s'écrie:
„Marie à la mer! à la mer!"
Et, du sol enlevant Marie,
Tous deux gagnent le flot amer?

Digitized by Google

Heureux du fardeau qu'il embrasse,
Et qu'il porte plein de vigueur,
Son bras plus fortement l'enlace,
En le serrant contre son cœur.

L'aimable fille en vain supplie;
Il s'avance tant que les eaux
Etouffant la voix de Marie,
A peine entend-il quelques mots.

Enfin, son imprudent courage
S'était aventuré si fort,
Qu' avec effroi, sur le rivage,
On lui criait: „Gagnez le bord!"

Il revient..... Mais, comme immobile,
Etreignant cet objet chéri;
„Au secours! Marie!....." Il vacille;
Marie, à son tour, jette un cri!

„Au secours! grand Dieu! je m'abime
„Au fond d'un gouffre tournoyant!"
Et la jeune et tendre victime
Avec lui s'enfonce en criant!

Elle s'enfonce!... hélas! sa tête,
Vers la côte où chacun pâlit,
Se tourne encore, mais muette,
Et dans les vagues s'engloutit!

La stupeur règne sur la plage.
Pas un seul mot! pas un soupir!
Mais les pleurs s'ouvrent un passage,
Et comme un torrent vont jaillir.

Digitized by Google

„Marie est morte! est-il possible?
„Marie a péri dans la mer!“
Et partout la dune sensible
Répète ce sanglot amer.

Le bruit de la triste aventure
Dans la ville fut répandu;
Et, jusqu'à l'ame la plus dure,
Tout le monde en fut abattu.

La foule, marchant en silence,
Souvent se tournait vers le mer,
Les pleurs coulaient en abondance;
Nul son de voix ne frappait l'air.

La lune se leva brillante,
Et de son éclat vint blanchir
La tombe glacée et mouvante,
Qui reçut leur dernier soupir.

Le vent troubla l'onde azurée;
Les vagues heurtèrent le bord;
Et bientôt toute la contrée
Frémit au récit de leur mort!

Digitized by Google

c. Jakoba und Bertha.

Niederländische Legende von J. van Lennep.

Johann van Lennep, einer der gefeiertesten Dichter der neuern Niederländischen Schule, welcher gegenwärtig als Notar und Advokat in Amsterdam lebt, erregte zuerst als Student durch seine „Akademische Idyllen" die Aufmerksamkeit des Publikums und gab vom Jahre 1828 an heraus: Nederlandsche Legenden, in rijm gebracht door Mr. J. van Lennep. Te Amsterdam bij P. Meijer Warnars, welche seinen Ruf begründeten. Die Hauptzierde dieser Sammlung, welche in der neuesten Ausgabe sechs Theile füllt, ist die Legende „Jakoba und Bertha," ein romantisches Gedicht in sechs Gesängen, wovon binnen Kurzem eine metrische Uebersetzung von L. Bischoff, Prof. und Direktor des Gymnasiums zu Wesel, erscheinen wird, aus welcher die bei Klönne in Wesel erscheinende „Gallerie" nachstehende Probe mittheilt. Wir benützen diesen Anlaß, um sowohl dieses neue, tüchtige Journal für ausländische Literatur, als die fragliche Uebersetzung selbst dem teutschen Publikum bestens zu empfehlen.

Erster Gesang.

„Befreit mich von dem Prunkgewande!
Der warme Pelz, die stolze Tracht,
Der dicken Flechten strenge Bande,
Beladen mit der Steine Pracht,
Sind beim Beginn der holden Nacht
Dem müden Leib zu schwere Bürde
Längst senkten sich des Dunkels Schatten
Auf Wall, auf Schloß, auf Hof und Matten.
Beim Mahle ward die Zeit mir lang;
Nie konnt' es reizen mich, in Lachen
Und Scherz tief in die Nacht zu wachen.
Wie Alles ruht zu dieser Stunde!

Digitized by Google

Du höreſt nur des Wächters Runde,
Den dumpfen Tritt auf Wall und Thor.
's iſt Schlafenszeit — Jungfrau'n hervor!
Wollt ihr getreu mir Beiſtand leiſten
Und eure Fertigkeit nicht ſchonen,
Will ich ſofort den Fleiß euch lohnen.
Gewiß — die Räthſel waren matt,
Die bei dem Abendtiſch ſo eben
Der Hofnarr Fop uns aufgegeben;
Wenn beſſ're nicht, ſo hab ich traun!
Ihn ſelbſt und ſeine Räthſel ſatt.
Ich weiß mir eins — doch nur für Frau'n,
Und Alle müßt ihr es verſchweigen —
Dann ſollt ihr's hören jetzt, zum Lohn
Für eu'r willfährig Hülfezeigen.
Doch, liebe Adelheide, Du
Vergiß nicht, eh' Du gehſt zur Ruh,
Den alten Gerbrand noch zu fragen,
Ob das, was ich ihm aufgetragen,
In der Erinn'rung ihm ſtets neu:
Sag' ihm, ich baut' auf ſeine Treu.
Und euch, ihr Jungfrau'n, ſey heut Nacht
— Denn wahrlich, ihr ſeyd flink geweſen —
Mein Dankeswort zwiefach gebracht."

Noch jung und ſchön, doch Wittwe ſchon
Von Karls des Sechsten Sohn,
Sprach ſo Fürſt Wilhelms edler Zweig,
Durch ihres Vaters Tod
Jetzt vier der Kronen prangend reich;
Und prachtvoll, wie's ihr Rang bedung,
Empfing im Haag ſie Huldigung.

Als ſie den Prunk all' abgethan,
Steigt ſie ihr Ruhebett hinan,

Digitized by Google

Streckt auf den Pflaum die müden Glieder,
Die schönen, zarten Formen; dann
Senkt sie das Haupt auf's Kissen nieder.
„Mein Räthsel — nun sollt ihr's erfahren!
Wer kann von euch mir offenbaren,
Wannehr, als lieber Gast genommen,
Der Schlaf am süßesten willkommen?
Sprecht! laßt mich eure Meinung hören."

—„Mich kann der Schlaf recht süß bethören,"
So spricht Guidein', und flüstert sacht,
„Wann ich so gegen Mitternacht
Im Eck an dem Kamine sitze,
Und Nella, mit Verstand und Witze,
Mir auslegt, was doch Zauberei
All Wunderbares wirkt und schafft;
Wie durch die öden Klosterhallen
Der Geist der weißen None schweift;
Wie auf des Priesters Wort und Kraft
Der Böse mit den langen Krallen
Nach Lochems Glockenspiele greift,
Und läßt es in die Tiefe fallen;
Wie er in Zütphens Büchersälen
Gespuckt — das hör' ich gern erzählen.
Denn bebt mir's Herz und in Gedanken
Seh' ich Gespenster um mich wanken;
Und schlummr' ich ein, wie angethan
Folgt mir im Traum derselbe Wahn:
Erwach' ich, zeigt mir im Ermatten
Mit unsichtbarem Zweifelglanz
Die Gluth ein ganzes Heer von Schatten
An flacher Wand im Geistertanz,
Die gleitend auf und niedersteigen
In mannigfach verschlung'nem Reigen."

Digitized by Google

Das blonde Köpfchen wiegt Alheide,
Und lächeld spricht sie: „Welch' Gelüst,
Wenn Angst und Beben deine Freude,
Und Schrecken Schlummers Ahnung ist!
Nein: mir ist es ein süß Behagen,
Wenn ich mich ruh' in meinen Decken,
Zu hören alte Heldensagen:
Wie einst ein junger kühner Ritter
Im Kampf den ungeheuren Recken,
Daß wie ein Thurm er fiel, bezwang;
Wie in des Muthes kühnem Drang
Aus einer Schaar von schwarzen Mohren
Die Maid, die sich sein Herz erkoren,
Er rettet ohne Furcht und Zagen,
Und sie, für solch' ein adlig Wagen,
Zum Lohn der Lieb' und Treu erhält.
Die Mähr vom tapfern Segelin,
Von Blancheflour und Valentin,
Und hundert andern braven Rittern,
Das ist, was Abends mir gefällt,
Und nicht, was beben macht und zittern."

— „Nein" spricht Gertrude, „mir behagen
Geschichtchen nicht von alten Tagen!
Mir winkt der sanfte Schlaf am besten
Nach glänzend schönen Freudenfesten,
Wann holder Träume süßer Trug
Sich naht, die Lust zurück zu geben,
Die ich genoß: ich seh' im Flug
Die muntern Tänzer um mich schweben,
Die zierlich abgemeß'nen Schritte
Der Jungfrau'n in den Festgewändern,
Die Perlen auf den Scharlachbändern —
Ich hör' der flinken Ferſen Tritte,
Und lieblich Durcheinander-Klingen

Von Tambourin und Geig' und Flöte!
Dann fühl' ich, wie des Schlummers Schwingen
Die Wollust mir zurücke bringen,
Und fürchte nur — die Morgenröthe."

— „Und Bertha?" — „Ich? — mir unbewußt —
Sobald ich sink' auf's Lager nieder,
Bekreuzt hab' im Gebet die Brust,
Schließt mir der Schlaf die Augenlieder."

Da sprach mit Lächelns holdem Schein
Die schöne Wittwe: „Nein Freundinnen,
Den Preis kann keine sich gewinnen.
Die schlummert süß und selig ein,
Die, eh' der Schlaf sie will umfangen,
Einsam mit sehnendem Verlangen
An ihre erste Liebe denkt! —
An ihre erste — sagt' ich? — nein,
An ihre einz'ge Lieb'! — Allein
Jetzt ist es Zeit: nun gute Nacht'
Nur meine Bertha mag verweilen:
B.wahr' euch aller Heilgen Macht!"

— „Erlauchte Fürstin, schlafe süß!"
So flüstern sie ihr zu, und eilen
Hinweg von ihres Lagers Pfühl.
Sie gehn: Alheide sorgt vor Allen
Still nachzuziehn die schwere Thür:
Der Vorhang bei dem Niederfallen
Streift auf der Schwell' und rauschet sacht,
Als ob er nachrief': Gute Nacht!

— „Lieb' Bertha! Du, die oftmals schon,
Wann ich der Ruhe mußt' entbehren,

Digitized by Google

Durch Deiner Laute rauſchend Klingen
Und Deiner Stimme ſanften Ton;
Verſcheuchteſt auf Geſanges-Schwingen
Die Sorgen, die das Herz beſchweren,
— Der Fürſtenkrone herben Lohn! —
O ſtimm' auch jetzt die Silberſaiten
Zu munterm Lied (wir ſind allein),
Die Wahl ſoll Dir gelaſſen ſeyn —
Mag nur die Laſt der Seel' entgleiten!"

Gehorſam und erröthend hold
Nimmt Bertha's Hand die ſchöne Laute
Aus dem Behälter, reich an Gold.

Nie ward, um ſüßen Sang zu hören,
Ein ſchön'rer Augenblick gewählt:
Nichts konnte hier die Stille ſtören.
Jakoba, wohlig hingeſtreckt,
Hielt mit der Hand die Stirn bedeckt:
Halb ſchlummernd ruhet ſie.
Ihr Geiſt, vom Leben abgezogen,
Durchſchwamm der Träume Wirbelwogen
In ſüßer Fantaſie.
Inmitten der geräum'gen Halle
Hing an der Kette von Metalle,
Im Lütticherland geſchafft,
Die Lampe, ſchwer von Gold und breit,
Halb angefüllt zur Abendzeit
Wohl mit Olivenſaft.
Die Flamme ſandte, ſchwach an Kraft,
Durch licht gezackte Ringelreih'n,
Mit ſchwankem Nebelſchein,
Erbleichte Strahlen in die Runde:
Die wogten auf dem blauen Grunde
Des ſeid'nen Vorhangs hin,

Digitized by Google

Und auf den Decken, weiß karrirt
Und reich, wie's Fürstenkinder ziert,
Umsäumt mit Hermelin:
Und funkelten auf jedem Eck
Des Himmelsbettes, stolz und keck,
Wo goldner Quasten Ring
Vorschimmert' aus dem Schattenkreis
Des Federbusches blau und weiß,
Der ob dem Wappen hing.
Ein reicher Teppich, gelb geflammt,
Durchwirkt mit Seidenstoff und Sammt,
Und Silberblumen im Gerände,
Bedeckt mit seiner Pracht die Wände.
Ein Betstuhl, künstlich ausgeschnitten,
Stand bei dem Spiegel in der Mitten;
Drauf das Gebetbuch aufgeschlagen:
Die Züge waren glühend roth,
Umgoldet gar, wie in den Tagen
Der üppige Geschmack gebot:
Um jedes Blatt auch zierlich wand
Sich ein gemahlter Blumenrand.
Das Torfeu'r sandte rings durch's Zimmer
Der Flammen lustiges Geflimmer,
Das wie mit Rosengluth erhellt
Der Alabasterschale Rand,
Die, zum Weihwasser hingestellt,
Auf ebenholz'nem Fuße stand.
Aus schön geformter Vasen Hülle
Stieg auf des Wohlgeruches Fülle,
In angenehmem Bund
Mit Wasserdüften, die getränkt,
Auf Rosenblätter hingesprengt,
Des ganzen Bodens Grund.
Und, gleich als ob zum Wohllustweben,
Das dich umweht mit Wonne-Beben,

Digitized by Google

Sein holder Anblick noch gebrach,
Schoß aus des Himmels Wolkendach
Der Mond den Silberschein,
Und rief im Nu aus düst'rer Nacht
Der Mahlereien Wunderpracht
Am hohen Fensterschrein,
Da er der Farben schillernd Bunt,
Lichtprangend auf der Scheiben Grund,
In Purpur und Azur gemahlt
Auf eb'nen Vliesen wiederstrahlt. —
Wie sollten je wohl sterbliche Augen
Der Macht des Schlummers wiederstreben,
Der unbemerkt und leicht,
Da, wo die Lüfte Balsam saugen,
Bei Sang und schwanken Lichtes Beben
Ein zartes Herz beschleicht? *)

*) Ueber verschiedene andere Bemühungen teutscher Gelehrten, die Erzeugnisse niederländischer Literatur in Teutschland heimisch zu machen, denen nun auch Redaktionen hochgeschätzter teutscher Journale und wackere Buchhandlungen sich anschließen, werden wir ein andermal berichten.

D. H.

Digitized by Google

XI.

Kunst-Miscelle.

Die tragische, überaus merkwürdige Geschichte des vor ein paar Jahren zu Grunde gegangenen holländischen Dampfschiffes „Wilhelm I.“ ist bekannt; in verschiedenen Journalen des Inlands kamen höchst anziehende Beschreibungen davon, welche selbst in fremde Blätter übergingen. Auch die Kunst hat nicht gesäumt, des Gegenstandes sich zu bemächtigen; Hr. Meyer, ein geschätzter niederländischer Maler lieferte eine brillante Komposition, welche Schönheiten mannigfacher Art in sich verschließt. Die Gegend, wo die armen Schiffsbrüchigen sich hingeflüchtet, bietet einen rührenden Anblick und die Komposition der verschiedenen Gruppen, mit welchen der Künstler sein Gemälde bereicherte, ist voll Poesie; das Bild des Meeres imposant. Um ganz der Würde des Gegenstands gemäß zu sprechen, müßte man in lange Details darüber eingehen. Das Brausen der Wogen, ihre Durchsichtigkeit, die Mannigfaltigkeit des Farbenspiels, der weiße Schaum, welcher die empörten Wasserhügel krönt, — alle diese Dinge sind wunderschön nachgeahmt, und man muß Hrn. Meyer die gerechtesten Lobsprüche zollen. Möge er eifrig und unverdrossen fortfahren, sich in einer Kunst zu vervollkommen, welche in Niederland so viele große Namen zählt!

Digitized by Google

Niederländisches Museum.

Magazin für Geschichte, Literatur, Kunst, und Kenntniß der öffentlichen Zustände in den Niederlanden.

Herausgegeben

von

Dr. Ernst Münch.

Zweiter Band. Zweite Lieferung.

Carlsruhe,

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

1840.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Zweite Lieferung.

		Seite.
XII.	Japan	3
XIII.	Kunstausstellung vom Jahr 1839 im Haag	33
XIV.	Schotel	45
XV.	Antiquitäten-Museum in Leyden	49
XVI.	Nekrologe.	
	1) Jan ten Brink	59
	2) Anton Philipp von Meor	61
	3) J. P. Sprenger	63
	4) Fr. Stöcker	70
XVII.	Literatur.	
	1) Hermingard van de Eikenterpen	73
	2) Le retour des Nassau	83
	3) Gegengruß Jonkowskys an van Lennep	85
	4) An Chassé, nach dem Falle der Citadelle bei Antwerpen	87
XVIII.	Thiersch und Cousin, über holländische Schul- und Erziehungsanstalten	89
XIX.	Wilhelm der Schweigende, als Prinz von Oranien	97
XX.	Die Ursachen des Krieges auf Java, während der Jahre 1825—1830	116
XXI.	Agrikulturkolonien in Holland	125

Digitized by Google

Niederländisches Museum.

Magazin für Geschichte, Literatur, Kunst, und Kenntniß der öffentlichen Zustände in den Niederlanden.

Herausgegeben

von

Dr. Ernst Münch.

Zweiter Band. Zweite Lieferung.

Carlsruhe,

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

1840.

Digitized by Google

XII.

Japan.

Zur Zerstreuung historischer Irthümer und Verläumdungen in Bezug auf das Verhältniß Hollands zu diesem Kaiserstaate. *)

Unter den verschiedenen Zweigen des menschlichen Wissens erfreut sich keiner einer so günstigen Aufnahme und allgemeinen Anerkennung im Niederlande, als die geographische Wissenschaft. Einem Volke angehörend, das sich auf Handel und Schifffarth legt, vermag der Holländer die heldenmüthigen Anstrengungen zu würdigen, die es oft kostet, um die Wissenschaft mit einer neuen Entdeckung zu bereichern; von der Wiege an mit den Staunen erregenden Erzählungen der kühnen Seefahrer seines Volkes vertraut, weiß er auch den Muth Fremder zu schätzen, welche mit gleicher Unerschrockenheit allen Gefahren Trotz boten, um irgend einen unbekannten Punkt unseres Erdballs zu untersuchen, und mehr als einmal die Unsterblichkeit ihres Namens

*) Nach niederländischen Quellen.

Digitized by Google

mit ihrem Leben erkauften. Aber je aufrichtiger die Huldigung ist, die er ihrem Verdienste zollt, desto unangenehmer muß er überrascht werden, wenn er findet, daß man ihm selbst die Gerechtigkeit verweigert, die er Andern widerfahren läßt; daß fremde Schriftsteller die holländische Nation mit bittern, ungegründeten Vorwürfen überschütten. Um nur zwei Beispiele anzuführen, so müssen wir hier [1]) vernehmen, „kein civilisirtes, handeltreibendes Volk hat weniger für die Geographie gethan, als das Holländische; dort aber [2])": „Die Holländer machen uns nicht einmal mit den Ländern bekannt, die schon seit Jahrhunderten von ihnen besucht werden, während sie allen übrigen civilisirten Nationen unzugänglich sind; denn verhüllen sie nicht sorgfältig alle Verhältnisse, die sich auf Japan beziehen, und haben sie jemals irgend etwas über dieses Land veröffentlicht?"

Linschoten, Barendsz, Heemskerk, Houtmann, Schoute, Tasman, Roggeveen und so viele andere Männer, auf welche das Vaterland mit vollem Rechte stolz ist, hört Ihr's? Eure Bemühungen, eure Anstrengungen sind von keiner Bedeutung; eure zahlreichen Entdeckungen sind wenig mehr, als nichts. Ihr habt zu den vier Welttheilen einen fünften gefügt. Ihr habt zuerst ausgedehnte Länder besucht, von deren Existenz man zuvor gar nichts gewußt hatte; Ihr habt unermeßliche Inselmeere entdeckt; Ihr habt euer Vaterland in den Stand gesetzt, der Wissenschaft einen

---

[1]) In Cooley's Geschichte der geographischen Entdeckungen, einem sehr verdienstlichen Werke, von dem wir jetzt eine vortreffliche holländische Uebersetzung von dem seligen Professor Van Kampen besitzen, welcher an denjenigen Stellen wo sich der Verfasser von einem allzu engherzigen Patriotismus zur Ungerechtigkeit gegen andere Nationen, besonders gegen die Holländer verleiten läßt, mit vielem Talent den Thatbestand unpartheiisch wieder herstellt.

[2]) Breton Band 1. S. 42.

Digitized by Google

großen Tribut zu bezahlen und — hättet Ihr es geglaubt? — kein civilisirtes, handeltreibendes Volk hat weniger für diese Wissenschaft gethan, als das eure! Aber freilich in der Einfalt eures Herzens konntet Ihr nicht voraussehen, daß den holländischen Namen Spitzbergen, Kap Hoorn, Paaschecland, Gereitsland, Verraders — und Vetenden — Eilande, Amsterdam, Rotterdam, Middelburg und unzählige andere, womit Ihr neue Entdeckungen und Rechte zu verewigen glaubtet, nach und nach ihrer Unterscheidungszeichen beraubt oder auch ganz aus den Karten gestrichen würden, um neuen und fremden Namen Platz zu machen. *) Ihr konnket nicht voraussehen, daß sich Andere eure Titel anmaßen würden um sich selbst damit zu schmücken, und nach-

*) Ganz anders handelte der edle, allzu unglückliche La Perouse. Wir freuen uns, hier seinen erhabenen Gesinnungen unsere Achtung zollen zu können. Er schreibt im August 1787: „Meines Erachtens ist es Pflicht, die Namen eines Landes, welche einmal bekannt sind, gewissenhaft zu erhalten oder in Ermanglung derselben diejenigen wieder hervorzusuchen, welche von den ältesten Seefahrern aufgestellt worden. Diese Rücksicht welche ich mir zum Gesetz gemacht habe, ist auf den Karten, die während unserer Reise entworfen wurden, genau beobachtet worden, und wo es etwa nicht geschah, ist niemals jene eitle lächerliche Ruhmsucht einen neuen Namen zu stiften, sondern die bloße Unwissenheit schuld." Weit entfernt, die von den Entdeckern aufgestellten Namen der Länder willkührlich zu ändern, gieng er in seinem Edelmuth so weit, wo sie es nicht selbst schon gethan hatten, ihre Rechte geltend zu machen, wie man aus folgender Stelle sieht. „Um sechs Uhr Abends befanden wir uns der nordöstlichen Spitze dieser Insel (Compagnies-Land) gegenüber. Sie läuft in ein sehr steiles Vorgebirge aus, das ich nach dem Namen des Schiffes, dem man diese Entdeckung verdankt, Cap Kasteikum nannte." Etwas weiter unten wo er von der gleichen Insel spricht, fügt er noch hinzu: „dieser Name soll gewissenhaft erhalten werden, und diejenigen wieder verdrängen, welche die Russen mehr denn hundert Jahre nach der Reise des Kapitäns Uris (de Veies) an seine Stelle gesetzt haben können."

Digitized by Google

dem sie euer Erbtheil durch diese schändliche Plünderung beträchtlich geschmälert, die Frechheit so weit treiben könnten, eine Waffe aus ihrem Raub zu schmieden, womit sie die verrathene Nation bekämpften.

Wir glauben uns über diesen Punkt nicht weiter verbreiten zu müssen, um die Ungerechtigkeit des Vorwurfs darzuthun, den der englische Schriftsteller so unverdienter Weise dem holländischen Volke gemacht hat, und wenden uns nun zum zweiten Punkte der Anklage.

Hätten die Holländer, nachdem sie schon mehr als zwei Jahrhunderte lang in einem den übrigen Nationen unzugänglichen Lande Niederlassungen haben, nicht das geringste Licht über Verhältnisse verbreitet, worüber nur sie Aufschluß zu geben im Stande sind, so würden sie wirklich das Mißfallen und die Vorwürfe aller civilisirten Völker der Erde verdienen, und wir würden vielleicht die Ersten sein, ein Benehmen zu tadeln, das mit ihrer freudigen Liebe zu den Wissenschaften und ihrer Bereitwilligkeit, womit sie sonst alle ihre Beobachtungen und Entdeckungen veröffentlichen, so wenig übereinstimmt. Aber glücklicher Weise ist dem nicht also. Schon im Jahr 1636, also nur wenige Jahre nach der Gründung der ersten Niederlassung, nach dem sie sich kaum erst irgend eine genaue Kenntniß des Landes verschafft haben konnten, erschien in Haag eine Beschreibung von Japan, von Franz Caron, Direktor des niederländischen Handels in diesen Gegenden, und bald darauf eine Angabe des Seewegs vom Hafen von Jacatra (jetzt Batavia) bis zum Hafen von Firando mit allen nautischen und hydrographischen Belehrungen von irgend welcher Bedeutung *).

*) Es liegt also am Tag, wie irrig die Behauptung war, die Patrone der für den japanischen Handel bestimmten holländischen Schiffe hätten sich eidlich verpflichten müssen, sorgfältig Alles

Digitized by Google

Auf dieſe erſten Mittheilungen folgte ſpäter eine Menge anderer, mehr oder weniger vollſtändiger Beſchreibungen des japaniſchen Reichs, und die Werke von Kaempfer, Thunberg, Tilſingh, Meylan, van Overmeer, Fiſcher, Doeff und von Siebold, lauter Holländern oder Beamten in holländiſchen Dienſten, beweiſen ſattſam, was eigentlich an jenem undurchdringlichen geheimnißvollen Dunkel iſt, womit die holländiſche Nation alle auf Japan bezüglichen Verhältniſſe umhüllen ſoll. Nein, weit entfernt, einen ſolchen Tadel hinzunehmen, getrauen wir uns im Gegentheil die Behauptung aufzuſtellen, daß es, Dank den unermüdeten Bemühungen derſelben Nation, die man ohne Scheu egoiſtiſcher, beſchränkter Anſichten beſchuldigt, wenige aſiatiſche Völker gibt, über die wir ſicherere und vielfältigere Nachrichten beſitzen, als über das japaniſche.

Mehr als einmal haben wir uns die Frage vorgelegt, welche Umſtände die Wahrheit ſo ſehr in Vergeſſenheit begraben, ſo ungerechte, den offenbarſten Thatſachen widerſprechende Beſchuldigungen hervorrufen konnten. Wir ſind weit entfernt, eine Erſcheinung, die ſich auf eine minder gehäſſige Weiſe erklären läßt, der Mißgunſt, dem Neid oder andern unedlen Leidenſchaften zuzuſchreiben, und wollen gerne annehmen, daß die geringe Verbreitung der holländiſchen Sprache die einzige Urſache des Unrechts iſt, worüber wir uns beklagen zu müſſen glauben. In dieſer Vorausſetzung haben wir uns entſchloſſen, die Kenntniß eines in mehreren Beziehungen merkwürdigen Landes und Volkes allgemeiner zu verbreiten, indem wir von Zeit zu Zeit Auszüge aus den angeführten Werken in unſer

---

geheim zu halten, was ſich auf die Schiffarth in den japaniſchen Gewäſſern bezöge: ein Irrthum, in den ſelbſt La Perouſe, wiewohl ohne Zweifel ganz unwillkührlich, gerathen zu ſein ſcheint.

Digitized by Google

Blatt aufnehmen. Glücklich genug, wenn wir unſern Zweck erreichen, gehen wir mit um ſo größerer Luſt an unſere Aufgabe, als ſie uns ohne Zweifel mehr denn einmal Gelegenheit verſchaffen wird, die Ehre des holländiſchen Volkes zu retten, die nur zu oft von den fremden Nationen verkannt wurde.

Durch Zufall entdeckten einige portugieſiſche Matroſen Japan im Jahre 1542; durch Zufall landeten einige holländiſche Seefahrer zum erſten Mal an ſeiner Küſte im Jahre 1600.

Während des blutigen Kampfes der Republik der vereinigten Provinzen gegen die ſpaniſche Monarchie hatte Philipp II. mit Hülfe des Herzogs von Alba und einer Armee von vierzigtauſend Mann, ſeinen Rechtsanſprüchen auf den portugieſiſchen Thron Haltung verſchafft. Kaum ſah er ſich im Beſitze des Landes, ſo ſchloß er die Seehäfen des Königreichs für ſeine ehemaligen Unterthanen, welche hier ſeit langer Zeit die Produkte Indiens einzukaufen pflegten, um den europäiſchen Norden damit zu verſehen. Dieſe Maßregel vernichtete ihren Handel faſt gänzlich; und der unſelige Gewaltſtreich mußte ſie um ſo empfindlicher treffen, als er ihnen das einzige Mittel raubte, die Kriegskoſten aufzubringen, und die Republik gegen die zahlreichen Armeen Spaniens zu vertheidigen. Um nun nicht wieder unter das Joch kriechen zu müſſen, das ſie kaum erſt mit ſo großer Anſtrengung abgeſchüttelt, beſchloſſen ſie, das einzige Rettungsmittel zu ergreifen, das ihnen noch zu Gebot ſtand, d. h. ſich neue Hülfsquellen zu eröffnen, die Produkte, deren einzige Niederlage bis jetzt Portugal geweſen war, mit den Waffen in der Hand an der Quelle ſelbſt aufzuſuchen; und dieſer energiſche Entſchluß war es, welcher jene ſchlaue Maßregel, die ſie mit ſicherem Untergange bedroht, zur Haupturſache ihres Wohlſtandes, ihrer Reichthümer machte.

Bei den zu dieſem Zweck unternommenen Seefahrten

Digitized by Google

wurde unter andern ein Geschwader von fünf Schiffen unter dem Befehle von Jacques Mahu in die Südsee gesandt. Es hatte zwar allerdings die Hauptaufgabe, die Spanier zu Wasser und zu Land zu bekämpfen; aber ausserdem sollte sie auch Handelsverbindungen mit Chili anknüpfen, und führte deßwegen einen starken Vorrath von Tüchern mit sich.

Im Jahr 1598 lief das Geschwader aus dem Hafen von Rotterdam aus. Die Fahrt war keineswegs glücklich; denn nur zwei Schiffe kamen an der Küste von Chili an, und diese hatten alle ihre Offiziere durch Krankheiten oder Schlachten verloren. Die neuen welche man unter der Schiffsmannschaft gewählt hatte, überzeugten sich bald von der Unmöglichkeit, mit so schwachen Kräften ihren Zweck zu verfolgen; sie riefen den Rath zusammen um sich über die Maßregel zu vereinigen, die sie unter den gegebenen Umständen ergreifen sollten; und nun erst wurde auf den Vorschlag eines der Rathsglieder, Namens Dirk Gerritsz d'Enkhuizen beschlossen, nach Japan zu steuern.

Als früherer Geschützmeister bei der portugiesischen Marine hatte dieser Mann am Borde des Schiffes Santa Cruz im Jahr 1585 von Makao aus eine Fahrt nach Japan gemacht. Er sagte seinen Gefährten, der Winter sey in diesem Lande ausserordentlich streng, und folglich könne es nicht an Gelegenheit fehlen, ihre Tücher, die auf den Molukken und in andern nicht minder heißen Gegenden Indiens keinen Werth hätten, hier mit Vortheil an Mann zu bringen. Man verließ die Küste von Chili gegen das Ende des Jahres 1599. Das Schiff Erasmus verlor unterwegs das andere Fahrzeug und kam im Monat April des folgenden Jahres allein in Japan an. Der Kapitän des Erasmus nannte sich Quakernaak, der Superkargo, Melchior Santvoort, und der Steuermann, William Adams, ein Engländer. Die Mannschaft bestund mit Einschluß der Offiziere aus vierundzwanzig Personen, welche mit Ausnahme von vier oder fünf alle sehr krank waren.

Digitized by Google

Kaum lagen sie hier vor Anker, so wurde das Schiff, auf eine Beschuldigung der portugiesischen Jesuiten, welche es für ein Raubschiff erklärten, von den Japanern weggenommen. In Folge dieser schändlichen Anklage wurde die Mannschaft nicht nur ins Gefängniß geworfen, sondern sah sich auch noch mit einem schimpflichen barbarischen Tode bedroht. Der Sjogfoen Zjejas (*) äusserte den Wunsch einen der Gefangenen zu sehen; man schickte ihm den Steuermann Adams, welcher so viel portugiesisch sprach, um sich dem Kaiser verständlich zu machen. Schon zum Voraus gegen die portugiesischen Priester stark eingenommen, forschte ihn der Sjogfoen mit vieler Schlauheit über die Portugiesen und Spanier aus, und ob wir gleich nicht wohl annehmen können, Adams habe sich als Mann, der im Dienste ihrer Feinde stund, allzu günstig über sie ausgesprochen, so hatten doch seine Antworten keineswegs eine Milderung des Looses der Gefangenen zur Folge. Das Schiff wurde für gute Beute erklärt, und die Mannschaft entlassen.

Nur Adams und einige seiner Gefährten wurden als Gefangene im Schlosse Osaka zurückgehalten und später vom Sjogfoen beim Schiffbau verwendet. Die Jesuiten, welche bis jetzt die einzigen Fremdlinge waren, die sich eines gewissen Einflusses erfreuten, boten Allem auf, um den unglücklichen Gefangenen den Tod zu bereiten; aber so viel sie auch Uebel über sie zu verhängen vermochten, so waren doch alle ihre Bemühungen umsonst, ihre Verurtheilung auszuwirken.

Nach Indien zurückgekommen wußte der Kapitän Quakernaak die Vortheile, welche der japanische Handel unsern

---

*) Die Japaner ändern ihre Namen oft, weßwegen derselbe Sjogfoen auch bisweilen Angoschio, Daefoe-Sama und Goegen genannt wird. Er folgte auf den Kaiser Taito-Sama und ist der Gründer der herrschenden Dynastie.

Digitized by Google

ostindischen Besitzungen gewähren würde, in einem so günstigen Lichte darzustellen, daß die Gesellschaft im Jahr 1609 den Beschluß faßte, von der 1599 angekommenen Flotte zwei Schiffe unter dem Befehle des Kapitän Matelief nach Japan zu schicken. Die Reise hatte einen guten Erfolg. Jacques Speckx wurde als Handelsvorstand zurückgelassen. Er hatte vom Kaiser Ongoschio ein Patent erhalten, in welchem dieser den Holländern die Handelsfreiheit in seinem Reiche bewilligte. Im Jahr 1611 wurde der Handel der Gesellschaft definitiv eröffnet, das erste Patent erneuert und den Holländern die Erlaubniß ertheilt, auf der Insel Firando eine Niederlassung zu gründen, welche später nach Décima verlegt wurde. Seit dieser Zeit, also seit mehr als zweihundert Jahren, sind die Holländer im ungestörten Besitze des von Ongoschio bewilligten Privilegiums und halten sich in einem Lande, das für alle übrigen europäischen Nationen unzugänglich ist. Selbst während der ganzen Dauer unserer gezwungenen Vereinigung mit dem französischen Reich sah man stets die holländische Flagge auf dem Wege nach der holländischen Niederlassung in Décima, welche unter dem Schutz eines muthigen, treuen Volkes steht, eines Volkes, das schon Proben abgelegt hat, daß es seine Gäste gegen jeden Angriff zu vertheidigen entschlossen ist.

Aber wurden diese Vortheile auch nicht zu theuer erkauft? Wurden sie nicht durch sträfliche, den Gesetzen der Ehre und Religion zuwiderlaufende Mittel errungen? wurden sie nicht durch ruchlose Thaten der Hinterlist, welche jedes christliche Herz mit Schauder erfüllen, bis auf den heutigen Tag erhalten?

Wenn wir Alles blindlings annehmen, was man schon über diesen Gegenstand ausgesprengt, so ist ohne Zweifel nichts gewisser, als das. Nur indem sie alle ihre Kräfte vereinigten, um die katholische Religion auszurotten, nur indem sie noch alljährlich das verehrte Bild des göttlichen Erlösers der Menschheit mit Füssen treten, konnten sich die

Digitized by Google

Holländer den Weg nach Japan bahnen, erfreuen sie sich noch heute der Erlaubniß, sich dort aufzuhalten. Sobald wir aber diese Fragen einer gewissenhaften, auf den Thatbestand gegründeten Untersuchung unterwerfen, so ist nichts falscher, nichts ungereimter, als diese Behauptung.

Nein, wir brauchen Gottlob nicht über die Mittel zu erröthen, welche unsere Vorfahren anwendeten, um sich Zutritt zu einem Lande zu verschaffen, wo sie neue Wege zum Absatz ihrer Handelsartikel und Industrieerzeugnisse zu finden glaubten; wir brauchen nicht über das Betragen zu erröthen, welches unsere Landsleute zu allen Zeiten befolgten, um sich darin zu halten. Wenn sie so glücklich waren, die Zuneigung eines argwöhnischen, mißtrauischen Volkes zu gewinnen, so verdanken sie es der Bereitwilligkeit, womit sie sich den Gesetzen und Gebräuchen des Landes fügen, von dem sie aufgenommen worden; so verdanken sie es der Strenge, womit sie sich stets der Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Regierung und der Aufwieglung des Volkes gegen ihren Souverain enthielten, mit einem Worte, so verdanken sie es ihrer Dankbarkeit gegen die Gastfreundschaft, die sie bei einem fremden Volke genossen.

Die christliche Religion wurde 1542 von Franz Xavier in Japan eingeführt, machte Anfangs reissende Fortschritte und erhielt sich bis 1586, also 44 Jahre lang ohne Widerspruch. Zu dieser Zeit aber ließ der berühmte Kaiser Tayko alle Kirchen niederreissen, verbot zugleich seinen Unterthanen die christliche Religion und verbannte alle fremden Missionäre aus seinen Staaten; wie er selbst sagte, nicht deßwegen, weil diese Religion an sich nicht gut sey, sondern weil sie sich nicht wohl mit dem alten Kultus und den Gebräuchen des Landes vertrage und daher leicht zu Unruhen Anlaß geben könnte.

Zwei Ereignisse scheinen es hauptsächlich gewesen zu seyn, welche den Kaiser zu diesen Maßregeln bestimmten.

Digitized by Google

Das eine war das Benehmen eines portugiesischen Priesters, welcher sich aus lächerlichem Stolz weigerte, einem der Räthe Tayko's die Ehre zu erzeigen, welche die Japaner selbst, ohne Ausnahme, ihren Würdeträgern erweisen. Die Großen dieses Landes sind sehr empfindlich und stehen der europäischen haute noblesse in nichts nach. Der Rath fand sich durch diesen Mangel an Achtung höchlich beleidigt, und schilderte die Sache dem Kaiser mit den schwärzesten Farben.

Noch mehr trug vielleicht das zweite Ereigniß dazu bei. Ein spanischer Kaufmann, welcher in Privatgeschäften nach Japan gekommen war, wo damals Handel und Schifffahrt noch völlig frei waren, ward eines Tages in Gesellschaft mit einigen Edlen von Japan vom Fürsten von Tosa zur Tafel gezogen. Das Gespräch fiel unter anderem auf die umgeheure Macht des Königs von Spanien. Der Spanier entfaltete eine Weltkarte und zeigte die ausgedehnten Besitzungen seines Souverains. Die Japaner fragten voll Erstaunen nach den Mitteln, deren sich sein Monarch bediene, um sich zum Herrn über eine so ungeheure Länderstrecke zu machen. „Nichts ist leichter," antwortete der Spanier. „Zuerst schicken wir Missionäre in die Länder, die wir erobern wollen. Diese geben sich alle Mühe, den Einwohnern ihre Religion aufzudringen. Sobald die Anzahl der Proselyten bedeutend genug ist, schickt man Soldaten, welche sich mit den Neubekehrten vereinigen und mit ihrer Hülfe den übrigen Theil der Nation leicht unterjochen."

Diese beiden Ereignisse, wovon das eine dem Begriffe der Europäer von Oberherrlichkeit, das andere ihre länderfüchtigen Plane verrieth, haben ohne Zweifel zur Unterdrückung der katholischen Religion in Japan beigetragen. Man hatte nichts gegen ihre Glaubenslehre, sondern fürchtete sie blos als Mittel zur Unterjochung.

Im Jahr 1597 wurden zum ersten Male einige fremde Missionäre hingerichtet, weil sie die Frechheit hatten, in

Digitized by Google

ein Reich zurückzukehren, aus dem sie verbannt waren; ein Ungehorsam, der an sich in Japan mit dem Tode bestraft wird. Obgleich schon im Jahr 1586 den Portugiesen die Ausbreitung ihrer Religion verboten worden war, so wehrte man ihnen doch die Ausübung derselben unter sich selbst nicht. Sie hatten freien Handel und Wandel; nur durften sie sich mit den Eingeborenen nicht über Gegenstände der Religion unterhalten, noch Missionäre ins Land bringen. Wahrscheinlich ergriff man diese Maßregel Anfangs nur aus Vorsicht, um sich gegen die Gefahren zu schützen, auf welche die mißtrauische Nation durch die Rede des unklugen Spaniers aufmerksam gemacht worden. Nach jener ersten Hinrichtung im Jahr 1597 nahm jedoch die Verfolgung der Katholiken von Tag zu Tag zu.

Dreizehn Jahre später (1600) wurde das erste holländische Schiff, welches sich in diesen Gewässern zeigte, und worauf sich eben jener obenerwähnte Engländer Adams als Steuermann befand, durch Sturm an die japanische Küste geworfen. Schon die Zeit dieser ersten Landung beweißt also sattsam das Irrige jener Behauptung, als wären die Holländer die Veranlassung jener Verfolgung der Christen und Verbannung der Spanier und Portugiesen. Wir haben gesehen, daß diese Völker, welche gerade mit den vereinigten Provinzen im Krieg begriffen waren, ihre Feinde mit den schwärzesten Farben schilderten, und es ist vorauszusetzen, daß ihnen die Holländer nichts geschenkt haben werden. Es läßt sich wohl annehmen, daß die Holländer, als sie im Jahr 1609 mit zwei von ihren Schiffen landeten, um Handelsverbindungen anzuknüpfen, sowie die Engländer, welche ihren Verkehr mit Japan ungefähr um dieselbe Zeit eröffneten, in ihrem eigenen Interesse die Aeusserungen des Spaniers bestätigten; allein von einer Veranlassung der Verfolgungen kann darum noch nicht die Rede seyn, da diese schon längst bestanden.

In einer sehr interessanten, aber nicht sehr verbreiteten

Digitized by Google

Schrift unseres berühmten Onno Zwier van Haren (Japan met Betrekking tot de holland'sche Natie en de Christelyke Godsdienst d. h. Japan im Verhältniß zur holländischen Nation und zum christlichen Gottesdienst), welche die Bestimmung hat, unser Volk gegen die Verläumdungen Tavernier's und Anderer zu rechtfertigen, finden wir folgende Stelle. Der Jesuite Charlevoix erzählt gegen das Ende des zwölften Buches seiner Universalgeschichte von Japan ein Gespräch zwischen dem Kaiser Angoschio und dem Steuermann Adams, in welchem Letzterer die zu Firando von dem obengenannten Spanier aufgestellten Behauptungen bestätigt und noch hinzugesetzt hätte, die katholische Geistlichkeit sey aus denselben Gründen aus England, Schweden, Dänemark und Holland verwiesen worden. Charlevoix glaubt, daß diese Unterredung viel dazu beigetragen, den Kaiser gegen die katholischen Priester und ihre Religion einzunehmen. Aber zugegeben, dieses Gespräch hätte wirklich stattgefunden; zugegeben, dieser Fürst, einer der größten Staatsmänner, welche die japanische Geschichte kennt, hätte wirklich über die zur Sicherstellung seines Reiches und seiner Dynastie geeigneten Mittel mit einem Fremdling, einem Gärtnermeister, dem er in dem reichsten Lande der Welt eine jährliche Besoldung von siebenzig Dukaten gab, Rath gepflogen; zugegeben, Angoschio hätte zur Verbannung der Katholiken aus seinem Reiche, im Norden Europas ein Beispiel suchen müssen, das ihm Tayko-Sama im eigenen Lande gegeben hatte; zugegeben, Alles dieses hätte wirklich zur Ermordung mehrerer Tausende von japanischen Christen als Gelegenheitsursache mitgewirkt,—so wäre es ein Engländer, der die Verfolgung veranlaßt, nicht aber die Holländer.

Noch lange nach der Verbannung der Spanier blieben die Portugiesen in Japan, und wären sie ruhig auf der Insel Desima, welche man eigens für sie angelegt hatte, geblieben und dort friedlich ihrem Handel obgelegen, ohne

Digitized by Google

durch Verbreitung der katholischen Religion unter dem Volke die Gesetze zu übertreten, so würden sie sich wohl noch ebenso gut dort befinden, wie zu Makao. Das Benehmen ihres unter dem Titel Capitän-Mor (Major) bekannten Oberhaupts, eines geborenen Japaners und großen Verehrers der katholischen Religion, führte im Jahr 1639 ihre bestimmte Austreibung herbei. Der Capitän-Mor hatte mit einer gewissen Anzahl japanischer Edeln, welche geheime Anhänger der römisch-katholischen Kirche waren, eine Verschwörung wider die herrschende Dynastie und die vorhandene Ordnung der Dinge angezettelt.

Die Holländer fanden auf einem portugiesischen Schiffe, das sie unweit des Kapes der guten Hoffnung wegnahmen, einen von ihm geschriebenen und an den König von Portugal gerichteten Brief, welcher ein vollständiges Verzeichniß aller Verschworenen enthielt, und übergaben denselben den japanischen Behörden. Ungeachtet dieser ersten Anzeige, welche die Aufmerksamkeit der Regierung weckte, hätten sich vielleicht die Verschworenen durch den mächtigen Schutz des Gouverneurs von Nagasaki noch glücklich aus der Sache gezogen; denn schon fing man an, die Aechtheit des Briefes in Zweifel zu ziehn. Als die Japaner selbst einen zweiten vom Capitän Mor an den Gouverneur von Makao geschriebenen Brief fanden, welcher mit dem ersten in allen Punkten übereinstimmte. Nun wußten die Japaner endlich woran sie mit ihren Gästen waren. Die Portugiesen und mit ihnen viele mitverschworene Edle des Landes wurden verwiesen und auf portugiesischen Schiffen nach Makao gebracht.

Dies ist das entsetzliche Verbrechen, dessen wir uns schuldig gemacht haben, eine Handlung, die im Kriegsrechte ihre völlige Rechtfertigung findet. Als erklärte Feinde von Spanien und Portugal, welche beiden Reiche damals unter einer Krone vereinigt waren; als Freunde und Bundesgenossen von Japan haben wir eine Verschwörung der Portugiesen gegen die Sicherheit des japanischen Staates angezeigt. Kann man uns dies zum Vorwurf machen?

Digitized by Google

Ein zweiter Beweis, wodurch man aus der Mitwirkung zur Ausrottung der römisch-katholischen Religion in Japan überführen will, gründet sich auf die Ereignisse, welche gegen das Ende des Jahres 1637 und im Anfang des Jahres 1638 zu Arima, in der Bucht von Simabara, vorfielen, wohin sich M. Koekebakker, das damalige Oberhaupt der Holländer in Japan, mit einem Schiffe begeben hatte. Diese Begebenheit wird gewöhnlich im falschesten Lichte dargestellt.

Aus den öffentlichen Büchern dieses Zeitraums und der Aussagen der Japaner selbst geht hervor, daß der Beistand Koekebakker's nicht zur Unterdrückung der Katholiken, sondern zur Bestrafung der Rebellen, die sich gegen ihren Fürsten aufgelehnt hatten, verlangt wurde. Folgendes ist das Resultat der Untersuchung.

Als der Fürst oder Statthalter von Arima diese Provinz verließ, um das ihm übertragene Gouvernement einer größeren Provinz zu übernehmen, beschloß er, seine Edeln und Krieger zurückzulassen, weil er erwartete, sein Nachfolger werde sie in seine Dienste nehmen, wie er es selbst mit denjenigen, die er in seiner neuen Statthalterschaft antreffen würde, zu halten gesonnen war. Aber statt dessen fand der neue Fürst von Arima für besser, alle militärischen und administrativen Stellen seinen Günstlingen zu verleihen. Die ehmaligen Staatsdiener sahen sich ihrer Subsistenzmittel beraubt und zur Anbauung der Felder genöthigt, um nicht Hungers zu sterben. Dennoch hätten sie sich ruhig in ihr Schicksal ergeben, hätte sie nicht der Fürst ausserdem noch mit schweren Auflagen gedrückt, die sie nicht zu erschwingen vermochten, und wenn sie zahlungsunfähig waren oder die Steuern verweigerten, mit dem Strohmantel (in japanischer Sprache mino) bekleidet; an den er dann Feuer legen ließ. Noch bewahren die Japaner das Andenken an diese unmenschliche Strafe, welche sie wegen der häufigen Sprünge, die die unglücklichen Schlachtopfer in ihren Schmerzen machten, mit dem Namen mino odori

Digitized by Google

d. h. Strohmanteltanz belegten. Diese und andere nicht minder grausame Maßregeln erbitterten die Ackerbau treibenden Soldaten und reizten sie zur Empörung.

Der Fürst, welcher sich in diesem Augenblick zu Fedo befand, wurde vor den Sjogfoen gerufen, welcher der japanischen Geschichte zufolge die Worte an ihn richtete: „Gehet, Statthalter von Arima, gehet nun und stellet den Frieden in Eurer Provinz wieder her. Vermöget Ihr dies nicht, so seid Ihr eben so wenig werth zu leben, als Ihr unfähig seid, ein Volk zu regieren, das Ihr mit Gewalt elend gemacht habt!" Aber der Fürst vermochte die Ordnung weder auf dem Wege der Güte noch der Gewalt wieder herzustellen; und eben dies war es, was man am Hofe gewünscht hatte: nicht als hätte man den Aufruhr gerne gesehen und begünstigt, sondern weil man sich nach einer Gelegenheit sehnte, den ungerechten Fürsten für seine Tyrannei strafen zu können. Man befahl nun den Nachbarfürsten, sie sollten sich, wenn der Statthalter von Arima geschlagen würde, zur Bekämpfung der Rebellen bereit halten, und lud das damalige Oberhaupt der Holländer in Japan, M. Koekebakker, als Freund der japanischen Regierung, ein, sich mit den Schiffen seiner Nation in die Bucht von Simabara zu begeben, damit die Sache um so schneller beigelegt würde. Er folgte dieser Einladung, indem er mit dem einzigen holländischen Schiff, das sich im Hafen von Firando befand, dorthin abfuhr. [6])

Die Aufrührer hatten erklärt, für den Sjogfoen, wenn er es wünsche, nicht aber für ihren Statthalter seyen sie zu sterben bereit, übrigens ihr Leben so theuer als möglich

*) M. Koekebakker hatte die bevorstehenden Ereignisse vorausgesehen und deßwegen den übrigen holländischen Schiffen den Befehl ertheilt, sich so schnell wie möglich segelfertig zu machen. Nur ein einziges Fahrzeug behielt er bei sich, und mit diesem machte er die Expedition nach Simabara.

Digitized by Google

zu verkaufen entschlossen. Mittlerweile hatte sich eine Menge Christen von Amoya mit den Insurgenten vereinigt und waren von diesen, als erwünschte Verstärkung mit offenen Armen empfangen worden.

In der Bucht von Simabara angekommen, ließ M. Koekebakker einige Kanonen (ungefähr zwanzig an der Zahl mit einer Bewachung von 100 Mann) am Ufer aufpflanzen, welche mit den an Bord gebliebenen Stücken in einer Zeit von 15 Tagen 425 Schüsse thaten [7]). Bald nach der Ankunft der holländischen Truppen schossen die Insurgenten einen Pfeil mit einem Brief ins japanische Lager, worin sie anfragten, ob es keine tapfern Soldaten im Lande mehr gebe, um sie zu bekämpfen, und ob man sich nicht schäme, gegen eine so schwache Partei, wie die ihrige, Fremdlinge um Hülfe anzusiehen. Dies scheint den Abzug der Holländer veranlaßt zu haben. Er erfolgte wenigstens bald darauf, noch vor dem Hauptangriff von Arima. Auf jeden Fall war Koekebakker mit seinen Truppen nicht bei der Schlacht vom 16. und 17. April, in welcher

---

[7]) Die Schiffe, welche die Gesellschaft damals zum japanischen Handel verwendete, führten 26 Kanonen an Bord. Darunter waren sechs Zwölfpfünder, die übrigen Sechspfünder. Die Mannschaft zählte gewöhnlich 110—120 Köpfe. Dies ist die furchtbare Armee, welche Koekebakker zur Vertilgung der Rebellen mit sich führte! Uebrigens können sich diejenigen, welche mit der Wirkung des Geschützes vertraut sind, einen Begriff von der schrecklichen Verheerung machen, welche Kanonen von so schwachem Kaliber durch 25 bis 30 Schüsse täglich anrichteten, die gegen ein verschanztes Lager von einigen tausend Mann losgebrannt wurden. Was sollen wir von der Redlichkeit der Redaktion des „Asiatic Journal" denken, welches in einer seiner letzten Nummern einen in die „Revue Britannique" des Oktobers dieses Jahres übergegangenen Artikel enthält, worin es offen behauptet, das holländische Geschütz, *welches, wie wir oben gesehen haben, bei der Schlacht nicht einmal gegenwärtig war*, habe das Loos der unglücklichen christlichen Insurgenten entschieden!

Digitized by Google

die Insurgenten bis auf den letzten Mann niedergemacht wurden.

Der Fürst von Arima, welcher voraussah, daß man ihn mit seinen zwei Brüdern ins Exil schicken würde, entzog sich der Verurtheilung durch Selbstmord.

Dies ist der wahre Verlauf der Sachen. Trotz den Behauptungen Kaempfers, Charlevoix's, Tavernier's und Anderer, deren Erzählungen später von Leuten, die nie den japanischen Boden betreten, wieder aufgewärmt, ja erweitert wurden, wiederholen wir es: Diejenigen, zu deren Bekämpfung Koekebakker berufen wurde, waren keine römisch-katholische Christen, sondern Rebellen, mit denen sich später die japanischen Christen von Amaxa verbanden. Er unterstützte den Sjogfoen oder Kaiser von Japan als seinen Verbündeten, wie die Holländer damals mehrere andere asiatische Fürsten gegen die Portugiesen unterstützten. Zudem blieb ihm keine andere Wahl. Die Befehle des japanischen Hofes müssen bei Todesstrafe unverzüglich vollzogen werden, und da sich die Holländer zu Firando in der Gewalt der Japaner befanden, so wären sie ohne Zweifel schonungslos niedergemacht worden, wenn sie sich die geringste Zögerung erlaubt hätten. Wir führen als Beleg unserer Behauptung den kaiserlichen Befehl an, welcher von dem Gouverneur von Firando an den Handelsvorstand Canon erlassen wurde und diesem gebot, ein ganz neu von ihm errichtetes steinernes Gebäude zu Firando niederzureißen. Canon, welcher die japanischen Gesetze genau kannte, antwortete auf der Stelle: der Befehl der Behörden soll vollzogen werden. Ohne diese schnelle Antwort wäre es um sein Leben, um die Freiheit seiner Gefährten und um den holländischen Handel geschehen gewesen, denn zwanzig bewaffnete Japaner, welche bei der Eröffnung des Befehles gegenwärtig waren, sollten ihn bei der geringsten Einwendung, die er sich erlauben würde, zusammenhauen und seine Begleiter festnehmen, während eine Menge Kriegsschiffe be-

Digitized by Google

reit war, um sich der holländischen Fahrzeuge zu bemächtigen, welche ruhig im Hafen lagen, ohne etwas davon zu ahnen. Da der Abbruch nicht so schnell vor sich ging, als der Gouverneur wünschte, so ließ er dem Direktor Canon sagen, wenn das Geschäft nicht rascher betrieben werde, so werde er zehn Holländer zum warnenden Beispiel für die Uebrigen hinrichten lassen. In aller Eile ließ Canon zweihundert Mann von den holländischen Schiffen kommen, welche die ganze Nacht arbeiten mußten. Den andern Morgen war das Gebäude verschwunden.

Fassen wir nun Alles zusammen so ergibt sich folgendes Resultat. 1) Die strengen Maßregeln welche zuerst von Kaiser Tayko gegen die römisch-katholische Religion ergriffen wurden, sind den unüberlegten Aesserungen des spanischen Kaufmanns und dem widerspenstigen Benehmen des portugiesischen Priesters, nicht aber den Holländern zuzuschreiben; denn diese kamen erst später, dreizehn Jahre nach der Bekanntmachung des kaiserlichen Edikts nach Japan. 2) Die Verfolgungen unter Ongoschio, die Ausrottung der christlichen Religion und die Austreibung der Portugiesen sind durch die Entdeckung der gegen die Sicherheit des Staats gerichteten Verschwörung veranlaßt worden. 3) Die vorgebliche Mitwirkung der Holländer beschränkt sich jedenfalls auf die Enthüllung eines schändlichen Komplots und einen erzwungenen, fast nichtssagenden Angriff auf ein Rebellenlager.

Wenn die Entdeckung der Verschwörung das Signal zu den blutigen Auftritten gab, so schrieb sich der Haß Ongoschio's gegen die Christen von früheren Zeiten. Er hatte in seinem Herzen zu tief Wurzel gefaßt, als daß er nicht bei der ersten günstigen Gelegenheit hätte losbrechen sollen. Wir wollen die Ursachen dieses eingewurzelten Hasses zu erklären suchen, müssen aber zu diesem Zweck in der Geschichte des japanischen Reiches weiter zurückgehen.

Die unumschränkte Gewalt über Kirche und Staat be-

Digitized by Google

fand sich einst ausschließlich in den Händen des Daiei und seiner Nachfolger und würde wahrscheinlich noch heutzutage in ihrem ganzen Umfang von ihnen ausgeübt werden, wenn sie nicht im 85. oder 86. Jahre vor Christi Geburt den Oberbefehl der Armeen einem einzigen Mann unter dem Titel Sjogfoen d. h. Generalissimus der Krone übertragen hätten. Indessen verflossen ungefähr dreizehn Jahrhunderte, ehe sich diese hohen Würdeträger einen Mißbrauch ihres Einflusses erlaubten und nach der Gewalt ihrer Herrn strebten. In dem Zeitraum zwischen 1160 und 1170 benützte der Sjogfoen Joeitomo unter dem Schein, als kämpfe er für das Interesse des Daiei, die günstige Gelegenheit, das Ansehen des Monarchen zu schwächen und seine Stellung als Generalissimus von der Krone unabhängig und in seiner Familie erblich zu machen. Diesen Zweck erreichte er um so sicherer, als damals die Fürsten der 68 Provinzen, in welche das japanische Reich getheilt ist, aus gegenseitiger Eifersucht auf ihre Macht und die Gunst des Daiei einander unaufhörlich bekriegten, gefährliche Bündnisse schlossen und sich die Oberherrlichkeit über ihre Provinzen anmaßten, die ihnen noch nie gehört hatte. Eben um diesen Unordnungen ein Ziel zu setzen, verlieh der Daiei Joeitomo eine sehr ausgedehnte Macht, welche dieser in der Folge nicht mehr aus den Händen ließ und auf seine Nachkommen vererbte.

Nichtsdestoweniger dauerte der Kriegszustand und die Unordnung fort, bis im Jahr 1590 Tayko-Sama, einer der berühmtesten Männer der japanischen Geschichte zu der Würde des Sjogfoen gelangte. Mit schlauer Politik wußte er die Fürsten der verschiedenen Provinzen, welche ihre Macht stets zu erweitern strebten, zum Kriege zu reizen und benützte in der Folge ihre Streitigkeiten zur Vergrößerung seiner eigenen Macht auf Kosten der Gewalt des Daiei. Aber da er bemerkte, daß in spätern Friedenszeiten das Mittel, dessen er sich zu Erreichung seiner Zwecke

Digitized by Google

bediente, wohl gegen ihn selbst angewendet und zu seinem Verderben benützt werden könnte, beschloß er, die Fürsten seine Anhänger zu entfernen und anderswo zu beschäftigen. Er unternahm die Eroberung von Korea und verwendete zu diesem Feldzug vorzugsweise diejenigen Fürsten, deren ehrgeizige Plane er am meisten zu fürchten hatte. Dadurch versicherte er sich auf doppelte Weise des Erfolgs; denn kamen die Fürsten im Krieg um, so hatte er freien Spielraum; kehrten sie siegreich zurück, so konnte er sie mit unermeßlichen Besitzungen in dem eroberten Lande beschenken und für immer an sein Interesse fesseln. Ausserdem aber verschaffte er sich, indem er nur seine treusten Anhänger um sich behielt, einen überwiegenden Einfluß auf die Angelegenheiten Japans. Das Unternehmen gelang nur zur Hälfte. Korea wurde nicht ganz unterworfen, sondern nur zinsbar gemacht.

Der innere Friede, den Tayko wieder hergestellt hatte, war nicht von langer Dauer. Sein Tod, der im Jahre 1598 erfolgte, gab das Signal zu neuen Unruhen, zu neuen Kämpfen. Er hinterließ einen einzigen sechsjährigen Sohn, Namens Fido-Joei. Die schnelle Krankheit, welche ihn weggerafft, hatte ihm kaum Zeit gelassen, Ongoschio, Fürsten von Bando-Ue, den trefflichsten Feldherrn, den gründlichsten Staatsmann, den fähigsten Kopf unter allen japanischen Fürsten als Regent und Vormund Fido-Joei's zu bezeichnen. Um ihn noch stärker an seinen Sohn zu fesseln, verheirathete er diesen mit Ongoschio's Tochter, und ernannte einen Regentschaftsrath aus den einflußreichsten Männern des Landes. Doch alle seine Vorsichtsmaßregeln waren umsonst. Kaum hatte er die Augen geschlossen, so bemächtigte sich der Regent der höchsten Gewalt, und ließ dem Rath, der ihm zur Unterstützung in den Regierungsgeschäften beigegeben worden war, nicht einen Schatten von Einfluß. Es trat eine Spaltung im Gouvernement ein, und bald griffen beide Theile zu den

Digitized by Google

Waffen. Unglücklicherweise schlugen sich die Christen auf die Seite des Raths, dessen Anhänger im Jahr 1601 besiegt wurden und zum Theil auf dem Schlachtfelde blieben, zum Theil auf dem Schaffot endeten.

Es ist wohl sehr begreiflich, daß die Christen eben so wenig, als die Uebrigen verschont und seit dieser Zeit als persönliche Feinde von Ongoschio betrachtet wurden. Nur weil dieser den Augenblick noch nicht günstig genug fand, oder die Zahl und Macht der Christen und ihrer Anhänger fürchtete, verschob er seine Rache, indem er den Lehren der Klugheit mehr Gehör gab, als den Anforderungen seiner Leidenschaft. Mehrere Jahre lang verbarg er seinen tiefen Haß gegen die Christen unter der Maske der Freundschaft, während er insgeheim die Mittel vorbereitete, sie allmählig zu schwächen, um sie bei der ersten günstigen Gelegenheit auszurotten.

Unmittelbar nach dem Siege nahm er den Kaisertitel an, ohne jedoch Fide-Joei desselben zu berauben. Seinen Pflegsohn ließ er zu Osaka erziehen, ohne Zweifel, um den jungen Mann durch den Aufenthalt in einer Stadt, die schon damals, wie noch heutzutage, in allen Arten von Genüssen und Wollüsten schwelgte, an Geist und Gemüth zu entnerven. Seinem eigenen Sohn, dem Xogun-Sama übertrug er das Gouvernement von Jedo. Er selbst residirte zu Surungo, einer Stadt im Mittelpunkt von Niphon, der größten und bedeutendsten unter den japanischen Inseln.

Als Fide-Joei volljährig geworden, beschloß er sich von dem schmählichen Joche seines Vormundes zu befreien und den väterlichen Thron mit den Waffen in der Hand zu erobern. Die Christen reihten sich unter die Fahnen des Prinzen und traten also zum zweiten Mal in den Kampf mit Ongoschio. Der unglückliche Fide-Joei wurde von seinem Schwiegervater im Jahr 1615 unter den Mauern von Osaka besiegt und verschwand. Man weiß nicht, ob er im Getümmel der Schlacht oder bei der Plünderung der

Digitized by Google

Stadt getödtet wurde, oder wie man behauptet nach China entkam.

Nach der blutigen Schlacht von Osaka sahen sich die Christen allen jenen von der Rache diktirten Mißhandlungen preisgegeben, welche die Bewohner eines Landes in so tiefes Elend stürzen können: dem unüberwindlichen Groll und Widerwillen, welcher sich in Bürgerkriegen so tief ins menschliche Herz senkt; die Wuth der Priester, welche ihre Tempel, ihre Güter, ihren Einfluß, ihr Leben bedroht sahen; dem Hasse des siegreichen Soldaten, der Anfangs unterdrückt nachher nur in um so hellere Flammen ausbrach. Volk, Geistlichkeit und Fürst, Alle vereinigten sich zu furchtbaren Verfolgungen, womit sie um so weniger Jemanden verschonten, als sie über die Besiegten nichts Anderes zu verhängen glaubten, als was diese ihnen selbst angethan hätten, wenn sie unterlegen wären.

Als unumschränkter Gebieter von Japan sah sich Ongoschio sowohl durch die Regeln der Politik, als durch seine persönliche Abneigung zur Verfolgung der Christen bestimmt, welche zu zwei verschiedenen Malen die Waffen gegen ihn ergriffen hatten; welche bei einer Rückkehr Fide-Joei's ohne Zweifel wieder auf die Seite des vertriebenen Kaisers treten würden; welche er zur Unterstützung eines jeden japanischen Fürsten bereit glauben mußte, der sich beigehen lassen würde, unter der Maske eines Verfechters der Religion die Fahne der Empörung gegen ihn und seine Dynastie zu erheben.

Doch es handelt sich noch um eine zweite, eben so harte und ungerechte Beschuldigung, die wir ebenfalls aus Liebe zur Wahrheit und Nationalehre mit allen uns zu Gebot stehenden Mitteln zurückweisen müssen. Die Holländer, sagt man ferner, müssen, um sich Japan zugänglich zu machen, ihre Religion verleugnen und das Bild Christi mit Füßen treten; diese ruchlose Entweihung des Heiligsten sey der Preis, um den sie ihre Handelsfreiheit erkaufen.

Digitized by Google

Kaum könnte man uns verargen, wenn wir diese gehässige Beschuldigung für eine Erfindung des Neides hielten, womit man sich an uns zu rächen suchte, weil wir unter allen Völkern Europas das einzige sind, dem der Zutritt zum japanischen Reich gestattet ist. Wenn wir vor andern Nationen begünstigt sind, so verdanken wir dieses Vorrecht sicherlich nicht der Entweihung des Heiligen, sondern einem Gesetze des Kaisers Gongen, des Gründers der herrschenden Dynastie, dessen Bestimmungen alle für heilig und unverletzlich angesehen werden. Dieses verbietet eben sowohl unsere Austreibung aus dem Reiche, als die Zulassung irgend einer andern Nation. Es ist dies derselbe Gongen, welcher uns im Jahre 1609, und nicht 1619, wie man wohl sonst glaubt, diese für immer gültige Aufenthaltsbewilligung ertheilte, ohne welche die Japaner nicht ermangeln würden, sich unser eben sowohl zu entledigen, wie sie sich der übrigen fremden Nation entledigt haben.

Folgende Thatsachen, welche der schon obenangeführten Schrift Van Haren's und dem Werke M. Doeff's *) entlehnt sind, werden einen richtigen Begriff von der Redlichkeit unserer Ankläger geben.

Als im Jahr 1629 der Gouverneur von Nagasaki von allen Einwohnern dieser Stadt eine geschriebene Erklärung verlangte, daß weder sie noch irgend Jemand von den Ihrigen sich zur katholischen Religion bekenne, lebten noch zwei von den ersten holländischen Schiffbrüchigen, Melchior Santwooet und Vincent Romeyn, welche den Dienst der ostindischen Kompagnie verlassen hatten, und sich als bloße Privaten in Nagasaki aufhielten. Von ihnen forderte man keine andere Erklärung, als daß sie Holländer seyen während man von dem Beamten der Kompagnie Reyer Gysbrechtsz gar keine Erklärung verlangte. Aber hät-

*) Erinnerungen aus Japan. Haarlem 1833.

ten es die Japaner wohl gewußt, daß die Holländer Christen waren? Einige Zeit nachher wußten sie es vollkommen; und muß man nicht glauben; die Portugiesen haben es ihnen gesagt, um den Holländern das gemeinschaftliche Loos zu bereiten? Uebrigens wenn sie es auch nicht vermutheten, warum hat man die Holländer der Unterwerfung unter eine allgemeine Maßregel überhoben? Denn obgleich die Japaner die Ausübung der christlichen Religion unter sich nicht gestatteten, so wehrten sie sie doch den Fremden nicht, die sie bei sich aufnahmen. Eben darum wurde ja auch die Entweihung des Kreuzes niemals von den Portugiesen gefordert, welche doch erst im Jahr 1639 ausgetrieben wurden, und zwar nicht weil sie Christen waren, sondern weil sie nicht aufhörten, die katholische Religion durch ihre Missionäre zu verbreiten. In den Büchern der holländischen Faktorei liest man auch, der Regent Fesedonna habe eines Tages an M. Canon, lange vor seiner Ernennung zum Handelsvorstand 1639 die Frage gestellt, ob die Holländer Christen wären, und auf die bejahende Antwort erwiedert: „das riecht nicht gut," worauf ihm Canon den Unterschied zwischen Protestanten und Katholiken auseinandergesetzt und die Anmerkung gemacht habe, eben um sich dem Despotismus der Katholiken zu entziehen, hätte Holland einen so langwierigen Kampf mit Spanien bestanden.

Im Jahr 1643 trieb das Schiff Beeskens, welches nach der östlichen Tartarei bestimmt war, aus Mangel an Lebensmitteln an die östliche Küste von Japan und landete in Namboe, dessen Einwohner den Kapitän und acht Matrosen festnahmen, worauf das Fahrzeug seine Reise fortsetzte. Die Gefangenen erklärten sogleich, sie seyen Holländer; aber da sich vor noch nicht langer Zeit vier Jesuiten ins Land geschlichen hatten, hatte man die Gefangenen im Verdacht, sie gehören zu demselben Orden. Umsonst behaupteten sie das Gegentheil, bis endlich der Exjesuite

Digitized by Google

Ferreira, ein Renegat, der später den japanischen Namen Sjovan annahm und bei den Verhören der erwähnten Missionäre den Dollmetscher machte, die bestimmte Erklärung gab, die Verhafteten seyen wirklich geborene Holländer. Indessen war man immer noch nicht überzeugt, ob sie zum Dienste der ostindischen Gesellschaft gehörten. Daher wurden sie noch mehrmals zu Jedo, zuerst einzeln, dann in Gegenwart der vier Jesuiten, vernommen.

Auf die Frage, ob sie Christen seyen, gaben sie zur Antwort, sie bekennen sich allerdings zu der christlichen Religion, aber nicht in der Weise der Portugiesen; sie begehen nicht so viele Feste, als diese, und besuchen blos am siebenten Tag einer jeden Woche ihre Tempel, um dort ihren Gottesdienst zu verrichten. Erst nachdem der Handelsvorstand Elserak zu Jedo angekommen war, und die Erklärung von sich gegeben hatte, sie seyen Holländer und stünden im Dienste der ostindischen Kompagnie, erlangten sie ihre Freiheit wieder. Die Bücher der Faktorei berichten, die Japaner haben oft zu den Handelsvorständen gesagt: „Wir wissen wohl, daß ihr Christen seyd, aber eure Glaubenslehre ist von der portugiesischen verschieden.“ Alles dieses beweißt, daß die Holländer niemals ihre Religion vor den Japanesern verheimlichten, und daß diese wohl wissen, daß die Holländer eben sowohl Christen sind, als die Portugiesen, aber einer andern Confession huldigten, was auch wirklich der Fall ist.

Nun wollen wir noch einige nähere Nachrichten über die Entweihung der Bilder geben, welche jefoemi (von je, Bilder, und foemi mit Füssen treten,) und nicht wie man fälschlicher Weise ziemlich allgemein behauptet, jefoemi (ein von dem Namen Jesus abgeleitetes Wort) genannt wird.

Von der Ausrottung der römisch-katholischen Religion an, bis auf den heutigen Tag müssen alle Einwohner von Nagasacki und der Umgegend, sowie die Bewohner der Pro-

Digitized by Google

vinzen Omoera und Boengo das Bild des Kreuzes mit Füssen treten. Diese Vorschrift ist für alle Eingeborne ohne Ausnahme obligatorisch und selbst die japanischen Dienstboten beiderlei Geschlechts, welche im Dienste der Beamten der holländischen Faktorei stehen, sind dieser Formalität unterworfen, welche am vierten Tage des japanischen Jahres beginnt und fünf oder sechs Tage später beendigt wird.

Nach der Austreibung der Jesuiten gaben sich die Chinesen oft zur heimlichen Einführung von Kruzifixen, Rosenkränzen, Büchern und selbst Missionären her; darum wird auch von ihnen dieselbe Entweihung der Bilder gefordert. Sobald eine chinesische Junke im Hafen ankommt, begeben sich einige, eigens dazu aufgestellte Beamte mit einem Kruzifix an Bord und zwingen die neu angekommenen Chinesen es mit Füssen zu treten. Aber was die Holländer betrifft, treibt man das Zartgefühl sogar so weit, daß man in ihrer Gegenwart nicht einmal von der Sache spricht, wovon uns folgende Thatsache überzeugen kann. Im November 1801, zu welcher Zeit M. Wardenaar Handelsdirektor war, wurde eine kleine Brigg an die Küste der Inseln Gotto verschlagen und nach Nangasaki geführt, um von den oberen Behörden untersucht zu werden. Der Stadtgouverneur lud den Direktor, den Sekretär M. Mak und D. H. Letske ein, der Untersuchung beizuwohnen. Das Schiffsvolk bestund aus einem Malaien und seinem Weib, einem jungen Knaben und zwei Sclavinnen derselben Nation, einem Papoeneger, einem Chinesen und einem Manne aus Kochinchina. Die Bauart der Brigg war offenbar portugiesisch und die Passagiere erklärten einstimmig, sie seyen von dem portugiesischen Theile der Insel Timor abgefahren, um sich nach Amboina zu begeben, aber weil der Kapitän und alle Offiziere auf der Fahrt gestorben seyen und sich Niemand am Bord befunden habe, der das Fahrzeug hätte leiten können, so seyen sie genöthigt gewesen,

Digitized by Google

sich dem Schutze der Vorsehung zu empfehlen und der Strömung zu überlassen, welche sie endlich an die Küste der Insel Gotto getrieben. Nach dem Verhöre ließ der Gouverneur alle anwesenden Holländer einladen, sich auf einige Augenblicke aus dem Audienzsaale zu entfernen. Diese Einladung kam ihnen seltsam genug vor; doch bald vernahmen sie von dem Dollmetscher, der Gouverneur müsse das Schiffsvolk, weil er Niemanden davon kenne, seiner Instruktion zufolge das Bild des Kreuzes mit Füssen treten lassen, und habe deßwegen die Holländer zur Verhütung des Aergernisses gebeten, die Versammlung für einen Augenblick zu verlassen. Sobald die Ceremonie vorüber war, wurden die Holländer ersucht, wieder einzutreten. Dies beweist doch wohl deutlich genug, daß die Japaner unsere Religionsbegriffe kennen und sogar achten.

Aber ob man gleich diese demüthigende, beklagenswerthe Ceremonie nicht von den Holländern forderte, so wollte man sie nichts destoweniger an der Einführung der in Japan streng verbotenen Glaubenslehren hindern, gegen welche man sich durch die Verbannung der Spanier und Portugiesen zu schützen gesucht hatte. Zu dem Ende verbot man ihnen nicht nur die Ausbreitung der christlichen Religion durch Bücher und Bilder, sondern auch, um Anstoß zu vermeiden, die öffentliche Ausübung ihrer gottesdienstlichen Gebräuche. Dieses Verbot legt zugleich den Kapitänen der jährlich zu Japan ankommenden holländischen Schiffe die Verbindlichkeit auf, alle religiösen Bücher und äussere Zeichen der Gottesverehrung, wie Rosenkränze, Kruzifixe, Heiligenbilder und andere dergleichen Gegenstände zu sammeln und in eine Küste zu verschließen, welche sodann mit dem Siegel des Oberbanjooſt *) versiegelt auf die Insel

*) Die Oberbanjooſt (Oberamtleute) sind die Beamten der städtischen Verwaltung und haben zugleich die Rechtshändel zum richterlichen Spruch vorzubereiten, den dann der Gouverneur auf ihr Gutachten hin von sich läßt.

Digitized by Google

Décima gebracht und der Ottonawache [10]) übergeben wird, um bei der Abfahrt des Schiffes in demselben Zustande wieder an Bord geschafft zu werden. Indessen macht man mit den Bibeln und Psaltern eine Ausnahme; M. Doeff besaß während seines Aufenthaltes zu Décima mehrere derselben, und die Japaner, welche dies sehr wohl wußten, wendeten niemals das Geringste dagegen ein. Ausserdem wird ein Verzeichniß des Schiffsvolkes aufgenommen, das bei der Ladung und Ausladung, sowie bei der Ankunft und Abfahrt der Schiffe vom Oberbanjoost gemustert wird. Aber die Versiegelung der Bücher und die Musterung der Mannschaft ist das Einzige, was von den Holländern bei ihrer Ankunft im Lande gefordert wird; und ist dies etwa mehr, als was man auch in katholischen Ländern von ihnen verlangt; wo ihre Religion eben so wenig geduldet wird, als in Japan?

„Mein Aufenthalt im japanischen Reich vom Monat Juli 1799 bis zum Monat Dezember 1817" sagt Doeff, „war mehr als hinreichend, mich über Alles, was auf diesen Gegenstand Bezug hat, genau zu unterrichten. Demzufolge erkläre ich Alles, was man von den Holländern über die Abschwörung ihres Glaubens, über ihre Entweihung des Christusbildes erzählt hat, für Erdichtung. Hätten diese verläumderischen Beschuldigungen auch nur den geringsten Grund, so würden die Russen, welche in den Jahren 1804 und 1805 sechs Monate in Japan zugebracht haben, wohl auch etwas darüber sagen; aber weder Krusenstern noch Langsdorf erwähnt derselben auch nur von ferne. Kaempfer, ein geborner Teutscher, welcher zwei Jahre dort zugebracht, und der Schwede Thunberg, welcher ebenfalls einige Zeit im Dienste der ostindischen Kompagnie gestanden, hätten eben sowenig davon geschwiegen; aber der erste spricht überhaupt gar nicht davon, und der zweite drückt

[10]) Viertelwächter, welche ein Stadtviertel zu bewachen haben.

Digitized by Google

sich, wo er auf diesen Punkt zu reden kommt, im dritten Band seiner Reisen nach Japan [11]) folgender Maßen aus:

„Am 22. Februar, (welcher dem vierten Tage des Dioguats oder des ersten Monats des japanischen Jahres entspricht) und an den folgenden Tagen fand zu Nagazacka und in der Umgegend jene berüchtigte, für gute Christen so niederschlagende Ceremonie statt. Die Japaner traten das Kreuz und die Christus- und Mariabilder mit Füssen. So sehr ich auch das Nähere über diese seltsame Ceremonie kennen zu lernen wünschte, so konnte ich doch nur einen einzigen holländischen Offizier finden, welcher Gelegenheit gehabt hatte, Zeuge derselben zu sein, als er sich zum Gouverneur der Stadt begab, um mit ihm über die Vorbereitungen zu unserer Reise an den Hof nach Jedo zu sprechen. Dies widerlegt förmlich jene, ebenso falsche als lächerliche Behauptung einiger Schriftsteller: die Holländer würden nicht eher in Japan eingelassen, als bis sie die heiligsten Bilder der Christen mit Füssen getreten. Ich füge noch die Bemerkung hinzu, daß man nicht einmal eine Formalität von ihnen verlangt, welche das ängstlichste Gewissen erschrecken könnte. Der genannten Ceremonie sind nur die Eingeborenen an allen denjenigen Orten unterworfen, wo das Christenthum einst Wurzel gefaßt hatte.“

Also, fährt M. Doeff fort, spricht Thunberg, der, wenn ich nicht irre, noch am Leben ist. Seine Worte bestätigen im Allgemeinen, was ich oben behauptet habe. [12])

---

[11]) S. 57. u. 58.

[12]) In den Schriften des neuesten und berühmtesten aller Reisenden nach Japan, des Ritters v. Siebold, findet man allerlei über diese Gegenstände noch bestimmter und ausführlicher geschildert.

Digitized by Google

XIII.

Kunstausstellung vom J. 1839 im Haag.

Am 24. Sept. fand die Eröffnung der Kunstausstellung von 1839 im neuen Gebäude des Boschkant statt. Auf keine würdigere Weise, unter keinen günstigeren, für unser Künstlerleben schönere Hoffnungen erweckenden Auspizien konnte dieses Denkmal der Freigebigkeit und Bildung der Regenz vom Haag eröffnet werden. Hat sich diese Residenzstadt durch Errichtung jenes Gebäudes Ansprüche auf den Dank des ganzen Landes erworben, so hinterläßt sie zugleich der Nachwelt mit diesem Tempel der schönen Künste ein bleibendes Andenken an den erhabenen Schutz, dessen sie sich unter der Regierung des Monarchen erfreuen, dem die Niederlande so viele andere Wohlthaten verdanken.

Der Ausstellungssaal entspricht seinem Zweck in jeder Beziehung. Er bildet ein großes Parallelogramm von gehöriger Ausdehnung, und steht auf beiden Seiten durch Mittelthüren mit einem kleineren Saal in Verbindung. Das Licht fällt auf eine Art herein, welche alle Gegenstände gehörig beleuchtet. Ueberdies scheint es sich die

Digitized by Google

Kommission zur Aufgabe gemacht zu haben, die Kunsterzeugnisse in einer solchen Ordnung aufzustellen, daß eine heitere Abwechslung in den zahlreichen Gemälden, welche der Saal enthält, dem Auge mit jedem Blick einen neuen Genuß verschafft.

Bei fünfhundert Kunstwerken, sowohl Gemälde als Bildhauerarbeiten und Kupferstiche, sind auf der Liste verzeichnet.

Der flüchtige Ueberblick, den wir über den Saal werfen, gestattet uns nicht, ins Einzelne einzugehen. Wir beschränken uns für heute auf ein allgemeines Urtheil, das Ergebniß des ersten Eindrucks.

Vor Allem machen wir auf das besondere Interesse aufmerksam, welches die Ausstellung insofern darbietet, als sich verschiedene fremde Künstler, die in und ausser ihrem Vaterland eines wohlverdienten Rufes genießen, auf unsere Einladung zu einem rühmlichen Wettstreit bei uns vereinigt. Brascassat, Decamps, Gudin, Keyser, Tanneur, Wappers und Andere, deren Namen uns entfallen, sind Maler von nicht geringem Rufe. Ihre Kunstwerke befinden sich hier als Maßstab für die Produktionen unserer Landsleute: eine Zusammenstellung, welche gewiß die Aufmerksamkeit der Künstler und Kunstkenner verdient.

Doch wir können hier, wie gesagt, nur einen flüchtigen Ueberblick der diesjährigen Ausstellung geben. Sie steht unseres Erachtens höher, als die früheren, sie zeugt von wirklichen Fortschritten; sie bietet uns Werke von dem höchsten Kunstwerth. Um unsere Behauptung zu rechtfertigen und den Kunstfreunden die Beobachtung zu erleichtern, wollen wir die Werke nennen, die uns beim ersten Besuche bemerkenswerth geschienen haben, indem wir dabei die Künstler nicht nach dem Rang aufführen, den ihnen die Vorzüge ihrer Produktionen anweisen, sondern lediglich unserer Erinnerung folgen.

Jedermann verweilt mit einer gewissen Bewunderung

Digitized by Google

vor B. C. Koekkoek's Gemälde Nr. 235, welches ein Gehölze mit Vieh vorstellt. Es ist ein Meisterstück, auf das wir, sowie auf alle Hauptwerke der Ausstellung, später zurückzukommen Gelegenheit finden werden. Die Vermählung Jakobinens von Baiern mit Johann IV. Herzog von Brabant (105) ist ein Stück, welches Herrn J. J. Eeckhout die größte Ehre macht; es ist vielleicht sein schönstes; auch sein Familiengemälde (106) ist in mehr als einer Rücksicht bemerkenswerth. Ansicht einer Stadt Gelderns (171) von B. J. van Hove; Ansicht des Quai von Paris und der Domkirche von Rouen (32) von J. Bosboom; das Innere der alten Kirche von Delft auf dem Grabe des Admirals Tromp (31) von demselben. Ein Selbstmörder (89) von J. Decamps; Ansicht eines Gestades während des Sturms (136) von T. Gudin; Ansicht von St. Petersburg (389), Ansicht einer Gegend aus Norwegen (391), ein Kauffahrer begegnet einem holländischen Geschwader (390) von Philipp Tanneur; Ludwig XI. in Plessis les Tours (440) von Gustav Wappers; Die Schlacht bei Courtrai im J. 1302 (Sporenschlacht) von N. von Keyser (207); Reue und Verzeihung (245) von C. Kruseman aus Haag; Jesus Christus segnet die Kinder (246), von demselben. Die schönen Portraits (247, 248, 249, 250 und 251) von J. A. Kruseman von Amsterdam; Wirkung eines zugleich vom Mondschein und von einem Kerzenlicht erleuchteten Schnees, wobei sich ein Weib befindet, das warme Milch verkauft (357), von P. von Schendel; das Innere eines Zimmers von einer Lampe beleuchtet (358), von demselben; von P. J. Schotel das königliche Schiff De Leeuw (364), welches S. K. H. den Prinz Heinrich von den Niederlanden an Bord hat. Dieses Schiff, das von einer königlichen Brigg,

Digitized by Google

de Snelheid begleitet ist, befindet sich in der Nordsee den 27. Mai 1834 auf dem Wege nach Rußland und ist in dem Augenblicke dargestellt, wo ein Matrose des Leeuw beim Sturm ins Meer gefallen ist, und die Snelheid Maßregeln ergreift, den Unglücklichen wo möglich zu retten; Ein stürmisches Meer (268) von P. J. Schouman; Eine Familie (310) von N. Pieneman; Ein wogendes Wasser (236) von H. Koekkoek von Amsterdam. Ein Mondschein (9) von Baumer von London; Ein stürmisches Meer an der Küste von Frankreich (300) von G. W. Opdenhoff. Dies sind die Gemälde, die bei einem flüchtigen Blick auf die reichen Schätze des Kunstsaales unsere Aufmerksamkeit besonders auf sich zogen. Es ist kein Zweifel, daß wir auch noch anderer schöner Gemälde zu gedenken haben; wir werden es in spätern Artikeln nachholen.

Unter den Bildhauerarbeiten bemerken wir als Hauptwerk die Marmorbüste J. M. der verewigten Königin der Niederlande (491) von L. Royer, sowie die Gruppe Venus im Bad mit Amor (350) von demselben Künstler. Als Zeichnungen haben uns die Nummern 419, 420, 421 und 422. von L. A. Vincent sehr bemerkenswerth geschienen.

So viel von dem ersten Eindruck, welchen die Ausstellung auf uns gemacht hat. Sind wir auch vollkommen überzeugt, daß wir weder alle werthvollen Werke, noch auch nur die verschiedenen Haltungen, von Malerei, welche in unserem Saal aufgestellt sind, namhaft gemacht haben, so müssen wir doch unsere Uebersicht hier schließen und bemerken im Allgemeinen nur noch soviel, daß die Ausstellung von 1839 sehr zu Gunsten unserer Künstler spricht und ein Beweis ist, wie sehr die holländische Schule, welche sich in der neuesten Zeit auf mehreren fremden Kunstausstellungen so vortheilhaft ausgezeichnet, den Ruf, dessen sie sich

Digitized by Google

schon seit Jahrhunderten erfreut, auf eine würdige Weise zu wahren versteht.

Die Emancipation drückte sich über Einige von unsern Künstlern, welche Stücke in die Ausstellung von Brüssel geliefert, folgendermaßen aus:

Nummer 319 ist eine ausgezeichnete Produktion von Herrn Koekkoek, einem Künstler, welcher in Holland und Deutschland mit Recht einen großen Ruf hat. Sie athmet jene Anmuth und Grazie, nach welcher Claude le Lorrain so eifrig gestrebt hat. Alles ist Natur, Alles Wahrheit in dieser Landschaft. Wenn Sie sich jemals in die malerischen Umgebungen von Cleve verirrten, so sahen Sie wohl irgendwo diese dämmernde Ferne, diese Thürme, die den Nebel durchbrechen, diese grünende Berge, diesen reinen, heitern Himmel, unter welchem Alles keimt, Alles blüht, dieses dunstige Thal, diese stufenmäßige Uebergänge, welche durch die versteckte Kunst ihrer Schattirungen unsere Bewunderung erregen.

Seltsam genug haben wir unter den unzähligen Landschaften, welche unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, ein einziges Mondscheinsgemälde gesehen, das unter der Nummer 1. aufgestellt ist. Es ist von H. Abels aus Haag. Wir zweifeln nicht, daß Wahrheit in der Farbe liegt, finden aber den Schatten zu reich und stark, und diejenigen Partien, nicht genug hervorgehoben, welche von den blassen Gespensterstrahlen des Nachtgestirns erhellt sind.

Hier ist nun ein Meisterstück — wir reden von dem Winter des berühmten Schelfhout. — Welche Wahrheit! welche Schärfe! welche Reinheit! welche Harmonie! welche weise, welche geistreiche Vertheilung der Nebenpartieen und Einzelheiten! dieses Eis, wie stark! Sie werden es wohl bleiben lassen, es zu brechen.

Digitized by Google

Dieser Reif, wie er auf den Dächern der Häuser liegt! wie er an der Rinde der Bäume hängt! es ist wundervoll. Dieser Schneestaub, den die Schlitten erregen. Sie sehen ihn wirbeln. Diese Schlittschuhläufer, welche sich in ihre Mäntel hüllen, wie sie vor Frost klappern! In Allem welche Vollendung! Wahrlich man muß aus dem Vaterland von Gérard, Dow und Mieris seyn, um diese tausend Tinten, diese tausend Ansichten, diese tausend unmerkbare Dinge, welche das Land an einem schönen Wintermorgen darbietet, mit dieser unglaublichen Geduld auf die Leinwand zu übertragen. Wir bewundern den Zauberpinsel Schelfhouts und betrachten diesen Winter als das vollendetste Kunstwerk in seiner Art, welches unser Saal enthält.

„Herr Verveer hat jene Vollkommenheit noch nicht erreicht, welche gewöhnlich den holländischen Künstler auszeichnet. Dessenungeachtet halten wir die vier Winter, welche er unter den Nummern 585, 586, 587 und 588 der Liste aufgestellt hat, für sehr bemerkenswerthe Kompositionen. Besonders verdient die Ansicht aus dem Großherzogthum Baden und der Saum eines Gehölzes unsere Aufmerksamkeit. Sie haben einen großen Horizont und einen weiten Himmel. Herr Verveer versteht sich gut auf die Regeln der Perspektive. Uebrigens ist die Zeichnung dieses Künstlers korrekt; sein Pinsel hat Festigkeit; seiner Farbe mangelt es weder an Wahrheit, noch an Glanz. In kurzer Zeit hat Herr Verveer große Fortschritte gemacht; möge er diesen Weg verfolgen, und er wird bald hohe Berühmtheit erlangen. In der Haltung die er sich erwählt hat, dürfte ihr vielleicht schon jetzt in Belgien kein Nebenbuhler mehr an die Seite zu setzen seyn.

Es befinden sich noch mehrere andere Winter im Saal, aber der Raum erlaubt es uns nicht, sie hier zu bezeichnen. Indessen müssen wir doch bemerken, daß die

Digitized by Google

zwei Nummern 437 und 438, Gemälde von Herrn Roseboom aus Haag, unsere Aufmerksamkeit erregten.

Die Holländer waren von jeher die größten Meister in Darstellungen von Seestücken; da sie gleichsam auf dem Ozean leben, so sehen sie sich gewissermaßen genöthigt, seine wechselnde und bewegliche Natur zu studiren; daher ihre Ueberlegenheit. Mag es uns also nicht befremden, wenn es ein holländischer Künstler ist, welcher bei der Kunstausstellung von 1839 in dieser Haltung den ersten Rang einnimmt. H. Waldorp ist ein würdiger Nachahmer Backhuyzens; Nichts ist wahrer, Nichts ruhiger, Nichts durchsichtiger, als sein stilles Meer; Nichts malerischer als sein Hafen.

War die Ausstellung schon am Tage der Eröffnung reich an Gemälden und andern Kunstgegenständen, über die wir uns Glück zu wünschen Ursache hatten, so vermehrte sich später diese schöne Sammlung um eine bedeutende Anzahl werthvoller Gemälde, So oft wir diesen Musentempel betreten, um die nöthigen Beobachtungen für unsere Mittheilungen daraus zu schöpfen, sehen wir unsere Aufmerksamkeit von den neuen Stücken gefesselt, die unserem Blick entgegentreten; dessenungeachtet wollen wir unser Versprechen halten und einen Rückblick auf die Werke werfen, die wir im Allgemeinen als würdige Gegenstände der Betrachtung des Kenners bezeichnet haben.

Wir glauben uns, über den hohen Werth der Schlacht von Courtrai in einer frühern Nummer genügend ausgesprochen zu haben. Von dem historischen Gemälde des Herrn von Keyser gehen wir zu dem historischen Gemälde des Herrn Eeckhout, der Vermählung Jakobinens von Baiern mit Johann IV. Herzog von Brabant über. Jedermann kennt den Vorwurf des Stücks. Die Vermählungsfeier fand im Anfang des sechszehnten

Digitized by Google

Jahrhunderts in Haag statt. Die Kapelle, sagt ein Geschichtschreiber, war prächtig ausgeschmückt; der Hof von Burgund und Brabant war bei der Ankunft der Braut bereits versammelt. Die Verlobten knieten am Fusse des Altares, um den Segen der Kirche zu empfangen; der Kaplan Albrecht sprach mit deutlicher, wohlklingender Stimme: „Ihr seyd verbunden.“ Dies ist der Augenblick, den der Maler zu seiner Darstellung gewählt hat. Die Personen im Vordergrunde des Gemäldes, worunter man zur Linken den berühmten Johann Ohnefurcht und den Herzog von Burgund unterscheidet, sind vorzüglich. Die Köpfe haben eine Vollendung, welche nur sehr wenig zu wünschen übrig läßt. Die Meßgewänder, besonders das Gewand des dienstthuenden Priesters, die Kleidung der Neuvermählten und der anwesenden Großen zeichnen sich durch einen festen und kräftigen Strich und durch Farbenfülle und Schärfe aus. Der Mantel von Scharlachsammt des Herzogs von Brabant, das mit Hermelin besetzte Oberkleid, sowie der schimmernde Gold- und Diamantenschmuck Jakobinens — Alles dieses trägt das Gepräge einer bewunderungswürdigen Ausführung, wie sie der Schule des großen Meisters angehört. Der Altarschmuck, die Auskleidung und die übrigen Nebenparthien der Kirche sind in einem erhabenen, glänzenden Styl ausgeführt. Die Massen des Hintergrunds sind glücklich gruppirt, ohne Verwirrung, ohne Ueberladung. Der größte Vorzug des Stücks, welcher ihm hauptsächlich eine Stelle unter den ersten Gemälden der Ausstellung sichert, ist seine bewunderungswürdige Harmonie in Ton und Farbe. In dieser Beziehung sprechen wir es ohne Scheu aus: Herr Eeckhout hat sich den Beifall aller unserer Kenner erworben. Man entdeckt an ihm, wie gesagt, eine der ersten Eigenschaften des großen Meisters. Wenn wir es uns als Kritiker erlauben dürften, bei einem, wenn auch noch so vollendeten Kunstwerke blos die Vorzüge herauszuheben, so würden wir hier unser Urtheil über dieses

Digitized by Google

Gemälde abbrechen. Aber wo gibt es ein Menschenwerk, das auf unbedingte Anerkennung Anspruch machen könnte? Haben wir unpartheiisch unser wohlverdientes Lob ausgesprochen, so müssen wir nun auch dem Künstler bemerken, daß in einigen seiner Figuren, zu wenig Ausdruck liegt, und die Stellung des Herzogs von Brabant etwas Gezwungenes zu haben scheint. An den Gruppen im Hintergrund des Gemäldes vermissen wir fast eine bestimmter ausgesprochene Spannung und Aufmerksamkeit auf die imposante Feier. Noch erlauben wir uns die Bemerkung, daß die Pracht und der Schmuck für eine Kirche des Mittelalters etwas zu reich ist. Uebrigens finden wir an diesem Theil des Gemäldes so viel Vollendung und Kennerschaft im Allgemeinen, daß wir dem Maler einen leichten Verstoß gegen die Geschichte zu Gunsten der ausserordentlichen Schönheiten, die er uns vor Augen stellt, sehr gerne verzeihen. Denn: „Maler und Dichter übten zu jeder Zeit das Vorrecht kühnerer Willkühr.“

Ein anderes Stück Herrn Eeckhout's, Waisenmädchen welche aus der Kirche kommen (107) macht dem Künstler ebenfalls viel Ehre. So klein dieses Gemälde ist, so trägt es doch das Gepräge einiger Eigenschaften, die wir an dem eben geschilderten Gemälde gerühmt haben. Hätte Herr Eeckhout den schwarzen Kleidern der Waisen, im Vordergrund einen bestimmteren Ton gegeben, so dürfte vielleicht der zweite Grund stärker hervortreten, denn es scheint ihm fast an gehöriger Schärfe der Umrisse zu fehlen, und das Ganze des Gemäldes hätte nur dabei gewinnen können. Dessenungeachtet ist es eine treffliche Komposition. Wir finden auch ein Familiengemälde (106) von demselben Meister in der Ausstellung. Es liegt ausserhalb der engen Sphäre, in die wir unsere Mittheilungen einschränken müssen, über diese Gattung ins Einzelne einzugehen; wir bemerken darum nur so viel, daß dieses Gemälde, von dem wir mehrere Vorzüge anführen könnten,

Digitized by Google

auch mehrere Fehler hat, welche der geschickte Künstler ebensowenig verläugnen wird, als wir. Es fehlt ihm an Lebendigkeit und Frische des Kolorits. Die ausgezeichneten Schönheiten der beiden andern Gemälde Herrn Eeckhout's mögen ihn über unsere Ausstellungen an dem letztgenannten Stück trösten.

Gehen wir nun zu Herrn C. Kruseman über. Sein Christus segnet die Kinder zeichnet sich durch geschickte Gruppirung aus. An allen Köpfen bewundern wir die Einfalt und den Ernst des Styls und die Korrektheit der Zeichnung. Die Figuren sind voll Ausdruck und Charakter; die Stellungen sind gut gewählt. Nichts fehlt an der Anordnung dieses unschätzbaren Werkes, an dem man die festen Grundsätze erkennt, die nur aus tiefen Studien geschöpft werden können. Keiner steht vor diesem Gemälde still, ohne die verschiedenen Vorzüge zu bewundern, die wir eben genannt haben. Alle Einzelheiten der Zeichnung sind mit ausserordentlicher Sorgfalt ausgeführt. Besonders Christus ist von hoher Vollendung, desgleichen das Kind, das er auf den Knieen hält. Das Weib, welches unserem Herrn gegenüber steht, macht auch eine sehr schöne Wirkung. Das Gleiche gilt beinahe von jeder einzelnen Parthie dieser harmonischen Composition, für welche Herr C. Kruseman das größte Lob verdient. Dennoch können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß uns die Farbe des Gemäldes etwas Frostiges an sich zu tragen, ins Grünliche zu spielen, und jener Harmonie zu ermangeln scheint, welche uns an der Zeichnung so sehr befriedigt. Herr C. Kruseman, welcher sich in erhabenen Vorwürfen, die er trefflich behandelt, eine der ersten Stellen unter den Historienmalern erworben, und mit einem löblichen Eifer nach künstlerischer Vollendung strebt, wird ohne Zweifel der Erste sein, der die Gerechtigkeit unseres Urtheils anerkennt. Ehe wir diesen Künstler verlassen, wollen wir noch sein allegorisches Gemälde Reue und Verzeihung betrachten.

Digitized by Google

Es zeigt uns den Gottmenschen, wie er für unsere Versöhnung am Kreuze stirbt. Ein knieendes Weib ist das Symbol der reuigen Sünder. Wie an dem eben besprochenen so bewundern wir auch an diesem Gemälde die feine, reine Zeichnung; eine charakteristische Eigenschaft der Werke C. Kruseman's. Das Gesicht des Erlösers in diesem letzten Augenblicke, sowie das Gesicht Magdalenens ist voll Charakter, Adel und Ausdruck. Die erhabene Idee, welche auf dieser Leinwand dargestellt ist, konnte nur aus einer großen Seele kommen, welche einen religiösen Gegenstand in seiner Tiefe auffaßt.

Um eine kleine Abwechslung in unsere Bemerkungen über die Ausstellung zu bringen, widmen wir am Schlusse dieses Artikels der prachtvollen Landschaft des Herrn B. C. Koekkoek noch einige Zeilen. Welche Fülle des Reichthums, welche Wahrheit der Natur, welche Magie der Wirkung spricht aus dieser prachtvollen Leinwand, auf der sich das Auge mit so hohem Genuß und Entzücken ergeht! Es ist die Natur, die reine Natur, wie sie an einem schönen Sommertage in ihrem innersten Walten belauscht wird. Wie wundervoll sind diese Bäume gezeichnet! Mit welcher Grazie schlängelt sich diese Allee hinunter! Wie malerisch reihen sich diese Dickungen, diese Gebüsche in der Linie des Baumgangs an einander! Mit welcher Nachlässigkeit liegt dieses Vieh auf dem Grase hingestreckt, das es so friedlich abweidet! Wie dringen die Sonnenstrahlen durch alle lichten Stellen des Gehölzes! Wie kreist die Luft zwischen dem Laubwerke! Wie durchsichtig dieser dünne Nebelflor am fernen Horizont! Wie heiter, wie rein dieser Himmel! Verweilen Sie einige Augenblicke vor dem Gemälde, und Sie fühlen sich versucht, sich in diese lachende Landschaft zu werfen, um die Wonne einer entzückenden Natur in sich zu trinken. Hier ist alles wundervoll; hier finden sich alle Schätze der Natur und der Kunst vereinigt. Dieses Gemälde ist ein Meisterwerk, ein vollendetes Mei-

Digitized by Google

sterwerk, welches durchaus nichts zu wünschen übrig läßt. Es ist die Perle unseres Salons.

Ausgezeichnete fremde Künstler haben uns versichert, bei der letzten Ausstellung zu Paris im Anfange dieses Jahres habe man kein einziges Gemälde dieser Gattung gesehen, welches dem Werke unseres Künstlers an die Seite treten dürfte. Wir setzen einen Stolz darein, ein solches Geständniß zur Ehre der holländischen Schule, zur Ehre des berühmten Landschaftsmalers zu bestätigen.

Digitized by Google

XIV.

Schotel.

Der Tod, welcher Niederland in den letztverflossenen Jahren so mancher seiner berühmten und ausgezeichneten Männer beraubt, hat ihm auch in Schotel eine seiner glänzendsten Zierden entrissen, und bald darauf ist ihm sein trefflicher Landsmann van Os in die Gruft nachgefolgt. Wir halten es für eine heilige Pflicht, dem Künstler, dessen Namen einen europäischen Ruf erlangte, ein kleines biographisches Denkmal zu setzen, in der Erwartung daß von der befreundeten Hand eines mit gehöriger Kenntniß der Thatsachen ausgerüsteten Berufsgenossen ihm ein würdigeres, vollständigeres zu Theil werde.

Schotel wurde zu Dordrecht am 1. November 1787 geboren, von seinen Eltern für den Kaufmannsstand bestimmt, und in denselben auch eintretend, fühlte er von Jugend an eine so unüberwindliche Neigung für die Kunst, daß diese erste Phase seines Lebens ein beständiger Kampf zwischen seiner pflichtmäßigen Stellung und seinem wahren Berufe genannt werde konnte. Aber der Künstler siegte

Digitized by Google

über den Kaufmann und im J. 1810 noch hatte Schotel das Glück, von dem Marine-Maler Schoumann aufgenommen zu werden und denselben zwei Jahre hindurch zum Führer und Meister zu erhalten. Bald versuchte er den Flug mit eigenen Flügeln; seine Zeichnungen wurden begierig aufgesucht und gut bezahlt. Mehrere Sammlungen von Kunstliebhabern zu Amsterdam und Rotterdam bewahren noch gegenwärtig mehrere derselben, welche mit seltenem Geist und unbeschreibbarer Feinheit und Zierlichkeit ausgeführt sind.

Man erinnert sich, was Joseph Vernet gethan, um das Meer und die Bewegung der Wellen zu studiren. Mit einem Seile um den Leib an den Mast eines Schiffes gebunden, bestand er mehr als einmal in den Stürmen Abentheuer, um den Ozean mitten in seinem Zorne zu überraschen. Das Gleiche unterwand sich Schotel. Eine Schaluppe mit Segeln, die er zu dem Ende gemiethet, diente ihm bei seinen Fahrten über die Fluthen, auf welchen er die Natur des Elementes studierte, die er auf der Leinwand mit so großer Treue wieder zu geben berufen war. Er erwarb sich dadurch eine ausserordentliche Gewandtheit, trat aber im Publikum nicht früher, als gegen 1817 als Maler auf.

Im Haag wurde eines seiner bessern Stücke, „das bewegte Meer" mit ungemeinem Beifall ausgestellt. Zwei Jahre später erregten zwei andere, „das stille Meer" und „der Sturm" noch größeres Interesse und verschafften ihm allgemeine Anerkennung. Von diesem Augenblick an war ihm sein Rang unter den ersten Künstlern Hollands bleibend gesichert; jenes bewunderungswürdigen Hollands, welches aus dem Ruhme, den es jederzeit in den positiven Dingen des Handels genossen, auch die Glorie des Idealen, der Künste und Wissenschaft zu vereinigen gewußt hat. Aber nicht blos auf die einfache Darstellung der Natur beschränkte sich Schotels Genie; auch die See-

Digitized by Google

geschichte machte er zur Aufgabe seiner Anstrengungen, und gemeinsam mit seinem Meister Schoumann vollendete er zwei Gemälde in diesem neuen Genre; das eine stellte den Rückzug der Franzosen von Dordrecht, im J. 1814, das andere „die Belagerung von Algier durch die Holländer und Engländer unter dem Kommando des Admirals van der Capellen" vor. Im J. 1824 erhielt er die goldene Preismedaille, welche die Gesellschaft Felix Meritis in Amsterdam für die beste Zeichnung eines stillen Meeres ausgeschrieben hatte. Eben so wurden ihm silberne und goldene Medaillen von Lille, Gent und Paris für sein großes Gemälde des stürmischen Meeres zuerkannt.

Immer mehr und mehr ehrte auch das übrige Ausland seine Verdienste. Verschiedene Akademien, darunter namentlich die von Berlin, ernannten ihn zu ihrem Mitgliede, nachdem die heimischen, Amsterdam, Brüssel und Antwerpen, hierin vorangegangen. Der Kaiser von Rußland übersandte ihm ein kostbares Geschenk mit huldreichstem Schreiben, für die zwei großen Gemälde, die im Besitze des Prinzen von Oranien sich befanden und von diesem dem befreundeten Monarchen zum Geschenke gemacht worden waren. Niemand macht ihm fortan die erste Stelle unter den Marine-Malern streitig. Die vorzüglichsten Werke Schotels findet man im Königlichen Museum zu Gravenhaag, in den Sammlungen des Kaisers von Rußland, in den Museen Tayloos, zu Harlem; des Barons Nagel im Haag und mehrerer anderer Kunstliebhaber in Amsterdam, Dordrecht und Brüssel. Auch der König von Preußen besitzt ein großartiges Tableau, den berühmten Sturm vorstellend, welchen der Coromandel, mit mehr als 300 Passagieren im J. 1665 gelitten.

Der französische Constitutionnel, welcher eine kritische Uebersicht der letzten Brüßler-Kunstausstellung liefert, weiß,

Digitized by Google

indem er den ausgezeichneteren Meistern der neuesten flämisch-holländischen Schule den verdienten Preis zuerkennt, seine Bewunderung Schotels nicht anders, als durch die Worte auszudrücken: „Beinahe machen sie jenen großen Künstler (Schotel) vergessen, welcher doch niemals vergessen wird.“

Gegenwärtig ist man in Holland beschäftigt, dem großen Künstler ein seiner würdiges Denkmal in der großen Kirche zu Dordrecht, seiner Vaterstadt, zu errichten; wie denn überhaupt dergleichen Anerkennungen vaterländischer Illustrationen in dem so vielfach und mit so grober Ignoranz geschmähten und verkannten Lande rascher vor sich zu gehen pflegen, als anderwärts, wo man sich Träger der Bildung und Kunstliebe von Geburt und Gottes Gnaden glaubt.

Digitized by Google

XV.

Antiquitäten-Museum in Leyden.

Wir haben vor einiger Zeit eine Uebersicht des Japanesischen Museums der Alterthümer in Leyden mitgetheilt und bei dieser Gelegenheit der von mehrfacher Seite ausgesprochenen Wünsche für eine Vereinigung sämmtlicher Antiquitäten-Sammlungen erwähnt. Hier folge eine Uebersicht des in dem Antiquitäten-Museum bisher Aufgestellten und Vorhandenen. Aehnliche Verzeichnisse von Galerieen und Sammlungen in den übrigen Universitäts- und größeren Städten Niederlands werden von Zeit zu Zeit in einzelnen Folgen an diese sich reihen.

Dieses Museum dankt seine Entstehung einer Sammlung alter Manuscripte, Bildhauerwerke und anderer Gegenstände, anfänglich durch Reynst, Six, Witsen, Heidanns, Wit, Graevius, Cugerus, Wilde, Neufville, Uilenbroek ꝛc. gesammelt, und nach und nach von Gerard van Papenbroek angekauft, dem alten Präsidenten und Schöppen der Stadt Amsterdam. Dieser eifrige Beschützer der schönen Künste und der Wissenschaften hatte seinen Sommersitz, Schloß

Digitized by Google

Papenburgh bei Harlem, mit diesen geschichtlichen Denkmälern und einer Menge anderer anziehender Dinge geschmückt. Bei seinem Ableben gegen Mitte des vorletzten Jahrhunderts, vermachte er einen großen Theil seines wissenschaftlichen Schatzes, darunter seine Sammlung Alterthümer, der Universität zu Leyden. Hier blieb diese Sammlung lange Zeit aufgestellt, geordnet und genau beschrieben von dem Professor Franz Oudendorp, ohne wesentliche Erweiterung, bis 1818 dem Professor C. J. C. Reuvens der Lehrstuhl der Archäologie und die Erhaltung des Papenbroekischen Vermächtnisses übertragen ward.

Seit dieser Zeit bereicherte sich das Erbe, welches bereits einen bedeutenden Schatz griechischer und römischer Alterthümer umfaßt hatte, allmählig durch Geschenke und besonders durch Ankäufe auf Staatskosten, unter der Leitung des thätigen Professors, und erlangte bald diese Ausdehnung, diesen Glanz, welche das archäologisches Museum in vielen Beziehungen über alle ähnlichen Anstalten Europas erhebt und ihm den ersten Rang unter den Museen dieses Welttheils anweißt.

Die zahlreichen merkwürdigen Gegenstände dieses Museums können füglich in neun Hauptabtheilungen classificirt werden, nämlich:

Die erste Abtheilung umfaßt die indischen Alterthümer. Die Insel Java vorzüglich zollte dem Museum einen reichen Vorrath von Figuren, die sich durch colossale Größe und feine Arbeit auszeichnen; die größte Anzahl verdankt man dem Feuereifer des Professors Reinwardt. Eine beträchtliche Sammlung kleiner Bronze-Figuren, Hausgeräthe, von Java, und sogar vom Festland Indiens, sowie eine Masse Zeichnungen, Plane von Tempeln und Ruinen aus dem Innern Javas, stellen die Klasse dieser Denkmale in die Reihe der berühmtesten archäologischen Sammlungen.

Die zweite Abtheilung begreift die Phönizischen

und Carthagiſchen Denkmale in ſich. Man bemerkt dabei mehrere Basreliefs mit carthagiſchen und numidiſchen Inſchriften, wie ſich deren nur wenige in einigen der ſeltenſten Sammlungen vorfinden; desgleichen auch eine Menge aufrühreriſcher Grabdenkmale, von den Bewohnern der Nordküſte Afrikas während der römiſchen Aera errichtet.

Die meiſten und merkwürdigſten dieſer Ueberreſte des Alterthums verdanken wir den raſtloſen Bemühungen des verſtorbenen Herrn Oberſtlieutenants Humbert, welcher jene während ſeines Aufenthalts auf dem Territorium der Regenz von Tunis, mittelſt Nachgrabungen oder Ankäufe auf Koſten der Regierung, ſammelte und nach den Niederlanden ſandte.

Die dritte Abtheilung, die der ägyptiſchen Alterthümer, enthält auſſer dem was das Muſeum durch Ankäufe allmählig an ſich brachte, die Sammlungen des Hrn. von L'Ecluſe, 1826 zu Antwerpen verkauft, und die, welche der Herr Cheratier von Anaſtaſy, General-Conſul von Dänemark in Alexandrien, geſammelt hatte. Es wäre unmöglich, einen Begriff von dem verſchwenderiſchen Reichthume der letzteren Sammlung zu geben; wir begnügen uns daher, zu verſichern, daß ſie mit allen Haupt-Collektionen ägyptiſcher Alterthümer in Europa wetteifern kann, ja in wiſſenſchaftlicher Beziehung ſie alle übertrifft.

Die vierte Abtheilung, die der griechiſchen Denkmale, ward hauptſächlich durch Nachgrabungen bereichert, welche Oberſt Rottiers auf Staatskoſten in Griechenland anſtellte, und durch die Ankäufe, welche er lange Zeit in dieſem Lande machte. Die niederländiſchen Conſuln und unſere Schiffskapitäne im mittelländiſchen Meere vereinigten ihre Bemühungen dieſe Sammlung reichlich auszuſtatten.

Die fünfte Abtheilung, die der Etruskiſchen Denkmale, glänzt beſonders durch ihre unvergleichbare Sammlung von Etruskiſchen Bronzen, die in der Umgegend von Cortona, gefunden und durch die Herrn Corazzi geſammelt

wurden. Bemerkenswerth sind ferner 70 Vasen von Marmor, Kalkstein und gebrannter Erde, mit seltnen Inschriften und Basreliefs geziert, und in den Umgebungen von Volterra gefunden; deßgleichen eine Menge einfarbiger und gemalter Urnen von gebrannter Erde, aus alten Etruskischen Gräbern zusammen gebracht.

Die sechste Abtheilung umfaßt die römischen Antiquitäten. Diese Sammlung, schon sehr ansehnlich durch Papenbroeks Legat, erhielt noch wesentliche Ausdehnung durch das Ergebniß der Nachgrabungen und Ankäufe des Oberstlieutenants Humbert, die dem Museum eine große Zahl Statuen und Büsten aus den glänzensten Perioden römischer Kunst verschafften, und eine Menge Gegenstände die in den Bereich des häuslichen Lebens der alten Weltgebieter gehören. Der besondere Umstand, daß die Mehrzahl dieser Dinge an Afrikas Nordküste gefunden wurden, erhöht den Werth des Besitzes. Diese Collektion sah sich noch bereichert durch das Resultat von Nachgrabungen in den Jahren 1827 — 1831, im Bezirke von Arentsburgh, (wo aller Wahrscheinlichkeit nach das alte Forum Adriani stand) unter Leitung des Professors Reuvens, und 1832 in das archaölogische Museum gebracht. Seit dieser Zeit bereichert sich die Sammlung unausgesetzt mit römischen Alterthümern, die an Orten gefunden werden, wo einst die Römer weilten.

Die siebente Abtheilung besteht in einer Menge Gegenstände, die von den ersten Bewohnern unseres Vaterlandes stammen, und in die Klasse der germanischen Alterthümer gereiht werden müssen Neue Entdeckungen fanden nach einander im Museum ihre Stelle; und Gegenstände, aus Dänemark und Schlesien gesandt, gestatteten, nützliche, vergleichende Untersuchungen anzustellen.

Die achte Abtheilung ist den amerikanischen Alterthümern gewidmet. Sie umfaßt nur eine kleine Anzahl Gegenstände, weil man erst seit kurzem anfing, in

Digitized by Google

archäologischer Hinsicht die Ueberbleibsel von den alten Einwohnern der neuen Welt, zu untersuchen.

Unter die neunte Abtheilung reihen sich die Gypsabdrücke, so wie die Korkmodele ꝛc. von alten und neuen Gebäuden. Unter den Gypsabdrücken bemerkt man die, welche in England von den Figuren und Basreliefs des Parthenons und anderer Tempel gemacht wurden, und vor allem eine Reihe Statuen, die man in den Ruinen vom Tempel des Jupiters, oder auch nach einigen Schriftstellern, der Minerva, auf der Insel Aegina fand, und deren Originale gegenwärtig zu München in der Glyptothek S. M. des Königs von Bayern aufgestellt sind.

Einige Abgüsse Fac simile's ꝛc., von persischen Inschriften, so wie eine Menge Schwefelabdrücke von persischen und babylonischen Cylindern, ergänzen in gewisser Art den Mangel an Originalen in dieser archäologischen Kategorie. Man findet auch unter dieser Abtheilung Abdrücke der Dactyliothek von Lippert und einige andere geschnittene Steine aus dem Kabinete im Haag und in andern Sammlungen dieser Gattung.

Als die Sammlung noch blos aus dem Papenbroek'schen Vermächtnisse bestand, ward sie in einem zu diesem Zwecke im Universitätsgarten eingerichteten Lokale aufgestellt; aber die größere Ausdehnung, welche der Eifer des Professors Reuvens, auf Staatskosten bezweckte, machte ein erweitertes Gebäude zum Bedürfniß, das auch wirklich in den Jahren 1820 — 1821 in der Houtsstraat genannten Straße, eingeräumt ward. Bald reichte auch dies neue Lokal nicht mehr hin, und als man 1828 Anastasys große Sammlung ägytischer Alterthümer erstand, sah man sich genöthigt, das Museum vorläufig in einem Bretterhause unterzubringen, das man in dem Theile des botanischen Gartens aufführte, der auf die „Broedersgracht" genannte Straße geht.

Die schweren Zeiten, welche nun folgten, gestatteten

Digitized by Google

nicht mehr, an den Bau eines so geräumigen Museums zu denken, das alle Schätze aufnehmen konnte, die im Lokal der Houtstraat zusammen gehäuft waren, und in der Hütte des botanischen Gartens allem Unbill der Luft ausgesetzt, bis die Regierung 1836 die Gelegenheit benützte, auf der Mittagseite der Strasse „Breedstraat" genannt, gegenüber der Papegracht, ein großes Gebäude zu kaufen. Dies Lokal, das übrigens geräumiger seyn dürfte, wurde doch auf geeignete Weise eingerichtet, um dem gelehrten Publikum die kostbare Gelegenheit zu geben, im Angesichte der reichsten Sammlung antiker Ueberreste verschiedenster Art, dem Studium der Archäologie nach zu hängen.

Die Vertheilung der Kategorien, die sich natürlich einigermaßen der der Lokalitäten unterordnen mußte, ist wie folgt:

Beim Eintritt ins Museum von der Straße, Breedstraat genannt, findet man im Saale Nro. 1. die Gegenstände von asiatischem Ursprunge, oder von Völkern, die aus diesem Welttheile stammen.

Indische Denkmale von Java und einige minder umfangreiche Gegenstände vom indischen Festlande, wie auch einige Figuren aus Siam; Letztere sind Götzen, die noch im Geruche der Heiligkeit bei den Landesbewohnern stehen, nicht förmlich zu den classischen Alterthümern gehören, aber als Seitenstücke der alten Statuen von Bouda ausgestellt wurden.

Persische und babylonische Denkmale, Basreliefs in Gyps, Cylinder und abgedruckte Inschriften auf Schwefel.

Phönizische und carthagische Denkmale, so wie römische Basreliefs, auf Carthagos Boden gefunden.

Amerikanische Denkmale.

In den 4 folgenden Sälen Nro. 2—5 stellte man die ägyptischen Denkmale auf, nämlich:

Im Saal Nro. 2. zu ebener Erde, Gegenstände von großem Umfange und Gewicht.

Digitized by Google

Im Saale Nro. 3. im ersten Stocke und in Num. 4. Gegenstände die zu Grabmälern und Leichenfeier gehören.

Im Saale Nro. 5. sind die Denkmale, die sich auf religiöse Feierlichkeiten und bürgerliche Gewohnheiten der Aegyptier gründen.

Die Säle 6—7, wie alte Begräbnißstätten eingerichtet, enthalten etruskische, griechische, römische, germanische Xenotaphen; die 2 letzteren Kategorien befinden sich im Saale Nro. 7.

Der Saal Nro. 8. im zweiten Stockwerke, ist für Bronze-Figuren, Vasen, Hausgeräthe ꝛc. der Etrusker, Griechen, Römer und Germanen bestimmt.

Im Saale Nro. 9. befinden sich Gypsabdrücke der Figuren und Basreliefs des alten Roms, Copien von Kameen, Modelle von Tempeln aus Korkholz u. s. w.

Die Säle Nro. 10—11. zu ebener Erde, enthalten griechische und römische Figuren und Inschriften. Im Saale Nro. 10. die Statuen und Büsten der Kaiser und Kaiserinnen, und der berühmten Männer, so wie Bruchstücke von architektonischem Schmuckwerke. In Nro. 11. die Statuen und Büsten der Götter, die Altäre ꝛc.

Die Säle Nro. 2, 3, 4 und 5, die der ägyptischen Monumente, wurden dem Publikum seit dem ersten August 1838 geöffnet; auch die Säle Nro. 1, 6 und 7. sind nun aufgeschlossen, während der Zutritt in Nro. 8, 9, 10, 11., sobald es die Umstände erlauben, gestattet wird.

Seit dem Katalog, der 1836 in den Annalen der Akademie von Leyden, veröffentlicht wurde, haben die Kabinete folgenden Zuwachs erhalten.

In der Abtheilung der indischen Denkmale, durch P. O. G. Guyst von Nywegen, eine Bouda-Figur und eine Bronze-Glocke, auf der Insel Java gefunden.

Die Abtheilung ägyptischer Denkmale ward durch einige werthvolle Gegenstände bereichert aus der 1837 öffentlich zu London verkauften Sammlung von H. G. D von Athanasy.

Digitized by Google

Die Abtheilung griechischer Alterthümer erhielt auch einige Vermehrung.

H. C. Leemans, Conservator des Museums, erhielt bei seiner Anwesenheit in London zum Ankaufe obgenannter Sammlung, von Herrn Thomas Burgon die durch seine seltene Sammlung griechischer Vasen und Alterthümer bekannt ist, einige Reise, die er selbst im Grabe fand.

Der niederländische Consul auf der Insel Santorino, Hr. Chiggi, hat dem Museum einige Thränengläser gesandt und eine kleine Marmorfigur, Herkules, in ruhender Stellung, nach dem Modelle der berühmten Statue des Herkules von Farnese.

Aber seinen größten Zuwachs verdankt das Museum dem niederländischen Consul von Tripolis, H. Clifford Koeq van Breugel, der sich in den zwei letzten Jahren bestrebte, dem Institute eine Menge gemachter Vasen zu verschaffen, von denen es keine zahlreiche Sammlung besaß. Unter den 200 Stücken dieser Gattungen von antiken Gegenständen, welche er einsandte, bemerkt man 150 Vasen, die sich durch hohes Alterthum, Schönheit der Form und Arbeit, und durch die Art der Malerei auszeichnen, besonders kostbar aber sind sie als Resultat der Nachgrabungen in den Gräbern von Ghernes und von Dernah, das alte Dernis.

Es gibt viele Ruinen an dem Ersteren dieser Orte, aber wenn man Pacho glaubt, dessen Genauigkeit unangetastet ist, gehören diese Trümmer einer viel neueren Periode, als diese Gegenden von den Arabern erobert wurden. Dernis, zuerst durch Ptolomäus und später durch neuere Geographen beschrieben, ist besonders in den Annalen der Kirchengeschichte bekannt, als eine von Christen sehr bevölkerte Stadt; doch geschieht nicht eines ältern Ursprungs derselben Erwähnung. Jetzt ist erwiesen, daß sich daselbst, vor den Christen eine griechische Bevölkerung befand, oder griechische Civilisation bis hierher drang.

Indem H. Clifford Koeq van Breugel dem Museum die

Digitized by Google

Früchte seiner Nachforschungen schenkte, hat er der Wissenschaft im allgemeinen, und besonders dem archäologischen Zweige, einen großen Dienst erzeigt. Die Vasen, die er sandte, vereint mit denen, welche das Museum bereits besaß, und mit den 40 Votiven, jüngst durch H. van Lennep, niederländischen Consul zu Smyrna zugestellt, bilden eine kostbare Sammlung, welche die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt verdient.

Man hat sich auch beim obenerwähnten Verkaufe zwei Figuren der Venus, in Bronze, verschafft, die vor einigen Jahren auf der Insel Milo gefunden wurden.

Die Abtheilung der römischen Alterthümer hat auch wichtigen Zuwachs erhalten.

Am Anfange des 16ten Jahrhunderts fand man, laut der Versicherung mehrerer Geschichtschreiber, zu Monster bei Naaldwyk eine kriegerische Säule, welche in die Abtei Syon bei Delft gebracht wurde. Hier bewahrte man diesen Ueberrest des römischen Alterthums bis zum Ende des genannten Jahrhunderts, wo H. Persyn von Utrecht ihn gegen Austausch einer treuen Copie erhielt und nach seinem Landsitze beim Haag bringen ließ. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts trat H. Schiefbaan, welcher Eigenthümer dieser kriegerischen Säule geworden war, sie dem Baron van der Heyden zu Baak ab, der sie seitdem auf seinem Landhause verwahrte und im verwichnen Jahre dem Museum schenkte, nebst einer Säule von gleicher Form, aus Kalkstein, welche die Inschrift trägt: „Karl V. und seinem Sohne Philipp zu Ehren.“

Ein anderer nicht minder wichtiger Zuwachs der Abtheilung römischer Alterthümer ist ein römischer Altar, der in die Kirche von Millingen an der Stelle eingemauert war, wo sich Rhein und Wahal scheiden. Dieser Altar, den die gelehrte Welt bereits kannte, befindet sich nun gänzlich ausgebessert im Museum.

Die Abtheilung der germanischen und nordischen Denk-

Digitized by Google

male ward auch vermehrt, besonders im letzten Jahre durch die Bemühungen des Departements des Innern, welches dem Museum eine gewisse Anzahl Urnen verschaffte, die man unlängst zu Deurne fand, in Nordbrabant.

Der Capitän C. T. Falbe, ehmaliger Generalkonsul von Dänemark und Tunis, hat das Museum auch mit einigen steinernen Waffen und Hausrath beschenkt, in Dänemark und Norwegen aufgefunden, und erhielt dafür zum Tausche, für das Kopenhager Museum einige in den Niederlanden ausgegrabene germanische Antiquitäten. Der ehrwürdige H. Heldring endlich, Prediger zu Hemmen, ließ einige daselbst gefundene Bruchstücke alter Urnen dem Museum zukommen.

Diese Notizen über das Antiquitäten Museum zu Leyden sind den Nachrichten entlehnt, welche H. C. Leemans, erster Conservator des Museums, in einer der letzten Nummern des Staats-Courant veröffentlicht; er endet die gegebene Rechenschaft mit lebhaftem Danke für die Wohlthaten dieser wissenschaftlichen Anstalt und mit der Aufforderung an alle Besitzer von Alterthümern die sich ihrer Schätze nicht förmlich entäußern wollen, um sie doch den Untersuchungen der Gelehrten nicht vorzuenthalten: dieses Eigenthum der Direktion des Museums zur Verwahrung zu übergeben, welche einen Empfangschein in aller Form darüber ausstellen und rühmliche Erwähnung in öffentlichen Blättern nicht versäumen werde.

Digitized by Google

XVI.

Nekrologe.

1) Jan ten Brink.

Der ausgezeichnete Professor der spekulativen Philosophie und der schönen Wissenschaften an der Universität Gröningen, Jan ten Brink, ist am 2. Juni 1839, in einem Alter von 68 Jahren gestorben. Er war zu Amsterdam geboren und begann daselbst seine Studien unter der Leitung des Rektors der lateinischen Schule, van Ommeran; in Leyden vollendete er sie. Durch die Ereignisse von 1794 und 1795 mit in die politische Laufbahn geworfen, entsagte er ihr bald wieder, um sich ganz seiner Lieblingswissenschaft, der Archäologie hingeben zu können.

Am 17. Juli 1796 erhielt er die Funktionen eines Präzeptors der 4. Klasse des Gymnasium Nassavico Velavicum zu Harderwyck, ohne daß er selbst darum sich beworben hätte. Später ward er Rektor dieser Anstalt, und (am 20. September 1804) Professor der Geschichte der griechischen Sprache und der Rhetorik an der neuerrichteten

Digitized by Google

Universität, an die Stelle des Hrn. Bosscha. Nach Unterdrückung der letztern durch Napoleon im Jahr 1812 sah er sich plötzlich zum Rektor der lateinischen Schulen zu Harlem ernannt, von wo er, bei Wiederherstellung der niederländischen Verhältnisse, mittelst Königlichen Beschlusses vom 16. Oktober 1815, als Professor ordinarius der spekulativen Philosophie und der schönen Wissenschaften nach Gröningen berufen ward. Der Verstorbene war seit dem Jahr 1801 Mitglied der Seeländischen Societät der Wissenschaften, korrespondirendes Mitglied der II. und III. Klasse der Königl. Societät der Wissenschaften zu Harlem; ebenso seit 1804 Mitglied der Gesellschaft für niederländische Literatur zu Leyden; auch war ihm (28. März 1805) durch Beschluß des akademischen Senates zu Harderwyck der Doktor-Grad Honoris causa ertheilt worden. Im Jahr 1801 hatte er, Kraft einer Verfügung der vollziehenden Gewalt, die Stelle eines Inspektors der Schulen im 4. Distrikt von Over-Yssel bekleidet.

Diese kurze Uebersicht der literarischen Laufbahn ten Brinks beweist, daß man seinen Werth und seine Verdienste als Gelehrter zu schätzen wußte. Die große Zahl seiner Schriften und seiner Schüler, unter welchen sich viele ausgezeichnete und hochgestellte Männer befinden, bezeugen seine tiefen und ausgebreiteten Kenntnisse in den alten Sprachen und verschiedenartigen Fächern, so wie den Umfang seines Wissens. Auch die schöne Literatur pflegte er mit zärtlicher Liebe und er nimmt unter den Dichtern Hollands einen ehrenvollen Rang ein. Ein Schatz von allgemeiner, anschaulich und praktisch gemachter Kenntnisse, fern von gelehrter Pedanterei und Anmaaßung, würzte seinen Umgang. Den schönen Künsten blieb er stets ein eifriger Beschützer und alles Edle, Schöne und Gute umfaßte er mit Wärme und Begeisterung, in der Richtung der reinsten Humanität und des herzlichsten Wohlwollens gegen Jedermann, der mit ihm in Berührung gekommen.

Digitized by Google

2) Anton Philipp von Moor.

Wenn der Holländer es zu seinen heiligen Pflichten zählt, das Andenken der tüchtigen Männer, welche aus der Mitte seiner Heimath entsprossen, um Kirche, Literatur und Staat sich verdient gemacht, so ist er nicht minder gerecht gegen diejenigen Namen, welche, ursprünglich dem nunmehr von ihm wieder abgetrennten Brudervolke entsprossen, in den Tagen des Verraths und Abfalls, treu an der Sache des gemeinsamen Vaterlandes gehalten haben. In solcher Gesinnung und mit solcher Stimmung vernahm man die Kunde von dem Hinscheid eines der würdigsten Mitglieder der ehemaligen Generalstaaten des Königreichs der Niederlande, Anton Philipp v. Moor, welcher vor Kurzem zu Antwerpen statt fand.

Aus einer alten Familie dieser berühmten und loyalen Stadt, welche noch immer mit aufrichtigem Schmerze die unglückselige Trennung beweint, entsprossen, durchlief er eine lange, politische und administrative Laufbahn, beehrt mit dem Vertrauen all der verschiedenen Regierungen, welche hintereinander die Niederlande beherrscht, von der österreichischen an bis zu der belgischen Revolution.

Nach dieser letzten Epoche zog er sich, mit vielen andern eidgetreuen Belgiern, nach Holland zurück, und wohnte im Haag in angenehmen und ununterbrochenen Verbindungen mit den angesehnsten Familien dieser Residenz bis zu den letzten Zeiten.

Von Moor hegte die innerste Ueberzeugung, daß blos das Königreich der Niederlande, so wie es die Verträge von 1815, die so hart und ungerecht geschmähten und jetzt erst wieder in ihrem Vollwerth erkannten, geschaffen hatten, sowohl für die südlichen, als für die nördlichen Provinzen allein einen sichern Anker des Heils und eine unversiegliche Quelle von Wohlfahrt darbiete. Nach glänzenden Stu-

Digitized by Google

dien betrat er die politische Laufbahn noch unter dem österreichischen Gouvernement. Damals bekleidete er die Stelle eines ersten Berichterstatters beim größern Kriegsgericht. Nachdem die französische Revolution alle Verhältnisse im Lande zerwühlt und verändert, behielt er unter mehreren der folgenden Regierungen seinen Platz als Mitglied des Verwaltungsrathes des Dyle-Departement. Hierauf ward er in gleicher Eigenschaft nach seiner Vaterstadt Antwerpen versetzt. Von seinen Mitbürgern in den Rath der Fünfhundert gewählt, welcher dem Gewaltstreiche vom 18. Brumaire erlag, sah er sich zum Mitglied des Kriminal-Gerichtshofes im Departement der Deux Nethes ernannt, und nach wenigen Jahren zum Präsidenten derselben Behörde befördert; in welcher Stelle er, auch nach Konstituirung des Assisenhofes im Jahr 1810 blieb und von der Regierung K. Wilhelms beibehalten wurde.

Mit ungewöhnlicher Freude sah Hr. v. Moor im Jahr 1814 seinen Lieblingswunsch erfüllt und sein theures Süd-Niederland mit Holland zu einem Staate vereinigt. Als Mitglied der G. Staaten bekämpfte er, aus aufrichtiger Ueberzeugung, für und für die Meinungen und Unternehmungen einer Opposition, welche mehr ihre persönliche Popularität, als die Wohlfahrt des Vaterlandes zu befestigen bemüht war. Der König belohnte seine Treue und seine Verdienste dadurch, daß er ihn zum Mitgliede der Kommission des Amortissement-Syndikates und zum Ritter des belgischen Löwen ernannte.

Während des Kaiserreiches hatte er von Napoleon den Orden der Ehren-Legion erhalten.

In den hohen Funktionen, die er in solcher Reihe bekleidet, wußte er sich unter den abwechselndsten Zeitverhältnissen stets das Vertrauen der Regierung und die Achtung seiner Mitbürger im gleichen Maaße zu erwerben, da er

Digitized by Google

sich stets in den Schranken seiner Pflicht, der Loyalität und der Mäßigung hielt.

In eine Stellung, welche ihm auferlegt, diejenigen, welche das Gesetz der öffentlichen Sicherheit zum Opfer bringt, vor den Schranken des Gerichtes zu verfolgen, entledigte er sich seines Auftrags jederzeit mit Gewissenhaftigkeit und Muth zugleich. Im Schooße der G. Staaten war er das Organ der großen Mehrheit seiner Mitbürger, bestand mit Ehren die Angriffe der Verläumder des ehrwürdigen Staatsoberhauptes, dessen wohlwollende Gesinnungen für das Gesammt-Vaterland er genau kannte und zu würdigen wußte. Die eingebildeten Beschwerden, welche der Parteileidenschaft zum Relief und zur Staffage dienen mußten, fanden an ihm einen bittern Kritiker und unerschütterlichen Widersacher.

In seinen persönlichen Beziehungen war Hr. Moor gutmüthig und liebenswürdig. Viele die er seiner Fürsprache für würdig gehalten, wurden ihm zu Danke verpflichtet, und den großen Kredit, welchen er seines unbescholtenen Charakters wegen genoß, verwendete er immer nur auf die ehrenvollste Weise. Zahlreiche Freunde haben ihm nachgeweint.

---

3) J. P. Sprenger.

Johann Peter Sprenger ward am 4. Oktober 1777 zu Dordtrecht geboren, und begann frühzeitig seine militärische Laufbahn (10. April 1785), als Kadet im Regimente Stuart, wo er den 2. Nov. 1787. den Abschied nahm. Nach einigen Jahren der Ruhe schnallte der junge Sprenger von neuem den Küraß um und ward den 10. Mai 1796. zum Kadeten-Quatiermeister ernannt, bei der ersten Compagnie der batavischen fliegenden Artillerie. Drei Jahre später rückte er zum Hauptquartiermeister bei derselben Compagnie

Digitized by Google

vor und machte in dieser Eigenschaft den Feldzug von 1799 in Nordholland mit.

In den beiden folgenden Jahren befand er sich in Deutschlands Ebenen, auf einem ausgedehnteren Schauplatze, wo größere Ereignisse statt fanden; hier wurde er am 10. Dez. 1800. durch eine Musketenkugel am rechten Beine verletzt, bei einem Ausfalle von Würzburg. Der europäische Friede, welcher auf diese Zeit der Kämpfe folgte, trieb Sprenger jenseits des Ozeans einen neuen Kreis der Thätigkeit zu suchen. Nachdem er seine Versetzung als Sergeantmajor zum 5. Jägerbataillon erhalten hatte, schiffte er sich mit den Kolonialtruppen ein und blieb bis 1804. in der Kolonie Surinam, wo er am 21. Okt. 1803. zum Unterlieutnant-Adjutant seines Bataillons befördert war. Da er zur Besatzung der Veste Amsterdam gehörte, ward er den 10. April 1804. durch die Engländer gefangen genommen, aber bald wieder in Freiheit gesetzt, unter der Bedingung, bis zu seinem Austausche nicht gegen die Britten zu fechten. Als er zur Zeit der Eintheilung der Jäger, zurückkehrte, ward er am 2. März 1807. beim 2. Linien-Infanterie-Regiment als Lieutenant-Adjutant angestellt, den 20. des nämlichen Monats ausgewechselt und seines Worts entledigt. In letzterer Eigenschaft wohnte er den Feldzügen von 1807 und 1808 in Deutschland bei.

Im kurzen Zeitraume von 12 Jahren hatte der junge Sprenger für den Ruhm der holländischen Waffen auf beiden Halbkugeln gekämpft, und daselbst manchem Gefechte, mehr als Einer Schlacht beigewohnt. Verwundet und gefangen, hatte er schon alle Schicksale des Soldatenlebens erfahren, aber noch nicht Gelegenheit gefunden, sich auf besondere Art auszuzeichnen; endlich ward die iberische Halbinsel, der Schauplatz so vieler schöner Waffenthaten der holländischen Truppen, auch für ihn ein weites Feld, auf welchem er die heißersehnten Lorbeern pflücken konnte. Mit dem 2. Linien-Infanterie-Regiment in Spanien ein-

Digitized by Google

gezogen, kämpfte er die Feldzüge von 1809 und 1813 mit, und fand, kaum angelangt, sehr günstige Gelegenheit sich auf vortheilhafte Weise bekannt zu machen. Den 27. Juni 1809 in einem Treffen bei Talavera de la Reina, verlor sein Regiment beide Fahnen, da der Sergeant-Major Fähnrich blieb. Sprenger erhielt vom General Chassé den ruhmvollen, aber schwierigen Auftrag, diese Feldzeichen dem Feinde wieder zu entreißen, und vollbrachte ihn mit dem tapfersten Muthe. Am 6. September des nämlichen Jahres erhielt er durch das Hauptmannspatent seinen Lohn und zugleich einen neuen Sporn, um auf einer so wohlbegonnenen Bahn weiter zu schreiten. Nicht lange durfte er auf Gelegenheit warten, um zu zeigen, daß bei ihm Tapferkeit keine flüchtige Eigenschaft sey. Als er sich am 24. Januar zu Lerma mit ungefähr hundert Mann Fußvolk befand und plötzlich von 900 Spanischen Reitern überfallen ward, haranguirte er seine wackern Holländer, elektrisirte sie mit der Begeisterung, die ihn selbst erfüllte, und fuhr fort, trotz zwei Schüssen in den Hals, an der Spitze der Seinen unerschrocken den Feind zurück zu schlagen. Ein Ehrensäbel, den ihm der König von Holland verlieh, war ein schmeichelhafter Beweis, daß diese schöne Waffenthat dem Vaterlande nicht unbekannt geblieben. Am 29. Juli desselben Jahres sah er sich von neuem veranlaßt, eine ähnliche Probe der Tapferkeit abzulegen. Zu Pampeluna hielt er, obschon am rechten Knie schwer verletzt, mit seiner Kompagnie gegen einen namhaft überlegenen Feind aus, während die Division unter den Befehlen des Generallieutenants Vermaesen sich in vollem Rückzuge befand. Eine zweite Wunde am rechten Arme, durch die Explosion einer Granate verursacht, konnte ihn nicht einmal bewegen seinen Posten zu verlassen.

Seitdem hat sich Sprenger einen Namen bei der französischen Armee gemacht und großen Antheil an der Achtung erworben, welche diese befugten Richter in Betreff der Tapfer-

Digitized by Google

keit, seinen heldenmüthigen holländischen Waffenbrüdern zollten.

Den 18. August 1812 ward Sprenger in das 130te Linien-Infanterieregiment versetzt und erhielt bald darauf (am 26. November) zum Lohne früherer Dienste das Ehrenlegionskreuz. Dies Jahr war ihm besonders günstig hinsichtlich des Ruhms und kriegerischen Wirkens indem er am 16 Dezember zum Oberstlieutenant des 2. leichten Linieninfanterieregiments befördert ward.

Der neue Oberstlieutenant diente mit vieler Auszeichnung an der Spitze seines Regiments, er, der sich in weniger denn 10 Jahren vom Unterlieutenant zum Stabsoffizier aufgeschwungen hatte. Seit seiner neuen Beförderung wohnte er manchem Treffen, mehr als einer militärischen Operation bei, und zeigte sich immer und überall als tapferer holländischer Soldat und würdig, den Franzosen, die unter seinen Befehlen dienten, den ihm wohlbekannten Weg zum Siege zu weisen.

Indessen sollte er noch nicht auf seinen Lorbeern ruhen; Frankreichs Ebenen sollten davon zeugen, was niederländischer Muth vermag, wenn er auf geeignete Weise und mit völliger Kenntniß der Menschen geweckt wird. Am 10. März 1814 bei Mery in Champagne, nur an der Spitze von 620 Mann, kämpfte Sprenger gegen 15000 Feinde, die er aus der Stadt trieb, bemächtigte sich vor der Brücke die man angezündet hatte, zweier Kanonen, und setzte mitten durch die Flammen über diese Brücke. Dieser kühne Zug trug viel zum Gewinn der Schlacht bei.

Bald darauf erfuhr Oberstlieutenant Sprenger die Ereignisse, welche in seinem Vaterlande vorgefallen waren, und wollte sich von diesem Augenblicke dem Dienste seines rechtmäßigen Herrschers weihen. Er begehrte und erhielt am 10. Mai 1814 seine Entlassung aus französischem Dienste und kehrte ohne Verzug in sein Vaterland heim. Den 15. November trat er wieder als Major mit Oberst-

Digitized by Google

lieutenantsrang beim Infanteriebataillon der Nationalmiliz Nr. 9. in niederländische Dienste, und vom 26. Juni 1814 an folgte eine Reihe von Veränderungen und Ernennungen diesem Rücktritte in den Dienst, nämlich: Sprenger kam den 10. April 1815 als Oberstlieutenant zum Nationalmilizbataillon N. 35; den 7. Juni des nämlichen Jahres in gleicher Eigenschaft zum Nationalmilizbataillon N. 34; den 17. Juni 1817 als Commandant zum Depot der 14. Infanterie-Afdeeling, als Oberstlieutenant zum 28. Jägerbataillon von Westindien und Kommandant von Curaçao und Zugehör den 14. Dez. 1819. Er wurde den 25. Dez. 1821 auf Ruhesold und zur Verfügung des Kriegsdepartements gestellt. Als Kommandant der 4. Division des Generaldepots der Armee zu Land wieder in Aktivität gesetzt den 17. Januar 1823, wurde er den 16. Mai 1824 beim Depot der 12. Infanterie-Afdeeling angestellt und endlich den 20. Dez. 1826 zum Obersten ernannt und dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellt.

Von diesem Zeitpunkt an bis zum 1. Sept. 1830 blieb der Oberst Sprenger in Unthätigkeit und war bei der Empörung der Belgier einer der Ersten, die ihre Dienste dem Könige anboten; er bewährte sich von neuem der alte Krieger, der zu beweisen strebte, daß bei ihm das heilige Feuer noch nicht erloschen. Man nahm seine Dienste willig an.

Der Oberst Sprenger befehligte zu Vilvoorde beim Angriffe auf Brüssel den 23. Sept. 1830. Der Verfasser des vorliegenden nekrologischen Artikels, durch seinen Chef nach Vilvoorde gesandt, um schleunig einen Transport Reservemunition weiter zu fördern, hatte Gelegenheit, den Oberst Sprenger zu sehen, und es bedurfte nur eines Augenblicks, um den Soldaten und Stabsoffizier in diesem ausgezeichneten Krieger zu würdigen. Die Ursachen, welche die schleunige Förderung dieses Transports heischten, waren besonderer Art und nur dem Chef der Artillerie, Oberst List (jetzt Generalmajor) und dem Verfasser dieser Notiz

Digitized by Google

bekannt. Es genüge zu sagen, daß der Mangel an Munition diese Maßregel nicht motivirte, deren wirklicher Grund dem Oberst Sprenger mitgetheilt werden mußte. Nie wird der Schreiber dieses Artikels die bedeutungsvollen Worte vergessen, welche der Oberst aussprach, als er den wahrhaften Stand der Dinge erfuhr: „Ah! Ah! sagte er," sieht es so! nehmen Sie also ein Glas Wein, lassen Sie ihr Pferd trinken, ich will selbst dafür besorgt seyn, daß Ihr Park in Bewegung gesetzt wird. Wenn ich jetzt meine spanische Compagnie bei mir hätte, und es mir blos vergönnt wäre die Munitionswägen ihrem wackern Chef zu überbringen, so würfe ich gerne alles was sie enthalten ins Wasser, um noch einmal nach Chasseés Weise (à la Chassé) zu arbeiten. „Die Bauern welche den Transport führen sollten und neben ihren Pferden schliefen, wurden mittelst einiger energischen Worte schnell auf die Beine gebracht, und sieben Minuten nachher galoppirte der Zug auf der Straße von Brüssel, zwei Marechausseen vor ihm her. Beim Scheiden sagte Oberst Sprenger: „Mein Junge, wenn Sie wieder kommen, hoffe ich geschieht es um mich zu holen, und dann . . . . ohne Marechausseen."

Diese kleine Citation dient vielleicht besser dazu, den Geist zu schildern, der diesen Stabsoffizier in jenen Momenten beseelte, als eine pomphafte Beschreibung der Vorgänge.

Während den Tagen, die nun folgten, bewies Oberst Sprenger bei verschiedenen Gelegenheiten und zum Trotze der Verrätherei, die sich an ihn zu wenden wagte: daß er mit Leib und Seele sich der Sache seines Königs geweiht hatte.

Als das Feldheer im November 1830 unter den Befehl des Generallieutenants van Geen kam, kommandirte Oberst Sprenger die Vorposten zu Groot-Zundert. Dieser Platz geziemte der Begeisterung und Thätigkeit, die jenen charakterisirte; auch besaß er das ganze Vertrauen des obersten Be-

Digitized by Google

fehlshabers. Mit Freuden vernahm er, daß sein Chef, müde des Wartens, beschlossen hatte wieder die Offensive zu ergreifen und zuvor militärische Belohnungen zu ertheilen, eine Angelegenheit, die ihm sehr am Herzen lag, und mit lebhaftestem Verdruß erfuhr der Oberst bald nachher, daß dieser Plan an politischen Umständen scheiterte. Der Verfasser dieses Artikels war bei diesem Anlasse Zeuge der Unzufriedenheit, die der Oberst äußerte, und die noch durch einen besondern Umstand vermehrt wurde. S. K. H. der Admiral und Generaloberst war bei der Armee angelangt, um in eigener Person einige militärische Belohnungen zu ertheilen, und der Oberst Sprenger, zu Rysbergen befindlich, erfuhr daselbst mittelbar, daß sein Name sich nicht auf der Ordensliste befände. Das schien ihn lebhaft zu bekümmern und obschon er viele Gewalt über sich hatte, konnte er doch nicht umhin, sich dem Oberst List anzuvertrauen, für den er die höchste Achtung hegte, und der auch nicht verfehlte, ihn über diese getäuschte Hoffnung zu trösten. Bei dieser Gelegenheit war es, daß der Schreiber dieser Notiz, der an der Seite des Obersten Sprenger ritt, diesem vorstellte, auch an ihn werde, wenn auch nicht bei der gegenwärtigen Ertheilung von Belohnungen, sicherlich die Reihe kommen; worauf er ganz soldatisch erwiederte: „das alles ist recht gut, aber es sind Feigen nach Ostern, denn ich habe nicht Lust meine Person zu schonen; morgen oder übermorgen, wann die Gelegenheit sich bietet. „Damit gab der Oberst zu verstehen, daß er wenigstens auf dem Felde der Ehre fallen wolle, die Brust mit dem Kreuze der Tapferkeit geschmückt. Sein Gram währte jedoch nicht lange, denn eine halbe Stunde nach diesem Gespräche ward er an der Spitze seiner in Schlachtenreihe auf der Straße von Groot-Zundert aufgestellten Truppen, von der eignen Hand des geliebten Prinzen mit dem so heißersehnten und wohlverdienten Kreuze geschmückt.

Bei der neuen Organisation der Feldarmee ward Oberst

Digitized by Google

Sprenger durch Dekret S. M. vom 1. April 1831. zum Commandanten der 2. Brigade, 3. Infanterie-Division der Armee, ernannt. Unter den Befehlen des Generallieutenants Meyer, alt an Jahren, jung an kriegerischen Vorzügen, machte Oberst Sprenger den Feldzug der zehn Tage mit und sah seine Dienste vom Könige mit dem Orden belohnt, dessen Devise ist. Virtus Nobilitat.

Am 13. Februar 1834 zum Generalmajor ernannt, sollte er nicht lange dieser neuen Würde sich freuen; Bald unterlag er einer zehrenden Krankheit, die schon geraume Zeit an ihm nagte; so blieb denn der Wunsch unerfüllt, den er noch im letzten Oktober bei Gelegenheit eines Freimaurerfestes in der Loge „die Flammende," zu Dordrecht, aussprach: noch vor seinem Tode neue Beweise seiner Treue dem Könige und dem Vaterlande zu geben.

---

4) Fr. Stöcker.

Friedrich Stöcker ward den 28. Sept. 1777 zu Sachsenhausen im Waldeck'schen geboren und trat 1793 in holländische Dienste als Kadet im 5. Bataillon Waldeck. Seine militärische Erziehung begann auf sehr bewegter Bühne, unter dem Donner des Geschützes und dem Siegesruf der Alliirten auf französischem Boden. Von diesem Augenblicke bis zu Ende 1815 blieben ihm Ruhe und Garnisonsleben fast unbekannt. 1794 machte er als Kadet-Sergeant bei dem nämlichen Regimente den Brabanter Feldzug gegen die Franzosen mit, die ihn den 15. Juli 1794 gefangen nahmen. Eilf Monate später ward er in Freiheit gesetzt und seinem Corps zurückgesandt. Im August 1800 ernannte man Stöcker zum Unterlieutenant und schon am 12. Mai 1802 zum Lieutenant Adjutant. Da das Regiment Waldeck dem Occupationscorps der holländischen Kolonie vom Vorgebirge der guten Hoffnung zugetheilt ward, gieng Stöcker 1802 mit

Digitized by Google

den unter Befehl des Generals Jansen eingeschifften Truppen ab. Sein Aufenthalt in der Kolonie, der bis 1806 währte, ward, so viel uns bekannt, durch keine besondere Umstände bezeichnet; allein hier wie anderwärts zeichnete sich Stöcker durch strenge Pflichterfüllung und besonnenen Muth in der Stunde der Gefahr aus. Den 10. Januar 1806 theilte er das Loos seiner Waffenbrüder, die in englische Gefangenschaft geriethen. Auf sein Wort in Freiheit gesetzt und nach seinem Adoptiv-Vaterlande heimgekehrt, ward er den 5. Sept. desselben Jahres im 3. Linien-Infanterieregiment angestellt und den folgenden 1. Oktober pensionirt. Diese Lücke in seiner Laufbahn war kurz, da man ihn den 2. März des folgenden Jahres mit seinem vorigen Rang von neuem in Thätigkeit setzte und zwar im Monat Dezember in das 4. Linienregiment, mit welchem er den Feldzug 1808 in Deutschland machte, auf der Insel Gödereede campirte und von dort nach Spanien marschirte, wo er Theil an den Kriegen der Halbinsel, unter den Befehlen des Generals Chasse, nahm. Dieser Feldherr schätzte unsern Stöcker sehr und bewahrte ihm stets diese Gefühle. Auf dieser Bühne ein Zeuge des wechselvollen Kriegsgeschickes, der Siege und der Unfälle, die vom Soldatenleben unzertrennlich sind, hatte er nicht besondere Gelegenheit sich auszuzeichnen, aber wenn ihm diese Gelegenheit gefehlt hat, sind seine ehrenvollen Wunden, die er auf dem Schlachtfelde von Talavera empfing, und die allgemeine Achtung, welche er genoß, sprechende Beweise, daß er nie aufhörte seinen Pflichten mit gewissenhafter Genauigkeit zu genügen. Als Beleg dieser Wahrheit dient seine Ernennung zum Hauptmann des 2. Linien-Infanterie-Regiments, welche am 6ten September 1809 statt fand. Bei Hollands Einverleibung in französischen Dienst übergetreten, ward er am 2. Aug. 1813 zum Bataillonschef des 130. Linien-Regiments ernannt und wohnte in dieser Eigenschaft dem sächsischen Feldzuge bei. Den 19. Oktober dieses nämlichen Jahres ward er

Digitized by Google

durch 2 Bajonettstiche verwundet, der eine in der linken Seite, der andere im linken Arme, und von den Preußen gefangen genommen. Im Monat Dezember befreit, trat er in Dienst der wiederhergestellten Niederlande, wo er den 30. Januar 1814. als Major beim 11. Linienbataillon angestellt ward und bald darauf, nachdem er indessen der Belagerung von Grave beigewohnt, in gleicher Eigenschaft zum 5. Infanterie-Bataillon versetzt. Im Oktober des nämlichen Jahres beförderte man ihn zum Oberstlieutenant vom 5. ostindischen Regiment. Nachdem er den Feldzug von 1815 in Frankreich mitgemacht, kam er zum 4. Infanterie-Bataillon, wenige Tage nachher aber zum 24. ostindischen Infanterie-Bataillon und ward den 22. Dezember, dem Kriegsministerium zur Verfügung gestellt und mit dem Kommando der zweiten Expedition ostindischer Truppen beauftragt. Die Bestimmung des Oberstlieutnant Stöcker änderte sich als ihm das Depot-Commando der 12. Infanterie Afdeeling übergeben wurde. In diesen Funktionen zeichnete er sich besonders durch seine tiefe Kenntniß aller Zweige des Dienstes und der Verwaltung aus. 1826 ward er zum Obersten befördert und zum Commandanten der nämlichen Afdeeling ernannt, und erhielt 3 Jahre darauf (Juli 1829) den schmeichelhaftesten Beweis königlicher Zufriedenheit, den niederländischen Löwenorden. Beim Ausbruche der belgischen Unruhen befand er sich zu Namur und kam zu Anfang November zu der mobilen niederländischen Armee zurück, mit der kleinen Zahl holländischer Trupen, die man erhalten hatte. Bei der Reorganisation dieser Armee, den 16. April 1831 ward er zum Commandant der 1. Brigade der 3. Infanterie-Division der Feldarmee ernannt, wohnte in dieser Eigenschaft dem Feldzuge der Zehn Tage bei, wo er sich die Insignien des militärischen Wilhelmsordens 4. Klasse verdiente und ward endlich im Febr. 1834 zum Generalmajor ernannt.

Digitized by Google

XVII.

Literatur.

1. Hermingard van de Eikenterpen. *) von Droste.

Der lange und strenge Winter war durch des Frühlings milde Wärme bereits ersetzt, als Hermingard, von ihrer römischen Freundin unterstützt, sich wieder in die freie Luft wagte, um die wilde Anhöhe, ihren Lieblingsort, zu besuchen. Es war einer der schönsten Frühlingstage; der Wonnemonat verkündete einen schönen Lenz, und der ganze

*) Een oud vaderlansch verhaal. Motto: Zoo grocit de lelie onder Dornen. Ins Teutsche übersetzt von J. D. v. Betaz. Diese treffliche Novelle eines bereits verstorbenen Schriftstellers wird demnächst von dem hier genannten Landsmanne, welcher längere Zeit in Holland sich aufgehalten und mit der Literatur des Landes sich vertraut gemacht hat, teutsch bearbeitet erscheinen. Von eben demselben haben wir noch mehrere andere Arbeiten dieser Art zu erwarten. Das hier Mitgetheilte, das 9. Kapitel der Hermingard enthaltend, möge als Probe des Ganzen dienen.

D. H.

Digitized by Google

Wald war in das prächtige Gewand eines zarten Laubwerkes gehüllt, dessen lichtes Grün, in unzähligen Schattirungen, herrlich sich entfaltete so oft der Luftzug durch die Blätter rauschte. Der ehrwürdige Rhein strömte ruhig vorüber und bildete im Sonnenglanze den schönsten Wasserspiegel, dessen blendender Schein, gefällig gegen das sanfte Grün der gegenüberliegenden Waiden abstach, über welche die Sonne, zuweilen durch leichte Wolken verschleiert, dann wieder plötzlich einen Lichtglanz verbreitete. Ruhig und zufrieden erfreuten sich die Heerden der Wohlthaten der Natur. Mit Ehrerbietung und bewunderndem Stillschweigen betrachtete Hermingard dieses Schauspiel der Lebenslust und fesselte nun wieder ihren Blick auf das was sie zunächst umgab. Zahllose wilde Blumen zierten, als Erstlinge der sich entfaltenden Jahreszeit, den dichten Rasen welchen ihr schöner Fuß betrat. Diese schönen Kinder der wieder belebten Natur lockten einen Bienenschwarm aus dem Stamme einer hohlen Eiche, welcher ihnen zur Werkstätte diente. In den Sträuchen der Heidelbeeren und dem wohlriechenden Dorne sang das Heimchen sein schrilles und endloses Lied, ohne sich durch den von Zeit zu Zeit ertönenden Gesang der Waldbewohner stören zu lassen, in welchen oft die vollen Töne der Nachtigall sich mit einmischten. Hermingard sah und hörte dies Alles, aufs Höchste entzückt, an. Auch Marcella brach das Stillschweigen nicht; ihr Auge verweilte zwar nicht auf dem schönen Schauspiel der Natur, sondern allein auf der batavischen Jungfrau, und süße Ahnungen wurden bei ihr durch diesen Anblick erweckt.

Die langwierige Krankheit hatte Siegberts Geliebten, wenn auch nicht neue Schönheit, doch wenigstens neues Interesse ertheilt Das Wehmüthige ihres dunklen Auges, und das zarte Weiß ihrer Wangen schien ihrem Antlitz ungewöhnliche Lieblichkeit zu ertheilen; einige der braunen Locken, wodurch sie sich von ihren blonden

Digitized by Google

Landsmänninnen unterschied, waren unter ihrer Kopfbedeckung hervorgequollen, und ringelten sich gefällig über Hals und Schultern auf das Kleid, welches, rein und weiß, ein Abbild ihrer unschuldigen Seele war. Dasselbe reichte bis unter die Knie, wo die purpur'nen Sandalen anfiengen. Ein zierlicher Gürtel umschloß eng ihre Taille, und verrieth ihren edlen Wuchs auf die gefälligste Weise, während das Kleid durch dieses Anschließen in üppigen Falten über die Brust hinlief, und, auf der linken Schulter durch eine einfache Spange befestigt, den wohlgeformten Arm eben so wenig, als den Hals, bedeckte. Schön war sie wie Ossians Geliebte, als diese, im vollen Glanze ihrer Schönheit, der Gegenstand der Liebe so vieler Helden war. Voll Verwunderung sah Marcella unverwandt sie an, doch beachtete sie weniger die Schönheit des Körpers, als ihre erhabene und herrliche Anmuth, welche uns in einer frommen Jungfrau den Anblick eines Engels vergegenwärtigt, und jeden Gedanken an Sinnlichkeit verbannt. Marcella sah, wie das reine Auge Hermingards von Bewunderung und edler Begeisterung glänzte, wie es allmählig feucht wurde, und endlich eine Thräne auf ihren Busen fiel, so wie die Morgenkühle einen glänzenden Thautropfen dem vollen Blumenkelch entlockt.

Lange verweilten sie in stiller Andacht; Hermingard schien es nicht zu wissen, daß sie weinte, sondern verharrte ehrerbietig mit gefalteten Händen in Betrachtung alles dessen versunken was sie umgab. Endlich schwebte ein Lächeln des Entzückens um ihren Mund, sie blickte mit Thränenbenetzten Augen auf zum Himmel, und lispelte kaum hörbar aber tief empfindend: „ach wie schön!"

„Ja göttlich schön!" rief die tiefgerührte Marcella.

„Eine wohlthätige Gottheit muß in der Natur wohnen," erwiederte Hermingard, „welche die Mannigfaltigkeit hervorgebracht hat, die sich in herrliche Harmonie auflößt, und uns zu einer Anbetung führt, welche erhabener und bin-

Digitized by Google

dender ist, als die, welche je meine Seele während des Opfers erfüllte. O Marcella! es ist mir ein Bedürfniß, die Gottheit zu lieben, und ihr das sanft erglühende Gefühl zu weihen, welches mein Innerstes ohne klare Erkenntniß durchströmt. Die Götter des Vaterlandes kann ich nur fürchten, welche uns stets mit ihrem Zorne bedrohen. Du meine Freundin, sage mir, hast du auch wohl eine solche Ahnung? Kannst du mir eine Gottheit nennen, welcher ich meine feurige Anbetung ganz weihen kann?"

„Der Anblick deiner Begeisterung," theure Freundin, „antwortete Marcella," erweckt ähnliche Gesinnungen in meiner Seele, jedesmal bin ich davon erfüllt, wenn ich die Pracht der Natur bewundere. Du erinnerst mich an die Tage einer glücklichen Jugend, als die vom schönern Lebensglück umringte Marcella nur dem Namen nach den Neid der Glücksgöttin kannte. In jener Zeit begleitete ich meinen Vater auf einer Reise nach Griechenland. Die Pflicht rief ihn nach Athen. Gefühl für die Schönheiten der Natur, nach Thessaliens herrlichen Auen, nachdem reizenden Tempethale. Erhaben und schön war das Schauspiel, als wir von Aurorens rosigem Glanze begrüßt das Thal erreichten. Ein leichter Nebel ruhte noch auf den Bergen, umhüllte anmuthig das frische Grün der Platanen und Eschen, und verbreitete über die Grotten und Wälder ein geheimnißvolles Licht. Wir erwarteten unter einem Laubdach von Lorbeeren und wohlriechenden Sträuchen, am Rande einer kristall-hellen Quelle, das Erscheinen des Sonnengottes. Eine frische, Wollust athmende Kühle verkündete den Gott des Tages; ich sah es wie er herrlich über dem Peneus seine Strahlen ausbreitete. Damals bemächtigte sich meiner wie heute die süße Rührung, welche auch dich erfüllt, das Gefühl welches stets Gefühl bleibt; der Eindruck welcher zu zart ist, als daß man ihn mittheilen könnte, das Gefühl daß es eine Gottheit gibt, und die Erkenntniß unserer Beziehung zu dieser Gottheit.

Digitized by Google

„Ja sie ist da die Gottheit,“ rief Hermingard, „aber wir kennen sie nicht; denn ich setze voraus, Marcella, daß der höchste Gott der Römer deinem Verstande eben so wenig genügt, als mir die Gottheit meiner Väter.“

„Hermingard! antwortete Marcella,“ warum sollen wir die Seligkeit des Augenblicks dunkeln unauflösbaren Fragen aufopfern? Laß uns die Gaben genießen, und des unbekannten Wohlthäters dankbar gedenken.

„Du forderst zu viel Marcella!“ war Hermingards Antwort. „Deine Ansichten sind nicht die meinigen und werden es auch nie werden. Ich muß den unbekannten Wohlthäter kennen, den Umfang seiner Güte und meine engere Beziehung zu ihm deutlicher erkennen, damit ich ihm gebührend huldige. O! ihm zu dienen wird mich glückselig machen. Ich gestehe es, das unendliche Verlangen nach höherer Erkenntniß verbittert mir jeden Lebensgenuß und jede Lebensfreude, und macht mich im Trübsale noch trauriger. Du kannst in deiner Ruhe glücklicher und zufriedener fortleben, aber weder dich noch Andere beneide ich um diesen Vorzug.“

„Ach Gebieterin: was wird aus uns werden, wenn wir so einen jeden Genuß verkümmern. Wohlthätig sein und sich seines Lebens freuen, ist die wahre Himmelslehre, welche uns den Götter näher bringt.“

„Wird diese Gottheit auch nach dem Tode uns wieder ins Leben rufen Marcella? dies weiß du nicht und bist sorglos in deiner Ungewißheit. Hermingard kann deinem Beispiele nicht folgen.“

„Wieder das ängstliche Forschen über die Zukunft“ erwiederte Marcella. Nur wenn ich in unserm ehrwürdigen Glauben nicht Ruhe fände, wenn ich das Schicksal der Meinigen zu kennen wünschte, müßte dann nicht zum drittenmale der Gedanke bei mir aufkommen, mir das Leben zu nehmen, denn ich liebe noch immer die mir Vorangegangenen.

Digitized by Google

Erschrocken faßte Hermingard ihre Hand, aber ernst fuhr jene fort: „Fürchte nichts edle Jungfrau. In dem unvergeßlichsten Augenblick erbebte ich sogar, vor meinem Vorsatze. Verzweiflung allein wird mir jetzt diesen Gedanken einflößen. Leiden, dulden will ich, um für andere zu leben und ihnen nützlich zu sein. Mit diesem befriedigenden Bewußtseyn, werde ich die Zukunft nicht zu enträthseln suchen.

„Ich bewundere deine Selbstbeherrschung, ohne die Kraft zu besitzen ihr zu folgen „antwortete Hermingard," aber sage mir Marcella! du glaubst doch auch wie dein Paulinus daß wir nicht ganz mit diesem Leben aufhören werden zu seyn.

„Wenn ich auch seine Worte bezweifeln könnte, Freundin! dann würde doch derselbe unbegreifliche Ausspruch, welcher mir das Daseyn einer Gottheit verkündigt, zugleich auch den Gedanken in mir bestärken, daß unser Daseyn auch nach diesem Leben fortdauert; und sonderbar genug, je schwerer das Schicksal mich verfolgt, um so lebendiger wird bei mir die Ueberzeugung. Süß ist dieses innere Gefühl, aber wo gibt der Verstand sichere Beweise für diese Meinung? Viel redete mein Vater mit mir von den Lehren der Philosophie, und prüfte genau deren Lehrsätze. Dieser gründete ein System welches jener verwarf, und ein Dritter stützte die Grundpfeiler seiner Lehre auf die Trümmer der Vorangegangenen." Die Philosophen, die Dichter und das Volk, ein jeder hatte seine eigene Religionsansichten und seinen eigenen Glauben. Die Ersten verachten das Volk zu sehr, um es über das Ewige und Wahre zu belehren. Apollos Günstlinge, die Söhne der Musen, bilden aus der glühenden Phantasie ihres schaffenden Geistes, Eigenschaften, welche sie den Göttern zuschreiben, und das veränderliche Volk, bewundert in diesen Darstellungen weniger die Götter als den dichterischen Aufschwung. Bis an sein Ende suchte mein alter Vater, aus dem Gemische

Digitized by Google

von Irrthümern, das allein Wahre zu entwickeln: aber als ich an seinem Sterbebette stand, ging er ruhig wie es dem Weisen geziemt, dem Tode entgegen, doch seine Ueberzeugung und sein Vorgefühl lauteten ziemlich doppelsinnig. „Kinder, übt Recht und Pflicht;“ rief er uns wenige Augenblicke vor seinem Dahinscheiden zu, „und bekümmert euch um das Uebrige nicht. So bildet ihr euch aus dem Leben einen Weg zum Himmel. So sprach der Greis; einige Augenblicke später war er nicht mehr.“ Marcella wurde durch Rührung verhindert weiter zu reden. „Darum ihre Rede fortsetzend,“ habe ich mir immer vorgenommen, auf der Erde, für die Erde zu leben. Mein eifrigster Wunsch ist, daß mein Caecinius und mein Paulinus in dem Himmel fortleben mögen, in welchen Scipio Afrikanus durch das nächtliche Traumbild versetzt wurde; daß daselbst Lichtstrahlen ihre Gestalten umschweben und die himmlische Musik sie mit Seeligkeit erfülle. Aber was bürgt mir, daß die düstere Gedanken unsrer Dichter nicht mehr mit unserm künftigen Looſe übereinstimmen? Heißt das nicht weise seyn, wenn wir in der Gegenwart nicht an die Zukunft denken, fromm leben und handeln, die göttlichen Wohlthaten dankbar genießen, und alles Uebrige ihrer Leitung überlassen?“

„Ich danke dir Marcella! daß du mir deine Denkungsart offenbaret hast. Aber mir ist es Bedürfniß, ein Wesen zu kennen, welches ich von ganzer Seele lieben kann und dieses Wesen kenne ich Unglückliche nicht!“

„Siegbert!“ sagte Marcella ernst.

„Also verstehst auch du mich nicht, Freundin, antwortete Hermingard mit sanftem mitleidsvollem Lächeln. „Siegbert ist mir theuer, sehr theuer. Große Sorgen erfüllen mein Herz über das Geschick des trefflichen Jünglings. Noch immer, läßt die Ungewißheit, in welcher wir uns wegen des Ausganges des Krieges befinden, uns Alles fürchten. Warlich keinen Sterblichen liebe ich inniger als den

Digitized by Google

tapfern Siegbert. Von meiner zartesten Jugend kannte ich ihn, nahm seine Tugenden mir zum Vorbilde und ehrte seine Vaterlandsliebe und seinen hohen Muth. Dies Alles verband mich um so inniger mit ihm. So glücklich ein Sterblicher sein kann, werde ich es mit ihm seyn. Aber mein Herz wünscht noch ein anderes Wesen zu lieben, mit Siegbert zu lieben. Es ist die Gottheit, welche diese Natur hervorbrachte, mit der ich mich so eng verbunden fühle. O! manche bittere Stunde, aber auch manchen seligen Augenblick habe ich in meiner Krankheit durchlebt! Augenblicke, in denen ich nicht auf der Erde zu sein glaubte. Solch eine Ahnung kann man nur empfinden Marcella! sie war herrlicher als der schönste Lebenstag. O du gütiger, unbekannter Naturgeist! rief sie von ihrem Gefühle hingerissen und niederknieend aus," offenbare dich mir! Gieb mir die Versicherung, daß diese herrliche Frühlingspracht dein Werk ist, daß ich dadurch in meiner Brust deine Stimme vernehme, daß dein wohlthätiger Wille auf Erden unser Schicksal leitet, und uns für eine bessere Zukunft bestimmt. Offenbare dich mir, erhabener Geist der schönen Natur, oder sende einen Boten zu uns hernieder, welcher mir dein Wesen, deinen Willen, und meine Stellung zu dir offenbare! Sie schwieg, betete aber, und betete lange.

„Ach ja, wenn solch ein Himmelsbote zu uns hernieder käme! flüsterte endlich die tiefgerührte Marcella."

„Der fremde Greis würde uns ein solcher Friedensbote gewesen seyn, Marcella, er hätte uns ein jedes Räthsel gelößt; dies sage ich aus inniger Ueberzeugung, darum sehne ich mich so sehr nach ihm, und gedenke seiner mit dem lebhaftesten Interesse. So oft ich an den geheimnißvollen Greis denke oder von ihm rede, schlägt mein Herz heftiger und" —

„Eine leichte Röthe zeigt sich auf deinem Gesichte, dein Auge glänzt von edler Rührung," fügte Marcella hinzu,

Digitized by Google

während ihr Blick mit Wohlgefallen auf der schönen Gebieterin ruhete. „Laß uns die Hoffnung nähren, dem Fürsten Siegbert bald als Sieger zu huldigen, und den Greis, deinen Cälestius, wieder zu sehen.

„Du wirst Cälestius wiedersehen!“ erwiederte Hermingard nachdenkend. „O möge die Alles leitende Gottheit dies Vorgefühl erfüllen! dann würde ich nicht den Strudel widerstreitender Gefühle fürchten, welcher mich jetzt zu verschlingen drohet. Vielleicht würde es einen wohlthätigen Einfluß auf mein tägliches Leben, haben; vielleicht würde es mir weniger unbedeutend und wichtiger werden. Aber was ist das Leben, wenn du den Landbau und die Viehzucht abrechnest? Ein wilder Wechsel von Krieg und Fischfang, Jagd und Würfelspiel, von unmäßigen Gastereien und zügellosen Trinkgelagen? Und nun gar das Leben der Frauen? — Dem Gemahle dienen, Mutter werden, dem Webestuhle und der Küche vorstehen und — sterben. Ist dies unsere Bestimmung, Marcella! sage mir, ist das Leben?“

„Nicht deine Bestimmung, nicht dein Leben, edle Jungfrau,“ erwiederte Marcella, die Seelengröße Hermingards bewundernd; auch ich halte es für einen schönern und herrlichern Lebenszweck, den Geist auszubilden, und den Kreis unserer Kenntnisse auszudehnen, als gedankenlos dem gewöhnlichen Treiben des Lebens sein ganzes Daseyn aufzuopfern. Deine Landsleute indeß — doch wie, täuscht mich mein Auge nicht, nähert sich nicht Jemand von jener Seite des Sees dieser Gegend?

„Wäre es Cälestius?“ — rief Hermingard aus.

„Nein Jungfrau! schmeichle dir nicht damit. Wenn die Ferne mich nicht täuscht, so war es Jemand welcher schnellen Schrittes weiter ging. Jetzt muß er hinter jenem Hügel seyn, siehst du bei den sieben Birken — er ist noch ziemlich weit von uns.“

Digitized by Google

„Ich sehe nichts! o Marcella! o ihr Götter! wenn es mein Siegbert, der theure Siegbert wäre.“

Jetzt kannst du den Näherkommenden deutlich unterscheiden, „fuhr sie fort.“ Ach meine Gebieterin! Siegbert ist es nicht. Der sich nahende Mann ist nicht so rüstig als unser tapferer Herr. Siehe, die Sonne spiegelt sich auf dem Metalle; er geht auf den Strom zu, wahrscheinlich ein Kriegsbote. Sieh, er bindet dort das Boot los, und schnell durchschneidet das Fahrzeug die Welle. Dieser Tag kann für uns sehr wichtig werden.“

Hermingard hatte nun durch eigne Ueberzeugung die Wahrnehmung der römischen Wittwe bestätigt gefunden. Ein sanftes Feuer der Liebe für Siegbert erwachte wieder in ihrer Brust. „Nun Marcella!“ sagte sie, „wir wollen uns sogleich nach der Wohnung meines Oheims begeben. Laß uns eilen; der Anfang dieses Tages war schön und herrlich; die Gottheit, welche wir in dieser Stunde anbeten, gebe daß er nicht mit dunkeln Nebelwolken endige. Komm, Marcella!“

Marcella schlug vor, ihr vorauseilen zu wollen, da Hermingards Kräfte durch die anhaltende Krankheit geschwächt, ihr kaum gestatten würden, Thiedries Wohnung dann zu erreichen, wenn Marcella schon wieder zurückgekehrt sein könnte, um ihr den Bericht des Boten mitzutheilen.

Nach einigen Einreden willigte Hermingard ein, auf der wilden Anhöhe Marcellas Rückkehr erwarten zu wollen. Ihr Auge blickte unverwandt nach der Gegend hin und ihr Herz schlug ängstlich. Auf einmal wurde ihr düsteres Nachsinnen unterbrochen und ihre Aufmerksamkeit durch ein Reh aufgeregt, welches von der gegenüberliegenden Seite floh und nach dem Hügel seine Richtung nahm. Das furchtsame Thier schien in Todesangst zu sein, und wagte nicht den Kopf nach dem Verfolger umzuwenden, sondern sprang so, daß es kaum den Erdboden berührte, bei Hermingard vorüber, drang in das niedere Gehölz, und war kaum ver-

Digitized by Google

schwunden als die Jungfrau an der andern Seite des Sees einen Knaben am Ufer stehen sah. Der Kleine schien in Verzweiflung zu sein, richtete seine Hände gen Himmel, und blickte dann wieder auf das Wasser, in welchem Hermingard den rauhen Kopf eines Hundes bemerkte, welcher unentschlossen, bald nach seinem jugendlichen Herrn, bald nach dem niederen Gehölze seinen Kopf wandte, wohin seine Beute geflüchtet war.

O Himmel! es war Timotheus, der Reisegefährte des fremden Greises, und der Cretenser Hund welcher ihn begleitete. Hermingard ausser sich vor Entzücken, vergaß ihre geschwächten Kräfte und eilte fort, um das leichte Fahrzeug zu erreichen, welches in einiger Entfernung in dem hohen Schilfe schaukelte. Anhaltend blickte sie nach dem Hunde, welcher endlich den Jammertönen folgend, nach dem Ufer zurückschwamm, und in demselben Augenblicke, wo Hermingard in das Boot trat, das Land erreicht hatte. Der Knabe hatte die Jungfrau bemerkt; scheu und ängstlich entfernte er sich mit seinem Hunde. Hermingard winkte ihm; aber um so schneller suchte der Knabe ihren Augen zu entschwinden.

---

2) LE RETOUR DES NASSAU. *)

Stances dédiées par l'abbé ***, à M. l'abbé G. Moens.

AIR: *Te souviens-tu, disait un capitaine.*

Las de gémir sous un règne éphémère,
Le peuple belge, après tant de malheurs,
Croit au retour des Nassau qu'il vénère,
Qu'ont éloignés de factieux trompeurs.

*) Orangistisches Lied auf den Geburtstag des Königs Wilhelm. 1838.

Digitized by Google

Reviens, Guillaume, au peuple qui t'appelle !
Reviens à lui, puisqu'il revient à toi !
Il te sera désormais plus fidèle ! } bis.
Tu le verras le soutien de son roi. }

Plus de bonheur, loin d'un père si sage,
Chacun le dit en répandant des pleurs.
Chacun voudrait lui payer son hommage ;
Puisque lui seul règne sur tous les cœurs.
Reviens, Guillaume, et ressaisis ta place ! !
Chacun t'attend, tu combleras nos vœux.
Chacun au Ciel demande cette grâce ; } bis.
Reviens, grand roi ! reviens nous rendre heureux. }

Il reparaît, ce prince magnanime,
Portant partout la joie et le bonheur.
Il reparaît pour refermer l'abîme,
Que le pays s'ouvrit pour son malheur.
Ce beau soleil, dissipant le nuage,
Se montrera plus brillant que jamais.
Ami, crois-moi, bientôt après l'orage, } bis.
Nous jouirons des douceurs de la paix. }

Il est un Dieu, maître des destinées,
Soutien du trône et des sceptres l'appui :
Il sauvera les têtes couronnées ;
Tout ne se meut, et ne vit que par lui.
Adorons-le, ce Dieu plein de tendresse ;
Applaudissons à son noble dessein :
Belge et Batave, allons ! que l'on se presse ; } bis.
Ce Dieu le veut : qu'on se serre la main. }

Digitized by Google

3) Gegengruß Jonkowskys an van Lennep.*)

Bataviens Sänger, froh heiß' ich den Gruß willkommen,
Den brüderlichen Gruß, wenn auch in fremdem Laut,
Doch iſt der Poeſie, der heil'gen, er vertraut,
Und mit des Herzens Ohr ward er von mir vernommen.

Dein Vaterland iſt längſt dem meinigen verwandt,
Denn Peter war ſein Freund — im ſchlichten Knechtgewand
Sah es den großen Czar die Hütte Saardam's zieren,
Die Axt, die er geführt, lehrt ihn den Scepter führen.
Hier ward von ſeiner Hand das ſtolze Schiff erbaut,
Auf dem, der Wechſelfluth der Tage kühn vertraut,
Vom Sturm der Wogenmacht, nie wankend, hingetragen,
Das Volk, das er erſchuf zu neuen Lebenstagen,
Den Pfad, den er gezeigt, mit Ruhm gekrönt, vollbracht,
Das hohe Siegerſchiff der großen Reuſſen-Macht!

Und ſieh', den jungen Enkelsſohn
Des großen Czars, nach königlicher Sitte,
Von Peters Enkelin bewirthet in der Hütte,
Wo einſt der große Ahn gelebt von kargem Lohn.
Ein Ruſſiſches Hurra, ein Ruſſiſch Lied wird wach
Zu Saardam unter Peters Dach
Und miſchet ſich mit Hollands Liedern,
Und nun, im freudigen Umfahn,
Als ſähen ſie den großen Schatten nahn,
Umarmen beide Völker ſich gleich Brüdern.

---

*) Der berühmte holländiſche Schriftſteller van Lennep hatte ein ſehr hübſches Gedicht an den ruſſiſchen Staatsrath von Jonkowsky gerichtet, worin die Gefühle der Hochachtung ausgedrückt waren, welche beide Nationen gegeneinander hegten. Darauf ſandte der Letztgenannte eine Antwort, ebenfalls in Verſen, an den Niederländiſchen Dichter, welche hier in teutſcher Ueberſetzung folgt.

Digitized by Google

Mit Ehrfurcht ſchau' ich hin auf Bato's edle Gauen.
Ich ſah des Südens Volk, das Land der milden Auen,
Wo ſtets azurnes Blau am hellen Himmel ſtrahlt,
Wo Zephirs Balſam haucht durch Flur und Thal und Hügel,
Wo Himmelragend ſich der Berg mit Purpur mahlt,
Wo ewiger Ueberfluß entrollt die goldenen Flügel,
Wo ihn der Sterbliche aus voller Schaale trinkt,
Wo waches Träumen ihn zum ſüßen Schlummer winkt,
Und ungehört verrauſcht der Flug der ſchnellen Zeit.

Ein andres Schauſpiel hier ſich meinen Blicken beut.
Am ſturmbewegten Meer entriß der Ahnen Muth
Das rauhe Heimathland der wildempörten Fluth,
Geübt im rauhen Kampf mit der Nothwendigkeit,
Erhoben ſie den Wall, zur Gegenwehr bereit;
Ununterbrochen ſtets ſeitdem der Kampf entbrennt,
Beſiegend ſtets anf's neu' das wilde Element.
Belagert ſeid ihr ſtets, bedrängt durch Bergeswälle
Erhebt der alte Feind ſich ſchäumend an der Schwelle
Mit Sturmgewalt und ſeiner Wogen-Heer,
Und wüthet fruchtlos gegen euer Wehr.

Gehärtet, wie der Stahl vom Hammerſchlag gepreßt,
Feſt ſteht ihr auf dem Wall, auf euern Mauern feſt,
Die nimmer euer Muth dem Gegner überläßt.
Ein großes Rüſthaus birgt, in dieſen ewigen Mauern,
Der Waffen euch genug, Jahrhunderte zu dauern:
Ein ruhig heller Sinn, der Glaub' an Gottes Wort,
Vertrauen auf euch ſelbſt, Geſetz, der Freiheit Hort,
Der Sitte ſtreng Gefühl, die Ehrfurcht für den Thron
Und Ahnenruhm, vererbt vom Vater auf den Sohn!

Digitized by Google

4) An Chassé
nach dem Falle der Citadelle bei Antwerpen.

Du hörtest nicht die Kriegstrompete schallen,
Entflammend dich zur Feldschlacht blut'gen Bahn,
Sahst dort nicht deine tapfern Krieger fallen,
Doch in der Veste sinken Mann an Mann.
Dein Geist, in diesen engen Raum geschlossen,
Er schwankte nicht vor feindlichen Geschossen!

Wie Donner brüllten schmetternd die Geschütze,
Verheerend stürmten sie heran mit Macht,
Den Pulverdampf durchzuckten Feuerblitze,
Erhellten flüchtig grauße Nebelnacht.
Nichts konnte dich den Helden muthlos schrecken,
Der Kampf nur größ're Kampfeslust dir wecken.

In dieser dichten Enge eingemauert,
Blieb stets sich gleich dein großer Heldenmuth,
Den wankend keine Todesfurcht durchschauert,
Der gern vergießt für's Vaterland sein Blut:
Der Held sieht über Tausende von Leichen
Nie muthlos seines Sieges Sterne bleichen!

Wer kämpft für Freiheit, Recht und seinen Glauben,
Der trotzt der Hölle Wuth und jedem Tod,
Die ihm nicht, was er schon erfochten, rauben:
Das strahlt im Zeitenlauf wie Morgenroth.
Wer das ihm Anvertraute treu will wahren,
Wird nicht die Stürme scheuen und Gefahren!

Dein Heldensinn mit seinem Adlerblicke
Kann hemmen fast die Welt in ihrem Gang,
Mußt er auch weichen finster dem Geschicke,
Das tückisch klammernd deinen Arm umschlang;
Du kanntest banges Zagen nicht und Zittern,
Stand'st wie die Eiche fest in Ungewittern!

Digitized by Google

In solchen hart bedrängten Schreckensscenen,
Wo oft der Held den Menschen übersteigt,
Sahst flehen zu dir die Stadt in Thränen,
Zu der dein Herz mild schauend sich geneigt.
Dies hebt dich noch zu höhern Ruhmes Glanze,
Geschmückt unsterblich mit dem Lorbeerkranze!

So seh'n wir deinen König liebend geben
Dir seinen reichen Schmuck von eig'ner Brust,
Um hin bis zu den Sternen zu erheben
Die That, des Preises würdig Ihm bewußt:
„Spricht, wie der Demant blickt nach allen Seiten,
„So funkelte dein Blick für mich zu streiten."

Sein hoher Sinn, den Helden so zu krönen,
Der glorreich auf der Zeitentafel lebt,
Strahlt ruhmvoll noch der fernen Nachwelt Söhnen,
Wenn gleicher Thatendrang den Busen hebt;
Denn hochbeglückt ein Volk, das aus kann rufen:
„Ein Vater hebt uns auf der Menschheit Stufen."

Dein Muth, der für des Königs Scepter glühte,
Ist durch das Schicksal noch nicht kalt verraucht,
Dein Blick, so Glut zum Schlachtendonner sprühte,
Bis du den Stahl in Feindes Herz getaucht,
Sinnt rastlos in dem Siegeskampf zu sterben,
Sich so den blut'gen Lorbeer zu erwerben!

Ist auch die Burg in Feindes Hand gefallen,
Doch hast du dir ein ewig Monument
Errichtet hoch in deines Ruhmes Hallen,
Wo jede Lippe deinen Namen nennt.
Der Held wird nimmer spurlos untergehen,
Sein Name bleibt im Zeitenbuche stehen.

Dr. K. W. Kirsch.

Digitized by Google

XVIII.

Thierſch und Couſin, über holländiſche Schul- und Erziehungs-Anſtalten.

Die Werke des gelehrten Deutſchen und des geiſtreichen Franzoſen, über den Zuſtand des Unterrichtsweſens in verſchiedenen Staaten Europa's, und insbeſondere auch in Belgien und Holland, ſind bekannt genug, und nicht minder die bedeutendern Urtheile der Kritik darüber. Das Ausbleiben der preußiſchen, würtembergiſchen u. anderer Philologen und Schulmänner bei dem Kongreſſe in Nürnberg, im verfloſſenen Jahre, zeigte Hrn. Thierſch die Stimmung an, in welche er einen großen Theil des reſpektiven Publikums verſetzt, und es mußte bei der letzten Verſammlung in Mannheim ein beſonderer Grad von künſtlicher Wärme angewendet werden, um die begangenen Sünden in etwas zu ſühnen. Die verſchiedenen Literaturzeitungen, welche als kompetent über einen Gegenſtand, wie der angezogene, in Betrachtung kommen können, haben Hrn. Thierſch mehr als eine bittere Pille zu verkoſten gegeben; vermuthlich

Digitized by Google

jedoch ohne seine Suffisance und Anmaßung zu erschüttern, welche mit jedem Jahre mehr sich steigert, wenn gleich nicht wohl etwa in Folge von Selbstzufriedenheit über die köstlichen Früchte der bekannten Schulplane in Baiern. Die Holländer sind hinter ihren teutschen Nachbarn nicht zurückgeblieben, und lange Artikel erschienen in mehrern Journalen, sowohl über Thiersch, als Cousin, welch letzterer seinerseits ebenfalls, wiewohl in anderer Richtung und aus besserer Absicht, einem Lande, das er sonst in mehrfacher Beziehung sehr hoch stellte und dessen Anstalten er bei mehreren Anlässen hervorhob, kein geringes Unrecht zugefügt hatte. *)

In der That muß man darüber erstaunen, daß in der Stadt selbst, in welcher zur Zeit des Besuches des Hrn. Thiersch die Anstalt des Hr. van Gelder in einem so blühenden Zustande war, daß sie ihre Nachbarin, die lateinische Schule, verdunkelte, man sich stellte, diese Anstalt nur als eine französische Schule zu kennen. Ebenso ist es erlaubt, zu erstaunen, wenn man dieselbe Benennung auf jenes andere Erziehungshaus angewendet liest, welches seit zwanzig Jahren unter den Anstalten ersten Ranges, in denen klassische Studien mit Eifer und Erfolg getrieben werden, gezählt hat. Die Person, welche Hr. Thiersch reden läßt, muß über den Stand klassischen Unterrichtes sehr zurückgestanden sein, wenn er die Anstalt nicht gekannt hat, welche unter den ersten zeigte, wie das Studium der modernen Sprachen, das der Geschichte, der Mathematik und der Künste, jener mächtige Hebel der Bildung des Geschmacks, zugleich mit den klassischen Studien gepflegt werden kann, besonders wenn der Unterricht im Allgemeinen den Gesetzen unterworfen sein soll. Dieser letztere erhabene Gesichtspunkt, welcher die Erziehung über

*) Wir werden einige derselben in einem spätern Hefte mittheilen.

Digitized by Google

den Unterricht stellt, gab der Organisation dieser Anstalt einen ganz eigenthümlichen Charakter, und ließ sie auf die ihr anvertrauten jungen Leute einen sehr glücklichen Einfluß ausüben, welcher es wohl verdient, die Aufmerksamkeit der Pädagogen auf sich zu ziehen.

Wir bedauern, daß weder Hr. Thiersch, noch nach ihm Hr. Cousin diese zwei Anstalten besucht haben; freilich sind wir von dem Augenblick an nicht mehr darüber erstaunt, wo man jenen gelehrten Reisenden sagen läßt: Erziehungshäuser seien in Holland völlig unbekannt; sie seien weder in Privat- noch in öffentlichen Anstalten zu finden. Dies unglückliche Urtheil, welches in der Revue des deux mondes veröffentlicht wurde, ist allerdings, um die Wahrheit zu sagen, in dem Werke des Hrn. Cousin „über öffentlichen Unterricht in Holland" weggestrichen; aber dennoch beweist es, daß Hr. Cousin keine Erziehungsanstalt in Holland gesehen hat, und darüber muß man billig sich verwundern.

Wenn man wirklich die Absicht hatte, Hrn. Cousin den Stand des Unterrichtes in Holland kennen zu lehren, warum, fragen wir, hat man ihn nicht ohne alle Zurückhaltung in Alles, was diesen interessanten Zweig betrifft, eingeweiht? Warum besonders hat man ihm nicht den innigen Zusammenhang gezeigt, welcher in Holland, mehr als in irgend einem andern Lande, zwischen dem Nationalgeiste und dem Unterrichte besteht. Er, der beobachtende Philosoph, hätte dann die Ursache von dem verstanden, was ihm unerklärlicher Widerspruch schien; er würde eingesehen haben, warum auf der einen Seite die lateinischen Schulen noch zum größten Theile ungenügende Anstalten sind, wie zur Zeit seiner beiden berühmten Vorgänger, der Hrn. Cuvier und Noel; während auf der andern Seite „die Organisation der Kinderschulen" einen Glanzpunkt bildet, bei welchem der holländischen Einrichtung wiederum der Rang vor derpreußischen gebührt" (S. 184) und er würde nicht am Ende mit dem Wunsche geschlossen haben, in Holland preußische Gymna-

Digitized by Google

sien zu sehen. Wir wollen uns darüber näher erklären. Ein Hauptunterschied zwischen den Bewohnern Hollands und denen der angränzenden Länder besteht darin, daß die ersteren den nationalen Unterricht als Eigenthum jedes einzelnen Gliedes des Staates betrachten. Möge man auch wenig unterrichtet sein, — Bäcker, Schreiner, ꝛc. Jeder spricht und urtheilt in Holland gerne über Gegenstände des Unterrichts, und jedes Mitglied der Municipal-Behörde trägt mit Vergnügen zum Wohlstande der Schule seiner Gemeinde bei. Alle jene großen Verbesserungen, welche seit einem halben Jahrhundert bewirkt worden sind, und die Bewunderung von ganz Europa erregt haben, sind in dem Schooß der Nation selbst erblüht. Aus der Nation selbst haben die Regierungen, die auf einander folgten, sie genommen; hier fand man sie ganz ausgebildet; hier waren sie geborgen, erhalten, genährt worden, als aller öffentliche Unterricht unter dem fremden Joche darnieder lag.

Daher kömmt es, daß seit einem Jahrhundert und jetzt mehr als je, Alles, was Privatpersonen in Beziehung auf Unterricht unternehmen, Gewißheit hat, ein wohlwollendes Echo in der Volksmenge zu finden. Ein Mann, der von der Regierung dazu berechtigt, und durch dies des öffentlichen Vertrauens würdig ist, eine Schule gründet, sieht diese fast immer in Aufnahme. Ein eifriger Erzieher, bildet er sich selbst durch praktische Wirksamkeit immer mehr, und seine Unterlehrer bilden sich unter seiner Leitung für die schöne Laufbahn heran, welche sie erwählt haben, und in welcher sie ihren Vorgesetzten häufig übertreffen, nachdem sie sein Haus verlassen haben. Daraus folgt auch, daß die Privatschulen von selbst von Verbesserungen zu Verbesserungen fortschreiten, und daß sie sich ohne irgend einen fremden Einfluß stets vervollkommnen, indem sie allein das Grund-Prinzip ihrer Existenz verfolgen. Die öffentliche Einsicht reicht hin, jeden Erzieher auf den guten Weg zu bringen und auf demselben zu erhalten, weil jedes Institut, das nicht mit

Digitized by Google

der Höhe des Jahrhunderts Stand hielte, von selbst zerfallen würde. Diese Einsicht ist vereint mit den bestehenden Gesetzen, welchen sie die Entstehung gab, ein strenger Richter über Alles, was in Hinsicht auf Unterricht und Erziehung geschieht. Auf der andern Seite ist der öffentliche Geist zu thätig, um von der Autorität allein die Fortschritte zu erwarten, welche nach seinem Willen der Unterricht machen soll. Oft strebt er noch den Wünschen der Regierung voraus, welche in Gegenständen des Unterrichts wie in allen andern Dingen so innig mit der Nation verbunden ist, und so ganz deren Charakter ausdrückt. Auf diese Art hat die Regierung nur zu beaufsichtigen; das Uebrige giebt sich von selbst; und je genauer und strenger, wenn man will, diese Aufsicht ist, desto mehr ist sie dem Geiste der Nation, ja selbst den Wünschen der Erzieher angemessen.

Das, was wir so eben gesagt haben, bezieht sich nur auf den Kinderunterricht; jeder weise Beobachter mag daraus Folgerungen für den Unterricht mittleren Alters herleiten. Es ist recht zu beklagen, daß, während die Herren Cuvier und Noël die Verbesserungen ihrer Zeit in dem Kinder-Unterrichte so wohl verstanden haben, es Herrn Cousin nicht gegeben war, von selbst die gegenwärtig herrschende Thätigkeit in den Mittelschulen zu bemerken. Dieser war seit undenklichen Zeiten den lateinischen Schulen zugefallen, welche, heutiges Tages noch, nicht zu verstehen scheinen, daß man das Griechische und Lateinische ohne den Rektorstitel gründlich lehren könne; und welche, so schlecht auch ihre Methoden nach der einstimmigen Meinung der Gelehrten sein mögen, doch vor den Schwierigkeiten, welche jede Verbesserung mit sich bringt, zurückbebten. Unbeweglich in Mitte der allgemeinen Bewegung, welche die wiederherstellende Revolution des Kinder-Unterrichtes verursachte, haben sie die gesünderen Ideen dieses Jahrhunderts sich ihnen nähern gesehen, ohne sich ihrem Einfluß zu öffnen; unempfindlich sowohl für die Gefahr als für den Ehrgeiz,

Digitized by Google

sehen sie diese Ideen sie umgeben und ihren Fall unvermeidlich machen, wenn nicht tiefeingehende Veränderungen Hülfe schaffen. Einstweilen kommen aller Orten Privatinstitute auf, welche mit dem Studium der todten Sprachen die gesünderen Unterrichtsmethoden unseres Jahrhunderts verbinden. Die Nation, welche bis jetzt sich nur mit dem Kinder-Unterrichte beschäftigt hat, wird ihre Blicke jetzt höher richten. Sie läßt die lateinischen Schulen leer, welche ihren gerechten Anforderungen nicht zu entsprechen vermögen; sie richtet ihre Blicke auf die Pensionsanstalten, sie ruft den Verbesserungen, von denen diese Anstalten Probe liefern, Beifall zu; so unterstützt sie, vereint mit der Regierung, welche nur das Beste will, die mächtigen Anstrengungen der Privatpersonen, von denen dieses interessante Land gegenwärtig der Schauplatz ist; und All dies geschieht mit so wenig Geräusch, daß selbst Herr Cousin Holland durchreisen konnte, ohne es zu bemerken. Es ist ein schönes Schauspiel, die Anstrengungen jener Privatpersonen zu bemerken, welche, durch die Regierung bevollmächtigt, durch das Publikum, das sie schätzt, unterstützt und von einem erlaubten Ergeize angetrieben, den Eifer und die Emsigkeit stets verdoppeln, mit denen sie ihre Institute von Allem zu befreien suchen, was die lateinischen Schulen bizarres, langsames, verjährtes, zurückstoßendes haben, und dagegen die Studien in ihren Anstalten eben so gut als gründlich zu machen. Diese Privatanstalten, welche weder Hr. Thiersch noch Hr. Cousin gesehen haben, bilden in dem gegenwärtigen Zustand der Dinge den wahren Focus des Unterrichtes der mittleren Schulen. In diese Anstalten und nicht in die lateinischen Schulen, Ueberreste vergangener Jahrhunderte, muß man gehen, um die gegenwärtig in Holland mit Kraft verfolgten Methoden kennen zu lernen. Diese, größtentheils in einem sehr blühenden Zustande sich befindenden Anstalten sind sämmtlich Erziehungshäuser.

Wenn Herr Cousin irgend eine gute Erziehungsanstalt

Digitized by Google

in Holland hätte besuchen können, so würde er ohne Zweifel überrascht gewesen sein, dort die vollkommene Verwirklichung seiner Ideen zu finden, und dann würde er gewiß nicht ausgesprochen haben, daß der Unterricht der Mittelschulen in Holland noch sehr hinter dem Kinder-Unterrichte zurück bleibt; um so mehr, als diese Pensionsanstalten stets wenig kostbar sind. Wie Schade, daß dieser geschickte Beobachter nicht mit eigenen Augen prüfen konnte, wie derselbe häusliche Geist so sehr auf die Pensions-Anstalten einwirkt, daß er sie zu dem macht, was sie sind, zu Anstalten, welche in einem hohen Grade alle Vortheile des Familien- und des Schullebens vereinigen.

Diese Vereinigung zweier so fremdartiger Charaktere könnte in einem Gymnasium nicht Statt finden, aus Gründen, deren Entwicklung einen andern Artikel erforderte; Gründe, die man Herrn Cousin hätte bemerken sollen, damit er schätzen gelernt, in was die guten Institute in Holland die guten Gymnasien übertreffen; und was, auf den einfachen Ausdruck zurückgeführt, sich so zusammenstellt.

Die Liebe zu den Wissenschaften und zu gelehrten Studien ist in diesem Lande zu einem so hohen Grade gediehen, daß die höheren Stände für ihre Kinder klassische Studien verlangen; diese Studien können sie, und zwar gewöhnlich besser als im väterlichen Hause, sowohl in guten Gymnasien als in guten Instituten verfolgen; auf der andern Seite verlangt man aber nicht weniger die zärtliche Sorgfalt der Erziehung, welche das Herz und die Sitten durch Gewohnheit, Lehre und Beispiel zu bilden sucht. Dies kann man nur in Privaterziehungsanstalten finden, wo der Familiengeist noch neben dem Unterrichte Raum genug findet, um seinen glücklichen Einfluß auf die Bildung des Herzens zu bewähren; Bildung des Charakters, Veredlung des Herzens ist ja wahrlich kein minder interessanter oder, besser zu sagen, ein noch weit wichtigerer Theil der Erzieh-

Digitized by Google

ung, als die Ausbildung des Geistes, welch' letzteres der einzige Gegenstand ist, den die von der öffentlichen Autorität abhängigen Externate wirklich im Auge haben können. *)

*) Von einem in Teutschland lebenden Holländer eingeschickt, daher das Ringen mit der teutschen Sprache hinsichtlich des Ausdruckes, nachsichtig aufgenommen werden muß. D. H.

Digitized by Google

XIX.

Wilhelm der Schweigende

als

Prinz von Oranien.

Zweites historisches Bruchstück. *)

In dem Frieden von Chateau Cambresis, an dessen Paragraph der Prinz, einer der Unterhändler von spanischer Seite, so großen Antheil gehabt, bestimmte ein eigener Artikel auf die Grundlage früherer Artikel, die Rückgabe des Fürstenthums Orange sowie aller früher besessenen Güter in der Dauphiné, in Orpierre, Treselus, Montbrisone, Cürnier, der Pairie von Nouveisan, Cuiseau, Varennes und Beaurepaire in der Freigrafschaft Auxonne, an Wilhelm von Nassau. Ebenso sollte seinen Ansprüchen auf Estampes, Tonnerre und Charny und die vier Baronien in der Dauphiné, welche längere Zeit einen Gegenstand des

*) Vgl. das III. Heft des Niederl. Museums.

Digitized by Google

Streites gebildet, Rechnung getragen, auf jeden Fall aber unpartheiische Justiz geleistet werden.

Die Aufnahme des Prinzen während seines Aufenthalts in Frankreich war ehrenvoll, und als er, vergesellschaftet von noch einigen hohen Herren aus dem Niederlande, den Herzog Philibert von Savoyen auf seiner Brautreise nach Paris begleitete, sogar glänzend, wie der eines regierenden Fürsten.

Der Prinz ließ sich jedoch durch die schimmernden Aussenseiten dieser Versöhnung, welche im Interesse des allgemeinen Friedens zu Stande gekommen schien, keineswegs verführen. Er hatte die geheimen Gedanken der beiden Könige, Philipp II. und Heinrich II. wohl durchschaut und den letzten Zweck der auch ferner darauf geführten Unterhandlungen ganz begriffen. Beide wünschten nach Innen freie Hand zu haben und sowohl ihre Kronprärogativen, den wichtigen Vasallen und den Ständen des Reichs gegenüber, zu stärken und zu erweitern, als auch die Elemente des immer mehr um sich greifenden Protestantismus, wo möglich ganz auszurotten. Es bildete sich eine Art Verschwörung gegen das Leben der meisten einflußreichen Großen Frankreichs und der Niederlande, als Opfer für das, was man die öffentliche Ruhe nannte. König Heinrich schien für Wilhelm damals sehr eingenommen und ihm sogar Vertrauen zu schenken. Er weihte ihn während einer Jagdparthie in einen Theil des Planes ein, und begehrte seiner Rathschläge. Der Prinz, mit der ihm eigenen Verstellungskunst, beherrschte den Schauder, welcher ihn hiebei überfiel und ging scheinbar in die Sache ein, blos um ein Weiteres zu erfahren und Heinrich II. sicher zu machen. Dann aber, als er Urlaub zur Heimreise nach den Niederlanden erhalten hatte, beschleunigte er dieselbe so rasch als möglich, um theils seine Freunde in jenen Provinzen zu warnen, als auch von dort aus die bedrohten französischen Großen von der Gefahr in Kenntniß zu setzen. Vor seiner Abreise gab er noch ein schönes Beispiel von Milde, gegen einen Dieb,

Digitized by Google

welcher einen bedeutenden Theil des ihm gehörenden Silberzeuges aus dem Buffet des Pallastes, den er bewohnt, entwendet hatte. Der des Verbrechens Ueberwiesene war zum Galgen verurtheilt, und bereits nach dem Armensünderplatze geführt worden; als der Prinz, unbewußt, was vorgehe, sich bei einem Umstehenden nach der Veranlassung des großen Zulaufs der Menge erkundigte, und, nachdem er erfahren, wem die Execution gelte, sein Pferd gegen die Richtstätte trieb, und einen Aufschub erwirkte. Er bat hierauf den König dringend um das Leben und die Freiheit des Uebelthäters, was ihm auch gewährt wurde, und diese Handlung von Humanität machte auf den Dieb so großen Eindruck, daß er nun freiwillig angab, wo der noch versteckte, größere Theil des Beraubten sich befinde, nachdem alle Qualen der Folter früher ihn nicht dazu vermocht hatten.

Wilhelm suchte fortan seine Herrscher- und Besitzrechte in dem Fürstenthum Orange und den wieder zugeschiedenen Baronien völlig zu ordnen. Er fand jedoch seine Gegner darin mehr als thätig und zu einer ziemlich systematischen und kompakten Opposition verbunden, so daß er mit Verdrüßlichkeiten und Kabalen jeder Art vollauf zu thun hatte. Die Einberufung der Stände, die man unter der Hand nach allen Seiten hin bearbeitet, sollte das Signal zu offenem Ausbruch der Feindseligkeiten liefern. Die Geistlichkeit und die Bürger gingen in diese Plane ein; nur der Adel, vermuthlich weniger aus Treue gegen den Prinzen, als aus Abneigung gegen die beiden Mitstände, weigerte sich, gemeinsame Sache zu machen und neutralisirte das Ganze durch die Abwesenheit seiner sämmtlichen Mitglieder bei der Versammlung. Sie erleichterten durch diesen Schritt den fürstlichen Kommissären, welche seit Kurzem eingetroffen, ihr Geschäft, der Wiederherstellung des gesetzmäßigen Zustandes der Dinge. Die Gerichtshöfe bewegten sich in ihrem alten Gang; das Parlament setzte die langunterbrochenen Verrichtungen fort und alle von der Usurpation

Digitized by Google

aufgedrungenen Beamten erhielten ihre Entlassung. Mitlerweile daß dies in dem ererbten Fürstenthume vorging, nahmen die verhängnißvollen Verwickelungen in den Niederlanden ihren Anfang, und Wilhelm, von der Eifersucht Granvella's aus der ihm zugedachten hohen Stelle verdrängt und von dem gesteigerten Argwohne des Königes mit dem Schlimmsten bedroht, entzog sich durch zeitige Flucht, dem Schicksal, welches seine Freunde Egmont und Hoorn ereilen sollte.

Der Saame, welchen der Friedensschluß von Chateau Cambresis ausgestreut, ging bereits auch in Frankreich wucherisch auf. Allenthalben füllten sich die Kerker, rauchten die Scheiterhaufen, strömte das Blut von den Schaffotten herab. Nichts desto weniger faßte der Protestantismus für und für Wurzel und verbreitete sich von der Dauphiné aus auch in das Fürstenthum Orange, wo zur Zeit der Prinzessin Philibert die ersten Keime gelegt worden waren. Er verstärkte sich hier vorzugsweise durch waldensische Elemente. Im Jahr 1552 hatte man zu Courtheson vier Männer eingezogen, welche bezüchtigt wurden, Kelche und Kirchenschätze aus dem Heiligthum geraubt zu haben; ihre eigentliche Schuld war aber, daß sie der neuen Lehre huldigten. Einer von ihnen ward so lange und so unmenschlich gefoltert, daß er nach drei Tagen an den Folgen starb. Der Vater des Unglücklichen verschmachtete im Gefängniß. Ein paar Jahre später wurden zwei Studirende in Avignon, als des Lutheranismus überführt, zur Kirchenbuße in sämmtlichen Kollegiaten dieser Stadt verurtheilt, und zu lebenslänglicher Haft verurtheilt, mit Ruthenstreichen und harter Fasten dreimal in jeglicher Woche.

Alle diese Vorgänge jedoch schreckten nicht ab. Zu Ostern 1560 predigte in der Hauptkirche zu Orange ein pikardischer Priester öffentlich wider den Pabst und dessen Lehren, mit solchem Erfolg, daß beinahe die ganze Stadt und ein großer Theil der Umgegend zur Reformation sich wendete.

Digitized by Google

Derselbe Priester führte einen regelmäßigen Kult, nach den Vorschriften der Genfer-Kirche, ein, errichtete ein Konsistorium und schlug mehrere flüchtige Minister, welche auf ihrer Wanderung bald in dieser, bald in jener Stadt insgeheim die Sakramente nach kalvinistischer Weise spendeten, zu Seelsorgern vor.

Die Stunde für Wilhelm von Oranien, wo er ohne Scheu seine innersten und eigentlichsten Grundsätze im Punkte der Religion bekennen durfte, war noch nicht gekommen, und er sah sich daher, aus politischen Motiven, welche seiner Gegner Haß natürlich ihm später arg genug gedeutet hat, genöthigt, wider die Urheber und Folgen solch kühner That von Seite seiner Unterthanen einzuschreiten. Es erschien in seinem Namen ein Edikt, unterzeichnet vom Kommissär des Prinzen und in Uebereinstimmung mit dem Parlementshof, wo durch alle Predigen, sowohl öffentlich, als in Privathäusern, ohne ausdrückliche Erlaubniß der zu Orange residirenden Räthe, so wie des bischöflichen Vikars bei Strafe des Verlusts von Leib und Gut und eben so auch das Tragen von Waffen, die Aufnahme von unbekannten oder anrüchigen Fremden, Verbannten, Flüchtlingen u. s. w. streng untersagt wurde. Alle diejenigen, welche in diese Kategorie fielen (und es waren darunter hauptsächlich die fremden Geistlichen gemeint) erhielten die Aufforderung binnen drei Tagen Stadt und Fürstenthum zu räumen, bei einer Buße von 500 Livres, und noch andern Strafen.

Dieses Edikt brachte nur theilweise den gehofften Eindruck hervor und bewirkte keinen Stillstand im Reformationswerk. Schlimmer gesinnt, als die fürstlichen Räthe, waren die Behörden in Avignon, welche vom Parlamente der Provence bedeutende Vollmachten für solche Angelegenheiten erhalten hatten. Sie schilderten dem Konseil des Königs das Benehmen der Oranier wider den heiligen christlichen Glauben mit den schwärzesten Farben und die

Digitized by Google

Stadt als einen Sammelplatz religiöser Fanatiker und aufrührischen Gesindels aller Art.

Der Gouverneur von Orange, Artus Prunier, besprach sich mit dem Herzog von Guise, demselben Manne, der damals das Schrecken und die Geisel der Protestanten in Frankreich war, über die Mittel zur raschen und energischen Ausrottung des ketzerischen Uebels. Er berief nach seiner Ankunft in Orange die Behörden zusammen, entwickelte ihnen die Wichtigkeit der vernommenen Thatsachen und die Nothwendigkeit, nicht länger in ihrer Stadt Ketzerei zu dulden. Der Rath, seine gute und loyale Gesinnung betheuernd, suchte die schlimmen Eindrücke zu neutralisiren, stellte einen großen Theil der den Oraniern gemachten Vorwürfe als unbegründet und verläumderisch hin, und erbot sich schlüßlich zu kräftiger Mitwirkung gegen die weiteren Fortschritte des Protestantismus im Fürstenthum. Prunier, ein gemäßigter Mann und mit dem blutgierigen Ungestüm des Herzogs von Guise nichts weniger als harmonirend, legte unter dem Vorwande, daß sein Amt als Landesschatzmeister ihn nach der Dauphiné zurückrufe, die Gubernatorstelle in die Hände der Konsuln nieder, und eilte, sich aus dem Handel zu ziehen.

Die Reaktion wider Orange wirkte auch auf das Schicksal der Religionsgenossen in der Dauphiné und in der Provence verschlimmernd zurück, da den dort Verfolgten das Fürstenthum zeither oft als Asyl und Anhaltspunkt gedient hatte. Als die Härte der Gegner den Verzweifelnden endlich die Waffen in die Hand gab, ward Orange mit in die darauf erfolgten Bewegungen verflochten. Sie ergriffen geradezu die Parthei des tapfern Charles du Puy, Herrn von Montbrun, verstärkten die Besatzung des Schlosses und der Stadt, und setzten die schwächsten Stellen mit solchem Eifer in bessern Stand daß sie weder die Gefälle des Prinzen, noch die Einkünfte des Klerus sparten.

Diese feindselige Haltung erregte natürlich den Zorn

Digitized by Google

der königlichen Anführer auf das Aeusserste, und der Herr de la Motte-Goudrin, Generallieutenant der Truppen in der Dauphiné, schrieb von seinem Lager zu Boulene (drei Stunden von Orange) aus, an die Konsuln der Stadt seine heftigen Beschwerden über das Benehmen derselben, welche als der Hauptstützpunkt jener Rebellen und schlechtgesinnten, ketzerischen Christen betrachtet werde, gegen die doch drei der mächtigsten Souveräne, der heilige Vater selbst, und sodann die Könige von Frankreich und Spanien, das Verdammungs-Urtheil ausgesprochen. Er machte die Stadt in Masse für die Folgen verantwortlich.

Das Parlament in Masse, und die Konsuln verriethen auf diese drohende Botschaft große Aengstlichkeit, gebehrdeten sich als treue Anhänger der legalen Ordnung und des orthodoxen Glaubens; und von der berühmten Ansicht des Kajaphas ausgehend: es sey besser, daß Einer für das Volk sterbe, als daß das ganze Volk umkomme, beschlossen sie die Auslieferung des Mitanführers von Montbrun, Mouvans, welcher insbesondere die Oranier bearbeitet und viele derselben unter seine Fahnen gebracht hatte. Dieser feige Akt sollte zur Sühne und als Unterpfand ihrer Gesinnungen vor sich gehen. Allein die allgemeine Hausuntersuchung, welche zu diesem Zwecke vor sich ging, da man Mouvans gerade damals innerhalb der Stadt anwesend glaubte, war nutzlos, denn dieser Häuptling hatte, gewarnt, bereits das Weite gesucht. Sie begnügten sich daher inzwischen mit der Versicherung, daß hinfür Montbrun keine Unterstützung mehr aus Orange erhalten sollte.

Allein, wenn es auch den Behörden damit voller Ernst gewesen wäre, so hätten sie damit doch nichts über die Stimmung der großen Mehrzahl ihrer Mitbürger vermocht. Gefangene im Lager Motte-Goudrins, welche bald nach dieser Unterhandlung gemacht worden, gestanden geradezu, daß der feindliche Anführer tagtäglich Verstärkungen aus Orange erhalte.

Digitized by Google

La Motte-Goudrin ergrimmte hierüber noch mehr als zuvor und sandte ein zweites Schreiben, des drohendsten Inhalts in die Stadt hinein; er erklärte, wenn von dem bisher befolgten System nicht zur Stund abgelassen werde, so besitze er Schlüssel, mit denen wohl stärkere Pforten, als die Ihrigen, geöffnet werden könnten. Mit denselben gedenke er an Orange ein Beispiel für alle ähnlich gesinnten aufzustellen.

Die Oranier entließen den Trompeter, welcher dieses Manifest überbracht, ohne Belohnung und Geleite, blos mit einer Antwort voll Entschuldigungen und allgemeine Gehorsamsbetheuerungen. Der Generallieutenant, erneuerte Drohungen mit gesteigertem Zorn und ließ der Stadt bedeuten: des Königs Dienst rufe ihn nach einem andern Punkte ab, so daß er nicht viele Zeit verwenden könne, um sich mit ihrer Züchtigung zu amüsiren. Endlich fanden die Bedrängten ein Auskunftsmittel, sich von der Gefahr zu erlösen. Sie kamen überein, an den Hrn. von Motte-Goudrin eine Deputation abzusenden, welche ihre Rechtfertigung noch einmal auf alle mögliche Weise vorbringen, zugleich aber ihn darauf aufmerksam machen sollten, daß er weder Recht noch Macht habe, wider ein Gebiet, das dem Prinzen von Oranien gehöre und worin derselbe ausschließlich zu befehlen habe, etwas Feindseliges zu unternehmen; dagegen seyen sie bereit, ihm innerhalb wenig Tagen die Summe von 2000 Thalern, in Form eines Anleihens, als Beitrag zur königlichen Kriegskasse, zu bezahlen.

Dieser Antrag wirkte; der Generallieutenant empfing das Geld, noch schneller als er gedacht, und wendete sich rächerisch und verheerend gegen andere Plätze, in welchen die Protestanten der Dauphiné Fuß gefaßt; als sie des furchtbaren Gastes sich entledigt sahen, versäumten sie nichts was gegen einen Besuch von seiner oder anderer Seite in der Zukunft sie sicher zu stellen dienen konnte. Die Besatzung wurde eher vermehrt, als vermindert, und selbst

Digitized by Google

die Geistlichen zog man, sowohl was Arbeiten, als Beisteuern betraf, ohne Schonung in's Mitleid. Zu Avignon und Carpentras vernahm man diese Maßregeln, welche das Gerücht noch weit übertrieben, mit äusserstem Mißvergnügen und der päpstliche Vice-Legat schickte einen Bevollmächtigten mit den nachdrücklichsten Warnungen nach Orange, von wo aus man diesen jedoch mit allerlei beruhigenden Vorstellungen entließ.

Verstellung und Klugheit thaten noch ferner noth, so lange bis ein günstigerer Zeitpunkt eingetreten. Daher ward der kriegslustige Eiferer für die evangelische Lehre, Kapitän Raynaud nicht in die Stadt eingelassen, als er an der Spitze eines Haufens vor den Thoren erschien, um der guten Sache seine Dienste anzubieten; ja man gebot sogar durch Trommelschlag die Ausweisung aller Fremden bei Strafe des Galgens für die Widerstrebenden und untersagte streng ihre Beherbergung.

Diese Maßregel war jedoch blos eine Maske, um die Gegner sicher zu machen, und unter dem Schein der Legalität und strenggläubiger Gesinnung wußten sich die durchaus protestantischen Konsuln jetzt auch noch die Schlüssel zur Feste zu verschaffen, indem sie sich anerboten, dieselbe getreulich zu bewachen und die Stadt vor jedem Ueberfall ketzerischer Rotten sicher zu stellen. Ebenso begehrten sie die Verwaltung der fürstlichen Kassen, um den nöthigen Mitteln für die Vertheidigung der öffentlichen Ordnung und des gegenwärtigen Zustandes der Dinge desto besser genügen zu können. Der Hauptzweck aber ging dahin, der protestantischen Parthei einen so wichtigen Punkt, als Zufluchtsstätte für mögliche Fälle zu erhalten.

Der Gouverneur Prunier, welcher mitlerweile aus der Dauphiné wieder zurückgekehrt war, besaß Scharfblick genug, um diesen geheimen Plan zu durchschauen; er beeilte sich, die Schlüssel des Kastells wieder zu Handen zu nehmen und die Konsuln ihrer Pflicht der alleinigen Bewachung

Digitized by Google

desselben zu entbinden. Er gehörte den Katholiken im strengsten Sinn an und fand an dem Stallmeister des Prinzen, Hrn. de la Tour, einen eifrigen Gehülfen in Durchführung der neubeschlossenen Sicherheits-Anstalten. Julien, Sounier, Bellujon und Pelet, einflußreiche Mitglieder des Parlamentes standen an der Spitze der protestantisch-Gesinnten; nur mußten sie zur Zeit noch ihre wahren Grundsätze verbergen. Ebenso bewährte sich der Generaldavokat Bausseне, welcher öffentlich den reformirten Glauben verfolgte, so oft und wo es nur immer thunlich war, als eifrigen Freund desselben. Diese sämmtlich kamen zum Schein mit den zwei Erstgenannten über Anwendung der Zwangsmaaßregeln gegen die fremden Anhänger der neuen Lehre, welche sich in den letzten vier Monaten nach Orange geflüchtet, überein, um allen vorzeitigen Verdacht zu entfernen; man ließ sich denn auch die Ersetzung des ersten Parlaments-Präsidenten le Jeune, welcher das Vertrauen des Legaten und des Gouverneurs verloren hatte, durch den Doktor Perrinet Parpaille, einen heftigen Gegner der Reformation, jedoch persönlich tüchtig von gutem Charakter und großer Gelehrsamkeit gefallen. Prinz Wilhelm selbst hatte ihn zu dem wichtigen Posten ernannt und la Tour ihn für sich zu gewinnen gewußt.

Der nothwendigste Schritt zum Behufe vollständiger Befriedigung des Fürstenthums schien die Einberufung der Stände desselben.

Dieß geschah denn auch, und noch im Jahr 1560 traten die Abgeordneten ein und versammelten sich in der großen Kirche Notre Dame, wo der Präsident die Sitzung im Namen des Prinzen eröffnete und einen Vortrag hielt, darin unter Anderem Folgendes gesagt wurde: die Stände seyen zusammenberufen worden, um den Unordnungen der öffentlichen und heimlichen Predigten zu steuern, welche in Orange, wider die alte heilige Religion gehalten wurden. Einige Einwohner hätten sich so sehr vergessen, daß sie sogar Montbrun in seinem Unternehmen wider die Graf-

Digitized by Google

schaft unterstützt. Verschiedene Rebellen und Aufwiegler, aus den Gebieten des Königs verjagt, seyen in Orange aufgenommen worden, zum großen Mißvergnügen der Beamten des Pabstes, wie des Königes, und zum Nachtheil des Dienstes Sr. Exzellenz, des Prinzen, für welchen diese Dinge nichts anderes, als große Verwickelungen bringen könnten. Von ihrem Ausgang hänge das Wohl und Wehe des Staates ab. Er beschwöre demnach seine guten Unterthanen, mit sich selber Mitleid zu haben, nnd diejenigen unter ihnen, welche seither sich zu derlei Predigten verlocken ließen, sich derselben wieder zu entschlagen und hinfür in der alten christlichen Religion, nach den Verordnungen der heil. Mutter-Kirche, und gemäß der seiner eigenen Gesinnung zu leben, welche dahin gehe, daß alle seine Unterthanen vom Glanze jener Religion erleuchtet werden möchten.

Der Herr de la Tour stellte nunmehr sein Requisitorium gegen die Besucher der protestantischen Predigten. François Serre, im Namen des Klerus, verwahrte sich feierlich, daß von dieser Seite her zu irgend einer Unordnung Anlaß gegeben, eine Neuerung im Kulte vorgenommen, oder Aufrührern und Ketzern Vorschub geleistet worden sey. Dasselbe betheuerte der Herr von Caderousse, als Vertreter des Adels, und sicherte zur Austilgung der Rebellen und zur Sicherstellung des wahren Glaubens, die besten Dienste seines Standes an. Der Abgeordnete der Stadt Orange läugnete, daß aus religiösen Gründen Unruhen und Unordnungen in derselben statt gefunden. Dasjenige, auf was man anspiele, sey von keiner Erheblichkeit, oder auf jeden Fall von derselben Wichtigkeit, wie in vielen Städten der Provence der Dauphiné, und anderer Provinzen gewesen. Dermal gebe es keine einzige Stadt in Frankreich, welche von Unruhen sich freizählen könne. Der öffentliche Gottesdienst in Orange haben unter den fraglichen Vorfällen keinen Augenblick gelitten. Wenn sich einzelne Individuen vorfänden,

Digitized by Google

welche dem von Montbrun Beistand geleistet, so könne man sie zur Verantwortung ziehen, und dabei auf die Unterstützung der Stadt rechnen. Die Repräsentanten für Courthezon und Jonquieres, Gigondas und Violés gaben einfach die Erklärung ab, daß bei ihnen keine Unruhen statt gefunden, wie auch, daß sie stets als gute Christen und im Gehorsam der katholischen Kirche gelebt.

Der Beschluß der Ständeversammlung ging dahin: durch öffentliche Ausrufer solle im ganzen Gebiete des Fürstenthums das Verbot bekannt gemacht werden, welches jede Unterstützung der wider den heil. Vater und den König von Frankreich rebellischen Unterthanen, den Besuch von öffentlichen Predigten, die der katholischen Religion zuwider, und eben so die Beherbergung und Begünstigung ketzerisch gesinnter Personen, von welcher Art das immer sein möge, verwehre. Im alten und wahren christkatholischen Glauben wolle man für und für verharren. Die Uebertreter seyen mit Verlust des Leibs und Guts zu strafen.

Der Erlaß dieses Beschlusses war leichter, als die Ausführung, und der Inhalt selbst zeigte nur die Größe des Uebels im kranken Körper an. Die Predigten und der Gottesdienst nach dem Genfer Ritual wurden nach wie vor, jedoch bei Nacht und mit Vorsicht gehalten. Die Gegner blieben ihrerseits ebenfalls wachsam. Pelet, einer der Räthe von Orange, welcher jedoch zu Camaret, einem Orte der Grafschaft, angesessen war, wurde plötzlich in Verhaft genommen und ihm, in der Eigenschaft als päbstlicher Unterthan, wegen Ketzerei und Nachsicht gegen die Vergehen der pflichtvergessenen Geistlichen der Prozeß gemacht. Verschiedene Priester und Diakone hatten dasselbe Schicksal zu Avignon und Carpentras. Die Oranier, welche auf direktem Wege die Befreiung ihrer Mitbürger nicht erwirken konnten, setzten sie mittelst einer List durch, nämlich daß sie Repressalien übten, und den Vikar des Bischofs, so wie einen Kanonikus, in einer Art auffingen, welche

Digitized by Google

dieselben in Ungewißheit ließ, wer sie gefangen und wo sie eingethürmt worden. Man gab daher gegenseitig die Verhafteten frei, mit alleiniger Ausnahme Pelet's, gegen welchen man mehrere neue Veranlassungen zu einer peinlichen Untersuchung aufzufinden wußte.

Die Lage der Dinge für Stadt und Fürstenthum war jedoch unter solchen Umständen nichts weniger als erfreulich, und man fühlte das Bedürfniß, daß etwas durchgreifendes geschehen müsse, um aus dem Dilemma herauszutreten. Die feindselige Stimmung der ganzen Nachbarschaft wider Orange, die zweifelhafte Haltung der Bürger im Innern, unaufhörliche Reibungen des Partheigeistes, unter den Behörden Heuchelei und Doppelsinn — alles das mußte den kleinen Staat nicht geringen Gefahren aussetzen und hemmte überdieß alle Lebensthätigkeit desselben.

Der Viguier Chabert und der Konsul de Langes übernahmen eine Botschaft an den Prinzen, um ihm die Zustände seines Landes auseinander zu setzen und ihn zu Anwendung irgend eines Radikalmittels zu bestimmen.

La Tour, welcher damals blos noch Gründen der Politik folgte und die Unterstützung Montbruns von Orange aus für einen bedeutenden Fehler hielt, welcher des Prinzen Gebiet, sowie dessen persönliche Interessen, Frankreich gegenüber, zur Unzeit, gefährde, gab ihnen noch eine vertrauliche Depesche, eine Art von Urias Brief an Wilhelm mit, worin er auf die Nothwendigkeit ihn aufmerksam machte, wenigstens einige der Personen, welche jener Hülfeleistung überweisbar wären, zu strafen, wenn auch nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln sey, inwiefern die Gesammtheit in die Sache verwickelt sey, oder nicht. Er bezeichnete Chabert und Langes selbst als Verdächtige.

Diese zwei Deputirten hatten den Zweck ihrer Sendung verfehlt, da der Prinz von Oranien gerade damals nicht mehr in den Niederlanden sich befand; desto glücklicher war Jean Travail, welchen die Beamten des Prinzen mit

Digitized by Google

Memoires an ihn abgeschickt, und worin sie ihn sowohl von ihren eigenen, und der Unterthanen Gesinnungen, als von den innern und äussern Zuständen der Stadt und des Fürstenthums in Kenntniß setzten, und seine Genehmigung wegen der Ranzion von 2000 Thaler an La Motte-Goudrin einholten, um die Wiederherstellung der Universität zu Orange und um Verhaltungsbefehle hinsichtlich des gefangenen Pelets, der kirchlichen Maasregeln und anderer Dinge angingen. In einem dieser Memoire war bemerkt: in Orange herrsche gegenwärtig größere Gewissensfreiheit, als irgendwo in Frankreich.

Travail kam schneller, als man erwartet, zurück und brachte sowohl die Entlassung Prounier's von der Gouverneurstelle, um die derselbe wiederholt gebeten, als Provisionen für Guillaume de Vincens, Herrn von Causans, so wie ein Amnestie-Edikt für alle durch Unterstützung Montbruns, oder durch Anhänglichkeit an den Protestantismus kompromitirte Personen mit.

Dieses Edikt, welches einen Doppelsinn und einen geheimen Gedanken enthielt, dessen Enträthselung Wilhelm von Oranien seinen Räthen überlassen zu haben schien, wurde in der feierlichen Sitzung des Parlamentshofes, die der neue Gouverneur eröffnete, zum Zankapfel. Der Herr von Causans theilte die gnädige Gesinnung des Prinzen mit der Erklärung mit, daß die Amnestie sich blos auf die Vergangenheit beziehe und auf der Bedingung und Voraussetzung beruhe, daß die Einwohner des Fürstenthums künftig gute Katholiken blieben. Dagegen protestirte Jean de Langes, im Namen der Stadt, und stellte Grundsätze auf, welche man seit längerer Zeit nicht mehr gewagt und den Ohren des Gouverneurs höchst übel klangen. Er lobte die Klugheit des Prinzen, hinsichtlich der in der Person des Herrn von Causans getroffenen Wahl, von dessen Gubernium sich die Bevölkerung jede Art von Trost verspreche; darauf dankte er ihm für die gemachten Eröffnungen, zu-

Digitized by Google

mal in Bezug auf den Sr. Excellenz zu leistenden Gehorsam, in welchem die Oranier auch bis zu ihrem Tode zu verharren nicht ermangeln würden.

Allein da in Orange im Punkte der Religion weder größere, noch geringere Unruhen, als überall in Frankreich vorgefallen, und Niemand von denen, welche bis dahin zu dem protestantischen Glauben sich gewendet, Strafe erlitten habe, so müsse auch künftig hinsichtlich dieses Punktes die gleiche Milde vorwalten. Weigere man sich, auf diesen Antrag einzugehen, so könne man den Herrn von Causans nicht als Gouverneur betrachten, noch Gehorsam ihm leisten, indem er in solchem Falle sich als Feind der Reformation hinstellen würde.

Causans und der Parlaments-Präsident schienen hiebei sich nicht beruhigen zu wollen, und heftige Reden fielen auch noch ferner von beiden Seiten. De Langes stellte sich mit Nachdruck an die Spitze der Opposition, welche von der Behauptung ausging: die römische Kirche sey nicht identisch mit der wahren katholischen Kirche zu nehmen, hinsichtlich dieses Punktes verlange man keinen Pardon, sondern vollkommene Gewissensfreiheit.

Von den Einwohnern Orange's unterstützte der eine Theil diese Ansicht des Hrn. de Langes, während der andere sie, als unbotmäßig und gefährlich, bekämpfte.

Der Gouverneur und der Parlamentshof entschieden, nicht ohne heftigsten Widerspruch, im entgegengesetzten Sinne, und erhoben den Antrag: künftig jeden, der in Religionssachen sich schuldig machen würde, nach der Strenge des Gesetzes zu bestrafen, zum Beschlusse. Einige Mitglieder dagegen, schlugen, als die Sitzung aufgehoben wurde, vor, nochmals an den Prinzen sich zu wenden und dessen nähere Willensmeinung zu erforschen.

Im Ganzen trat bei den Maasregeln gegen die Protestanten doch eine sichtbare Milderung ein, während in Venaissin und Avignon das Gegentheil statt fand und Galgen,

Digitized by Google

Konfiscationen und Verbannungen an die Tagesordnung kamen. Das Fürstenthum füllte sich daher mit Flüchtigen aus der Nachbarschaft und durch diesen Zuwachs an eingewanderten Glaubensgenossen stieg auch die numerische und moralische Kraft der protestantischen Bevölkerung. Man scheute sich fortan seines Bekenntnisses durchaus nicht mehr und ließ die Predigten am hellen Tage halten. Ja der erste unter den evangelischen Ministern, George Gilles, ließ sogar seine Frau und Kinder nachkommen und trat offen in seiner Stellung, als geistlicher Vorstand der Gemeinde von der Genfer-Confession auf.

Causans und Parpaille sahen ihr Ansehen überflügelt und sich selber nicht stark genug, die geschärften Edikte, die sie neuerdings erließen, zum Vollzuge zu bringen. Sie schrieben Wilhelm von Oranien den Verlauf der Dinge und baten um bestimmtere Verhaltungsbefehle. In vermittelndem Geiste richtete auch der General-Advokat eine Zuschrift an den Prinzen, und stellte die Protestanten in Orange als ganz friedliche Leute, die vorgefallenen Unruhen aber mehr als Rückwirkungen denn als Veranlassungen der Strenge hin, welche die oberste Behörde entwickeln zu müssen geglaubt. Nicht minder beschwerten sich die Konsuln der Stadt in einem Memoire über das gewaltsame Verfahren des Präsidenten, welcher frischweg von Rom gekommen, daselbst Ritter geworden und daher eine blinde Kreatur des Pabstes und geschworner Feind der Unterthanen des Prinzen sey.

Der Gouverneur und der Präsident hielten es, als sie die Leidenschaften und den Sturm gegen sie immer mehr sich verstärken sahen, für gerathen, die schriftliche Antwort Wilhelms nicht erst abzuwarten, sondern sie sandten noch insgeheim einen vertrauten Agenten, welcher den Auftrag hatte, ihm ein lebhaftes Gemälde von dem eigenmächtigen vermessenen Thun und Treiben der evangelischen Sektirer und hugenottischen Wühler zu entwerfen, welches

Digitized by Google

auch in Couthezon und Jonquieres Nachahmung gefunden habe; nicht nur die religiöse, sondern auch die politische Seite ward mit besonderer Geschicklichkeit hervorgehoben und Wilhelm auf die Gefahren aufmerksam gemacht, denen er sich dadurch blos stelle, wenn er sein Fürstenthum zum Schlupfwinkel und Feuerheerd aller Unzufriedenen und Rebellen aus Frankreich und den französischen Staaten des Pabstes hergebe. Das Beispiel von Toulouse und in der Dauphiné liefere den besten Beweis für die Vorzüge eines strengen Systems gegen die Neuerer; alle Unruhen und Unordnungen daselbst hätten, in Folge der vorgenommenen Executionen, ihr Ende erreicht. Der Gouverneur und der Präsident begehrten unumschränkte Vollmacht zur Züchtigung von wenigstens drei oder vier der vornehmsten Rädelsführer. Ein Gerichtshof, aus zuverlässigen Mitgliedern zusammengesetzt würde am zweckmäßigsten das Nöthige vorkehren.

Wilhelm ging in diese Ansichten und Vorschläge ein und schickte den zwei Staatsbeamten, so wie den übrigen Behörden erweiterte Vollmachten zu. Er befahl nebenbei, Jean de Langes, als Wortführer und Beschützer der Sektirer und Aufrührer, in Verhaft zu nehmen und ihn nach Gebühr dafür zu bestrafen, daß er es sich herausgenommen, bei jeder Gelegenheit seine Souveränitätsrechte zu bekämpfen und gegen dieselbe im Namen der Bürger, jedoch ohne alle Ermächtigung eine so unehrerbietige Protestation einzulegen. Hinsichtlich der Zwistigkeiten welche sich zwischen dem Präsidenten des Parlamentes und mehreren Räthen erhoben, so wie der Verunwilligung, welche die Konsuln der Stadt Orange dem Gouverneur trugen, empfahl er kluge Versöhnung an. Dem Präsidenten, von welchem der Vorschlag zu Errichtung eines Spezialgerichtshofes gekommen war, gab er zu bedenken, wie unpassend, ärgernißerregend und kränkend für die Räthe eine solche Maasregel seyn würde. Er forderte auch ihn auf, zur Herstellung eines friedlichen Verhältnisses mit diesen Herren, so wie mit den

Digitized by Google

Konsuln, hinzuwirken und die allgemeinen Angelegenheiten in einer Weise leiten zu helfen, daß Jedermann damit zufrieden seyn könne.

Unmittelbar darauf erschien ein Edikt, auf die Basis der früheren, so wie der hier geschilderten Maasregeln begründet. Es war jedoch mehr gegen die Aufnahme der fremden flüchtigen Sektirer und jener Protestanten aus der Nachbarschaft, welche die Waffen getragen hatten, als gegen die Protestanten, als solche, gerichtet; ja es untersagte sogar bei Geld- und andern Strafen ausdrücklich, Jemanden seiner religiösen Meinung halber zu kränken oder zu verfolgen, und forderte zur Eintracht und zu friedlichem Zusammenleben auf.

Es war demnach voraus zu sehen, daß das Edikt den einen Theil nicht befriedigen, den andern aber erst recht aufreizen würde. Die evangelischen Minister ließen es ihrerseits an nichts fehlen, um in die bereits genugsam vorhandene Gährung neuen Zündstoff zu werfen, so daß einer davon, welcher an das Privat-Konseil des Königes von Frankreich appellirte, die höchste Zeit hatte, Orange zu verlassen, um nicht der strengen Ahndung des Gesetzes heim zu fallen.

Nunmehr erlebte man aber plötzlich ein Schauspiel, das noch vor Kurzem Niemand sich geträumt hätte und alle Welt wie ein Wunder überraschte. Der wüthendste Eiferer für den orthodoxen Glauben, der Mann, welcher die meisten jener Unterdrückungsmaasregeln gegen den Kalvinismus hervorgerufen und so eben erst den Zorn des Prinzen in seiner ganzen Schwere über die Neuerer zu entflammen sich bemüht hatte, der Präsident Parpaille, änderte seine Ueberzeugung, vermuthlich durch die Lesung protestantischer Werke, die Vorstellungen von Freunden, welche der verfolgten Lehre huldigten, reiferes Selbstnachdenken, oder irgend eine innere, psychologische Revolution hiezu bestimmt. Er hielt mit den Räthen des Parlaments häufig Kolloquien, arbei-

Digitized by Google

tete sich und sie immer tiefer in den Kalvinismus hinein, der ihm vor wenig Monaten noch ein Gräuel und bestimmte die Mehrzahl des Kollegiums zum Uebertritt. Man suchte nunmehr die vollkommene Religionsfreiheit mit dem Inhalt des letzten Ediktes so gut als es gehen konnte, in Einklang zu bringen, und ermächtigte in aller Form zur öffentlichen Ausübung des protestantischen Kultus in den Hauptkirchen der Stadt. Die Versammlungen wurden ungemein zahlreich besucht, und auch aus den verschiedenen Orten in der Runde strömten Menschen, die nach Licht und Erkenntniß dürsteten in Masse herein. Der erste Vorstand der katholischen Gemeinde, La Combe, mußte seinen Platz räumen.

Der Gouverneur, vor Erstaunen über diese Umwandlung menschlicher Gesinnung und die Macht des Zeitgeistes kaum zu sich selber kommend, setzte eiligst den Prinzen von allem Vorgefallenen in Kenntniß und bat um neue Verhaltungsbefehle.

Inzwischen nahm das Werk der Reform mit jedem Tage rascheren Fortgang und ward zu einem Extreme getrieben, welches für die Sache selbst, der man dienen wollte, nur schlimme Nachwehen bereiten mußte. Die eckelhaften Scenen fanatisch-brutaler Bilderstürmerei, welche die Anfänge des Niederländischen Freiheitskampfes so sehr befleckten, und den Feinden des Protestantismus so höchst willkommene Waffen in die Hände reichten, wiederholten sich auch hier. Man war mit der einfachen Bekehrung, selbst ganzer Mönchsorden (wie jener der Jakobiner) nicht zufrieden; man rief die Zerstörung über alle Erinnerungen der Vergangenheit herbei. Die Kruzifixe wurden entweiht, die Statuen und Bildnisse der Heiligen herabgeworfen und in den Koth getreten und verhöhnt, die Altäre entweiht und zertrümmert. Verschiedene Kirchen gingen sogar in Flammen auf, und die Brandfackel leuchtete zu dem Abendgottesdienste der Bekenner des geläuterten Evangeliums.

Digitized by Google

XX.

Die Ursachen des Krieges auf Java, während der Jahre 1825 — 1830.

I. Abtheilung.

Unter dieser Ueberschrift erhalten wir gleichzeitig von zwei ehemaligen Bewohnern Java's eine historische Schilderung des Aufstandes von Diepo Negoro, welche, mit Erlaubniß des Hrn. J. J. van Sevenhoven, Rathes von Indien, aus der zu Batavia erscheinenden „Zeitschrift für Niederländisch-Indien" entlehnt worden. Die Ursachen jenes Ereignisses werden gewöhnlich sehr verkehrt angegeben und sind, namentlich in ausländischen Blättern und Geschichtswerken bisweilen in auffallender Weise entstellt. Desto wichtiger ist eine gründliche und getreue Geschichtserzählung dieser für die niederländischen Kolonien so hochwichtigen Episode und wir glauben durch eine Mittheilung derselben den Dank des teutschen Publikums zu verdienen.

Digitized by Google

Es ist sehr zu beklagen, daß beinahe immer Fremde mit den gedachten Kolonien sich beschäftigen, und sowohl aus Unwissenheit, als auch, und zwar noch häufiger, aus Bosheit über Holland so nachtheilige Gerüchte verbreiten, in keiner andern Absicht, als um es bei andern Nationen in Mißkredit zu bringen.

Unter diesen zeichnet sich in neuester Zeit vor Allen ein berühmter französischer Reisender,*) in seinem bekannten

---

*) La Place: Voyage autour de monde etc. T. V. p. 27.
„Die Engländer blieben nur kurze Zeit im Besitze von Java; doch lange genug, um die Vortheile ihrer Regierung an's Licht treten zu lassen und den neuen Ideen, die sie verbreiteten, bei den Eingebornen Eingang zu verschaffen. Man suchte die Zuneigung derselben durch Mittel mancherlei Art sich zu erwerben, obgleich diese eben so unpolitisch, als gefährlich waren. Die Engländer rechneten mit Sicherheit darauf, daß dadurch der Anstoß zu Ereignissen gegeben werden dürfte, welche früher oder später Java in ihre Gewalt bringen müssen."

„Die Saaten von Unzufriedenheit und Verwirrung, welche die Nachfolger der Holländer ausgestreut, begannen nach ihrer Abreise alsbald aufzuschießen. Die vormaligen Gebieter kamen wohl wieder in den Besitz des Eilandes, aber sie fanden bei den Einwohnern der Binnenlande nicht mehr denselben Respekt, noch dieselbe Unterwerfung unter ihre Oberherrlichkeit, welche sie ehemals genossen. Die Sultane hatten von den Engländern, die hiebei ihre besonderen Zwecke verfolgten, so viele Vorrechte und reichliche Begünstigungen erhalten, daß sie sich den strengeren Maaßregeln der Niederländischen Regierung, welche leider die Verwaltung ganz auf den frühern Fuß herstellten, nicht mehr unterwerfen wollten. Daraus entstanden fortwährend Reibungen welche zuletzt eine Erbitterung verursachten, welche man um so weniger verbarg, jemehr der Plan der Holländer, das ganze Eiland sich zu unterwerfen, aus ihren Maaßregeln und Anordnungen hervorblickte. Sie beschlossen zwar, ihren Feinden, die bereits eine beträchtliche Macht auf die Beine gebracht hatten, zuvor zu kommen, und ihnen keine Zeit zu lassen, ferner sich zu rüsten, der Krieg auf Java nahm daher seinen Anfang."

„Ein unglücklicher Vorfall, welcher, wie man erzählt, am Hofe des Sultans von Solo stattgefunden, lieferte den Vorwand zu den ersten Feindseligkeiten. Der holländische Resident,

Werke aus, derselbe schrieb den fraglichen Aufstand und den dawider geführten Krieg auf Java einer Reihe von niemals gehörten und völlig erfundenen Thatsachen zu, welche gleichwohl im Mutterlande selbst viele Glaubwürdigkeit fanden und der Regierung, welche als zumeist kompromittirt dabei erscheint, vielfachen Schaden in der öffentlichen Meinung brachten. Wir werden uns bestreben, den wahren Stand der Dinge hier näher auseinander zu setzen.

---

welcher seinen Sitz in den Staaten dieses Fürsten aufgeschlagen, hatte sich sterblich in die Tochter des Prinzen Hono Gurro verliebt, eines Manns von unerschrockenem Muth, welcher den Unterdrückern seines Vaterlandes einen tödlichen Haß trug. Eine Opposition dieser Art war um so mehr zu fürchten, als Jener nicht nur im Namen des Sultans, seines Neffen, die Regierung führte, sondern auch überdieß einen großen religiösen Einfluß auf seine Landsleute ausübte. Die ausdrückliche Weigerung Hono Gurro's, die Tochter dem Residenten zur Ehe zu geben, erregte gegenseitige Erbitterung, welche den Zorn des stolzen Javanesen, wie sich leicht voraussehen ließ, auf den höchsten Grad steigerte."

„Zu einer bestimmten Zeit lud er den Holländer in seinen Palast ein und zeigte ihm seine Tochter. „Sieh' hier — sprach er mit grimmiger Miene — sieh' diejenige welche du zum Weibe begehrst; du sollst sie aber nicht besitzen, denn niemals soll sich mein Blut mit dem eines Europäers vermischen." Nach diesen Worten stieß er dem Mädchen den Dolch in die Brust und lies seinen Feind, der vor Schrecken erstarrte, aus seinem Palaste und kurz darauf aus der Provinz selbst sich flüchten."

Von allem dem, was hier erzählt worden ist, insbesondere aber von dem entsetzlichen Morde, hat man auf Java nie etwas vernommen und es steht auch mit unserem ganzen Verhältniß zu den Javanischen Fürsten im Widerspruch. Wie sollte auch ein Resident mit der Tochter eines Sultans sich vermählen können, da ersterer Christ, letztere Muhammedanerin ist? Welche Ungereimtheit! die ganze Erzählung ist somit im Gehirne des Schreibers ersonnen, an die er wohl selbst nicht glaubt.

Digitized by Google

Um solcher Aufgabe zu genügen, muß vorerst die Lage der javanischen Fürstenthümer vor Ausbruch des Kampfes in kurzen Umrissen gezeichnet werden.

Der alte Sultan, oder wie er in den holländischen Werken genannt wird, Kaiser — oder in der malayischen Landessprache Soesoehönan von Soerokarta, Pakoe Beono III. starb, nach dem er sich durch seine schöne Gestalt, seine edle Manieren und seine Regierungsweise den ehrenvollen Beinamen des Bagoes erworben und lange Jahre hindurch den Thron geziert hatte. Er war der älteste und vornehmste seines Geschlechts gewesen und hatte eine von Jedermann geachtete Macht ausgeübt, bis Zwistigkeiten mit älteren Prinzen, und Hofkabalen, die auch in diesem Lande so häufig sich einstellen, ihm seine Wirksamkeit beschränkten und trübten. Ihm folgte ein in Gesinnung und Haltung sehr verschiedener und seines Namens durchaus unwürdiger Sohn, Pakoe Beono IV., nach.

Zum Glücke starb dieser Prinz ziemlich frühe; allein die Folgen seiner unverständigen Regierung zeigten sich bald nur allzufühlbar. Pakoe Beono V. der gegenwärtig verbannte Soesoehoenan, war zuerst Siriedrager und Reichsverweser, bis er plötzlich zur höchsten Würde erhoben wurde. Kaum über die Jünglingsjahre hinaus, von schlechter Gesinnung, trotzig, grausam, ohne alle Tüchtigkeit zu Geschäften, überließ sich ganz seinen Launen und Leidenschaften und übte auf die öffentliche Meinung einen höchst geringen Einfluß. Seine Brüder waren sämmtlich älter als er und bezeigten ihm allerwegen ihre Verachtung, bewegten sich so ziemlich unabhängig und bezahlten ihn für die Beleidigungen, welche er ihnen gleich bei seiner Thronbesteigung zugefügt hatte, mit noch größern. Nach und nach aller Bande entschlagen, stifteten, sie Zwietracht und Meuterei unter der Bevölkerung und machten bedeutende Schulden, welche nachmals die Niederländische Regierung bezahlen mußte, als sie sich später eines großen Theils der s. g.

Digitized by Google

Fürstenlande, namentlich aber der Provinzen Banjoemans, Baglen, Madion und Kedirie, bemächtigte. Viele von ihnen kleideten sich in europäische Offiziers-Uniformen und vernachläßigten und verhöhnten förmlich die alte, ehrwürdige Javanische Tracht, zum großen Aergerniß ihrer Landesgenossen. *) Die übrigen Großen des Hofes, Tomenggons und Befehlshaber der Provinzen und Plätze ausserhalb der Hauptstadt folgten diesem Beispiel, unterdrückten ihre Unterthanen und quälten sie bis auf's Blut, so daß nirgends mehr ein Zaum und Zügel vorhanden war und Jeder nach Gutdünken und Willkühr schaltete und waltete.

Zu Djoejokarta war es nicht besser bestellt, als zu Soerokarta. Nach der Verbannung des alten Sultans Hamangkoe Beono II. welcher später den Namen eines Sultan Suppoe erhielt, starb sein Sohn, Hamangkoe Beono III. welcher an seine Stelle getreten, mit Hinterlassung eines noch unmündigen Kindes. Die Niederländische Regierung bestellte den ältesten Bruder Sultan Suppoe's Panggerang Adipatti Pakoe Alam zum Vormund und Reichsverweser während der Minderjährigkeit dieses jungen Fürsten.

Als dieser aber, bald nachdem er die Selbstherrschaft übernommen, ebenfalls mit Tod abging und einen Sohn von kaum zwei bis drei Jahren zurückließ, bewirkte die Familie durch dringende Vorstellungen, daß Panggerang Adipatti nicht mehr zum Vogt und Regenten ernannt, sondern dieses Amt den Prinzen Mangkoe Boemie und Diepo Negoro gemeinschaftlich übertragen wurde, mit Zuziehung des Residenten und eines Regentschaftsrathes. Man überließ ihnen auch die Regierung des Kraton, die Oberaufsicht

*) Dr. Stuurs: sur la guerre de l'île de Java.

Digitized by Google

über die Reichskleinodien und die Verwaltung der 100,000 Spm., welche des Gouvernement dem Sultan für den Abstand der Pachte u. s. w. alljährlich bezahlte, so wie der öffentlichen Einkünfte des Reichs. Unglücklicherweise fiel nach der Abreise des Residenten von Salis die Wahl auf einen Nachfolger, der unter den damaligen Umständen als der Alleruntauglichste zu diesem Posten betrachtet werden mußte.

Diepo Negoro nannte ihn einen guten, aber schwachen Menschen; in diesen paar Worten liegt die beste Schilderung seines Charakters. Der Dollmetscher, der inländische Befehlshaber des Kraton und der erstgenannte Reichsverweser wußten hievon für ihre Interessen und Zwecke den besten Gebrauch zu machen; sie hezten ihn gegen Diepo Negoro, den Vormünder des Prinzen, auf, so daß dieser nicht nur sehr nachläßig behandelt, sondern selbst beleidigt und verhöhnt wurde. So lag denn alle Kraft der einheimischen Regierung hier eben so sehr, wie auf Soerakarta, zu Boden; die Großen thaten was ihnen gut däuchte und mißhandelten das Volk auf jede Weise. Der Resident schritt nie, oder völlig verkehrt ein, blos um das Ganze noch mehr zu verwirren. Die ränkesüchtigen Chinesen spielten dabei ebenfalls eine thätige Rolle. *)

Ein anderes Element von Anarchie lag in dem gänzlichen Zerfall der religiösen Gesinnung, welcher nach Oben

*) Das ganze Gebiet der Fürstenlande war zwischen den beiden Höfen von Soerokarta und Djoejokarta auf die sonderbarste Weise vertheilt. In jeder Provinz, in jedem Distrikt, ja fast in jedem Orte besaß jeder von ihnen einen Antheil, so daß beim Ausbruch des Kriegs die Unterthanen des einen und andern Souverains oft wider Lust und Willen mitzustreiten sich genöthigt sahen.

Digitized by Google

überhand genommen. Der muhammedanische Gottesdienst wurde entweiht, verbastardisirt und nach und nach förmlich aufgegeben. Die meisten Prinzen hier, wie in dem andern Reiche, bekümmerten sich um den Glauben ihrer Väter und dessen Ausübung gar nicht mehr, und verloren alle Achtung gegen die Priester aus den Augen. Sie berauschten sich in Wein oder andern geistigen Getränken, und diese Unsitte machte so reißenden Fortschritt, daß jährlich mehr als 1000 Kelders Genever an vornehme und geringe Javanesen verkauft wurden; denn die Unterthanen ahmten das Beispiel der Großen nach und Jeder, der das Geld dazu aufbringen konnte, betrank sich in die Wette mit.

In diese Periode fällt die Flucht des Diepo Negoro aus seinem Dalm zu Djoejokarta. Der Resident hatte ihn zu sich entboten; wie es schien, gerade nicht in der besten Absicht, und als jener zu kommen sich weigerte, militärische Macht nach ihm ausgesendet. Diepo, unvorbereitet hierauf, hielt es für gut, sich eiligst in Sicherheit zu begeben. Kaum war dieses Ereigniß bekannt geworden, als das Volk in Masse sich erhob und nach Djoejokarta aufbrach, jedoch blos mit Schleudern, Stöcken und Steinen bewaffnet. Sämmtliche Dalms oder Wohnhäuser der Prinzen, Tommenggongs und anderer eingeborner Häuptlinge, welche ausserhalb der Hauptstadt gelegen waren, darunter die von Diepo Negoro und Mangkoe Boemie selbst, welche sich durch ihre zahlreichen Gärten, festen Gebäude und Ummauerungen vor allen andern auszeichneten, wurden geplündert; ja die Wuth ging so weit, daß selbst der Kraton, (oder die alte Residenz der malayischen Beherrscher) angefallen ward und der junge Sultan mit den Reichskleinodien, Kostbarkeiten und wichtigsten Papieren in das holländische Fort, zur Sicherstellung vor dem Aeußersten gebracht werden mußte. Glücklicherweise gelang es nach ein paar Tagen, mittelst der gewöhnlichen Garnison, und durch

Digitized by Google

den Beistand der Christen, Chinesen und der vermöglicheren Javanesen, diesen „Höllenhaufen" wieder zu zügeln; im andern Falle wäre Djoejokarta ein Schauplatz des Mordes und der Verwüstung geworden, wie alle übrigen Plätze, welche nicht mit den Waffen hatten beschützt werden können.

Der Priester Kiay Modjo, ausgezeichnet durch seine genaue Kenntniß des Korans und daher von großem Einfluß auf die Meinung seiner Landsleute, auch durch rechtschaffenen Lebenswandel und Enthaltsamkeit von dem so eben geschilderten wüsten Treiben mancher seiner Kollegen überall hochgeachtet, wurde durch den Anblick der traurigen Lage seines Vaterlandes gerührt und verfügte sich bei der Nachricht von Diepo Negoro's Flucht zu diesem Häuptling. Ohne anfänglich gleich einen bestimmten Plan zu verfolgen, erkannten doch Beide die Nothwendigkeit, daß etwas Entscheidendes geschehen müsse, um einerseits die Ordnung, anderseits die Freiheit wiederherzustellen. Sie sammelten einen beträchtlichen Anhang, der mit jedem Tage wuchs und zuletzt förmlich die Fahne des Aufstandes entfaltete. Die betrübten Umstände, und die verkehrten Maasregeln der Residentschaft, wie der eingebornen Regierung beförderten ihn auf überraschende Weise. *)

---

*) Ebenderselbe und die Monatschrift: De Oosterling. D. II. Nro. 5. theilen den Brief mit, welchen der zweite der hier genannten Häuptlinge des Aufstandes an seinen Vater, den Sultan Suppoe, nach seiner Wiedereinsetzung, als Antwort geschrieben. Er sagt darin unter Anderem: „Wir hatten keinen Plan gefaßt, zuerst etwas zu unternehmen, sondern wir gedachten die Vorschläge zuvor anzuhören, welche man uns machen würde. Es war auch noch nicht auf die Spitze getrieben worden; aber man betrog uns. Wir wurden angefallen und man schoß mit Stücken und Gewehren auf uns. Es waren Europäer, der Reichsverweser Davon Redjo und seine Untergebenen, welche dieß thaten." Und etwas weiter unten: „Wir beschuldigen das Gouvernement im Ganzen nicht, wohl aber den Residenten und dessen Sekretär, welche uns zwei mißhandelt hatten."

Digitized by Google

Die Erzählung dieser Vorgänge und ihrer entfernteren und näheren Ursachen ist größtentheils aus den mündlichen Mittheilungen geschöpft, welche Diepo Negoro, nach Beendigung des Kriegs und nach seiner Gefangennehmung im Jahr 1830, während der Ueberfahrt nach Samarang und von da nach Batavia, dem Major von Stuers, Kapitän des Dampfbootes, worauf dieselbe vor sich ging, in den mit ihm gepflogenen Unterredungen, gemacht hat.

Digitized by Google

XXI.

Agrikulturkolonien in Holland.*)

Auf einer Reise, die ich kürzlich Gelegenheit hatte nach Holland zu machen, beschäftigte ich mich mit einigen industriellen und wissenschaftlichen Untersuchungen über die schönen Anstalten, welche die menschliche Industrie auf einem Boden schuf, den sie allein zu erobern verstand, und bewunderte die unermeßlichen Kunstarbeiten, mittelst welcher sie ihre Eroberung sicherte, und welche den blühenden Handelszustand noch immer hervorriefen, dessen sich dies merkwürdige Land erfreut.

Ich ward durch ein Phänomen überrascht, das eben so selten, als ehrenvoll für die Nation ist, welche dasselbe darbietet. Nirgends stieß ich auf einen der Bettler, die anderwärts schaarenweis den Reisenden überfallen; ich fand im Gegentheile eine unendliche Entfaltung der Industrie und des socialen Wohlstands, ohne das, was in unsern modernen Societäten eine Art Folge davon ist, ohne diese mittellose Klasse, auf deren Kosten, wie man behauptete, eben diese

*) Nach dem Berichte eines Franzosen.

Digitized by Google

Industrie ihre, in unserer Zeit so gerühmte Ueberlegenheit, begründete.

Dieser bemerkenswerthe Fall bei einer Nation, die hauptsächlich vom Handel lebt, fesselte besonders meine Aufmerksamkeit, weil ich immer dachte, Ersterer müsse in genauer Beziehung mit dem im Lande eingeführten System der Communikationen stehen; in der That scheint mir, daß die Land- und Seewege wesentlich geeignet sind, den natürlichen Schwung des menschlichen Genies zu verstärken, wenn es sich, nach Uebersteigung der ersten Hindernisse, die es beengten, mit Verbesserung des socialen Zustandes beschäftigt. Ich versäumte also keine Mittel, die mir zu Gebot standen, um die Ursachen so glücklicher Resultate zu erforschen. Die schmeichelhafte Aufnahme, deren man meine Fragen würdigte machen es mir zur Pflicht hier meinen Dank darzulegen gegen die achtungswerthen Personen, welche mir so viele Gegenstände nützlicher Belehrung verschafften.

Unter jenen muß ich vor allen den gelehrten Fremden nennen, der im Haag die schwedische Regierung so würdig vertritt; seiner besondern Gefälligkeit verdanke ich Materialien, die durch ihre Genauigkeit werthvoll sind und mir in meinen Forschungen sehr nützlich waren.

Viel verdanke ich auch dem leichten Zutritte in die Agrikulturkolonien, den mir Hr van Doorn, Minister des Innern, gewährte, und bin nicht minder dem Baron Fagel für die Höflichkeit und den zuvorkommenden Eifer verpflichtet, womit er mir mit all seiner Einsicht half, indem er mir Mittel verschaffte interessante Sammlungen über das anfängliche Verfahren des Wohlthätigkeitvereins, zu Rathe zu ziehen. Endlich hatte ich das Glück mich mit dem erhabenen Schöpfer der Agrikulturkolonien, dem Generallieutenant van den Bosch, Colonie-Minister, ehemaligen Gouverneur der holländischen Besitzungen in Indien, zu unterhalten.

Digitized by Google

Ich kann einen so berühmten Namen, wie der des Generals van den Bosch, nicht erwähnen, ohne den ausserordentlichen Vorzügen gerechten Tribut zu zollen, die diesen erleuchteten Menschenfreund, diesen tiefen Administrator bezeichnen. Ihm gebührt der Ruhm, den ersten Plan der Agrikulturkolonien in Holland entworfen zu haben, und er selbst wacht fort über ihre Ausbreitung. Er strebte eifrig die Verbesserungen in Anwendung zu bringen, die die Erfahrung mehrerer Jahre seinem schaffenden Genius bot um ein befriedigendes Resultat ihrer finanziellen Administration zu erzielen; als die königliche Fürsorge, aufs höchste durch den mißfälligen Zustand der holländischen Besitzungen in Westindien in Anspruch genommen, den General zu den hohen Funktionen berief, welche ihn für den Augenblick seiner wichtigen Schöpfung entzogen. Zum Gouverneur der holländischen Besitzungen in Indien ernannt, blieb er fünf Jahre lang abwesend und benützte diese Zeit mit so viel Thätigkeit und Glück, daß er die Gestalt der Kolonien gänzlich verwandelte, so wie das System ihrer Beziehungen zum Mutlande. Durch seine Bemühungen erhielt die Kultur der Cochenille, des Zuckers, der Baumwolle, neue Ausdehnung; was ihm aber das größte Recht auf den Dank der Nation giebt, ist zweifelsohne die Einführung des Theebaus, eine neue Quelle des Ertrags, die er seinem Vaterlande schenkte. Die Millionen, welche bei der Heimkehr dieses geschickten Administrators in den öffentlichen Schatz flossen, bezeugen lauter als wir es könnten, den glücklichen Erfolg, der das ausdauernde und unermüdliche Streben dieses erhabenen Patrioten krönte.

Die augenblickliche Abwesenheit des Generals van den Bosch hat, man muß es gestehen, einen merklichen Nachtheil bei den Agrikulturkolonien veranlaßt, weil in der That es nur dem Manne zu kam, der eine solche Anstalt zu schaffen verstand, sie auf eine Stufe der Vollendung zu erheben, die ihren Nutzen für die umsichtige Nation sichert, der eine weise Humanität den Gedanken

Digitized by Google

einflößte, diese Armenklasse umzuschaffen, die im Verhältnisse der Fortschritte moderner Civilisation, bei allen Völkern Europas sich so schnell mehrt.

Der erlauchte General, nunmehr zurückgekehrt, gedenkt sich von neuem mit seinen Agrikulturkolonien zu beschäftigen; er schien mir volles Vertrauen in ihre Resultate zur Ausrottung der Geisel unseres Jahrhunderts, des Bettelwesens zu setzen. Eine der Ursachen, sagte er mir, wegen deneu wir bis jetzt durch das befolgte System nicht alle Kosten unserer Anstalten decken konnten, ist, daß man dahin eine größere Anzahl arbeitsunfähiger Kranken und Armen sandte, als in der ersten Organisation unserer Zufluchtskolonien vorhergesehen war; demnach mußten die Unterhaltskosten die Einnahmen übersteigen. Ich, setzte er hinzu, ich bin heutigen Tages im Stande, dieser neuen Schwierigkeit abzuhelfen; ich hoffe unter meinen Kolonisten eine Industrie einzuführen, die mir verstatten soll, Invaliden wie Kinder zur Fertigung von Gegenständen zu verwenden, die uns zur Einfuhr in unsere westindischen Colonien dienen. Auf diese Weise wird dieser Patriot und Administrator die armen und gebrechlichen Klassen beitragen lassen neue Einkünfte dem öffentlichen Schatze zu verschaffen, ohne jedoch durch die Concurrenz die freie Industrie der niederländischen Nation zu beeinträchtigen.

Ueberschütten wir mit Lob, Namen wie die von van den Bosch, und die einsichtsvollen und nationellen Regierungen, die, vom Standpunkte ihrer patriotischen Absichten urtheilend, jene in den Stand setzen, so großartige Plane gesunder Reform moralischer Besserung unter den Massen in Ausführung zu bringen.

Den Ueberblick meiner persönlichen Beobachtungen, gestützt auf gefällige Mittheilungen einsichtsvoller Männer, deren Rath ich zu vernehmen so glücklich war: biete ich hier dem Publikum als Versuch über die Errichtung und Organisation der Wohlthätigkeitskolonien in Holland.

Digitized by Google

Mein Zweck bei Veröffentlichung dieser Notizen ist, die Theilnahme unserer Landsleute für einen Gegenstand zu wecken, dessen Verdienst heutigen Tages allgemein erkannt scheint und der der Nation schon so vortheilhaft vorgelegt wurde in dem bemerkenswerthen Buche eines eben so einsichtsvollen als gewissenhaften Schriftstellers, H. Heurne von Pommense.

Es sey uns also verstattet einen Wunsch auszusprechen: daß unter den zahlreichen Vereinen, die täglich, ihren mächtigen Beistand der Schicksalsverbesserung der Massen darbringen, einer entstehe, welcher einsehe, wie leicht und fruchtbringend die Einführung dieser Kolonien in Frankreich wäre; und ferner, daß diese philantropischen Absichten ein verdientes Echo in allen Departements fänden, wo ein Lokalinteresse diese Unternehmungen fordert.

Die Agrikulturkolonien der Niederlande zerfallen in zwei Klassen; die Einen, die freien genannt, bestehen aus armen Familien, welche auf ihr Begehr dahin gesendet wurden; die Andern, „Colonien zur Unterdrückung der Bettelei" geheißen, sind für die aus den Strafhäusern entlassenen Bettler bestimmt.

In den Provinzen von Drenthe und Friesland, mitten in traurigen Haiden, sind diese Kolonien gelegen. Um sie zu besuchen, muß man die Hauptstraße von Arnhem nach Leeuwarden einschlagen und Zwolle passiren; man findet alsdann zwischen beiden letzteren Städten und nahe dem Städtchen Steenwyk, am Flusse Aa, drei dieser Wohlthätigkeitskolonien, wovon zu Frederickſoord zwei Anstalten und zu Willemoord eine befindlich.

Der Sitz des Direktors der Kolonien und Anstalten des Wohlthätigkeitvereins ist zu Frederikſoord.

Bevor wir eine Ansicht über die Administrativ-Organisation dieser Kolonien darlegen, müssen wir zuerst in Erwägung bringen, daß in Holland wandernde Bettler nicht geduldet werden, folglich jede Gemeinde verpflichtet ist, für ihre eigenen Armen Sorge zu tragen; und daß zu diesem Zwecke wohlthätige Anstalten bestehen, die es übernehmen, die Bedürftigen in ihrer Noth theilweise oder völlig zu

Digitized by Google

unterstützen. Diese Vertheilung, mit eben so viel Gerechtigkeit als Sparsamkeit vollzogen, kostet der Gesellschaft im Allgemeinen ungeheure Summen, und erfüllt dennoch nicht den großmüthigen Zweck, welchen mitleidige Seelen bei Zahlung ihres betreffenden Beitrags zu Unterstützung der Armen im Auge haben. Man schätzt die Zahl aller dergestalt durch die Gemeinden unterhaltenen Armen auf mehr denn 20,000 Seelen, und die Erhaltungskosten fortlaufend auf 42 Franken 70 C. für jedes Individuum.

Diese Armen, also in der Gesellschaft vertheilt, die sie unterstützt, schaden ihr nur zu häufig durch Laster, welche das Elend begleiten, und da jene nur schwache Hülfe erlangen können, so bleiben sie stets versunken in Noth und Müssiggang; leider ist es nur zu wahr, wenn man sagt, daß dieser Zustand der Unfähigkeit und Unthätigkeit, zu dem jene unglückliche Klasse gezwungen ist, zur Gewohnheit, zur Lebensart wird, die, einmal angenommen, nie geändert werden kann; so sehr ist der Mensch dem gebieterischen Gesetze der Natur unterthan und dem Einflusse guter und schlimmer Gewohnheiten, welche er sich noch an der Wiege aneignet.

Im Hinblicke auf diese, in erschreckendem Grade verhältnißmäßig mit der Entwicklung der Industrie bei der arbeitenden Bevölkerung der Niederlande, zunehmende Plage: kamen die Freunde der Humanität auf den löblichen Gedanken, ihre Kräfte zu vereinen, um auf wirksamere Weise, als durch die gewöhnliche Austheilung im Hause geschieht: den arbeitsfähigen Individuen dieser Klasse zu helfen.

Ursprung des Wohlthätigkeitvereins.

Es bildete sich also im Haag 1818 eine Gesellschaft die gleich beim Entstehen mehr als 20,000 Mitglieder zählte, sich Wohlthätigkeitsverein nannte, und durch einstimmigen Ausspruch den Prinzen Friederich zweiten Sohn des Königs, zum Präsidenten wählte; der Prinz sah vorher, daß ein so philantropisches Unternehmen glückliche Resultate für die Erleichterung der Gesellschaft bieten müsse, stand daher nicht an, den ehrenvollen Platz anzunehmen, welchen ihm

Digitized by Google

die öffentliche Achtung darbrachte, und trug auf diese Weise durch aufmunterndes Beispiel mächtig zum Erfolge dieser edlen Assoziation bei.

Die Societät nahm sich zuerst vor, der mögstlich großen Anzahl Bedürftiger, Mittel zum Unterhalt durch Ertrag ihrer Arbeit zu verschaffen, diese durch Elend und Müssiggang gesunkenen Wesen zu bessern; ihren Kindern eine geeignete Erziehung zu geben um gute und nützliche Bürger aus ihnen zu machen; und zugleich die Gemeinden eines theils ihrer Beiträge zu Gunsten der Armen zu entheben: dies waren die großmüthigen Absichten des Wohlthätigkeitvereins; er beschäftigte sich ohne Verzug mit den Mitteln zur Ausführung.

Zu diesem Ende mußte entschieden werden, welche Art von Beschäftigung am vortheilhaftesten anzunehmen sey für die gebrechlichen Armen. Sollte man sie zu Fabrikarbeit oder Feldbau verwenden? Die erstere Alternative ließ Folgen ihrer Concurrenz mit der Nationalindustrie in einem Lande befürchten, das von Manufakturen wimmelt; die zweite dagegen hoffen, daß, indem man die Bedürftigen in den Stand setze dem Schooße der Erde ihre Nahrung und den Grundstoff ihrer Kleidung abzugewinnen, man es dahin brächte ihnen durch ihre Arbeit Unterhalt zu verschaffen, und endlich das Abtragen der ihnen gemachten Vorschüsse möglich zu machen, ein Resultat, das der Gesellschaft die Colonisation einer ziemlichen Anzahl dieser Unglücklichen, im Laufe einiger Jahre erlauben mußte. Diese letzte Alternative schien also die vortheilhafteste; auch gab man ihr den Vorzug.

Es ward beschlossen, die Armen zum urbarmachen der unkultivirten Ländereien der Provinz zu verwenden, Ländereien, die man auf 680 tausend Hectaren schäzte.

Organisation des Vereins.

Der Verein schritt unverweilt zu seiner Organisation. Aus ihren Mitgliedern wurden Wähler erlesen, welche ein Comite von 12 Personen wählten, das sich durch den Zwölften und durch das Loos erneuern sollte: es zerfällt

Digitized by Google

in 4 Sektionen, respektive mit den Finanzen, dem Unterrichte, der Correspondenz und den Gewerbsarbeiten beauftragt; der Präsident der Gesellschaft ist auch Präsident dieses Comité's, dessen Verfahren alljährlich durch ein aus 24 jährlich gewählten Mitgliedern bestehendes Aufsichtscomite, in welchem der Prinz von Oranien den Vorsitz hat, geprüft werden soll.

In den Zwischenräumen der Zusammenkünfte des Wohlthätigkeitscomites, wird sein Amt durch vier Mitglieder versehen, die jeder Sektion entnommen, demnach ein permanentes Comite der in jedem Bezirke eingeführten Unter-Comites bilden. Diese dienen der Gesellschaft als Agenten, sammeln die Beiträge der Mitglieder und versenden die Individuen, welche in den Kolonien untergebracht werden sollen.

Jedes Mitglied der Gesellschaft zahlt jährlich 5 Franken 60 C., dieser Beitrag und die freiwillige Geschenke, beliefen sich sogleich auf 150,000 Franken. Da der Verkauf der Leinwand, welche die Colonisten fertigen sollten, zum voraus den Käufern angeboten ward, die sich geneigt zeigten die wohlthätige Anstalt zu begünstigen: hatte man sogleich 26,000 Ellen untergebracht.

Der erste Versuch von Feldbaucolonisation ward in der Gemeinde Steenwyk gemacht, nahe den Gränzen der drei Provinzen Drenthe, Friesland und Overyssel. Zu diesem Zwecke hatte die Gesellschaft 510 Hectaren Haideland angekauft, das sie mit 119,560 Franken, durch Anlehen verschafft, bezahlte; man bestimmte sogleich einen Theil dieser Ländereien zur Gründung einer freien Kolonie.

Man fing damit an auf gleiche Entfernungen 52 Häuser aus Backsteinen zu erbauen, 15 Fuß im Viereck, mit einer angrenzenden Scheune; auch ein Vorrathhaus, eine Schule, eine Spinnanstalt, und eine Wohnung für den Direktor, und konnte im November 1818 in die neue Kolonie 52 Familien aus 336 Individuen bestehend, einsetzen.

Digitized by Google

Niederländisches Museum.

Magazin für Geschichte, Literatur, Kunst, und Kenntniß der öffentlichen Zustände in den Niederlanden.

Herausgegeben

von

Dr. Ernst v. Münch.

Zweiter Band. Dritte Lieferung.

Carlsruhe,

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

1840.

Inhalt des zweiten Bandes.

Dritte Lieferung.

Seite.

XXII. Ungedruckte und seltene Flugschriften, Gedichte, Briefe, fliegende Blätter zur ältern Geschichte der Niederlande, und ihrer Bundesgenossen während des Aufstandes und der Freiheitskämpfe wider Spanien.

1) Bericht eines Augenzeugen über die Verhaftung der Grafen von Egmont und Hoorn, deren Behandlung im Gefängnisse, und der Spanier Benehmen im Allgemeinen, d. d. 18. September 1567 3

2) Zur Geschichte der unüberwindlichen Flotte und des Antheils der Niederländer an dem Siege über dieselbe 10

3) Beschreibung der auf den Sieg über die Armada in den Niederlanden geschlagenen Denkmünzen. (Mit drei lithographirten Tafeln.) 99

XXIII. Welches waren die Ursachen der ersten Einführung und der Vervollkommnung der Agrikultur, wie auch der Entstehung und der Vergrößerung der Städte in Belgien und Holland 103

XXIV. Die Ursachen des Krieges auf Java, während der Jahre 1825 — 1830 120

XXV. Jan van s'Gravenweerdt 129

Digitized by Google

Niederländisches Museum.

Magazin für Geschichte, Literatur, Kunst, und Kenntniß der öffentlichen Zustände in den Niederlanden.

Herausgegeben

von

Dr. Ernst v. Münch.

Zweiter Band. Dritte Lieferung.

Carlsruhe,

Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.

1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

XXII.

Ungedruckte Berichte und seltene Flugschriften, Gedichte, Briefe, fliegende Blätter zur ältern Geschichte der Niederlande und ihrer Bundesgenossen während des Aufstandes und der Freiheitskämpfe wider Spanien.

1.

Bericht eines Augenzeugen*) über die Verhaftung der Grafen von Egmont und Hoorn, deren Behandlung im Gefängnisse, und der Spanier Benehmen im Allgemeinen. d. d. 18. September 1567.

(Ungedruckt. Aus dem Brüsseler Stadt-Archiv.)

Wie der Duca de Alba erstlich in den Nidderburgundischen Landen samptt seinem Krigsvolck ist ankommen, ist der Graue von Egmont mitt vilen Hern und Edgelleuthen aus Flandern, Arthoys und Hennegau Jhme under Augen gezogen und zu Tina ihn antroffen, da er dann

*) Sein Name ist nicht zu ermitteln gewesen, und eben so wenig kann mit Bestimmtheit angegeben werden, an wen dieser Bericht gerichtet worden. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist aber

Digitized by Google

gabr woll von hochbemeltem von Alba ist entpfangen worden, und folgents ist der von Egmont widder auff Brussel gezogen.

Dergleichen hatt der Graue von Horn sich auch gehalten, und deme Hertzogen von Alba seinen Drossart von Horn biß in Lothringen und Augen geschickt, und entfangen lassen, welchen gleichergestaldt der von Alba sehr woll gehalten und dem Grauen geschrieben, das er wille zum Förderlichsten zu Jhme khommen, dan er habe ettlicher Sachen halber mitt Jhme zu reden, daran dem Konig hoch und viell angelegen, und habe auch Bewelch seines Raths darin zu pflegen. Auff welches der von Horn zu deme Herzogen von Alba uff Leuen ist geritten, da er sich gantz freundlich gegen Jhme erzeigtt, mitt Vermeldung, er habe ein grosses Vertrauen zu Jhme, und wolle in allen Sachen seinen Rath geprauchen, begertte derohalben, das er seine Sachen dahin richte, damitt er deme Hoff beywohnen möge. Und wie eben deme von Horn dißmals Zeittungen zukommen, wie das die Greuinne von Neuwnar loblicher Ge-

---

anzunehmen, daß derselbe, offenbar von einem, sowohl durch eigene Beobachtungen als durch genaue, von Andern erhaltene Nachrichten, sehr gut unterrichteten Protestanten herrührend, einen Anhänger, oder wohl auch Kundschafter, des Kurfürsten Friedrichs III. von der Pfalz, Egmonts Schwager zum Verfasser habe. An dem Hofe des Kurfürsten, der vermöge und wegen dieser Verwandtschaft damals mit den Niederlanden sehr lebhafte Verbindungen unterhielt und durch diese über die dortigen Vorfälle genauer unterrichtet wurde, wie irgend ein anderer deutscher Fürst, pflegte der Baiernherzog Albrecht V. Spionen zu unterhalten, durch welche er sich viele der wichtigen Aktenstücke abschriftlich zu verschaffen wußte, mit welchen er Alba von Zeit zu Zeit zu erfreuen pflegte. Einem Schreiben Albrechts V. an diesen letztern war denn auch der hier folgende Bericht beigefügt, aus welchem der Henker der Niederlande ersehen sollte, wie seine Handlungen von seinen Feinden beurtheilt würden.

Digitized by Google

dechtnus mitt Todt abgangen, hatt er an den von Alba begertt Jhme Erlaubnus zu geben, zu seinem Schwager deme von Neuwnar zu ziehen und Jhnen zu tröſten, welches dan deßmals der von Alba fuglich nicht hatt mögen abſchlagen. Dan nach deme er Vorhabens geweſen, denen von Egmont, Horn und Hochſtratten gefenglich anzunehmen, hatt er beſorgtt, ſo fern er desmals hette den von Horn arreſtirt, das alsdan die Andern desgleichen ſich wurden beſorgen und mochten fluchtig werden, zu deme das er der Zeitt noch nicht ſein hiſpaniſch Krigsvolck in den Stedten und Beveſtigungen gehabtt, und Vorſorge gehabtt, ſo fern ſein Vorhabens entdeckt, es mögt allerlei Erwitterung daraus erfolgen, hatt deshalben diſſimulirt, biß ſo lang er ſein Krigsvolck in den Stedten gehabtt. — Wie nun der von Horn Sontag vergangen acht Tags gegen die Nacht zu Bruſſel einkohmmen, hatt ſich der Herzog wie bevor erzeigt, und den Montag Jnen ſampt deme von Egmont und andern Herrn vom Orden *) in Rath gefordertt, damit er ſie deſto mehr verſichere. Es iſt aber in demſelbigen Rath nichts Wichtiges gehandlett, alß nur allein, wie man Diedenhouen**) und ettliche andere Frontiren beveſtigen ſolle.

Deß Dinſtags Morgens hatt der von Egmont des von Alba Baſtart, El grant prior von Hernanto, des Mittags zu Gaſt gehabt, da ſie dan allerley vertrauliche Redden mitt einander geffurtt, und der von Horn hat dem von Alba denßelbigen Morgen ein Pferdt ſchenken laſſen, deſſen er ſich hoch bedanckt und angenommen. Den Nachmittag hatt der von Alba die Herren vom Orden widder in Rath gefordert, da gleicher Geſtaltt von gemeinen Sachen iſt gehandlet worden, und dieweil man im Rath geweßen,

*) Des goldenen Vließes.

**) Thionville.

Digitized by Google

hatt der von Alba ſich gar unzierlich und ungeſtumb erzeigt mit Huſten, Auswerffen und Schweyßen, und hernachmalß wie er aus dem Rath iſt geritten, haben der von Egmont, Horn, Manßfeldt, Arenbergk und Barlemont Jnen in ſeine Behauſung bekleidet, und der von Egmont iſt ſtracks zu Don Hernanto, des von Alba Baſtart, in ſeine Cammer allein gangen, und mit Jme Conversiren wollen, und ſich alles Gutts zu Jme verſehen, alß der den Mittag mitt Jme geſſen. Wie ſie nun eine Zeittlang mitt einander geredt, iſt der Statthalter von Pavia, Hauptmann über des Hertzogen von Alba Quartier, hinein kommen, und zu dem von Egmont geſagt, es ſey Jme leidt, aber er habe Bevelch von deme von Alba Jnen gefenglich anzunehmen. Darauf der von Egmont geantwortet, Er wolle ſich in des Hertzogen Namen nicht gefangen geben, darauf der Hauptmann geſagt, Er habe Bevelch von dem König und deme von Alba Jnen gefenglich anzunehmen, und darauf ſein Gewehr begertt. Darauf der von Egmont geſagt, Er habe dieſelbige die Tage ſeines Lebens getragen zu des Königs Dienſt, wie dan auch nach, und die Wehr abzulegen ſich beſchwerdt. Aber endtlich hatter ſie muſſen ablegen, und iſt gar allein im Gemach geweſen, das Niemandts von ſeinen Leuten darum gewußt, und iſt auch alſo heimlich im Gemach gehalten worden.

Mittlerweil wie der von Horn mit den Anderen Herrn beim Hertzogen von Alba geweſen, und allerley gutt Geſprech mitt einander gehalten, der Hertzogk ſich auch gantz wohl erzeigt, und widder anheim reitten wollen, iſt in dem andern Sahl, wie ſie Jhren Abſchiedt vom Hertzogen genommen, ein Spanier mit dem hiſpaniſchen Hauptmann Palines kommen, und zu demſelbigen geſagt, dieſer iſt der Graue von Horn, dener er ohne daß wohl kennet, geſagt, Er nehme Jnen in des Königs Namen gefangen, und er ſolle ſein Gewehr von ſich geben. Darauf er geſagt, er verhoffe nicht, das man Jnen widder den Eidt, ſo der

Kunig denen vom Orden gethan also gefenglich einzhien, und sein Gewehr abnemen werde, wie dan der von Mansfeld so dabei gewesen auch gesagt. Aber es hatt nit helffen wollen, und haben Jnen hinweg gefhurt in des Priors von Hernanto Behaußung, da der von Egmont auch gefangen leige, doch in underschiednen Gemachen. — Und die weil die von Egmont und Horn bey dem von Alba gewesen, haben sie biß in die funhundert Hackenschutzen darein*) bracht. Alß baldt hatt der von Alba seinen Secretarien Alborgnes mitt ettlichem Hispanischem Krigsvolck in des von Horn Losament geschickt, und alle Brief und Schreiben hinweg genommen, auch seinen Secretarien Alonso, so ein Hispanier ist, gefangen, welches wohl ein verdeckt Essen sein möchte. Desgleichen des von Egmont vertrauesten Rath, den von Barkerzeel haben die Hispanier uff der Gassen grieffen und gefenglich wie einen Morder hinweg gefhurtt, und man weiß nicht, wo er hinkommen ist; auch des von Egmonts Hofmeister Bork und seinen Secretarien. — Weitters haben sie auch dasmals denen von Moll gefangen, so von denen Printzen von Uranien Bevelch gehapt uber seine Landtschaft, und gleicher Gestaltt hinweg gefhurtt. Auch dem Burcherrmeister zu Antorff,**) Stralen, welcher hatt entstiehen wollen. Er ist aber von demen von Latron zwischen Antorff und Mecheln gefangen worden, und mit dreien Fenlein Hispaniern gen Lyra***) gefhurtt worden, und soll das Cardinals Granvella Bruder, Monste Champagin Jnen dieser Zeitt bei Antorff uff Cantecroy, des Cardinals Hauß, mit dreien Fenlein Hispaniern verwahren lassen, und ist dieses Burchermeisters Gutt von den Hispaniern schon stuckweiß uff geschrieben, so über 1,000,000 Cronen werth ist.

*) Jn des Priors Wohnung.
**) Antwerpen.
***) Lières.

Digitized by Google

Eß werden der von Egmont und Horn allezeitt mit einem Fenlein Hiſpanier verwacht, und haben anſtundt alle Fenſter im Hauß vernagelen und verſchlagen laſſen, auch deme von Egmont und Horn, einem Jeden nicht mehr alß einen Buben zu haben erlaubt, und der mag nicht ausgheen. Deme von Egmont hatt man bewilliget, dieweil ſeine Behaußung des nechſt an deme leige darin er gefangen iſt, das er ſich aus ſeinem Hauß leſt ſpeißen, und tragen ſeine Diener die Speiß bis an das Haus, welche alß dan die Hiſpanier volgends Jme zubringen. Aber deme von Horn hatt man es nicht wollen geſtatten, auch nicht das man Jme ein Hembtt hette bracht, und haben geantworttet, der von Alba habe Koſt und Hemptter genug vor Jnen. Der Graue von Hochſtratten hatt ſeine Hausfrau, des von Horn Schweſter, vor 2 Tagen uff Bruſſell geſchickt, und an die von Parma und den von Alba geſchrieben und gebeten, daß ſie wie Herrn vom Orden vermöge des Eidts ſo der Konig gethan, mögen gehalten werden, welches der von Alba, alß einer des Ordens billich ſole guett Wiſſens haben, und das man ſie in Jren Anſchuldigungen und Justification nicht wolte ubereilen, und ſthen zu beſorgen, man werde ſie ettwan zur einem Triumpff in Hiſpanien fhuren und werden ſchwerlich widder loß werden; und wo man ſie nicht offendtlich wirdt richten, man werde ſie mit einem Hiſpaniſchen Salath abfertigen,*) wie den Andern mehr beſcheen. Es hatt auch der von Alba die Päß verlegn, daß Niemandts aus dem Lande möge kommen, auch nichts von ſich ſchreiben, wohl mit 900 Hiſpaniſchen und Italieniſchen Pferden, ſo allenthalben ſtreiffen, und treiben zue Gendt und Lyra einen unglaublichen Muttwillen und Unzucht, und man muß Jnen allenthalben die Schluſſel zu den Pfortten geben, wollen auch alle Gewehren den Burgern nehmen. Zu

*) vergiften.

Digitized by Google

Bruſſell ruſtett man alle alte Tören widder uff zu Gefengnus, welche der von Alba mit großem Vleiß leſt verfertigen. Es ſeindt die Hiſpanier ſo gutt, ſo boß*) nicht 7000 ſtarck, und under den Reißigen nicht uber 150 gutter Pferdt. Es gheet auch die Sage, wie daß der Commiſſarius Hanß Engelbrecht (ſo dießer Zeitt im Landt zu Braunſchweig ligt, und hinkt am rechten Schenkel, ſo Jme außerwartts krum ſtehen und kurtzer als der Ander) denen ſo in des Königs von Hiſpanien Wartgeltt ſeindt, und Jnen die Religion und das Römiſch Reich und Vatterlandt vorbehalten haben, abgedankt haben, und Anſtundt widder neue Bevelchsleutt angenommen, ſo Andere beworben, ſo ſich verpflichtt dem Konig zu dienen, wozu er Jrer bedurffen wirdt, wie man den der Ehr und gottloßen leichtfertigen Meußköpf des Ortts wohl findett. Graue Peter Ernſt**) iſt ſehr betrubt des von Horn Gefengnus halben,

---

*) Brauchbare und unbrauchbare Streiter.

**) von Mansfeld. Mit dieſem Grafen von Mansfeld ſtand Kaiſer Maximilian II. auf vertrautem Fuße und in einem lebhaften Briefwechſel, bezüglich der damaligen Vorgänge in den Niederlanden. Das Verhältniß zwiſchen dem Kaiſer und dem Grafen iſt am anſchaulichſten dargelegt in einem Schreiben des Erſtern an dieſen, d. d. Wien 8. September 1567, welches auch deßhalb merkwürdig iſt, weil daraus hervorgeht, wie man ſich in den Niederlanden ſelbſt noch nach Albas Ankunft mit der Hoffnung trug, König Philipp II. werde ſich doch noch perſönlich daſelbſt einfinden. „Wir haben," ſchreibt der Kaiſer dem Grafen Peter Ernſt, abermahlen zwaj Schreiben von dir empfangen, das Erſte vom zwaiten und das ander vom 24. Auguſti .... Und ſovil das gegenwartig Weſen im Niederlandt, waßmaſſen auch der Duca de Alba damden ankhommen, belangt, da verſehen wir unns, wann der Khunig ſelbſt heraus khombt (wie wir dann aus gedachten deinen Schreiben verſteen, das Er alberait am Zug ſein ſolle) bemelte Beſchwerunge und Obligen widerumb abgeholffen und hingelegt werden ſollen, welchs unns dann die höchſte Freyd

und weiß nicht wie es endtlich mit Jme ergheen wirdet, wie dann auch sein Sohn Graue Carln, wiewohl er viel loblicher Thaten in der von Parma Dienst mit seinem Regiment verricht, auch eigener Handt Burger zu Antorff, so der Religion verwandt erstochen, so ist er doch entritten, und hatt besorgt, er solte auch gefangen werden, darumb das er im Anfang die übergebene Supplication underzeichnet. Wie dann auch der von Tambeinge, des von Egmonts Vetter, wiewohl er mit einem Fhanen Reutter der Gubernantin gedienet, und denen von der Religion einen großen Abbruch gethan, und gar Bapistisch ist, so hatt er doch auch mussen entfliehen, wie alle Andern so ettwas Gemeinschaft mit den Remonstranten (so man Geußen nenndt) gehappt. Es gheet auch das Geschrej das der Marggraue zu Antorff*) und Caspar Schetzs Thonsorier sollen in Verdacht und Gefhar stheen, wie dann auch alle Andern so zuverlirren haben, welches die Hispanier gerrn wollen finden, und sagen albereit, die Guiter im Nidder Landt seien Alle Jr; und wie vor Sechs Tagen ein Edelman vor des von Alba Haus voruber ginge, mit einer großen guldin Ketten, sagten die Hispanier: die Ketten ist auch unser und der Galgen vor Jme

Der von Alba, wie er den von Egmont gefangen, hatt er den Grauen von Arenberg zu der Frauen von Egmont

---

zuerfaren, und da wir dartzun helffen und ratten khundten, an unns (wie wir uns auch hievor mermalls erclert) gar nichts erwinden lassen wollen. — Demnach ist unnser gnediges Begeren an dich, du wöllst unns was sich also weitter zutregt, gleichvals vertreulich zueschreiben .... Und ob wir dir gleichwoll hinwider gern mit aigner Hanndt geschriben, so verhindt unns doch unnser Schwachheit, darmit wir mit ainem starcken Durchfluß etlich Tag her beladen geweßt." Orig. im Brüsseler Staatsarchiv.

*) Gouverneur des Marquisats Antwerpen.

Digitized by Google

geschickt und sie trösten lassen, und hatt der von Arenberg gesaget: Er habe des Vorschlages kein Wissens gehapt. Ob dem also mag Gott und Jme am Besten bekant sein. Der wolle Jme samptt andern seinen Mitgesellen nach Jrem Verdinst, als ein gerechter Richter und Herzkundiger belohnen. — Die Hispanier heissen den feinen Man den von Norcartines *) el Castigator de los Flamingos. Man mögtte Jhme aber woll einen andern Nahmen geben, der Jhme besser sollt eigenen. Und dieweill dan nuhn Gott das Unkraut über die Frucht lest wachssen, so mus man dem Spiel zuesehen, der wirdt dasselbiges zu gelegener Zeitt woll wissen zu wenden.

Datum den 18. Septembris 1567.

Nullus & Nemo filius Pasquillj. —

2.

Zur Geschichte der unüberwindlichen Flotte und des Antheils der Niederländer an dem Siege über dieselbe.

Die Erbitterung, welche König Philipp von Spanien gegen Elisabeth von England genährt, hatte, wie man weiß, ihren ursprünglichen und hauptsächlichsten Grund in der Unterstützung, welche diese Fürstin den aufgestandenen Niederländern mit beharrlich ausdauernder Freundschaft gereicht; sonach kam die Verheerung der Küsten Peru's in den Jahren 1579 und 1585, so wie Zerstörung der spanischen Transportflotte (1586) durch Drake, und die

*) Noircarmes.

Digitized by Google

Hinrichtung der Maria Stuart als eine Reihe fernerer Motive zur Rache, welche der König auf eine in der Geschichte beispiellose Weise zu nehmen gedachte.

Der Zweck der großen Armada zu Ausgang des Jahres 1587 war somit ein dreifacher; die Züchtigung Englands, die Wiederunterwerfung der nördlichen Niederlande und die Herstellung des katholischen Glaubens in beiden Staaten. Nachdem Philipp zwei Jahre lang unermeßliche Zurüstungen hiefür getroffen und sie durch diplomatische Vorwände jeglicher Art zu verschleiern gewußt hatte, erhielten endlich noch zur rechten Zeit sowohl Elisabeth als die Generalstaaten sichere Nachricht von dem riesenhaften Plane des gemeinsamen Gegners und säumten nicht, gegenseitig sich in so wehrhaften Vertheidigungszustand, als ihre Kräfte gestatteten, zu setzen und in ihren Operationen in einandergreifend, sich zu unterstützen. Es galt für Niederland sowohl die eigene Rettung, als die Abtragung einer großen Nationalschuld an den treuen Freund in ähnlichen Fällen.

Die Einzelnheiten der Ausrüstung übergehen wir, auf andere Berichte darüber verweisend,*) und wir begnügen uns mit kurzer Uebersicht des Geschehenen, als Einleitung zu einer äußerst seltenen Schrift, welche sowohl die Armada, als allerlei damit Zusammenhängendes in Bezug auf die Niederlande beschreibt und größtentheils nach Berichten an die Generalstaaten zusammengestellt worden ist.

Schon die Beschaffenheit der feindlichen Schiffe hatte eine Menge von Uebelständen mit sich geführt, denen die Engländer und Niederländer, der leichtern Bauart und

*) Man vergleiche insbesondere das gutgeschriebene Büchlein von Georg v. Kremer, Geschichte der unüberwindlichen Flotte. Nürnberg bei Lange 1836. Auch existiren allerlei gründliche Monographien von Holländern über den Gegenstand, welche der Verf. der hier genannten nicht gekannt zu haben scheint.

Digitized by Google

raſchern Beweglichkeit ihrer Fahrzeuge wegen, nicht ausgeſetzt waren, und welche ihnen einen bedeutenden Vortheil über jene verſchafften. Wie man weiß, war der Herzog von Medina Sidonia der oberſte Anführer der Armada, und der Prinz von Parma, Aleſſandro Farneſe, ein an kriegeriſchen Lorbeeren reicher Feldherr, ſollte von den ſüdlichen Niederlanden aus an der Spitze beträchtlicher Verſtärkungen mitwirken; in den Häfen jener Provinzen wurden hiezu zahlreiche Schiffe ausgerüſtet; während dieſer Zeit ſammelte auch der Pabſt ſeine geiſtlichen Waffen und ſendete, mittelſt Bannbullen Brander wider die abtrünnigen Ketzer aus. Der Schutz, welchen die ſo ſich nennende Königin von England den abgefallenen Unterthanen Sr. katholiſchen Majeſtät gewährt und die Aufwieglung von ſolchen für die Sache des Aufruhrs bildeten ausdrücklich den 6ten und 7ten Artikel ſeines hierüber erlaſſenen Manifeſtes.

Nachdem Eliſabeth in ihren Königreichen die nöthigen Maßregeln zur Abwendung der großen Gefahr getroffen, und Drake und Howard mit einer Reihe anderer berühmter Seehelden ſich in Bewegung geſetzt, um dem furchtbaren Gegner die Spitze zu bieten, blieben auch die Holländer nicht zurück und der Prinz Moritz ſtellte ſeinen natürlichen Bruder, den tapfern Juſtinus von Naſſau, welcher durch die Vertheidigung Breda's ſo berühmt geworden iſt, an die Spitze der niederländiſchen Streitkräfte zur See. Die Generalſtaaten hatten in allen Provinzen gleichzeitig die Rüſtung betrieben; weniger beſorgt über die großen ſpaniſchen Schiffe, wegen den Untiefen des Kanals, als über die kleineren und flachen des Herzogs von Parma, ließen ſie ihre aus 90 Segeln beſtehende Flotte ſich bereit halten, um, je nach den Umſtänden, die ſämmtlichen Häfen Flanderns, von dem Fort Lilloo an, bis gegen Grevelingen und Calais hin, ſogleich beſetzen zu können. Alle Garniſonen ihrer Seeſtädte erhielten überdieß Verſtärkungen.

Digitized by Google

Der großen Armada selbst stellten sie 30 Schiffe unter dem Befehl des Vice-Admirals Cornelis Lonk entgegen, mit der Weisung, sich mit dem Vice-Admiral Seymour zu vereinigen und zwischen Calais und Dower sich aufzustellen. Nachdem jedoch ein heftiger Sturm den größten Theil jener Schiffe nach Seeland zurückgetrieben hatte, schloß der Admiral, Justinus von Nassau, mit 35 Schiffen von auserlesenster Bemannung und Ausrüstung die Flotte Farnese's im Hafen von Dünkirchen ein. Bald erfolgten nun die ersten bedeutenden Katastrophen, welche einen großen Theil der Armada zerstörten, theils in Folge von Seestürmen, theils durch die heldenmüthigen Anstrengungen der Engländer herbeigeführt. Als der Herzog von Parma zu Anfang des Augusts 1588 die Ankunft der spanischen Hauptflotte erfahren, übergab er sogleich die Generalstatthalterschaft über die südlichen Niederlande interimistisch dem Grafen von Mansfeld und eilte über Brügge nach Dünkirchen, wo er die ungesämte Einschiffung seiner Truppen anordnete. Zu gleicher Zeit aber ließ er dem Herzoge von Medina Sidonia melden, daß es ihm schlechterdings unmöglich seyn würde, weder aus dem Hafen von Nieuport, noch aus dem von Dünkirchen zu kommen, wenn die Armada nicht Mittel fände, das holländische Geschwader unter dem Bastard von Nassau zu vertreiben, welches ihn blokirt halte; er schilderte ihm auch den Mangel an schwerem Geschütz und Proviant, womit die Holländer, Seeländer und protestantischen Süd-Niederländer hinreichend versehen seyen; kurz, er weissagte aus dem bisher befolgten System das größte Unglück, nicht nur für das schöne Heer, das schönste, welches jemals nach den Niederlanden geschickt worden, sondern auch für diese letzteren selbst, zu deren Behauptung bereits so zahllose Opfer gebracht worden seyen.

Der Herzog von Medina Sidonia ward durch diese Nachrichten zum unverweilten Aufbruch nach Dünkirchen

Digitized by Google

bestimmt; die englische Flotte folgte ihm auf den Fersen. Am 8. August hatte er schon die Höhe des Hafens erreicht, als eine plötzlich eingetretene Windstille ihn zur Ankerung nöthigte. Durch dieses unvorhergesehene Ereigniß war er gezwungen, zwischen der englischen und holländischen Flotte mit seinen schweren unbehülflichen Schiffen wie angefesselt liegen bleiben zu müssen, und in jedem Angriff auf das Blokadegeschwader der Holländer gehindert.

Justinus von Nassau nahm alsbald diesen Umstand und die daraus hervorgehenden ungeheuern Vortheile für sich und die Verbündeten wahr, und überzeugt, daß die feindlichen Kolosse nimmermehr im Stande seyn noch es wagen würden, Dünkirchen und seinen Untiefen sich zu nähern, verharrte er ruhig in der eingenommenen Stellung. An der Spitze trefflich eingeübter, sturm- und streiterprobter Seeleute, verhinderte er mit großer Gewandtheit und Ausdauer das Auslaufen auch nur des kleinsten niederländischen Fahrzeuges, bis es dem Prinzen von Parma mit vieler Mühe und auf langen Umwegen gelang, den spanischen Ober-Admiral von seiner Bedrängniß in Kenntniß zu setzen, welche sich durch zahlreiches Ausreissen unter seinen am Erfolge verzweifelnden Truppen noch vermehrte.

Ein Angriff auf die Holländer, wollte man anders sich aus der Krisis herausschlagen, war bittere Nothwendigkeit, der Beschluß des Kriegsrathes ging dahin und ein günstiger Seewind, der gegen Abend sich einstellte, gab neue Hoffnung des Gelingens. Allein die Dinge nahmen plötzlich eine ganz andere Wendung.

In derselben Stunde, wo die Spanier sich zur Schlacht wider die Holländer rüsteten, hatte Lord Howard ein kühnes Wagniß ausgedacht, nämlich mit Brandern die feindliche Flotte in Schrecken zu setzen; als diese die von Antwerpen her nur zu sehr bekannten Zerstörungsfahrzeuge wider sich heransegeln sahen, ergriff sie Verzweiflung und die Absicht des Admirals ward über alle Erwartung erreicht.

Digitized by Google

Ein bedeutender Theil der herrlichen Schiffe ward von der Gluth ergriffen; die Mannschaft erlag den Angriffen der Britten und ein guter Theil suchte in den Wellen Rettung oder Tod. Nur mühsam schlug sich der Herzog von Medina Sidonia, mit der Mehrzahl seiner wieder gesammelten Gallionen bis zur Höhe von Grevelingen durch, rastlos bedrängt von den Engländern. Justin von Nassau wurde leider durch die Blokade von Dünkirchen abgehalten, ihrem Beispiele zu folgen und Theil an den größeren Lorbeeren zu nehmen.

Dafür eroberte Peter van der Does, an der Spitze von 5 seeländischen Fahrzeugen ein paar Tage darauf die herrliche portugisische Gallione Santo Matteo, von Piemente befehligt, welche übrigens durch Unvorsicht der Sieger, nach vollzogener Ausplünderung, versank; ebenso erbeuteten zwei große Fischerschiffe, die von Ostende her ausgeschickt worden, ein kleines spanisches Schiff. Eine Reihe fernerer Unfälle vollendete das Geschick der großen Armada. Ungeheuer war der Eindruck dieser Thaten auf die Meinung Europa's; unbeschreiblich, wie in England, der Jubel in den vereinigten Provinzen über die Befreiung von der Gefahr und den Untergang der stolzen Feinde, welche bereits im Geiste die Galgen und Scheiterhaufen Alba's wieder aufgerichtet sahen. In allen Städten und Dörfern feierte man den Sieg durch Dankgebete und Freudenfeste, durch Monumente und Denkmünzen. Wir geben von diesen die Beschreibung zu Ende der hier nun folgenden Relationen und Gedichte mit artistischen Beilagen.

Digitized by Google

Gantz gedenckwürdige vnd
Eygentliche

Verzeichnuß, wie die

mächtig vnd Prächtig von vielen Jahren her zugerüſte Spaniſche Armada, zu end nechſt verſchienenen Sommers dieſes 1588. Jahrs, vmb bezwingung der Niderlanden, vnd einnemmung des Königreichs Engelland abgefahren:

Vnnd aber auß ſonderm Gottes Gericht, durch die in eil geſammelte Engelländiſche Kriegsſchiffmacht, iſt Mannlich vnd verwunderlich getrent, erlegt, verjagt, vnd mehrtheils zu grund gerichtet worden.

Hierzu ſeindt auch neben einer nötigen Vorred, etliche ſolchem Rhümlich erhaltenen Sieg zu danck vnd Ehren gemachte Carmina kommen.

Vnd dann ein Abſchrifft vom Blutſententz der H. Spaniſchen Inquiſition vber die Niderlande vnd deren Einwohner, ſo wol einer als der andern Religion ergangen vnd gegeben.

Auß gewiſſen Kundtſchafften vnd vnderſchiedenen wahren Berichten zuſammen getragen und beſchrieben durch H. Engelprecht Mörewinder von Fredewart auß Seeland.

Prouerb. 24.

Cum cadit inimicus tuus, ne exaltato animus tuus, ne conuertat Dominus ab eo iram in te.*)

*) Der Titel iſt diplomatiſch getreu nach dem Orig. abgedruckt. D. H.

Digitized by Google

Einleitung

zu folgender Hiſtoriſcher Erzehlung von Niderlag der Spaniſchen Armada.

Zv gleicher maſſen, wie es auffrichtigen Ehrlichen Haußvättern beinah Vngläublich fürkommet, daß ſolche widerſinniſche Haußvätter ſich finden ſollen, welche mit willen, vnd auß ſonderm fürſatz vnter jrem Haußgeſind ſolten Neid, Widerwillen vnnd häſſige Vneinigkeiten einführen, pflantzen vnd vnterhalten: dieweil die Alten gepflegt zu ſagen.

Wo miteinander balgt das Gſind
Den Schad der Haußvatter empfindt.

Ebener geſtalt iſt es auch frommen, trewhafften vnd Redlichen Politiſchen perſonen, ſo bei gleichmäſſigen vnd nach Erbar vnd billichkeit beſtelten Regimenten herkomen, vnd derſelbigen ordenlichen weiß vnd anſtellung gewont vnd erfahren, ſehr frembd zuuernemen vnd zuhören, geſchweig zuſehen vnd zu gedulden, daß heutigs tages, da wegen vnauffhörlicher befahrung gemeiner vns auffſtaurenden Feind, viel mehr durch einigkeit jetzigem zertrennen vnnd zerſpreiten weſen möcht gerahten vnd geholffen ſein, noch ſolche Regenten vnd Potentaten ſollen erfunden werden, welche wohlbedächtig vnnd vorſätzlich vnter vnnd zwiſchen ihren Vnterthanen, Landſaſſen, Angehörigen, Schirmbefohlenen vnd Schutzergebenen ſollen die verbitterlichenſten vnd vnuerſöhnlichſten Trewungen, Zweiungen, Empörungen vnnd

Digitized by Google

Feindtlichen auffstand gegen einander erregen, auff vnd anbringen, auffschieren, hägen vnd fördern. Ja, damit sie deſt beſſer im trüben fiſchen mögen, jnen wol gar zur auffruhr vnd aufflehnung wider sich ſelber vrſach geben.

Nichtdeſtweniger, wie frembd vnd vngewont ſolche Vnregimentliche weiß ſcheinet, auch an jhr ſelbſt vnrecht vnnd ſträfflich iſt, noch erfährt man, daß dieſelbige jetziger zeit bei den fürnemſten vnnd anſehlichſten Potentaten, ſo ſich die Chriſtlichen vnnd vber Catholiſche nennen, vnnd jhnen nach eines Florentziſchen Secretarij Italiäniſchen Kopff vnd Tyrannen formierung, vilmehr eine vnauffrichtige, dückiſche, gefährliche vnd argliſtige, dann ein billichkeitgemäße, vngleichßneriſche, richtige vñ ſtandhaffte form zuregieren laſſen belieben, in beſondere achtung, vbung vnd gemeinen brauch ſteht vnd geht.

Wie man dann diß nun von Anno ꝛc. 64. hero an des Königs von Hiſpanien verfarung gegen dē Niderlanden hat erkündigt (damit wir den andern gleiches ſchlags Nachbarn nuhnmals geſchweigen) Welches nach dem er den Nider Teutſchen landen, ſo ſeiner Mayeſtat mit vorbehaltung etwas mehr Freiheiten, dann andere dero vnderworffene Nationen, als vnderthanen zugethan, gern were vber die Hauben geweſen, vnd auff jhre vralte Freiheiten geſeſſen, damit er nit (wie es die Machiauelliſche Hoffdütler deiten) ein halber gegēgefangener König, oder Passivus Rex ſei, auß auffreitzung der Italiäniſchen Heiligkeit zu Rom, vnnd der Spaniſchen Räht (die dann der Niderländern nie gut geweſen, wie auß dem etwan bei ſeinem Herrn Vettern wider ſie von den Spaniern in Spanien erregtem aufflauff etlicher maſſen beſcheinen) bald ein zanckzweiglein (wie man im Sprichwort ſagt) vnnd gemachte vrſach vom erſten vorgeſtanden Zaun gebrochen.

Dann als eben drey Jahr zuuor inn der Nachbarſchafft inn Franckreich ein weitleuchtend innerlich Fewr der Religionzweiung halben auffgangen, hat er alsbald auch die-

selbige anlaß, seine fridsame vnd in aller Kriegsnot gehorsam vnd trewbestendig erfarene vnderthanen im Niderland, mit dieser im erwünschten vrsach reg zumachen, auffzubringen, vnd zuuervnrhühigen an die hand genommen, Nach dem er sonderlich, vermög jhrer von Keysern Carln seinem Vorfahren jhnen Confirmierten Priuilegien, auch vermeinten jhrer nechsten Benachbarten vnnd Verwandten der Teutschen im Reich Freiheiten, den Religion frieden belangend, theilhafftig zusein: Jnnmassen sie dann auch vnderthenigster Demut bei seiner Mayestat darumb haben angehalten.

Welche ansuchung, so bald sie geschehen, hat er dieselbige so gleich vnglimpfflicher weiß für ein Rebellion vnd Mayestat Sünd angezogen vnd auffgenommen, auch darauff, wie dort Salomons sohn Künig Roboam gethan, vnd nach dem die Vnterthanen vmb erleichtung Römischer vnnd Spanischer vndertruckung vnnd beschwerden gebetten, dieselbigen jhnen durch viel schärffere vnnd Gut vnnd Blut suchende Edikt vnd Gebott noch hefftigere angelegt, gespännt vnd auffgeseilt. Auch durch erschreckung seines Gewalts vnd Tyranney bald bei den blöden vnd standhafften eine Trennung zuwegen gebracht: Welche er darnach allezeit durch seine Brandtschierer vnd Lermen trommeten vnder jhnen hat erhalten: vnnd also durch diß mittel angefangen von tag zu tag vber alles vntertheniges gehorsames anbieten vnd abbitten der Vnderthanen, vnmilter vnnd vnbarmhertziger gegen demselbigen sich zu erzeigen, vnnd dieselbige nicht mehr als Erbländige vnd willig gehuldete Vnderthanen, sondern wie vnderworffene vnd mit dem Schwerdt begwältigte frembde Landschafften vnd Prouintzen zu halten. Wie er dann nun in die zwei unnd zwantzig jahr gegen jhnen, als die seiner Macht sehr vngleich, durch seine Maranische Spanier, so des Massacrierens, Blutgeudens, vnd statt vnd Landaußmetzigens in den Newen Jnseln gegen vnbewehrten Leuten bewont, vnd darinnen ersogen vnd er-

Digitized by Google

zogen, alle fürgesuchte Feindlichkeit vnnd Barbarische greulichkeit, sampt allerlei Mutwillen, Schand vnd vbermut, hat geübet. Alles auff dis End hin, daß er sie hiedurch nur anlaßte, verreitzte vnd auffbrächte, sich desto vngeduldtiger, vnnd also hiedurch zur Gegenwehr zustellen: Vnd als dann, wann sie Nottrünglich, wegen Handhabung jrer wolherbrachten Freiheiten in ein Landrettung sich begeben, vnd zur ernstlichen Gegenwehr setzten, (wie sie dañ dermaln eins getrungen thun müssen) er vnder dem schein vnd fürwendung einer notwendigen Straffung, Züchtigung vñ demung der Rebellischen vnd aufflehnigen Vnderthanen, nach vberwindung derselbigen, alle die gedachten Land, den vnschuldigen mit dem schuldigen vnder das Spanische, ja Canibalische Barbarische Joch der dienstbarkeit vnd Selauitet bringe vnnd zwinge. Auch hernach, als einer, der die Land mit Sieghafftem schwerdt vnnd Blutiger oberhand erhalten, seins gefallens sie mit Newen Rechten, Auffsatzen vñ Landtordnungen bändige vnd belästige. Wie dann diß eigentlich auch der Spanisch Proceß bei den Einwohnern der Newen Welt, vnd vielen andern (die sich mit der weil auch vnder dem Joch regen werden) gewesen. Gott geb daß jne auch andere auff der schockel sitzende Nachbarn lehrnen erkennen.

Dieses nun erzehlte Günstiger lieber Leser, ist, mit wenig worten die sachen zu begreiffen, der vrsprüglich anfang der Niderländischen Vnruhen.

Als aber nun jhrer, der Spanier anfang vnnd anschlag nach, die vorgenommene Bewältigung nicht allerdings, einen so schleinigen fortgang, wie sie wohl verhofft, erlangen wollen, seind sie auff allerhand gewaltsame vnd dückische mittel vnd weg bedacht worden, die vorgenommene bejochung vnd Landräuberei durchzutrucken.

Dannenher seind vmb volziehung dessen, zu vnderschiedenen malen in die Niderland außgeschickt worden, der Hertzog von Alba mit seiner Türckischen Tyranney, Dom Ludwig von Requisentza mit seiner Füchsischen arglistigkeit,

Digitized by Google

Dom Johan von Austria mit seiner Meineidigen betrieglichkeit, vnd der Hertzog von Parma mit seinen vnuerdrossenen Waaffen, daß ein jeder derselbigen nach seiner art sein Heil an den Niderländern solt versuchen.

Als es aber solcher keinem nach seiner Meinung hinauß geruckt, sondern die Holländer vnnd Seeländer, sampt jhrem anhang nuhr desto behertzter vnd fürsichtiger worden, jhre Freiheit mehr inn achtung zunemmen, vnd darbei alles euſſerſt vermögen Leibs, Guts vnd Bluts darbei fürzuwenden vnd auffzusetzen: Also vnd dermaſſen, daß sie sich auch gegen Engellandt einer gewiſſen Hülffleiſtung verglichen vnd vereinbart.

Da hat es jetz endtlich der König von Hiſpanien mit einer solchen beſondern Macht, darmit er vor andern Potentaten der Chriſtenheit verſehen vnd angeſehen, vnd dergleichen er noch seidhero dieſer Ends nicht verſucht gehabt, vnd gleichwol durch daſſelbig Mittel von manchen Jahren hero der gegen Auff vnnd Nidergang gelegen Indien, wie auch kurtzlich des Königreichs Portugal mächtig worden, als nemlich mit einer zum beſten außgerüſten Armada zur See gegen jhnen zuuerſuchen vorgenommen. Wie er dann auch zu vollbringung deſſen, viel jar inn Rüſtung derſelbigen zugebracht.

Wann aber heutigs tags der Gewalt vbenden Herrn gebrauch zu sein pflegt, jre Gewaltſame fürnemen, ehe ſie dieſelbigen ins werck richten, etwa mit einem anſehlichen ſchein eines Geiſtlichen rechtmäſſigen befugs zuſchmucken vnnd zuferben. Darzu dann der Vatter der Heuchelei zu Rom, wann es zu vermehrung ſeines Primats dienlich, gantz fertig.

Als hat der Spaniſch König, vber diß, daß er genugſame vollmacht von gedachtem Römiſchen Pater gehabt (demnach er jhm auch ohn diß das Königreich Engelland ſampt butzen vnnd ſtiel geſchenckt) auch noch darzu in mittels ſolcher ſeiner Schiffmacht rüſtung, ehe er den ver-

Digitized by Google

meinten Ketzern den Garauß machte, seine inn Hiſpanien heilige Jnquiſition Meiſter ein Vrtheil inn den ſachen, zwiſchen Spanien vnd Nider Teutſchland noch vnerörtert zu Land vnd Mör ſchwebend, dē 16. Februarij, nach verſchienenen 86. jars ſprechen laſſen. Welches, wie ein jeder erachten kan, dermaſſen Vnpartheyiſch iſt gefällt, vnnd mit gutem grund geſtelt, gleich wie man ſie für heilige Phariſeer hält.

Vnd iſt daſſelbige Decret ſeines inhalts aller maſſen, wie nun folget.

Copey des Decrets oder Vrtheils,

ſo durch die Meiſter der heiligen Jnquiſition, vber die Niderland, vnd deren Einwohner, ſo Päpſtiſche, als Euangeliſche geben vnd gefält worden.

ALs die Königliche Mayeſtat, So in dem Raht ſelbſt Perſönlich mit geſeſſen, das allerheyligſte vnnd Göttlichſte Ampte der Jnquiſition, angeruffen vnnd gebetten, das man doch ein fleiſſiges Auffſehen haben wölle vnnd auff Wege trachten wolte, damit die verführte Ketzer, die Lutheranen, ſo die Niderlanden zum Abfall verurſachet, vnnd dieſelben vnder jr Joch zu bringen, ſich vnderſtehen, vnnd geſtrafft möchten werden, So haben jhre Königliche May. dieſer Sachen Glaubwürdige Zeugnuß durchleſen, Welche vns von den Commiſſarien der allerheyligſten Jnquiſition zugeſchickt worden, mit dem Beſcheid: So viel die Gewiſſen, vnnd der Theologen bekantnuß belangen thete, das alle vnd jede der Königliche May. Vnderthane (Außgenommen die, ſo jhrer May. außtrücklich namhafft gemacht worden ſeind) ſo wol als die Abfallende Ketzer, ſo von Gott vnnd der H. Kirchen abgewichen, vnnd das Gebott vnnd Gehorſam

Digitized by Google

des Catholischen Königs vbertretten, damit sie an Gott vnd jhrem König, so viel die Catholischen Religion betrifft, verbunden seind, sich versündiget haben.

Damit nuhn solch böses argenliches Leben verhüttet werde, vnnd damit diesen offenbaren Abgefallenen vnnd Meyneidigen Ketzern, vnnd darzu auch Auffrhürischen widerstand werde gethan, vnd gantz vnd gar vertilget werden, So sagen wir sie gantz schädlich vnd Ergerlich, vnd darzu auch gantz vnnd gar außzurotten, vnd mit nichten zu dulden seyen, Als welche sich der Heyligen Catholischen Religion, sampt der heyligen Kirchen, keinesweges vndergeben wöllen, Derwegen sie auch werth seind, das man sie vor offentliche Beystender vnd Nachfolgender der offenbaren vnd bekanten Ketzer vnd Auffrührischen Edelleute halten soll, welche vnderm Namen der Vnderthanen, die Supplication, gegen die allerheyligste Inquisition vbergeben, damit sie diese Ketzer also angereitzet, vnd alle sampt Crimen laesae Mayestatis, in den allerhöchsten Grad, begangen haben.

Geben vnd beschlossen im Raht der allerheyligsten Inquisition, in der Statt Madrilla in Spanien den 16. Februarij, Anno 1586.

Digitized by Google

Vil Denckwürdige vnd eygentliche Beſchreibung, wie die von vilen Jaren her inn Italien, Spanien vnd auſz newen Inſeln herrlich zugerüſte Spaniſche Armada, welche nächſtverſchiener Julij vmb bezwingung Hollands vnnd Seelands, auch vbergwältigung des Königreichs Engellands abgeſchifft, iſt durch der Chriſtlichen Königin auſz Engelland, in Eil geſammlete Schiffmacht mit erfahrung, ſonderlichen Göttlichen beiſtands, getrent, erlegt, verjagt, vnd zu grund gerichtet worden.

NACH dem der König zu Hiſpanien Philippus (welcher ſich ein Monarcham beider Orientiſchen vnd Occidentiſchen Indien, vnd der Chriſtliche Inſeln ſchreibet) in diſem 1588. Jar, für vnd für in den verlauffenen Monaten, Maio, Junio, Julio vnnd Auguſto mit einer groſſen Armada im Oceano herumb geſchweifet, vnnd die Königin auß Engelland gleichsfalls nicht mit geringer macht vnd gewalt derſelben vnder augen gezogen, ſeind darvon ſeidher hin vnd wider, nach dem ein jeder Affectioniret geweſen, viel vngewiſſe geſchrey vnnd zeittungen, deßwegen ſpargirt worden, wann aber, wie man Sprüchwortsweiß ſagt, die warheit ein Tochter der zeit heißt, das iſt, daß mit der weil, wann die Famarumoriſch zeitung fertig Lugenpoſt ſich müd gerennet vnd geloffen, dermalen eins der lang auffgehalten vñ Arreſtiert hinckend Warheitbott binden nach kommet, So hab ich, als der gedachter beiderſeits verhandlung an gewiſſen enden eigentliche nachfrag vnnd erkündigung gehabt, mir nun fürgenommen, dieſes verlauffenen handels, in maſſen ſich derſelbe allenthalben zugetragen, gründtlichen bericht zuthun, damit die liebe

Digitized by Google

Posteritet auch wissen möge, mit was ernst, eiffer vnnd vnkoste dieser Hauptkrieg zu Wasser sey getriben vnd vorgenommen worden. Als viel man aber auß der von beiden theilen hinc inde ergangenen schreiben vernemmen mögen, so hat ermelter König von Hispanien eine Armada von 126. Kriegsschiffen, an vnderschiedenen örtern in Hispanien vnd Italien, vnnd andern seinen Königreichen mehr zurüste lassen, ohne die 30. Schiff, die allerlei Prouiand, Munition vnnd Victualien, so man hierzu haben müssen, mit sich geführet.

Vber dise gantze Armada war Aloysius Peresius von Elquisina, Hertzog zu Medina Sidonia, Obrister Admiral verordnet, welchem noch viel andere mehr Fürsten vnnd Herzen zu Mitverwaltern zugeben worden, damit die Armada desto besser regiert vnd versehen werden möchte. Als nämlich Petrus von Waldes, oder Valdesius, welchem die Andegalusischen Schiffe befohlen worden, Johannes Martinesius von Riealdo, so vber die Schiff auß Biscay Obrister gewesen, Diego Floresius von Waldes, welcher die Schiff auß Castilien, vnd Michael von Oquendo, so die Schiff auß der Provintz Gipuzoa, vnd inn gleichem Martinus von Werdendon, oder Verdendonæus, welcher die Orientalische Armada vnder handen gehabt, Auff diß hat gefolget Lopesius von Medina, so vber die Schiff, so Holcken genennet werden, gebotten, Vnnd dann nachgehendes Anthonius von Mendoza, welcher die Zabra zu versehen gehabt, diesen folget Hugo von Moncada, welcher vber die Neapolitanische Galeonen Obrister gewesen, vnd entlich hierauff Diego von Mediarno, welchem vier Portugalische Renschiff vnder handen geben worden.

Was dann die andern Kriegs Obristen an langet, vnder denen war Franciscus Bovandillius, dem das gantze Werck befohlen, Auch Diego Pumentellius des Sicilischen Kriegsvolcks Obrister, welchem 24. Hauptleut beigethan worden, Item der Herr Franciscus Toletanus, welcher viel vnnd

Digitized by Google

mancherley hauffen vnder 25. Hauptleuten führte, In gleichem hat Alphonſus Luſonius, eben ſo viel vnder ſeinem Regiment gehabt, Auguſtinus Mexias iſt vber eine Legion verordnet gewesen, welchem auch 25. Haubtleut zugeordnet worden, ohne die andere Legion, darüber Iſlayus befelch gehabt.

Was ſonſten die andern Special Befelchhaber vber die Schiff vnd Kriegsleut, auch Munition vnd alle andere zugehör anlanget, iſt vnnötig dieſelbigen hie zur weitläufftigkeit einzuführen: Seit einmal ein verzeichnuß deßwegen in Portugal, wie in gleichem hernacher zu Cöllen inn Truck verfertiget worden, Allein iſt dieſes hie vnangeregt nicht zulaſſen, daß der König auß Spanien alle die gedachte Oberiſten vnnd Befelchhaber, mit beſonderm fleiß hierzu hat erwölt vnd verordnet.

Der Kriegs vnd Schiffleut anzahl ſo all zuſammen in dieſer Armada geweſen, beläuft ſich beinahe auff die 30. Tauſent Mañ, vnnd iſt der Kern der zur See erfahrneſten vnder den Hiſpaniſchen Herren, vnd der freudigſten von der Ritterſchafft, mit dieſer Armada gezogen, Wie denn auch der Printz Aſcolinus, vnnd der Hertzog von Vrbin, beide Italianiſche Fürſten, bei dieſer Armada ſich haben finden laſſen wollen. Ich will geſchweigen des groben geſchutzes, Victualien vnnd Munition darmit dieſe Armada zum beſten verſehen geweſen, Alſo daß weder zu vnſerer Vorfahren, noch bei Menſchen gedencklichen zeiten eine dergleichen Armada in der Chriſtenheit niemals geſehen noch darvon gehört worden.

Vber dieſe vberauß große Kriegsrüſtung, hat auff ermeltes Königs vnkoſten der Hertzog von Parma inn die 30000. Mann zu Roß vnd Fus in Flandern dem König zum beſten vnderhalten, auff das wann die Spaniſche Armada an kommen würde, ſie als dann zuſamen ſetzen, vnd Engelland zugleich vberfallen möchten, Daß es hat der jetzige Stuleinhabend Bapſt, Sixtus der fünfft im nächſt

verlauffenenen Julio durch ein offentlichen, vñ in S. Peters Kirchen zu Rom gefelten Sententz, jhr der Königin jr Vralt geerbt Königreich abgesprochen, vnnd dem zu Hispanien adjudiciert, Daher die Königin verursachet, vmb handhabung jhrer gerechtigkeit, vnd abwerung fremdes jochs vnnd gewalts sich gleichfalls jhres vermögens mit einer Armada zu Mör gefaßt zumachen: derhalben sie daß in der eil alle jhre Vnderthanen inn Engelland gemustert, vnnd sich also rüsten lassen, darmit jhrem Königreich oder dessen Vnderthanen kein schade zugefüget werde.

Hat also inn die 200. Schiff, welche man wol Kriegsschiff nennen dörffen, mit allerhand notturfft versehen vnnd zurichten lassen, den Feind darmit anzugreiffen, vnd ist diese Armada an der zahl der Schiff vnd Kriegsleut der Hispanischen mit nichten gewichen, vnangesehen daß sie in dreyen Monaten angefangen und verfertigt worden, da doch der König inn Hispanien vber zurüstunge der seinen mehr dann vier Jar zu bracht hat, vnd wol vor zehen Jaren darvon ein sagens vnd troens gewesen, Der Admiral vber die Engelländische Armada ist gewesen Carl Howard, auß der Hertzogen von Nordfolck Königlichem Geblüte, welchem der Vornemste Adel zu theil zu beschützung vnd errettung jhres Vatterlandes vnd das sie jhnen einen Ritterlichen Namen machen möchten gefolget. Dessen ViceAdmiral war Franciscus Drack(e), ein Ritterliche Person, so nun in vielen Schiffahrten, vñ Angriffen zur See gegen den Spaniern hat etliche rhümliche Proben seiner Manheit vnnd Krigserfahrenheit gethan, vnnd wegen seiner geschwindigkeit ein Neptunischer Mörtrach genennet wird. Dise beide haben mit 130. Schiffen an Engelland nach vndergang sich gehalten, vnnd im Mör hin vnnd her gesegelt, Herrn Henrichen von Semour, des Hertzogen von Sommerschieds Sohne, seind 70. Kriegsschiffe vertrawet gewesen, mit befelch das er die Häupter vnnd Vorburg zwischen Engelland vnd Flandern verwaren, auff vnd abziehen vnnd denen von Parma nit zur See kommen lassen solt.

Digitized by Google

Ehe vnnd zuuor aber obermelter Engliſcher Admiral Howard an ermelte Occidentaliſche Vffer kommen, lage der Hertzog von Aumalle, einer vom Guiſiſchen Geſchlecht, vor der Statt Bolonien in Franckreich nicht weit von der See gelegen, vnnd belägert dieſelbige ſtarck. Dann zur ſelben zeit war ein widerwillen zwiſchen dem König vnd dem von Guyſen entſtanden, dieweil der König auß Pariß verjagt worden. Derhalben als die Königin auß Engelland dem König auß Franckreich Fauoriſiret, vnnd guten willen trug, hat der Engelländiſch Admiral ſtättig das geſchütz auff den von Aumal abgehen laſſen, dann jhm wol bewußt, das er Bolonien einzunemmen inn willens, damit er mit geringer mühe ſich zu der Hiſpaniſchen Armada ſchlagen möchte. Als nun der von Aumalle von dem Engliſchen Admiral vernemmen laſſen, ob er jhn für ſeinen freund oder feindt halten ſolte, hat jhm Howard geantwortet, er ſei zugleich Freund oder Feind, ein Freund derer, ſo es mit dem König in Franckreich hielten, vñ hingegen ein Feind derjenigen, welche ſich demſelben alſo Rebelliſch widerſetzten, alsbald hat der Hertzog von Aumal allen guten willen dem Admiral zu endtbotten, mit vermeldung, do er was bedürffte, das er auff ſeinen Schiffen hette, wolte ers jhme gerne zukomen laſſen, darauff der Howardt nichts mehr geantwortet, dann das ſeine aller gnedigſte Königin alſo reichlich jne auffs Meer außgefertiget, das jhme diß orts nichts von nötten, ſondern köndt wol jme dem von Aumal befürderlich ſein, als fern er ſich gegen dem König vnd das gemeine Vatterlandt als ein Freund erzeigen würde, bei aller vor erzelter Rüſtung aber, hat die Königin zu volnziehung dieſes wercks nichts ſo hart im wege gelegen, dann daß ſie des endts der zuſamenkunfft in Flandern erwarten müſſen, Dañ noch vber die groſſe mechtige Armada, hat ſie zweymal hundert tauſent wolgerüſter Mann zu Roß vnnd Fuß durch Engellandt auffmahnen laſſen, vnd an gewiſſe örter, das Königreich jhr Vatterland zu beſchützen vnd zu beſchirmen gelegt vnd verordnet.

Digitized by Google

In ansehung, daß jhme der König zu Hispanien fürgenommen, Engellandt an vielen enden mit seinner Armada durch hülff vnd vorschub deß von Gwysen vnd dessen von Parma Kriegsvolck zu vberfallen, welche auch, der Herr Maxiuellius, ein Schottischer Graff, sambt etlichen andern Papistischen Herrn mehr, alle befürderung zuthun hatte versprochen.

Zu vorkommung nuhn dessen, hatt die Königin in Engelland inn 38 Prouintzen oder Landtschafften ohne die Herrschafften im Hertzogthumb Wallia, mit sonderlichem vleiß jhr gemustert volck außgeteilet, auch einer jeden Prouintz einen Verwalter mit volliger gewalt vorgesetzet, vnd sie mit gewisser anzahl Pferde vnd allerhand Gewehr vnd Waaffen, auch groben Geschütz, Pulver, Prouiandt vnd Munition genugsam versehen.

Den Papistischen, vnd jhenigen so sich jhren Kirchenceremonien nit gemeß verhalten wöllen, hat sie jhre Waaffen genommen, die verdechtige inn haftung bracht, auff daß do vieleicht im Königreich ein auffruhr entstehn solte, dohin dann der König in Hispanien mit allem vleiß getrachtet sie denselben wehren möchte.

Darbeneben war des Reichs Cancelern, Christophoro Hottono vnd Roberto Dudleio: Item dem Marschalck, auff sie die Königin zu warten befolhen, vnd darneben jhnen aufferlegt, daß sie vber jhre gewohnliche Gwarde, noch 2000 zu Roß vnnd Fuß auß allem Kriegsvolck außlesen, vñ zuuerwarung jhres leibs verordnen solten.

Als aber die Hispanische Armada in die Englische Sehe kommen, ist dieser Hauff gemehret, vnnd jhrer inn die 40000 worden, welche jre Feldtlager allernechst am Königlichen Hauß Cronewitz in die Graffschafft Essex geschlagen, Als nuhn alles inmassen angehört, wol angeordnet vnnd versehen, damit man dem Feind widerstehen mögen (dann sichs wol ansehen lassen, daß den Hispanischen verheissungen nicht mehr zutrawen) ist sie nit desto weniger inn

mittels zum fried geneigt geweſen, vñ den außgang beiderſeits abgeordneten Legaten der Pacification halbē erwarten wöllen. Dañ als auff vilfeltiges anhalten, vnd vleiſſige Interceſſion des Chriſtlichen Königes Friderici des zweytē zu Deñemarck Chriſtmitſeliger gedechtnuß, die zuſammenkunfft angeſtellet geweſen, vnd der von Parma allezeit fürgeben, daß es der Königin kein ernſt were, damit ſie nun der gantzen welt jhr Gemüht vnd meinung, das jhr nichts liebers als der Friede ſeye zu uerſtehen geben möchte, hat ſie den letſten Februarij, jre Edle Gelehrte geheime Rähte naher Flandern, als nemlich Herrn Henrichen Stanlej, der beiden Jnſeln Derbien vnnd Meuanien, Königlichen Statthaltern, vnd dann Wilhelm Brook, Oberiſten zu Cobhan, alle beide Ritter, deßgleichen Jacobum Croftium, Rittern vnd Königlichen Fiſcalen, auch Valerium Daleum, vnd Johannem Rogerſon, vnnd jhrer May. Secretarios abgefertiget: Vor welcher ankunfft in Flandern der Hertzog von Parma der Königin vertröſtung gethan, auff den fall ſie jhrer Legaten ſenden würde, ſolte man mit dem Krig einhalten als lange die zuſammenkunfft wehren würde, Als nun die abgeſandten vmb den 28. Februarij, alten Calender nach (deſſen wir vns in dieſer verzeichnus gehalten) zu Oſtende in Flandern do die Engliſchen vnder Johan Konwag Rittern, inn der beſatzung gelegen, ankommen, Haben ſie ein anfang zu Oſtende vnnd Burburg von keiner andern ſachen vnderredung gehabt, dann das der vom König jhnen zugeſchriebenen anſtand jhme möchte gehalten werden.

Deſſen von Hiſpanien abgeſandten ſeind geweſen, Herr Carl Graff von Arrenberg (welches Graffſchafft der nechſt vor dieſem verſtorben Bapſt Gregorius 13. Jnn anno 84. als er auch vor eynem Herrn des Guldenen damals ward erkleret, zu einem Fürſtenthumb hat erhöhet) Deßgleichen forter Herr Friderich Perenot von Granuellen, Herr zu Champinei, Freiherr zu Rhenes, Johannes Richart, der Rechtē Doctor, vñ in Artois Præſident, alle Königliche

Digitized by Google

Spanische Räthe, Johannes Baptista Mazius, auch der Rechten Doctor, vnnd Königlicher May. durch Brabant Fiscal, vnd dann Flamineus Darnerius, Herr zu Ryell vnd Königlicher May. Notarius. Diese obermelte Personen haben in befelch gehabt die gantze handlung von tag zu tag inn die lange ban zu uerlengern vnd auff zuschieben, Inn massen der außgang ein solches wol erwiesen, als aber letzlich die Königin inn Engellandt vnabläßlich angehalten, hat der von Parma einen anstandt, doch auff gewisse ziel vnnd maß, den Englischen Gesandten fürgeschlagen.

Als nemblich, daß zwischen beyden Königreichen abgesanten, als lang jhr vnderredung vnd Friedhandlung weret, vnnd dann mit den Stetten, darinn die Königin jhre Besatzungen ligen hette, ein anstandt sein solte, vnd seind diß die Stätt gewesen, Briell inn Holland, Flüsinigē in Zeland, Bergk ob Somē, Ostende in Flandern, zwischen der Schleuse vnnd Neuporten gelegen, Als aber die Königin vermerckt, daß der von Parma zuruck vnd nit farb halten wolt, sonder allen vleiß anwendet, wie er mit gelegenheit daß werck auff die lange banck ziehen vnd inn weredem anstand die Engelländer vnnd Staden im Niderland gegen einander verhetzen möchte. (Dann es hat jhme der von Parma in den vorgeschlagenen bethädigungen vorbehalten, do er die Niderländische Staden mit Belägerung angreiffen würde, sie die Engellender jnen als den keine hülff zuschicken solten) do hat die Königin den sachen lenger nicht nachgeben wöllen, sonder bald ein Manlichs bedencken erfunden, vnd jren abgesandten gebotten, daß sie die, wegen des anstandts erregte disputation fahren lassen, vnd auff was mittel vnd wege der Frieden anzufangen vnd zu treffen sey, mit den Hispanischen Deputierten vnderhandlung pflegen solten, zu welchem, als sie vernommen, daß die Hispanischen keinen ernst anwenden wolten, hat sie vnderdessen jhrem Admiral dem Howard, die Hispanische Armada (welche den 20. May. nach gehaltenen Kreutzgängen vnnd

Digitized by Google

Wahlfarten durch gantz Hiſpanien vñ mit groſſem freudenſchieſſen auß allen Schiffen von Lisbona auff Crontam nach Biſcay zu, inn ſolcher zahl vnd bereitſchafft, wie droben erwöndt, abgefaren) die nechſten anzugreiffen beuolhen, Solche Spaniſche Armada aber, in dem ſie ein zeitlang am Portugaliſchen vffer war gefahren, iſt den fümfften folgenden Monats Junij zu Cronia in Biſcay ankommen.

Auff derſelben reyſe ſeind vier Galleen, vnd noch etliche andere kleine Schiffe mehr, wegen der vngeſtümen Wällen zu grund gangen, welche man gewiſt hat. Dieweil aber die Hiſpanier, die zahl wiederumb voll machen wollen, ſeind ſie was lenger, als wol die Engliſchen vermeint gehabt, inn den Biſcayniſchen Haffen verharret, Vnd iſt erſtlich das geſchrey auff der Engliſchen Armada erſchollen, wie die Hiſpaniſche Armada bei den Syluiſchen Inſeln ſolt ſein geſehen worden; vnnd dieweil ſie groſſe widerwertige Fortun vnnd Sturm erlitten, widerumb auff Spanien ſeien zugeſegelt. Derhalben, als der Engliſche Admiral ein zeitlang nicht inn erfahrung bringen können, an welchen orten die Spaniſche Armada ſich verhalten möchte, vnd derwegen etliche tage auff der Sehe, ſolchs zu erkündigen, hin vnd her ſich ferr hinauß gelaſſen, vnnd darauff ſich widerumb naher Plymunt begeben, iſt jhme dem Engliſchen Admiral am 10. Julij zeittung einkommen, daß die Hiſpaniſche Armada in den Biſcainiſchen haffen am Ancker legen; deſſen er die Königin alsbald verſtendigen laſſen, bey welcher der Admiral da beuor zum offternmal angehalten, daß er die Feindtliche Armada, als ſie noch inn Portugall geweſen, angreiffen möchte; es hat jme aber die Königin ein ſolches, wegen der geſchöpften hoffnung, die ſie jhr des friedens halben gemacht, nicht verſtatten wollen. Als ſie aber endtlich die tückiſche Praeticken vnnd liſtige anſchlege der Hiſpanier vermerckt, darüber auch vernommen, daß die Feindtliche Armada von Liſbona abgelauffen, vnnd inn Biſcay ankommen ſein ſolte, hat ſie auch endtlich

Digitized by Google

jhr bewilligung, doch was spater als sichs wol gebüret hatte, hierzu geben.

Nach dem nun viel ermelter Admiral gewalt vnnd beuelch bekommen, die Hispanische Armada anzugreiffen, hat er anfangs des Monats Julij etliche Pinassen oder Rhenschiff nach Biscay außgeschickt, welche sich erkündigen solten, wo sie jetzo jre station hetten, wie viel derselben vnnd wie groß jhre Schiffe weren, welches die gedachten Speeschiff, als sie die Spanische Armada umbzogen, alles wol abgenom̃en. Aber wider dise Rhenschiff haben die Spanischen bald viel andere Schiff geschickt, sie zu ertappen vnd auffzufangen; aber es hat jhnen nicht gelingen wöllen, sondern seind diese Kundtschaffter on anstoß widerumb zu jrer Engellendischen Armada kommen, vnd alles, wie sie es bei Piscay erfaren, anzeigt.

Der König in Hispanien aber, hatte mit außtrucklichen worten, dem Hertzoge von Medina Sidonia, als seinem Admiral, entbotten, das er kein treffen mit dem Feinde thun, auch denselben kein anreitzung geben solte, biß sich des von Parma Kriegsvolck zu jhnen gethan vnnd vereiniget hette; hingegen hat der Engellendisch Admiral, so bald die Jagschiff wider kommen, die jm vndergebene Armada, so 130. Schiffe starck gewesen, auß den Porten oder Mörhäfen des Lands Cornubien, oder Kornewal, in das offene Mör an das vffer der Insel Piscay stracks weges geführet. Die Spanischen Armada aber ist vmb den 15. Julij, nach dem Newen Calender, welchs tages die Spanier das fest jhres Heiligen Compostellischen Jacobi, als jres fürnembsten Spanischen Patronen vnd Schutzherren, zum Finstern sternen, feierlichen begangen, von dem berge Croniæ abgefahren, vñ sich auff das hohe Meer begeben, welche erstlichen vm̃ den 19. Julij von den Englischen jag vnd Kundtschafftschiffen, nit ferne von Phymmatha oder Plemuye gefahren worden, vnd seind also bald an dem höchsten vffern der Insulen inn Engellandt verpichete Tonnen, nach altem

gebrauch angezündet worden, dohin sich die junge Mannschafft, so zuuor in Engelland gerüstet, sich mit hellem hauffen verfüget, die Spanischen aber: wie hernach die gefangenen berichtet, seindt der Englischen Armada zu entgegen Cornubiæ ansichtig worden, welche in anfang nur 70. hernacher 90. vñ dañ 110. Schiffe gesehen, vnd do sie also vermercket, daß sich der hauffe von anzal der Schiffe von tage zu tage je sehrer vermehrte, seindt sie fast erschrocken, dañ der hauffe auß aller Englischen Pforten von Schiffen, also zunamme, daß es die Spanischen gedunckt, als ob die Englischen auß dem Meer herauß herfür schossen.

Als nun die Spanischen inn das offene Englische Meer sich begeben, kamen sie gleichwol fürsichtiglich folgender Ordnung herfür, Nemblich zum ersten schickten sie zwei der grösten Schiffe mit dem Admiral vor an, den nachzug aber versahe der gantzen Armada Vicarius oder Vice Admiral der von Waldes, mit zweien gleichmässigen grossen Schiffen, In der mitten aber ward der anderen grösten Schiffen Ordnunge gehaltẽ, domit von denselben die nechst kleinesten Schiffen geschützet werden köndten.

Erstes tages, nemlich den 20. Julij, da sich die Englischen der Spanischen Armada genahet, ist sie damals als die Schiffsegel so Linden windt gehabt, gar jrrig worden, vnd hat wegen mangel nachtruck des Winds nichts außgericht mögen werden.

Des andern tages, nemblich den 21. ist die Spanische Armada von den Englischen gantz gewiß ersehen, vnnd des nachts durch das brennende fewr, so sie an acht vnderschiedenen orten angezündet eigentlich vnderschieden worden, als bald nun die Morgenröte herfür gebrochen, hat der Engelländisch Admiral 20. der frembde Schiffe gezehlet vnder welchen 4. sehr grosse vnnd mechtige starcke Schiffe, welche man Galeassen nennet gewesen, deren jeder etwas vber die 200. Ruder zu beiden seiten gehabt, Es waren

Digitized by Google

auch noch andere 60. so grosse Schiffe, daß sich die Spanischen beduncken lassen, es würde kein Mensch so kühn erfunden werden, der jhnen zum widerstand erscheinē dörffte. Desselben tages hat Herr Howard der Admiral, welcher sich da gar künlich erzeigte, beinahe sein eigen Person in gefahr gesetzet, vnnd zuforderst Franciscus Draco den Feindt begierig angegriffen, darwider die Spanischen sich mütig zur wehr gestelt, vnnd zunoran mehr gedachter Petrus Valdesius, der Spanischen Armada Vice Admiral, welcher sich auff seines Schiffes grosse stercke darauff er war verliesse, Er war auch also trotzig; daß er sich gantz gerüstet, one gefahr eines Ruders weit, von einander abgesöndert dargestellet, vnd nach warnemung guten Windes, darüber dem nechsten der Königin Schiff, welches Triumpho genennet, gewuncken, vnd mit hochtrabenden worten zur Schlacht erfordert, welchem jetzo bemelten Schiff, Martin Frobischer vorgestanden, so ein erfahrener Kriegsmann zu Wasser, welcher vor wenig jahren ein vngewonliche Newe Schiffart zu noch nie erfundenen Inseln mit grosser verwunderung gethan, darvon ein ordenliche beschreibung inn Truck außkommen. Dieser Frobischer als er sich hinzu genahet, hat er gar bald sein Schiff jetzo zur Rechten, dann zur Lincken gewendet, vnd also auff beiden seiten so schrecklichen auß den Seitenstucken in den Feindt geschlossen vnd Gedonnert, daß er jnen mercklichen schaden vnnd abbruch gethan, darauff hat jhne Johann Hackokūntz, ein vornehmer Englischer Obrister ersetzt, vnnd gleichfalls die Spanische Armada hefftig beschediget, aber es hat keiner mit dem Feinde mehr alß Franciscus Drach gestritten, welcher nuhr ein klein Büchsenschuß weit, von jhnen gewesen, vnnd mercklichen abbruch gethan. Dises streitten hat 3. gantzer stunden geweret, auch haben vnter werenden streit, die Spanische vnnd Englische Schiffe mit vollen Segeln hart auff einander gestossen, inn diß aber, als der Engelländisch Admiral domals acht Englische schiffe in

gefahr ſtehen geſehen, iſt er jhnen eilends zu hülffe erſchienen, vnd dem Feinde mercklichen widerſtandt gethan, vnnd wann denſelbigen tag die Engliſche Armada, ſo hin vnnd wider zerſtrewet lag, beiſammen geweſen weren, hetten ſie trefflichen Sieg von dem Feinde erjaget, Dann als die Engliſchen den Wind für ſich gehabt, daucht ſie eine gelegenheit zu ſein, die Spaniſche Armada inn voller Ordnung alſo zu trennen vnd gut theils in grund zu richten. Seit einmal auch damals in ſolchen treffen des gedachte Obriſte Spaniſche ſchiff des Vice Admirals von 700. Laſt, mit 62. Cartaunen vnd 800. Soldaten gerüſtet, inn der Engliſchen gewalt gebracht worden, Dann als ſich gedachts Schiff gleich erſtmals auß ſeins Gubernatoris vbermut, von den andern ſchiffen hatte geſöndert, würde es jhe lenger jhe mehr durch des gemelten Trachen geſchwindigkeit, welcher ſich damals nicht anders dañ wie ein dapfferer Jäger erzeiget, erobert, Seit einmal dieſes der Jäger brauch vnnd gewonheit iſt, daß wenn ſie vnter vilen Hirſchen einen ſchieſſen oder fellen wöllen, ſie gemeinigklichen denſelben von den andern treiben vnnd abſcheiden, domit ſie jhn deſto füglicher alleine fellen können.

Ob nuhn wol gemelter Gubernator dieſes Obriſten Spaniſchen ſchiffes, ſich auff ſeine ſtercke faſt verließ, jedoch als er von ſeiner Feinde Geſchoß ſich faſt ſahe gezwungen, hat er ein Jagſchifflein bei nacht zu dem Hertzogen von Medina Sidoniæ ins Läger abſegeln laſſen, mit begeren jhn des Morgens zu entſetzen, aber er der Spaniſche Admiral hat folgendes Morgens diſen ſeinen Vice Admiral, dem von Waldes zu entbotten, er ſolte den Schatz, ſo er auff ſeinem ſchiffe in verwarunge hette vnverzüglich hin verſchaffen vnd verführen laſſen, wolte er vnterſtehn jhme zu hülffe zu komen, welche antwort den Valdesium hart beweget hat, daß der Hertzog des zugeſtelten Gelts mehr acht nehme, dann des Schiffes, der Soldaten vnd ſeines eigenen Freundes heil vnd Wolfart, deßwegen er jhm zur

widerantwort zugeſchickt, ſo er das geldt höher, als ſeiner guten Freunde, vnd ſolcher Armada Wolfart, ſchetzte, weil er inn euſerſter gefahr ſtünde, wo er jhme nuhn nicht hülffe thete, hette er bei ſich beſchloſſen, mit dieſem Schatze bei ſeinen Feinden jhme wol gunſt zu, erwerben, als er nuhn allenthalben vmbgeben war, vnnd der jammer vberhand name, er auch dem Hertzogen von Sidonien, welch vnter dem erſten hauffen gezogen, nicht folgen kondte, auch von jhme, als er jhn vmb hülffe erſuchet, keinen beiſtandt erfahren, hat er ſich viel lieber in der Engliſchen gewalt vnuerletzt als mit ſeim Schiffe vnd ſeinem Volck in des Meeres vnuerſünliche tieffe Vngnad ergeben wöllen, jedoch hat er zuuor etliche geding jhme zu halten begeret, darauff jhme Draco geantwortet, Es were hie kein ort handelunge zu pflegen, derer er jhme keine halten köndte, dann er wer nun inn ſeiner Königin in Engelland dienſt, inn vorhaben, jetzo jhr Königreich zu beſchützen, derwegen do er ſich derſelben jhrer May. nicht alsbald würde ergeben, ſo were allbereits das Alleluia vber jhn vnnd die ſeinigen geſungen, alſo begerte der gedacht Spaniſche Admirals Lieutenant den Draco, welchem er ſich allein ergeben wolte: welcher Draco, als er etliche von den ſeinigen inn des Feindes Schiffe geſchicket, iſt er alſo bald hernach gefolget, vñ mit dem von Waldes gegenwertig gehandelt, welcher als er lang verzogen vnd in zweifel geſtanden, ob auch der Draco ſelbſt zugegen, iſt er endtlich, do er ſeiner gegenwert vorgewiſſer hoch erfreudt worden, daß er gleichwol inn eines berümten dapffern Helden händ vnd gewalt ſolt gerahten. Bate auch feſt, jhn mit ſampt ſeinem Schiffe vnd andern vorgehmen mit jhme gefangenen Perſonen ſo bald naher Plymmatha wegführen zu laſſen, Vnder dieſen ſeind 500. Spaniſche Soldaten vberblieben, vnd hat man bey jhnen 40000. Apoſtolet Cronen, ohne das Silber geſchirr vnd ander köſtlich geſchmeide vnd Schiffrahts, welches etwas groſſes wert geweſen befunden, vnd werden auß den für-

Digitized by Google

nembſten, ſo mit vorbemelten Petro von Waldes gefangen worden, namhafftig gemacht Valerius von Salva vnd Aloyſius von Sagus. Auch hat damals ein ander Schiff, als es hefftig von den Engliſchen gedrungen ward, vielleicht durch verwarloſunge daß jhres eigenen Feuers vnd Puluers angezündet, groſſen ſchaden genommen, welches auch gleichfals etlich von den Engliſchen erobert vñ eingenommen worden, inn welchem auch ein groß gut befunden worden, das ich allhie geſchweige der jhenigen, ſo von dem Geſchütz zu grundt geſchoſſen, vnnd von den Waſſerwellen in grundt geführet worden.

Des volgenden tages, den 22. Julij als die Spaniſchē jren lauff fortſatzten, ehe ſie die Inſel Vectem vberſchifften, meinten die Engliſchen ſie wurden ſtracks zu der Pforten Sequame ſich wenden. Aber die Spaniſche Armada hat ſich damals eine zeitlang den Engliſchen auß den Augen entzogen, welches die Engliſche ſehr vnluſtig gemacht, Aber vmb die 9. ſtunde des tages, haben ſie die Spaniſche wider antroffen, welche Armada, weil ſie des vorigen tages ſehr zurrütt war worden, ehe daß ſie ſich widerumb ſamlem kondten, lieff viel zeit fürvber, vnd als eins theils faſt bemühet ein groß Schiff, ſo ſehr zerſchoſſen, vnd von dem Fewr faſt verzehret war, zu erobern, haben ſie es endtlich als die Spanier nuhr herfür gebrochen, erlangt vnnd eingenommen, in welchem nur 30. Männer vnd ein Weib am Leben, auſſerhalb derer ſo zum theil verbrandt, vnd zum theil die Glieder weg geſchoſſen geweſen gefunden worden, vnd iſt daſſelbe Schiff auß befehlich des Admirals Houart durch den Hauptman Fleming an das Engliſch Vffer geführt worden, dieweil auch viel köſtliches dinges darinnen geweſen, iſt jhme darneben beuolhen worden, ein ſondere verzeichnus darüber zumachen, als auch damals durch die Engelländiſchen befelchhaber ein enger Rhat gehalten worden, gleich darauff der Admiral 25. kleine ſchiffe, welche den Feind des Nachts ſolten nachſpüren, abgefertiget,

Digitized by Google

mit befehlch so sie guten Windt bekommen, den Feind künlich anzufallen, jhme eine forcht dardurch einzujagen, auff das wann der Morgen anbreche vnd sie also zerstrewet legen, er sie mit gantzer Heereskrafft angreiffen köndte. Weil aber das Meer gantz still war, ist domals weiters nichts außgerichtet worden, denn das die vorgemelten 25. Schiffe das Glück die gantze außländige Nacht wunderlichen versucht, waren auch nuhr ein Büchsenschuß von den Spanischen grossen Schiffen, so man Galeassen nennet.

Des folgendes tages nun, als die Englischen mit dem Feinde zutreffen beschlossen, hat sich jedermann frü zur Schlacht gerüstet, vnd hat domals zimlichen der Wind von Morgen vñ mitter Nacht gewehet welchen die Spanische den Englischen zuuor nach Kriegs vortheil eingenommen hetten, wo die Englischen jhnen mit Segeln vnd geschwindigkeit nicht weren vorkommen, zur selbigen zeit waren die Englische 80. Schiffe starck, vnd hatten eben domals der Spanier grosse Schiffe den Wind vor sich gehabt, welche der Kauffleut Schiffe, so bei den Englischen gehalten, grossen schaden gethan hetten, wo nicht der Obriste Frobischer, welcher auß der Königin schiff, Triumpho genant, behertzigt dem Feinde widerstand gethan, vnnd jre gröste Schiffe hette jemmerlichen zerschmettert vnd zerschossen, welche gleichwol die Englischen von wegen der höhe nicht wol haben ersteigen können, vnd seind als dannmaln der Admiral Howard vñ der Obrist Franciscus Draco neben viel andern der Königin schiffe, vor an der spitzen dieses treffens gewesen, die dem Feinde sehr grossen schaden vnnd abbruch gethan, vnd ist diß die hertest vnd hefftigste Schlacht gewesen. Endtlich seindt die Spanischen gedrungen worden sich zu Ruck zubegeben, vnd von Newes sich zu uersamlen: Do auch die Englischen domals nicht an Puluer mangel gehabt, hetten sie gewißlich den Spaniern guter massen angesieget, dann sie vnseglich viel Puluers in offt anlauffen der Feinde verschossen, vnd bekennen die Spani-

schen gefangenen selber, daß die Englischen allzeit fünff schuß gegen ihren einem gethan haben.

Als nuhn von der fünfften biß zu der eilfften stunde gehörter massen hefftig Gescharmützelt, wurde darauf beiderseits eine stunde friede gehalten, darunder der Engelländisch Admiral die seinigen so etwan mangel an Puluer gehabt, mit vleiß versehen, inn zwischen hatten sich auch die Spanische, so zurstrewet waren, wider versamlet, Da nuhn der gedacht Admiral abermals durch der Englischen Schiffleut geschwindigkeit, den Wind den Spanischen nach Krieges vortheil zuuor eingenommen, ist alsbald daß treffen vnd Scharmützeln viel saurer dann zuuor wider angegangen, vnnd ist damals sehr vil Spanisch Kriegsvolck inn dem ernst geblieben, da die jhenigen so auß Engelland gesegelt, haben eine vnzal Todter Cörper von den Mörwellen hin vñ wider verworffen vñ zerstrewet angetroffen. Vnd man helt für gewiß, daß die Spanischen jhrer alter gewonheit nach, ihre Todte Cörper, domit sie nicht gesehen wurden, inn das Meer geworffen, so seind auch viel Ruder vnd allerlei Schifftafeln von den Meerwagen hin vnd wider geführet vnd getrieben worden.

Als nun wie gemeldt, die Englischen den Wind wider inn hatten, haben sie auff die Feindt hinein hefftiger dann zuuor geschossen, welche von wegen des grossen Rauchs, so jhnen vnder Augen gangen, die schösse besser gefület dann gesehen, vnnd hat diese andere Schlacht mit schiessen vnd Donnern wider der Spanier hoffnung biß vmb vier Vhr nach Mittage gewehret, vnnd seind in werenden diesem Scharmützel die Englische schiffe so hurtig vnd geschwinde hin vnnd her Gesegelt, daß sich die Spanier hoch darüber verwundert, inn massen die gefangenen selbs bekennen, daß die Englischen Schiffe gleich einem Pferde so geschwinde hin vnnd wider baldt zur Rechten, baldt zur Lincken auff den Feind hinein gesetzt, vnd von beiden seiten hefftig vnder sie geschossen, auch sagen ferner die Spanischen gefangene,

Digitized by Google

daß so offt die Englische Armada auff sie getroffen, jhnen allezeit 2. oder drei Schiffe zu grunde gangen.

Am 24. tag Julij aber, als die Spanischen jhre gröste Schiffe wider bessern vnd bawen wolten, seind die Englischen dessen jnnen worden, vnd also bald jhre Segel auffgezogen, damit sie den Feindt erschleichen vnd vberfallen möchten, aber als sie eine weil gestritten, haben sich die Spanischen widerm̃ versamlet, vnd ist auß vngestümigkeit des Meers die gelegenheit des streits damals verhindert worden, daß desselben tages weiters nichts darauß erfolget, denn das der Engelländisch Admiral mit Franciseo Draco domals etliche heilsame Rahtschlege gehalten, wie die Armada wol gefüret vnd Regieret werden möchte, demnach sich befunden, daß zu einer so grossen anzal Schiffen, dero etliche bald ohne ordnunge vnd etliche fast spadt hernach kommen, mehr Befelchsleut gehörten, vnd daß ein einiger Admiral solche grosse Armada zuführen nicht vermöchte, Derwegen sie dann mehr Obristen vber die Schiff, welche gehorchten, verordnet.

Darauff sich die Englischen vereinigen, den Feindt bey nacht anzugreiffen, so fern sie gelegenen Wind haben könten, welcher jnen aber wider jhr Hoffnung zu wider gewesen, vnnd also jhre anschlege zuruck gangen.

Folgends tages den 25. Julij: welcher nach dem alten Calender des Spanischen Schirmheiligen S. Jacobs festtag war, als beyde Armada an eine Jusel getrieben worden, haben die Englische abermals mit dem Feindt treffen wollen. Jnn dem sehen sie 2. Spanische Schiffe, langsam hinder sich herkommen, vnd weil das Meer gantz still gewesen, haben die Englischen die nechsten kleinsten jhrer Schiffe verzogen, vnnd also mit den geringsten auff die 2. grosse geruckt. Da aber die grosse Spanische Schiff, so man Galeassen nennet, vnd jhrer Armada gewalt vnd trost gewesen, vor Augen gesehen die gefahr, darinnen vorbemelte 2. Schiff stunden, haben sie allen vleis vñ arbeit angewendt,

Digitized by Google

ſich zu jhnen zu verfügen vnd rettung zu erweiſen, da nun ſolches die Engliſchen vermerckt, ſeindt ſie denſelbigen mit der Königin vornembſten Schiffen begegnet, vnnd dermaſſen auff einandern ſo ſchrecklich geſetzet, geſchoſſen, vnnd gedonnert, daß man nicht anderſt vermeint, es müſſe eine Parthey gar underliegen, vnd hat diß 3. ſtunde gewert. Jn dieſem treffen hat ſich der Königin Schiff, Meyblum genent, gantz künlich gewagt, vnd doch nicht mehr ſchaden genommen, dann das der Steurman durch ein Knie von einer Kugel verletzt worden.

Die groſſe Spaniſche Schiff oder Galeatzen aber, haben inn dieſem treffen mercklichen ſchaden gelitten, dann dero eins bey einer gantzen ſtunde ſtill gelegen, alſo das ſich kein Menſch darinnen dörffen ſehen laſſen, vnd in dieſem groſſen Schiff waren in die 800. herliche ſchöne Pferde, vnnd Maulthier, welche das Geſchütz durch Engellandt zu führen verordnet waren, welcher viel vber Bort geſprungen, vnd von Müdigkeit des ſchwimmens ertrincken müſſen.

Jn folgender Nacht iſt der Herr Eliford, Graff vnd Herr zu Camberlandt von dem Cautianiſchen Vffer auff einem Jagſchiff zur Engliſchen Armada kommen, vnd etlichen vorraht von Puluer vnd ander Kriegs Munition, derer die Armada bedürfftig, mit ſich bracht: Dieſer ernſt zu beiden ſeiten, hat eben alsdann ſich zugetragen als keine hoffnung frieden zu machen mehr vorhanden war, vnd deßhalben die Königin jhre Legaten, ſo damals in Morino geweſen durch ſchreiben abgefordert, welche als ſie gehn Burburgo bei Cales ankommen, alsbald von den lenno porta inn Engellandt geſchifft ſeindt.

Den 26. Julij, iſt daß mehr ſo gar ſtille geweſen, daß die Engliſche weiters nichts vorgenommen, dañ allein jhre Schiffe, ſo zurſtrewet, widerumb verſammelet.

Da aber folgendes tags der Wind von Abendt vnnd Mittag leiſe hergewehet, haben ſich die Spaniſche bemühet, jhre Armada an das Frantzöſiſche geſtad zubringen, welchen

Digitized by Google

die Englischen gemachsam nachgefolgt, doch gegen jhnen nichts Feindtlichs fürgenommen, weil jhre andere Schiffe, so an dem Cantianischen Vffer gelegen, noch nicht herbey komen waren. Jn der neundten stunden aber des Nachts, haben die Spanischen jhre Ancker vor Cales eingeworffen, der meinung es wirdt der Wind, vnnd des Meeres vngestümigkeit vieleicht die Englische Schiff inn jhren vortheil, vnd gewalt vbergeben: Die Englischen aber seind dem allem zu rechter zeit vorkomen, dann dieselbige die gantze Nacht vor Ancker gelegen, verhoffende die Spanischen werden des Morgens weiter Schiffen: Volgende Nacht aber seindt die Schiffe vom Cantianischen Vffer zur Englischen Armada ankommen.

Da nun die Spanischen, welche das vortheil, vnd den bekantesten orht daselbst einhetten, als sie des Morgens frü jhre Wacht mit Trompeten abgefürt, haben sie jhre Schiffe mit Blutfahnen vñ andern Pendulis, geweichten Panern vnd fetzen gezieret, vnnd von einander nicht zu weichen beschlossen, sie hetten dann hülff vom Printzen von Parma auß Dunckercken vberkomen, war auch nicht Menschlich vnnd müglich sie von dannen zutreiben wegen der grossen vngestümigkeit des Meers, so vmb den langen Damberg wütete vnd tobete, darzu auch, weil sie jhr vornembste vnd sterckeste Schiff der Englischen Armada vbergerichtet hatten, so Schiffen sie auch zwischen jhnen vnd dem Vffer immer auff vnnd ab, mit den Galeatzen. Sie haben auch an demselben ort jhre Schiffe widerumb mit frischem Wasser vnd Prosandt versehen, doch haben die Englischen jhre Segel auffgezogen, vermeintend, die Spanischen die jhre auch auffziehen wurden, da sie aber vermerckt, daß sich dieselbigen mit nichten von dem ort begeben wöllen, haben sie jhre Ancker widerumb am bequembsten vnd besten ort außgeworffen.

Vmb selbige zeit hat der von Parma eine newe Galeen von vberauß grossen last, vnnd 24. Ruderbencken auch mit

200. Wallonen vnd Burgundern vnd 50. Italianern neben andern Kriegsleuten verſehen, von Dunckercken abgefertigt, welche von vngeſtümigkeit der Wellen alſo getrieben, daß ſie neben den Ruderknechten zu grundt gangen. Als nun der Engliſchen Armada Obriſter innen worden, daß die Spaniſchen hülff von dem von Parma gewarteten, damit ſie alſo geſterckt, den Engliſchen beſſer zuſetzen könten, Hat er nach gehabtem Raht volgende nacht die Spaniſche Armada von dem ort, da ſie gehalten, abzutreiben beſchloſſen: Dieſes iſt auch vmb Mitternacht alſo volzogen worden, dann er der geringſten Schiffe ſieben außgeſöndert, vñ innwendig mit Fewr angezündet, derer Geſchütze er mit Eyſern Kugeln geladen, vnd die Rudernde mit Eyſern Hacken vñ anglen gerüſtet, vnd als dieſe Schiffe mit kleinen Schifflein fortgetrieben, biß ſie darnach durch gelegene winde dem Feindt ins Lager getrieben worden, welches als die Spanier erſehen, iſt es jnen ein fremd Spectackel geweſen, als ob ſie Hölliſche Fewrberg ſehen, vñ haben mit groſſem geſchrey einander die Ancker abzuhawen ermanet, vnd alſo etliche mit außgeſpanten Segeln von dem ort, da ſie des von Parma hülffe erwartet, nach Dunckercken Geſegelt, etlichen aber iſt von dem Fewrſeil vnnd Segel verprant. Jnn welchem geſchwinden vnuerſehenen aufflauff ſich begeben, daß eins jrer groſſen Schiffe, ſo ſie Galeaſſen neñen, mit namen Capitanea, ſo vnder des Herrn von Moneada Regiment geweſen, den erſten Segel vnd Maſtbaum verloren, vñ der geſtalt an der Caleſer Geſtad anlieffe: Welches hernach von den Engliſchen Habs vnnd Guts beräubt worden: Wie dann Iohannes Nonesius ein ſolchen zuſtand an dē Gubernatoren zu Calis begert, daß er ſich beiderſeits billich erzeigte, welches er auch zugeſagt vnd gehalten. Alſo, daß ſie weder vom Schiffe ſo ſie verfolgten, noch vom Geſchütz darinnen, wann ſie an das Caleſiſche vffer ankommen, etwas endtwenden ſolten, das ander aber wolle er dem ſiegen vergonnen.

Digitized by Google

Derhalben haben die Englischen den 27. Julij frü jre Ancker mit grossen freuden auffgehaben, darumb daß sie den Feind von seiner Porte oder Schiffe hatten auffgetrieben. Das grosse Schiff aber, welches ans Vffer getrieben, grieffen sie an, die andere Schiff waren ohngeferde einer Meile daruon, vnd fast zerstrewet, wañ auch einer stunde eher die Ancker weren auffgehaben worden, hetten die Englischen etwas nutzlichers auff jhrer seiten ausgerichtet. Jn deß schicket der Engelländisch Admiral neun oder zehen Schiffe der geringsten denen zu hülff, so mit den kleinen Schifflein daß gröste oberiste Schiff, Galeasse genant, einnemen wolten, auch hat er der Admiral selber sein längst Schiff dahin gestellet, inn welchem drey oder vier Englischen erschossen, vnd etliche fürneme vom Adel hefftig beschedigt worden, vnder welchen auch gewesen Robert Thilde, ein tapffer beherzter junger Heldt, welchen von wegen seiner Mañlichkeit, seines gleichen Hoffleute den Scanderberg zunennen pflegten, nach des berümten Georg Castriot, Hertzogen in Albanien zunamen, welcher vorzeiten dem Türcken hat wunderlichen widerstand vnd abbruch gethan, dannenher jhne die Türcken gepflegt den Scander, das ist, Alexandrum Magnum, zunennen. Als aber die Winde vnd das Geschütz das gedacht Schiff sehr zerschmettert, vñ innsonderheit fornen grossen schaden jhm zugefügt het, (dann die Spanischen lange zeit beherzt widerstand gethan) seind doch zuleist auff der Englischen nachtruck der mehrertheil ins Meer gestürtzet, vnd etliche ans Vffer geschwummen. An diesem ort verstünde man von den gefangenen, wie Hugo von Moncada, des Königlichen Statthalters in Catalaunien Sohn, Obrister vber vier grosse Neapolitanische Schiffe, vnter welchen dieses daß gröste gewesen, auch wer vmbkommen, wie er dann hernach zu Cales begraben worden: bey welchem man etlich Brieffe von seinem Gemal geschrieben gefunden, daß sie jn ermanet, er solte sich nicht auff den grösten schiffen wagen, sonder viel mehr der klei-

Digitized by Google

nesten sich behelffen, vnd vertrawen, dann dieselbigen fein bericht vnnd geschwinde weren, damit er nicht auff die Steinklippen vnd Sand anstiesse. Es ist auch ein schreiben ann den Hertzogen von Medina Sidonia gefunden worden, welchs jme von seinem weibe zugeschickt, in welchen sie jm wünschet, daß er rechtschaffen möchte von den Feinde gedroschen werden, derenthalben, daß er sich wider die Königin inn Engellandt aufflehne, welche jhm kein leides gethan, er würde viel grösser Ehr vnd Rhum erlangen, so er wider einen man kriegte.

Wenig zuuor hatte der Hertzog von Medina Sidonia den oben erwönten Ascolitanischen Fürsten zu den von Parma geschickt vnnd jhn ermahnet, daß er mit der zugesagten hülffe fort eilete, den er des Königes Armada dahin geführet, da sie auff des Königes meinung von dem von Parma hülff gewartete. Nun hett der von Parma 300. allerlei Schiffe mit sehr grosser vnkosten in Brabandt vnd Flandern verfertigen lassen, vnnd durch artige Graben gegen der Schleuß vnd Dunckercken geführet, domit er sich der ankommenden Spanischen Armada gestellen möchte, vnd sie also mit gantzen krefften vnd versamleten hauffen, Engelland angreiffen vnd einnehmen köndten. Dann sie durch Reichthumb vñ Närrischen Menschlichen gewalt dermassen verblendet vnd verlockt waren, daß sie jnen nichts dann gewissers die gantze Insel allein geschetzet vnnd zu Lehen gelehnet hatten, vnnd sich beduncken liessen gantz Engellandt wolten sie auff einen bissen verschlingen.

Derwegen auff ein zeit, als ein Spanischer Hoffman von dem Hertzogen von Medina Sidonia, solche spotred hörte, daß er sehr Vnherrisch vnd Vnkriegsmännisch sagte, er wolt auff ein früstuck gantzes Engelland verzehren, derselbig jhme geantwortet, noch solchem früstuck wurde die Mittag malzeit gantz vnd gar verderbt sein, welches der Hertzog domals für ein schertz hin gehn lassen.

Ferner hat die Königin in Engellandt siebentzig Schiffe

vber welche Herr Henrich von Semaur Obriſter geweſen, für die Pforten in Flandern rucken laſſen, denen die Holländer vnd Seheländer fünfftzig gerüſteter Schiffe zugegeben, die alſo der Pforten in Flandern wargenommen, daß ſich der von Parma auß ſeinem Haffen nicht begeben, viel weniger den andern zu hülffe kommen dörffen, Seiteinmal die Pforten alſo eng geſchloſſen, daß nuhr ein Schiff nach dem andern dardurch geben können.

Vnder des aber etliche geringe Schiff mit den Spaniſchen gröſten Schiffen ſtritten, vnd kempffen (darinn dann viel Geſchütz geweſen, welches ſamt dem Schiffe in des Gordiani Gubernatoris zu Cales gewalt gebracht werden) haben die Engliſchen dariñen viel Silber geſchirr vnnd ſtaattlichen Vorraht gefunden, auch viel Leibeigene gefangene angetroffen, welche ſie wider frei ledig vnd loß laſſen. Darauff hat der Engelländiſch Admiral Howard, ſampt den Graffen von Lomberland, vnd dem Freyherrn Stroßfeld ſeiner Schweſter ſohn, Item Thoma Howard, des letſten Hertzogs von Nordvolck ſohn, Heinrich von Seemaur, des Hertzogs von Sommerſcheit ſohn, vnnd andern Rittermeſſigen leuten, Nemlich Wilhelm Wintern, Robert Sanct Well, Johann Vorreſio, vnd oben beſchriebenem Martin Biſcker, Edward Hoppi, Joañ Hocokinß, vnd anderen behertzten jungen vom Adel begleitet, Die Spaniſchen trotzlichen angegriffen: Welche ſchlacht von Morgen 6. biß auff den Abend vmb 6. Vhr, mit verbitterten Hertzen gehalten ward: Die Spanier haben jhnen auch behertzt widerſtandt gethan, vnder welchen etliche viel gefangen inn Engelland vnnd Seeland geführet worden; haben alſo erfahren, daß vielleichter Engelland von dem Römiſchen Pabſt dem König in Hiſpanien mit worten könne zugeſagt den mit Schwerdt erobert vnd eingenommen werden, vnd daß es viel ſtercker von Hertzen vnd inn die fäuſt geht, wann man für das Vatterland ſtreit, als wann man allein auß hochmut vnnd geitz ein frembdes Land vnbefügt anfället.

Digitized by Google

In diesem nun stedtswerenden streit dieses tags, haben wir vor gantz gewiß erfahren, daß die Englische inn des Feinds Armada mit dem groben Geschütz mehr dann 10000. schusse gethan. Daß eben eins tags zuuor, der kurtz hieuor benante Ritter, Wilhelm Winter, Lott vnnd Kraut vom nechsten Vffer den Mangelden hatte zugeführt.

Inn diesem Scharmützel haben sich dreizehen Holländer geringer Condition, so inn einem Spanischen Schiff gewesen, als sie von jhrem Obristen härter dann sichs wol gebürt, tractiert worden, vnden in ein klein Schifflein gelassen, vnd Segel von jhren Hembdern gemacht, vnnd seindt der gestalt durch Texel inn das Mitternächtisch Holland geschifft vnd vnuerletzt da ankommen. Die Englischen, so inn diesem treffen gewesen, haben sich vnder anderm hoch verwundert, daß sie der Feinden zwey grosse Schiffe, so auff eine halbe Meile drey oder vier stunde von den andern Schiffen gewesen, vñ darzu hefftig zerschmettert vnnd zerbrochen, nicht erobern, noch versencken, noch dahin bringen können, daß sie die Fahne am Segel nider gelassen hetten: Welches dañ auch hernach des andern tags hart bey Blanckburg, dahin sie des Meers vngestüm getrieben, von Petro Dutza, einem vom Adel vnd Obristen in Holland, als sie sich nit weiter beschützen können, erobert, vnnd in Seeland geführt worden, vnd hat eins vnder diesen grossen Schiffen von Diuo Mattheo seinen Namen bekommen, haltend 750. Last, vber welches gesetzt war der vorneme Diego Piemontellus, führer des Sicilianischen Heeres, vnd des Maggraffen Serenelliz Bruder, seines alters 29. jahr, welcher mit 40. Cartaunen, derer er acht ins Meer geworffen, vnd 477. Soldaten vnd Schiffleuten sich hatte außgerüstet, Das andere Schiff, so Philips, zweiffels ohn seinem Spanischen König nachgeheissen, ist von 800. Last gewesen, welchem Franciscus Toledo vorgestanden, vñ sich darinnen von 546. Soldaten, nur 140. gefangen, die andern alle erschossen, oder ersteufft

Digitized by Google

wordē, welche Schiffe zu Rama Kinſa in Ancker gelegt worden, derer eins 800. Tonnen Spaniſchen Wein in ſich gehapt, vnd als ſie in außtruckennen deſſelben verſtürtzt waren, vñ das Waſſer, ſo durch die Riß vñ Runſen eingefloſſen, nit auß dem vndern theil des Schiffes geleitet worden, iſt Wein vnnd Schiff mit einander zugrundt gangen. Damals ſeind zu den hieuornen benanten gefangenē Spaniſchen Herrn, auch vnder andern in Holland gefangen geführt worden, Der vornehme Herr Aloyzius von Vergus, des Diego Piemontelli Lieutenant, Joannes von Valeſco, des Graffen zu Ceruelliæ ſohn, Martinus Dauellæus, der Schiff auß Sicilien Obriſter vñ Franciſcus Manuqueſius ein fürnemer Hauptman.

Folgends den 29. Julij haben die Engelländer abermals mit dem Feindt getroffen, vnd die Spaniſche Armada dermaſſen beſchedigt, daß jhrer viel des Nachts vndergangen.

Nachgehenden 30. tag, haben die Spanier zwen auß jren gröſten Schiffen von ſich gelaſſen, welchen das Engliſche Schiff, die hoffnung genant, ſampt etlichen andern Kauffmansſchiffen (dann viel Kauffleut auch jhre Schiffe mit dieſer Armada ziehen laſſen) vnd einem Jageſchiff nachgefolget, Vnd als ſie zu dem einen ſich genahet, haben ſie befunden, daß es geriſſen, wie inn gleichen zwiſchen den vbrigen Spaniern ein hefftiger ſtreit vorgangen, dann als ſie ſich auff manung nit ergeben wollen, haben ſie ſich vndereinandern ſelbſt erwürget, auß welchen gleichwol die Engliſchen jhrer acht bekommen, vnd die Weyber, ſo an den kleinen Schiffen hiengen abgeriſſen vnd im Meer verſauffen laſſen.

Vber daß ſeind die Engliſchen noch eins andern Schiffs anſichtig worden, das die Hiſpanier gleicher geſtallt verlaſſen, welches die fordere Maſtbäum ſampt den Segelen verloren gehabt, Dieſen iſt ein Reñſchiff nach gefolget, vnnd jhm die andere Segel allzumal abgeriſſen, wird ohne

zweiffel die nachfolgende nacht zu grund gangen sein. So seind auch viel andere Spanische Schiff, inn den vorigē beschehenen treffen, dermassen durchs geschütze verderbet worden, das sie nicht lange haben segeln können. Inn summa auß den 126. Schiffen seind nach diesem treffen kaum 100. vberbliben, daher von nöhten sein will, das jhrer hernacher eine grosse anzahl, so durchs geschütz verderbet, oder sonst vndäuglich gemacht, oder entwehrt worden, nachmals zu scheittern gangen.

Den letsten Julij, vnd ersten Augusti ist die Hispanische Armada vor der Mose vbergelauffen, vnd haben die Hispanischen vmb dieselbige gegen etliche Schiff, so sie zu jhrer verthädigung nit lenger gebrauchen können, hinweg fliessen lassen.

Dieweil sich aber die Hollender besorgten, es würde die Hispanische Armada Texel oder Vliland vberfallen vnd einnemmen, vnd denen auß Holl vnd Frißland darauß jhre Commertion abstricken, daher sie bewogen worden, zur gegenschantz auff 50. Kriegsschiff solche zu beschützen, an dieselbe örter zu legen, auch alle vnd jede gemerck vnd zeichen, das man sich vor den Felsen hüten möchte, abgeschafft, damit die Hispanischen entweder auff dem Sand sitzen bleiben, oder desto eher einen Schiffbruch erleiden möchten.

Als aber den Spanniern, des von Parma Volck nicht zu hilff kommen, vnd die Spanisch Flut je lenger je mehr wegen stercke des Sudwestwinds, naher Mitternacht oder der Nortsee getriben worden, haben sie jhren lauff auff die Orcadischen Inseln, so hinder Schotten gelegen gerichtet.

Nach dem aber die Englischen der Spannischē Armada nach gefolget, vnd sichs ansehen ließ, sie wurden sie gar auffreiben, ist wegen plötzlichen mangels der Prouiand ein grosse noht inn den Englischen Schiffen entstanden, also daß wie die Hispannische Armada durch den Mitternächtigen

Digitized by Google

Wind nach den Orcadibus getrieben, sie die Englische gezwungen worden, sich nach dem Englischen Vffern widerumb zu begeben. Alleine ein Hispannische Galleen, darin kein Kriegsvolck gewesen, so durch den Wind von der Spannischen Armada verschlagen, vnnd auff dem Sand bei Vlilandia sitzen bliben, ist hernach von den Inwohnern in Frießland an das Vffer gezogen worden.

Als aber die Hispanier vor den Orcadischen Inseln fürüber gezogen, haben die Inwohner im Königreich Schotten sich mitten ins Land begeben, vnnd der Schottische König, als bald bei verlust leibes vnd lebens Edicta außgehen lassen, das man der Hispanischen Armada, so der Prouiand halbē sehr betrengt, nichts zuführen noch zukommen lassen solten, vnnd hat darneben die Königin zu Engelland vmb hülff angeruffen, welchen dann Heinrich von Hasting zu Huttingdon, Oberster, vnnd des Engellands gegen Nort vnnd zu Eborach Landfogt mit 36000 Engellendern zu hülff kommen.

Als aber die Hispanier täglich viel auß jren Schiffen gemüßt (dann als sie vor Hetland vorüber geschifft, hatten sie nicht mehr als achtzig Schiff auß allen jhren Schiffen) da haben sie vielmehr gedacht, wie sie widerumb zu Hauß kommen, dann wie sie das Königreich Schotten vberfallen möchten. Jnsonderheit aber als sie vernommen, das der anschlag vnnd Verrhäterey auff Schotten gantz und gar zu nähet, vnnd der Graff von Machtswellen, sampt den andern seinen Adherenten verfolget worden.

Hierüber dann sich meniglich verwundern, vnnd muß billich nicht verschwigen bleiben, das auß der Englischen Armada nicht ein einiges Schiff, groß oder klein, in so vielen vñ manchem treffen, weder zu grund gangen noch gefangen worden, auch vber 100. Personen auß der gantzen Armada nicht vmbkommen, da doch hergegen die Spannische Armada grossen schaden gelitten, vnnd von tag zu tag geringert worden, dann die Spannische Armada den 3. 4.

Digitized by Google

5. Auguſti ein groſſen Sturm vnnd Fortun gehabt, Alſo daß ſie die gröſte Stuck zu erleichterung der Schiff außwerffen müſſen. Was aber den ſchaden, ſo die Spanniſche Armada wol erlitten haben möchte, betreffen thut, als viel man von den Gefangenen vernommen, ſo kan dieſelbe nit wol geringer als auff 10000. Mann geachtet werden, dann wann man die gefangene, vnnd zugrund gangene Schiff mit dem Catalogo vnd verzeichnus, welchen der König auß Hiſpanien ſelbſt in truck verfertigen laſſen (dariñ ſo wol das Kriegsvolck als der Schiffer anzal in specie vermeldet) conferirenwill, ſo wirdt man gewißlich ermelte zahl finden: daß ich noch derſelbigen geſchweige, ſo die Peſtilentz auff den Schiffen hinweg genommen.

Der ſchatz, den ſie mit ſich geführt, wie die gefangene vermeldet, iſt in fünff Schiffe getheilet geweſen, hat ſich auff dreymal hundert tauſent Cronen erſtreckt, ein theil deſſelben ſchatzes iſt im Hauptſchiff, dariñe der Spaniſche Admiral geweſen, geführt worden, das ander theil, inn dem nechſten Hauptſchiff nach dieſem, welches den 22. Julij vom Draken iſt gefangen worden.

Das dritte theil im dritten ſchiff, Paſſadora genant. Das vierdte inn dem Schiff Centunoual genant, welches bey Cales von den Engliſchen hinweg geführt worden, vnd das fünffte vnd letſte in S. Martini Schiff, welches letſte Schiff, ob es zugrundt geſchoſſen, oder aber mit den vbrigen Schiffen wider inn Hiſpanien kommen, können die newlichſt gefangene nicht eigentlich wiſſen.

Vnder allen andern ſchiffen aber, ſo ſie verloren beklagen ſie ſonderlich ein Biſcayſch ſchiff, vnd ſagen alle einhelliglich, daß dieſe Armada den Könige, ohne die Proſiandt vnd Victualien, in die 12. tauſend Ducaten zu vnderhalten teglich geſtanden.

Inn gleichem ſoll auch nicht verſchwigen werden, das im anfang des Junij, der König zu Hiſpanien vier Rhennſchiff, nach dem die Biſcayniſche Schiffe abgelauffen, ab-

Digitized by Google

gefertiget, damit er wissen köndte, was vnnd wie es der Armada gienge, welche nach dem sie hin vnnd wider durch den Wind getrieben vnnd geschlagen, also daß der Obriste Rahtloß worden, vnd sich vernehmen lassen, man solte jme ans Vffer helffen, es koste auch was es wolle, darauf jme einer auß seinen gefangenen, auß Engellandt bürtig, mit Namen Guijus genant, zugesprochen, er solte nicht zweiffeln, er wolte jn vnd die andern Galleen wol zu landt bringen, so fern er jhne sampt noch etlichen andern seinen Gesellen, so gute vnnd erfahrne schiffleut weren, auß den Ketten loß machen wolte. Der Obrister, als er in der gefahr war, hat dem Engelländer ein solches bewilliget, welcher denen so inn den ober Bencken waren befohlen, sie solten hinunder inn die vnder bencke steigen. Als nuhn der Obriste gesehen, daß das Schiff was besser fort gangen, hat er des Engelländers fürsichtigkeit gelobt, ist inn sein schlaffkammer vnd auffs Schiff zur Ruhe gangen, vnd die Thüre hinder sich zugezogen, welchem der gedacht Guijus, als er sich zuuor mit seinem Gesellen verglichen, hernacher die Keel abgestochen, vnd nach begangener That, die andern so in die Eysen geschlagen gewesen erlediget vnd auff freyen Fuß gestelt, das ander Rhennschiff zu grund geschossen, vnnd das dritte gefangen genommen, das vierdte aber soll daruon kommen sein, auß diesen vieren seind derer zwey zu Roschellen vnuerletzt ankommen, do dañ ermelter Guijus von dem König von Nauarra ehrlich begabet, vnnd von dannen zur Königin in Engelland widerumb geschickt worden. Offt ermelte Königin hat den 20. Augusti jhrer Armada sampt jhrem Admiral Howard auffs newe außgeschickt, was aber dieselbe außgerichtet ist noch vnbewust.

Was die 40000. ausserlesener Mann anlangt, dauon daroben anzeigung geschehen, hat biß auff heutige zeit, dieselbige die Königin noch teglich bey Tylburien inn der Esserischen Prouintz, do sie jhre Läger geschlagen vnderhalten, vnd vermeint man, dieselbigen so lange zu besolden,

biß man verneme, was des Königes zu Hiſpanien ferners vornemen ſein werde.

Im anfang Auguſti ſeind 10. Jeſuiter, welche vom Pabſt inn Engelland geſandt worden, ſich den Engliſchen liſtiglich zu inſinuiren, zum Tod verdammet, als ſie zur Wahlſtatt gefüret, ſeind auß jhnen acht gehenckt, die andern zwen widerumb zuruck inn die Gefengnus geführt worden. Gleich vrtheil iſt vber vier vom Adel, ſo ermelte Jeſuiter auff vñ eingenommen, ergangen, man iſt aber mit der Execution noch nicht verfahren.

Kurtz zuuor hat die Königin Jacobum Kroftium, von welchem troben erwehnung geſchehen, denn die Königin den letſten Februarij mit den andern jhren Geſandten naher Flandern der Pacification halben abgefertigt, will er ſeine jme anbefohlene Legation vbel verricht vnnd in böſen verdacht kommen, verklagt, vnnd in das Gefengnus, Fleetiana genant, geworffen worden. Diß iſt der außgang einer ſo groſſen vnnd mechtigen Armada, wiewol man noch zur zeit nichts gewiſſes haben kan, was für Schiffe widerumb in Hiſpanien möchten ankommen ſein: Demnach kurtzlich ein geſchrey außgebrochen, wie die den 20. Auguſti außgeſchickt Engelländiſch Armada, darnon auch kurtz hiefornen meldung geſchehen, widerumb dem vberigen Reſt von dē Spaniſchen Armada ſolle ernſtlich nachgeſetzt, vnd ſie als von langer Reiß, vnnd vngeſtümen Wetter abgemattet, in groſſen verluſt vnd ſchaden gebracht haben.

Gott verleihe Gnade, daß wir auß dem nun hieoben erzehltem geübtem ſeinem Gericht, jne deſt beſſer lehrnen erkennen, als der vnverſehens durch die Schwachheit mechtig ſei, vnd wann der Hochmut am hefftigſten trutzet, daß er die Demütigen, ſo bey jm zuflucht ſuchen, am krefftigſten ſchützet, vnd derwegen bey heutigen gefährlich veränderlichen zuſtänden, deſto mehr vnd veſter glaubiges vertrawen auff jhn ſetzen.

Digitized by Google

Auszug von der

Deposition, Verjehung vnd antwort des zu Haage in Holland gefangenen Obersten, Herren Diego von Pimantello, auff die jhm von der Stäten Commissarien vorgehaltene Fragstuck: darauß viel sonderbare sachen von der Spanischen Armada zuuernemmen.

1.

Sagt Diego von Pimantello, er sei geboren von Vailledolyt, sei des Marggraffen von Tanera Bruder, vnd von der Mutter her dem Vicere, oder Königlichen Statthalter in Sicilien dem Graffen von Miranda nahe verwant, vnnd sonsten mehrtheils fürnemer Herrn inn Hispanien mit Sipschafft vnd Verwandtschafft zugethan. Sei auch ein Ritter des Ordens von S. Jacob, vnnd sei vngefährlich auff zwen jahr (nach dem er manchen Kriegsbefelch versehen, daß jhn sein König die Causade, oder die Ordens kleidung auff vertröstung einer stattlichen Commendatori hab gegeben.

2. Sagt, er sei in disem zug Generalkriegs Commissarius des Reisigen zeugs auß Sicilien, vñ Oberster vber 600. SpärReuter auch neben vier andern ein Maestro del Campo, oder Feld Oberster geordnet gewesen, hab Monatlichs zubesoldung 200. Ducaten, on seinen vortheil gehabt. Hab in seinem Schiff drei Fänlein gehabt, deren Hauptleut er, vnnd Dom Martino Dauales, vnd Capitano Marchise gewesen, in sein Schiff so S. Mattheus geheissen, hab er auch bei sich gehabt drei Engelländer, so lang in Spanien gewont, deren auch einer Wilhelm Braun genant, sich in Spanien stattlich verheurathet het: Deßgleichen weren auch bei jhm in dem Schiff noch zwen Ritter von S. Jacob gutes Adels als Dom Rodericho von Viuiero, vnd Ludwig von Vannegas gewesen, welche er damals, als

er von den Engelländern betrangt worden, zu dem Hertzogen von Medina Sidonia vñ hülff geschickt, aber seien nicht wider kommen. Der Dom Johan von Velasto, des Graffen von Cirnela sohn, sei vmb kurtzweil willen auch mit jhne gezogen, deßgleichen des Admirals auß Arragonien Bastart, auch Dom Johan von Toledo, Ludwig von Vergas, Diego von Corduba, Ludwig von Perez, vnd N. von Camurio: deren dann die vier letsten mit jm nun gefangen seien.

3. Sagt, die Armada als sie im Monat Maio im Fluß bei Lißbona sich auffgehalten, sei sie schon damals 145. Schiff starck gewesen, darunder 110. gar groß vnnd zum Krieg vberauß dienstlich, die ander aber, so geringer, mit Volck vnd allerlei Prouision beladen waren. Vnter gemelten Schiffen waren auch vier Galeassen oder der grösten Hauptschiff, auff deren einem waren 400. vnnd der andern jedem 300. Soldaten. Eilff schöne Galleonen hat auch der König auß dem Hafen auß Portugal zu dieser Armada lassen führen, auch were er selber in einer kommen, die wol nicht die gröste, aber die stärckste gewesen. Auch wer die Guardy der Jndianischen Flut, so 19. Galleonen von andelosia starck, vnder dem Hauffen. Deßgleichen 20. Schiff von Leuante oder Sonnen auffgang, als die Jtalianischen, Venetianischen, Arragonischen vnd Catalaunischen, deren Oberster Petrus von Waldes, sampt noch einem, so jhm vnbekant. Jtem 12 Biscainisch schiff. Jtem 20. Hulcken. Sagt auch, daß noch vier Galleen bei jhnen weren gewesen, deren jede mit 24. Brucken besetzt, vñ diese seien bald erstmals ehe man Engelland ansichtig ward, durch ein sturmwetter verloren worden: Er halt alles Volck auff den schiffen inn die 34000. Personen starck, darunder 26000. lautere Spanische Soldaten, vnnd 4000. Spiesser, auch 4000. Musceticrer waren. Auch wer in den schiffen ein grosser vorraht von Spiessen, dann sie zur zeit der Not gedachten an statt der Büchsen sich Geschwader-

Digitized by Google

weiß im auſſetzen mit Spieſſen zuhelffen. Er hielt, auff der gantzen Armada weren 2600. ſtuck grobes Metallens geſchützes. Sagt, nach dem ſie gentzlich nach Engelland abgefahren, ſei jhnen kein Schiff dahinden blieben, dann das jhenig, darinn jhre Apoteck, Wundartzney, vnd Medicament geweſen. Sein ſchiff hab auch nie kein ſonder Not gelitten, dann zweimal, erſtlich damals, als er bald im erſten treffen jhrem Admiral zuhülff wöln komen, ſei jhm der ein Hauptman oben benant Marckgraff, ſampt etlichen Soldaten erſchoſſen vnd verletzt worden: wiewol ſie inn demſelbigen Scharmützel auch ein Engelländiſch ſchiff angeſteckt gehabt, welches aber bald gelöſcht worden. Nachgehends aber hab er den gröſten ſtrauß bei Calles außgeſtanden, als die Engelländer durch jhr Fewrwerck der angezindten vnnd mit Ketten zuſammen gefaßten, vnd inn ſie abgelaſſene brennende ſchiff eine trennung vnter ſie brachten: Dann des andern tags griffen ſie hart auff ſie an, darunder dann ſein ſchiff der nechſten eins zu widerſtand geweſen. Als es aber dermaſſen etlich mal durchſchoſſen worden, daß es ſehr waſſer gefangen, vnnd in ſorgen grundgangs geſtanden, hab er ſeinen fürnemſten Wachtmeiſter zu dem Admiral oder General Oberſten vmb hülff geſchickt, vnnd als die Not noch mehr zunemen wöllen, die zwen hie beuor benanten Ritter auch nachgeſchickt, noch ernſtlicher anzuhalten, ſei aber kein hülff erfolgt, ohn allein daß man jnen mit dem Geſchütz zeichen geben, nachzufolgen, daß die Armada getrungen geweſen fortzurucken. Es ſei jhm aber nachzuſetzen vnmöglich geweſen, dieweil das einlauffend Waſſer alſo vberhand genommen, daß der Segel kein krafft mehr gehabt. Derwegen er bedacht worden, allgemach fortzurucken, vnd vmb Dunkirchen vmb zuſehen, ob er vom Hertzogen von Parma möcht hülff bekommen: Aber der Piloten oder Schiffleut war keiner der Landts art daſelbſt erfaren, ſchwebten alſo herum in der irr, Es lieſſen ſich wol vil Fiſcher von Flüſſingen vnnd andern Orten her

in der See sehen, welchen sie Fewrzeichen gaben, zu jnen zu nahern, aber sie sahen wol, daß dieselbigē zuruck wichen: darauß sie wol abnemen, daß sie bei des Feinds Land hielten: damals merckt er auch, daß er nur fünff klaffter Wasser mehr hett, vnd das Schiff 4. tieff gienge:

Sagt auch, daß nach diesen Fischerschiffen, ein andere sie angetroffen, welches sie gebetten, jhnen einen Hafen, der dem König zustendig, zuweisen, hab er sie auff Newporten zugewiesen, als auch der Fischer ein weil vor jhnen her gefahren, hab er, der gefangen Oberst, jm ein gulden Ketten von 200. Ducaten gezeigt vnd zugeben verheissen, wo er sie recht weissen werde, zu mehr sicherheit aber, sei er dem Fischer sehr angelegen, daß er zu jhnen in jhr schiff auffsteigen wölle, welches er doch nicht bei jhm erhalten können, darauß er abgenommen, daß es nicht recht zugehn werde. Gleichwol habe der Fischer gegen Abends, als es windstill gewesen, zu einem gesagt, sie solten nur diese Nacht sicher am Ancker ligen, dañ sie sieben klaffter Wasser hetten, er wolte diese Nacht ferner dem Fisch nachsetzen, vnd Morgens frü widerumb zu jhnen kommen, vnd sie fort weisen. Aber er sei außblieben: darüber sie wargenommen, daß am ersten drei schiff, vnd hernach bald widerumb zwei sich gegen jhnen beigelassen, deren eins einen weissen Fanen außgestreckt, hab er ein andern dargegen in Freundschafft meinung außstrecken lassen, vermeinend, daß es Freund weren. Darauff weren etliche in einem Nachen zu jhnen gefahren, vñ sie angefordert, sich zuergeben, aber schlechten bescheid empfangen, sonder alsbald zu beiden theilen auff einander inn alle Macht loß gebrent, zu letst sei nicht allein das schiff vbel vnnd ohn auffenthalt zerschossen, sonder auch mehrtheils seins Volcks erschossen worden, also daß er sich, in massen nun zusehen, ergeben müssen.

Sagt auch, daß diese werende zeit durch fünfftzig Mann beharrlich vnd ohn auffhören an den Schiffpumpen

Digitized by Google

weren gestanden tag vnd Nacht, das Wasser im schiff auß-zuschöpffen, het sich aber darmit kaum erwehren mögen.

Sagt, er het in seinem abfahren 38. grosser stuck Büchsen gehabt, seidher aber, hab er deren sieben oder acht in das Meer geworffen: So wer wol auch ein grosser vorraht von Pulver vorhanden, aber es wer naß worden: Deßgleichen viel Reiß, Erbsen, geräucht Fleisch, Hammen, Wein, Oel, vnd frisch süß Wasser, daruon sein Dispensierer vnd Kellermeister werden wissen bescheid zugeben.

Von andern sachen weiter befragt, sagt, von des Hertzogen von Parma Rüstung hab er allein so viel verstanden, daß er 38000. Mann soll beisammen haben, darunder 4000. Spanier vñ 2000. Reisiger sein sollen: dañ der König sich beflissen, daß der gröst hauffen von eitel Spaniern sei: vnd gewißlich, were auch auff einmal ein solcher Hauffen Spanier mit oder ohn ein König noch ein solche grosse anzahl hohes stands Personen nie beisammen gewesen.

Sagt, sie haben mit den Engeländern nicht zur Hand oder Schlacht kommen können, dieweil jhener Schiff sehr leicht waren, vnd vier oder fünffmal wenden mochten, eher sie einmal: Jm fall aber sie zu streichen solten kommen sein, hetten sie jhnen den Sieg für gewiß geschetzet, seit einmal die Spanischē schiff, die Engelländischen vmb ein grosses vberhöhen, vnnd eins derselbigen wol mächtig genug ist, vier oder fünff Engelländischen schiff in grund zurichten vñ auffzureiben.

Zu dem, weren jhre Schiff von Holtze fünff spannen dick, also daß kein grosse Kugel, die nicht gar nahe geschossen wird, mag hindurch tringen. Dann vnder 200. Kugeln, so auff sein schiff geschossen worden, weren nicht vber 20. durchgebrochen: vnnd oben her wer es auch für ein Museet versehen gewesen.

Sagt, es wer nicht ohn, sie weren darumb auff weg vorhanden, daß Königreich Engelland einzunemmen, vnd

hetten sich nicht so fast darauff verlassen, daß jhnen wol bewußt gewesen, wie ein grosse anzahl Catholischer Römischer Christen noch inn Engelland weren, so jhnen hetten behülfflich sein mögen, als viel mehr sich jhrer Macht getröstet, dann sie in die 50000. Mann getraweten in Engelland außzusetzē, welche starck genug gewesen, die weichen, zarterzogene, leckerhaffte vnnd Weibische Engelländer einzutreiben, oder mit der weil durch allerhand schmachheit, verdrüßlichkeit, auffsatz vnd vnmuß sie außzumatten, in betrachtung, daß die Spanier vnverdrossene wackere Kriegsleut weren, denen keine Kriegsarbeit, Hunger, Durst vnd vngemach zu schaffen gebe.

Sagt von dem Hertzog von Parma, demnach derselbig in die 100. Schiff vnnd 40000. Mann bei einander gehabt, so hetten sie jhnen nie einbilden können, daß derselb nicht solte vermöcht haben zu jhnen zustossen: dann seins vermeinens, wann er allein mit seinen Muscetenschützen einmal sich herauß gelassen vnd den Feinden zuschaffen hette geben, het er inzwischen derselbigen auffhaltung, forter in die See rucken, vnd also beiderseits stärcker werden können.

Sagt von handlung des Fridens, daß derselbig schwerlich sich anstossen werde, dieweil der Krieg mit sonderm wolbedacht, langwiriger vorbereitung vnd ernstlichen Vorsatz vnd Nachtruck vom König von Hispanien sei fürgenommen, damit er damalen eins der grossen bemühung vnd vnkostens, wegen vnauffhörlicher erhaltung der gewaltigen Armada zu beschirmung der Indianischen Flut, vberhaben werde. Dann wo wolt seim König diß zugedulden sein, daß der Drach mit drei oder vieren losen verfaulten Schiffen vnnachläßig in die Spanischen, Portugalischen vnd Insulanischen Port oder Hafen, auch sonsten stätt vnd örter solt einfallen, dieselbigen infestieren vnnd seines gefallens berauben, Plündern vnnd verderben, vnd die Gewerb gegen Indien hindern? Rahtsamer ist jhm, einmal mit dieser Armada das Engelland zu vberziehen, weder Järlichs mit

Digitized by Google

Rüſtung einer newen Armada jederzeit bekümert zu ſein. Vnnd im fall ſchon deſſen Armada für dißmaln nichts eigentlichs außrichten ſolte, könt er doch mit derſelbigen auff künfftigen früling die ſach mit einem friſchen ernſt anfangen. Was die vbrige Depoſition vnd außſagung des gefangenen belanget, wird dieſelbige zweiffels on zukünfftig weitläufiger außkommen: derwegen wir es für nunmal bei dieſem wollen laſſen bewenden.

Verzeichnuß des jhenigen, was mit der Spaniſchen Armada, ſeit dem ſechſten Auguſti, nach dem dieſelbige bei Calais getrennet vnd inn die flucht gebracht worden, ſich ferners habe zugetragen.

VMb den 7. tag des Monats Auguſti, diſes lauffenden ss. Jars, als der Engelländiſch groß Admiral, Herr Carl Howard, aus dem berhümpten Fürſtlichen Hauß der Hertzogen von Nordwolck bürtig, von der Nachjag vnnd verfolgung der Hiſpaniſchen Armada, welcher er biß in die fünff vñ fünfftzig Gradus gegen Nord nachgeſetzt gehabt, wegen vngelegenheit des Gewitters widerumb von ſeiner flut vmbkehren müſſen, da hat gedachte Hiſpaniſche Armada forter jhren lauff gegen den äuſſerſten Landſchafften vnd enden des Königreichs Nordwegen, oder gegen den Orcadiſchen Inſeln, ſo vber Schotten hinauß gelegen, vnd von dannen nach Occident auß getrungener noht genoñen. Gleich wol war damals bei vielen die vermuthung, vnangeſehen, wie weit dieſe Hiſpaniſche Armada auch wer verſchlagen, daß ſie doch, wañ ſie in Nordwegen zu Maſtbäumen widerumb kommen ſolten (ſeiteinmahl ſie an denſelbigen in dem Engel-

ländischen treffen zwischen Calais vnd Engelland grossen verlust hatten gelitten) als dann wider vmbkeren, vnnd entweder auff Irrland, oder Engelland etwas vnderstehn würden. Aber es hat der sorgen nicht gedörfft, dieweil der Hertzog von Parma jhnen dieses orts keine handbietung mehr thun konte, in ansehung, ob er wol viel Volcks vnd Schiff beisamen het, gleich wol nicht erfahrene vnd dieser Land art See kündige Regierer vnd führer derselbigen genug hatte, dann jhm auch die wenige, die er hatte, in mittelem ernst vnd gröster noht entlauffen seind.

Der König von Schotten, alsbald er vernommen, das die Spanier sich hinder oder neben seinem Königreich her sich erzeigten, hat gleich in allen orten vnnd enden des Mörs anstossen ernstlichen befelch gethan, nicht zugestatten, sonder mit aller macht zu verweren, daß die Spanier an keinen orten anlenden oder außsteigen mögen, vnnd hingegen den Engelländern im fall jhres anlandens, alle beförderung zuerzeigen.

Gegen dem Hertzogen von Parma, oder den Niderländern zu, war bestelt Herr Heinrich Seemur, des Hertzogen von Sommerset Sohn, mit seinen Schiffen, damit er auff diesen ort acht gebe, ob etwas von gemeltem von Parma wolt endweder gegen Engelland, oder Seeland fürgenommen werden. Dann von wegen Seelands wol etwas zu besorgen stünd, in des man gegen dem einen theil der Spanischen Macht bemühet war.

Nicht lang hernach, als man widerumb gefangene Spanier von andern orten gehn Lunden bracht, worden viel Burger vngedultig, daß man dieselbigen nicht alsbald hinrichtet, Dieweil ein geschrey außkommen, wie die Spanier alle fürneme Herren des Engellands, vermög jhrer verzeichnussen, vorgehabt außzutilgen, vnd jhre Länder vnnd güter vndersich zutheilen, Wie dann auch sie die Spanier, solche Herrn fein mit Namen zunennen, vnnd darbei sich außzuthun vnd zu rhümen wüßten, wie sie einen

Digitized by Google

jeden vom Adel mit einem sondern schmählichen Tod vorhetten hinzurichten: deßgleichen die Herrlichsten vnnd Adelichsten Frawenbilder zu aller Schandgeiler vnzucht außzustellen, die Reichesten Häuser, vnnd gewerb der fürnembsten Kauffleut zu Lunden, die mit ihren Namē einregistriert waren, zur außbeut den Hauptleuten einzuraumen, das gemeyn Volck durch ein vnzahl strick vnd sträng, die sie in iren Schiffen ballenweiß eingepackt mit geführt, hinzuwürgen, vnnd welches einer eusserster Sclauitet vnnd Viehischer vnderjochung anzeigung war durch besondere mitzeichen gegrabene Brandeisen, alles vbrige Volck, vnnd insonderheit die Kinder vnder sieben Jaren, wie ein andere Viechherde zu zeichnen. Auff daß man nur darbei zu ewigen zeiten daran erkente, daß diß Reich eines mit dem Schwerd bezwungen und vnderworffen Land were.

Diesem des von vngedult erregten Volcks auffstand etlicher massen zu wehren, hat man die in den vorgeloffenen treffen sighafft erlangte Paner vnd Fänlein herumb getragen, vnnd nachgehends auff die Pruck zu Lunden auffgesteckt, vnnd daß Volck darbei erinnert, wie ein solche schmach dem Spanischen gewalt darumb geschehe, dieweil sie darauff getrotzt haben, deßhalben dann sie die Einwohner desto mehr gegen dem Ewigen Siegherren Christo mit lob vnd danckſagung sich zu erzeigen hetten, dieweil der Sieg ohn einige ihre kräffte wer zugangen, vnd fortan etwann sie Gott die Ehrwürden geben, ferneren Sieg hetten zu gewarten. Dann daß nunmals in Flandern ein vneinigkeit wer entstanden, daß zwischen den Spaniern ein Mißverstand sich erhaben, das ander Kriegsvolck inn einem vnwillen sich getrennet vnnd verloffen, der Hertzog von Parma, durch verreitzung des Königs auß Hispanien Bastards, inn verachtung kommet, vnnd daß des gedachten Hertzogen Schiff-Mateloten verlieffen, das were alles nicht Menschlicher anordnung sondern viel mehr Göttlicher schickung zuzuschreiben. Dises vnd anders pfleget man auch

Digitized by Google

dem Volck in den Predigen vorzusagen vnd zuverkünden.

So nun diese Hispanische Schiffmacht durch das vngewitter hinder die Insulen, Orcades genant, vmb den ersten Augusti vngefahrlich geschlagen worden, biß an den 60. grad gegen Mitnacht, inn ein solche Landschafft, deren die jungen Spanischen Herrlein gar nicht gewohnet, die niemals innen worden was es für ein ding sey vmb Sturm vnnd fortun auff dem Mör) auch nichts wissen zu sagen von dem rhawen kalten lufft im Augstmonat. Welches vrsach gewesen das vmb dise Septentrionalischen Insulen jhre Ruderknechten vnnd Soldaten hauffenweiß dahin starben, dessen jhre Leichnam, so an daß Land getriben worden, genugsame zeugnuß geben.

Zwentzig oder mehr tag hernacher, als sie diese zeit in grossem kummer ellendiglich zugebracht, vnd verlangten wider nacher hauß vmbzukeren, haben sie gegen Sud Ostwest mit vollen Segeln abgesegelt, der meynung Hispanien zu erreichen. Aber der Allmächtig Gott, welcher dem hochmuth biß inn die vnderste Hölle verfolget, hat also vngestüme vnd den hochmut dieser so grossen vnnd grausamen Armaden gantz widerwertige Wind erweckt, daß sie es were in lieb oder leid, inn dieses hohe Mör gegen Ouest inn Irrland versteubert worden, vnnd so grosse anzahl Schiff inn den Mörklippen vnnd Sandboden an den Vffer des Irrlands, an vielen Morgen vnnd Mitnächtigen orten auff fünffzig Meil wegs von einander: Dann etliche vnder, etliche zu trümmern gangen, vnnd etlich auff das gestad getriben worden. Wie dann bei dem Mitternächtigen Irrland nacher Schottland, zwischen den zweien Wassern Loughfoile vnd Loughsouilly, neune gesehen worden die auff das Vffer getriben vnd mehrtheils zuschmettert gewesen, vnnd die Spanier genohtträngt worden außzusteigen, vnd hilff zu bettlen vnder den wilden Barbarischen Irrländern.

An einem andern ort inn einer Steinklippen, genant

Calbeggy, zehn meilen von dannen gegen dem Sudouest, wurden auch drey grosser Schiff wider die Felsen getriben. An ein andern ort, genant der Borreis gegen Mittag, vngefahrlich sechs meylen von Gallouey nach Mitternacht, dem Graffen von Ormond angehörig, ist auch eines auß den fürnemsten vnnd grösten Schiffen, von tausent lästen vnnd mit 50. gegoßner grober geschütz, vnnd sonst 4. grosser stuck wol versehen vndergangen, vnnd zugleich alle, so viel darinnen gewesen, ertruncken, außgenommen sechtzehen, welche, nach dem sie gestafieret, daß ansehen haben, daß sie fürneme Leut seien, vnd deßhalben auffgehept worden.

Fernersso seind gegen Mittag zwey oder drey andere Schiff zu grund gangen, 15. Meylen vber dem Vffer Thomond gegen Mitternacht dem Wasser Shenin zu, vnder welchen eines von den Spaniern selbs verbrendt vnd auff den Sand geruckt: Das ander was von S. Sebastiano genent, in welchem dreyhundert Personen gewesen, alle zugleich ertruncken, ohne sechtzig. Das drit, mit allem was darinn, ist in ein ort, genant Brekan verworffen worden. An einem andern ort für dem Schloß Herrn Tirlogh Obrines, ist auch ein groß Schiff verlohren worden, welches man vermeynt ein Galeasse gewesen sein. Vnnd ist dieser hieuor bemelter verlust nach dem bericht den man von viellerley orten auß Irrland gethan, geschehen von dem fünfften biß an den zehenden Septembris, dermassen das alles wol außgerechnet, von dem 21. Julij, da daß Spanische Kriegsvolck anfenglich vnnd zum ersten mahl von den Engelländern geschlagen an, biß auff den 10. Septembris, welches bei den 7. wuchen sein, vnnd mehr, wol abzunemmen, daß gedachte Schiffmacht weder einigen guten Tag noch gute Nacht gehabt.

Was belanget die vberblibene Schiffe von der Armada, hat man jhre viel gesehen hin vnd wider zerstrewet an dem Irrländischē Vffer, also von dem Wind verstossen, daß wol zu vermuthen, sie werden Hispaniam nit mehr sehen,

Digitized by Google

dann ſie außgemärglet vnd entblöſet an Prouiand vnd Ruderknechten, wie etliche vnter jhrer Geſellſchafft ſo vberbliben vnd zu Land kommen ſeind, darüber jämerliche klag führen, vnd die ſachen noch klärer an tag zu geben, hat man folgende Specificierte verzeichnuß deſto mehr in achtung zunemen.

Denn Sambſtags den 7. Septembris, hat ſich daß Schiff welches inn gefahr geſtanden einen bruch zu leiden auff dem Sand zu Troil von 40. oder 50. läſten, ſelbs ergeben, darinnen 24. Perſonen geweſen, vnter anderm zwen des Dues Hofdiener, vnd zwen ſeiner Jungen.

Zinſtags den 10. Decembris, iſt ein Spehſchiff, wie man dar für helt, durch dieſe Armada außgeſchickt worden, welche Herr Wilhelm Herbert ſagt vndergangen ſein.

Eben deſſelbigen tags iſt am anlauff zu Bleßkeis bei Smerewick, allda die Spanier durch den Herrn Gray erlegt ſein worden, iſt ein groß Schiff vntergangen, genandt vnſer liebe Fraw von der Roſen, von tauſent läſten, darinnen der Printz von Aſcule, des Königs Baſtard Dom Petro, Dom Diego vnnd Dom Franciſco, mit ſiben andern ſtattlichen vom Adel ſeiner Hofjungkherrn ertruncken. Da iſt auch Michel Oquendo ein ſehr wolerfahrner Mann auff der See auff dem Platz bliben, welcher ein Oberſter in gedachtem Schiff geweſen, Villa Franca von S. Sebaſtian Hauptmann darüber, vnnd Matuta Hauptmann vber das Fußvolck ſo darinn geweſen, Hauptmann Suvares ein Portugaleſer: Garrionero Lopeche von der Vega, Montenese, vnd einer genant, Franciſcus Caſtelliani, alle Befelchsleut, mehr Johann Riſe, vnd Frantz Roch beide Irrländer mit etwann 500. Perſonen, vnder welche nach hundert vom Adel, aber nicht ſo namhafft, wie die hie vorbemeldte. Vnd iſt von diſer anzahl nicht mehr als ein einiger daruon kommen, welcher von Genua geweſen, mit Namen Jean

Digitized by Google

Antonio de Monona ein Sohn des Patronen inn diesem Schiff.

Eben den Zinßtag hat der Leutenant, des Gubernators von Münster, zeitung bekommen, das an dem Vffer bei Thomond, zwey grosser Schiff zu scheittern gangen, vnd dariñ bei 700. Menschen ersäufft, vber die 150. die gefänglich angenommen worden.

Es ist auch kundt durch einen Brieff welchen man an Stephan weiß von Limmorick geschriben den 12. Septembris, das vmb eben denselben Zinßtag ein grosses Schiff von 900. lästen ist auff den Sand zu Ballierahihy getriben worden, darauß 13. vom Adel gefangen worden, die andern welcher nach bei 400. seind, haben vnterstanden sich etwas zuerwehren.

Er schreibt gleichsfalls nach von einem andern, welches in die Insel Clere in Irrise geworffen worden, vnd das 78. Menschen darauß vmbkommen vnd ertruncken.

Ferners so schreibet er, daß eben zur selbigen zeit ein anders grosses Schiff in Tireawley verschlagen wordē, darauß drey grosse Herren, ein Bischoff, vnd ein Münch, neben 69. anderen Personen, durch Wilhelm Boorck von Ardemie gefangen, aller der Rest erschlagen oder ersteufft worden, von denen ein Galloglasse, welches auff jhr sprach so viel geredt ist, als ein Irrländischer Halbardierer, Achtzig mit seiner Streitaxt erlegt.

Mitwochs den eylfften gemeldtes Monats September, als siben Schiff welche in dem fluß Shenan gehalten abgeseglet, haben sie ein grosses schiff von jhrer flut, mit Fewr angelegt, welches zum wenigsten von tausent lästen gewesen.

Es ist auch zeitung kommen durch den Leutenant vom Corck das vergangen 17. Septembris, zwey andere grosse Schiff von diser flut seind verlohren worden, gegen dem Vffer bei Connaught.

Digitized by Google

Der Admiral genant Johan Martin von Ficaide iſt in dem Golff zu Bleskeis kommen, mit einem groſſen Schiff vnnd einer Barchen vngefahrlich den 6. Septembris, vnnd halte daſelbſt nach zur zeit mit einem andern Schiff von 400 läſten vnd einem Weidling, wa ferr ſie nicht durch daß groſſe vngewitter, welches den 17. vnd 18 dieſes Monats geweſen, zerſtrewet worden. Dann folgende gelegenheit hette es mit dem Admiral da er ankame, Sein ſchiff war hin vnd wider an 14 oder 15. örtern geöffnet, vnd der kleinſte Maſt dermaſſen geſchädigt, das er nicht dorffte mit vollē Segeln fahren. Es ſeind nicht mehr als 60. Schiffleut darinnen, vnnd dieſelbige ſo vbel zugericht, das etliche vnder jhnen durch Kranckheit gantz vnnd gar zerſchlagen, die vbrigen aber ſo ſchwach, daß ſie vnvermöglich zu einiger rechten arbeit, vnd vergehet kein Tag, daß nicht 5. oder 6. von dem hauffen vber daß Schiff hinab geſchickt werden.

Folgen etlicher Spaniſcher Gefangenen

Examinationes, Befragungen, vnd Depositiones, oder bekantnuſſen vnd vergichten.

IEan Antonio von Monona ein Italianer, Franciſci von Monona des Patronen Sohn im Schiff genant Sancta Maria von der Roſen, ſo tauſent läſt geführet, vnnd inn den Golff Bleskey geworffen worden.

Als gedachter von Monona den eylfften Septembris fürgeſtelt vnd befragt ward, ſagt er das er vñ die vberige von dem Kriegsvolck die Engelländiſche flut (wie ers darfür hielte) hetten gegē dem Vffer Schottenlands gelaſſen, vnnd daß dazumal jhnen von jhrer vollkomenen Armada

albereits mangelten vier Galleen, siben grosser schiff, vnnd des Admiral oder Hauptschiff vnter den höchsten Galleassen, vnnd daß so wol im streit als durch kranckheit zum wenigsten 8000 Mann abgangen gewesen. Daß er nicht wisse wo der Hertzog von Medina Sidonia gebliben, sonder von der zeit an 18. Tag auff der See gegen Mitternacht vmbgefahren, vnd nichts als Himmel vnnd Wasser gesehen, dernhalben kein ort wisse zunemen. Aber demnach sie durch die Fortun zertheilt, habe der Hertzog sein Zug alle zeit auff hohem Meer gehalten, sie als die zu Land begert, haben sich gegen dem Meerhafen der Insel Clere fortgelassen, wie auch andere viel schiff mehr (seines erachtes bei viertzigen) gethan haben, mit dem Hertzogen aber seind 25. schiff hinweck gefahren.

Daß er hie ankommen, demnach er Schottenland vmbfahren, vnnd halte darfür es seie der Hertzog von Medina nun mehr nit weit von Spanien, daß des Hertzogs fürhaben gewesen als er den Aucker bei Calais nidergelassen in Flandern zuschiffen, vnnd das er aber wegen des widerwertigen Winds, vnd seuche des Wassers mit seinen grossen schiffen nicht können lenden.

Vber obgemelte Schiff wiß er sich auch zu besinnen, daß zwey andere zu trümmern gangen am Schottischen Vffer, durch den schaden, welche sie von dem Geschütz des Engelländischen Kriegsheers erlitten: das eine genant S. Mattheus von 500. lästen: darinnen 450. Mann ertruncken, daß ander schiff war auß Biskay von dem Namen S. Sebastians führte 400. lästen, darinnen auch 350. Mann vmbs leben kommen.

Vnd so viel belangt daß schiff darinnen er gewesen, mit Namen Saiuete Marie de la Rose, von 1000. lästen, so sind von 500. Mann so darinnen gewesen, nicht mehr als er alleinig daruon kommen, von den fürnembsten desselbigen seind ertruncke nachfolgende.

Digitized by Google

Der Printz von Aſcule des Königs von Hiſpanien Baſtard, Hauptmann Matuta, Hauptmann Connale, Portugalleſer, Lopecho de la Vega, auß Caſtilien, Guarioneto auß Caſtilien, Montaneſe auß Caſtilien, Villa Franca von S. Sebaſtian, Hauptmann inn gedachtem ſchiff, der General Oberſter vber die gantze flut von Guipousque mit namen Dom Michel d'oquende, mit nach 20 Rittern die ſie Aduenturiers, oder Abentheurſucher heiſſen, weil ſie auff jhren zaum und luſts halben mit gezogen.

Sagt auch daß jr Armada groſſen abgang an friſchem Waſſer gehabt: vnd als man ferners nach geforſchet, was für vorrhat an Wein vnd anderer notturfft in dem ſchiff, welches bei Calais angefahren were, ſagt er daß fünffzig groſſer gegoſſener ſtuck darinn geweſen, lauter groſſe Feldſtuck, vber nach 25. andere ſtuck ſo wol gegoſſen als von Eyſen geſchlagen, ſo in jr ſchiff gehörten. Das auch noch darinnen weren 50. fäſſer voll gutes Spaniſchen Weins, an ſilber in Müntz 15000. Ducaten, vnd an gelt gleich ſo viel, aber viel ein gröſſer ſchatz an gewand vnd guldin geſchirr.

Sagt zum beſchluß, das der Duc von Medine befelch gethan, daß die gantze flut ſich ſolte bei Cronia verſamlen, vnd daß bei leibsſtraff keiner da außtretten ſolte, biß auff weitern beſcheid.

Depoſition vnd Kundtſchafft Emanuels von Fremoſa eines Portugaleſers, den 12. Septembris, Anno 1588.

Sagt daß er in dem ſchiff, ſo genant worden S. Johann vom Port, auß Portugal, von eylff hundert läſten, ankomen: inn welchem ward Dom Jean Martin von Ri-

Digitized by Google

ealde, der gantzen flut Admiral, zwar vnder dem Duc, welcher General Oberſter, vber die gantze Armada, darinnen als ſie erſtlich außgezogen waren 800. Soldaten, mehr 60. Schiffleut auß Portugal, vnnd 40. auß Biskay, war dieſes das gröſte von der gantzen Armade.

Es waren als vnd als, wie er ſagt, da ſie auß ſegelten 135. Segel, vnd vnder dieſer zahl waren 4 Galleoten, 4 Galeen, vnnd 9 ſchiff, welche mit Prouiand beladen. Sie ſeind von Cronia abgezogen 14. tag nach Johannis, wie ſie es auß gerechnet.

Sagt daß ſie dem Duc de Parme zugeſchickt worden, daß er ſie möchte wider Engelland brauchen, wann es jhnen am beſten zu ſein duncken würde.

Vngefährlich 8 tag darnach ſie abgeſeglet von Cronia ſagt er, ſey jhr gantze flut zu Lizard ankommen, welches ein Hafen des Lands Cornubien oder kornewal iſt.

Sagt auch daß in derſelben gegend der General Oberſt die Segel nider gelaſſen, vnd die gantze Nacht alſo hernider behalten: vnnd daß ſie folgends tags frü als bald ſie die Engelländiſche flut geſehen, die Segel eilends wider auffgezogen.

Sagt daß ſie zu vor bericht eingenommen, es were die Engelländiſche flut in Plymunt vnd Dartmunt.

Sagt ferners daß das erſte treffen zwiſchen den fluten ſich anfenglich erhaben gegen Mitnacht Weſt bei Lizard, vnd daß im ſelbigen ſtreit auß jhrem ſchiff 25. Perſonen darauff gangen.

Sagt auch daß dannoch ein Schlacht geſchehen vier oder fünff tag lang, jmmer am geſtaden fort, vnnd daß dazumal das ſchiff darinn er geweſen, widervmb 25. Mann verlohren: was auß den andern geſchlagen worden könd er nicht ſagen, aber zwey groſſer ſchiff ſeien im ſtich bliben, in welcher einem Dom Pedro geweſen, das ander ſey durchs Fewr verzehret.

Digitized by Google

Sie haben den Ancker geworffen bei Calais der meynung daſelbſt auff den Duc de Parma zu warten, da ſie durch etliche angezündte ſchiff von den Engelländern getrungen worden die Ancker abzuhawen, vnnd auffzubrechen, dermaſſen daß jedem ſchiff dazumahl zwen Ancker dahinden bliben.

Folgends tags hat ſich die Schlacht erhept vmb die 8. vhren früezeit, welche 8. gantzer ſtunden gewehret, inn dem Canal gegen Mittnacht, da die Engelländer die Spanier allzeit vor ſich in der flucht gehapt: der geſtalt, daß ſie ſich hetten fortgewagt, vnnd den Spaniern neher zugeruckt, haben ſie einen ſolchen ſchrecken in dem General Oberſter geſpüret, daß (ſeins erachtens) er bald die gantz Armada vbergeben.

Sagt daß inn der Schlacht die Spanier ein Galleen verlohren, welche ſey bei Calais auff daß geſtad gerent, vnnd zwo Galleonen von Liſſbone, dem König angehörig, ein ſchiff auß Biskay von 4. oder 500. läſten iſt da auch vndergangen, mehr noch ein anders nach, beſchehener Schlacht hat der General die Armada widerumb beſichtiget, vnnd befunden das noch bei 120. ſegel von dem gantzen hauffen überig, wie man vns die zeitung bracht. Aber ſein augenmaß nach, ſey er nicht mehr als bei 85. anſichtig worden, wo die vberigen hin kommen, ſeie jhm vnbewußt.

Sagt mehr, daß inn dem ſtreit drey groſſer Venediſcher ſchiff inn gefahr geſtanden daß ſie ſolten verſinken, dieweil ſie hart verletzt, vnnd an vielen orten durchlöchert waren: Aber dazumahl durch die Zimmerleut erhalten worden: vnnd wie er verſtanden, dieweil ſie daß Waſſer nicht halten würden, nach Flandern geſchifft: wie es darmit ergangen könne er nicht ſagen.

Vnd thut noch mehr hinzu, daß ſie durch etliche von den Engliſchen flut vngefahrlich fünff tag nach der Schlacht, dermaſſen vmbgetriben worden gegen Mitternacht, daß ſie das Land gar auß dem geſicht verlohren, aber wie jhn

Digitized by Google

bedunckt, so sey es gegen dem Mittnächtigen Schottenland gewesen.

Sagt auch daß etwann vber vier tag hernach, als die Engelländer sie verlassen, alle so von der Armada noch vberig (ohn gefahrlichen bei hundert vnd zwentzig segeln, wie gemeldt) inn ein Insel kommen, wie jhn gedunckt gegen Mittnächtigem Schottenland, da sie nicht lang still gehalten, auch kein einige erquickung gehapt, inn den ort da hat der General Oberster, alle schiff zusamen bescheiden vnnd befohlen, so viel jnen Menschlich vnnd möglich, auff daß beldest inn den nächsten Hafen, entweders Hispanien oder Portugals sich verfügen, wegen der grossen noht darein sie gerhaten, durch mangel Prouiants vnnd anderem, sagen daß sie sich desto liederlicher versorget, dieweil sie sich mehr vnnd gröser hülff zu dem Duc de Parma versehen. Entlich so hencket er auch das daran, das täglich vier oder fünff in dem schiff darinnen er gewesen, hunger vnd durst gestorben, vnangesehen daß dasselbig am besten Prouiandiert gewesen, welches er daher weiß das man auß den andern bei diesem vmb hülff vnnd mitheilung angesucht.

Nach diesem sagt er seie die gantze flut zehen tag lang allezeit in einem Strom nach Hispanien auff das best jhnen immer möglich gewesen, fortgefahren. Nach der hand, so seien sie (nun mehr vor etlich vnnd zwentzig tagen) zerstrewet vnnd zertrennet worden durch ein groß Fortun, welche geweret von vieren an zu Abend biß an den andern Tag vmb zehen vhren morgens, durch welches Fortun vnd Sturmwetter der Admiral mit 27. Segeln hinweck kommen, vnder welchen ein Galleasen gewesen mit 28 vnderbäncken auff jeder seiten, wo daß ander Volck alles bliben sey jhm unbewußt.

Sagt auch daß vor zehen tagen sie ein anders groß Wetter gehabt mit einem dicken finstern Nebel, dadurch sie widerumb von einander gejagt, dermassen daß von den 27.

Digitized by Google

schiffen nicht mehr an daß Vffer bei Dingle Cushe komen, als das Admiralisch Hauptschiff, vnd ein anders von 409. vnd ein kleings schiff von 40. lästen, wo die vberigen von den obgedachten 27. Segeln hinkommen wiß er nicht, als daß ein grosse Holcken, von 400. lästen auß großem mangel einiger hilff sey auff den staden gefahrē zwentzig meylen von Dingle Cushe, wisse nicht wer Hauptmann darinnen gewesen: sagt aber daß in der Admirale, oder dem Hauptschiff, als vnd als nicht mehr dann 500. Personen seien, vnder welchen 25. Biskayer vnnd 40. Portugaleser alle Schiffleut, vnnd ist der Gubernator sampt einem von den Patronen darinnen sehr schwach.

Mehr sagt er es ligen darinnen achtzig Soldaten, vnnd 20. Schiffleut gar kranck, vnd sterben alle tag daruon hinweg: die vberigen wie er sagt, sein gantz außgemergelt der Hauptmann selbs gar trostloß vnd schwach, sagt daß es mit 54. gegossener stuck versehen sey, vnd bei 80. Centner Puluer noch im vorrhat.

Sagt daß wegen der vngestümigkeit des Ostwinds, sie so nahe an daß Vffer gestossen ehe sie dessen wahr genommen, daß jhnen gar nicht mehr möglich gewesen vmbzukeren vnnd hinder sich zuziehen.

Es sey ins Admirals schiff gar wenig Wein, weniger Brot, vnnd gar kein Wasser, als daß sie mit auß Spanien bracht haben, welches grewlich stinckend: was antrifft das Fleisch vnnd andere Speiß können sie es wegen grossen durſts nicht niessen.

So viel jhm bewußt, sagt er daß niemands von der Armada zu Land kommen, biß dazumahl da sie an dieses Vffer zu Dingle Cushe kommen: haben auch weder Wässer, Speisen oder einige labsal gehapt seid der zeither sie die Engelländer verlassen.

Sagt daß dazumahl als sie vor Callais gelegen ein Rennschiff vnter jhre flut kommen, sey von dem Duc de Parme, der sie verstendigen lassen, daß er nicht könne vor

Digitized by Google

Freytags fertig werden. Aber wegen der Schlacht welche sie gegen den Engelländern verlohren, kondten sie nicht so lang allda verharren.

Sagt daß des Admirals gäntzlich fürhaben mit nächstem glicklichen Wind, widerumb nach Hispanien zufahren, vnd daß es ein gemeyne sag sey vnder den Soldaten, da jhn unser Herr Gott dißmahl widerumb heim verhülffe, wolten sie andermahl der Engelländer wol mieſſig gehn.

Vnter den fürnembsten so in dem Hauptschiff sein, nennet er Dom Jean de lina ein Spaniſchē Befelchshaber vber die Soldaten so im schiff seind: Dom bomes, ein Spanier, auch ein Hauptmann, Dom Sebastian ein Edelmann auß Portugal, der für sich selbs ware: ein Italianischer Marggraffe, der auch auff eigenem zaum mit zoge, vnnd noch ein Adels Person auß Portugal, so jhm vnbekant, sagt aber daß diſes die fürnembsten vnter jhnen seien, vnd tragen weiſſe kreutzer auff jhren Kleidern.

Es seind in gedachtem schiff auch mehr schlechtere vom Adel, vnnd alles Kriegsvolck so darinnen waren lauter Spanier, so seind auch inn kleinen Barque oder Weidling welches sie mit jhn führen bei 25. Mann, aber wie vil in der Holcken seien, die auch darmit ist, könne er nicht wiſſen.

Er halte darfür das der Hertzog von Medina widerumb nach Spanien geschifft sey, dieweil er zwölff meilwegs weiter vorhinauß geweſen gegen morgen, als der Admiral da ſie den ersten Sturm vñ vngewitter erlitten.

Sagt daß die grosse Gallion, geschicket durch den Hertzog von Florentz, niemahls mehr geſehen sey worden, seit der Schlacht bei Calais, vnd daß die jhenigē so in den Galeaſſen geweſen, hefftig durch die Engelländer geschädiget worden.

Digitized by Google

Außsag vnd Depoſition Emanuels Franciſco, den 12. Septembris, Anno 1588.

EManuel Franciſco ein Portugaleſer ſagt vnder andern wie der hie vor verhörte, daß biß auff die Schlacht vor Calais ein Galeaſſe auff den Sand bei Calais getriben worden, vñ daß zwo von des Königs Gallionen eine genant S. Philips, welche 800. läſt führen möchte, vnnd die andere S. Mattheus, auch von 800. läſten, mit einem ſchiff auß Biskay ohngefahrlich von 500 läſten, vnnd ein auß Caſtilien etwann von 400. ſeien vndergangen, darumb daß etliche Männer ſo inn dieſe ſchiff gehörten, darauß genommen, vnd in des Admirals ſchiff, in dem er geweſen, gezogen worden.

Nach vollendeter Schlacht, ſagt er das die zeitung kommen wie noch von dem Spaniſchen hauffen 120. ſegel vberig ſeien, die hefftig verletzt, vnd daß des Admiral ſchiff durch ſchieſſen hefftig zerſchmettert vnnd geöffnet worden, zu allem auch ein ſchutz inn den Maſt entpfangen, vñ daß beſchläg oder Rüſtung des fordern theils gar geſchendet, bekennen daß ſie ſich der Engelländer hefftig beſorgten, auch förchteten ſie möchten jhnen nachſetzen.

Von wegen obgemeldten ſchutzes iſt der Maſt gedachtes ſchiffs ſo ſchwach, das er nicht gegẽ einigem vngewitter beſtehn mag, auch nicht ſolche ſegel ertragen, wie er ſonſt wol thun könte? Antreffend die andere Artikel, ſo ſtimpt er durchauß mit dem vorigen vberein, außgenommen daß er weder geſehen noch hören ſagen, von einer Prinnaſſen, oder Rennſchiff, welchs vom Duc de Parma kommen ſey, vnnd weiß ſich nicht zu beſinnen, daß er noch dem erſten vngewitter, bei dem Oberſten ſchiff zwentzig andere geſehen habe. Das aber ſagt er ſey die gemeyne rede vnder allen geweſen, welche in oben ſein ſchiff waren, daß ſie lieber zu Grab getragẽ ſein wolten, ehe dañ noch ein fahrt in

Digitized by Google

Engelland wagen: mit vermeldung daß alle die erfahrneste die inn dem schiff seien, sich nicht mehr behalten können, vñ da sie nur ein kleine zeit des orts da sie sein, still ligen müssen, halte er darfür, daß sie müssen zu grund gehn. Was ihn belanget, da es zu seiner Wahl stünde, wolte er nicht widerumb in Portugall sich wünschen, damit er nicht noch einmahl zu solcher Reiß gezwungen würde.

Johann de Conido von Lekit, in Biskay, ein Schiffmann, den 12. Septembris, Anno 1588.

Johann de Conido von Lekit auß Biskay ein Schiffmann sagt, daß er inn des Admirals schiff gewesen, da er die gantze Armade vberschlagen nach beschehenem treffen bei Calais, vnd daß nicht mehr von dem gantzen Spanischen hauffen, als 110. oder 112. schiff vbergebliben. Sagt auch daß inn eine von den Galleassen vor fünfftzehen tagen allbereits Wasser geloffen, welches er vermeyne ihr widerfahren sein an dem Mitnächtigen Vfer dieser Insel, er glaube auch nicht das zwentzig segel bei dem Admiral seien gewesen, der ersten Fortun, welche vor 30. tagen erstanden.

Sagt daß der Hertzog von Medina Sidonia außtruckenlich befelch ergehen lassen, daß keiner an welchem ort es auch were, außsteigen solte, es geschehe dann durch sein geheiß. Bekennet daß der hauff welcher von der letsten Schlacht vberbliben, vbel zugericht seie, vnd viel schiff vnzählig voll löcher, ihre seiler durch das geschütz zersprengt vnd verwust, in den andern Puncten vergleicht er sich in allem mit dem vorigen Deponenten, Sagt ferner das nach dem die Engelländische flut sey verloffen, sie alle Roß vnnd Maulthier ins Mör gestürtzet haben, damit sie ihr Wasser

behalten möchten, welches man ihnen mit etlichen Holcken die darzu geordnet waren, nach geführet.

Das ander Examen, oder außforschung Joh. Antoni de Monona, eines Schiffmans von Genua den 15. Septemb: Anno 1588.

Sagt daß sein Vatter vnd er neben andern seien gehn Lißbona kommen, in einem Schiff von Genua, vor ein jahr: da sie auß Königlichen gebott in ein Schiff gezwungen worden, welches vngefährlich von 400. läſten ward. Sagt daß demnach sein Vatter zum Patronen geordnet worden in dem schiff genant Nostre Dame de la Rose, von 1000. Läſtē, dem König angehörig. Daß der Prince von Aſcule deß Königs Baſtardt mit deß Hertzog von Medina geſellſchaft in einem Schiff ankommen, welches genennet ward die Gallion von S. Martin, vnd tauſendt Läſt ertragen mochte. Aber daß dieſer Printz zu Calais, als ſich die Engliſche Flutt herbey machete, außgeſtigen ſey, alſo daß vor ſeiner widerkunfft der Hertzog gezwungen worden, die Encker abzuhawen, vnd auff zu ſein, welches ein vrſach geweſen, daß der Printz nicht mehr in ſein Schiff kommen, ſondern in daß tretten müſſen, welches genant wirdt vnſer liebfraw zur Roſen: dahin dan zugleich mit jhme kommen Dom Pedro, Dom Franciſco, Dom Diege, vnd ſieben andere hohe Adels Perſonen, welche dem Printzen nachtratten. Sagt daß der Hauptmann dieſes Schiffs geweſen ſey Villa Franca von S. Sebaſtian, vnd Matuta Hauptman vber dem Fußvolck in dieſem Schiff: in welchē auch waren hauptman Suwares ein Portugaleſer, vnd Garrionero ein Caſtilianiſcher Hauptman, Lepocho de la vega, auch ein Caſtilianiſcher Hauptmañ, Hauptmann

Montaneſſe ein Caſtilianer, Hauptman Franciſco ein Caſtilianer vñ Michel Oquendo welcher Obriſter diſes ſchiffs geweſen. Eß war mehr drinnẽ ein Hauptman, auß Irland mit namen Johan Rieß ohngefährlich 30. jahr alt, vnd ein ander Irrländer genant Frantz Felß. Der Printz war ſeines alters 28. Jaren. Sagt daß auch darinnen mehr vom Adel geweſen die auß jrem freyen willen vnd luſtshalben gezogẽ, die ſie Aduentrier, darumb daß ſie etwas begerten zu verſuchen, nennen theten, aber nit ſo von anſehlichem herkomen, wie die obbenente. Es ſeind wie vorgeſetzt, in diſem Schiff, bey 700. Mann geweſen als vnd als, da man anfänglich auffgezogen, aber da es zu grundt gangen, ſind nicht vber 500. mehr darinnen geweſen, die anderen alle entweders in der Schlacht, oder aber durch kranckheit auffgangen.

Er ſagt daß dieſes Schiff vier mahl durchlöchert worden, vnd daß ein ſchutz zwiſchen Wind vnd Waſſer es getroffen, welches jhnen groſſe forcht einjagt, es möcht vntergehen, inſonderheit da der gröſte theyl von den Seylern durch die ſchütz zerſprengt.

Dieſes ſchiff iſt in dem Buſen von Bleſkeiß an Felſen gefahren, nechſt verſchienen Zinſtag vmb mittag anderthalb meyl weit vom Land, da alle die jenigen, welche im ſchiff geweſen, darmit zu grundt gangen, er allein auß genommen welcher auff zwey oder drei brettern ſo darvon abgeſprungen waren, außgeſchwummen. Die Edelleuht vnderſtunden ſich wol durch ein Nachen zuerretten, aber der war ſo feſt angebunden daß ſie jhn nicht ledig machen köndten, welches vrſach geweſen daß ſie alle bleiben müſſen. Vnd als bald daß ſchiff am Felſen angelauffen, ſo hat ein Hauptmann ſein Vatter als den Patronen, erſtochen, mit fürgebung, daß ers auß verrähterlichen ſinn geſchehen laſſen.

Sagt daß da, zu jhrem hauffen ankommen ein Schiff auß Portugall ongefährlich von 400. Läſten, welches in

eben dem Busen, gleich gegen dem ort da das Hauptschiff am Ancker hielte, den Ancker außgeworffen, mit namen S. Johannes, in welchem war Dom Martin de Ricalde.

Sagt daß bey 22. tagen zuuor, der Hertzog von jhnen abgesegelt, mit 25. Schiffen, vnd noch 40. beim Admiral seien blieben, vnter welchen dieses jhr Schiff nicht nachfolgen können, dieweil sein Segel aller zerreissen. Was belanget die vbrigen von der Armaden, seyen sie alle so zerstrewet worden, daß er nicht wisse, wo sie hinkommen.

Sagt daß der Duc, darumb daß er besser mit Wasser versehen als die andern, weiter ins Mör gegen Ost gesetzt, der meinung der Admiral mit seinem hauffen, die nicht so wol darmit staffiret würden, sich vnterstehn etwann an einem Vffer anders zubekommen. Sonsten sagt er für gewiß daß wider dieses schiff, noch einigs anders von der Flut, niemals auffs Land kommen, auch kein entsetzung gehabt oder erlabung weder mit Wasser noch victualien an einigem ort, allein von zwen Schotten, welche sie in der Schottischen Pforten befangen, denen der Hertzog jhre Visch vnnd Prouiand vmbs gelt vnd bezahlung abgenommen.

Er sagt gleichsfalls daß jhre Schiff also zerschmettert gewesen, vñ der Wind so widerwertig, auch der Staden der Pforten in Flandern, daß der Patron welcher in deß Dues schiff wahre vmb mehrer sicherheit willen den strich naher Nord gewendet.

Sagt daß auff ein tag da die beide Armaden zusammen getroffen der Hertzog als er gesehẽ, wie frisch vnd hertzhafft die Englische Flut auff sie zusetze, die jhrigen ermahnet, weil da kein ander mittel wahr, sich in die Schlachtordnung zu richten.

Sagt ferners das vor Calais, denselbigen tag 4000. man verlohren worden in der schlacht, ohne die tausend welche in zweyen schiffen ertruncken: der Obriste vber die Reysigen, der Tertij von Neapols vnnd Sicilien sey dadurch ein groß stück vmbkommen, welches im die hufft zer-

Digitized by Google

knürscht. Eben dazu mahl seyen der Feldmarschalck vber die Reysigen, vnd der vber daß Fußvolck beide vmbkommen, jhrer namen wiß er sich nicht zu erinnern.

Sagt daß die vier Galleassen von Neapoli gewesen: vñ das die vier Galeen viertzig meylen, ehe sie zu Engelland kommen, hinder der Flut blieben seyen. Sagt daß das Schiff von Florentz mit dem Hertzogen hinweg sey. Er setzt ferners hinzu das virzehen Venedische Schiff in dieser flut seyen, deren zwei vntergangen. Sie dienten zwar dem König nicht mit willen, sondern wegen eins Arrest so ergangen. Es seyen drey Englische Schiff Piloten in deß Hertzogen Schiff gewesen.

Zum beschluß sagt er, daß in den Schiffen, welche zu grund gangen drey Reysztrög voller gelts gewesen. Vnd wiß nicht was den Hertzogen vervrsacht, befehlich zuthun daß die Vbrigen von der Armada solten sich gen Croniam verfügen, vnd von dannen bey Leibs straff ohne fernern bescheid nicht abzusegeln.

Examen vnd erforschung Johan Antoni von Monte fünfftzehen Meylen weit von Ganna, den 17. Septembr. Anno ꝛc. 1588.

ER sagt daß der Printz von Aseule eine rane Person gewesen einer mittelmessigen länge, seines Alters 23. Jahr habe krausse schwartzbraune Har gehabt, eine erhebte stirn, vnd wenig bart, weiß von Angesicht rotelecht an den Backen. Als er ertruncken, hab er ein Weiß Damasten Kleidt Wammes vnd Hosen auff die Spanisch Manier zerschnitten vñ ein seidē par stimpff dürrblätter farb. Da dieser Printz in jhr Schiff zu Calais gekommen sey er in getruckten Sammat gekleyd gangen, mit breiten güldenen Paßmenten

belegt. Sagt daß seine diener mehrertheyls in dem schiff, darinnen auch er gewesen, seit der zeit sie von Hispanien auß geschiffet. Da sie aber gen Calais kommen daß der Printz in einem Nachen von Schiff zu Schiff gefaren, sie in ein schlachtordnung zu richten: etliche sagen daß er dazumahl auß Land außgestigen sey. Sagt daß man dafür halte der Hertzog hab sich von dem Nordost von Irland gegen Ost fortgelassen, da er von dem vbrigen Volck hinweg gezogen. Sagt daß er durch ein fortun, welche bey nacht auffgestanden, sey hinweg kommen, vnd daß etwan 6. tag hernach ein Gallien auß Portugal, als sie dises jhr Schiff angetroffen vnd fürvber gefahren sey, zu denen so darinnen wahren gesagt habe, daß 25. Schiff von der gantzen Armada hinweg weren mit dem Hertzogen, vnd daß die andern zerstrewt werē durch daß Vngewitter, acht an einem ort, vnd vier an eim andern vberfahren, das Mör also zertheilt. Aber wie viel noch Schiff vbrig gewesen als sie von dem Schottischen Vfer abgesegelt, kan er der deponent nicht sagen. Daß zwar sagt er, daß nach dieser ersten fortun, welche sich erhebt nunmehr vor 25. tagen durch den Sudwind ehe sie von einander kommen, sie durch manches vngewitter gejagt worden, bald zu einer bald zur andern seiten, durch ein vnsegliche vnbestendigkeit der Wind.

Ander Examen Emanuels Fremosa
den 17. Septembris 1588.

Emanuel Fremosa, welcher ebenselbigen tag auch fürgestellt, sagt, daß den nechsten tag vor der grossen Fortun, durch welche der Hertzog von jhnen komen, welches tags daß Mör gar still gewesen, er selbst die ubrigen von

Digitized by Google

der Armada gezehlet, davon sich als vnd als noch 78. segel gefunden.

Sagt daß dazumahl, alss sie im aller eusserstẽ vnd weitsten waren, seien sie vber die 62. grad der Mitternacht gewesen, daß sie auff allen seiten achtzig Meylen zum Land gehabt, vnd mehr gegen dem Nordost Schottenlands, vnd haben gegen Mittag den Hafen der Inseln Clere gehabt, vnd zwar also daß sich was gegen Ost neigete vnd dasselbig 4. oder fünff tag lang. Von derselbigen zeit biß zur Fortun haben sie mehrertheil den Ost, vnd mittag Ost, vnterweilen auch den Mittnacht Ost Wind gehabt: welcher doch kurtze zeit gewehret.

Er sagt daß wenig Leuth gewißt daß der Printze deß Königs Bastard vnter dem Hauffen gewesen, biß man gehn Calais kommen: da er sich vmb die zeit, alß das treffen solt angehen, inn einem kleinen Schifflein hatt lassen an das Vfer zu Calais vberführen: aber zuuor hatt er sich in deß Hertzogen Schiff, wie andere gemeine Soldaten verhalten, also daß jm biß zur selbigen zeit, durchäuß kein ehr widerfahren, ist auch gar im ringsten kein sag von jhme gewesen. Vber das, sagt er auch daß ein gewaltiger Italianischer Fürst, welcher befelch gehabt, alda in einer grossen vnd wol außgestaffirt Argousoise, gewesen, welcher zuvor ehe sie bei Engelland ankommen, dem Hertzogen vnd den fürnembsten von der Armada offt Bancketen gehalten. Diese Argousoise nennet mann die Raht.

Sagt daß er nicht wargenommen, ob dieses Schiff vnter der Flut den tag vor der Fortun gewesen. Diß alles wiß er, dieweil es in einem besondern ansehen gewesen, daß man offt nachgefragt ob es vnter dem hauffen seie, vnd daß man geantwort, ja er were darunder. Sagt auch daß der fürnembst schatz, welcher geordnet were für die zahlung in dem Schiff (Wie er verstanden) gewesen sey, welches bey Calais auff den staden getriben worden, vnd inn eim Schiff vor Siuile welches in Galicia gebawen worden,

Digitized by Google

mit nahmen Galega, von sibenhundert Läſten, in welchem war Dom Petro de Valdez, welcher inn dem Vfer gegen Mittag gefangen worden.

Examen Petri Carre auß Flandern.

Sagt daß in dem Schiff in welchem er ankommen, genant S. Johannes, welches ein Gallion war von 900. Läſten da weren an den Martin Ricalde noch fünff Hauptleut geweſen, Dom Johan de Lune, Dom Comes de Galanezar, Dom Pedro de Madri, der Grafe von Paredes, Dom Felice, ſampt einem Italianiſchē Marggrafen auß Piemont, genant der Marggraff von Farnare.

Sagt auch das der Admiral, ſeit der Schlacht vor Calais, nicht auß ſeim Bett kommen, als vor acht tagen da ſie auff das geſtad angefahren. Sagt ferner das dieſer Admiral auß Biskay ſeie oder auß Bilbo, oder auß Allerede, ein 62. järiger vnd wolverdienter Mann. Weiters ſo ſagt er das in diſer Armada alte verſuchte Soldaten auß Neaples vnnd Sicilien geweſen, vnder dem Regiment Dom Alonſo de ſone vnd Dom Diego Piementelli deſſen ſchiff bei Calais verlohren worden. Da ward auch Dom Alonſo de leua Feldmarſchalck vber den Reiſigen Zeug auß Mayland. Sagt auch, daß vnter der Flut, vnd in des Hertzogen Schiff Königs Philippi Baſtart der Printz von Aſcule inn Italia geweſen, ein Perſon von 28. Jaren, welcher ſich in einem Jagſchifflein von jhnen hat laſſen außführen, als ſie (ſeins geduncken) nahe bei Calais waren.

Durch andere zeittung vom 14. Septembris iſt dem Mylord jhrer Mayeſtet Leutenant in Irrland zuwiſſen gethan worden von dem Graffen von Tiron, das, als er in ſeinem Schloß Dongannon geweſen, vnnd inn erfahrung komen, wie etliche Spanier von dem NordSee inn Irrland

Digitized by Google

außgestigen, er zwen Englische Hauptleut wider sie mit jhrem Volck bei 150. Mann außgeschickt, die sie antroffen im Dorff welches Herren Johann Odoghertie angehörig, mit namen Illagh: vnnd da sie durch kundtschafft befunden, das sie 600. starck, haben sie die Nacht vber jhr Läger nahe zu jhnen geschlagen, auff ein Mußketenschutz, vnnd vmb Mitternacht jhnen ein Scharmützel angebotten, welcher bei zwo stunden lang gewäret, inn welchem der Spanjer Feld Leutenant mit noch 20. andern Spaniern vmbkommen vber viel die geschädigt worden.

Folgends tags haben sie den Scharmützel widerumb ernewert wider die Spanier, welche sich alsbald ergeben, vnd gefänglich zum Graffen gehn Dongannon geführet worden, der fürgibt er wölle sie dem Leutenant Mylard zuschicken. Man sicht sie für stattliche Leut an, vnter denen hat einer ein stattlich ampt vnd befehl nun viel Jar her gehabt. Vnd soll der Mylard darvon relation thun, so bald man sie gehn Dublin bringen wird.

Digitized by Google

Anzahl der Schiff vnd Leut, so vndergefahren, ertruncken, vmbbracht, oder gefangen worden, auff der Irrländischen See im Monat Septembris. Anno 1588.

Zu Terecomel in Loughfoile.		1. Schiff.	1100. Personen.
		Auß disen vnd andern Schiffen welche daruon kommen.	
Zu Conaught.	Im Hafen von Sligo.	3 grosser Schiff.	1500.
	In Tireauley.	1. Schiff.	400.
	In der Insel Clere.	1. Schiff.	300.
	In Finglasse.	1. Schiff.	400.
	In Ilartie.	1. Schiff.	300.
	In Irrise 2. Schiff, darauß die Leut inn die andern Schiff geflohen.		
	In der Steinklüppen.	Gallovay 1. Schiff.	70.
Zu Mounster.	Zu Shenan.	2. Schiff.	600.
	In Traylie.	1. Schiff.	24.
	In Dingle.	1. Schiff.	500.
	In Desmond.	1. Schiff.	300.
	In Shenan.	1. Schiff verbrendt, Seind die Leut in andere Schiff gestigen.	

Summa 17 Schiff. 5394. Mann.

Zuuor ehe hie bemelte 17 Schiff in Irrland zu grund gericht worden, so waren schon 15. Schiff verlohren inn den Monaten Julio vnd Augusto in den Schlachten, die zwischen den Engelländern vnnd Spaniern geschehen, inn des Englischen Mörs enge, da auff der Engelländer seiten, nit einiges Schifflein, noch ansehenliche Person weder gefangen noch verlohren worden, wie zu sehen inn folgendem blatt.

Digitized by Google

Anzahl der Schiff vnnd Leut, so vntergangen, ertruncken, erschlagen, gefangen oder verlohren, in den Monaten Julio vnd Augusto, in den Schlachten welche beschehen zwischen den Engelländern vnd Spaniern im Arm des Englischen Mörs.

	Schiff.	Leut.
	Erstlich Galeen. 4.	1622.
Dom Pedro de valdez gefangen.	Nahe bei Ediston, gegen Plemonts im ersten Streit. 1. Dazumahl ist auch Dom Pedro de valdez Schiff verfolget vnd gefangen worden.	Die zahl ist vnbewußt.
	welchs. 1.	422.
	Ein groß Schiff auß Biskay so dazumahl grossen schaden durchs Fewer erlitten. 1.	289. Diese zwey schiff seind in Engelland geführt worden.
Dom Hugo de Moncada in disem Schiff vmbkommen.	Die fürnemste Galeasse von Neaples zutrümmern für Galais. 1.	689.
	Ein grosses Schiff auß Biskay ist dazumahl auch vntergange. 1.	Die zahl weiß man nit
	Die Gallion S. Philippi. 1.	532.
Dom Diego Pimenteli ist in diesem gefangen worden.	Die Gallion S. Matthei. 1. Ein Biskaynisch gefangen für Ostede. 1.	Diese beide haufen seind hart zu Fliessingen, durch der Engelländer geschütz beschädiget worden.
	Zwey Venedischer seind den tag nach dem streit zu grund gangen. 2.	397. Weiß man nicht wie viel.
	Ein groß Biskaynisch, welches durch der Königin schiff betrengt worden, ist für Haure de Grace vndergangen. 1.	843. Man weiß die anzal nit.

Summa der Schiff. 15. Der Leut. 4791.

Summa Summarum alles verlusts. 32. 10185. Von welchen gefänglich in Engelland vnd Seeland zum wenigsten 1000. gehalten werden. Außerhalb einer grossen anzahl in der Schlacht oder durch den hunger dingericht (wie zusehen in den vorhergehenden depositionen vnd verjehungen) vnd mehr schiff die man vermeynt zu grund gangen sein, aber noch nichts gewiß daruon haben kan.

Digitized by Google

Carmen

TRIVMPHALE AD PRAESTANTISSIMAM DOMINAM ELISABETHAM Sereniſſimam Reginam Angliæ.

STrauerat innumeris Hiſpanus nauibus aequor,
Regnis iuncturus ſceptra Britanna ſuis.
Tanti huius rogitas quae motus cauſa? ſuperbos
Impulit ambitio, vexit auaritia.
Quàm bene te, Ambitio, merſit vaniſsima ventus!
Et tumidos tumidæ vos ſuper aſtis aquae!
Quàm bene totius raptores orbis auoros
Hauſit inexhauſti iuſta vorago maris?
At tu, cui venti, cui totum militat aequor,
Regina ó mundi totius vna decus:
Sic regnare Deo perge, ambitione remotâ:
Prodiga ſic opibus perge iuuare pios:
Vt te Angli longum, longûm Anglis ipsa fruaris:
Quam dilecta bonis, tam metuenda malis.

Th. B. V.

Siegdanck oder Triumpfſpruch, zu Ehren der vortrefflichen Königin inn Engellandt.

DEr Spanier hat mit vnzal Schiffen
Gantz vberdeckt deß Möres Tieffen,
Damit er jm die Engliſch Kron
Wie andre Reich mach vnterthon.
Was iſt die Vrſach, möchſtu fragen
Der vnruh die Leuht' ſo zuplagen?
Die vrſach iſts, Ehrſucht vnd Geitz
So dieſe ſtoltzen Herren reitzt,
Deß Königs Monarchiſcher Weltgeitz
Vnd ſeiner Vnderthanen Geltgeitz,
Der Geitz fürt Hoffart in die Schiff,
Die Ehrgir trieb, daß es ſchnell lieff.
Aber du eytle Ehrſucht Loß
Wie bald hat dich ein Wind nur bloß,
Verwäht mit deinem hohen ſinn,
Vnd gſtürtzt in deß Mörs abgrund hin?

Digitized by Google

Wie fein han euch auffgeblaſene gſellen
Gedempt die auffgeblaſene Wellen?
Wie fein euch vnerſättlich Räuber
Vnd heut der gantzen welt auß-ſtäuber,
Hatts vnerſättlich raubend Meer
Verſchlunden, daß es dem Geitz wehr.
Alſo wirt Gotts Gericht recht kund.
Daß der Hochmut doch muß zu grund.
Aber du Engliſch Königin,
Von ſtandhafft gmüt gantz-Heldenkün,
Du einig Zierd der gantzen Welt,
Den Fürſten zu eim Vorbildt gſtellt,
Dern beides das Meer vnd die Wind
Bereit zu jhrem Kriegsdienſt ſindt,
Alſo fahr Gott zun Ehren fort
Zuherſchen nach ſeim Will vnd Wort,
Ohn Ehrſucht, ſonder ſein Ehr ſuch,
Ohn Geltſucht, ſonder dz Gelt pruch,
Zu hilff den fromen vnd Betrengten,
Die gern nach billigkeit ſich lenckten.
Gott geb, daß dein lang genieſen mögen
Dein Engelländer, vnd dargegen
Daß du mit rhat, hilff vnd mit trewen
Dein Engelländer lang möchſt frewen,
Beides zu Troſt den frommen Hertzen
Vnd den Böſen zu Trotz vnd Schmertzen.

Bap. Guiſart.

SALUTATIO ANGLICA INNOuata pro Hiſpanis.

AVe Mare Anglicum, Dominus tecum. Benedictum tu inter Maria, Benedictus gurges ventris tui, qui hauſit ambitioſos Hiſpanos Regnipetas. et crudeles Papicolas. Sanctum Mare, Mater piſcium, merge ipſos, ſitientes Regna et ſanguinem, pro nobis, eſurientibus iuſticiam, nunc et in hora mortis eorum, in ſecula ſeculorum. Amen. Et, ſi placet, ſuperadde deuocionaliter, Salue Maris ſtela, etc.

Digitized by Google

Satyrischer oder Freyhartischer Engelländischer (aber nicht Englischer) Gruß an die Lieben Spanier.

WAs ist doch dem spanischen hauffen
Daß alle Länder sie durchlauffen?
Vnd lassen auch dem Mör kein rhu,
Sonder deckens mit Schiffen zu,
Daß sie darauff, wie auff den Prucken
Mögen in frembde Länder rucken?
Füren ins Mör auch wandleut schlösser,
Brauchen Galleen wie die Rösser,
Ja erweisen sich recht Leutfresser,
Vnd mehr dann die Canibaln bösser,
Die darumb durch sie seind vmkommen,
Daß sie jr art han an sich genommen,
Daß sie durch grewlichs vntertrucken
Die Länder mit dem Volck verschlucken,
Vnd können Lands nit gesettigt werden
Minder dan ein Krott, so frißt Erden,
Je mehr der Wasserschtig trinckt
Je mehr er Wassers gern verschlingt
Sonder nun plagens Orient,
Bald muß sich leiden Occident,
Jetzt sucht man das Land gegen Nord
Bald muß der nächste Nachbar fort,
Nun hellt das Niderland ein stand,
Heut mußts herhalten Engelland,
Vnd rüst sich da wol so vil jahr
Als die Statt Troy belägert war,
Damit man so vil Schiff pring zsammen,
Dergleichen nit widern Türcken kamen?
Was mag doch die halb Morisch art,
Bewegen zu all dieser fart?
Was treibt doch die Moransich zucht
Daß sie diß, was nit jhr ist, sucht?
Vnd lassen sich an dem nicht gnügen
Was sie gewonnen han mit kriegen,
Ja genommen haben mit vnfügen,
Weil es in schenckt das Haupt der lügen?
Sonder noch allzeit weiter gedencken
Vnd einen Krieg in andern hencken,
Vnd solchen Blutverguß erwecken
Der gantz Europam thut beflecken?
Was hierzu sie treib vnd jren König
Das ist zumelden leicht mit wenig:
Nemlich daß sie vnder fürwendung
Ainerley Religion verplendung,

Digitized by Google

Suchen eine newe Monarchei,
Da aller Reich ein Scepter sei,
Da alle Reich vnd Nationen
Seien Spanische Vnterthonen,
Welche Kurtzumb erkennen müsen
Ein Geistlich haupt, mit heilgen füsen
Kurtzumb ein Haupt im Geistlichen
Vnd nur ein Haupt im Fleischlichen,
Im Geistlichen ein Monachat
Im Fleischlichen ein Monarchat.
In diesem, ein Spanische Nimbrot,
In jenem ein Römischer NimGott,
Im Heiligen, die Hierarchei
Im Weltlichen die Monarchei,
Vnd wan sie kochen lang den Prej
So wirdts zu letzt ein Ornarchei.
Secht lieben Herrn, hie steckts messer
Ich kans euch nicht erklären besser.
Der Monarchat, das ist der schad
Daran man so lang wäscht vnd Bad:
Hierzu helffen die Spanisirten
In Franckreich, vnd bei vns die hirten,
Ja die Ehrwirden on Ehrwirten,
Die vns gern mit Römischen bürden
Wider auffs new wolten beschweren,
Damit das schinden folgt auffs scheren,
Damit ist jetz der Römisch Probst
So milt, daß er die schelet vom Ops,
Das ist, die Königreich vergabet,
Doch daß das Ops im pleib geschabet,
Dan hierin heists te Criminor
Auff daß ich à te Kratzinor.
Ey ja Kratzt nur einander wol
Weil es ein schrepffbanck doch sein soll.
Jr seit sonst gar von scharffer list,
Einer verschenckt das nicht sein ist,
Der ander sucht mit Krigrumoren
Daß er doch nie nicht hatt verloren,
Secht zu, daß nit bald kom ein dritter
Der sag, daß jr seit beid sein güter.
Aber was will ich mich drumb plagen
Ich muß aufflösen andre fragen,
Dann, was den spanier treibt vnd jagt
Mag mit vier worten werden gsagt,
Es ist der hochmut gstärckt durch glück,
Es ist der Geitz, den Gelt macht flick,
Er ist die Ehrsucht, so wirdt gemehrt
Weil er vor andern wirdt geehrt,
Es ist auch der Vergonst vnd Neid,
Der kein seins gleichen bei sich leid,
Darauß verachtung dann entsteht,

Digitized by Google

Die gemeinlich auff ein Rew
außgehrt,
Diß sind die Reitzer vnd antreiber
So treiben die heutig Landreuber:
Der Geitz die schiff außrüst vnd
picht,
Der stoltz den Mastbaum drin
aufricht
Die Ehrgir ziecht die Segel an
Vergonst die stecket auff den Fahn.
Secht ist diß nicht ein feine fart
Darzu man billich Ablaß spart,
Solten die Engel nit die all
So kommen in dem Zug zu fall
Billich Leibhafft gen Himmel
tragen
Vnd keinen lan kein Fisch ver-
nagen?
Es hats doch ja der Römisch Sixt
Gebotten, so zuhalten fix,
Vnd seind die schiff vnd segel
gweiet
Vnd drin Altär vnd Pfaffen
gfreiet:
Wie solt es dan vnglücklich gehn
Da alles thut so heilig stehn?
Aber es stand gleich wie es wöll,
Heiligthumb brach mit der Ca-
pell,
Es hat in warlich grob gefeelet,
Sie haben on den Wirt gezelet,
Jr vrsach het ein bösen grund,
Drum auch jr Vorhab nit be-
stund,
Sie fingen es ohn Gottsforcht an
Theten sich auff jr Macht verlan,
Vnd sprachen: Haben wir ge-
kundt
Die Jndisch welt, die man new
fund,
Durch vnser Schiffart gwaltig
zwingen
Wie solts an Engelland nit glin-
gen,
Es ist doch gen America
Wie gegen Rom das Mantua:
Han wir von den Einwonern
drinnen:
Dieselb groß Welt erlösen künnen;
Vnd alles Volck außmetzigen
mögen:
Vnd brachten so jr Gold zu-
wegen,
So muß auch gewißlich Engel-
land
Kurtzumb nicht entgehn vnserer
Hand:
Allda seind wir dann des Mörs
herrn:
Können all Jnseln an vns zerren,
Sitzen da gleichsam auff der Wacht,
Haben auff alle Länder acht,
Diß ist dann vnser Rendesvous:
Darauß man forter setzt den
Fuß,
Demmen die Niderland on müh,
Trennen die Teutschen, biß wir sie
Also getrennt gantz vntertrucken,
Vnd prauchen den rein für ein
rucke,
Wir haben doch dem Schweitzer-
bund
Zu Mailand gehawen schon ein
Wund,
Auch thut schon etlich Teutsche
fürsten
Nach spanischer hülff sehnlich
dürsten,
Vorab die, so kein eyfer haben,

Digitized by Google

Wie es gang, wann sie seind vergraben,
Vnd wissen nicht was Freyheit ist,
Weil sie still seind in jhrem Mist,
Ja auß der Englisch Engelburck
Richten in Franckreich wir die furck,
Dahin wir dan schon han gesäet
Vil Spanisch Pfeffer, der aufgehet,
Da sind vollauff verspanisirten,
Die mit der Lilgkron vns gern Zierten,
Wann wir nur von dem wildpret jnen
Lan auß der Kuchen etwas dienen.
Also wer hie Mörengelburg,
Vnd das zu Rom LandEngelburg,
Vnd hetten also mitten ein
Die Christenheit eingfangen fein:
Was wolt diß Engelland sich wehren,
Welchs für ein Mann ein Weib thut ehren:
Gewiß wird es im gehn also
Wie jüngst dem Dom Antonio,
Welcher verlor durch ein Mörschlacht
Sein Portugallisch Reich vnd Macht,
Wie fast im hulffen die Frantzosen
Musten sie Portugal vns losen,
Dann wie der Wind Glückvögel sind
Zu Mör man vnsers gleich nit findt,
Der türck selbst mocht vns nit gleichen
Er mußt dem Jan von Austria weichen.
Wer wolt vns dann jetz widerstahn?
Bei solcher Schiffmacht zuuoran
Die also wol ist außgerüst
Als in dem Mör nie gsehen ist?
Hie wöln wir vnsern Blutdurst külen,
Mit Englisch Goldt die Seckel füllen.
Hie wölln wir all Dom Diego werden
Wann wir außtheiln die Ketzerisch Erden.
An Ketzern man sich nit versündigt,
Der Ablaß ist vns längst verkündigt.
Wann wir den Pater nur erkriegen,
Sein Paterpfennig, zu seim gnügen:
So mögen wir Ketzern allen,
Vmbgehn nach vnserm gefallen.
Dieses vnd anders sprachten sie,
Vnd sprachens warlich vil zu frü.
Dann der höchst, so da sicht auffs nieder,
Vnd dem all Hochmut ist zuwider.
Hett vil ein anders schon beschlossen,
Das jr trotzwort die Wind verblosen.
Vnd die Wellen jhr macht vmbstossen,
Vnd sie jhr Raubschiff denen lossen.
Welche sie zu berauben gedachten,

Digitized by Google

Vnd werd jr Ehrſucht zu verachten.
Ja Gott het jnen ſchon beſtimmet,
Was für ein Kirchhoff jhnen gzimmet.
So kompt jhr Spanier nun her
Trett mit mir ans geſtad am Meer.
Secht, wie dort ewer gſellen ligen
So meinten hie, viel Golds zukriegen.
Gleich wie dort in den Jnſeln weit,
Da ſie vmbbrachten drumb die leut.
Secht, wie das waſſer hat jr Bäuch,
Auffrieben wie Geltſeckel ſchläuch?
Sucht man im Meer alſo das Gold,
Daß man es am grundboden holt.
Gleich wie in etlich Goldreich flüſſen,
Da ſie den Goldſand ſchwemmen müſſen
So iſt es wol ein Newer fund,
Der erſt in Engelland auffkumpt.
O recht jhr Geiſſen Renianer
Alſo gehörts für euch Maraner,
O allerdings nur nichts geſpart
Der Caniblich Leutfreſſend art.
Laßt ſie nur offt alſo erbeiſſen
Mit den Meerfiſchen, die ſie reiſſen.
Gewiß dieſe Gäſt bedeutet haben,
Die frembd Hering mit den Buchſtaben.
So kurtz zuuor worden gefangen,
Jn dem Meer, da die ſchlacht ergangen.
Zu zeigen, daß Gott wöll kurtzumb,
An jhnen thun Judicium:
Wie Hering ſie jhr end bald namen,
So bald in Engliſch Lufft ſie kamen.
Da haben ſie erfaren mügen,
Ob ſie mit Weibern han zukriegen.
Allda hat man euch Landaußfreſſern,
Wiſſen Heringiſch außzuwäſſern.
Ehe jr ins Land ſetzt einen fuß,
Das war ein Newer Engliſch gruß.
Wer weißt, wie noch das Salue wird,
Daß man euch anders einfuriert.
Man handelt mit euch noch zu lind,
Dann wer der Sieg euch gweſen gſinnt.
Jhr hetten, was jr nicht gemetzigt,
Türckiſch verkaufft wie vieh ringſchätzig:
Aber jr ſeit des Golds nicht werd,
Vielleicht iſt euch noch ärgers beſchert,
Weil ewerm Blut vnd Landurſt jr
Wißt nicht zuſetzen maß noch gbür:
Wolt jr ſo groſſe thaten wircken
Laßt ewern landgeitz auch beim türcken,
Der hat noch viel Reich zuzuſetzen
Da jr mit Reichthumb euch ergetzen,
Was macht ewer Weltgeitzigkeit

Digitized by Google

Vnrhüig die gantz Christenheit?
Aber es wird euch bald vergehn
Der Weltlust, wann jr so bestehn:
Dann heißt erobern diß fremmd Land,
Wann man gewinnt den bauch vol sand?
Theilt jhr das Land hie also auß,
Daß jhr kein Obdach habt im Hauß
Werdt jhr also des Mörs Herren,
Daß euch der Mörsandt muß verschärren?
Thut der gstalt jhr ein Land erlangen
Wann man euch darein fürt gefangen?
Wolt jhr auff Petrisch so erwischen,
Das Peters gelt im maul den fischen?
Heißt daß hie sitzen auff der Wacht,
So jhr doch ligt vnd gar nichts acht?
Also werden frembd Nationen
Der Spanisch hülffdurst bald entwonen:
Auff die weiß seind schon außgebauet,
Beid Engelburg, darauff jr trauet:
Vnd ist zubsorgen, daß zu tod
Erschrickt die Spanisch Pfeffersaat
In Frankreich wann sie hört die Not
Daß jhr Pflantzer also bestoht.
Auch die hochwürdigen in Teutschland,
Werden ein weil jetz an den Rand
Außstellen die Inquisition,
Die sie sonst hetten vorgohn lon.
Auch dem Sechs zinck vngrad zu Rom,
Wird fallen vom hertzschrein ein Trom.
Wann er hört bei sein heiligen tagen,
Daß die Ketzer den Sieg von tragen.
Vnd darff wol sagen recht in zornden,
Es sei auch Gott nun Ketzerisch worden.
Ich gschweig, was erst demselben gschicht.
Den am nechsten der schad ansicht.
Er mags im wol lan sein ein Zeichen,
Als da vnsighafft mußt abweichen.
Sein Herr vatter von der Statt Metz,
Daß er sich auch hiemit nit letz.
Gott geb, daß er Gotts hand erkenne,
Vnd wider die sich nicht aufflehne.
Er hat jm ja hiemit gewiesen,
Wie bald er einen leg zun füssen.
Der sich auff seine Macht verlaßt,
Die er halt für ein Wasserblaß.
Gott hat sein lust, daß er würfft auff,
Das schwach wider ein starcken hauff.
Er hat sein lust, daß der starck hauff
Am schwachen an vnd ab sich lauff.
Darumb schafft er, daß jetz ein weib,

Digitized by Google

Den Mächtigſten König eintreib.
Der gewonnen hat der Reich ſo viel,
Dem ſteckt ein Inſel nun das zil.
Der vber ſein Neſt ſich wolt ſtrecken,
Dem thut ein Ländlein ein zweck ſtecken.
Der wie ein Welſcher Nimrot frey,
Wolt vben ſein Weltjägerey.
Demſelben macht ſtarcken Weltjäger,
Werden die Netz vnd die Garnträger.
Niderglegt durch ein Weibesbild,
Welchs rett das arm verſcheichtes Wild.
Der jm bildt die Weltherſchung ein,
Deß will ein Inſel doch nicht ſein.
Vnd hindert jn an ſeinem lauff,
Daß er nicht weiter kommet auf.
Das macht der Hochmut iſt geſtiegen,
So hoch, als er hat mögen fliegen,
Darumb muß er nun auch herwider,
Jn den Abgrund des Mörs ernider.
Auff daß man ſich ein mal mach frey,
Der Spaniſch Landfreibeuterey.
Vnd des geträuten Monarchats,
Vnd des geträumten Larffprimats.

Dann auß der Landfreibeuterey,
Kompt nichts dann Landfridbrücherey.
Wie blutdurſt auß dem Landdurſt fleußt
Vnd eins vorzug die Freiheit reißt:
Der Himmel Königlich Weltherſcher,
Wöl ſolch weltfürſten, ſein Waldförſtern.
Den weltſcheuſalen vnd Leutjeichern,
Vnd den leutſcheuenden Weltſcheichern
Wie Büffeln legen Ring in dnaſen,
Daß ſie nicht gehn zu weit auß graſen.
Vnd wöll vns geben auch vernunfft,
Daß wir in hören, wann er rufft.
Vnd nit wie Viech vnd Maulthier ſeien.
Die nit verſtehn, wann mans will freien.
Man hat nun dapffer vorgeſprungen,
Jetzund auch dapffer nachgetrungen.
Wann eim zuhand ein vortheil kompt,
Sol man jn brauchen, ſo er fromt:
Der Engliſch gruß iſt ſchon herumb,
Wann auch der Johans ſegen kumm.
Der willkom iſt ſchon eingeſchenckt,
Wer jnen auch die letz eintränckt.

Digitized by Google

Der erſt Trunck war verſaltzen ſehr,
Der ander ſei gepülvert mehr.
So wirdt es ſie, wie die Artz lehren,
Von der Canibaln ſucht abkehren.
Daß mit der weil ſie frey vergeſſen.
Das Spinneſpaniſch Landleut freſſen.

B. G.

ΠΡΟΤΑΣΙΣ HISPANI REGIS.

ANGLIA Romanas auſa eſt quae ſpernere leges,
HISPANO diſcat ſubdere Colla jugo.

ΚΑΤΑΣΤΡΟΦΗ IEHOVÆ

Opt. Max.

Auſa Dei ſacros HISPANIA perdere coetus,
ANGLIACO diſcat ſubdere colla jugo.

Aliter.

Viribus HISPANVS claſſe et ſpoliatus et armis
Subdidit insueto colla ſuperba iugo.

ΑΛΛΩΣ.

HISPANVS rabie totum qui terruit orbem,
FOEMINEO miſere perditus enſe jacet.
I nunc, tolle animos, armisque laceſſe IEHOVAM:
Sic memores, quid ſit ludere velle DEVM.

Digitized by Google

3.

Beschreibung der auf den Sieg über die Armada in den Niederlanden geschlagenen Denkmünzen.

(Vergl. die numismatischen Werke von van Loon, Bizot, Madai u. A.)

(Nebst drei lithographirten Tafeln.)

1) (A*) HISPANI . FU - GIUNT . ET . PEREUNT . NEMINE . SEQUENTE . In einem Circul ein spanisches Kriegsschiff mit geborstenem Hintertheile. (R**) HOMO . PROPONIT . DEUS . DISPONIT . In einem Circul liegen vier Personen (Tochter, Vater, Mutter und Sohn) auf den Knien und heben die Hände dankend gegen den Himmel empor; oben bricht durch Wolken die Sonne hervor; darunter im Abschnitte die Jahrszahl: 1588. (Tab. I. Nr. 1.)

2) (A) POST . NUBILA . PHOEBUS . A. (anno) 1588. In einem Circul vier Schiffe auf dem Meere, darüber die Sonne von Wolken umgeben. (R) ⚹ CALCULUS . ORDINUM . ZELANDIÆ . In einem Circul sind die Wappen der acht seeländischen Städte um das gekrönte Wappen der Provinz, welches sich in ihrer Mitte befindet. In Seeland geschlagen. (Cf. Tab. I. Nr. 11.)

---

*) Avers.

**) Revers.

Digitized by Google

3) (A) VENIT . IVIT . FUIT . 15 — 88. Zwiſchen der Jahrszahl befindet ſich ein kleiner Thurm als Münzzeichen. In einem Circul zwei Kriegsſchiffe auf dem Meere; darunter: CLASSIS HISP. (R) SOLI . DEO . GLORIA . Zwiſchen der Jahrszahl ein Thürmchen als Münzzeichen. In einem Circul das Wappen der Provinz Seeland in einer zierlichen Cartouche, worüber ſich eine Grafenkrone befindet. Gleichfalls in Seeland geſchlagen. (Tab. I. Nr. III.)

4) (A) Roſette. DURUM . EST . CONTRA . STIMULOS. CALCITRARE . In einem Circul eine große Verſammlung, worunter ſich der Pabſt, der Kaiſer, der König von Spanien und viele Cardinäle und Biſchöfe befinden, alle in Amtskleidung, jedoch mit Binden um ihre Augen, deren Enden wie Eſelsohren emporſtehen. Oben ſteht im Halbkreiſe in zwei Zeilen der Vers des Lucretius: O . COECAS . HOMINUM . MENTES | O . PECTORA . COECA . (R) TU . DEUS . MAGNUS . ET . MAGNA . FACIS . TU . SOLUS . DEUS . Roſette. In einem Circul das mit einer Flotte bedeckte Meer. Im Vordergrunde verſinken ſo eben zwei große Schiffe, welche an einem dazwiſchen ſtehenden Felſen angeprallt ſind. Oben in zwei Zeilen: VENI . VIDE . VIVE. | 1588. (Tab. II. Nr. I.)

5) (A) ALLIDOR . NON . LÆDOR . Das Thürmchen. Zwiſchen den Worten: ALLIDOR und NON befindet ſich das mit einer Grafenkrone bedeckte Wappen des Prinzen Moriz. In einem Circul ein vom Meere umbrandeter Fels, mit einer Kirche; oben bricht zwiſchen Wolken die Sonne hervor. (R) FLAVIT . יהוה (Jehova) zwiſchen Wolken, ET . DISSIPATI . SUNT . 1588. In einem Circul das mit einer Flotte bedeckte Meer. (Tab. II. Nr. II.)

Digitized by Google

6) (A) NON . NOBIS . DOMINE . NON . NOBIS . 15 — 89. Dazwischen das Thürmchen. Wappen wie beim Reverse von Nr. 3., jedoch mit einiger Veränderung. (R) SED . NOMINI . TUO . DA . GLORIAM. In einem Circul drei Kriegsschiffe, oben hängen Wolken herab. In Seeland geschlagen. (Tab. I. Nr. IV.)

7) Prächtiger Medaillon der Provinz Seeland. (A) Oben im Halbkreise die Umschrift: SOLI . DEO . GLORIA. In einem Circul in einem französischen Schilde das Wappen obengenannter Provinz. (R) CLASSIS . HISPANICA . VENIT . IVIT . FUIT. In einem Circul zehn Kriegsschiffe, welche auf dem stürmischen Meere herumgetrieben werden. (Tab. III. Nr. I.)

8) (A) Rosette. RUMPITUR . HAUD . FACILE. In einem Perlen-Circul hält eine oben befindliche, von Wolken umgebene gekrönte Hand die mit einem Bande verschlungenen zwei Wappenschilder von England und Frankreich, nebst einem herzförmigen ungekrönten Schilde mit dem Pfeilbündel; oben, getheilt zu beiden Seiten 15 — 96. (R) QUID . ME . PERSEQUERIS . 15 — 96. Zwischen der Jahrszahl der von Wolken umgebene Name: יהוה (Jehova). In einem Perlen-Circul eine von einem Sturme zerstörte Flotte. Schöner Thaler. (S. Tab. III. Nr. II.)*)

9) Desgleichen aber eine Medaille mit einiger Veränderung. S. Bizot T. I. p. 88.

10) (A) Wie Nr. 8 und 9. (R) NEXOS . FAVORE . NUMINIS . QUIS . DISSOLVET. Rosette. In ei-

*) Diese, wie auch die zwei nachfolgende Münzen wurden bei Gelegenheit des Bündnisses mit England und Frankreich zum Andenken der ruhmvollen That geschlagen.

Digitized by Google

nem Circul sechs mit einem Bande verbundene Wappenschilder der Provinzen Utrecht, Westfrießland, Geldern, Holland und Seeland. In der Mitte der Pfeilbund. Schöner Thaler. (S. Tab. III. Nr. III.)

11) (A) TANDEM . BONA . CAUSA . TRIUMPHAT . M. D. LXXXIX. Die Königin Elisabeth von England auf einem Triumphwagen mit einem geöffneten Buche in der Rechten, worauf folgende Zeilen stehen: ONSE VADER IN DE HEMELEN UWEN NÆM WERDE GEHEYLIGHT. In der Linken hält sie einen Palmzweig. (R) SI NON VIRIBUS AD CAUSA POTIORES. Ein Baum mit einem Vogelneste, worauf ein Raubvogel steht, in dem sich die darin befindlichen Jungen vertheidigen, nebst den Worten: BELLUM NECESSARIUM.

Diese Worte werden durch folgende Verse erklärt, welche damals erschienen:

Quid mirum Batavos paci praeponere Bellum?
Quod videas bello vivere, pace mori.
Qui senatam temerare fidem communia jura
Pas violare putat, quid putat esse nefas?
Pollicitis Hispane tuis fas credere, pactam
Sufficiet toties si violasse fidem?
Nunquam *bella piis*, nunquam certamora desunt,
Et quocum certet, mens pia semper habet,
Certandum est nulli veniunt sive marte triumphi.
Et nisi *certanti* nulla *corona* datur.

Digitized by Google

XXIII.

Welches waren die Urſachen der erſten Einführung und der Vervollkommnung der Agrikultur, wie auch der Entſtehung und der Vergrößerung der Städte in Belgien und Holland?*)

Eine Menge geſchichtlicher Dokumente ſpricht dafür, daß während der ſieben bis acht erſten Jahrhunderte der gemeinen Zeitrechnung der größte Theil von Belgien und Holland nichts als unfruchtbare, den Ueberſchwemmungen

*) Nach dem neuen Werk: Les Pays-bas avant et durant la Domination Romaine, par A. G. B. Schayes. Bruxelles 1837 et 38. — Tome second. p. 415 seq. Der Verfaſſer war eine Zeitlang Adjunkt an der königlichen Bibliothek im Haag, welche ihm reichliche Quellen zu ſeinen literariſchen Arbeiten lieferte. Einige Zeit nach der belgiſchen Revolution kehrte er, in Folge der allenthalben gemachten Einſchränkungen, nach Belgien zurück. Hr. Schayes gehört zu den Männern, welche in jeder Hinſicht anerkennend gegen die Verdienſte der früheren Regierung und dankbar gegen die Wohlthaten derſelben ſich bezeigt haben. Das hier bezeichnete Werk gehört Holland eben ſo gut wie Belgien an.

Digitized by Google

des Oceans und den Strömen ausgesetzte Ebenen, verpestete Sümpfe, und ungeheure, von wilden Thieren, die längst aus diesen Gegenden verschwunden sind, bewohnte Wälder darbot. Durch welch glückliche Umwandlung ist nicht ein so wildes Land nunmehr eines der schönsten und fruchtbarsten der Welt geworden?

Die Ursachen dieser eben so ausserordentlichen als für den Freund des Vaterlandes und der Gesittung erfreulichen Erscheinung sind dieselben, welchen auch Teutschland, Italien und Frankreich ähnliche Vortheile verdankt, nemlich die Einführung des Christenthums, das Feudalsystem, die Einfälle der Normannen, die Kreuzzüge, die Einführung der Communen, und andere, die wir jetzt kennen lernen werden.

Es ist eine ausgemachte, wenn gleich dem ersten Anschein nach paradoxe, Wahrheit, daß Europa den Eroberungen der Barbaren, welche das Reich der Cäsaren umstürzten, seine Gesittung und einen Wohlstand verdankt, den es unter der römischen Herrschaft entfernt niemals erreicht hätte. Die Herrschaft der Germanen in Gallien, derselben Germanen, welche den Aufenthalt in Städten verabscheuten, die Einfälle der furchtbaren Normannen, welche länger als ein Jahrhundert Belgien mit Aschenhaufen und Leichen erfüllten, haben einem großen Theil der Städte, welche jetzt eine Zierde dieses Landes bilden, ihre Entstehung gegeben. Dem Feudalsystem, welches die kriegerische, nomadische, dem Ackerbau abgeneigte Nation, die Teutschen einführten, verdankt Frankreich und die Niederlande zumeist die Urbarmachung ihrer unfruchtbaren wüsten Ländereien, die Ausrottung der unermeßlichen Wälder, welche drei Viertheile ihres Bodens einnahmen.

Als die fränkischen Könige durch die Vertreibung der Römer Herren von Belgien geworden waren, gaben sie den Kriegern, welche zur Eroberung von Gallien am kräftigsten mitgewirkt hatten, jedem einen Theil der unge-

Digitized by Google

heuern, jedoch größtentheils in ungebauten, mit Wald bedeckten, Ländereien bestehenden Besitzungen der Krone, die ihnen der Sieg verschafft hatte, als Beneficium oder in Lehensbesitz.*) Diese Beneficiaten bauten sich in mitten ihrer neuen Besitzungen Höfe und suchten die wüsten, mit nichts als Dorngebüsch bedeckten Felder ertragsfähig zu machen. Da sie sich nicht selbst der Arbeit unterziehen konnten, ließen sie einen Aufruf an die Ackerbauern ergehen, welche sie auf ihren Gütern dadurch festzuhalten suchten, daß sie ihnen Theile dieser Ländereien als Lehen überließen. Bei dem damaligen Mangel an baarem Gelde forderten sie von ihren Pächtern als Grundleistung oder Gülte entweder den zehnten Theil des Ertrags von den urbargemachten Gütern, oder die Leistung gewisser persönlichen Dienste. Auf diese Art traten bald an die Stelle der Haiden und Wälder ländliche Wohnungen und mit reichen Ernten gesegnete Felder.

Die Geschichte liefert uns Beispiele von mehreren Herrn und Fürsten in Belgien, welche im Mittelalter für die Emporbringung des Ackerbaues alles Mögliche gethan haben. Engelram verwandelte unter der Regierung Karls des Großen einen Theil der Wälder Flanderns in Ackerland und ließ daselbst eine Menge Flecken und Dörfer bauen. Sein Nachfolger Odoacer trat in seine Fußstapfen und überließ die wüstliegenden Ländereien seines Gebiets dem ersten, der sie einnehmen und urbar machen würde. Eine

*) Mably (observat. sur l'hist. de France) sagt: die Beneficien (Lehen), welche die Merovingischen Könige ihren Leuten gaben, waren unstreitig Ländereien, die sie von den ansehnlichen, durch ihre Eroberungen gewonnenen Hausgütern nahmen, und deren sie sich aus Freigebigkeit entäusserten, um ihre Hofleute für ihre Dienste zu belohnen. Denn gegen den Anfang des 7ten Jahrhunderts besaßen die fränkischen Könige fast keine einzige Domäne mehr, da doch ihre Vorfahren sehr große Besitzungen gehabt hatten.

Digitized by Google

Verordnung Karls des Großen vom Jahre 813, beweist, wie sehr die Hebung des Ackerbaues diesem großen Manne am Herzen lag. Er befiehlt darin unter anderm: Stücke von den Kronwaldungen an die Bauern auszutheilen, die sich darin niederlassen wollten. Auch vermehrte er die Bevölkerung Belgiens dadurch sehr bedeutend, daß er den dritten Theil oder nach Andern die Hälfte der Sachsen, 10,000 Familien, dahin versetzte *)

Wir haben im 8ten Kapitel dieses Bandes gesehen, daß Dietrich von Elsaß, Graf von Flandern, im Jahre 1230 einen Aufruf an alle diejenigen ergehen ließ, welche die unangebauten Ländereien der Parochie von Reineghem urbar machen wollten; daß Johanne, Gräfin von Flandern und Hennegau, gleichfalls die wüsten Strecken im Gebiete von Gids, Lichtefelde und Thourut ertragsam machen ließ; daß man sich im 13ten Jahrhundert unter Walter von Marvis, Bischoff von Tournai im ganzen Umfang dieser Diöcese, die damals Französisch-Flandern und die beiden jetzigen Flandern in sich begriff, mit der Urbarmachung des Landes eifrigst beschäftigte. Wir haben eine Menge anderer Urkunden angeführt, welche gleichfalls beweisen, wie sehr die alten Grafen von Flandern für die Verbesserung ihrer Domänen Sorge trugen. Das merkwürdigste von allen diesen Aktenstücken ist ein Vertrag zwischen Heinrich II., Herzog von Brabant, und Arnold Berthold, Herr von Grimbergen und Mecheln, vom Jahr 1232, betreffend die Urbarmachung aller der weitläuftigen unge-

*) Dreimal fand eine solche Versetzung statt, im Jahr 794, 799 und 804. Wie sehr dieß zur Bevölkerung von Flandern und Brabant beitrug, sieht man daraus, daß die Chronik des heil. Dionys sogar sagt: die Flammänder stammen von diesen Sachsen, und die flammändische Sprache von der der Sachsen. Von diesem Volk, sagt sie, seyen die Brabanter und Flammänder hergekommen und habe noch dieselbe Sprache.

Digitized by Google

bauten Ländereien, welche diese Herrn gemeinschaftlich besaßen.

Von gleich mächtigem Einfluß auf die Fortschritte des Ackerbaues in diesen Gegenden war die Bekehrung der barbarischen Volksstämme Belgiens und die Errichtung und Begebung der Abteien vom Orden des heil. Benedict, des heil. Norbert und Bernhard. Die ersten Boten des Christenthums in Belgien, beinahe lauter Benediktiner-Mönche, schlugen meistens ihren Sitz in öden oder wenig bewohnten Gegenden auf; der heil. Amandus in dem kleinen Dorf oder Weiler Gent, der heil. Romuald in dem Wald, der sich da befand, wo jetzt Mecheln steht; der heil. Ghislan und Trond in den Wüsten, wo heut zu Tag die nach ihrem Namen benannte Städte stehen. Sie bildeten daselbst religiöse Gemeinschaften, die, während sie sich der Bekehrung wilder heidnischer Völker widmeten, unter denen sie sich anzusiedeln den Muth hatten, ihnen zugleich Liebe zur Ordnung und Arbeit einzuflößen suchten, indem sie eigenhändig die zu ihrem Kloster gehörigen Ländereien bauten und ertragsfähig machten. Was sie davon nicht selbst benutzen konnten, überließen sie den Landeseinwohnern, die sie im Glauben unterrichtet hatten, oder gaben es unter denselben Bedingungen in Pacht, wie die freien Lehensträger.

Das Bedürfniß, die großen Güter urbar zu machen und zu bauen, die sie von den Königen und Gläubigen erhielten, und die größtentheils in Wüsten von den Klöstern weit entlegenem Land bestanden, veranlaßte die Aebte, in diese entfernten Besitzungen Vorsteher nebst etlichen Mönchen zu berufen, um dieselben nutzbar zu machen. Diese fiengen sogleich damit an, daß sie daselbst eine Casa Dei oder Capelle, auch Basilica genannt, bauten, die zu ihrem eigenen Gebrauch und bald darauf auch zu dem der Dienstleute und Arbeiter des Pachtgutes der Probstei, in sofern diese katholische Christen wurden, dienen sollte; später kamen andere Katholiken hinzu, die sich auf dem Boden

Digitized by Google

der Probstei ansiedelten, um an dem Unterricht und Gottesdienst der Mönche Theil zu nehmen; andere, die noch Heiden waren, kamen ebenfalls, baten um Grundstücke und nahmen nach und nach den wahren Glauben an. Jetzt bekamen die Pröbste einen Bezirk geistlicher Gerichtsbarkeit, den die Besitzungen der Probstei bildeten.

Ohne die Stiftung der Abteien Tongerloo, Averbode und Postel wären die fruchtbaren Gefilde, die sich weithin um diese Klöster erstrecken, vielleicht jetzt noch dürres Heidenland. Dasselbe gilt von einer Menge anderer Klöster in Belgien.

In Friesland hat man ebenfalls die Austrocknung und Nutzbarmachung des großen Meerbusens Middelzee, dessen häufiges Austreten die Umgegend unaufhörlich verwüstete, den Mönchen zu verdanken.

Auch die Errichtung der Communen war von unberechenbarem Vortheil für unsere Agrikultur.

Es ist bekannt, daß die Städte, welche Gemeinderechte genossen, von dem Joch der großen Herrn, ihrer Souzerains, fast ganz frei und so zu sagen kleine Republiken wurden. Die Bauern, welche auf dem Gebiet der Stadtgemeinde wohnten, oder die von den entfernteren Dörfern, die sich unter den Schutz derselben stellten, konnten sich ruhiger ihrem Feldbau widmen und die Früchte ihrer Arbeit in Frieden genießen, als eine Menge kleiner Herren, die während der Gesetzlosigkeit des neunten Jahrhunderts sich zu kleinen Souverains aufgeworfen hatten, nicht mehr allein Meister im Lande waren und nach Gefallen über Leben und Vermögen jedes Nicht-Adeligen verfügen konnten.

Endlich trugen die Communen zu den Fortschritten des Feldbaues nicht blos dadurch bei, daß sie dem Landbebauer Freiheit und Sicherheit verschafften, sondern auch in sofern, als die Volksmenge, die an den meisten Orten, welche diese Gerechtigkeit genossen, ausserordentlich zuge-

Digitized by Google

nommen hatte, einen größern Verbrauch von Lebensmitteln verursachte und dadurch einen ausgedehnteren Anbau als zuvor, da Belgien noch wenig bevölkert war, nöthig machte.

Auch die Kreuzzüge waren von sehr wohlthätigen Folgen für den Ackerbau, in dem sie jene unruhigen Fürsten und Baronen entfernten, welche jetzt ihre Lehnsleute nicht mehr mit ihren Händeln und innerlichen Kriegen beunruhigten, da sie ihre Lanzen mit den Ungläubigen brechen mußten*) Noch lernte man durch diese Züge in ferne Länder alle Naturprodukte des Orients kennen, und unsere Felder wurden dadurch mit einer Menge neuer Getraidearten und Früchte bereichert.

Eine weitere Ursache der Zunahme und des Gedeihens der Agrikultur, jedoch nur in einigen nördlichen Provinzen der Niederlande, war die Gewinnung des Torfs. Es ist bekannt, daß in Friesland, in den Provinzen Gröningen und Drenthe, der Boden unter den Torflagern, die man unter dem Namen „Hoogevenen" kennt, ein baubares Erdreich darbietet, wenn man die Torfdecke darüber hinwegnimmt. Durch dieß Verfahren hat man mehrere 1000 Acres nichtstragenden Landes für den Ackerbau gewonnen. Auf diese

*) Die Auswanderung einer großen Menge Bauern, die das Kreuz nahmen, mußte auf der andern Seite für einige Zeit dem Ackerbau nachtheilig werden. In einigen Gegenden war nach einem Chronisten jener Zeit, dem Abt von Clairvaux, die Entvölkerung so groß, daß sich auf sieben Frauen kaum ein einziges Mannsbild fand, um dessen Besitz — nach der naiven Bemerkung des Chronisten — dieselben sich stritten. Allein diese Entvölkerung schien in Teutschland viel bedeutender gewesen zu seyn, als in den Niederlanden, weil diese im 12ten Jahrhundert noch bevölkert genug waren, um nach Sachsen, Thüringen, Holstein, Meklenburg, Brandenburg, Pommern und Preußen zahlreiche Colonien schicken zu können. (Heeren, Versuch über die Folgen der Kreuzzüge S. 266 ꝛc.

Digitized by Google

Art ist aus den Markungen von Hoogevenen, Heerenveen, Gorredyk, Huysterveen, Witveen und dem Bezirke von Smalingeland, welches vor ein paar hundert Jahren noch Einöden waren, eine der bevölkertsten und blühendsten Landschaften unserer Provinzen geworden.

Die wirksamste unter allen Ursachen der Beförderung des Ackerbaues in den Niederlanden war unstreitig die Revolution des 16ten Jahrhunderts. Dieses merkwürdige Ereigniß hatte für die zwei Theile, in welche die 17 Provinzen auseinandergingen, sehr verschiedene Folgen; es befreite den Norden der Niederlande vom spanischen Joch, hob die sieben vereinigten Provinzen, die sich zum Freistaat constituirt hatten, auf einen Grad von Macht, den kein Staat der neueren Zeit, von so geringem Umfang, erreicht hat, und gab allen Zweigen der Gewerbsthätigkeit und besonders dem Ackerbau einen ausserordentlichen Schwung.

Durch die Urbarmachung der Haiden und sonstigen wüsten Landes, durch die Eindämmung einer Menge verheerender Gewässer, durch die Austrocknung der meisten Sümpfe und Seen, welche einen beträchtlichen Theil des gesammten Flächenraums einnahmen, gewann der junge Freistaat in einigen Jahren mehr denn 200,000 Bunders Feld.

In Belgien, das wieder eine spanische Provinz geworden war, führten die Ereignisse des 16ten Jahrhunderts die Vernichtung des Handels und fast aller Manufakturen herbei; aber dieß hatte zur Folge, daß die Thätigkeit der Belgier sich ganz dem Ackerbau, der sichersten und dauerhaftesten Quelle des Nationalwohlstandes, zuwandte, besonders in Brabant, in der jetzigen Provinz Antwerpen und Flandern war diese erste unter allen Künsten von den glänzendsten Erfolgen begleitet. Wir führen z. B. nur die Urbarmachung des Landes Waes, den Stolz des belgischen

Digitized by Google

Ackerbaues, an, das vor dem 17ten Jahrhundert zum größern Theil in dürren Haiden bestanden hatte.

Es gibt noch mehrere Ursachen, welche die Fortschritte unserer Agrikultur förderten, z. B. die Einführung der Kartoffeln, die Erbauung von Straßen und Kanälen, der Verkauf der National- und Domänialgüter, die neuen agronomischen Entdeckungen, die Arbeiten der Gesellschaft für Aufmunterung des Ackerbaues, die Gründung von Wohlthätigkeits-Kolonien ꝛc. Wir wollen aber hievon als Erscheinungen der neuesten Zeit nicht sprechen, sondern zu denjenigen übergehen, welche zur Gründung und Vergrößerung unserer Städte mehr oder weniger beigetragen haben.

So sehr die Einführung des Christenthums und die Stiftung der ersten Klöster in den Niederlanden die Fortschritte des Ackerbaues und die Urbarmachung des Landes gefördert hatte, so sehr trug sie auch, wiewohl mehr auf mittelbare Weise, zur Erbauung von Städten und zur Vermehrung der Dörfer bei. Wenn auch die ersten Verkündiger des Christenthums und die Stifter von Klöstern nicht selber Städte und Flecken bauten, als sie mit ihren Händen die Wälder ausgerottet und die wüsten Strecken cultivirt hatten, so ist doch soviel gewiß, daß ihre anfangs armseligen und unscheinbaren Niederlassungen in der Folge einer großen Zahl unserer Städte ihren Ursprung gaben. Die ersten Boten des Christenthums in Belgien bauten sich in irgend einer Wildniß mitten unter barbarischen Stämmen eine kleine Zelle mit einem Kapellchen, die ihnen zum Aufenthaltsort dienen und der Hauptsitz ihrer Mission seyn sollte. Die Landeseinwohner, die sie durch ihre Predigten zum Christenthum bekehrt hatten, verließen ihre Wälder und errichteten im ersten Feuer der religiösen Begeisterung ihre Hütten in der Nähe der Wohnung ihrer Seelenhirten, um deren Unterricht desto besser benützen und dem Gottes-

Digitized by Google

dienst leichter anwohnen zu können.*) Nach dem Tode dieser Apostel trug der Ruf ihrer Heiligkeit und das Gerücht von den an ihren Gräbern geschehenen Wundern noch mehr dazu bei, die Bevölkerung dieser heiligen Orte zu mehren. „Die Errichtung einer Kirche, einer Kapelle, sagt Capefigue, wurde eine Quelle von Reichthum für das Kloster und die Gegend, es gab eine Gelegenheit zu Festen und Wallfahrten. Rings umher erhoben sich bald Wohnungen und Betplätze, und mancher Weiler wurde zur großen Stadt wegen der Reliquien, welche das benachbarte Kloster verwahrte.“ So verdankt die Stadt Lière ihre Entstehung dem Aufenthalt und Grab des heil. Gomasus, die Stadt Halle und der Flecken Montaigu die ihrige einem Bilde der Jungfrau Maria u. s. w. Auf der andern Seite gewährten die Güter der Abteien und Kirchen während der Anarchie im 10ten, 11ten, 12ten und 13ten Jahrhundert, die, eine Folge der Schwäche und Verwirrungen im teutschen Reiche, auch die Niederlande in unaufhörliche Kriege und bürgerliche Händel, meist von den Feudalherren erregt, gestürzt hatte, eine Freistätte für die Bewohner des Landes, die jene kleine Tyrannen stets unterdrückten und beraubten, während die Furcht vor dem Banne sie oft abhielt, die Besitzungen der Heiligen wie die ihrer weltlichen Feinde zu behandeln. So kam es, daß eine Menge freier Bauern sich zu Leibeigenen dieses oder jenes Heiligen erklärten, und ihre und ihrer Familie Freiheit für die Hoffnung hingaben, glückliche und ruhige Tage zu verleben.**) Diese

---

*) Verdankt man nicht den Missionären in Amerika, welche in den Wildnissen von Paraguai, Florida, Brasilien ꝛc. wirkten, gerade wie die christlichen Glaubensboten im 6ten, 7ten und 8ten Jahrhundert in Teutschlands und Belgiens Wäldern, die Entstehung einer Menge Städte und Flecken dieses ungeheuern Welttheils?

**) Zur Erklärung, daß sie sich einer Kirche oder einem Kloster zu

Digitized by Google

Leibeigenen schlugen meistentheils ihre Wohnung in der Umgebung des Klosters oder der Kirche auf, wozu sie gehörten, und auf diese Art entstunden Marktflecken. Später, während der Einfälle der Normannen, oder wann die Aebte selbst durch die reichen Schenkungen, womit Fürsten und die Frömmigkeit der Gläubigen ihre Klöster bedachten, gewaltige Herren geworden waren und oftmals den Priesterrock mit dem Harnisch vertauschten, und sich in die Kriegshändel mischten, die damals ganz Europa beunruhigten, ließen sie diese Flecken ummauern und machten sie zu Städten. In Belgien gibt es mehr als 25 Städte, welche ihren Ursprung oder doch ihr Daseyn als Städte der Stiftung von Kirchen oder Klöstern verdanken: z. B. Mecheln, Gent, Lüttich, St. Trond, Bergen, Halle, Dünkirchen, Huy u. s. w.

Nicht blos bei einem großen Theil unserer Städte, sondern auch bei einer Menge Dörfer und Marktflecken ist dieß der Fall. Das Christenthum zog, wie gesagt, die alten Einwohner der Niederlande, welche zuvor zerstreut wohnten und keine Aneinanderreihung von Gebäuden dul-

---

leibeigen ergaben, errichteten die Bauern auf ihrem Feld ein Kreuz. Die Zahl derjenigen, welche auf diese Art Leibeigene der Kirche wurden, war schon unter den Karolingern so groß, daß Karl der Große und seine Nachfolger durch mehrere Verordnungen dem Mißbrauch dieser Sitte steuern mußten.

Es war oft besser, sagt Moreau (Discours sur l'histoire de France) Leibeigener eines Heiligen, als freier Besitzer in dem Bezirk eines habsüchtigen und gewaltthätigen Grafen zu seyn. Wer ungerechter Weise verfolgt war, wer sich dem Druck der Willkührherrschaft entziehen wollte, flüchtete auf das Gebiet der Kirche. Da wurden Dörfer aus den geringsten Maierhöfen; eine Herberge für die Reisenden, ein Haufe Hütten, die ihrer Bestimmung nach blos Arbeitsleuten Schutz gegen die Witterung gewähren sollten, verwandelte sich im Laufe der Zeit in eine Stadt, und die Bischöfe und Mönche hatten oft mehr Einwohner auf ihrem Gebiet, als ihnen lieb war, darum weil sie sie gut behandelten.

Digitized by Google

deten, aus dem Innern ihrer Wälder hervor. Die Errichtung einer bloßen Kapelle hatte öfters die Folge, daß sich ungeheure Strecken Landes, die zuvor unbewohnt und unangebaut waren, in kurzer Zeit mit Wohnungen bedeckten. Auch hüteten sich die weltlichen Herren wohl, ein so einfaches und wenig kostspieliges Mittel zu versäumen, um ihre Besitzungen ertragsfähig zu machen und ihre Einkünfte auf diese Art zu vermehren.

Dietrich von Elsaß, Graf von Flandern, versprach denen, die die Wüsten von Reineghem cultiviren würden, die Errichtung einer Kirche in dieser Gegend, und eine Verordnung vom Jahr 867 verleiht jedem Gutsbesitzer, der eine Strecke von 5 Meilen urbar machen lassen würde, das Recht, eine Kirche zu bauen. Daß unsere Dörfer größtentheils dem Bau einer Kirche oder Kapelle ihren Ursprung verdanken, dieß beweist ausserdem, daß eine große Zahl derselben den Namen des Schutzheiligen ihrer Kirche führen, namentlich auch der Umstand, daß die meisten Häuser dieser Ortschaften um die Pfarrkirche herum, als um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, beisammen stehen. Die Einfälle der Normannen gaben, so sehr sie auch das Land entvölkerten, einer Menge Städte in Teutschland, Frankreich und den Niederlanden ihre Entstehung. Unter den belgischen nenne ich hier nur Brügge, Ypern, Löwen, Alost u. s. w. Ein Erlaß Karls des Kahlen vom Jahr 864 befiehlt, daß alle diejenigen, welche nicht persönlich gegen die Barbaren dienen können, zum Bau neuer Städte und Brücken und zur Austrocknung von Sümpfen aufgeboten werden sollen.*)

*) Heinrich der Vogler erließ ein ähnliches Decret aus einer ganz ähnlichen Veranlassung. Zu seiner Zeit fanden die Einfälle der Ungarn, eines tartarischen Volks vom Stamm der Hunnen, in Teutschland statt. Um die Einwohner gegen ihre Verwüstungen zu schützen, ließ dieser Kaiser zu einer Zeit, wo in

Unter allen Ländern Europas liefert Sicilien den treffendsten Beweis dafür, daß die Einfälle der Barbaren im Mittelalter zur Gründung neuer Städte beitrugen. Es ist bekannt, daß diese Insel im 7ten und 8ten Jahrhundert durch die Plünderungen der Araber so viel zu leiden hatte, als Teutschland, Frankreich und die Niederlande von den Normannen.

Um sich gegen die fortwährenden Angriffe und Ueberfälle der Araber zu sichern, zogen sich die Bewohner der Ebenen Siciliens in die Berge zurück und vereinigten sich daselbst in Städten und großen Marktflecken, die sie ummauerten. Daher kommt es, daß heut zu Tage in Sicilien gegen 352 Städte sind, während man zu Plinius Zeiten, im 2ten Jahrhundert der gemeinen Zeitrechnung, nur 72 zählte. Und was noch auffallender ist, die Zahl der Dörfer auf jener Insel erreicht nicht den dritten Theil von der der Städte.*) Dieselbe Beobachtung und zwar aus demselben Grund läßt sich in Calabrien und Apulien machen, wo der Dörfer im Vergleich mit den Städten sehr wenige sind. Es spricht demnach alles dafür, daß die Einfälle der Normannen, als deren einzige Folge man gewöhnlich nur den Ruin aller Ortschaften in den von diesen Barbaren verwüsteten Gegenden ansieht, im Gegentheil mit Ursache des künftigen Wohlstandes jener Länder waren, wegen der Gründung einer Menge Städte, die sich Anfangs als bloße Vertheidigungspunkte erhoben, und von denen in der Folge mehrere reich und mächtig geworden sind.

---

diesem Land noch sehr wenige geschlossene Städte waren, viele feste Schlösser und neue Städte bauen, und um die letztern schnell zu bevölkern, befahl er, daß der 9te Theil der männlichen waffenfähigen Bevölkerung sich darin niederlassen sollte.

*) Nach Hasselt Statistik der europäischen Staaten sind es nur 110, die größtentheils um den Aetna her liegen.

Digitized by Google

Das Feudalwesen, welches von so großem Einfluß auf das Gedeihen unserer Agrikultur war, trug vielleicht noch mehr zur Entstehung eines großen Theils unserer Städte und Dörfer bei.

Die Freiherrn, welche von der Freigebigkeit der Fürsten Grundstücke als Lehen erhielten, erbauten sich, wie schon oben bemerkt ist, in Mitte ihrer Güter einen Wohnsitz. Die Urkunden aus dem Mittelalter bezeichnen einen solchen Edelhof nebst denjenigen Liegenschaften, welche der Herr selbst benutzte und durch die Arbeiter seines Hofes bauen ließ, mit dem Namen villa indominicata. Das Ganze der Domäne mit sämmtlichen Pacht- und Zinsgütern hieß villa, woher der Name village. In dem Gehöfte der villa indominicata wohnten die zum Edelsitz gehörigen Arbeitsleute, und Professionisten aller Art ließen sich daselbst nieder, weil die meisten Künste und Handwerker vor der Einführung der Städteverfassung auf dem Lande betrieben wurden, indem der Städte zu wenige und diese selbst unbedeutend und arm waren.*) Unter den zur villa gehörigen Handwerksleuten führt eine Verordnung Karls des Großen, die die Aufschrift de villis führt, namentlich Goldarbeiter, Huf- und Waffenschmiede, Schneider, Zimmerleute, Bordenwirker, Seifensieder, Bierbrauer u. a. auf. Die zur villa indominicata gehörigen Arbeitsleute und Professionisten machten das aus, was man Gesinde (Familia) hieß. Den freien Leuten, welche sich mit Bewilligung des Eigenthümers der villa daselbst niederließen, um ihr Gewerbe oder Handel zu treiben, bezeichnet dieselbe Verordnung mit dem Ausdruck: ingenui, qui per fiscos nostros commanent.

Die Wohnungen dieser theils freien, theils abhängigen Insaßen bildeten nun gleichsam den Kern einer kleinen

*) Auch um die Abteien, wie um die Schlösser, fand solche Vereinigung von Gewerbsleuten statt.

Digitized by Google

Stadt, während die Einfälle der Normannen und später, als die innerlichen Kriege der Lehensherren den Bauern, die zerstreut und vereizelt auf dem Land lebten, verderblich wurden, flüchteten sich diese in Masse unter die Mauern des freiherrlichen Schlosses. Diese neue Bevölkerung bildete vereint mit der schon daselbst wohnenden, große Marktflecken, welche die Herren am Ende ummauern ließen, um Sicherheit gegen jeden äußern Angriff oder Ueberfall zu gewähren. Man darf sich deßhalb nicht wundern, daß die Zeit der Entstehung der meisten unserer Städte ungewiß ist. Man kennt wohl die Zeit, in der sie Gemeinderecht bekamen, oder das Jahr, in dem sie Mauern erhielten, aber es läßt sich durchaus nicht mehr bestimmen, wenn ihre Städte bewohnt zu werden anfieng, weil eine solche Stadt Anfangs nichts war, als eine Kirche, ein Kloster oder ein Edelsitz, woraus später ein Weiler, dann ein Dorf, dann ein Marktflecken, endlich eine Stadt geworden ist, diese also nur allmählig und in langen Zeitläufen zu diesem Rang erhob.

Eine Menge Städte und Dörfer Belgiens haben ihr Daseyn oder doch ihre Vergrößerung insbesondere dem Schutz zu verdanken, den die Grundherren jedem Leibeigenen eines Nebenbuhlers gewährten, der auf ihrem Gebiet eine Freistätte suchte.*) Aus diesem Grund sahen die Herren sich genöthigt, ihre Leibeigene milder zu behandeln und ihnen mehr oder weniger ausgedehnte Privilegien und Freiheiten zu verleihen, wenn sie nicht gänzlich von ihnen verlassen werden wollten.

*) Die Asyle, welche die Edelherrn heimathlosen Leuten oder fremden Leibeigenen auftharen, gaben einer Menge neuer Dörfer ihre Entstehung, die sich am öftersten auf Kosten benachbarter Herrschaften bevölkerten, aus denen die Bauern davon liefen. (Thierry, lettres sur l'hist. de France),

Dietrich Graf von Alost bewilligte jedem Fremden, der sich in dem Flecken (heut zu Tag Stadt) Alost niederlassen würde, das Gemeinderecht und Freiheit von der todten Hand.

Digitized by Google

Oft war es Geldverlegenheit, eine Folge von einheimischen Kriegen oder Feldzügen in ferne Lande, was diese Herren nöthigte, solche Rechte an ihre Unterthanen zu verkaufen. Konnten aber die Leibeigenen von dem Edelmuth ihres Herrn oder durch Geld die Rechte nicht erlangen, welche denen eines benachbarten Herrn zu Theil geworden waren, so empörten sie sich nicht selten und zwangen ihre Herrn mit gewaffneter Hand, in ihre Befreiung einzuwilligen.

Auf diese Art entstanden die Communen, welche im Mittelalter eine so glänzende Rolle gespielt haben, und denen großentheils Europa seine Gesittung und seine Industrie zu danken hat.

Im 8ten und 9ten Jahrhundert gab es in ganz Belgien kaum 5 oder 6 Städte; die Einfälle der Normannen, das Lehenswesen und die Stiftung der Abteien vermehrten diese Zahl, allein ohne freie Gemeindeverfassung wären alle unsere Städte lange Zeit nur sehr arme und schwach bevölkerte Ortschaften geblieben, weil die Gewerbsthätigkeit in denselben sich auf die örtlichen Bedürfnisse beschränkte und für die Erweiterung und Vervollkommnung derselben weder Interesse noch Gelegenheit vorhanden war. Hatte aber einmal eine solche Stadt die Gemeinderechte erlangt, so strömte alsbald eine Menge neuer Einwohner, die der Reiz der Freiheit anzog, von allen Orten herbei und brachten ihre Künste, ihren Gewerbfleiß und Reichthum dahin mit. Durch die Vereinigung aller dieser Gewerbs-Innungen in den freien Städten hatten sich diese bald eines wunderrühmlichen Zuwachses zu erfreuen.

So sahen die Städte Belgiens, welche bis dahin unbekannte Orte von ärmlichem Aussehen gewesen waren, was die noch vorhandenen Spuren ihres ursprünglichen Umfangs beweisen, ihre Volkszahl in wenigen Jahren verdoppelt. Ortschaften, welche kaum noch ein Haufen ungestalteter Hütten waren, konnte man bald unter die ersten

Digitized by Google

Städte Europas zählen. So sehr stieg, wie durch Zauberkraft, ihre Bevölkerung, ihr Reichthum, ihr Kunstfleiß und ihre Gewerbsthätigkeit. Blos noch ein paar Städte von Nord-Italien und Südteutschland boten im Mittelalter ein ähnliches Beispiel dar. Gent, Ypern, Löwen zählten im 13ten und 14ten Jahrhundert, wenn man unsern alten Geschichtschreibern glauben darf, je 200,000 Einwohner; Brügge wetteiferte mit Venedig und war im 14ten Jahrhundert nebst London und Novogorod in Rußland der Hauptstapelplatz für den Handel vom europäischen Norden: 17 Nationen hatten daselbst ihre Comptoirs und Consuln.

Drei Dinge sind es, welche den Anwuchs der Bevölkerung in den Stadtgemeinden mächtig befördert haben. Das Asylrecht, welches sie jedem Freien oder Leibeigenen gewährten, der sich in ihren Schoos flüchtete; die Kriege der Kreuzfahrer und die Errichtung des Hansebundes Nach dem Beispiel der Freiherrn, welche alle fremde Leibeigenen in Schutz genommen hatten, die auf ihrem Grund und Boden einen Zufluchtsort suchten, ließen auch die Städte jeden fremden Freien, der ein volles Jahr in ihren Mauern gewohnt hatte, ja selbst jeden Bauern, der sich der Leibeigenschaft entzogen hatte, wenn er nicht in der nämlichen Zeit von seinem Herrn zurückverlangt wurde, an ihren Rechten und Priviligien Theil nehmen. In der Folge wurde dieß sogar auf ganze Dörfer, die ausser dem Weichbild der Stadt und entfernt lagen, ausgedehnt. Welch große Vortheile endlich die Kreuzzüge und der berühmte Hansebund, den eine Menge Seestädte in Nordteutschland und den Niederlanden im Mittelalter bildeten, und dessen Zweck gegenseitige Hülfe und Unterstützung in jenen Zeiten der Gesetzlosigkeit und immerwährender Kriege war, dem Handel gewährt haben, — ist zu allgemein bekannt, als daß es hier einer weitern Ausführung bedürfte.

Digitized by Google

XXIV.

Die Ursachen des Krieges auf Java, während der Jahre 1825 — 1830.

(Schluß.)

In einem der letzten Gespräche ließ Diepo Negoro sich also vernehmen: Warum sollte ich Krieg gegen die Europäer geführt haben, da ich dazu gar keine Ursache hatte? Die Reichsverweser und die Sekretäre unterhielten fortwährend Reibungen; wollte ich auch meine Stellung als Vormünder geltend machen, so wußten sie doch stets Alles nach ihrem Sinne zu schicken. Die Landverpachtungen und die Zahlungen mit des Sultans Geldern betreffend, so hab' ich mich niemals damit befaßt; ich hatte nichts zu sagen; wohin ich gegangen, mag man Andere fragen; dieß weiß man zu Diocjokarta. Auf die Frage: in welcher Weise er sich daselbst habe vernehmen lassen? antwortete er mit Heftigkeit: als ich erklärte, ich würde mich an die Regierung wenden, bemerkte mir der Resident: er selbst stelle die Regierung vor. Man ersieht aus diesem, wie sehr rein persönliche Beschwerden auf das Benehmen Diepo's Ein-

Digitized by Google

fluß gehabt. „Mein väterlich Erbe zu Tegal Redjo — fuhr er fort, indem er auf den Tisch eine Zeichnung mit dem Finger machte — ist ein langwinklig Viereck, worin die Gräber meiner Voreltern liegen; kurz vor meiner Flucht dahin wollte man mit aller Gewalt einen Weg queer durch dieses mein Eigenthum anlegen, obgleich links und rechts von demselben eine Straße lief, welche vollkommen genügte. Ohne nur vorher Abrede mit mir zu treffen, schlug man Pfähle ein, um jenen neuen Weg zu bezeichnen; sobald ich davon in Kenntniß gesetzt worden, ließ ich die Pfähle herausreißen; allein des folgenden Tages standen bereits neue da, welche das Schicksal der früheren theilten. Nunmehr ward ich durch Mangko Boemie nach der Residenz entboten; ich weigerte mich jedoch zu erscheinen, da ich kurz zuvor gehört, daß man die Absicht hege, mich in die Verbannung zu schicken. Eine zweite Vorladung erfolgte durch den gleichen Mann, welchen man persönlich für mich verantwortlich machte. Natürlich gehorchte ich auch dießmal nicht, wohl aber begab ich mich auswärts, nachdem ich in sichere Kenntniß gebracht hatte, daß mein Dalm rings von Truppen umzingelt worden sey.

Ich gestehe, daß ich bereits früher allerlei Volk von feindseligen Gesinnungen bei mir versammelt hatte; meine Flucht war aber so eilig und unverhofft vor sich gegangen, daß ich nahe an 3000 fl. baaren Geldes, viele Padie's und verschiedene andere Dinge von Werth zurücklassen mußte.*) Ich begab mich sofort nach Selarang; Befehle (zu irgend einer Versammlung) wurden von mir an Niemenden ertheilt; was demnach geschehen, muß auf Rechnung der Häuptlinge kommen, welche langsam mir nachgefolgt waren.

*) Damit gesteht denn doch Diepo selber ein, daß er schon früher eine Art Plan zu einem Aufstand entworfen hatte.

Digitized by Google

Jede fernere Frage, welche ſich auf die Urſachen der von ihm hervorgerufenen Unruhen bezog, beantwortete er nur ungern und mit ſichtbarer Ungeduld. Er begann ſtets mit: „Ey! warum fragt ihr mich darnach? Fragt lieber zu Diocjo; dort weiß es Jedermann.“ Sodann eine Weile ſtillſchweigend, verfolgte er ſeine Geſtändniſſe mit Lebendigkeit fort: „Ich hatte als Vormünder nichts zu thun; man theilte uns ſtets nur Kenntniß von den Geldern mit, welche in den Schatz des Sultans kamen, damit ich mein Siegel dazu hergebe: von dem Geld aber, welches aus der Kaſſe ging, erfuhren wir nichts, ausgenommen von den Summen, die zu Zahlungen innerhalb des Kratons von Wiro Negoro verwendet wurden. Als ich auſſen war, erzählte man mir, daß gar kein Geld mehr in dem Schatze vorhanden ſey, wiewohl Jedermann die Meinung hegte, es müſſe noch ſehr viel darin ſich vorfinden. Die Reichsverweſer — ſetzte Diepo in verächtlichem Tone hinzu — hatten immer Geld nöthig, bald unter dieſem, bald unter jenem Vorwand. Alſo wurde gehaust. Der Ditré ſteckte beſtändig bei den Sekretären und dem Reichsverweſer; alles, was nur einigermaßen von Belang war, ward ohne uns abgemacht; aus dieſem Grunde warf ich auch zuletzt mein Siegel weg. Ich verkehrte viel mit dem Obriſten Nahuys und noch mehr mit dem Reſidenten von Salis; mit dieſem ging alles gut; ſobald aber die Anderen erſchienen, kam Alles in Verwirrung.“

Diepo ſchrieb den Tod des verſtorbenen Sultans einer Vergiftung durch die Rijksbeſtierders zu: „eine Stunde — ſagt er — nachdem er dieſe inländiſche Koſt bekommen, war er nicht mehr.“ Mein Bruder that nichts von einigem Belange; darum verſchmähte er auch ſtets meinen Rath. Ich war der Aeltere; wenn wir daher zuſammen aßen, mußte ich zuerſt eſſen, und alsdann nahm er, was ich übrig gelaſſen. Ich ſagte zu ihm ſodann: wenn ich mit Euch in der Reſidenz bin, ſo ſprecht mich nicht an,

Digitized by Google

da ich Euch sonst auf Nieder-Japanisch antworten müßte.*) Dieß wurde rasch aufgefaßt und mir sehr übel genommen."

Bei einem andern Anlaß: „Ich war erbittert gegen meinen Sohn Diepo Koesemo; nicht aus dem Grunde, weil er früher mich verlassen, sondern weil er sich einem Einheimischen, Wiero Negoro (mit dem Ausdrucke der Verachtung) unterworfen hatte; hätte er dieß bei dem Obrist Cochius oder einem Andern gethan, so würde ich ihm darüber keine Vorwürfe gemacht haben." Eben so erzählte D. später, daß ihm die britische Zwischen-Regierung das Versprechen gegeben, ihn zum Sultan zu erheben; er aber habe diese Würde nicht annehmen wollen, weil damit zu viele weltliche Geschäfte verbunden wären; ferner, daß das Volk mehr Vertrauen auf ihn gesetzt, als auf seinen Bruder, und daß diese Vorliebe ihm früher von seinem Vater einigermaßen zum Verbrechen gemacht worden. Im vertraulichen Tone bemerkte er, daß er auf den bekannten Forderungen fest verharrt sey, in voller Ueberzeugung, daß an den Höfen die alten Gebräuche (die Adat) wieder sorgfältiger beobachtet würden, als früher, und insbesondere, daß der Gottesdienst so sehr verwahrlost werde." In früheren Zeiten, lange vor der Ankunft der Europäer auf Java, nannte man einen Sultan Agong (den Großen); er war ein Geistlicher, und wie ich, ganz rundgeschooren. Den Titel „Sultan" nahm ich erst auf Anrathen eines sehr alten Mannes an, dessen Bekanntschaft ich in der Gegend zwischen Progo und Bogowento gemacht, und welcher mich versicherte, daß es anders kein Heil für mich gäbe.**) Es sind viele Dinge ohne mich geschehen, von

*) Dieser Sprache bediente sich bei den Malayen gewöhnlich der Höhere gegen den unter ihm Stehenden. Somit wollte Diepo seinem Bruder dadurch bedeuten, daß er ihn nicht als seinen Herrn, seinen Sultan, anerkenne.

**) Dieß geschah nicht gleich nach Diepo's Flucht, sondern erst einige Zeit später.

Digitized by Google

welchen ich nur wenige Kenntniß habe. Die Vormünder und verschiedene andere Personen wurden vom Volke niedergemacht; ich erfuhr davon erst später etwas und den vollständigen Hergang erst dann, als ich zu Lincon die Liste der Ertödteten aufliegen sah. Wie wollte man mir eine Theilnahme an solcher Schlächterei von Menschen aufbürden, deren die Mehrzahl ja meiner eigenen Familie angehörte?*) Ich ging — so setzt Diepo seine Erzählung fort — blos mit ein paar jungen Leuten von Tegal Redjo; man kam mir zu sagen, daß mein Dalm umzingelt sey; 1000 Mann von meinem eigenen Volk aus Tegal Redjo waren mir rüstig nachgefolgt, und wie hierauf um Diocjo herum geraubt und gesengt wurde, versammelte sich eine immer größere Masse bei mir, und jetzt erst bekam ich eine Anzahl Waffen; ihr selbst wißt ja, daß das Volk anfänglich zum größten Theil nur mit Stöcken und Schleudern versehen war.**) Als ich mich zu Salarong befand, wußte ich nicht, was aus den Dingen werden sollte; ich wunderte mich selbst, wie dieser Zustand plötzlich herbeigeführt worden. Befehle ertheilte ich keine. Kiay Modjo ordnete Alles an; erst lange darauf wurden, in Folge seiner Vorschläge, die Häuptlinge von mir angestellt. Wie ist es möglich, daß meine Antwort an den General de Kock von Selarong aus nicht eine freundliche gewesen seyn soll? Ich hatte bei mir selbst beschlossin, hinter dem Kraton von Krapiak mit ihm zusammenzutreffen. Hat man vielleicht ihm meine Antwort falsch überbracht?

Diepo stellte diese letztere Frage etwas später noch einmal. Er schien sich einzubilden, daß besagte Antwort

---

*) Dieß wäre denn noch immer kein Beweis für Diepo's Unschuld; man weiß, wie es in jenen Ländern bei fürstlichen Familien zur Zeit von Thronfolgen und Revolutionen herzugehen pflegt.

**) Dieß bestätigt das anderwärts Mitgetheilte, daß dem Kriege erst durch Kiay Modjo ein geregelter Charakter gegeben worden.

Digitized by Google

eine ganz freundliche gewesen sey; als man ihm nun darauf bemerkte; er sey ja noch zweimal mit dem General in Unterhandlungen gestanden und hätte demnach, wenn er wirklich so friedliche Gesinnungen gehegt, Gelegenheit genug gehabt, dieselben an den Tag zu legen, besonders, da der General kein eifrigeres Verlangen getragen, als dem unglücklichen Zustand, in welchem Java sich befand, ein Ende zu machen, erwiederte er: „Bei der ersten Unterhandlung Kiay Modjo's zu Sambirotto, hatte ich nichts zu sagen." Bleibe nur ruhig, sprach Jener zu mir, „ich will Alles aufs Beste regeln;" und bei der letzten Besprechung (mit Kapitän Roeps) wißt Ihr selbst recht gut, daß die Häuptlinge eine Unterredung zwischen mir und Euch nicht zugeben wollten. Ich befrug sie später nochmals, zu was sie entschlossen seyen; ob sie noch weiter zu fechten wünschten? und sie erklärten einstimmig, daß sie hierzu geneigt wären. Hat es der General de Kock nicht eben so mit seinen Soldaten gehalten? Ich hatte noch ziemlich viel Land; etwas früher selbst noch in der Kadoe, zuletzt wenigstens im Süden von Diocjocarta in Baglen und Banjoemaas und in Soekowatische, zusammen an die 700 Jonken betragend. Einen Theil meiner Bevölkerung ließ ich völlig steuerfrei. Zweimal ward ich zu Gowok verwundet; auch früher einst erhielt ich einen Bajonetstich, als ich wider die Engländer die Rechte meines Vaters vertheidigen half; die Kugel, die mich zu Gowok an die Brust traf, prallte zurück. An jenem Orte hatte ich noch mehr als 25—30000 Mann auf den Beinen und hätte noch viel ausrichten können, da meine Leute äusserst streitmüthig waren, besonders durch den Umstand, daß die Europäer einem Kirchhofe zu marschirten, was bei uns für ein glückliches Vorzeichen gilt. Zu Sello und zu Ketjoebon stand ich in großer Gefahr, besonders aber an letzterem Orte; ich stand auf einer Anhöhe; die feindliche Reiterei, welche in die Sawa versank, hatte eine betrübte Lage; doch sah ich mich plötzlich

Digitized by Google

von einem andern Trupp Husaren im Rücken angefallen und entkam nur mit Gefahr und Mühe. Im August 1828 war ich fast immer zu Sintot gelagert; die vielen Märsche hatten uns sehr ermüdet. Es bedurfte keiner geringen Anstrengung, um nach dem Gefechte bei Tjerme über den Progo zu kommen und wir mußten die ganze Nacht hindurch einen höchst beschwerlichen Weg machen. Ich weiß, daß der General de Kock zu Sentelo war, allein ich dachte daran, daß ich auch bei dem Gefechte von Tankilan war, und durfte mich deßhalb nicht schämen. Ich hätte übrigens das Werfen einer Dessa nach der andern noch lange aushalten können. Ich sonderte mich aber von meinem kleinen Haufen ab; Banting und Rotto waren allein bei mir zurückgeblieben.

Mit Sultan Suppoe hatte ich seit seiner Rückkehr auf Java nichts zu schaffen; er hatte mir von Djocjocarta aus wohl noch mehrere Male geschrieben; allein damals standen die Sachen bereits mehr als schlecht.

An dem Hofe von Solo kenn' ich Niemand sonst, als Mangko Negoro und Ponoboyo, welche Beide sich früher ebenfalls zu Djocjo aufgehalten. Letzterer schrieb mir auch einmal während der Dauer dieses Krieges. Anderes weiß ich nichts von Solo zu berichten.“*)

So weit der berühmte Gefangene selbst. Wir lassen jetzt den Berichterstatter zu Ende erzählen.

„Als wir uns am 5. nach dem Dampfboote begaben, war Diepo Negoro wohlgemuthet, jedoch sehr still. Auf der Werfte hatte sich eine große Zahl Volkes eingefunden, welches die Neugier herbeigetrieben. Er bedeckte sein Gesicht mit einer Schleife seines Turbans, um sich demselben zu entziehen; worauf eine tiefe Stille erfolgte. Die Einschiffung ging in vollkommener Ordnung vor sich. Als das Schiff absegelte, sah er nochmals nach allen Seiten um,

*) Die Wahrheit der Erzählung wird auch durch andere Berichte bestätigt.

Digitized by Google

jedoch ohne eine Gemüthsbewegung zu verrathen. Am Bord gefiel ihm Alles sehr gut. „Ich bin hier — sagte er — ganz nach meinem Behagen; ich begnüge mich mit Wenigem, wenn man mich nur höflich und freundlich behandelt; allein der Zustand in dem ich mich gegenwärtig befinde, (uns anblickend) ist eine Folge der barschen und verächtlichen Behandlung, die ich früher habe erfahren müssen."

Aus der kurzen Schilderung von der Lage der Fürstenlande und aus Diepo's Mittheilungen geht deutlich hervor, daß die unglücklichen Verhältnisse, in welchen die Bevölkerung sich befunden, diesen Aufstand vorbereitet hatten und daß die Flucht Diepo's blos der Funke gewesen war, welcher die seit Längerem angehäuften Brandstoffe entzündet; während zugleich der Fanatismus des listigen Priesters Kiay Modjo dem Kampfe den gräßlichen Charakter und die entsetzliche Entwickelung gab, wodurch er sich ausgezeichnet.

Der Verfasser des hier ausgezogenen Berichtes knüpft noch allerlei scharfsinnige Betrachtungen über das frühere und spätere Verwaltungssystem in den Kolonien an und zeichnet die Grundsätze, nach welchen verfahren werden muß, wenn anders so kostspielige und blutige Erfahrungen nicht mehr sich erneuern sollen. Dabei schwebt ihm die nachmals erfolgte Veränderung in der Politik gegenüber den Malayen, welche bereits so glücklichen Erfolges sich erfreut, als Muster vor, und van den Bosch's und Baud's Anstrengungen erhalten, wenn sie auch nicht namentlich aufgeführt werden, die ihnen gebührende Anerkennung. Er zeigt auch aus dem Beispiele Diepo Negoros, auf den er noch einmal zurückkömmt, wie schonend und zart man die öffentliche Meinung, die Stimmungen, Sitten, Vorurtheile, Neigungen und Antipathien der Eingebornen behandeln und namentlich jede Beleidigung ihrer Fürsten, so wie die Geringschätzung und Vernachlässigung von Häuptlingen, die man nicht genugsam gekannt und gewürdiget,

Digitized by Google

vermeiden müsse, nachdem jenes erste Beispiel eine so blutige, und für Tausende von Javanesen und Europäern verderbliche Lehre gegeben habe.

Ein großer Theil der Zukunft, der Kraft und des Reichthums der Niederlande liegt in ihren Kolonien; die Erhaltung derselben und die Befestigung und Erweiterung der Macht und der Autorität des Mutterlandes auf denselben muß einen Hauptgegenstand der öffentlichen Sorgfalt ausmachen. Auch schreiben die gegenwärtigen Umstände und die Verhältnisse der Zeit gebieterisch ein Hauptziel vor: die vollständige Eroberung oder Besitznahme Sumatra's, nach welchem England mit so unruhig-nebenbuhlerischer Eifersucht längst schon hinblickt. Einen Nachbar auf dem schönen Eiland kann und darf Holland schlechterdings nicht dulden, und wenn es sich zum Herrn des Ganzen macht, befolgt es blos das von den Britten selber anderwärts gegebene Beispiel.*)

*) Die letzterhaltenen Nachrichten lauten sehr erfreulich und deuten darauf hin, daß die Regierung zu diesem Systeme entschlossen ist und eine ganz gesunde und feste Politik beobachtet; weßhalb sie auch in den Generalstaaten in Allem, was die Kolonial-Verhältnisse betrifft, auf Schonung Anspruch machen darf.

Digitized by Google

XXV.

Jan van s'Gravenweerdt.

Dr. Jan van s'Gravenweerdt, einer der ausgezeichnetsten neueren Gelehrten und tüchtigsten politischen Denker Niederland's, wurde zu Amsterdam am 25. August 1790 geboren aus einem ehrbaren Geschlechte, welches aus Gelderland und Süd-Holland herstammte. Sein Vater führte ein westindisches Handelshaus und war Mitglied der Regierung von Amsterdam. Er war noch sehr jung, als er diesen verlor, und ward hinfür ausschließlich von seiner vortrefflichen Mutter erzogen.

Schon sehr frühe zeigte v. G. Fähigkeiten, die weit über seinem Alter standen, und kaum hatte er vierzehn Jahre erreicht, als er schon ein französisches Trauerspiel „Theseus" in holländische Verse übersetzte. Dieses Stück wurde zu Amsterdam öfters und mehrere Jahre hintet einander aufgeführt und erwarb ihm in seinem sechszehnten Jahre die Autorsrechte, d. i. den Ehrenzutritt im Theater. Auf diese Uebersetzung folgten bald mehrere Original-Dichtstücke, in die poetischen Handschriften Uylenbrochs aufgenommen, und eine zweite Uebersetzung in Versen der „Iphigenia auf Tauris" von Guymond de la Fouche. Inzwischen hatte der damalige König von Holland Louis Bonaparte durch Bilderdyk von ihm gehört und trug ihm eine neue Bearbeitung von Racine's „Britannicus" auf. Zu

Digitized by Google

der Zeit erst siebzehn oder achtzehn Jahre alt, bearbeitete er dieses Stück in drei Monaten, unbeschadet seiner wichtigeren Studien; denn ausser der französischen Sprache, die ihm so eigen war wie seine Muttersprache, hatte er den Cursus der lateinischen Schule zu Amsterdam verfolgt, wo er meist alle ersten Preise empfangen, und das Gymnasium mit einer kurzen lateinischen Rede über Vondel als Primus verlassen. Er studirte sofort am Amsterdamer Athenäum die griechische und lateinische Literatur und Rechtswissenschaft. Der König Ludwig war mit dem niederdeutschen Brittannicus so sehr zufrieden, daß er den Uebersetzer unter Fortgestattung seiner Studien, mit dem Titel und dem Gehalte eines Kabinetssekretärs belohnen wollte, als er sich genöthigt sah, den Thron und somit Holland selbst zu verlassen. Zu gleicher Zeit hatte der junge Dichter ein Gedicht in vier Gesängen bearbeitet, wovon der berühmte Römer Regulus der Held war; das Dichtstück, durch den achtzehnjährigen jungen Mann in der literarischen Gesellschaft Felix Meritis vorgetragen, wurde hochgepriesen, und nachdem die erste Auflage gänzlich verkauft war, (was schon den hohen Werth des Werkes beweist) wurde dasselbe in der „Sammlung verschiedener Literaturfrüchte" zum zweitenmale gedruckt. Zu gleicher Zeit entwarf er den riesenhaften Plan zur Uebersetzung des ganzen Homer's, der Ilias nnd Odyssee, in niederdeutsche Verse. Schon öfters hatte man Bruchstücke dieses Meisterwerkes in holländischer Uebersetzung gelesen; es bestand auch eine solche Nachahmung durch Dr. Oolterdyk in Manuscript, welche aber nie im Druck erschienen war, und mit Ausnahme einiger Fragmente durch Bilderdyk waren alle andere Proben mißlungen. Van s'Gravenweert blieb es aufbewahrt sein Vaterland mit den Meisterwerken dieses auserwählten Dichters des Alterthums bekannt zu machen. Unter mancherlei andern Geschäften arbeitete er volle zehn Jahre über der Ilias, die im Jahr 1818 im Druck

Digitized by Google

erschien, worauf einige Jahre später die Odyssee folgte. Dies Werk, das aus 28000 griechischen Versen besteht, begründete seinen Ruhm in der niederländischen Literatur. Inzwischen ward er in seinem zwanzigsten Jahre an der Utrechter Universität nach einer Abhandlung de morte civili, tam apud Romanos, quam apud Francos zum Doctor Jur. promovirt, und fand in dem Admiral de Winter, einem Freunde seines Vaters, und durch diesen in dem damaligen General-Gouverneur der holländischen Departemente, Lebrun, Herzog von Plaisance, einen eifrigen Beschützer. Da sein ganzes Vermögen in Westindien, zufolge des Continental-Systems, nicht zu erhalten war, so konnte van s'Gravenweert nicht so lange warten, bis die Advokatur ihm einen zureichenden Unterhalt verschaffen und nachher den Weg zu Ehrenstellen öffnen würde. Lebrun wollte ihn zwar zum Unterpräfekten und nachher zum Präfekten befördern; aber die Ungeduld seines Klienten hinderte ihn daran, aus welchem Grunde er ihn einstweilen zum Registrations-Empfänger zu Amsterdam ernannte. Das war für einen 21jährigen jungen Mann schon sehr viel. Er versah diesen Posten mit so viel Eifer und Sachkenntniß, so daß man ihn kaum anderthalb Jahre später schon zum Verificateur zu Hamburg ernennen wollte, was er aber ausschlug, um seine Vaterstadt nicht verlassen zu müssen. Endlich kam im Jahr 1818 die Restauration zu Stande; Lebrun hatte ihm ein herzliches Lebewohl gesagt und gerathen, in dem Dienste seines Vaterlandes zu bleiben.

Gleich nach Einsetzung der provisorischen Behörden wurde v. G. durch Amsterdam ernannt, die Interessen dieser wichtigen Stadt im russischen Hauptquartier bei dem General von Benkendorff zu wahren; hierin zeigte er so viele Fähigkeiten und Kenntnisse, daß der Graf von Benkendorff ihm antrug, in russische Dienste zu treten, und ihm in seinem Vaterlande zugleich allerlei

Digitized by Google

ehrenvolle Anerbietungen gemacht wurden. Er war damals 23 Jahre alt und gab aus Pflichtgefühl den Vorzug der Stelle eines Inspektors der Registration in Nord-Holland, weil er mit noch einigen Holländern Gelegenheit gehabt hatte, dies Fach kennen zu lernen, und man dieses wichtige und nützliche Mittel für die Staatskasse beibehalten wollte. Bei Gelegenheit der Huldigung des Prinzen von Oranien, als souveräner Fürst, ernannte dieser ihn aus eigenem Antriebe zum Ceremonienmeister, um ihm hierdurch einen Beweis Allerhöchster Zufriedenheit wegen seines Betragens im russischen Hauptquartier zu geben. Während acht Jahre bekleidete v. G. seine Stelle als Inspektor mit Sachkenntniß und Treue, obgleich er schon öfters gewünscht hatte, dieses Fach mit einem andern zu vertauschen, bis er endlich, in Folge der Treulosigkeit eines Einnehmers und der unpassenden Behandlung, welche er von Seiten des Ministers Apelius erfuhr, seine Entlassung zu verlangen sich entschloß, welche er auch mit größter Mühe auf eine höchst ehrenvolle Weise erhielt. Inzwischen hatte G. noch immer neben der Uebersetzung des Homer's an andern literarischen Produkten gearbeitet und auf Ansuchen der Theater-Direktion ein paar Uebersetzungen von französischen Schauspielen, „Coriolanus und Ninus der Zweite," geliefert. — Jetzt, wo er noch mehr unabhängig war, wurde er von seiner Vaterstadt mit unbesoldeten Ehrenposten überladen. Er ward Mitglied und Präsident der städtischen Schulkommission, Commissär des städtischen Theaters, Regent der königlichen Musikschule, Ehren-Mitglied der literarischen Gesellschaft Felix Meritis und anderer dergleichen, Mitglied der Gesellschaft für niederländische Literatur zu Leyden, und bald hierauf Mitglied der zweiten Klasse des niederländischen Instituts, wovon er zweimal Präsident und einmal allgemeiner Präsident war. Endlich schenkte ihm der König im Jahre 1829 das Ehrenkreuz des königlich niederländischen Löwenordens.

Digitized by Google

Unter allen diesen Geschäften und Ehrenbezeugungen trieb er fortwährend Literatur und Poesie mit einem glücklichen Erfolg. Ein Trauerspiel „der Bund der Edlen," was noch fortwährend auf dem Repertorium ist; eine allegorische Vorstellung auf dem Theater: „die Ehe, gefeiert durch Weisheit, Kraft und Schönheit, bei Gelegenheit der Vermählung des Prinzen Friedrich der Niederlande;" drei große Dichtstücke in epischer Form: Marko Bozzaris, Tasso in Rom, und das Denkmal von Lucian; eine große Cantate: „Gottes Rettung aus Gefahr," bei der großen Wasserfluth im Jahre 1825 zur Unterstützung der Armen mit einem Beneficium von 10,000 fl. gegeben; einige Verhandlungen bei feierlicher Preisvertheilung an Künstler, und die Bearbeitung von vier Buchstaben in dem Glossarium zu den Werken von Hooft, durch das königliche Institut herausgegeben, waren die vornehmsten Produkte dieser Epoche, wovon der Schreiber die ihm übrig bleibende Zeit mit Reisen durch Frankreich, der Schweitz und einen Theil Englands zubrachte. — In den Jahren 1828 und 1829 war öfters davon die Rede gewesen, ihn zum Mitgliede der Ständekammer zu wählen, allein, wiewohl im Jahr 1828, nach wiederholter Abstimmung, nur ein sehr kleiner Stimmenunterschied zwischen ihm und dem Gewählten bestand, so wurde er doch im Jahr 1829 absichtlich zurückgesetzt. Dies bewog ihn denn auch, sich aller lästigen Posten zu entledigen, und er trat zu dem Ende eine neue Reise an, durch Frankreich, die Schweiz, ganz Italien und Deutschland; ehe er aber sein Vaterland verließ, vielleicht mit dem Vorsatze, nicht so bald wieder zurückzukehren, wollte er demselben noch zum letztenmale huldigen in einem französischen Werke, unter dem Titel: „Essai sur l'histoire de la littérature Neerlandaise," welches bestimmt war, dieselbe bei den Fremden bekannt zu machen. Diese Arbeit trug sehr reiche Früchte. Aus diesem Werke wurden Auszüge in französischen und englischen periodischen Schriften mitgetheilt und auch da gehörig

Digitized by Google

geschätzt. Französische Gelehrte führten dasselbe als Autorität an bei ihren Arbeiten über nordische Literatur, und im Jahr 1838 wurde es, einigermaßen umgearbeitet, in die russische Sprache übersetzt.

Auf seiner Reise erhielt van s'Gravenweert die Nachricht von der belgischen Revolution von 1830, und als ein wahrer Niederländer beschloß er seine eigenen Beschwerden dem allgemeinen Interesse zum Opfer zu bringen. Als er im Jahr 1831 in aller Eile in sein Vaterland zurückkehrte, wurde ihm sogleich, zur Mitwirkung mit dem Baron Verstolk van Soelen, die Stelle eines Referendärs beim Departement der auswärtigen Angelegenheiten angetragen. Wenn gleich eigene Ansichten den vierzigjährigen Mann in ruhigern Zeiten dazu bestimmt haben mochten, diese Stelle abzulehnen, so schätzte er doch jetzt das in ihn gestellte Vertrauen, welches ihm den Zugang zu allen Geheimnissen der Diplomatie öffnete; und ohne das Precäre dieser Anstellung oder den geringen Gehalt zu erwägen, gieng er nach dem Haag zurück. Hier arbeitete er mit dem Minister und während dessen Abwesenheit mit dem Baron van Zuylen van Nyevelt, die Mehrzahl der wichtigen Noten über die belgische Frage und vorzüglich die Mittheilungen an die niederländische Generalstaaten aus, worauf die Aufmerksamkeit aller Diplomaten gerichtet war, und auf Befehl des Königs von ihm in Druck gegeben wurden, unter dem Titel „Recueil de Piéces Diplomatiques." Nach vierjährigem Dienste ernannte ihn der König zum ausserordentlichen Staatsrath. Als aber der diplomatische Noten-Wechsel und die Mittheilungen an die Generalstaaten nach und nach aufhörten, benützte er einen kurzen Urlaub zu einer Reise nach Petersburg, und obgleich die politischen Stürme den Musen feindselig sind, so gab er doch im Jahr 1836 ein episches Dichtstück: „der Untergang von Pompeji," heraus, was in der öffentlichen Versammlung des Instituts, und später auch in anderen Versammlungen mit größtem Beifall vor-

Digitized by Google

getragen wurde. Unterdessen blieben die Irrungen mit Belgien, über deren Schlichtung er schon vom Jahre 1831 an, beim Anbieten der berufenen 24. Artikel, fortwährend ganz andere Ansichten hegte, als damals in Holland herrschten, noch immer unbeendigt, und er sah ein, daß er in Erwartung des Zeitpunktes, wo diese Beendigung Statt finden würde, an einer wohlverdienten diplomatischen Stelle seine Zeit nützlicher verwenden könnte, als in der Residenz müssig zu bleiben. Schon lange hatte er den Vorsatz gehegt, eine große Reise nach dem Norden und Osten zu machen; hierzu erhielt er jetzt einen unbeschränkten Urlaub, welchen der König aber später mündlich auf zwei Jahre beschränkte. Im Monat Mai 1837 gieng s'Gravenweert daher auf Reisen nach Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Rußland, der Türkey, Klein-Asien, Syrien, Palästina, Griechenland, Malta, Sicilien, Italien und Südteutschland, welche Länder er hintereinander ganz, oder zum Theil besuchte, und dann wieder im Juli 1839 nach dem Haag zurückkehrte. Hier fand er jetzt die belgische Frage scheinbar beendigt, und übernahm sogleich wieder seinen Dienst bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, wobei er seitdem fortwährend blieb. Gerade um diese Zeit ward die Heirath des Erbprinzen von Oranien mit der Prinzessin Sophie von Würtemberg vollzogen, wobei er zufällig gegenwärtig gewesen war,*) und jetzt glaubte er, der Bitte seiner Vaterstadt, dem erlauchten Paare beim Besuche in der Hauptstadt auf der Bühne zu huldigen, nachgeben zu müssen. Eine sinnreiche Allegorie „das niederländische Nationalfest" war die Frucht seiner Arbeit und das letzte

*) Er berührte um diese Zeit Stuttgart und ward von Jedermann, welcher Gelegenheit gehabt, seine persönliche Bekanntschaft zu machen, mit vieler Auszeichnung empfangen. D. R.

Digitized by Google

Erzeugniß seiner Feder. Bekanntlich beschäftigt er sich jetzt mit einer Beschreibung seiner Reise, welche bald im Druck erscheinen dürfte, wodurch Niederland die Erzählung einer Reise in der Levante erhalten wird, was diesem Lande seit der vor anderthalb hundert Jahren erschienenen Reisebeschreibung des Cornelis de Bruin nicht mehr zu Theil wurde.*)

Der Herr van s'Gravenweert, der auch in manchen Familien-Angelegenheiten und Lebens-Partikularitäten auf das Günstigste bekannt ist, vereinigt in sich die Eigenschaften eines großen Dichters, eines ausgezeichneten Gelehrten und eines tüchtigen Staatsmannes, der seinem Vaterlande noch weiter höchst nützlich sein kann, wenn Neid und Verkennung ihn nicht in seiner Laufbahn hemmen.**)

---

*) So viel wir wissen, ist diese Arbeit, deren Gedlegenheit von Leuten, welchen Einsicht in einige Bruchstücke vergönnt worden, sehr gelobt wird, bereits erschienen. Wir werden später ausführlicher darüber zu berichten Veranlassung nehmen.

**) Vorstehender Aufsatz ist von einem Holländer uns mitgetheilt worden, daher der eigenthümlichen Schreibweise hier und da billige Rechnung getragen werden muß. Selbst der blose Versuch fremder Literaten, unsere Sprache sich eigen zu machen, muß, trotz den Mängeln, dankbar anerkannt werden D. R.

Digitized by Google

A

I.

R

A

II.

R

A

III.

R

A

IV.

R

Digitized by Google

I.

A

R

II.

A

R

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Niederländisches Museum.

Magazin für Geschichte, Literatur, Kunst, und Kenntniß der öffentlichen Zustände in den Niederlanden.

Herausgegeben
von
Dr. Ernst v. Münch.

Zweiter Band. Vierte Lieferung.

Carlsruhe,
Chr. Fr. Müller'sche Hofbuchhandlung.
1841.

Inhalt des zweiten Bandes.

Vierte Lieferung.

Seite.

I. Die Schlacht bei Malplaquet 3

II. Berühmte Criminal-Geschichten, aus dem Holländischen, bearbeitet von J. D. von Betaz.

1) Der räthselhafte Fremdling 31

2) Der Junker van Roderyke, oder: ein Doppelmord, durch den Titel eines Lustspiels entdeckt 49

3) Die Hand der Rache 87

4) Die Freifrau von Groedenrode 90

III. Mey van Streefkerk 131

Niederländiſches Muſeum.

Magazin für Geſchichte, Literatur, Kunſt, und Kenntniß der öffentlichen Zuſtände in den Niederlanden.

Herausgegeben

von

Dr. Ernſt v. Münch.

Zweiter Band. Vierte Lieferung.

Carlsruhe,

Chr. Fr. Müller'ſche Hofbuchhandlung.

1841.

Digitized by Google

I.

Die Schlacht bei Malplaquet *).

Zu keiner andern Zeit war der Einfluß der Republik der Niederlande größer als nach Beendigung des Feldzugs von 1708. Damals konnte man mit Recht sagen, daß dieser Staat das Gleichgewicht von Europa in seinen Händen halte. Es war um diese Zeit, als Ludwig XIV demüthig den Frieden von dem niederländischen Magistrat verlangte; um diese Zeit, wo Torey, der Minister des französischen Despoten, in dem Vorzimmer von Heinsius abwarten mußte, welche Antwort, günstig oder ungünstig, der stolze Republikaner beliebte, seinem Herrn zukommen zu lassen.

Damals war es, als Bezs und Van der Duyssen van Gouda Bürgermeister in Amsterdam waren, Männer von festem und unbestechlichem Charakter, welche mit ihrer einflußreichen Stimme über die Wahl eines gekrönten Haupts

*) Nach der Schilderung von J. Bosscha: Niederlands Heldenthaten, von den frühesten Zeiten bis auf unsere Tage. Ueber früher erschienene Werke dieses ausgezeichneten, gründlichen zugleich und eleganten holländischen Historikers werden wir später im Zusammenhange zu sprechen kommen.

Der Herausg.

Digitized by Google

von Spanien, Neapel und Belgien entschieden, ja welche selbst die Gränzen von Frankreich bestimmten. Die Achtung und das Vertrauen, welche die Republik ihren Feinden einflößte, war von der Art, daß die Abgeordneten Ludwigs XIV von selbst den Vorschlag machten, daß der abgesetzte Monarch auf niederländischen Schiffen nach Neapel geführt werde, und daß niederländische Truppen dieses Königreich von den Oestreichern befreien sollten; alles dieß, nachdem sie vorher dem Wunsche der Republik entsprochen und ihre Zustimmung gegeben, daß Philipp von Anjou durch Karl von Oestreich auf dem Throne von Spanien ersetzt werde.

Noch nie waren die Aussichten betrübter für Ludwig XIV, als zu Anfang des Feldzugs von 1709, dennoch aber muß man ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen und von ihm sagen, daß er sein Unglück besser zu ertragen wußte, als seine Feinde ihr Glück ertragen konnten. Alle seine Entwürfe waren zernichtet; Vendôme selbst, dessen herrlich errungene Vortheile in Spanien, ihn nicht ausrufen ließen: Seht, was ein Einziger mehr ausrichten kann — selbst dieser vermochte nichts gegen Eugen und Malborough, und die schöne flandrische Armee erlitt Niederlage über Niederlage. Lille, dieses so hochgepriesene Bollwerk von Frankreich, war in die Hände seiner Feinde gefallen; ja ein ungewöhnlich strenger Winter hatte die Saaten zerstört, und deßhalb ein unfruchtbares Jahr hervorgebracht, welches den Unterhalt einer großen Armee sehr erschwerte, und sogar eine Hungersnoth befürchten ließ.

Alle Thatkraft und Aufmerksamkeit des französischen Polizeiministers d'Argenson war nöthig, um diese allgemeine Volksaufregung der Hauptstadt zu verbergen.

Als endlich, gezwungen von der Nothwendigkeit, Frieden zu erhalten, dieser stolze und übermüthige Monarch Bedingungen eingehen sollte, die seiner Ehre nicht entgegen seyn konnten und man die nöthige Bürgschaft verlangte, um die Unabhängigkeit des westlichen Europas gesichert zu

Digitized by Google

haben, fand er alles dieß zu hart und seinen politischen Ansichten zu sehr entgegengesetzt, um es annehmen zu können, weßwegen auch ein neuer Feldzug die Unterhandlungen des Friedens unterbrach; das Resultat dieser Verhandlungen war vorauszusehen, und als solche im Juni 1709 endlich gänzlich aufgehoben wurden, hatten die französischen Truppen bereits seit anderhalb Monaten den Feldzug eröffnet.

Ueberzeugt davon, daß es hauptsächlich die niederländische Regierung sey, von welcher er die vortheilhaftesten Friedensbedingungen erzwingen müsse, wollte er auch hauptsächlich in den Niederlanden zeigen, daß er noch genug Hülfsmittel besitze, um gegen solche erniedrigende Bedingungen trotzen zu können. Zu diesem Zwecke wurden Truppen aus Spanien, dem Elsaß und von Belgien her an die Gränze der Niederlande befehligt. Man verstärkte die Armee, indem man die besten Truppen aus allen Theilen des Königreichs zusammenzog, von allen einzelnen Regimentern die erfahrensten Officiere und die besten Soldaten auswählte, um allein nur für diesen Feldzug gebraucht zu werden, nach dessen Ende sie wieder zu den Corps zurückkehren sollten, aus welchen sie gezogen worden. Der Oberbefehl über diese Armee ward dem Marschall von Villars anvertraut, welcher bis jetzt noch keinen Schlacht verloren hatte, und auf dessen gutes Glück man baute. Er sollte die Verbündeten hindern, Frankreich zu besetzen, und zugleich die festen Plätze behaupten, deren Einnahme die Sicherheit von Paris stören könnte. Villars bezog in der That den 14. Juni mit 80,000 Mann ein Lager in einer Ebene, nördlich von Lenz, zwischen Bethune und Pont à Vendin, beinahe von allen Seiten unzugänglich durch die kleinen Sümpfe und Flüßchen, vermehrt noch in seiner Festigkeit durch die Besetzung einiger Dörfer und durch zweckmäßige Schanzarbeiten. Einige Tage später, als die Franzosen ihr befestigtes Lager in Lenz eingenommen

ob sie eine Schlacht liefern, oder eine Belagerung anfangen sollten, jedoch entschlossen zu dem einen oder andern. Ihre Armee von 110,000 Mann stark, nahm ihre Stellung den 23. Juni zwischen Seclin und Wattigniez, der rechte Flügel vom Prinzen Eugen befehligt, der linke von Malborough. In der festen Ueberzeugung, daß seine Armee in ihren Verschanzungen angegriffen werde, zog Villars alle Truppen zusammen und ließ nur die nöthige Besatzung in den umliegenden Befestigungen; so erwartete er den Kampf. Malborough aber sah wohl ein, daß es unmöglich wäre, den Marschall mit einigem Erfolg anzugreifen und entschloß sich deßwegen, Tournay zu belagern. Den 27. Juni erschien auch wirklich die Armee im Angesichte der Festung, wozu der Prinz von Oranien, durch die Ueberrumplung von St. Amand, ihr den Weg gebahnt hatte.

Die Belagerung fing den 6. Juli an, mit einer Schnelligkeit und Umsicht, daß alle Versuche Villar's, Verstärkung und Lebensmittel in den Platz zu werfen, fruchtlos waren; denn die ganze waffenfähige Garnison belief sich auf 4700 Mann. Um dieselbe nun noch mehr zu schwächen, bildete man drei verschiedene Angriffe gegen die Festung, befehligt von den Generalen Fagel, von Lottum und von Schulenburg; die Laufgräben wurden in der Nacht vom 7. und 8. Juli eröffnet und die Belagerten erblickten erst bei Tages Anbruch, daß die Arbeiten, ohne Widerstand, bis auf 250 Schritt der bedeckten Gänge vorgerückt waren. Schon am 13. d. M. waren 110 Kanonen von großem Kaliber und 79 Mörser zum Feuern gegen die Festung gerichtet. Das Oberkommando des Platzes besaß Surville, ein talentvoller Mann, schon unter Boufflers in Lille bekannt als Officier von Verdienst, dessen Vertheidigung von Tournay aber einen französischen Poeten, seinen Zeitgenossen, die Worte sagen ließ: So hell er unter vielen strahlte, so verdunkelt war allein sein Glanz.

Den 28. Juli pflanzten die Belagerten die weiße Fahne

Digitized by Google

auf, in demſelben Augenblick, als Fagel den Befehl gab, die Gräben zu nehmen, und von ihrer Seite aus von Lottum und Schulenburg in der Form eines halben Monds gegen die Verſchanzungen anrückten. Die Belagerung iſt von Intereſſe für das Studium des unterirdiſchen Kriegs; weit mehr aber als die Stadt, war es die Zitadelle, welche durch dieſe Kriegsweiſe bekannt wurde. Merigny, ſchon mehr als 80 Jahre alt, befehligte hier; er war es, der in Tournay eine vollſtändige Minenvertheidigung gründete.

Die Menge der Untergrabungen, natürlich durch die Belagerung noch vermehrt, ließ keinen Zoll breit ſichern Boden für die Belagerer.

Oft ſah man, wenn einige Soldaten beiſammen ſtanden, die Erde ſich wie ein Vulkan öffnen, und rings umher wurden die Glieder der Soldaten durch die Heftigkeit der Exploſion geſchleudert; ja eines Tages flog eine ganze Batterie von 17 Mörſern in die Luft; der ganze Angriff ward dadurch unter der Erde eben ſo lebhaft, als ober derſelben. Belagerer und Belagerte begegneten ſich oft in den unterirdiſchen Gängen, und ſchlugen ſich dann, Mann gegen Mann, mit der Haue oder der Schaufel, dem Piſtol oder dem Bayonett. Oft wurden die Arbeiter vom Rauch erſtickt, oft verſchüttet durch eine unerwartete Exploſion, ja ſogar durch das ſchnelle und unerwartete Eindringen von Waſſer erſäuft, in dieſem gefährlichen Labyrinth; aber weder die Zitadelle noch die Stadt konnte durch die Geſchicklichkeit der franzöſiſchen Mineurs gerettet werden. Sie capitulirte den 31. Auguſt, und der Generallieutenant der Kavallerie Juſt Baron von Keppel, Graf d'Albemarle, wurde Oberbefehlshaber der Feſtung.

Von den 60 Bataillonen, welche bei der Belagerung verwendet wurden, waren 23 niederländiſche befehligt, unter andern durch den Generallieutenant van Dedem, die Generalmajoren Beyelin, Naſſau, Vandenberg, Waſſenaar, van Veldern und dem Oberſtlieutenant von Rechtern. Der In-

Digitized by Google

genieur Blurtmann zeichnete sich in Verbindung mit Mee, der als Schanzmeister ihm zur Seite stund, durch Kühnheit und Schnelligkeit seiner Operationen aus. Drei Tage aber vor der Uebergabe der Zitadelle verlor dieser sein Leben, indem ihm ein Stein an den Kopf geschleudert wurde.

Während dieser Belagerung von Tournay suchte Villars immer mehr seine Vertheidigungslinie zu verstärken, entweder durch Verschanzungen oder durch Ueberschwemmungen. In der Unmöglichkeit, etwas gegen die Franzosen unternehmen zu können, hatten die Alliirten ihr Hauptquartier bis gegen Orchie vorgeschoben, schon vor der Einnahme der Zitadelle entschlossen, sich der Hauptstadt von Hennegau zu nähern. Zu diesem Zweck wurde der englische General Orkney den 31. August befehligt, St. Ghislain zu nehmen, um einen geeigneten Punkt zu behaupten, auf dem Wege nach der Haine. Als aber diese Unternehmung gescheitert, verließ der Prinz Wilhelm von Hessenkassel, Oberst der holländischen Dragoner-Garde, gefolgt von 60 Escadronen niederländischer Reiter und dem Generalmajor von Dedem, an der Spitze von 4000 Mann Infanterie, das Lager von Orchies, und den 3. September, nachdem er die Schelde bei Antoiny passirt, wendete er sich durch Brissouil und Sirau nach Obourg, wo er dann am Morgen des 6. Septembers sich den Weg nach der Haine erzwang. Noch am nämlichen Vormittag besetzte er St. Simphorien und Estienne, in den Linien von Troville, welche von den Franzosen verlassen waren, und nahm zwischen Jemappes und Framerie eine Stellung ein, um Villars den Weg von Valencienne nach Mons zu versperren. Diese Truppenbewegungen wurden mit solcher Geschicklichkeit und Taktik ausgeführt, und von so ungeheurem Glücke gekrönt, daß auch nicht ein einziger Mann auf dem Marsche unterlag, obgleich es einer der geschwindesten in der Kriegsgeschichte war; denn die niederländischen Truppen legten innerhalb 56 Stunden Zeit mehr als 17 Meilen zurück. Auf

Digitized by Google

die Nachricht, daß die Alliirten sich Mons näherten, verließ die französische Armee gleichfalls den 3 September die Linien von Lenz, um wo möglich diese Festung zu retten, und sich rechts haltend, passirte sie in Valenciennes die Schelde, durchzog Quièvrain und stellte sich den 9. bei Malplaquet auf. Diese Position war sehr merkwürdig; die Flügel der französischen Armee lehnten sich an große Wälder von weiter Ausdehnung. Links stand ein großer Wald, dessen eine Parthie der Wald von Jaisniéres heißt; eine andere der Wald von Ludt, hinter diesen waren die Wälder von Montreuil und l'Evéque. Rechts deckte der Wald von Laniére, welcher bis in die Gegend von Maubeuge reichte und durch kleine Wege durchschnitten ist. Die Franzosen hatten eine erhöhte Stellung eingenommen gegen das Dorf Blaregnies, jedoch etwas abhängig. Auf diesem Terrain, in einer Ecke des Waldes von Laniéres, lagen Malplaquet, mehr rückwärts, am Flüßchen Honneau, Jaisnières und Hon. Dörfer, welche der Schlacht den Namen gaben, die wir erzählen wollen, jedoch mehr die Schlacht von Malplaquet als von Jaisniéres genannt wird. Während des Marsches schon wurde die französische Armee durch einen Umstand sehr begeistert; Boufflers nämlich, welcher, die Vertheidigung von Lille ausgenommen, sich seit dem Anfang des gegenwärtigen Kriegs ohne Stelle befunden, trat in die Armee als Volontair ein, um seinem Könige auch unter den Befehlen eines Marschalls zu dienen, der im Grade jünger war als er. Ein solch glänzender Patriotismus und eine solche Anhänglichkeit an den König, oder dieser Drang nach militärischer Ehre, steigerten den Enthusiasmus der Armee aufs höchste und Villars, welcher die besten Hoffnungen nährte, übergab den Befehl seines rechten Flügels dem heroischen Vertheidiger von Namur und Lille. Diese Armee war, wie wir bereits gesagt, von Kerntruppen zusammengesetzt, und unter den Chefs befanden sich nicht weniger als 12, welche später zu der Würde eines Marschalls von Frankreich gelangten.

Digitized by Google

Von ihrer Seite hatten nun die Verbündeten ebenfalls die Schelde bei Antoiny und Mortagne überschritten, und den nämlichen Weg wie der Prinz von Cassel machend, nämlich durch Brissoeuil, Lion, Obourg und Espiennes, langten sie den 8. September zwischen Trouille und der Haine an. Auf die Nachricht von der Besetzung Malplaquets durch die Franzosen sahen Eugen und Marlbourough wohl ein, wie nöthig es für sie sey, den Feind zu verhindern, sich zwischen den zwei Wäldern festzusetzen, um nicht zwischen die feindliche Armee und Trouville eingezwängt zu werden, somit auf ein von Flüßchen durchschnittenes Terrain, welches nicht erlaubte, eine regelmäßige Schlachtlinie aufzustellen. In Folge dessen rückten sie noch an dem nämlichen Tage vor, an dem Villars, durch die vortheilhafte Lage verführt, sein Lager zu Malplaquet aufschlug, und nicht sogleich eine Schlacht wagend, weil der größte Theil ihres rechten Flügels auf Fourrage ausgeschickt war, stellten sie sich zwischen dem Wald von Sart und Laniéres auf, ihr Hauptquartier in Blaregnies nehmend.

Endlich nun stießen die beiden Armeen auf einander und eine Hauptschlacht war unvermeidlich. Man erwartete sie gleich für den andern Tag; in diesem Falle wäre der Sieg entscheidender für die Verbündeten gewesen, hätte weniger Blut gekostet, größere Resultate gewährt; aber man hatte 21 Bataillone in Tournay gelassen und Eugen (wundern muß man sich, daß gerade Eugen es war, der dieß verlangte) wollte durchaus deren Ankunft abwarten, ehe man auf's Ungewisse hin eine Schlacht liefere. Dadurch ging auch der 10. September vorbei, ohne daß man handgemein wurde, und endlich, um für den Rückzug einen Ort weiter zu haben, noch mehr aber, um Mons zu besitzen, erhielt der General van Dedem den Befehl, St. Ghislain zu nehmen, wozu er den Oberst Haxhuizen mit 500 Mann und zwei Schwadronen beauftragte. Die französische Garnison erklärte zwar anfangs, daß sie sich bis auf den letzten Mann ver-

Digitized by Google

theidigen werde; nach einigen Kanonenschüssen und einer Füßillade aber, die Besorgniß hegend, daß diese Drohung in Erfüllung gehen könnte, ergab sie sich gefangen. Daß die Allirten den 10. Sept. ruhig vorüber gehen ließen, war sehr zum Vortheil von Villars, indem er diese Zeit dazu benützte, seine schon ohnehin so günstige Stellung durch Verschanzungen noch mehr zu verstärken, wobei besonders die Befestigungen zu erwähnen sind, deren Eroberung so viel Blut gekostet hat.

Der Weg, welcher an den äußern Flügel der Franzosen führte, durch das Holz von Lanières und die Römerstraße, war durch Verhaue und queergezogene Gräben durchschnitten. Auf dem westlichen Abhang dieses Holzes, gegen das Dorf Malplaquet zu, und südlich von Bléron, befindet sich eine kleine ausgehöhlte Ebene, durch eine Einsinkung des Bodes gebildet, welche sich bei der Kapelle von Jean Vauquier schließt, und von mehreren Quellen durchschnitten ist, die bei Blaregnies zu einem Flüßchen anwachsen. Diese Vertiefung bildet später eine breite Schlucht und zieht sich nun zur Seite des Waldes bis an das Dorf Aulnoit, wo sie dann den Namen des Lochs von Aulnoit annimmt. Die Höhen dieser kleinen Ebene waren mit Werken bedeckt, deren erste Linie Bléron beherrschte. Man hatte einen Zwischenraum von ungefähr 600 Schritten zwischen diesen Verschanzungen und dem Wald von Lanières gelassen; aber einige 100 Schritte weiter zurück stand eine zweite Linie, welche sich an den Wald von Lanières und die gemachten Verhaue anlehnte; zwischen beiden war eine Oeffnung gelassen worden.

Diese Oeffnung war durch eine Batterie von 20 Stücken geschlossen, die man in einem beinahe rechten Winkel der zweiten Linie und daher in einer Stellung angebracht, wo sie stets mit verheerendem Feuer auf jeden Angreifer wirken konnte, welcher die Verschanzungen des Waldes von Lanieres nehmen wollte. Eine dritte Linie endlich hinter diesen

Digitized by Google

zwei erhöhte noch die Arbeiten, welche die rechte Seite des Feindes deckten. Auf der linken Seite dieser angezeigten Verschanzungen auf der Hochebene, welche sich bei der Kapelle Jean Vaucquier erhebt, bauten die französischen Ingenieurs 9 Redouten, zwischen welchen man hinlänglich Raum gelassen hatte, für die Cavallerie zum Ausfallen.

Vor dem Mittelpunkte dieser Redouten waren 20 Stück Geschütz aufgestellt, welche rechts und links die Linie beherrschten. Diese Stellung bildete das Centrum des Feindes. An einigen Stellen war es sumpfartig und gab daher einem Fluß den Ursprung, der an den Abhängen der Wälder von Sart und Taisnieres vorbeifließt. Hinter diesem Fluß stand noch eine Reihe von Verschanzungen, welche den linken Flügel befestigten, und an diesen Wald gelehnt waren.

Man hatte je nach der Lage des Terrains noch einzelne Forts errichtet, was besonders dadurch noch erleichtert wurde, daß der Feind diese großen Wälder zu seiner Verfügung hatte; die Lage dieser Verschanzungen war von der Art, daß alle Zugänge zu der Stellung des Feindes oft durch eine 3 oder 4fache Linie verdeckter Gräben geschützt ward, so daß man, nach der poetischen Aussage eines Augenzeugen, bei jedesmaligem Vordringen in die Ebene glaubte, die Hölle öffne sich vor Einem. Noch baute man an einer zweiten Linie, als die Schlacht gleichsam schon angefangen hatte und die französische Armee, 90,000 Mann stark, sich hinter diesen Verschanzungen aufstellte.

Wenden wir nun unsere Blicke gegen die Armee der Verbündeten. Hier wurde der Beschluß, den folgenden Tag anzugreifen, den Generalen sehr spät in der Nacht mitgetheilt, welche diesem blutigen Tag voranging, worauf die Ordres folgendermaßen ausgetheilt wurden: das Armeecorps des Prinzen Eugen, unter welchem der General v. Schulenburg kommandirte, 60 Bataillon stark, bildete den rechten

Digitized by Google

Flügel, und war befehligt, die Verschanzungen, welche sich an den Wäldern von Sart und Taisniéres hinzogen zu stürmen. Sein linker Flügel lehnte sich rechts an das Armeecorps von Malborough, von welchem 22 Bataillon unter den Befehlen des Grafen von Lottum bei dem Sturme auf den Wald von Sart mithelfen sollten.

Lord Orkney stellte sich im Mittelpunkte auf, um mit seinen 15 Bataillonen von Lottum unterstützen zu können. Tilly, welcher an der Stelle von d'Ouwerkerk zum Feldmarschall der niederländischen Armee ernannt worden war, befehligte den linken Flügel, wo der Prinz von Oranien beauftragt war, mit 31 Bataillons gegen die rechte Seite der Franzosen vorzurücken. Von der Cavallerie folgten 21 niederländische Escadronen dem Prinzen von Oranien, zwischen dem Wald von Lanciri und dem Park von Tiry vorrückend; 30 Escadronen, befehligt von Franz Eugen Prinz de la Tour d'Auvergne, Obersten eines niederländischen Cavallerieregiments, unterstützten Lord Orkney auf die nämliche Weise, wie die englische, preußische und hannovrische Cavallerie zum Beistande Lottums kommandirt war; wofür diese von Eugens Corps zur nämlichen Bestimmung hinter von Schulenburg aufgestellt wurde.

Achtundzwanzig Stücke Geschütz waren links, 40 rechts aufgestellt; der Rest war bestimmt, in dem Wald, je nach Umständen verwendet zu werden. Durch diese Aufstellung der Truppen hatten die Niederländer den schwersten Stand; die Verschanzungen vor ihnen waren die zahlreichsten und best befestigten der ganzen Linie, so sehr befestigt, daß selbst die Generale einsahen, daß es unmöglich sey, dieselbe mit 31 Bataillonen zu nehmen, Verschanzungen, welche von 70 — 80 Bataillonen vertheidigt wurden, denen Männer wie Boufflers d'Artagnan vorstunden. In Folge dessen bestimmte man nun, daß die 21 Bataillone, welche man von Tournay erwartete, sich mit dem Prinzen von Oranien vereinigen sollten, um ihn im Angriff zu unterstützen.

Digitized by Google

Nach Feststellung dieses Beschlusses kehrten Keppel d'Albemarle, von Lottum, von Schulenburg, von Tournay zurück, und aus ihren Berichten ersah man, daß der General Withers, dem diese überzähligen Bataillone anvertraut waren, unmöglich zur rechten Zeit eintreffen könne, um sich dem linken Flügel anzuschliessen.

Man gab deßwegen diesen Truppen nun eine andere Bestimmung, und der Befehl wurde in aller Eile an Wilhers gegeben, durch St. Ghislain nach Peturaye zu marschiren, damals von Van Dedem besetzt, die Wälder von l'Evêque und Montreneil zu durchschneiden und sich zwischen Trien Jean Sart und la Folie, im Rücken des linken Flügels der französischen Armee, aufzustellen.

Dieses Manöver war unstreitig schön, aber der Prinz von Oranien, welchem man diesen Plan gar nicht mitgetheilt hatte, sah sich dadurch einer bedeutenden Verstärkung beraubt, in dessen Folge der Auftrag des Prinzen als unausführbar angesehen wurde.

Als der merkwürdige Tag des 11. Septembers anbrach, war die ganze Umgegend von Malplaquet noch in Nebel gehüllt und die zwei Armeen wurden dadurch für einander unsichtbar. Um 3 Uhr Morgens wurde, wie gewöhnlich, und mit der bekannten Andacht, ein Feldgottesdienst im Lager der Verbündeten gehalten. Stille und Ordnung herrschte in den Reihen der Truppen, und durch pünktliche Befehle geführt, befand sich die 95,000 Mann starke Armee vor Tagesanbruch in ihrer Stellung. Durch den Nebel begünstigt, pflanzte man vor dem Centrum der allirten Armee eine große Batterie auf, welche noch durch eine Verschanzung beschützt war.

Die Niederländer stellten gleichsam ihr Geschütz in Batterien gegen Bleron und den Wald von Lanieres; die zwei Generale, begleitet von dem Abgeordneten Licco van Goslinge und dem Kronprinzen von Preußen (Vater Friedrichs des II) besichtigten überall diese Vorarbeiten.

Digitized by Google

Kaum hatte Villars diesen projektirten Plan des Angriffs durch zwei englische Deserteurs erhalten, als er sogleich die Arbeiten in den Verschanzungen aufhob, und die Armee in Schlachtordnung stellte.

Es war 7 Uhr Morgens als er sein Pferd bestieg und das Geschrei: es lebe der König, es lebe der Marschall Villars! zeigte deutlich genug, daß weder Müdigkeit noch Entbehrung den Enthusiasmus der Soldaten geschwächt hatten, und es ihr heissestes Verlangen war, ihren König für 8 unglückliche Feldzüge zu entschädigen, durch einen vollkommenen Sieg und unter den Befehlen eines allgeehrten Feldherrn die Truppen zu schlagen, welche allen seinen Vorgängern die Lorbeeren entwunden hatten. In dem Heere der Verbündeten ging es viel ruhiger zu, und die strenge und pünktliche Vollziehung der erhaltenen Befehle wurde nur einigemal von der ironischen Frage unterbrochen, ob man sich wieder gegen Maulwürfe schlagen müsse? eine ganz natürliche Frage, wenn man alle diese Befestigungsarbeiten vor sich erblickte, und sich dann der unterirdischen Gefechte in Tournay erinnerte.

Auf beiden Seiten erwartete man mit Ungeduld die Schlacht. Der fortdauernde Nebel aber hinderte den Anfang des Gefechts, und als endlich um 7½ Uhr die Sonne durchdrang, fingen die Geschütze an zu feuern.

Die zwei Generale begaben sich auf ihre Posten; Eugen, um die Opperationen des rechten Flügels zu leiten, Malborough, um das Centrum zu befehligen.

Der Marsch zum Angriff gegen den rechten Flügel und das Centrum der Franzosen begann 8 Uhr Morgens von 2 Colonnen, deren eine, aus niederländischen Truppen bestehend, von Tilly und dem Prinzen von Oranien befehligt, dem Feinde entgegenrückte, und, ihrer Ordre gemäß, zwischen dem Wald von Lanieres und dem Park von Tiry sich bei Bleron aufstellte. Die andere Colonne, aus Engländern

Digitized by Google

und Preußen gebildet und durch Lottum befehligt, rückte zwischen dem Park von Tiry und la Cour tournant vor, bis ihre rechte Seite die große Batterie erreicht hatte, worauf sie sich in drei Linien aufstellte. Sobald diese Colonnen ihre bestimmte Stellung eingenommen hatten, setzte sich Schulenburg an der Spitze von 40 Bataillons deutscher und dänischer Truppen in drei Linien in Marsch, gegen den Winkel in dem Walde von Sart vorrückend.

Zu Anfang des Angriffs machte von Lottum eine Schwenkung rechts vor der großen Batterie, um die Truppen von Schulenburgs zu unterstützen; zu gleicher Zeit rückte Lord Orkney, welcher mit 15 Bataillons Engländer und Hannoveraner, im Rücken von Lottums Corps aufgestellt war, in einer Weise vor, daß von Schulenburg und von Lottum ihr Terrain verbesserten. Diese nahmen nun ohne viele Mühe die Verschanzungen, welche zuerst am Abhang des Waldes errichtet worden waren; diejenigen aber, welche in dem Wald selbst sich befanden, wurden hartnäckiger vertheidigt. An die 1900 Mann von dem Belagerungscorps von Mons hatten sich zur rechten Zeit und ganz unbemerkt in den Wald geschlichen.

Ein Sumpf, durch die Quellen des Flusses von Loury gebildet, an welchen sich die Verschanzungen der Franzosen lehnten, war von Schulenburgs Truppen glücklich durchschritten worden, und der Feind in seinen Verschanzungen nun in die Flanke genommen, mußte solche verlassen; das Gefecht, welches sich dann ins Gehölze zog, war so verwirrt, als jedes dieser Art, und erst nach einem Kampfe von 4 Stunden waren die Sieger bis auf den südöstlichen Abhang vorgedrungen.

Mehr als dieß alles aber verdient der linke Flügel unsere Aufmerksamkeit.

Man hatte demselben den Befehl ertheilt, eine halbe Stunde später als der rechte den Angriff zu beginnen, und sonach wurde 10½ Uhr als gehöriger Zeitpunkt angenommen.

Digitized by Google

Schon seit zwei Stunden spannte der Kanonendonner die Erwartung des Prinzen von Oranien immer mehr und mehr, und die Musketensalven entflammten seine kriegerische Seele nur um desto höher; dennoch hatte Tilly das Signal zum Angriff noch nicht gegeben. Ohne Zweifel glaubte derselbe, das Corps von Withers erwarten zu müssen; dieses Corps erschien aber, wie wir bereits bemerkt, gar nicht, indem es eine andere Bestimmung erhalten hatte. Der Prinz von Oranien, welcher seine Ungeduld nicht mehr bemeistern konnte, gab, ohne die Befehle Tilly's abzuwarten, den Befehl zum Angriff, und alsbald rückten die Bataillone, die er befehligte, in folgender Ordnung vor.

Der General Hamilton mit 4 Bataillons, bei welchen sich die schottische Brigade unter den Befehlen ihres Obersten Jumes Douglas befand, warf sich auf die feindlichen Grenadiere, welche in dem Wald den rechten Flügel der Feinde deckten. Rechts von Hamilton marschirten der Generallieutenant Karl Wilhelm Baron von Sparre und der Graf Benedikt von Oxenstierna an der Spitze von 4 Bataillons, in drei Linien, gegen die stärkste Befestigung des Feindes, errichtet auf dem Abhang des Waldes.

Weiter entfernt, rechts von dieser Division, sollten die General-Lieutenants Dohnu und von Heyde und Otmarsum mit 4 Bataillons in zwei Linien vorwärts rücken, um dem Feinde die Batterien von Malplaquet abzunehmen. Der General Stephan von Weldern und der Generalmajor Conrad Rank, wurden mit 4 Bataillons in zwei Linien wider die gegenüberliegenden Batterien gesendet, und endlich hatten noch die General-Majore Karl Wilhelm von Pallandt und Joachim van Annema den Befehl, mit 7 Bataillons in drei Linien in den Hardten von Bleron sich aufzustellen, um sich auf die Verschanzungen zu werfen, wenn das Gefecht links es für sie nothwendig machen sollte. Der General Fagel gesellte sich dieser letzten Division bei, deren Bewegungen er hierauf auch leitete.

Digitized by Google

Auf diese Infanterie, vertheilt und geordnet, wie wir es angegeben, folgten 21 Escadronen niederländischer Cavallerie unter den Befehlen des Erbprinzen von Hessenkassel, in 2 Colonnen, die Artillerie an der Spitze marschirend. Sobald der Prinz von Oranien jenes energische Signal zum Vorwärtsrücken gegeben hatte, setzten sich alle Truppen in Bewegung, und er selbst stellte sich an die Spitze der 9 Bataillons, welche bestimmt waren, zuerst in die Verschanzungen des Feindes einzudringen. Daran gewöhnt, immer dem stärksten Feuer ausgesetzt zu seyn, rückten die Niederländer mit dem Gewehr im Arm ruhig und entschlossen vorwärts, trotz des fürchterlichen Feuers, welches die feindlichen Kanonen und Musketen ihnen entgegensandten; kaum einige Schritte vorwärts gerückt, sank Oxienstierna, an der Seite von Oranien tödtlich getroffen, vom Pferd. Officiere und Adjutanten stürzten links und rechts todt an seiner Seite hin; Rousset erhielt zwei Wunden, welche ihn jedoch nicht verhinderten, später noch mit der Feder zu dienen, und als Historiker aufzutreten.

Der Prinz selbst wurde zu Boden geworfen; es war aber nur sein Pferd, welches getödtet worden; er führte darauf ebenso unerschrocken seine wackeren Kampfgenossen zu Fuße an. Und wahrhaftig, nur ein solches Beispiel vermochte diese Truppen zum Sturm anzufeuern; denn das feindliche Feuer der großen Batterie und von Malplaquet kreuzten sich hier mit fürchterlicher Wirkung, und hätte gewiß auch die besten Truppen zum Weichen gebracht. Nahe war man nun den Verschanzungen, als er mit lauter Stimme: vorwärts, vorwärts! kommandirte, und seine Bataillone, als wären sie mit Eisen zusammen geschmiedet, folgten ihm im Sturmschritt, um desto schneller vor dem Kartätschenfeuer sicher zu seyn; dessen ungeachtet wurden ganze Glieder zu Boden gerissen. Angekommen am Rande des ersten Grabens, warf der junge Heros seinen Hut in die Lüfte, und auf dieses Signal stürzten sich die holländische blaue Garde und die

Digitized by Google

schottischen Schützen im Dienste der Niederlande, in den Graben, erkletterten die Brustwehr, besetzten solche und trieben muthig den Feind mit dem Bayonette zurück.

Bis daher hatten die französischen Generale ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich dem rechten Flügel der Alliirten zugewendet, von wo aus der erste Angriff erfolgt war. Seinen rechten Flügel in Gefahr sehend, zog Boufflers in aller Eile Verstärkung aus dem Centrum und stürzte sich mit dieser auf die Niederländer, noch ehe es diesen möglich geworden, sich in den genommenen Verschanzungen fest aufzustellen, weßwegen sie von dem unerwarteten Angriff zurückgedrängt wurden. In diesem Augenblick gab Dohna den 10 Bataillonen, welche gegen die Batterie von Malplaquet vorrücken sollten, den Befehl zum Angriff. Einige Freiwillige rückten auch also bald vor dem Bataillon vor, ersprangen die Graben, und drangen durch die Brustwehren in die Batterie ein, wo sie sich einiger Fahnen bemächtigten. Aber ehe alle Bataillone Zeit gewonnen, die Gräben zu überschreiten, hatte die große Batterie so ungeheure Lücken in ihren Reihen gemacht, daß sie gezwungen wurden, sich zurückzuziehen. Die Terraingegend, welche von dieser Batterie beherrscht wurde, bot einen fürchterlichen Anblick dar. Auf der äußern rechten Seite war der General Hamilton getödtet; Sparre lag tödtlich verwundet unter den Trümmern und unter den Leibern von Todten und Verwundeten. Die kühnsten selbst dachten an den Rückzug.

Der Prinz von Oranien hatte das zweite Pferd bestiegen, welches ebenfalls unter ihm getödtet wurde. Sein Muth schien nur zu wachsen bei der Größe der Gefahr, und als er sah, daß rings um ihn alles fiel oder zurückwich, nahm er dem Fähnrich des Schweizer Regiments May die Fahne und stürzte allein gegen die Verschanzungen des Feindes, wo er die Fahne auf der Brustwehr mit dem Ruf aufsteckte: „Folgt mir, Kameraden! Folgt mir, dieß ist euer Platz!“ Angefeuert von seinem Beispiel, griff man noch einmal an;

Digitized by Google

aber die Linien vor ihnen starrten von Bajonetten, und das Terrain, über welches sie wegschreiten sollten, war im vollen Sinn von Kugeln durchwühlt. Der Verlust durch diesen Angriff war erschrecklich; die holländische Garde von 1200 Mann auf 800 zusammengeschmolzen. Der Anführer der Schotten, Marquis Faillibardine, und der General-Major Week waren den Tod der Tapfern gestorben. Der Brigadeofficier May hatte eine gefährliche Wunde erhalten, und der Prinz von Oranien sah alle seine Officiere, mit Ausnahme des Hofmarschalls van Verschuer, an seiner Seite fallen. Diese Verluste verursachten einen Augenblick Bedenken, welches die französischen Grenadiere zu Pferd benutzten, um einen Ausfall zwischen den Verschanzungen hervor zu machen; das Annähern dieser Cavallerie nöthigte die unseren, sich über die Cadaver ihrer Brüder zurückzuziehen, welche reihenweise da lagen, oder haufenweise die Gräben anfüllten. Unter dem Schutze der Cavallerie, befehligt vom Prinzen von Hessenkassel, stellten sie sich von neuem auf, die Spitze der feindlichen Colonne bietend, und so eng und fest als möglich an einander gerieth, gelang es ihnen, dieselbe aufzuhalten.

Der Prinz von Oranien hielt es für das Beste, hier den Ausgang des Angriffs vom rechten Flügel abzuwarten, um bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit den Feind wieder auf seiner linken Seite anzugreifen.

Während dieses mörderischen Angriffs marschirte Fagel ungeachtet des heftigen Kugelregens mit 7 Bataillons, welche in dem Garten von Bleron aufgestellt waren, wider die ihm gegenüberliegenden Verschanzungen an; die französische Brigade von Lannoy wurde von der Brustmauer vertrieben, aber das Terrain, welches die unsrigen zu durchgehen hatten, war von der großen Batterie bestrichen, und eine andere französische Brigade unter Seekemberg, stund dem Angreifer mit einer muthvollen Festigkeit entgegen. Der Deputirte Lieo von Goßlingen, welcher an diesem Tag die Rolle eines Staats-

Digitized by Google

manns gegen die eines Kriegers vertauscht hatte, indem auch er seine Landsleute ins Feuer führte, eilte mit aller Schnelligkeit fort, um Hülfe zu suchen, sobald er den Ausgang des Gefechts ungewiß sah. Am Park von Tiry angelangt, traf er den Lord Orkney mit 4 hannöverschen Bataillons; da aber diese ihren Platz bis auf höhere Ordre besetzt halten sollten, so erhielt er nur erst nach langem Bitten 2 Bataillons, welche auch sogleich den Weg nach Bleron einschlugen, um sich den Truppen von Fagel und van Pallandt anzuschließen. Während Goßlingen noch Verstärkung suchte, verließ Pallandt die Verschanzungen und rückte bis unter die Kanonen der großen Batterie des Feindes vor. Viele Tapfern verloren hier noch das Leben, der Oberst van Oolh, der Oberstlieutenant Erland Berners von Steenhouwer, der Major Jean Gaspard Paeuw und eine große Anzahl von Hauptleuten und Subaltern-Officieren wurden getödet; von allen Officieren der 2 hannöverschen Bataillons blieben nur noch drei übrig. Nach diesem Gemetzel ließ Steekemberg, welcher den günstigen Augenblick abgewartet hatte, seine Brigade im Sturm vorrücken, beschloß aber dabei seine lange Laufbahn durch eine Kugel. Fagel, Pallandt und Annemu waren indeß auch gezwungen ihre Truppen in die Gärten von Bleron zurückzuziehen, was jedoch in guter Ordnung geschah.

Nach diesem verzweiflungsvollen Kampf von 4 Stunden beschränkte sich der ganze Vortheil der Verbündeten auf die Besitznahme der Verschanzungen und des Waldes auf ihrer rechten Seite; einen Vortheil, um ungeheuren Preis erkauft. Aber gerade da, wo das Gefecht am hitzigsten gewesen war, und wo am meisten Blut vergossen wurde, auf dem linken Flügel, war der Muth der Kämpfenden noch nicht gesunken; und als Malborough, durch Goßlingen herbeigerufen, eintraf, konnte er nicht genug den Muth und die Unerschrockenheit der holländischen Soldaten bewundern, welche selbst unter den Händen der Wundärzte

Digitized by Google

kaum die Zeit erwarten konnten, um in ihren Reihen wieder von neuem kämpfen zu können.

So viel Blut aber war doch nicht vergebens vergossen worden, denn der Kampf, welcher den ersten Theil der Schlacht bildete, entschied das Schicksal des Tages. Der kraftvolle Angriff Schulenburgs und von Lottums von einer Seite und der des Prinzen von Oranien von der andern hatte Villars und Boufflers gezwungen ihr Zentrum zu entblößen, welches nun der Prinz Eugen und Malborough beschlossen, zu sprengen. Obgleich der Prinz von Oranien von Einigen, hauptsächlich aber von Engländern, der Tollkühnheit beschuldigt worden, weil er seine Truppen einem so mörderischen und ungleichen Gefecht ausgesetzt habe, so war es doch gerade dieser unerhört kühne und verwegene Angriff, welcher Boufflers gezwungen hatte, sein Zentrum zu entblößen und dadurch den Sieg für die Verbündeten möglich zu machen.

Die Ehre, den entscheidenden Ausschlag an diesem blutigen Tag zu geben, hatte der englische General für seine eigenen Landsleute aufbewahrt, ohne solche vorher einem so mörderischen Kampfe ausgesetzt zu sehen; denn nicht allein in dem Kabinet, sondern auch bei Feldplanen benützte Malborough immer mit Feinheit jede Gelegenheit, seine Engländer mit den anderen Verbündeten die Ehre und den Vortheil theilen zu lassen; weßhalb auch Schulenburg von ihm sagte: der englische Herzog ist der feinste und verschlagenste Mann seiner Zeit. Als demnach das Zentrum der französischen Armee schwach genug schien, so erhielt Lord Orkney den Befehl, mit 15 Bataillons gegen die Verschanzungen vorzurücken, welche er denn auch im Sturmschritt nahm. Die Verschanzungen wurden im ersten Anlauf genommen, und die hinter denselben befindlichen Truppen zum Rückzug gezwungen. Lord Orkney wagte indessen nicht weiter vorzurücken, denn die französische Cavallerie war in der Ebene aufgestellt und zum Angriff be-

Digitized by Google

reit. Aber ehe noch ein Angriff von ihr geschehen konnte, hatte sich die englische Artillerie rechts auf der Höhe von Bleron aufgestellt. Durch ihr Feuer hielt sie den Angriff der französischen Escadronen zurück, was überdieß der General von Rantzau noch mit Vortheil zu benützen wußte, welcher sich immer noch mit den übrigen 2 Bataillons, wovon er, wie wir bereits oben erwähnt haben, 2 an Goßlingen abgetreten hatte, im Parke von Tiry aufgestellt hielt. Er schlich sich nämlich zwischen die Verschanzungen ein, griff so diese fürchterliche Batterie im Rücken an, deren große Wirkungen wir bereits beschrieben haben, und brachte dadurch den Feind zum weichen.

Sobald dieß der Prinz von Oranien wahrgenommen hatte, griff er von Neuem die ihm gegenüberliegende Verschanzungen an, und nahm solche auch weg, während der General van Grovestins mit 3 oder 4 Escadronen, von der Seite her, in den Verschanzungen erschien, und die Infanterie, welche hier aufgestellt war, in den Wald trieb. Zu gleicher Zeit machte der Prinz von Auvergne, welcher dem General Rantzau mit 30 Escadronen gefolgt war, wovon 15 der niederländischen Cavallerie angehörten, hin und wieder Galopp- oder Trapp-Ausfälle zwischen den Verschanzungen hervor. Hier aber sah er sich aufgehalten durch noch einen Versuch, den Boufflers machte, um die Gefahr abzuwenden. Kaum hatte dieser brave Krieger bemerkt, daß sein Zentrum Gefahr lief, durchbrochen zu werden, als er herbeieilte und sich nach einer kurzen aber kraftvollen Anrede an die Spitze der Gendarmerie des königlichen Hauses stellte, gut bewaffnete und prächtig gekleidete Truppen. Voll militärischen Muths stürzte er sich mit derselben auf die Cavallerie von d'Auvergne, noch ehe sich dieselbe aufstellen konnte. Diesem gewaltsamen Angriff nicht wiederstehen könnend, zog sich unsere Cavallerie bis unter die Verschanzungen zurück. Hier aber hatte Orkney seine Soldaten auf die Brustwehre steigen lassen, von wo aus sie über den Köpfen ihrer eigenen Cavallerie hin-

Digitized by Google

weg den feindlichen Escadronen einen Regen von Kugeln entgegensandten. Dreimal rückten diese Elitentruppen vor, dreimal hatten sie das Musketenfeuer vor sich und die Kugeln einer englischen Batterie in den Flanken, was sie immer wieder zum Rückzug zwang.

In diesem Augenblick rückte Malborough mit der englischen Reiterei vor, unter den Generalen Bülow und Wood, um d'Auvergne zu unterstützen. Die kaiserliche Cavallerie folgte im starken Galopp nach, worauf sich ein fürchterliches Gefecht entspann; die französische Cavallerie war in Unordnung gebracht und zurückgeschlagen, sie sammelte sich zwar wieder, wurde aber von neuem zersprengt und endlich bis hinter das Camp perdu zurückgeworfen.

Die übrige niederländische Cavallerie unter dem Prinzen von Hessenkassel, welche ihre Stellung zwischen dem Park von Tiry und dem Wald von Lauiere hatte, war ebenfalls bei diesem Anlaß nicht unthätig gewesen.

Als der Prinz die Bewegungen von Orkney und das glückliche Manövre von Rantzau bemerkt hatte, glaubte er den günstigen Augenblick angekommen, um mit seinen Escadronen angreifen zu können. Er rückte in einer Colonne rechts vor und wendete sich Bleron zu, um im schnellsten Laufe durch die Seitenöffnungen der Verschanzungen einzudringen.

Hier angekommen, stürzte er nicht auf die französische Cavallerie ein, sondern, wie von Zorn und Verlangen getrieben, um seinen Schwager, den Prinzen von Oranien, zu rächen, stürmte er auf diese Truppen ein, welche eine so verheerende Niederlage unter seinen Kampfgenossen angerichtet hatten; er machte daher eine Schwenkung links, und fiel so in die linke Flanke der feindlichen Infanterie ein, welche sich auf den linken Flügel zurückzog, wo der Prinz von Oranien, durch dieses Manöver unterstützt, mit aller Kraft mit seinen siegreichen Truppen in die Verschanzungen eindrang.

Digitized by Google

In dieser Zwischenzeit kämpfte Boufflers mit sich selbst, ob er nicht noch einen letzten Versuch wagen sollte, um Herr des Schlachtfelds zu bleiben, aber vergebens; denn sein rechter Flügel war geschlagen und sein Centrum gesprengt. Villars wurde durch eine Verwundung genöthigt, das Schlachtfeld zu verlassen, und der Generallieutenant Leyul, welcher an seiner Stelle nun kommandirte, zog sich bereits zurück. Der Rückzug wurde bald allgemein (Mittags 3 Uhr) und wurde sehr geschickt nach der Richtung von Buvay geleitet. Der linke Flügel kam durch Jean Sart, Albis und Ondregnies, Petit Quievrain nach Honneau, Boufflers passirte le Hon bei Taisnieres, die ganze Armee setzte noch diese nämliche Nacht auf das andere Ufer der Rouelle über und lagerte sich zwischen Quesnoy und Valenciennes. Die Sieger, deren Infanterie zu viel gelitten hatte, um zur Verfolgung des Feindes gebraucht werden zu können, begnügten sich, nur mit einigen Escadronen die Franzosen in ihrem Rückzug zu stören, während sie die Nacht auf dem Schlachtfelde zubrachten.

Hier konnte man nun sehen, wie mörderisch diese Schlacht gewesen war, denn die Zahl der Verwundeten belief sich nahe an 34,000; die Hartnäckigkeit, mit welcher man sich geschlagen hatte, wird auch durch einen bekannten Zeitgenossen (Folard) geschildert, welcher die Zahl der in der Schlacht von Malplaquet gewechselten Schüsse auf 1,800,000 angab.

Die Verbündeten machten nicht weiter als 500 Gefangene und eroberten 17 Kanonen und 46 Fahnen. Es ist schwer, eine Vergleichung anzustellen, zwischen dem Verlust der Sieger, oder der Besiegten; denn die Franzosen hatten die Zahl der Ihrigen bis zum Unglaublichen nieder bestimmt.

In den Listen der Alliirten aber stellte es sich deutlich heraus, welchen bedeutenden Antheil die Niederländer an diesem Treffen genommen hatten. Unter den 18,120 Mann,

Digitized by Google

welche die Infanterie der Verbündeten verloren, befanden sich nicht weniger als 10,061 Mann Niederländer, sowohl Offiziere als Soldaten, und das, was diesen Verlust noch am empfindlichsten machte, war, daß gerade dieses Corps, das so hart mitgenommen worden ist, aus den Veteranen und besten der ganzen Armee zusammengesetzt war. Die jüngsten hatten mit den ältesten an Muth gewetteifert und unter der ganzen holländischen Compagnie der Cadeten-Garde, waren nur drei Personen, die ohne alle Verwundung vom Schlachtfelde zurückkehrten. Durch die Verschanzungen geschützt, war natürlich der Verlust der Feinde geringer, und wie sich nun dieser Verlust um einige tausend weniger darstellte, als der der Verbündeten, so prägten dieß einige französische Schriftsteller mit den lächerlichsten Prahlereien zu einem vollkommenen Siege aus. Während die besiegten Generale Ludwigs XIV ihren König mit der Versicherung beruhigten (zwar nicht vollkommen tröstlich), daß durch noch mehrere solcher Triumphe der Feind selbst am meisten geschwächt würde, bemächtigten sich die Verbündeten als Preis ihres Sieges der Hauptstadt Mons, und Boufflers selbst wagte es noch nicht, den Entsetzungsplan des Chevaliers Folard in Ausführung bringen zu lassen. Obgleich dem Prinzen von Oranien anvertraut, bot diese Belagerung weder für die militärische Wissenschaft, noch für die weitere Anerkennung des niederländischen Muths etwas Merkwürdiges dar.

Die Laufgräben wurden den 25. September eröffnet und den 23. Oktober kapitulirte die Garnison, hauptsächlich aus spanischen Truppen bestehend.

An der Seite des Thors von Bertamont, wo die Wege von Valenciennes und Maubeuge zusammentreffen, hatten sich die Verbündeten eines Vorwerks bemächtigt, aber es war immer noch vor ihnen der Vorgraben, ein bedeckter Gang und der Hauptgraben der verschanzten Bastionen. Vor dem Thore von Havre, auf dem andern Ufer von

Digitized by Google

Trouille, wo man eine Bresche geschossen, hatten die Vorarbeiten noch nicht begonnen, und überdieß war das Feuer, das diesen Platz beherrschte, noch nicht verstummt, ein Graben von 12 Fuß Tiefe, lag zwischen dem Walle und der Festung. Es war für die Verbündeten gut, daß die Belagerten nicht hartnäckig diesen Platz vertheidigten, denn der Mangel, der sich in dem Lager der Belagerer fühlen ließ, in Folge der immerwährenden Regen und des Ausbleibens der nöthigsten Unterhaltungsmittel, hätte die Allirten gezwungen, diese Belagerung aufzuheben, und ihnen dann jede Frucht dieses blutigen Tages geraubt. Alleinige Frucht, dieses Sieges! denn der Erfolg, welchen die Schlacht von Ramélin's hatte, war ohne Zweifel von höherer Wichtigkeit, als der der Schlacht von Malplaquet. Ungeachtet dessen, war es doch letztere, welche bekannter wurde, nicht allein durch die große Zahl der Kämpfenden, sondern ebenso durch die Hartnäckigkeit, mit welcher beide Parthieen sich den Sieg streitig machten.

Diejenigen, welche ein Schlachtfeld nicht als Schauplatz ruhmgieriger Soldaten ansehen, um darauf Thaten von Muth, Unerschrockenheit und Lebensverachtung auszuführen, sondern es mehr als einen Kampf betrachteten, zwischen dem Recht und der Gewalt, um den Frieden des Volkes wieder herzustellen, zeigten sich wenig begeistert von diesem Sieg, und glaubten, daß derselbe nicht mit so vielem Blut hätte erkauft werden sollen.

Die Gegner von Malbourough beschuldigten ihn, daß er um so weniges zu erhalten, so vieles aufgeopfert hatte. Seine Günstlinge jedoch schoben die ganze Schuld auf den Prinzen von Oranien, und wenn gleich auch Malbourough die Thaten des Prinzen nicht mißbilligte, so geschah es vielleicht nur aus Delikatesse, daß er all dieß vergossene Blut nicht ganz allein auf die Schuld des jungen Helden schrieb. Was aber den Prinzen betraf, so wäre nicht zu begreifen, wie ein junger Mann, der der letzte Sprößling

Digitized by Google

einer angesehenen Familie, die mit ihm zu verlöschen drohte, und erst seit einigen Monaten mit einer liebenswürdigen und schönen Prinzessin verheirathet war, so ohne alle Noth sich dem Tod entgenstürzen sollte, wenn er es nicht in der Erfüllung seiner Pflicht zu gewissenhaft genommen hätte.

Sicher ist es aber, daß die Schlacht von Malplaquet unsterbliche Lorbeeren in den Siegeskranz der niederländischen Armee wand.

Die niederländische Division bildete nicht den dritten Theil der ganzen Armee; als sie aber die Hälfte ihrer Infanterie verloren hatte, hielt man sie für zu schwach, den Feind verfolgen zu können, während doch sämmtliche andere Infanterie der Verbündeten, welche bedeutend weniger gelitten hatte, den Franzosen keine Niederlage mehr beibringen konnte. Vielleicht aber auch wollte man absichtlich die Franzosen ruhig sich zurückziehen lassen, um den Krieg in die Länge zu ziehen, und die Niederlande auszusaugen, was der englische General einmal schwach genug war zu gestehen, sich über diese Begebenheit lustig machtend.

Wenn dem so ist, so verdunkelt dieses satanische Lachen auf immer alle Rechtschaffenheit Malbouroughs.

Allein ungeachtet alles dessen, wird die Schlacht von Malplaquet immer als Beweis des Einflusses dastehen, welchen die niederländischen Truppen auf den spanischen Erbfolgekrieg hervorgebracht haben, und dieser Krieg nimmt, wie allgemein bekannt ist, einen denkwürdigen Platz in der Geschichte ein *).

---

*) Von einem Teutsch-Holländer eingesendet; daher man das Ringen mit dem teutschen Sprachausdruck auf Rechnung dieses Umstandes zu bringen bittet. A. d. H.

Digitized by Google

II.

Berühmte Criminal-Geschichten

aus

dem Holländiſchen bearbeitet

von

J. D. von Betaz.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Der räthselhafte Fremdling.

Nach dem Holländischen.

Unter die auffallendsten Entdeckungen von Verbrechen, verdient auch folgende Erzählung einen Platz, welche mir von einem richterlichen Beamten zu D — mitgetheilt wurde. Ich nenne dies Ereigniß auffallend, sowohl wegen des Doppel-Zufalls der Umstände, wodurch das Verbrechen entdeckt wurde, als wegen des so unerwarteten Umstandes, welcher zur Entdeckung führte. Beides will ich meinen Lesern hier mittheilen, und bitte mich zu entschuldigen, wenn ich der Genauigkeit wegen zuweilen etwas weitläuftig erscheine.

Vor ungefähr 70 Jahren, kamen einst früh Morgens einige B—sche Bauern von der Kirmeß zu D — zurück. Der Tag verkündigte sich schon, als sie das Wirthshaus verließen, wo sie die ganze Nacht an dem gut besetzten Zechtische oder im Tanzsaale zugebracht hatten. Es waren alle junge fröhliche Gesellen. Sie hatten sich den verschnittenen Rheinwein, welchen ihnen der Wirth für ächten Hochheimer verkaufte, gut schmecken lassen, und tranken nun noch zum Abschiede, gegen die kalte Morgenluft, einen stärkenden Trank. Berauscht verließen sie alle dies Wirthshaus. Wie es bei solchen Gelegenheiten unter Bauern herzugehen pflegt, weiß man ja, sie neckten einander, und waren höchst muth-

Digitized by Google

willig. Einige ritten, die übrigen begleiteten sie zu Fuß. So gieng es bald anhaltend, bald langsam fortschreitend unter wildem Geschrei den Weg nach B— fort, welcher durch einen ziemlich großen Wald führte, in dem sie zwei Stunden nach Sonnenaufgang ankamen.

Kaum waren sie eine kleine Strecke in dem Walde, und im Begriffe einen Kreuzweg zu verfolgen, als einer der Ausgelassensten, dem neben ihm reitenden einen Streich spielen wollte, dessen Pferd so sehr erschreckte, daß es sich bäumte und den Reiter in den Sand streckte. Da keiner der betrunkenen Bauern flink genug war, des Pferdes Zügel zu fassen, so rannte das sich freifühlende Pferd im stärksten Galopp Wald einwärts.

Nun war guter Rath theuer. Wohl schrie der wilde Haufe laut auf, aber dies Geschrei trieb das Thier noch schneller fort. Der Wald hatte einen großen Umfang, lag nicht weit von der Grenze, und hatte mehrere Auswege. Unter diesen Umständen war zu vermuthen, daß sie das Pferd vielleicht nie, oder mit vieler Mühe und Unkosten wieder erhalten würden. Es fehlte wenig daran, so wäre es zu einer allgemeinen Schlägerei gekommen. Zum Glück sahen sie in ziemlicher Ferne, wo der Weg sich krümmte, das Pferd einen Weg nehmen, der wie sie wußten allmählig enger wurde, und sich zuletzt in dichtem niedern Gehölze verlor.

Der Ausgang des Weges, wo jetzt das niedere Gehölz war, hieng früher mit einem schmalen Fußwege durch ein Kornfeld zusammen, welcher nach einem nahe gelegenen Dorfe führte. Seit einigen Jahren, wurde aber dieser Pfad nicht mehr begangen, und die Verwaltung der Domäne hatte niederes Gehölz dahin gepflanzt und keinen Ausweg gelassen. Hier mußte also das flüchtig gewordene Pferd in seinem Laufe gehemmt werden, weil der schmale Weg keine Schwenkung zuließ, und so dessen Zurückkommen unmöglich machte.

Digitized by Google

So dachten einige der Bauern, welche sich ihrer noch einiger maßen bewußt waren. Drei von ihnen, die gewandtesten Reiter, bestiegen schnell ihre Pferde, und jagten den flüchtig gewordenen nach.

Das Pferd war, sobald es sich von beiden Seiten eingeengt fand, und weder vor noch rückwärts konnte, tiefer in das niedere Gehölz eingedrungen, wo es bald mit dem herunterhängende Zügel an Aesten hängen blieb, und sowohl dadurch als durch das Verfangen eines Beines, nicht weiter konnte. Zu nicht geringer Freude der Bauern glückte es ihnen endlich, sich seines Zügels zu bemächtigen. Jetzt ließ sich das wilde Pferd, wie ein furchtsames Lamm weiter führen.

Schon riefen die drei Bauern, welche das Pferd eingefangen hatten, ihren Kammeraden triumphirend zu, daß sie sich des Flüchtlings bemächtigt hätten. Ein munteres Hurrah erschallte zurück. Schon wollten sie in gestrecktem Trabe sich von diesem abgelegenen Orte entfernen, welchen kaum noch ein menschlicher Fuß betrat, und wohin sie allein der Zufall geführt hatte, als eine unbedeutende, eben so zufällige Kleinigkeit zur Veranlassung diente, diesen Ort nicht so schnell zu verlassen.

Bei dem Aufsteigen nämlich vermißte man den rechten Steigbügel, welcher durch eine aufgegangene Schnalle aus dem Riemen gefallen war. In der Vermuthung, daß er vielleicht in dem dichten Gehölze liegen geblieben wäre, begab sich einer von ihnen wieder dahin zurück, und fand ihn auch. Als sich der Bauer bückte und die Hand nach dem Steigbügel ausstreckte, bemerkte er plötzlich, in einer Entfernung von ungefähr 50 Schritten, Etwas zwischen dem dichtem Holze hervorscheinen So wie es ihm vorkam, und nach den Farben zu urtheilen, glaubte er einen Pack Zeug zu unterscheiden. Er dachte sogleich, und es erwies sich auch späterhin, daß es Schleichgüter waren, welche irgend einem Schmuggler, dem die Zollbeamten nachgesetzt, in diesem dichten Gebüsche verborgen hatte, um sie bei einer

Digitized by Google

günstigern Gelegenheit wieder dort wegzuholen. In diesen Gedanken fühlte er sich um so mehr bestärkt, da dieses dichte Gehölz durch die daran stoßenden Grenzen, und die so versteckt liegenden Stellen, schon oft dem Schleichhandel zum Schutzorte gedient hatte, und er wollte sich deßhalb durch das Gebüsch einen Weg bahnen, um den bewußten Gegenstand näher zu untersuchen. Die Bauern, namentlich die aus dieser Umgegend, sind etwas furchtsam, gehen in allen Stücken sehr vorsichtig zu Werke, und befassen sich nicht gerne mit Sachen, welche ihnen verdächtig erscheinen, besonders wenn sie nicht selbst dabei betheiligt sind. Die strenge Verordnung, welche erst kürzlich über den Schleichhandel bekannt gemacht worden war, lag ihnen noch frisch im Gedächtniß. Statt nun allein sich dahin zu begeben und den Gegenstand näher zu untersuchen, rief er nach gehöriger Ueberlegung, einen seiner Gefährten herbei. Die Uebrigen, welche zurückgeblieben waren, hatten unterdessen den Ort erreicht, wo die beiden andern Bauern ihren Kammeraden erwarteten. Doch sobald sie von einem Fund hörten, folgten sie schnell nach, einige ausgenommen, welche bei ihren Pferden auf dem Wege blieben.

Kaum hatten sie sich durch das dichte Gestrüpp einen Weg gebahnt, und waren an der bewußten Stelle angekommen, so bemerkten sie einen Gegenstand, welcher sie Alle mit Entsetzen erfüllte; Einige taumelten unwillkührlich zurück, Andere waren wie an dem Boden festgebannt, Alle starrten sich wie leblos an, und ein Jeder rieb sich die Augen aus, in der Meinung, der Rausch habe sein Gesicht umnebelt. Sie trauen ihren Sinnen nicht. Der auf der Erde liegende Gegenstand ist ein Mensch, wenigstens eine menschliche Gestalt; aber keiner von ihnen hatte je in einer so sonderbaren Ausstaffirung und fremdartigen Tracht etwas Aehnliches gesehen.

Als sie sich von ihrem ersten Schreck ein wenig erhohlt hatten, sahen sie erst, daß der auf der Erde liegende Mensch,

Digitized by Google

nicht wie sie vermuthet hatten schlief, sondern daß er todt und auf eine gewaltsame Weise ermordet, zu ihren Füßen läge. Nach langer Berathung wollten zuerst diese gefühllosen Menschen, diese Leiche, welche sie ihrer fremden Kleidung wegen, mit einem besondern Abscheu betrachteten, da unangerührt liegen lassen. Einer von ihnen jedoch, welcher durch den Schreck ganz nüchtern geworden war, wußte doch noch seine Gefährten dahin zu bewegen, daß sie Hand anlegten, den Ermordeten aus dem Dickicht hervortrugen, und in einer Furche auf das Gras niederlegten. Nun schwangen sich zwei von ihnen auf ihre Pferde, und ritten auf's schnellste nach dem nächsten Dorfe, eine Anzeige hiervon zu machen.

Sogleich kam der Dorfschultheiß mit ihnen zurück, welcher, obgleich der Ermordete nicht in dem Weichbilde seiner Gemeinde gefunden worden war, schnell einen Wagen anspannen ließ, womit er den Bauern nachfolgte. Auch hatte er den Chirurg seines Dorfs mitgebracht, und befohlen, daß ein Knecht mit einem Karren sogleich nachkommen sollte. Auch diese Leute waren ganz erstaunt, als sie die Leiche des Unbekannten sahen, dessen wunderliche Kleidung ihnen schon von den Bauern so possierlich geschildert worden war. Der einfache Baurenschultheiß wußte eben so wenig, als die übrigen, was er aus der Kleidung des Erschlagenen machen sollte, und hörte begierig zu, als der Chirurg, der seine Lehrjahre in der Rasierbude einer Stadt gemacht, und daselbst, wie er sagte, unter seinen Kunden sich Weltkenntniß angeeignet hatte, dem gaffenden Kreis erklärte, daß der Erschlagene, nach der Tracht zu urtheilen, eigentlich ein Türke seyn müßte.

Nachdem der Wundarzt erklärt hatte, daß hier an keine Hülfe mehr zu denken, und daß der Unglückliche wahrscheinlich schon zwei Tage todt wäre, da ließ der Schultheiß den Leichnam auf den mit Stroh gefüllten Karren legen. Nachdem er die Bauern erinnert hatte, sich bereit zu halten, um bei der ersten Aufforderung ihre mündliche Aussage ab-

zulegen, so verfolgten diese ihren Weg nach B—, während der Schultheiß mit seinem Gefolge, den Weg nach G— einschlug, wo das Amt war, vor dessen Gerichtsbarkeit der Theil des Waldes gehörte, wo die Leiche gefunden worden war.

Jetzt meine Leser, wollen wir von den Bauern Abschied nehmen, diese ihren Weg nach B— fortsetzen lassen, und dem Schultheißen mit seinen Leuten nach G— folgen.

Es war Mittag, als sie diesen Ort und das Amthaus erreicht hatten. Beide, der Schultheiß und der Wundarzt, legten über den Vorfall treuen Bericht ab. Sogleich wurde von dem Amte eine nähere Untersuchung eingeleitet, und deren Ergebniß gehörig zu Protokoll gebracht.

Es ergab sich, daß der räthselhafte Fremdling, durch ein seidenes Halstuch erdrosselt worden war. Sowohl die erfahrenen Wundärzte, von amtswegen zur Leichenschau berufen, als unser guter Dorfwundarzt, welcher zuerst gegenwärtig gewesen war, kamen darin überein, daß es nicht länger als drei Tage her sein könnte, da der Mord vollführet worden.

Der Erschlagen war ein schöner Mann im jugendlichen Alter. Seine dunkle durch die Sonne gebräunte Haut, und sein pechschwarzes krauses Haar, bewiesen zwar nicht ganz deutlich, daß er ein Ausländer war, aber die fremdartige Tracht, bestärkte doch die Meinung, daß er aus einem sehr fernen Lande her sein müßte. Seine Kleidung war die eines Türken, außer daß seine Halbstiefeln und seine Wäsche ganz auf gewöhnliche Weise verfertigt waren. Ein Turban bedeckte seinen Kopf. Er trug einen kurzen Hemdrock, welcher bis auf die Hüften ging, darüber ein weißes mouselines Beinkleid, eine Art Jacke von demselben Zeuge und einen scharlachrothen Ueberwurf ohne Aermel, mit schwarzem Felbel besetzt. Ein blauer Gürtel umschlang seine Hüften, und er trug silberne Ohrringe. In einem kleinen Geldbeutel, welcher im Gürtel steckte, fand man etwas silberne und kupferne Münze, meistens inländisches Geld;

Digitized by Google

außerdem hatte er an verschiedenen Stellen seines Körpers mehrere Wunden.

Ganz besonders wurde die Neugierde vieler, durch einige Zeichen aufgeregt, welche nach Art der Matrosen auf seinen rechten Arm eingebrannt waren. Unter diesen Zeichen befanden sich folgende drei große lateinische Buchstaben: F. X. F., welches beiläufig bemerkt, mit der morgenländischen Kleidung nicht in Uebereinstimmung zu bringen war, und zu vielfachen Vermuthungen Anlaß gab.

Das Amt glaubte den äußeren Kennzeichen nach sicher folgen zu können, daß das Corpus delicti ein Türke oder Grieche wäre, welchen der Zufall in hiesige Gegend geführt hätte, und der aus einer völlig unbekannten Ursach, an der bewußten Stelle ermordert worden wäre. Diese Folgerung, welche vielen unwahrscheinlich vorkam, war es doch nicht so ganz, da in Amsterdam oft Leute in dieser Tracht gesehen wurden, und wenn auch durch B— keine Hauptstraße führte, so war doch eine Cummunication nach M— zur Handelsverbindung daselbst unterhalten. Eines Umstandes muß ich noch erwähnen, daß bei der Leichenschau eine bei den Türken übliche religiöse Vorschrift, an diesem Körper nicht vollzogen war.

Das Amt mußte, bevor die Leiche beigesetzt wurde, hierüber an das Provincial-Gericht berichten. Zwei Commissarien mit einem Wundarzte stellten sich unverzüglich ein, und da sie alles mit dem Berichte des Amtes übereinstimmend fanden, so wurde die Leiche, nachdem der Sarg mit dem gerichtlichen Siegel versehen worden war, an einen besondern Platz begraben. Die Kleidungsstücke wurden von Gerichtswegen sorgfältig verwahrt.

Nun wurde die Sache dem Provincial-Criminal-Gericht übergeben. Hier ward Alles angewandt, um sich mehr Licht zu verschaffen, aber umsonst. Das Criminalgericht kommittirte zwei seiner Mitglieder, um die Stelle, wo die Leiche gefunden worden, auf's genaueste zu untersuchen. Die Bauern

Digitized by Google

wurden nochmals citirt. In verschiedenen Zeitungen wurde der Vorfall auf's genaueste bekannt gemacht, das Signalement eingerückt, und demjenigen, welcher den Thäter nachweisen könnte, eine Belohnung versprochen.

Einige Wochen nachher meldeten sich vor dem Provinzialgerichte ein Mann mit seiner Tochter, welche die Kleidungsstücke des Ermordeten zu sehen begehrten. Der Mann erklärte, der Wirth eines kleinen, etwas seitwärts von dem Wege nach P— gelegenen Wirthshauses, zum weißen Dorn, zu sein, ungefähr eine Tagereise von M — entfernt. Als ihm die Kleidungsstücke vorgelegt wurden, schüttelte er bedenklich das Haupt, und fragte, ob man keine andern Kleider bei dem Ermordeten gefunden hätte? Als man ihm diese Frage mit: Nein beantwortete, zuckte er die Achseln, und bedauerte die vergebliche Mühe, deren er sich unterzogen hatte, da ihm diese Kleidungsstücke völlig unbekannt wären.

Der hierdurch aufmerksam gewordene Richter, fragte den Mann, in wie fern er geglaubt hätte, Auskunft geben zu können, und warum er nicht schon früher erschienen wäre? Hierauf erwiederte er, daß er erst seit kurzem Etwas von diesem Vorfalle, durch einen reisenden Krämer, welcher zufällig in seinem Hause, worin nur die Bauern aus der Umgegend verkehrten, eingekehrt sey, erfahren habe. Diese Erzählung habe ihn erinnert, daß gerade zu der Zeit, wo der Fremdling gefunden worden, des Abends zwei Reisende zu Pferde, bei ihm eingekehrt wären, welche, nachdem sie bei ihm übernachtet hätten, des andern Morgens sehr früh abgereist, und wahrscheinlich den Weg nach B — eingeschlagen hätten. Hierdurch sey er auf den Gedanken gekommen, sich selbst zu überzeugen, ob einer der beiden Reisenden wohl in dieser Sache betheiligt seyn könnte.

Auf die Frage, wie die beiden Reisenden ausgesehen hätten, erklärte er, daß beide als hessische Fuhrleute gekleidet gewesen wären, einen blauen leinenen Kittel über ihren Kleidern, und einen Huth von Glanzleder getragen hätten.

Digitized by Google

Beide hätten einen gut gefüllten Mantelsack auf den Pferden gehabt. Der Eine sey noch jung, der Andere ein mehr bejahrter Mann gewesen. Mehr, erklärte der Wirth, von den Fremdlingen nicht aussagen zu können. Nur wolle er noch hinzufügen, daß er geglaubt habe, der Kaufmann hätte sich in der Angabe der Kleidungsstücke geirrt, doch nun fände er Alles mit der Beschreibung übereinstimmend.

So lautete die Aussage des Wirths über die beiden Reisenden, verbreitete aber nicht das geringste Licht in vorliegender Sache des Ermordeten, dessen Schicksal in die dunkelste Nacht eingehüllt blieb, und bald in Vergessenheit gerieth.

Doch nein! Nur eine kurze Spanne Zeit entzog der Schatten dem menschlichen Auge den Verlauf dieses Mordes, bis ein Wink von Oben, einen Lichtstrahl über diese grausame That verbreitete. Noch lebte der Mörder des Unglücklichen. Wenn er auch bisher der rächenden Hand des weltlichen Richters entkommen, und dem scharfsichtigen Auge der menschlichen Wachsamkeit entgangen war, ihm folgte ein Auge, vor welchem er sich nicht verbergen, eine Hand erfaßte ihn, der er nicht entrinnen konnte. Erst da, meine Leser, als nach eilf Jahren der Bösewicht aller möglichen Nachforschung beinah entgangen, der Verfolgung der Gesetze entschlüpft, und vor jeder unvorhergesehenen Entdeckung beinahe geschützt gewesen wäre, erst da führte die Hand, welche oft langsam folgt, aber immer sicher geht, den Mörder an einen Ort, wo zufällig von einem Dritten der dichte Schleier von diesem grausamen Geheimniß weggezogen, und die ganze schreckliche Missethat ans Licht gefördert wurde.

Eilf Jahre waren also verflossen, ohne daß auch nur die geringste Spur von dem Thäter aufgefunden wurde. Es war Kirchmeß und zugleich Pferdemarkt zu S —, in der Nachbarschaft des Ortes, wo vor eilf Jahren diese Missethat vollführt wurde. Wer hätte gedacht, daß hier die Auf-

Digitized by Google

lösung des schon beinahe vergessenen Mordes, statt haben sollte? — Dies dachte damals der Mann nicht, welcher ohne es zu ahnen, in der Entwickelung eine so wichtige, wenn auch scheinbar so gleichgültige Rolle spielte, als er seiner Geschäfte wegen nach dem Jahrmarkte zu S — sich verfügte. Gewiß eben so wenig dachten diejenigen daran, für welche die Entwickelung in ihren Folgen so furchtbar und so wichtig wurde, als sie in ganz anderen Absichten hierher kamen.

Die Kirmeß sollte den folgenden Tag anfangen. Es waren viele Fremde in dem Städtchen, welche der sehr einträgliche und sehr besuchte Jahrmarkt zu S — herbeigelockt hatte, um ihre Waaren an den Mann zu bringen. In dem Wirthshause, die Hirschjagd, wo anständige Leute, welche die Kirmeß besuchten, gewöhnlich abstiegen, saßen am Abend vorher vier Leute an dem Kamin. Man plauderte recht gesellig über die eröffnete Jagd, über das schöne Herbstwetter, die nahrungslose Zeit und Stadtneuigkeiten. In der Gaststube hing der Zettel eines Cabinets von Wachsfiguren, welches während der Kirmes zu sehen war, und wo auch die Gruppe eines fürchterlichen Mordes gezeigt wurde, der in der Provinz Cleve verübt worden. Solche Vorfälle liefern gewöhnlich in den Kaffehäusern und Schenken Stoff zur Unterhaltung. Dieses gab auch Veranlassung, daß mehr als eine Geschichte dieser Art aus früheren Zeiten wieder hervorgesucht, und bei dem gemüthlichen Rauchen einer Pfeife erzählt wurde. Einer der lebhaftesten Sprecher in dem Kreise, welcher seine Erzählungen unterhaltend vorzutragen wußte, war ein Pferdehändler aus B —, dem Alle aufmerksam zuhörten. Nachdem einer der Anwesenden, ein deutscher Kaufmann, welcher kürzlich noch durch das Clevische gereist war, den Uebrigen den Verlauf des Mordes, welcher während der Kirmes in Wachsfiguren gezeigt wurde, erzählt hatte, nahm der Pferdehändler wieder das Wort.

„So erinnere ich mich auch noch eines Vorfalls," sagte

er mit einem besondern Nachdruck, welcher seine Wirkung nicht verfehlte und die Aufmerksamkeit der Zuhörer sehr anregte, — „welcher vor eilf Jahren hier in der Nähe Statt fand. Es war ein schreckliches Ereigniß und höchst merkwürdig, denn die Richter haben ungeachtet aller angewandten Mühe, nie der Sache auf den Grund kommen können. Ich bin auch kein Rechtsgelehrter, aber ich habe von sachkundigen Leuten gehört, was ich auch gerne glaube, daß es nicht mit rechten Dingen zugieng. Hören Sie mir nur genau zu. Ein solcher sonderbarer und zugleich schauderhafter Vorfall ist Ihnen gewiß noch niemals zu Ohren gekommen. Lassen Sie uns zuvor unsre Pfeifen stopfen."

Schnell und gleichsam als wenn das wichtige des Ereignisses, in dem Tabaksdampfe enthalten wäre, folgte ein Jeder der Einladung, und nun fieng der Erzähler die Geschichte des räthselhaften Fremden an, welche ich meinen Lesern bereits mitgetheilt habe. Er war kaum zu der Hälfte seiner Erzählung vorgerückt, hatte so eben die Kleidung des Fremdlings beschrieben und wollte von den Zeichen reden, welche auf dem einen Arm des Ermordeten eingebrennt gefunden wurden, als aus dem Kreise Einer, welcher mit der größten Aufmerksamkeit zugehört, und es schon mehrere Male versucht hatte, Etwas zu sagen ihm in die Rede fiel. „Mein Gott!" rief er aus: „habe ich recht gehört? Wie, sagen Sie, war der Fremdling gekleidet? Erzählen Sie es gefälligst noch einmal!"

„Gern, wenn ich Ihnen damit gefällig seyn kann," sagte der Pferdehändler. „Sie scheinen großen Antheil an dieser Erzählung zu nehmen," und nun erzählte er nochmals, wie der Fremdling ausgesehen habe, während der Andere mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhörte.

„Aber um Gotteswillen, Freund!" sagte der Fremde vor Angst außer sich, so daß er die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog, „hatte der Fremde keine zwei Narben in der

Digitized by Google

linken Seite? — hatte er gar kein bemerkliches Kennzeichen? — Kein . . . ."

„Das kann wohl seyn, antwortete der Pferdehändler. So genau weiß ich es nicht mehr, doch auf seinem Arm hatte er einige Buchstaben stehen."

„Und welche — o Gott! — sagen Sie was für Buchstaben"? — fragte der Andere noch ängstlicher als vorher.

„Wenn ich mich nicht irre, ... so waren es F. X. oder X. F.", antwortete der Pferdehändler.

„O Jesus Maria! — das war mein Franz!" schrie der Fremde in der heftigsten Gemühtsbewegung, während eine Todtenbläße sich über sein Gesicht verbreitete, und sein Aeußeres die Erschütterung verrieth, welche sein Inneres erlitten hatte.

Alle, die im Zimmer gegenwärtig waren, sahen den Fremden, nach seinem Ausruf, voll Erstaunen an. Gerade wollte einer der Anwesenden ihn um die Ursache seiner plötzlichen Gemüthsbewegung fragen, als er in der größten Hast von seinem Stuhle aufstand, ganz verwildert aus der Stubenthür eilte, und voll Verzweiflung und Abscheu ausrief: „O Gott! das fordert Rache! — Das Blut meines armen Kindes schreit nach Rache!"

Ein Unglück befürchtend, und von Schrecken und Neugierde angetrieben, eilte man ihm in einen neben dem Wirthshause liegenden Stall nach, wo aufs Neue ein gräßliches Schauspiel sich ereignete.

Mit einer fürchterlichen Wuth faßte der Entsetzte einen Menschen, welcher an einem Reisewagen der daselbst stand, Etwas in Ordnung brachte vor der Brust, und schleppte ihn mit Riesenkräften in den Vordergrund des Stalles.

„Du mußt mit, Satan," donnerte er den Menschen an. „Du mußt mit, und hören wo mein armer Franz geblieben ist! — Verantworten sollst du dich, oder Gott möge dir gnädig seyn!"

Der so Angefaßte, von Schrecken außer sich, war nicht

Digitized by Google

im Stande, dem wüthenden Menschen widerstand zu leisten, sondern ließ sich wie gelähmt von ihm fortschleppen. Eine unbeschreibliche Angst verrieth sein Gesicht. Mit einer gedämpften Stimme stammelte er nur: „Ach Gott! Erbarmen! lassen Sie mich los! — Ich habe ja nichts gethan!“— Aber sein Gegner, welcher ihn mit wild rollenden Augen ansah, hielt seine Faust krampfhaft auf seiner Brust festgeklammert. Vor der Stubenthür angekommen, wagte der Festgehaltene einen Versuch, sich aus den Händen seines Gegners zu winden, aber der dichte Haufen der bei diesem merkwürdigen Vorfalle herbeigeeilten Menschen, verhinderte ihn daran. Beide wurden durch die sie umgebende Menge in das Zimmer hineingedrängt.

„Jetzt Mörder!“ brüllte sein Verfolger dem höchst Erschreckten entgegen, und „Mörder?!“ wurde in einem dumpfen Gemurmel von allen Seiten wiederholt, „Jetzt sollst du mir sagen, wo du vor eilf Jahren meinen unglücklichen Franz gelassen hast, oder . . . .“

„Ach! Um Jesu willen, lassen . . . . lassen Sie mich los! — ich muß . . . . muß athmen . . . . oder ich ersticke!“ stammelte der Andere wie von einem Fieberanfall geschüttelt.

Plötzlich erhob sich ein Geräusch an dem Eingange des Zimmers. „Da ist das Gericht schon!“ erschallte es von verschiedenen Seiten her. Es entstand eine augenblickliche Stille, der Kreis der Herzugeströmten öffnete sich und der Schultheiß mit den Gerichtsdienern trat herein. Der Festgehaltene, welcher sich bis jetzt nur mit Mühe aufrecht gehalten hatte, sank bei diesem Anblick ohnmächtig zur Erde. Halb bewußtlos wurde er herausgetragen und nach dem Stadtgefängnisse gebracht.

Nun stellten sich vor dem Gerichte zwei Leute, welche sehr dringend auf ein alsbaldiges Verhör des Gefangenen antrugen. Der Eine war der Pferdehändler aus B—, welcher die nothwendige Auskunft geben konnte, der Andere der Mann, welcher sich als den Vater des Ermordeten vor-

Digitized by Google

stellte. Sein mit Tressen besetzter Rock und Huth, seine großen Stiefeln und gelben wildledernen Beinkleider, alles dies verkündete ein außergewöhnliches Berufsgeschäft. Er war der Herr oder Director einer Gesellschaft Kunstreiter, Equilibristen und Seiltänzer, welche die Kirmessen besuchten und auch hier Vorstellungen geben wollten.

Der Gefangene wurde noch an demselben Abend in das Verhör gebracht. Er gab vor, ein Lothringer von Geburt zu seyn, und sein eigentlicher Name sey Jean Baptist L—. Seit mehren Jahren habe er zu der Kunstreiter-Gesellschaft gehört, und sey daselbst unter den Namen Louis Latouche bekannt gewesen. Durch Schrecken und Gewissensangst überwältigt, gestand er Alles, wessen der Vater des Ermordeten mit Beistand des Pferdehändlers ihn anklagte.

Um das Räthselhafte in dieser Geschichte zu lösen, will ich in der Kürze das Geständniß des Verbrechers meinen Lesern mittheilen.

Vor mehr als sechszehn Jahren war der jetzt Verhaftete Jean Baptist L— aus Furcht, daß ein von ihm begangener Diebstahl bekannt würde, von einem Oestreichischen Regimente, welches damals in Namur lag, desertirt; und da er in seiner Jugend schon bei Kunstreitern gewesen war und diese Lebensweise ihm sehr zusagte, so hatte er sich bei der Gesellschaft annehmen lassen, bei welcher er bis jetzt unter dem falschen Namen Louis Latouche herumgezogen war. Vor eilf Jahren wollte sich die Gesellschaft, welche aus Deutschland kam, nach dem Bisthum Lüttich begeben, um da mit ihrer Kunst sich den Lebensunterhalt zu verdienen, und nachher über das Brabantische nach Holland ziehen, um daselbst die Kirmessen zu besuchen. Aus Furcht, vielleicht in die Nähe seines ehemaligen Regiments zu kommen, welches in der ganzen Umgegend auf den Dörfern detachirt war, wieder erkannt und als Deserteur behandelt zu werden, bat er seinen Herrn, anderweitig über ihn zu verfügen. „Wohlan, sagte der Director der Gesellschaft, du kannst

Digitized by Google

inzwiſchen mit meinem Franz durch die Provinzen Friesland und Oberyſſel ziehen, wo bald viele Kirmeſſen gefeiert werden und viel Geld zu verdienen iſt. Wir beſuchen unterdeſſen die vornehmſten Städte Brabands, und kommen dann auf der einen oder andern Kirmeß in Holland wieder zuſammen.“

Jetzt trennte ſich Louis mit dem Sohne des Directors, einem Jünglinge von ſiebzehn Jahren, von der übrigen Geſellſchaft, und beide machten ſich auf den Weg, um das Grundgebiet der Republik zu erreichen. Da ſie nur wenig Reiſegeld hatten, und ihre gut dreſirten aber überaus abgemagerten Pferde gerade nicht an das beſte Futter gewöhnt waren, ſo ſtiegen ſie in den geringſten Dorfherbergen ab, oder auch, wo es ſich thun ließ, auf Bauernhöfen, da ſie dann mit wenigen Stübern abkamen. Am zweiten Nachmittage ihrer Reiſe waren ſie auf einer ſehr großen Haide irre geritten. Erſt ſehr ſpät am Abend hatten ſie wieder die Spur eines Wagens entdeckt, und ein Landmann wieß ihnen eine kleine, von der Straße abliegende Herberge an. Bei näherer Unterſuchung ergab es ſich, daß dies Wirthshaus kein anderes, als das zum weißen Dorn geweſen war, in welchem Hauſe nur die Tochter allein noch am Leben war, welche auch noch einmal vor das Criminal-Gericht geladen wurde, wo ſie ihre vor eilf Jahren abgelegte Erklärung, ſo weit es ihr noch erinnerlich war, wiederholte.

In dieſer Herberge hatten ſie die Nacht zugebracht, und waren mit Tagesanbruch weiter gereist. Als ſie beim Eingange in einen Wald ein kleines Mädchen nach dem Wege gefragt hatten, hörten ſie zufällig daß zu D— Kirmes wäre. Sogleich beſchloſſen ſie auf dieſer Kirmes anzuhalten und ſich mit ihren Talenten einen guten Reiſepfennig von dort zu hohlen. Da bis D— kein Wirthshaus mehr lag, ſo ritten ſie etwas tiefer in den Wald, um einen abgelegenen Ort aufzuſuchen, wo ſie ihre Kunſtreiter-Tracht anlegen konnten, denn ſie wußten wohl, daß dieſe eigenthümliche Kleidung

Digitized by Google

ihnen ein wichtigeres Ansehen bei den Bauern verschaffte, und einen weit vortheilhafteren Eindruck machte, als wenn sie ihren Einzug in ihren gewöhnlichen Reisekleidern hielten. Der Sohn des Directors hatte sich schon umgekleidet und sein Reisecostüm schon wieder in seinen Mantelsack gepackt, als Louis, welcher unterdessen die Pferde versehen hatte, auch sein lüftiges Gewand und zugleich ein buntes Taschentuch aus seinem Mantelsack hervorhohlte, welches der Ermordete als sein Eigenthum erkannte. Hierüber entstand ein ernsthafter Zank, und sie wurden zuletzt handgemein. Ein unglücklicher Schlag, welchen Louis ihm beibrachte, streckte den Jüngling bewußtlos zur Erde nieder. Fürchterliche krampfhafte Zuckungen des Unglücklichen ließen vermuthen, daß er sich nicht wieder erholen würde. Das Verbrechen war nun einmal vollbracht, und angenommen, der Mißhandelte käme auch wieder ins Leben zurück, so würde der Thäter doch zur schweren Strafe gezogen werden. Die höchste Angst trieb ihn zum Aeußersten. Um sicher zu seyn, daß der Unglückliche nicht wieder auflebe, seine Unthat bekannt machte, beschloß er, ihn völlig zu tödten, und — o schreckliche Bosheit! — er hatte den betäubten jungen Mann mit dem Halstuche, über welches der Streit entstanden war, und welches um des jungen Mannes Hals gedreht gefunden wurde, erdrosselt. Nachdem er die That vollbracht hatte, schleppte er den Ermordeten, tief in den Wald hinein in dichtes Gebüsch. Um vor einer jeden Entdeckung sicher zu seyn, begab er sich ohne Aufenthalt in das Oldenburgische, wo er in einem kleinen Dorfe das Pferd an einen durchreisenden ostfriesischen Kaufmann verkaufte. Um ganz sicher zu gehen, hatte er den Mantelsack und die übrigen Kleidungsstücke des Ermordeten an einem abgelegenen Ort in einen Morast versenkt. — Nachdem er das Geld verzehrt, hatte er die Unverschämtheit, sich wieder zu der Gesellschaft zu begeben, mit welcher er auf dem Jahrmarkte zu Harlem wieder zusammentraf, und dem Vater des Er-

Digitized by Google

mordeten, wegen des Zurückbleiben seines Sohnes folgenden listigen Vorwande zu erzählen. Eben jenseits der deutschen Grenze, wo er mit dem Jünglinge in einem Wirthshause übernachtet habe, sey dieser des Morgens beim Erwachen mit Pferd und Gepäck verschwunden gewesen, nachdem er am Abend zuvor sich hätte verlauten lassen, daß er dieses herumziehenden Lebens müde wäre, und ehe man es erwartete diese gefährliche Lebensweise aufgeben und sich in Kriegsdienst annehmen lassen, wo er sein Glück zu machen dächte, da ihm von einem Hannöverischen Offiziere in Braunschweig sehr vortheilhafte Bedingungen versprochen wären, wenn er sich annehmen lassen wollte. Der unglückliche Vater schenkte dieser Erzählung um so eher Glauben, da er eine so teuflische Handlung und Unverschämtheit nicht vermuthen durfte, und wohl wußte, daß der Jüngling, welcher immer Neigung zum Militärstande an Tag gelegt hatte, schon früher in einem deutschen Städtchen, unter ein preußisches Kavallerie-Regimente sich hatte anwerben lassen wollen, wenn der Vater es damals nicht verhindert hätte. Der alte Mann mußte mit dieser Erzählung sich zufrieden stellen, so gut er konnte, über die Trennung von seinem Sohne sich trösten, und sah mit jedem Tage Nachrichten von ihm entgegen. Da aber diese Nachrichten sich immer weiter hinausschoben und gar nicht erschienen, so gab er die Hoffnung auf, seinen Sohn je wieder zu sehen, und glaubte, daß er wohl im Kriege würde geblieben seyn.

So hatte der Mörder eilf Jahre sich in aller Sicherheit bei der Gesellschaft aufgehalten, und nicht den geringsten Verdacht auf sich gezogen. Die einfache Erzählung des Pferdehändlers hatte den unglücklichen Vater auf die Spur seines lang vermißten Sohnes gebracht. Einen Augenblick vorher hatte er dem Bösewicht den Befehl ertheilt, etwas in dem Stalle zu besorgen, wo, wie wir gehört haben, der Unglückliche, in Verzweiflung versetzte Vater, den Mörder seines Sohnes erfaßte.

Digitized by Google

Sogleich wurde dem Provinzial-Gericht hierüber ausführlicher Bericht erstattet, und der Mörder der Criminalsection überliefert. Anfangs versuchte er, sein vor dem Gerichte zu S— abgelegtes Bekenntniß zu widerrufen, aber als man ihm die Kleidungsstücke des Ermordeten vorlegte, da wurde er todesblaß und so heftig erschüttert, daß er bei seinem früheren Geständniß beharrte.

Als man den Vater des Ermordeten über die Bedeutung der auf dessen Arm eingebrannten Lettern befragte, erklärte er, daß sie einst seinem Sohne ein Schulkamerad, Franz Xaver Friedmüller, aus Spielerei in den Arm eingebrannt.

So wurde das Räthselhafte und Geheimnißvolle, welches Anfangs diese Missethat umschleierte, völlig weggeräumt. Ob der Gefangene die wahre Veranlassung zu dieser Gräuelthat aufrichtig bekannt hat, erlaube ich mir nicht zu beurtheilen. Er erhing sich im Gefängnisse. Ein sichtbarer Beweis einer gerechten Widervergeltung!

Als einen besondern Umstand muß ich noch anführen, daß wenn die Entdeckung dieses Verbrechens sich einige Tage weiter hinausgeschoben hätte, der Mörder gewiß einer jeden richterlichen Untersuchung entgangen seyn würde. Gerade vor diesem so verhängnißvollen Tage, hatte sich derselbe bei einer andern Gesellschaft annehmen lassen, mit welcher er nach England sich einschiffen wollte. An demselben Tage, als er in das Gefängniß abgeführt wurde, gieng das Schiff, auf welchem sich die Gesellschaft befand, unter Segel, und war schon an der brittischen Küste angekommen, als der Verbrecher von der Nemesis ereilt wurde.

Digitized by Google

2.

Der Junker van Roderyke,

oder:

ein Doppelmord, durch den Titel eines Luſtſpiels entdeckt.

Aus dem Holländiſchen.

Der Stoff zu der nachfolgenden Geſchichte iſt aus den nachgelaſſenen Papieren eines katholiſchen Geiſtlichen entlehnt. Das Ereigniß muß ſich, wenn ich der urſprünglichen Handſchrift Glauben beimeſſen darf, in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zugetragen haben, und zwar in dem ſüdlichen Hollande. Ich theile es meinen Leſern hier mit, und laſſe den Mann, aus deſſen Papieren dieſe Geſchichte entlehnt iſt, ſelbſt reden.

Als ich noch die Univerſität G— beſuchte, ſtudirte daſelbſt mit mir ein junger Edelmann, welchen wir gewöhnlich Junker Roderik nannten, obgleich ſein Geſchlechtsname eigentlich von Roderyke war. Er war der einzige Sohn eines reichen Freiherrn, welcher anſehnliche Güter bei Doornik und der Umgegend des Waldes von Saignies beſaß. Seine Eltern wohnten auf dem Rittergute, an dem Wege nach B—, nahe dem Dorfe oder vielmehr dem Marktflecken X—. Sie wohnten, wie ich ſpäter erfuhr, auch des Winters auf dem Schloſſe. Er war ſchon einige Zeit auf der Univerſität, als ich meine academiſche Laufbahn antrat, und dieſer junge Mann berechtigte zu großen Erwartungen. Er hatte ſchon einen Grad in den Wiſſenſchaften erlangt, und ſtrebte nun nach dem eines Candidaten der Rechte.

Zu der Zeit, und lange vorher ehe ich die Univerſität beſuchte, herrſchte Uneinigkeit unter den verſchiedenen Facultäten. Dieſes Uebel, welches wegen der Rangordnung der Profeſſoren entſtanden war, hatte ſich auch unter die jungen Leuten verbreitet. Die Studenten der Rechte und der Medicin hielten zuſammen, und bildeten eine Mehrzahl,

Digitized by Google

welcher wir Uebrigen weichen mußten. Hierdurch entstanden wiederholt Unordnungen, welche zu vielfachen Klagen Anlaß gaben. Die Professoren, dieser Unordnungen endlich überdrüssig, wünschten der Uneinigkeit ein Ende zu machen. Es wurde eben damals Einer von ihnen Rector magnificus, welcher ein Mann von strengen Grundsätzen war, der großen Einfluß hatte und von Allen hoch geachtet wurde. Dieser, welcher nicht leicht etwas unternahm, ohne es auch auszuführen, beschloß das Uebel mit der Wurzel auszurotten. Man war gewohnt, den Anfang eines jeden academischen Jahres feierlich zu begehen. Wenn der abtretende Professor das Rectorat niederlegte, und ein Anderer dasselbe, wie die Reihe an ihn kam, mit einem feierlichen Redeactus antrat, dann fand eine Prozession statt, es wurde eine Mahlzeit veranstaltet und der Tag wurde mit Festlichkeiten beendigt. Seit einigen Jahren war dies nicht mehr der Fall. Der neue Rector trat zwar, der Gewohnheit gemäß, sein Amt mit einem Redeactus an, aber im übrigen fiel an diesem Tage nichts weiteres wegen der bestehenden Uneinigkeit vor. Der Professor, welcher nun das Rectorat erhielt, benutzte diese Umstände zu seinem entworfenen Plane. Er sprach den Wunsch aus, daß er gerne die bei dieser Gelegenheit gebräuchlichen Feierlichkeiten wieder eingeführt sehe und stellte die Erneuerung derselben seinen Amtsgenossen als ein zweckmäßiges Mittel dar, um die alte Fehde beizulegen, und die Eintracht wieder herzustellen. Seine Maßregeln glückten; der bestehende Zwist kühlte merklich ab; das Mißverständniß wurde beigelegt, und ein jeder der Professoren bot die Hand zur Wiedervereinigung. Dieses Beispiel wirkte kräftig. Auch die Studenten reichten sich einander die Bruderhand, und von diesem Augenblicke an war die Eintracht vollkommen hergestellt. Das jährliche academische Fest wurde auch jetzt wieder nach gewohnter Weise, mit ungetrübter Freude begangen.

Die sogenannten Liebhabertheater waren damals minder

Digitized by Google

bekannt. Es bestand zu jener Zeit zu G— eine Gesellschaft, welche mimisch-declamatorische Uebungen zum Zwecke hatte, die meistens aus den jungen Leuten zusammengesetzt war, welche als Studenten immatriculirt waren. Man hielt daselbst Vorlesungen über die Declamation, und übte sich in der Mimik. Bei weitem die Mehrzahl der Mitglieder war sehr geschickt im Declamiren. Um sich noch mehr zu üben, gab die Gesellschaft, in den Winterabenden, kleine Trauer- und Lustspiele auf einem dazu eingerichteten Theater. Einzelne der aufgeführten Stücke waren durch Mitglieder der Gesellschaft verfertigt. Wenn solch ein Stück bei der Aufführung Beifall fand, dann wurde es als eine Probe ihrer Arbeit ans Licht gefördert, und nachher nicht selten in dem großen Schauspielhause aufgeführt.

Unter andern Ergötzlichkeiten, welche bei jenen Feierlichkeiten Statt fanden, wurde auch von dieser Gesellschaft ein Lustspiel aufgeführt, welchem eine dieser Gelegenheit angepaßte allegorische Vorstellung folgte. Beide, das Lustspiel in drei Aufzügen und die Allegorie, wurden mit Beifall aufgenommen. Das Lustspiel jedoch fand den größern Beifall; als dessen Verfertiger, wurde der Junker von Roderyke genannt. Ihm fiel alles Lob zu. Das Stück war betitelt: Crysp in's Promotion, oder der listige Jurist. Dieser Titel gab in der Folge Veranlassung zu der Entdeckung einer schauderhaften Gräuelthat.

Der Herr von Roderyke nämlich kam nicht lange nachher auf eine traurige Weise ums Leben. Niemals wäre es möglich geworden, den wahren Verlauf davon zu erfahren, wenn nicht der Titel des Lustspiels dazu beigetragen hätte.

Es war Winter. Die strenge Jahreszeit hatte die Felder mit Schnee und die Flüsse mit Eis bedeckt. Der anhaltende Nordostwind verursachte einen so starken Frost, daß das Eis eine außerordentliche Dicke erreichte, und mit Schrittschuhläufern übersäet war. Verschiedene auswärtige Studenten, welche in den Ferien einen Ausflug machen

Digitized by Google

wollten, traten ihre Reise nach Hause, auf Schlittschuhen an. Unter diese gehörte auch der Junker von Roderyke. Die Entfernung von G— nach X—, in dessen Nähe seiner Eltern Schloß lag, wurde auf 7 Stunden berechnet; von Roderyke behauptete, diesen Weg innerhalb 4 Stunden zurückzulegen. Unglücklicherweise fiel es ihm diesmal ein, zuvor seine Ferienarbeit abzumachen. Jeder Student bekam nämlich für die Ferien eine gewisse Aufgabe. Dies war die Ursache, daß der Junker sich noch einige Tage in G— aufhielt, als die andern auswärtigen Studenten schon abgereist waren. Er war nun gezwungen allein zu gehen. Früher hätte er Gesellschaft gefunden, und würde meiner Ansicht nach nicht so unglücklich gewesen sein.

Noch am Abend vor seiner Abreise waren wir fröhlich beisammen. Er hatte einige Studenten, unter denen ich mich auch befand, auf eine Flasche Wein zu sich geladen. Wir tranken ihm einen herzlichen Abschied zu, wünschten ihm auf Morgen eine gute Reise, und glückliche Ankunft bei seiner Familie; konnten aber nicht denken, daß wir ihn nicht wiederseh'n sollten, noch viel weniger, daß er so erbärmlich ums Leben kommen würde.

Das Gespräch kam an diesen Abend, unter anderm auch auf sein Lustspiel. Wir drangen in ihn, daß er dieses Werk drucken lassen sollte, und sagten ihm, daß es Schade wäre, wenn ein so gut aufgenommenes Stück nicht mehr allgemein bekannt würde. Er entschuldigte sich damit, daß er noch nicht Zeit gehabt hätte, die letzte Feile anzulegen, und sagte, daß die Ferien dazu bestimmt seien, um es zu Hause gehörig nachzusehen und von allen Fehlern zu säubern. Er gab uns sein Wort, daß wenn seine Eltern ihm die Erlaubniß ertheilten, so sollte es noch in diesem Winter ans Licht gefördert werden.

Als wir so mit einander sprachen, geriethen wir in Wortwechsel über einen Gedanken, welchen der Verfasser in seinem Lustspiele angebracht hatte. Dies gab Veran-

Digitized by Google

lassung, daß er seine Handschrift herbeiholte, um durch den buchstäblichen Vortrag die Streitigkeit zu erklären. Bei dieser Gelegenheit gieng das Manuscript von Hand zu Hand. Auch ich blätterte es noch einmal durch, um eine Stelle nachzusehen, welche bei der Aufführung meine Aufmerksamkeit erregt hatte.

Damals stand auf der ersten Seite des Manuscripts nur der Titel. Das übrige des Blattes, sowie auch die Kehrseite war weiß. Es stand auch kein Motto unter dem Titel. Das Ganze war des Junkers Handschrift, deutlich und leserlich geschrieben Die Handschrift war in Quart, ungefähr hundert Blätter stark. Hierin kamen wir Alle, welche damals bei dem Junker waren, und das Manuscript gesehen hatten, späterhin überein. Der Verfasser erzählte uns, daß er damals, um des Abschreibens überhoben zu sein, sich die Mühe gegeben hätte, jedem Mitspieler sogleich seine Rolle besonders auszuschreiben. Auch dies wußten wir uns nachher sehr gut zu erinnern.

Am folgenden Tag, trat der Junker seine Reise nach seiner Heimath an. Erst nach dem Mittagessen begab er sich auf den Weg. Nur wenig Menschen liefen an diesem Nachmittage Schlittschuhe; ein starkes Schneegestöber verhinderte daran. Wer nicht hinaus mußte, blieb gerne in dem Winkel des Kamines. Der Junker hatte den Wind gerade gegen sich. Einer seiner Mitstudenten, welcher am Abend zuvor auch in der Gesellschaft war, begleitete ihn eine Strecke Weges, bis an eine Mühle, eine Stunde von der Stadt. Hier verweilten sie kurze Zeit, und tranken noch eine Flasche zum Abschiede; von Roderyke fragte den Müller, ob das Eis auf seinem Wege überall zum Schlittschuhlaufen gut wäre. Dieser versicherte ihn, daß er sich fest darauf verlassen könnte, und machte ihn auf eine Bahn aufmerksam, wo er eine gute Strecke den Wind von der Seite hätte. Nun wurden die Schlittschuhe wieder untergeschnallt, und Roderyke nahm von seinem Freunde Abschied, welcher wie-

Digitized by Google

der nach der Stadt zurücklief. Der Junker schlug bald nachher den ihm angewiesenen Queerweg ein. Sein Begleiter sah sich noch einmal nach ihm um. Bald waren sie einander aus den Augen. — Der arme Junker! — Wir sahen ihn nicht wieder!

Den dritten Tag, nach des Junkers Abreise, kam der Baron von Roderyke selbst nach G— um seinen Sohn abzuholen. Er erschrack, als man ihm sagte, daß der Junker schon vor drei Tagen, abgereist wäre. Aber sein Erstaunen gieng in Entsetzen über, als er erfuhr, daß sein Sohn die Reise auf Schlittschuhen unternommen hätte. Der Junker hatte seinen Eltern vorher geschrieben, daß er jenen Nachmittag anzukommen dächte; daher hatte man ihn zu der bestimmten Zeit erwartet, und als er nicht kam, ihm jeden Augenblick entgegengesehen. Sein langes Ausbleiben hatte den Baron bewogen, selbst nach G— zu gehen, um den Jüngling abzuholen, in der Vermuthung, daß seine Studien ihn noch zurückhielten.

Der Hauswirth des Junkers erinnerte sich des Studenten, welcher Roderyke eine Strecke begleitete. Der Baron suchte gleich den jungen Mann auf. Auch dieser erschrack nicht wenig, als er hörte, daß der Junker nicht zu Hause angekommen wäre. Er erzählte dem Baron, wie weit er seinem Sohne das Geleit gegeben hätte. Der Baron fuhr eiligst nach der Mühle, wo die jungen Leute sich getrennt hatten. Er ließ sich von dem Müller den Weg beschreiben, welchen der Junker auf sein Anrathen eingeschlagen hatte. Hierauf schickte er nach verschiedenen Seiten Leute aus, welche Erkundigung einziehen sollten, ob irgend Jemand den Junker gesehen hätte. Er selbst verfolgte den gewöhnlichen Weg nach B—. Niemand hatte jedoch von dem Junker etwas gehört noch gesehen. Nur ein alter Bauer war an jenem Abend den Weg nach B— Schlittschuhe gelaufen. Er erzählte, ihm wäre nur ein einziger Schlittschuhläufer in der Gegend des Dorfes L— begegnet. Da es schon

Digitized by Google

Abend gewesen wäre, so hätte er denselben nicht recht unterscheiden können, doch glaubte er, daß es Niemand anders als der Junker gewesen sei.

Der trostlose Vater kam noch am gleichen Abend wieder auf dem Schlosse an. Dort hatte man noch nichts von seinem Sohne vernommen. Bald kehrten auch die ausgeschickten Leute zurück. — In der ganzen Umgegend war keine Spur von dem Junker zu finden.

Die betrübten Eltern dachten nichts anders, als daß ihr Sohn einen verkehrten Weg eingeschlagen hätte, auf schwaches Eis gekommen und daselbst ertrunken wäre. Wir Alle glaubten dasselbe. Jeder beklagte den armen Verunglückten. Nach einigen Tagen, als ein starkes Thauwetter eintrat, und die Eisdecke verschwand, da ließ der Baron bekannt machen, daß er demjenigen eine ansehnliche Belohnung verspräche, welcher den Platz ausfände, wo der wahrscheinlich Ertrunkene versunken wäre.

Ehe drei Wochen vorüber waren, wurde die Leiche des Junkers wirklich im Wasser gefunden. Aber gütiger Himmel, in welchem Zustande? — Ein Schiffer, welcher mit seinem Fahrzeuge, nahe bei dem Dorfe L — lag, stieß mit seinem Haken auf Etwas, welches beim Hervorziehen desselben mit in die Höhe kam. Als es auf dem Wasser sichtbar wurde, glich es einem mit Matten verpackten Ballen; doch war es zu schwer, um von einem Manne hervorgezogen zu werden. Deßhalb rief der Schiffer seinen Knecht zur Hülfe herbei. Nun schlepte man diesen Gegenstand mit vereinten Kräften ans Land, — machte die Matten los, und fand — o Entsetzen! — das, was man schon beim Heraufziehen vermuthet hatte — die Leiche eines Menschen!

Das Gericht kam herbei. Zwei Wundärzte wurden zur Leichenschau herbeigerufen. Der Unglückliche war auf eine schauderhafte Weise ermordet. Seine Mörder hatten ihn erdrosselt, und wie es schien, seine Leiche in Matten genäht und nachher in das Wasser geworfen. Sie hatten

Digitized by Google

ihn beinah ganz entkleidet. Nur seine Unterkleidung hatten sie ihm gelassen. Die feine Wäsche und das Zeichen darin verkündete, daß der Entseelte von guter Familie und der Ermordete der Junker von Roderyke war; bald war man seiner Sache gewiß.

Es läßt sich nicht beschreiben, welch ein Entsetzen dieser Vorfall allgemein erregte. Jeder schauderte vor dieser unmenschlichen That zurück. — Man wünschte sich der Thäter zu bemächtigen. Die Eltern des Ermordeten waren untröstlich; ihre Betrübniß gränzte fast an Wahnsinn. Die traurigen Ueberreste des Getödteten wurden im Familien-Begräbnisse beigesetzt. Er war der letzte männliche Stammhalter seines Geschlechtes.

Das Gericht wandte alle mögliche Mühe an; überall wurde nach dem Thäter geforscht. Im Stillen hatte man sein Augenmerk auf die Bewohner eines Pachthofes gerichtet, welche nicht weit von der Stelle wohnten, wo die Leiche gefunden worden war. Daselbst hielt sich gewöhnlich viel herumziehendes Volk auf; alle Kesselflicker, Scheerenschleifer u. s. w. fanden daselbst Aufnahme. Man vermuthete, daß der Unglückliche, durch ähnliches Gesindel, in das Haus gelockt, daselbst umgebracht, und daß dieser entsetzliche Mord aus Raubsucht verübt worden wäre. Der Junker hatte gewöhnlich eine goldene Uhr bei sich und war sehr gut gekleidet. Aus der mündlichen Erzählung des Studenten, welcher ihn eine Strecke wegs begleitet hatte, ergab sich, daß er damals ein kleines Päckchen mit Papieren und Kleidungsstücken mit sich geführt hätte. Wahrscheinlich hatten diese Gegenstände die Habsucht seiner höllischen Mörder erregt, wahrscheinlich schlossen sie aus dem vornehmen Aeußern des jungen Mannes, daß eine reiche Beute bei ihm zu holen wäre.

Nicht allein das Gericht hielt, minder oder mehr, die Bewohner des Pachthofes des Mitwissens des Mordes verdächtig, sondern allgemein wurde dieser schreckliche Ver-

Digitized by Google

dacht getheilt. Zuerst äußerte man sich durch ein dumpfes Gemurmel; nachher ließ man sich lauter vernehmen, und ein Weh und Ach! wurde über die Mörder ausgerufen. Dies böse Gerücht wurde allmählig allgemeiner und vergrößert. Man erzählte sich schon, daß der Pächter festgesetzt wäre. Wahrscheinlich würde dies auch zuletzt erfolgt seyn, wenn nicht unerwartet die Aufmerksamkeit von dieser Familie abgeleitet, und auf ganz andere Menschen gerichtet worden wäre.

Aus St. G. meldete sich bei dem Gerichte ein Krämer, welcher mit seinen Waaren hausirte, und auf allen Dörfern bekannt war, ein Mann von unbescholtenem Wandel, welcher überall als besonders ehrlich angeschrieben stand und in St. G— ein eigenes Haus und eine ansehnliche Weberei besaß.

„Ich bin kein Angeber von Haus aus, meine Herren!“ sagte er, als er vor Gericht erschien; „ich habe Abscheu vor Verrath, und würde nicht gerne Jemanden, welcher mich bestohlen hätte und wenn er auch mein ärgster Feind wäre, auf das Schaffot bringen; aber hier, wo es sich um eine so unerhörte Gräuelthat handelt, hier muß ich reden und das Meinige dazu beitragen, damit die schändlichen Mörder eingezogen werden.“

„Ich saß an jenem Nachmittag bei dem Müller, als der nachher ermordete Junker, mit noch einem Studenten, in das Zimmer trat. Sie kamen von dem Eise. Beide hatten ihre Schlittschuhe in der Hand. Der Junker trug außerdem noch ein Päckchen an einem Stocke auf dem Rücken. Sie forderten Etwas zu trinken, ich weiß nicht mehr was, und setzten sich dicht neben mich an das Feuer. In der andern Ecke mir gegenüber, saßen einige Schifferknechte. Aus ihrer Sprache hörte ich, daß sie in der Gegend der Maas, von Lüttich oder Maastricht her seyn müßten. Sie saßen mit ihrem Fahrzeuge nahe bei dem Dorfe L— in dem Eise fest, wo der so plötzlich zunehmende Frost

Digitized by Google

sie überrascht hatte; dieses hatte ich aus ihrem eignen Munde erfahren. Als der Junker seine Zeche bezahlte, zog er einen Beutel hervor, worin unter andern sich auch einige Goldstücke zeigten. Dieses entgieng der Aufmerksamkeit, der beiden Schiffer nicht. Ich bemerkte es, wie sie den Junker mit mehr als gewöhnlicher Aufmerksamkeit beobachteten. Sie fingen ein Gespräch mit ihm an, gerade als der Student, welcher den Junker begleitet hatte, sich wieder entfernte. „Kommen Sie schon weit her, mein Herr?" — fragte ihn der erste Schiffer.

Der Junker. Nur aus G—.

Erster Schiffer. So! von der Stadt her; da haben sie was zu thun gehabt, so gerade gegen den Wind an.

Der Junker. Das kann ich Euch versichern, der Wind schnitt mir arg durch das Gesicht.

Erster Schiffer. Ich dachte, wer so gut in der Wolle sitzt, wie Sie, könnte es wohl aushalten.

Der Junker. Ja ich habe mich gut genug verwahrt. (Seinen Ueberrock zurückschlagend) Seht wie dieser Flaus warm gefüttert ist!

Zweiter Schiffer. Und die Katze um den Leib thut auch das ihrige.

Der Junker. Das könnt ihr mir glauben, Kamerad, sie hat auch ihr gutes Gewicht!

Erster Schiffer. Sie sind ganz naß, junger Herr!

Der Junker. Das Schneegestöber flog mir um die Ohren. Es hatten sich Eiszapfen an den Haaren festgesetzt. Seht nur, es tröpfelt noch, als wenn ich vor einem Schmelzofen stünde.

Erster Schiffer. (Zu seinem Kamerad) Michel! mach doch ein wenig Platz! der Herr ist ja eine Meile vom Feuer entfernt.

Zweiter Schiffer. (Zu dem Junker) Rücken Sie näher Herr! um sich wieder zu trocknen.

Der Junker. Das ist nicht nöthig, Landsmann.

Digitized by Google

Laßt Euch nicht stören; ich halte mich nicht lange auf, und setze meinen Weg wieder fort.

Erster Schiffer. Nach der Stadt ist Ihnen der Wind günstig; sie haben ihn gerade auf den Rücken, und das hilft.

Der Junker. Ja wenn ich zurückkehrte; doch ich muß noch weiter.

Zweiter Schiffer. Wollen Sie noch weit, mein Herr?

Der Junker. So eben durch das Dorf X—.

Erster Schiffer. Wie weit ist das wohl noch?

Der Junker. Das will ich Euch sagen. (er sieht nach seiner goldenen Uhr) Da kann ich schon um 8 Uhr seyn.

Zweiter Schiffer. Da müssen sie den Abend zu Hülfe nehmen, es wird schon dämmerig.

Der Junker. Wir haben das erste Viertel.

Erster Schiffer. Da werden Sie nicht viel davon gewahr werden, es ist bezogene Luft.

Der Junker. Das thut nichts; ich weiß den Weg, und wollte ihn zur Noth mit verbundenen Augen finden.

Erster Schiffer. Es ist gut, daß sie Gesellschaft haben. — Gehört nicht der junge Mann zu Ihnen, welcher so eben hier saß.

Der Junker. — Ja. — Doch was wollt ihr damit sagen?

Erster Schiffer. Weiter nichts, als daß Sie dann nicht allein den Weg fortsetzen müssen.

Der Junker. O lieber Himmel! wenn ich den noch weiter mit mir fortschleppen müßte, dann gieng es nicht gut. Gleich laufe ich allein weiter, dann soll es besser gehen.

Zweiter Schiffer. Allein und im Dunkeln, das ist doch ein unangenehmes Laufen.

Digitized by Google

Der Junker. Pah! das Eis ist sicher. Es liegen jetzt Balken darunter.

Erster Schiffer. Ja in dieser Hinsicht; man ist so sicher als auf Brettern. Aber — es treibt sich jetzt viel schlechtes Gesindel am Wege herum; Vagabunden, welche im Winter weder Wohnung, Essen noch Trinken haben.

Zweiter Schiffer. Fürchten sie sich nicht davor Herr? An beiden Seiten des Wassers halten sie sich auf. Es wird Ihnen ein Strick vor den Füßen quer über das Eis weg, aufgespannt. — Sie kommen dagegen und fallen nieder. Dieses wiederfuhr noch vor Kurzem einem Schlittschuhläufer auf dem Demer.

Der Junker. Possen! was würden sie mir thun?

Erster Schiffer. Sie würden Ihnen Ihre Uhr und Ihre Börse abnehmen.

Zweiter Schiffer. Vielleicht nackt ausziehen.

Erster Schiffer. Und wohl gar Sie auf die Seite bringen.

Zweiter Schiffer. Und Sie dann in ein Eisloch werfen, als ob Sie ertrunken wären.

Erster Schiffer. So ein Herr hat doch einen guten Thaler Geld bei sich.

Zweiter Schiffer. Und die Geldkatze da — nicht wahr Herr! die ist gut gespickt?

Der Junker. Ei! Ihr erkundigt Euch sehr genau.

Zweiter Schiffer. Nun! Gott sey mit uns! Sehen Sie mich nur nicht so an, als wenn ich es darauf anlegte, den Vogel zu rupfen. — Ich sagte es nur, damit Sie ein wachsames Auge hätten.

Erster Schiffer. Und damit Sie auf Ihrer Huth wären.

Der Junker. Geht! Ihr seyd furchtsam. Man hat Euch Etwas weiß gemacht. Hier in der Umgegend ist es überall sicher.

Digitized by Google

Zweiter Schiffer. Nu! Nu! wir wollten Ihnen nur auf den Zahn fühlen.

Erster Schiffer. Und Sie auf die Probe stellen, ob Sie wohl Muth hätten.

Der Junker. Der müßte eine feige Memme seyn, der sich durch so Etwas abschrecken ließe.

Zweiter Schiffer. Brav! junger Herr! So mag ich es leiden.

Erster Schiffer. Bei meiner Seele! Sie halten sich tapfer! Sie sind ein Kerl wie er seyn muß.

„Hiermit hörte das Gespräch auf. Ich mußte mich einige Augenblicke entfernen. Als ich wieder herein trat, war auch der Student, welcher den Junker begleitete, wieder in das Zimmer zurückgekehrt. Kurz darauf ging der Junker mit seinem Kameraden davon. Ich hörte, wie sie vor der Thüre von einander Abschied nahmen. Nun ging jeder seinen Weg. An dem Fenster, wo ich saß, konnte ich dem Junker noch eine gute Strecke nachsehen. Endlich war er mir aus den Augen.

„Kaum hatte er die Mühle verlassen, als die beiden Schiffer aufstanden, in einen Winkel des Zimmers traten, und da mit einander geheim redeten. An ihren heftigen Gebehrden konnte ich bemerken, daß sie etwas Wichtiges im Schilde führten. Endlich schien ihr Beschluß gefaßt. Sie traten wieder an das Feuer, — nahmen ihre Schlittschuhe, welche an dem Stuhle hingen, — bezahlten den Wirth, und entfernten sich; ließen aber die Hälfte ihres Geforderten auf dem Tische stehen. Zufällig sah ich, am Fenster stehend, daß sie denselben Weg nahmen, welchen der Junker genommen hatte. Dieser konnte kaum eine Viertelstunde von der Mühle entfernt seyn.

„Es ist begreiflich daß ich damals in diese beiden Leute nicht den geringsten Argwohn setzte, sonst würde ich dem Müller mein Vermuthen mitgetheilt haben, oder selbst hinterher gegangen seyn. Aber als ich jetzt, vor kurzem,

Digitized by Google

das Schauderhafte, was mit dem Junker vorgefallen war, erzählen hörte, und erfuhr, daß man die Bewohner eines gewissen Pachthofes dieser schrecklichen That wegen im Verdacht hatte, da erinnerte ich mich dessen, dem ich in der Mühle beigewohnt hatte. Natürlich mußte dieß den Argwohn bei mir erwecken, daß die beiden Schiffer dem Junker nachgefolgt wären, ihn an Bord ihres Schiffes gelockt und die Schauderhafte That vollbracht hätten. In wiefern ich mich hierin irre, weiß ich nicht; aber ich wurde nicht wenig in dieser Vermuthung bestärkt, als ich vernahm, daß die Leiche in der Nähe des Ortes gefunden wurde, wo sie mit ihrem Fahrzeuge festlagen."

„Ich habe außerdem noch einen Grund, meine Herrn, welcher mich antreibt, das, was ich über diese Sache weiß, Ihnen zu offenbaren. Es haftet ein schrecklicher Verdacht auf den Bewohnern des Pachthofes nahe bei L—, obgleich die Leute ganz unschuldig sind. Es macht mir Freude, sie von diesem drückenden Makel reinigen zu können. Ich will außerdem noch drei unpartheiische Zeuge stellen, welche mit mir für die Unschuld dieser Menschen bürgen werden."

„Ich kam, an jenem Morgen, als ich des Nachmittags den Junker in der Mühle antraf, vor dem Pachthofe vorbei."

„Man wird sich erinnern, daß man daselbst Reisenden für ein Geringes Nachtquartier giebt, welche nicht Geld genug haben, in ein größeres Wirthshaus einzukehren. Ich traf daselbst an jenem Morgen drei Leute aus St. G— an. Alle drei wohnen noch heutigen Tages in meiner Nachbarschaft. Schon lange wohnten wir in demselben Dorfe, und ich kenne sie als durchaus brave Leute. Sie waren damals auf einer Wallfahrt nach Halle begriffen. Sie sagten mir, daß der heftige Wind und das Schneegestöber sie verhinderte, an dem Tage weiter zu kommen. Sie wollten die

Digitized by Google

Nacht auf dem Pachthofe bleiben und bei günstigerm Wetter am folgenden Tage ihren Weg weiter fortsetzen.

„Späterhin sah ich die Leute in St. G — wieder. Wir sprachen zusammen über den Mord, da derselbe auch bei uns bekannt geworden war. Ich machte sie aufmerksam, daß an jenem Abend, als sie auf dem Pachthofe übernachtet hätten, der Junker zuletzt gesehen worden wäre. Nun würden sie sich es bestimmt erinnert haben, wenn jene Nacht etwas Außergewöhnliches auf dem Pachthofe vorgefallen wäre. Sie würden es bestimmt erfahren haben, da sie in der Scheuer schliefen, welche dicht am Hause lag. Auch würden sie, wenn man es verlangte, es eidlich bekräftigen, daß an jenem Abend kein Fremder auf dem Pachthofe gewesen wäre, noch daß irgend Jemand von der Familie sich davon entfernt hätte.

„Dies, meine Herren, hielt ich mich verpflichtet, Ihnen mitzutheilen, und ist der Grund meiner Vermuthungen, daß der unglückliche Junker nirgend anderswo überfallen seyn mußte, und daß die erwähnten Schiffer nicht so ganz unbekannt mit dem Morde seyn können."

Der Mann, welcher diese Erklärung ablegte, sowie seine drei Nachbaren, welche auch vernommen wurden, bestätigten ihre Aussage eidlich. Es dauerte nicht lange, so hatte man das Fahrzeug, welches in jener Zeit nahe bei L — im Eise lag, aufgespürt. Es war wirklich von der Maas, aus einem Dorfe nahe bei Lüttich. Der Eigenthümer war ein Kornhändler. Die beiden Schiffer wurden eingezogen; beide dienten als Knechte auf diesem Schiffe. Sie wurden, als man sie in gefängliche Haft brachte, beinah von dem wüthenden Volke gesteinigt; so großen Abscheu hatte der unmenschliche Mord allgemein erregt. Nach gründlicher Untersuchung erwieß sich, daß diese armen Menschen, eben so wie die Bewohner des Pachthofes, ganz unschuldig an dem Morde waren. Der Krämer und die drei andern Leute aus St. G — hatten jedoch in Allem die Wahrheit gesprochen.

Digitized by Google

Die Unterhaltung mit dem Junker in der Mühle wurde von den Schiffern anerkannt. Auch läugneten sie nicht, eine Strecke wegs hinter ihm her gelaufen zu seyn; doch ohne irgend eine Absicht. Auch hätten sie, da sie beide bessere Schlittschuhläufer wären als der Junker, ihn eingeholt und eine halbe Stunde jenseits der Mühle hinter sich gelassen, und nachher nicht wieder gesehen. Ihre Unschuld erschien dem Richter hinlänglich erwiesen. Nicht allein der Schiffer, auch dessen Frau und Junge, welche alle drei jene Nacht mit ihnen an Bord geschlafen hatten, sondern auch der Sohn des Herrn des Fahrzeuges, bezeugten, daß beide schon früh des Abends an Bord zurückgekehrt wären. Daß diese vier Leute mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen sollten, war höchst unwahrscheinlich; auch waren die beiden Knechte als ehrliche Menschen im Schiffsbuche eingeschrieben. Daher wurden sie bald wieder auf freien Fuß gesetzt.

Dies war nun zum zweitenmale, daß der Verdacht ungegründet war. Der Krämer aus St. G—, wurde wegen seines geäußerten Argwohns scharf bestraft. Man hütete sich jetzt, in dieser kitzlichen Sache öffentlich jemanden zu nennen, wogegen kein gründlicher Beweis vorhanden war, und diesen vermißte man gänzlich, sogar die leisesten Andeutungen mangelten. Daß der unglückliche Junker irgend in einem Hause gewesen seyn mußte, und nicht unterwegs umgebracht worden war, erwies sich aus dem Zustande der Leiche, das Einnähen derselben in Matten, und das Verschwinden alles Dessen, was er bei sich hatte. Auch bewies die Beraubung der Leiche hinlänglich, daß der Mord aus Raubsucht vollzogen worden war.

Diese letztere Vermuthung nahm man schon als gewiß an, als man auch von diesem Irrthum zurückkam. Wenige Wochen nachher wurde weit von der Stelle, wo die Leiche gefunden worden war, das Oberkleid des Ermordeten mit der ledigen Geldkatze und dem Bündel, welchen er damals bei sich hatte, zusammengewickelt und an einen dicken Strick

Digitized by Google

gebunden, aus dem Wasser hervorgezogen. Eine Bäuerin, welche mit ihrem Gemüseschiffe über das Wasser fuhr, holte diese Güter in die Höhe. Sie hatte in der Uebereilung das Paquet schon aufgemacht, als ihr einfiel, daß dies Alles vielleicht mit der gefundenen Leiche in Verbindung stehen könnte. Sie setzte den Bürgermeister davon in Kenntniß. Dieser besichtigte das Gefundene, und überlieferte es an den competenten Richter. Aller Wahrscheinlichkeit nach war an dem Stricke ein schwerer Stein befestigt gewesen, welcher unter dem Wasser losgegangen war. Die Frau erklärte, daß, als sie das Päckchen in ihr Fahrzeug zog, an dem einen Ende des Strickes noch eine breite Litze, fest daran befestigt, gesessen hätte. Sie selbst hätte, um das Päckchen loszubinden, den Knoten aufgelöst. Alles wurde, als dem ermordeten Junker angehörig anerkannt. Geld, Stock und Taschenuhr, waren jedoch verschwunden.

Noch immer hatte man den Wunsch gehegt, durch eins dieser Stücke dem Thäter auf die Spur zu kommen. Das Gericht hatte deßhalb, an alle Handelsleute, die mit alten Kleidern handeln und an alle Leihhäuser in der Umgegend, bestimmte Verhaltungsbefehle gegeben. Nun aber gieng jede Spur verloren, und die Sache wurde immer verwickelter. Das einzige sprechende Kennzeichen, welches noch vermißt wurde, war die goldene Taschenuhr des Junkers. Es stand jedoch wohl zu vermuthen, daß die abscheulichen Mörder listig genug gewesen waren, dieses Kleinod, durch welches sie in Gefahr kommen konnten, weit von hier loszuschlagen. Nun gab man jede Hoffnung auf, die Thäter zu entdecken. Man fieng sogar an, es für eine Unmöglichkeit zu halten, das wahre Geheimniß dieser Gräulthat auszufinden. Selbst das Gericht zweifelte an der Entdeckung der Thäter, obgleich es nichts versäumte, eine jede Nachforschung fortzusetzen.

So geht es oft in der Welt, sowohl in der moralischen als natürlichen; — sowohl in geringen Vorfällen des täglichen Lebens, als auch bei Ereignissen größeren Umfangs,

Digitized by Google

welche einen halben Welttheil in Feuer und Flammen setzen. So geht es mit der Geschichte eines jeden Menschen, wie der eines ganzen Volkes. Wenn wir Menschen zuletzt eine Sache aufgeben, dann tritt eine höhere Macht zwischen Beide. Es ist dann so, als ob der Himmel uns zuriefe: So weit mußte es kommen, bis ihr Menschenkinder keinen Ausweg mehr sahet. Dies ist eine Lehre, für diejenigen, welche oft zu viel auf ihre eigenen Kräfte vertrauen. Dann sehen wir die Wahrheit des Sprichwortes ein: Wenn die Noth am höchsten, ist die Rettung am nächsten.

Von einer so sonderbaren Entdeckung jedoch, wie ich sie hier beschriebe, muß ich gestehen, nirgend anderswo gehört zu haben. Ich habe vor und nachher viele Schriftsteller gelesen, welche Entdeckungen von Verbrechen abhandeln, aber einen solchen merkwürdigen Fall habe ich nirgends gefunden. Ich führe hier dies an, da ich nicht glaube, daß außer den gerichtlichen Acten, Jemand anders noch Kenntniß von dem Falle gehabt hat.

Es verliefen beinahe zwei Jahre nach diesem Vorfalle, als das abscheuliche Geheimniß, nicht allein von diesem, sondern auch noch von einem zweiten Morde, auf das Deutlichste an das Tageslicht kam. Ich habe früher eines Lustspieles erwähnt, welches der Junker geschrieben hatte. Durch den Titel dieses Stückes kam man der schauderhaften Mörderbande auf die Spur. Einer unserer Studenten, welcher erst vor kurzem zum Doctor beider Rechte befördert worden war, wollte sich nach B— begeben — doch nein, gerne gestehe ich, nicht im Stande zu seyn, um es so deutlich vorzutragen, wie er es mir erzählte, deshalb lasse ich ihn hier selbst reden.

„Ich gieng nach B—, um meine Familie zu besuchen. Sie wissen, ich war mit in der Gesellschaft, welche am Abend vor der Abreise bei dem unglücklichen Junker von Roderyke versammelt war. Sie waren auch zugegen. Wir dachten nicht im Entferntesten, daß es der letzte Abend sey, welchen

Digitized by Google

wir mit dem Junker zubrächten, und daß wir ihn nicht wiedersehen würden. Ebenso gieng es mir bei meiner Abreise nach B—. Ich dachte nicht, als ich den Wagen bestieg, daß ich mich auf den Weg begäbe, um eine so schauderhafte Entdeckung zu machen, noch viel weniger den Mördern des Junkers auf die Spur zu kommen."

„Ich fuhr des Morgens früh aus G—. Mein Weg führte mich durch das Dorf R—, ich hatte dort Geschäfte und hielt an. Ich stieg in dem einzigen Wirthshause des Dorfes ab; damals hieß es zum Karthäuser. Der nachherige Wirth veränderte dieses so schlecht berüchtigte Schild in den vergoldeten Marder. Während mein Fuhrmann die Pferde fütterte, verfügte ich mich zu dem Herrn, welchen ich sprechen mußte; als ich in seine Wohnung kam, fand ich ihn nicht zu Hause, er war am Morgen mit seiner Familie ausgefahren. Die Dienstboten wußten nicht wohin, sagten mir aber, daß sie ihre Herrschaft noch diesen Nachmittag zurück erwarteten. Was war zu thun? — Die Sache, weshalb ich hier angehalten hatte, konnten keinen Aufschub erleiden, und meine Reise nach B— war keineswegs eilig, deshalb beschloß ich den Nachmittag im Dorfe die Ankunft des Herrn abzuwarten. Ich gieng in das Wirthshaus zurück, bestellte ein Mittagsessen und ließ mir eine Flasche Wein geben, zündete eine Pfeife an und schlenderte im Dorfe herum. Mein Weg führte mich über den Kirchhof vor der Predigerwohnung vorbei. Ich sah den Dorfgeistlichen fleißig in seinem Garten beschäftigt. Er erwiederte sehr freundlich meinen Gruß. Ich bekam Lust, mich einen Augenblick mit ihm zu unterhalten, und knüpfte ein kurzes Gespräch an. Er schien mir ein sehr freundlicher Mann zu seyn. Nach einer kurzen Unterhaltung wollte ich meinen Weg weiter verfolgen, ein plötzlich einfallender Regenschauer trieb mich aber schnell in das Wirthshaus zurück. Das Wetter hatte mir alle fernere Lust zum Spazierengehen genommen. Der Regen dauerte fort. Aus Langeweile setzte ich mich an den allgemeinen

Digitized by Google

Heerd und fieng an, mich mit dem Wirthe zu unterhalten. Er war ein mürrischer roher Mensch, sein Blick gefiel mir schon beim ersten Zusammentreffen nicht, auch seine Frau hatte etwas zurückstoßendes in ihrem Aeußern. In beider Blicke lag etwas, was einen nachtheiligen Eindruck machte und mir einen geheimen Abscheu einflößte. Da ich nichts fand, um meine Langweile zu tödten, gerieth ich auf den Einfall, in der Zwischenzeit einen Brief zu schreiben, um ihn, wenn der Herr nicht früh genug zurückkehrte, in seiner Wohnung abzugeben. Ich forderte Feder und Papier und ließ mir ein Zimmer anweisen, wo ich mich ruhig hinsetzen und schreiben konnte."

„Man führte mich die Treppe hinauf auf ein oberes Zimmer. Ich setzte mich an einen Tisch, welcher vor einem Bette stand. Das Schreibzeug, welches man mir gab, war erbärmlich; die Federn glichen schwarzen Schwefelhölzern, ich konnte keinen Buchstaben damit auf das Papier bringen. Mir fehlte ein Federmesser, denn das meinige hatte ich nicht bei mir. Ich hatte bemerkt, daß die Wirthin das Schreibzeug aus einer Schublade im Tische genommen hatte; um zu sehen, ob ein Federmesser darin läge, zog ich sie heraus, suchte in derselben herum, fand aber unter alle den Rummeleien nicht was ich suchte. Schon wollte ich die Schublade wieder zuschieben, als mir ein Blatt Papier auffiel, auf welchem etwas geschrieben war, welches unwillkührlich meine Aufmerksamkeit fesselte; ich nahm das Geschriebene in die Hand. Es waren mehrere Blätter in der Form eines Schreibuches in Quart. Ich kannte die Schrift, die Hand — das Buch selbst hatte ich schon mehr gesehen... Ich las... und — o Himmel! ich dachte in den Boden zu versinken — das Papier zitterte in meiner Hand... Es war — der Titel des Lustspieles des ermorderten Junkers! — seine eigene Handschrift! — dasselbe, was er uns noch am Abend vor seiner Abreise sehen ließ — welches sie und ich damals in

unsern Händen hatten, und der unglückliche Junker bei seiner Abreise mitnahm!“

„Sie erinnern sich hier des Manuscripts? — Stellen Sie sich mein Entsetzen vor, als ich da auf's Unerwarteste dasselbe Stück vor Augen hatte. — Wie war diese Handschrift, mit welcher der Junker damals so vorsichtig war, hierher gekommen? — in dieses Wirthshaus? — in diese Schublade? — Aber noch mehr, Sie wissen, daß damals das erste Blatt des Manuscripts nichts weiter enthielt, als den Titel in drei oder vier Reihen. Denken Sie sich daher, was in mir vorgieng, als ich unter dem Titel, folgendes in lateinischer Sprache fand:

> Wenn einst dies Blatt gefunden und wieder erkannt wird, so ist dies ein Beweis, daß ich, als ich in dem Wirthshause zu R— übernachtete, auf eine erbärmliche Weise ermordet wurde. Man gehe nach der Universität G—, da kennt man den Verfasser dieser Schrift, und wird auch sein Schicksal erfahren. Ach meine Eltern! Ach meine Freunde! indem ich dieses schreibe hat wahrscheinlich meine letzte Stunde geschlagen. Man wird mich gewiß ermorden. Ach! ich bin in ihren Händen. Betet, daß Gott meiner armen Seele gnädig sey!

„Tausendfache Vermuthungen bestürmten meine Seele. Ich konnte nicht ordentlich denken. Das Blut stieg mir gewaltig zu Kopfe. Ich zitterte an allen Gliedern. Ich wurde bald heiß, bald kalt; schnell wie der Blitz entstand in mir ein Gedanke. Ein dunkles Vorgefühl sagte mir etwas, Ahnungen schwebten mir vor, ich wollte sie fassen... Plötzlich wurde es mir klar. — Ha! noch schaudre ich. — Eiskalt überlief es mich, ich durchschaute das ganze schreckliche Geheimniß. — Da standen der Wirth und seine Frau als Mörder des Junkers mir vor Augen! — Ich bildete mir ein, den Unglücklichen in seiner Todesangst zu sehen, — mit seinem Mörder ringend. — Hier, wo ich jetzt saß,

Digitized by Google

lag er vielleicht in Kämpfen ... in dem Bette neben mir wurde er vielleicht umgebracht! Ich glaubte in Ohnmacht zu sinken, die ganze abscheuliche That stand mir vor Augen, ich hatte das schauderhafte Geheimniß enträthselt!"

„Der Bericht auf dem Titel in lateinischer Sprache, bestärkte mich in meinen schrecklichen Vermuthungen; freilich waren sie noch ohne Zusammenhang, doch hinreichend, um den gräßlichen Mord zu entdecken. Man konnte sehen, daß der Unglückliche es in ängstlicher Erwartung geschrieben hatte, vielleicht in einem Augenblicke, wo er den Tod vor Augen sah. Wie viele Besinnung verrieth es auch wieder, daß er gerade diese Schublade gewählt hatte, um dieses Papier unter alter Rummelei zu verstecken, wo es der Aufmerksamkeit seiner Mörder entgehen und leicht von einem Dritten aufgefunden werden konnte. Wie viele Geistesgegenwart verrieth nicht seine Ueberlegung, die Nachricht seines vermuthlichen Schicksales, in Latein aufzuschreiben, ohne seine Namensunterschrift, so daß, wenn seine Mörder dieses wichtige Papier in der Schublade fänden, sie nicht auf den Gedanken kommen konnten, daß diese Zeilen die Nachricht ihrer schrecklichen That enthielten."

„Ich konnte gar nicht wieder zu mir selbst kommen; mein Innerstes war empört. Bunte Gedanken zogen mir durch den Kopf; Angst, Abscheu, Verwirrung, suchten den Mord meines Freundes zu rächen, kurz es wüthete heftig in meinem Innern. Als ich ruhiger wurde und zusammenhängend denken konnte, fühlte ich erst nachdrücklich die Unruhe, in welche ich versetzt war. Noch zittere ich, wenn ich an die Gefahr denke, welche mir drohete, wenn Jemand aus dem Hause, mich in dieser Verwirrung überrascht hätte."

„Ich erholte mich allmählich, so gut wie möglich, und nahm eine ruhige Haltung an. Doch meine Seele war noch ganz voll von dem Gedanken, an diesen schrecklichen Mord. Meine Reise und der Zweck meines Wartens hier zu R—

Digitized by Google

war mir ganz aus den Gedanken gekommen; ich war nur mit dem beklagenswerthen Schicksale des Junkers beschäftigt und gieng mit mir zu Rathe, was ich nun thun, wie ich aus diesem zweideutigen Hause, am ungefährlichsten hinweg kommen sollte; denn ich sah sehr wohl ein, daß ich für mein eigenes Leben besorgt sein mußte. Furcht und Mißtrauen begleiten beständig den Bösewicht, und wenn ich von einem der Mörder in meinem Zustande überrascht worden wäre, so würde ich durch ihre Furcht, von mir verrathen zu werden, verloren gewesen zu sein. Ich verbarg sorgfältig diese wichtige Handschrift, unter meiner Kleidung, und eilte so viel ich konnte, um aus dieser Mördergrube zu kommen. Ich kann wohl sagen, daß mir das Herz klopfte, als ich die Treppe hinunter stieg. Die Wirthin stand in der Hausthüre, ich betrachtete das Weib mit Abscheu und Geringschätzung, und bildete mir ein, daß meine Verwirrung ihr nicht entgieng; ihr Auge war nicht von mir abgewandt, sie sah mir forschend nach und sogar noch, als ich aus der Hausthür trat und mich vom Hause entfernte."

„Ich konnte erst wieder frei athmen, als ich mich in einiger Entfernung befand. Absichtlich begab ich mich zu dem freundlichen Pastor, welchen ich kurz vorher gesehen hatte. Ich wünschte ihn allein zu sprechen. Der Geistliche hatte mich vorher in ruhiger Gemüthsstimmung gesehen, und bemerkte leicht, daß ich jetzt nicht mehr so ruhig war. Zufällig wurden wir näher bekannt, als ich ihm meinen Namen nannte, denn er verdankte seine Stelle einem meiner nächsten Blutsverwandten. Dies flößte mir mehr Vertrauen ein, freimüthiger mit ihm zu reden. Ich wollte mich zuvor überzeugen, ob ich nur aus Vorurtheil gegen den Wirth und seine Frau eingenommen wäre. Mein Gefühl hatte mich jedoch diesmal nicht betrogen. Der Pastor zuckte mit einem vielsagenden Kopfschütteln die Achseln, als ich ihn hierüber befragte. Ich hätte gerne mehr erfahren, aber ich mußte Rücksicht auf des Geistlichen Stellung nehmen, und

Digitized by Google

sah ein, daß er sich nicht in Einzelnheiten einlassen konnte. Doch erzählte er mir Manches, da weder der Wirth, dessen Frau noch Knecht, obgleich sie zu seinem Kirchspiele gehörten, je zur Beichte kamen. Ich erfuhr mit wenig Worten genug, um überzeugt zu seyn, daß diese Leute zu einer jeden schlechten Handlung fähig wären."

„Nun erinnerte ich den Geistlichen, an den bekannten Vorfall mit dem Junker von Roderyke; es waren seitdem erst anderthalb Jahre verflossen, und die Angelegenheit war noch frisch in der Erinnerung. Er erinnerte sich deutlich des Vorgefallenen. Ich erzählte ihm, daß ich das bewußte Lustspiel kennte und die Art, wie es mir damals in die Hände gekommen wäre. Darauf theilte ich ihm mit, was mir in dem Wirthshause begegnet war, und welchen Verdacht das bei mir erweckt hätte. Der Prädiger erschrack.— Ich legte ihm den fürchterlichen Talismann vor Augen. — Er besah ihn lange und mit Erstaunen. Zugleich fiel mir nur noch Etwas auf, was ich bisher noch nicht bemerkt hatte, und worin auch der Pastor meine Aufmerksamkeit theilte. Die lateinische Schrift, welche der Unglückliche in seiner Todesangst geschrieben hatte, war deutlich und kennbar seine Handschrift, aber viel gröber und mit anderer Tinte geschrieben."

„Die Umstände geboten uns, jede Vorsicht anzuwenden. Wir mußten unserer Maßregeln gewiß seyn, wenn wir auftreten wollten. Unser gemeinschaftliches Vorhaben war, die vermuthlichen Thäter vor die Richter zu bringen. Wir wußten auch nicht, ob die Familie im Wirthhause allein die That begangen hatte, oder ob noch Mitschuldige vorhanden wären. Inzwischen würde das geringste öffentliche Auftreten Aufsehen erregt, und die Thäter würden von der Gefahr in Kenntniß gesetzt, eine jede Bemühung, ihrer habhaft zu werden, vereitelt haben. Dies überlegend, beschlossen wir, gleich die richterliche Gewalt in Anspruch zu nehmen. Wir begaben uns ohne Zeitverlust zu dem Schul-

Digitized by Google

theißen des Dorfes. Dieser war ein Greis von ehrwürdigem Ansehen. Sein redender Blick, seine ausdrucksvollen Gesichtszüge, verriethen, daß er mehr war als ein gewöhnlicher Dorfschultheiß. Wir machten ihn mit der Sache und unserem Argwohne bekannt. Darauf händigte ich ihm das so wichtige Manuscript ein. Er hörte uns aufmerksam an, und theilte ganz unsere Vermuthungen."

„Hören Sie meine Herren," sagte er, „wenn Ihr Vermuthen gegründet ist, wenn der Wirth und seine Frau des schrecklichen Verbrechens schuldig sind, dann ist auch deren Knecht, welcher schon Jahre lang bei ihnen dient, und gleicher Art mit seiner Herrschaft ist, nämlich ein vollendeter Taugenichts, ihr Mitschuldiger, oder weiß doch wenigstens von diesem Morde; dies verbürge ich, denn ich kenne die Leute durch und durch. Dieser Kerl ist ein feiger Schurke, er ist nicht so schlau, halsstarrig und muthig als der Wirth, sein Herr, welchem er aber an Bösartigkeit nicht nachsteht. Mit ihm müssen wir den Anfang machen. Der Bösewicht ist dumm und feig. Wenn es uns glückt, ihn durch Hindeutung auf den Mord zu überrumpeln, und ist er wirklich schuldig, oder Mitwisser des Verbrechens, dann steht er verplüfft da, und wir erfahren sicher das Geheimniß. Ist er nicht schuldig; — weiß er nichts von dem Morde, dann wird seine Ruhe ihn gehörig rechtfertigen. — Wohlan! begeben Sie sich so lange in das Nebenzimmer. Ich will den Knecht, unter irgend einem Vorwande herbestellen."

„Darauf klingelte er. Ein Bedienter trat herein. — Wir begaben uns in das Nebenzimmer. Der Bediente wurde weg geschickt. — Nach wenigen Augenblicken, sahen wir ihn mit dem Knechte zurückkommen. Die Thüre des Zimmers, in welchem wir uns befanden, war nur angelehnt. Wir konnten so alles hören, was in dem Zimmer des Schultheißen vorging. Ich empfand ein ängstliches Vorgefühl, als ich hörte, daß das Zimmer geöffnet wurde, und

Digitized by Google

der Knecht eintrat. Das Herz klopfte mir als wenn ich selbst der Verbrecher wäre."

„Sie haben mich rufen lassen, Herr Schultheiß? So sprach er in einem mürrischen Tone."

Der Schulth. (Kalt) Ja Philipp.

Phil. Was steht zu Ihren Befehlen.

Der Schulth. (In demselben gleichgültigen Tone) Es sind böse Gerüchte von Euch im Umlaufe.

Phil. Hoho! dacht ich es nicht! Philipp aus dem Karthäuser hat einen breiten Rücken, er kann schon Etwas tragen.

Der Schulth. Saget das nicht Philipp! das klingt gerade so, als ob Ihr niemals Etwas verbrochen hättet. Ihr steht doch nicht im besten Rufe. Bedenkt doch, wie Ihr kürzlich den alten Thomas, den Tagelöhner, so erbärmlich mißhandeltet.

Phil. Kommt man damit noch ein Mal? — ich dachte das wäre abgemacht.

Der Schulth. So! habt Ihr das gedacht? — Beantwortet mir nur was ich Euch frage! Wer that das?

Phil. Ei nun, ich habe es gethan. — Habe ich deßhalb nicht vierzehn Tage bei Wasser und Brod im Gefängnisse gesessen?

Der Schulth. Euere verdiente Strafe! — Doch das ist es nicht allein, Ihr machtet Euch mehrer Verbrechen schuldig. — Wer legte das Feuer an, in dem Baumgarten des Juden Kirsach? — Wer vernagelte das Pferd des Bauern Gußels?

Phil. Nun das sind ich herrlich! — Was schon Jahr und Tag vorüber ist!

Der Schulth. Aber noch nicht vergessen, Philipp.

Phil. (Spöttisch) Das ist wahr, Herr Schultheiß. Davon weiß mein Geldbeutel noch zu sagen. — Diese Possen haben mir Geld genug gekostet.

Der Schulth. (Mit zunehmenden Ernste) Nennt

Ihr das Possen, wenn Ihr muthwillig Euren Mitmenschen schadet? Ihr seyd doch ein schlechter Kerl.

Phil. Wohin, Herr Schultheiß, soll diese Bußpredigt führen?

Der Schulth. Man klagt Euch von Neuem wieder an.

Phil. Lassen Sie hören! Wer hat nun Philipp wieder angeschwärzt?

Der Schulth. Philipp! sagt Euch Euer Gewissen Nichts?

Phil. (Boshaft spottend) Gewissen, Herr Schultheiß? — Ha! Ha! — Sie bringen mich zum Lachen. Ich gehe ja niemals zur Beicht.

Der Schulth. (Dessen Ernst immer zunimmt) Lachet nicht Philipp! es könnte Euch vergehen. — Sagt es Euch Nichts?

Phil. Ei! das ist spaßhaft. — Nichts, bei meiner armen Seele Nichts.

Der Schulth. (Mit einer Ehrfurcht erweckenden Stimme und schrecklichem Nachdrucke) Bösewicht! dann wird es auf dem Schaffotte noch sprechen. Elender! Wer hat die Leiche des ermordeten Junkers in die Matten gewickelt?...

Phil. Heilige Mutter Gottes! — Was ... was ist das?

Der Schulth. Sprich Taugenichts! denn diesmal kommst Du so nicht davon.

Phil. (Vor Entsetzen stammelnd) Was sprechen? — Ich — ich bin — des Todes — bin des Todes, wenn ich weiß — weiß, was — was Sie Da sagen wollen.

Der Schulth. Ha! du bösartiger Teufel! denkst Du mich irre zu führen? Ich weiß Alles. Aber wissen — aus deinem eigenen Munde will ich wissen, ob Du allein warest, oder ob der Wirth Dir half, als Du die Leiche versenktest.

Phil. Ach Herr Schultheiß! — — ich habe, — habe ja nichts — nichts gethan. . . . .

Digitized by Google

Der Schulth. Siehst Du nun wohl Mensch! daß dein Gewissen nicht schweigt? Woher sonst diese Verlegenheit? — Du kannst ja kein Wort hervorbringen! — Du bist ein Unmensch; wir haben blutige Beweise in Händen.

Phil. Blutige? — Ich . . . o Gott! ich schnappe nach Luft.

Der Schulth. Sprich Mensch! — wareſt Du allein? — Was ist es, was Dir die Luft benimmt.

Phil. Mein Herr Schultheiß, nicht — nicht allein. Ach! um Gotteswillen, nicht allein. . . . .

Der Schulth. Das wußt ich wohl, Böſewicht! Dein gottloſer Herr und ſein Weib hatten Dich allein genannt.

Phil. (in Wuth ausbrechend) Was . . .? — Sataniſch! was ſagen Sie? ſie hatten . . . ? o die Teufel! (Zähne krirſchend.) Hölle und Verdammniß! Die ſollen daran denken! Ha! ich werde Dinge an das Tageslicht bringen, wobei Ihnen die Haare zu Berge ſtehen werden.

Der Schulth. (Stark klingelnd) Aus meinen Augen Mörder! (Zu den Gerichtsdienern welche unterdeſſen hereingetreten waren). Legt ihm Feſſeln an! und bringt ihn weg! —

„Beide, der Paſtor und ich waren ſtumm vor Verwirrung. Die Kriegsliſt des Schultheißen war gut eingeſchlagen, ſie erregte bei dem Knechte den Gedanken, daß ſein Herr und deſſen Frau ihn verrathen hätten. Er war vor Wuth außer ſich. Der Schultheiß folgte ihm ſogleich nach dem Gefängniſſe, da geſtand er Alles ein. Ehe ich das Dorf verließ, waren ſchon der Wirth und ſein Weib eingezogen und in ſichren Verwahrſam gebracht. Ich hatte mich der erſten Ladung des competenten Richters geſtellt. Nachdem ich meine Geſchäfte abgemacht hatte, ſetzte ich meine Reiſe fort, den Kopf voll von Allem dem, was ich in R— erlebt hatte.“

Dies erzählte mir mein Freund, welcher das Titelblatt des Luſtſpiels gefunden hatte.

Digitized by Google

Die drei Sünder hatten noch nicht lange gesessen, als noch ein zweiter von ihnen begangener Mord ans Licht kam. Der Wirth und seine Frau, beharrten Anfangs in einem halsstarrigem Läugnen. Dem Knechte gab man entfernt die Hoffnung, daß er vielleicht mit dem Leben davon kommen könnte, wenn er durch ein aufrichtiges Bekenntniß, das schreckliche Geheimniß der Wahrheit gemäß offenbarte. Dies Mittel vermochte mehr auf ihn, als die Furcht der Folter auf seine Mitschuldigen. Hierdurch wurde diese Gräuelthat mit allen Nebenumständen bekannt.

„Am Mittage vor dem Tage, ehe der Mord an dem Junker von Roderyke verübt wurde" — so lautet das Bekenntniß des Knechtes — „trat ein Mann in das Wirthshaus. Er trug ein Felleisen, und sah aus wie ein reisender Kaufmann. Er forderte ein Glas Branntwein, welchen Matthys der Wirth ihm gab. Die Wirthin war gerade beschäftigt, das Mittagsessen anzurichten. Der Reisende aß mit, und wollte nach gehaltener Mahlzeit seinen Weg fortsetzen. Während wir am Tische saßen, entstand ein fürchterliches Wetter; der Wind erhob sich; auch fieng es heftig an zu schneien. Dadurch wurde des Mannes Plan verändert. Er fragte, ob er wohl bis zum folgenden Tage bleiben könnte, wo er denn seine Reise fortsetzen wollte. Diese Frage wurde ihm bejahet und er blieb. Darauf forderte er eine Kanne Bier, und rauchte. Im Gespräche erfuhren wir, daß er aus der Provinz Holland wäre, und einen kleinen Handel mit Leinwand und Spitzen trieb. Er kam von Brüssel, wo er Spitzen eingekauft hatte. Er packte einige davon aus und bot sie der Wirthin zum Verkaufe an. Sie besah die Spitzen mit großer Begierde und schien sie kaufen zu wollen. Sie bot auf die Eine, konnte aber mit dem Kaufmanne nicht Handels eines werden. Nach langem Hin- und Herbieten schien aus dem Kaufe nichts zu werden. Der Mann fieng wieder an, seine Waaren einzupacken. Als er damit beschäf-

Digitized by Google

tigt war, ging der Wirth ab und zu. Die Wirthin gab ihrem Manne einen Wink; dieser rief darauf den Kaufmann bei Seite, und flüsterte ihm Etwas in das Ohr. Was er ihm sagte, weiß ich nicht; doch ich vermuthete, daß es nur zum Scheine geschah; denn während der Kaufmann sich von dem Tische entfernte, und sich ihm zuwandte, nahm die Wirthin behende eine Rolle Spitzen weg, und verbarg sie unter ihrem Halstuche. Der Kaufmann vermißte sogleich die Spitzen. Er sagte es der Frau. Diese stellte sich als wüßte sie von nichts. Als er aber darauf bestand, daß die vermißte Rolle Spitzen da gewesen wäre und auch wieder da seyn müßte, fuhr ihn die Frau heftig an, und sagte unter Andern: er brauche nicht zu denken, in einer Diebshöhle zu seyn, und solle so schnell als möglich ihr ehrliches Haus verlassen. Der Holländer ließ sich jedoch hierdurch nicht abschrecken, und behauptete steif und fest, daß die Spitze da gelegen hätte und auch wieder da seyn sollte, wenn es auch das ganze Dorf erführe. Nun fieng die Frau an zu heulen wie eine Besessene. Der Wirth drohete dem Manne, unter fürchterlichen Flüchen, ihn aus dem Hause zu werfen, wenn er sich nicht gleich ruhig verhielte. Der Kaufmann, hierdurch mehr und mehr erbittert, sagte frei heraus, daß ihm die Spitze hier gestohlen wäre, und setzte hinzu, daß er wohl wissen wollte, wie er wieder zu seiner Waare käme. Unterdessen nahm er sein Felleisen unter den Arm, setzte seinen Huth auf, und ging auf die Thüre zu, um sich zu entfernen. Hierauf versetzte Matthys ihm einen gefährlichen Schlag mit dem Feuerhaken auf den Kopf, so daß er bewußtlos zur Erde nieder taumelte. In demselben Augenblicke sah ich, wie das Blut aus der Wunde strömte. Er röchelte noch, aber Matthys gab ihm mit demselben Eisen den Rest; darauf hörte ich keinen Ton mehr von ihm."

„Ich hatte schon viel Böses in diesem Hause gesehen, und mit ausführen helfen, aber so weit war es noch nicht

Digitized by Google

gekommen. Als Matthys ihm den ersten Schlag versetzte, und der Mann bewußtlos zur Erde sank, fühlte ich Mitleiden mit dem armen Menschen und wollte ihm zur Hülfe herbeieilen; aber das Weib stieß mich mit einem Fluche zurück, und fragte mich, was es mich anginge. Weder der Wirth noch seine Frau, waren im geringsten bewegt, nachdem sie den Mord vollzogen hatten. Sie stießen die gräßlichsten Verwünschungen gegen einander aus. Matthys legte mir unter den härtesten Bedrohungen Stillschweigen auf. Sie versprachen mir sogleich einen guten Antheil aus dem Packe des Kaufmanns. Die Furcht vor dem höllischen Matthys, welchen ich zu gut kannte, um ihn fähig zu halten, auch mich zu ermorden, wenn er Argwohn gegen mich faßte, brachte mich zum Schweigen. Ich war mit dabei gewesen, sie konnten mich leicht als Mitschuldigen nennen, wenn ich sie angab, um so mehr, da das Gericht schon immer kein gutes Auge auf mich hatte, und mich nicht würde verschont haben. Auch kümmerte ich mich wenig um den Holländer, welcher mich nichts anging. Matthys erzählte nachher, er habe den Menschen nur erschrecken und ihn zum Schweigen bringen wollen; da aber der Schlag eine verkehrte Richtung genommen hätte, und er ohne seine Schuld ihn auf den Kopf getroffen, so sey er auch so zum Schweigen gebracht, und dies hätten wir unsrer Sicherheit wegen doch nur erlangen wollen "

„Nach kurzer Ueberlegung, beschlossen wir, daß die beste Art wäre, uns von dem todten Menschen zu befreien, ihn in das Wasser zu werfen. Aber um das Dorf herum war überall das Wasser mit Eis bedeckt. Wir hielten es daher nicht rathsam, die Leiche so in der Nähe in ein Eisloch zu werfen. Eine halbe Stunde von unserem Dorfe, auf dem Wege nach L—, ist eine sehr tiefe Stelle in dem Canale, wo es stark strömt, weil hier das Wasser zum Treiben zweier Mühlen seine Ausströmung nimmt. Die Brauerein in L— holen dort gewöhnlich das Wasser her, wel-

Digitized by Google

ches da durch die starke Strömung frischer ist als irgendwo in der Umgegend. Bei Frostwetter wurde hier absichtlich ein großes Eisloch offen gehalten. Hierher beschlossen wir den Leichnam zu bringen. Die folgende Nacht wurde dazu festgesetzt, weil in dieser Nacht der Mond nicht früh genug unterging. Inzwischen brachten wir den todten Körper auf so lange in ein Zimmer, welches wenig gebraucht wurde, wo wir ihn auf Stroh hinlegten."

„Wir waren am folgenden Abend gerade beschäftigt, die Leiche, beschwert, in eine alte Matte zu nähen, damit sie, in das Wasser versenkt, nicht so leicht nach oben treiben sollte, als leise an die Hausthüre geklopft wurde, und wir draußen Jemanden schwer stöhnen hörten. Wir hatten den Entseelten schon halb in Matten eingenäht, als wir so gestört wurden. Geschwind legten wir diese Arbeit zur Seite, und begaben uns nach Vorne, um die Thüre zu öffnen. Es war schon gut sechs Uhr Abends."

„Der hereintretende Fremde war der Junker von Roderyke, obgleich wir ihn Anfangs nicht erkannten. Er war von Kälte erstarrt und klagte über heftige Schmerzen am Beine. Er kam auf Schlittschuhen von G — und war hart auf dem Eise gefallen, wodurch er sich stark beschädigt hatte. Da er wegen des Schmerzes der Wunde, nicht weiter fort kommen konnte, so hatte er die Schlittschuhe abgeschnallt, und war nur mühsam bis hier gekommen. Er fragte, ob er ein Abendessen und ein gutes Nachtlager erhalten könnte. Er war noch reichlich drei Stunden vom Schlosse seiner Eltern entfernt, es war ihm unmöglich weiter zu kommen, deshalb wollte er in dem Karthäuser übernachten, und am folgenden Tage, wenn seine Wunde es erlaubte, nach dem Schlosse fahren, oder wenn sie schlimmer würde, sich in einem Schlitten hinbringen lassen. Er setzte sich an das Feuer, entblößte sein verwundetes Bein und wusch die nicht sehr tiefe Wunde mit Branntwein und Wasser, und legte darauf sein Bein, um es zu ruhen über

Digitized by Google

einen Stuhl. Er klagte jedoch anhaltend, über heftige Schmerzen, und wünschte, nach dem er zu Abend gegessen hatte, sich zur Ruhe zu begeben. Deshalb führte ihn der Wirth nach dem Zimmer, — dasselbe, wo nachher seine Handschrift gefunden wurde, — und wies ihm hier sein Bette an. Darauf kam der Wirth wieder herunter."

„Heilig versichere ich, daß bis jetzt weder Matthys noch seine Frau, etwas Böses gegen den Junker im Sinn hatten. Sogar muß ich bezeugen, daß die Wirthin dem Junker noch leinene Lappen gegeben und ihm nachher die Wunde hatte verbinden helfen. Doch was geschah!"

„Wir saßen und überlegten, wie die Leiche des ermordeten Kaufmanns am besten wegzubringen wäre, ohne daß der Junker etwas davon erführe, als wir diesen die Treppe herunter kommen hörten. Er kam aus sehr gewöhnlichen und natürlichen Gründen nach Unten, und ersuchte den Wirth, ihm den verlangten Ort anzuzeigen. Dieser war hinter dem Hause, ich wies ihm denselben an und ließ ihm die Laterne. Als ich so eben zurück war, hörten wir ein lautes Geräusch in dem Hinterhause und gleich darauf, wie eine Thüre mit Gewalt zugeschlagen wurde. In diesem Augenblicke sah ich Matthys, welchen ich noch nie so erschrocken gesehen habe, auffallend blaß werden, eine Todesfarbe verbreitete sich über sein ganzes Gesicht. Mit einem lauten Geschrei eilte der Junker herein. Er war blaß wie eine Leiche und bebte wie ein Rohr am ganzen Körper, so daß er die Laterne nicht länger halten konnte. Er stammelte ganz verwirrt einige Worte, in welchen weder Sinn noch Verstand war. Kein Wunder, obgleich wir den erschrockenen Menschen nicht verstehen konnten, daß wir sogleich vermuthteten, was sich zugetragen hatte. Dies wurde uns auch bald aus seinen eigenen Worten deutlich, er war auf seinem Rückwege fehlgegangen, — war so an die verkehrte Thüre gekommen, — hatte dieselbe geöffnet — und in demselben Augenblicke — die halb in Matten gewickelte

Digitized by Google

Leiche des Kaufmannes liegen gesehen. Dieses Schauspiel hatte den Junker mit Schrecken und Entsetzen erfüllt; selbst wir, so verhärtet wir waren, geriethen durch diese entsetzliche Ueberraschung ganz außer uns."

„Der erschrockene Junker, welcher gleich eingesehen hatte, daß ihm diese Entdeckung theuer zu stehen kommen würde, bat mit Thränen, daß man ihn doch gehen lassen möchte, und bot alle sein Geld, wenn man ihn fortließe. Er sprach von Gottes Allwissenheit und einem zukünftigen Richterstuhle, und flehete so rührend, daß mir das Herz ganz weich wurde. Er gelobte und beschwor ein ewiges Geheimniß, wenn man ihn unbeschadet seinen Weg fortsetzen lassen wollte. Matthys und seine Frau wollten von nichts hören, besonders Letztere war unerweichlich. Aber als der beängstigte Junker endlich vor uns auf die Kniee fiel, und uns bei Gott und allen Heiligen beschwor, ihm doch kein Leids zuzufügen, er wollte ewig vergessen, was er hier gesehen hätte, da sprach ich, der bisher nur ein müßiger Zuschauer gewesen war, ein Wort für ihn. Darauf flüsterten Matthys und seine Frau im geheimen mit einander, und der Wirth sagte zu dem Junker: „Wenn wir Sie diesen Abend fortgehen ließen, so würde dies, da Sie doch nicht weiter kommen können und deßhalb hier im Dorfe bleiben müßten, Verdacht erwecken; man ist außerdem auch feindlich gegen uns gesinnt. Morgen sollen Sie völlig frei weiter reisen, aber diese Nacht müssen Sie bei uns bleiben, und dürfen das Haus nicht verlassen. Gehen Sie ruhig wieder in Ihr Schlafzimmer und zu Bette. Sie sind in unsern Händen; wenn Sie das geringste Geräusch machen, so schneide ich Ihnen den Hals ab. Doch ehe Sie nach Oben gehen, sollen Sie uns den Eid schwören, niemals zu offenbaren, was Ihnen hier diese Nacht begegnet ist."

„Der Junker schwur vor Angst zitternd, den schrecklichen Eid, welchen Matthys ihn abzulegen zwang. Darauf führte Matthys den erschreckten Menschen nach seiner Schlafkammer

Digitized by Google

zurück, verschloß die Thüre und nahm den Schlüssel mit hinunter. Die Wirthin fuhr ihn heftig an, daß er dem Junker ein Nachtlicht gelassen hätte, und nun, als hierüber ein schwerer Wortwechsel zwischen ihnen vorfiel, erfuhr ich, welches Schicksal ihm bestimmt war, da Matthys unter den schrecklichsten Flüchen äußerte: „Auch ihm wollen wir den Mund stopfen, so daß weder Huhn noch Hahn danach krähen soll.“ Ich sprach dawieder, doch der Wirth sowohl als die Wirthin versicherten mich, sie wollten wohl wissen, was sie mit mir anfingen, wenn ich ihnen nicht treu bliebe. Ich wußte, daß sie zu Allem fähig waren; ich war in verschiedenen strafwürdigen Fällen ihr Mitschuldiger gewesen, auch sie hatten mir manches Schelmenstück ausführen helfen. Wenn es zum Morden kommt, dachte ich, dann ziehe ich mich zurück. Kurz, das gegenseitige Mitwissen verhinderte mich, sie zu verrathen, und diese Gräuelthat zu verhindern, stand nicht in meiner Macht.“

„Es ist gewiß, daß der Junker, welcher wohl seinen Tod voraussehen konnte, in diesen Augenblicken, die bewußten Zeilen muß geschrieben haben. Wie er aber auf den Gedanken gekommen ist, die Schreibgeräthschaften in der Schublade zu suchen, worin sie sich gewöhnlich befanden, das ist mir unbekannt. Deshalb glaube ich, daß dieselben damals nicht in der Schublade, sondern außerhalb derselben gestanden haben, so daß es ihm ins Auge fiel, und vielleicht den Gedanken zu diesem Schreiben zuerst bei ihm erweckte, anders kann ich es mir nicht erklären.“

„Es war ungefähr eilf Uhr Abends, als die Wirthin mich unter irgend einem Vorwande, in den Stall hinter das Haus schickte. Ich merkte wohl, was in meiner Abwesenheit vorgenommen werden sollte, und entfernte mich schaudernd. Als ich so eben das Zimmer verlassen hatte, kehrte ich noch einmal zurück und sagte, Wirth! — denn ich las sein Vornehmen in seinen Augen, — lassen Sie doch den Junker laufen! Was hat er uns gethan? —

Er schwur ja .... „Verdammter!“ fiel er mir vor Wuth schäumend in die Rede, indem er mit der Faust stark auf den Tisch schlug. „Um was bekümmerst du dich? — Willst du denn, daß sie aus Dir ein Ragout für die Raben bereiten? — Er muß dran glauben, dann ist ihm der Mund gestopft.“

„Zugleich stieß mich die Frau fort und sagte: „Gehe Du nach dem Stalle! Du hast doch kein Herz im Leibe. — Sprachen wir auch so, als wir Dir kürzlich halfen, den Mantelsack auf die Seite bringen?“ Ich hatte nämlich, kurz vorher mich des Mantelsacks eines Reisenden zu bemächtigen gewußt, welchen sie mir verbergen halfen.“

„Langsam begab ich mich nach dem Stalle, wohl errathend, was sie im Schilde führten. Die Verkettung, worin ich durch gemeinschaftliche Verbrechen mit ihnen verbunden war, so wie auch die Furcht, daß Matthys, welchen ich als einen gottvergessenen Menschen kannte, mich früher oder später verrathen würde, — brachte mich zum Schweigen, sonst hätte ich damals noch ihren Dienst verlassen.“

„Als ich aus dem Stalle zurück kam, war schon die gräßliche That vollführt. Ich erhielt nämlich den Befehl, mit Matthys hinauf zu gehen. Sogleich merkte ich, daß die Gräuelthat vollbracht war, da ich beim Hereintreten beide sich noch mit einem wilden Blick anstarren sah, und mein Vermuthen bestätigte sich, als ich, indem ich die Treppe hinaufging, die Thüre von des Jungers Schlafzimmer offen stehen sah.“

„Dem werden die Zähne nicht mehr wehe thun“ sagte Matthys mit einem fürchterlichen Lachen, als wir in das Zimmer traten. — Da lag der Junker halb entkleidet, so wie er in das Bett gegangen war, schrecklich mißhandelt, vor dem Bette. Trotz des furchtbaren Eides, welchen sie ihm abgenommen hatten, fühlten sie sich doch nicht ruhig, sondern beschlossen aus der quälenden Angst, er möchte früher

Digitized by Google

oder später sie verrathen, ihn zu ermorden. Der teuflische Matthys hatte den Unglücklichen, nach geringer Gegenwehr, erdrosselt."

„Ich mußte es gestehen, daß es mich verdroß, den grausamen Matthys und seine Frau, je gekannt zu haben. Ich hatte mir, es ist wahr, manchen schlechten Streich zu Schulden kommen lassen, doch kein Mord belastete mein Gewissen. In meiner Seele verwünschte ich sie. Matthys schien ganz gleichgültig zu seyn. Er zerriß wüthend ein Gebetbuch, welches offen auf einem Stuhle lag, und aus welchem der arme Junker knieend noch gebetet zu haben scheint. Ich mußte ihm helfen, den Leichnam hinunter bringen. Als dieses geschehen war, zwangen sie mich, viel Branntwein zu trinken, um, wie sie sagten, mir meine Feigherzigkeit zu vertreiben."

„Noch in derselben Nacht brachten wir die Leiche des Kaufmannes auf die Seite, indem wir sie durch ein Eisloch, halbwegs gen L—, in den Strom warfen. Am folgenden Abend wurde auch die Leiche des Junkers, in Matten gewickelt, von uns auf gleiche Weise fortgebracht. Erst einige Zeit nachher, als man strenge Untersuchungen anstellte, entledigten wir uns auch seiner Kleidungsstücke. Des Junkers goldene Uhr verkaufte Matthys an seinen Neffen, welcher im Lande Rayenstein Wirth war. Wo sie den Mantelsack des verstorbenen Kaufmannes gelassen haben, ist mir unbekannt, nur weiß ich, daß die Wirthin sich des Spitzenvorrahtes bemächtigte, und ihn in eine Kiste legte, wozu sie nur allein den Schlüssel hat."

Nach diesem Geständnisse des Knechtes über die schauderhafte Mörderherberge, befahl das Gericht, sogleich die Leiche des ermordeten Kaufmannes an der Stelle, wo sie in das Wasser geworfen worden war, aufzusuchen. Dieselbe wurde, so wie früher der Leichnam des Junkers, in einer ziemlichen Entfernung von dem angewiesenen Platze aufgefischt. Wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich hatte der ſtarke Strom die Leichen ſo weit mit fortgeriſſen.

Man hatte dem Knechte ſchwache Hoffnung gemacht, daß man ihm, wenn er ein aufrichtiges Bekenntniß ablegte, vielleicht das Leben ſchenken würde. Dieſes veranlaßte ihn zu dem aufrichtigſten Geſtändniſſe des Mordgeheimniſſes. Doch hatte er ſeine Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn er wurde eben ſo gut, als der Wirth und deſſen Frau, zum Tode verurtheilt, wahrſcheinlich da er eben ſo wohl wie ſeine Herrſchaft, als ein nicht zu beſſernder Böſewicht bekannt war. Auch ergab es ſich, daß der Heuchler nicht treu die Wahrheit ausgeſagt, und durch Verſtellung verſucht hatte, der Rache der Geſetze zu entkommen. Denn als das Todesurtheil gegen ihn erkannt war, und ein Beichtvater in ſeinen Kerker trat, da erwachte in ihm noch einmal das Gewiſſen, und er geſtand, bei dem Morde des Kaufmannes, auch Hand mit angelegt zu haben.

Dieſe drei Ungeheuer wurden an der Gerichtsſtätte, außerhalb G— vom Leben zum Tode gebracht. Der Knecht allein verrieth noch einige Reue, als er den Karren beſtieg, auf welchem er abgeführt wurde. Als er auf das Kreuz gebunden wurde, bat er den Geiſtlichen noch ein Vater Unſer für ihn zu beten. Die Frau war die Verſtockteſte von den Dreien. Als ſie auf der Höhe angekommen war, ſagte ſie zu einem Viehdiebe, welcher zuerſt hingerichtet werden ſollte: „Warum ſtehſt Du da und weinſt? — Du biſt ein Mann und fürchteſt das Zuſammenziehen des Strickes?“ Ihr Mann betete noch ein Ave Maria und folgte ihr in die Ewigkeit.

Digitized by Google

3.

Die Hand der Rache.

Aus dem Holländischen.

— Nein! — die Gewissensbisse und die Reue wohnen nicht allein in Gefängnissen, und hinter Riegeln. Wo auch das Verbrechen wohnt, — in den marmornen Prunksälen eines Palastes, oder zwischen den engen Mauern eines Kerkers — da läßt das Gewissen seine Stimme vernehmen. Auf dem üppigsten Sopha sowohl, als auf der harten Ruderbank des angeschmiedeten Galeerensclaven, brennen die Thränen der folternden Angst. Wir dürfen nicht glauben, daß die Ruthe des Rächers den Purpur und Hermelin verschont! — Das Maas der Vergeltung ist zu gut der Hand anvertraut, welche mit Ursache die Folgen, mit Verbrechen die Gewissenbisse vermählt. Vor dem Richterstuhle des Gewissens ist das Verbrechen gleich, es mag in Gold gehüllt oder mit Lumpen bedeckt sein. Es wohnt ein Wurm in jedem Herzen, das Unthaten besudeln, es klopfe unter dem gestickten Kleide, oder unter dem Kittel. Wenn auch zuweilen die Bosheit auf einem Rosenbette schwelgt, während die Unschuld in Ketten seufzt; wir kennen die fürchterliche Gluth nicht, welche in dem Herzen des verborgenen Bösewichts wüthet, und durch keinen Sinnengenuß zu vertreiben ist. Kein Balsam mildert die schauderhafte Qual, welche dem Schuldigen eine jede Lebensfreude versagt, ihm einen jeden Genuß vergällt, seine Gesundheit untergräbt, und an dem Keime seines Lebens nagt. Die Schätze eines Nabob, und alles, was die Welt wünschenswerthes bietet, können da nicht helfen, wo das Gewissen seine gekränkten Rechte geltend macht. Siehst du dort die stolze Wohnung, welche an Pracht mit dem Palaste eines Königs wetteifert? Von dem Portale an bis unter das hohe Dach, verräth alles ungetrübte Freude, und zeugt von dem unermeßlichen Reichthum seines Besitzers, welcher aber vergebens Millionen verschwendet, um nur

Digitized by Google

einige Augenblicke sich den Verfolgungen dieses furchtbaren Richters zu entziehen. Aber nein: der Unbestechliche läßt nicht nach, er meldet sich und fordert Rechenschaft. Vergebens wähnt der Unglückliche, ihm noch einmal zu entfliehen, und verliert sich in ein Leben voll Zerstreuungen. In jedem vergessenen Augenblicke tritt der Gestrenge ihm wieder zur Seite; vergebens wälzt er sich Tag für Tag in vollaufgenossener Ueppigkeit, schlürft den Champagner ein wie Wasser, und sucht sich zu berauschen, um sich den Qualen der Gewissensbisse zu entziehen. — Nein, nein: er dämpft die Gluth nicht, welche im Innern wohnt! eine schwere Missethat brennt an seinem Herzen. Wenn das fürstliche Banket, welches er jeden Abend unterhält, sich dem Ende naht, wenn Tanz und Schwelgerei aufhören, und die Gäste, welche er geladen, abziehen, wenn keine Instrumente mehr durch den Saal rauschen, und Nacht und Einsamkeit sein Bett umlagern, dann plagt ihn der schreckliche Rächer in fürchterlichen Träumen; dann erheben sich vor ihm Schreckgestalten — er sieht das Blutgericht — Furien schweben um ihn herum; die Ewigkeit fällt ihm auf's Herz, der Todesschweiß strömt über sein Gesicht; vor Angst brüllend erwacht er abgemattet, und findet mit seinem Selbstbewußtsein den gefürchteten Richter in seiner Brust wieder.

Gewissen! — Untrüglicher Richter, — wo ist der Aberwitzige, wo der Vermessene, welcher deine Einsprache läugnen könnte? — Wehe dem Elenden, welcher mit dir, seinem Richter, ein so ruchloses Spiel zu treiben sich erfrechte! Unaussprechlich rächt er dich an dem Schuldigen, welcher es wagte, deine Stimme zu verschmähen, und deinen Warnungen kein Gehör zu geben. Jahre, lange Jahre kann dein Schweigen der Stille des Grabes gleich sein; einmal doch erhebt sich gewiß deine Stimme, du unsichtbarer Zeuge unsrer Handlungen, welche vor Gottes Richterstuhle noch reden wird. Sie mag lange zaudern, einmal klopft doch die Hand des Rächers an, sollte sie auch den Schul-

Digitized by Google

digen erſt an den Thoren der Ewigkeit anhalten. — Gewiſſen! — der Gottesläugner möge dich einen Wahn, der Leichtſinnige etwas Eingebildetes nennen, er trachtet vergebens die Stimme zu unterdrücken, welche laut in ſeinem Innerſten ſpricht, und ihm Zukunft und Vergeltung predigt. O! der, welcher uns in dieſe Schule der Prüfung verſetzte, gab dich uns gewiß nicht umſonſt zum Dollmetſcher bei ſo vielem Unterrichte, zum Führer auf dem Wege ſo vieler Erfahrung. Unſere Tugend möge einſchlummern, auch dann noch, wenn wir in dem Schlaf der Sünde tief verſunken liegen, du hörſt nicht auf zu ſprechen, und — Wehe uns, wenn auch du einſchläfſt! Dein Erwachen iſt fürchterlich. — Was wir auch verlieren, — Glück, Ehre und Tugend: — Du bleibſt uns gewiß, bis zu unſern letzten Gängen auf dem Lebenswege. Aber auch dann, wenn wir den uns erwartenden Uebergang antreten, geſellſt du dich zu unſerm Bewußtſein in den Gefilden der Zukunft. Es ſei nun, daß wir in die Ewigkeit, von einem Dunnenbett — oder von einer Hand voll Stroh eintreten, — dort wo wir landen, finden wir dich wieder: vor dem Richterſtuhl des Weltgerichts erwarteſt du uns, und wirſt da unſer Fürſprecher oder unſer Ankläger ſeyn. — Mögen dieſe Gedanken uns immer nahe ſeyn! — Wenn die Zaubergeſänge der Verführung verſuchen, deine Einſprache zu überſtimmen; wenn der Sturm der Leidenſchaften deine Stimme, welche in unſerm Herzen ſpricht, zu übertönen drohet, mögten wir dann dieſen Gedanken feſthalten, den Erbarmer um ſeinen Beiſtand anflehen, und unſere leicht ſchwankende Tugend würde nicht ſo ſehr einen Ueberfall zu befürchten haben.

Digitized by Google

4.

Die Freifrau von Groedenrode.

Wenn man von A— nach L— die Heerstraße verfolgt, stundenlang durch die schattenreichen Trifften dieses mit Buschwerk versehenen Holzes fortwandelt, und endlich dahin gelangt, wo der dunkle Schatten lichter wird, und der Weg allmählich abwärts durch eine junge Anpflanzung, in ein kleines Thal führt, dann erhebt sich daselbst, an dem Abhange eines Hügels, zwischen Jahrhunderte alten Ulmen und ehrwürdigen Eichen, das fürstliche Schloß Groedenrode *), jetzt im Besitze der Familie von Sch—te R—. Großartig und nachahmenswerth ist die Anlage des herrlichen Lustsitzes. Geisteskraft muß den Gründer desselben beseelt, tiefes Gefühl für das Schöne seine Brust durchströmt haben, dessen Meisterhand hier die Natur in ihren Werken unterstützte, und das hinzufügte, was sie unvollendet ließ. Stolz und imposant ist der Anblick dieses kühnen Schloßes, welches den erstaunten Wanderer fesselt mit einer seltenen Ueberrschung, die seiner hier wartet, wenn er, unbekannt mit diesem reizenden Orte, zum erstenmal den Weg von A— hierwärts einschlägt. Wenn der Fremdling das Städtchen A— hinter sich läßt und auf dem schattigen Fußpfade nach L— fortschreitet, wenn ein unabsehbar langer Weg zwischen Hecken und Gärten hindurch, von einem andern verdrängt wird, wenn mit jedem Augenblicke eine neue Aussicht sich darbietet, und nach einem jeden Aufblicke, welcher durch

*) Dies ist nicht der wahre Name des Schlosses. Erheblicher Gründe wegen wurde dessen Abänderung verlangt. Denjenigen, welchen ich die mündliche Mittheilung dieser und folgender Geschichte Nro. 2. verdanke, verbürgen die Wahrheit dieser beiden Geschichten. Ich bin also auch in so fern dem ursprünglichen Vortrag treu geblieben, als ich einsah, daß meine Einkleidung der Eigenthümlichkeit derselben schaden würde.

Digitized by Google

dichtes schattiges Grün begränzt ist, sich nun endlich diesem Fleck nähert, wo ein sich schlängelnder Pfad von der buschigten Höhe in das Thal führt, und sein Auge durch das einfarbige Grün des zurückgelegten Weges ermüdet, einer durch das schönste Farbenspiel gezierten Perspective entgegensieht, und seine Brust freier athmet, dann erhebt sich unerwartet, gleichsam wie durch eine Zauberruthe hervorgebracht, ein stattliches Schloß vor seinen Augen — ein seltenes Gefühl bemächtigt sich seiner — bewegungslos bleibt er stehen, blickt unverwandt nach dem Zauberpalaste, und — das majestätische Groedenrode zeigt sich seinem vor Freude glänzenden Auge! — Aber wenn er nun dem Wege folgt, welcher nach der andern Seite und wieder auf die Höhe führt, und sein Gesichtskreis, je höher er steigt, sich allmählich erweitert, und die ausgedehntere Perspective seinen Blicken ein irdisches Paradies entfaltet, und er das ganze ausgebreitete Landgut, mit seinen reizenden Umgebungen übersieht; da fühlt er sich in Entzückung versetzt, der unvergleichliche Ueberblick des Ganzen fesselt seinen Blick, seinen Fuß, und durch den Eindruck so vieles Guten, so vieles Schönen gerührt, verläßt er diesen Ort, von stummer Andacht gegen den Vater der Schöpfung erfüllt. Mehreremal genoß auch ich an dieser Stelle der köstlichen Labe aus dem unvermischten Becher der Natur. — O! immer wird deshalb auch das Andenken an meinen kurzen, aber seligen Auffenthalt in der freundlichen Gegend unserer südlichen Niederlande, mir eine angenehme Rückerinnerung seyn. Manchmal möchte ich mich dem Gewühle des täglichen Lebens entziehen, in Groedenrodes Gefilden freier athmen, und dort, wo alles das Herz zu sanften Gefühlen stimmt, in ländlicher Ruhe von des Tages Sorgen und Mühen ausruhen. Manchmal schweift mein Auge über die herrlichen Anlagen dieses Lustsitzes der Ruhe mit innigem Wohlgefallen auf der herrlichen Façade dieses so geschmackvoll angelegten Schlosses. Manchmal träumt mir

Digitized by Google

dann von dem Glücke und der Wohlluſt desjenigen, des Sohnes des Glückes und der Pracht, welcher als Beſitzer dieſes Paradieſes, unter dieſem fürſtlichen Dache ein angenehmes Leben zubringen, in dieſem Eden ſich nach Gefallen beluſtigen, und die herrliche Natur, welche ihn umgab, genießen konnte. Von dem Zauberglanze des Reichthums geblendet, — von meinem eigenen Gefühle fortgeriſſen, bedachte ich alsdann nicht, daß auch in prächtigen Wohnungen oftmals Unruhe, nagender Verdruß und Seelenangſt wohnten, und daß, wenn oft das Verbrechen in dieſe prachtvollen Thüren hineinſchlüpfte, keine metallene Riegel deſſen unausbleibliche Folgen, die Gewiſſensbiſſe, daraus ausſchließen konnten.

So ſaß ich einſt auf dieſer nämlichen Stelle, und verlor mich in der reizenden Ausſicht, welche mir von allen Seiten entgegenlachte, und bewunderte mit denſelben Gefühlen wie früher, die pitoreske Lage dieſes ſchönen Landgutes. Die Abendſonne, welche gerade hinter mir unterging, vergoldete noch die Zinnen des fürſtlichen Groedenrode. Sanft ſpiegelten ſich ihre letzten Strahlen in den Thautropfen, welche als Perlen an dem niedern Geſträuch hingen. Jetzt ſchenkte ſie dem Oſten ihren Abſchiedsgruß, und verſank nun ſanft am weſtlichen Horizonte. Da lag, durch das Abendroth in Roſengluth gehüllt, die herrliche Landſchaft unter mir in ſchweigender Ruhe; und wo die purpurähnliche Tinte ſich in azurner Perſpective verlor, trat der Mond hinter dem dunkeln Saume der dichtbewachſenen Hügelſpitzen hervor. Der Abend verkündete ſich mehr und mehr; das Thal, welches ſich in dem Thaue, gleichſam wie in einem Silberocean badete, verlor ſich allmählig in der Dämmerung. Es war eine jener Frühlingsabendſtunden, in welcher unſer Herz an das Morgenroth eines jenſeitigen Lebens erinnert wird, — wo unſre Seele ihren Werth doppelt genießt, und die Natur mit einem milden Glanze geſchmückt, in ſtiller Majeſtät die Liebe des Allvaters pre-

Digitized by Google

digt. — So saß ich in die gemüthliche Beschauung dieser erhabenen Natur gleichsam wie versunken, als ein Geräusch in der Nähe meine Aufmerksamkeit erregte. Ich horchte, was wohl noch so spät die Ruhe dieses einsamen und abgelegenen Ortes unterbräche. Eine Stimme und Fußtritte näherten sich. Ich sah mich um. Zwei Fußgänger kamen die Anhöhe herauf, und verfolgten den Pfad, welcher links auf die Heerstraße nach L— führt. Ich vermuthete, daß es Landleute wären, welche von ihrer Arbeit nach Hause zurückkehrten. In dem Schatten, wo ich saß, wurde ich nicht von ihnen bemerkt.

„Was ich Dir sage lieber Martin!" — hörte ich den, welcher mir der Aelteste zu seyn schien, dem Knaben sagen, welcher an seiner Hand ging. — „Bleibe fromm und habe stets Gott vor Augen, dann hat der Böse keine Macht über Dich; dann werden dergleichen Schändlichkeiten Dir nie begegnen.

Der Knabe. O das will ich! das will ich! .... und dabei Ihn bitten, daß er mich vom schlechten Wege abhalte.

Der alte Mann. (Stillstehend seines Gefährten Hand haltend, und mit der Andern nach dem einen Flügel des Schlosses zeigend). Siehst Du dort oben das Glasfenster, auf das jetzt der Mond scheint? — Von dieser entsetzlichen Höhe — — hu! es schaudert mich — wollte sie einst sich in die Tiefe stürzen; sie war schon auf dem Punkte, sich von da in den Schloßgraben hinab zu stürzen, als zum Glücke noch zeitig genug, ein Diener auf sie zusprang, welcher die Unglückliche von diesem letzten Schritte der Verzweiflung zurückhielt.

Der Knabe. Ha! das ist fürchterlich! — ich zittre! — Wie muß die undenkbare Angst sie gefoltert haben!

Der Mann. Sie wurde immer gejagt. Nirgends, nirgends fand sie dauernde Ruhe. Keine Stelle im Schlosse, wo sie ausdauern konnte. Täglich bezog sie ein anderes

Digitized by Google

Zimmer, aber sie vertauschte es immer wieder. Jeder Winkel des Schlosses war ihr verdächtig, und einen jeden leeren Raum glaubte sie von Teufeln bewohnt.

Der Knabe. Und dieses, sagst Du, sey nur ein Spiel ihrer ängstlichen Phantasie gewesen? —

Der alte Mann. Oder viel eher ihres beunruhigten Gewissens. . . . Niemals bemerkte jemand Etwas von dem schrecklichen Wesen, welchem sie so ängstlich entfloh, und welches sie vorgab immer wieder zu sehen. Nie gewahrte irgend ein Mensch die Gestallt, welche sie beschrieb, auf dem Schlosse.

Der Knabe. Und späterhin?

Der alte Mann. Auch nicht späterhin. Doch ist es sehr wohl möglich, daß das Gut, als es nachher verkauft wurde, — gerade deßhalb, bei dem öffentlichen Verkaufe, einige hundert Gulden weniger einbrachte, als es sonst gethan haben würde. Der jetzige Besitzer, welcher es auch während des Winters bewohnt, legt diesem Gerede auch wenig Glauben bei. — Jetzt wird auch von dergleichen nicht mehr gesprochen."

Hier ging, da beide nun schnell ihren Weg fortsetzten, das Fernere des Gesprächs für mich verloren. Die Erzählung des alten Mannes, welche mein so liebes Groedenrode betraf, hatte mein Interesse so sehr erregt, daß ich wünschte, mehr davon zu erfahren. Wohl ist es wahr, — oberflächlich herrschte in dem letzten Theile der Erzählung Etwas vor, was einer Volkssage ähnlich war, — aber der Ernst womit er sprach, — der Nachdruck seiner Worte — die Interesse erweckenden Ausdrücke, welche ich hörte — kurz, Etwas mehr als eine nichtige Geschichte, mußte in seiner Erzählung enthalten seyn.

Der Abend war unterdeß herangekommen, der Mond schon dem Untergehen nah, und in der buschreichen Umgebung wurde es immer dunkler. Fröstelnd stand ich auf; die kalte Abendluft hatte auf mich eingewirkt, deshalb be-

Digitized by Google

gab ich mich schnellen Schrittes auf den Weg, und folgte den beiden Fußgängern, welche mir schon eine gute Strecke voraus waren. — Bald hatte ich sie eingeholt.

„Guten Abend Freunde!" redete ich sie an. „Führt dieser Weg nach dem Dorfe welches da unter uns liegt?"

Beide erwiederten meinen Gruß, und bejaheten meine Frage.

„Das ist mir lieb," sagte ich. „Dann wollen wir diesen Weg zusammen machen. Ich muß eine kleine Strecke weiter nach dem Gute Dras, wo meine Familie wohnt." Dies letzte fügte ich hinzu, um beiläufig zu sagen, daß ich — da meine Aussprache ihnen den Fremdling verrieth, in ihrer Nachbarschaft bekannt wäre, und gerne in eine vertrauliche Unterhaltung sie verwickeln wollte.

Bald hatte eine gegenseitige Freundlichkeit ein Gespräch eröffnet, und es dauerte nicht lange, so wußte ich, daß der alte Mann ein Landeigenthümer aus dem nächsten Dorfe war, und der Jüngling sein Neffe, welcher aus dem Luxenburgischen gebürtig, jetzt bei seinem Oheim wohnte, um unter dessen Anleitung den Ackerbau zu erlernen. Ohne Mühe fand ich Gelegenheit, dem Gespräche eine andere Richtung zu geben, und es auf den erwünschten Gegenstand hinzuleiten. . . . . „Ein herrlicher Ort dieses Groedenrode!" fing ich an.

Der alte Mann. Ja ein schönes Gut.

Ich. So oft ich mich eines Spazierganges in dessen Umgebung erfreue, mache ich auch der Anhöhe meinen Besuch.

Der alte Mann. Wahrlich! Von da aus ist die Aussicht herrlich.

Ich. Auch kann ich mich nie daran satt sehen. Wie malerisch liegt das Schloß von der Seite betrachtet. Man muß gefühllos, und für alles Schöne gleichgültig seyn, wenn man nicht das Geschick des Bewohners dieses Paradieses beneidenswerth findet.

Der alte Mann. Und dennoch, mein Herr, gab es

Digitized by Google

eine Zeit, wo Sie das Loos einer armen Spinnerin beneidenswerther gefunden haben würden, als das der Besitzerin dieser Herrlichkeit; wo ich lieber in der Hütte meiner Drescher übernachtet haben würde, als vier und zwanzig Stunden lang, mit ihr auf dem Schlosse zu wohnen.

Ich. Das ist wahr lieber Freund! — die Zufriedenheit wohnt nicht immer an solchen prächtigen Lustsitzen, man braucht kein adeliges Landgut, oder ein ritterliches Schloß zu bewohnen, um ihrer sich zu erfreuen. Die Zufriedenheit wird meistens in Euren, in den Wohnungen einfacher Landleute gefunden. — Doch so viel Unglück als sich aus Euren Reden schließen läßt, würde ich in dieser schönen Gegend nicht gesucht haben.

Der alte Mann. Da haben Sie recht; die Lage dieses Gutes ist äusserst angenehm, sie hat so etwas Bezauberndes, welches sogar uns, den Bewohnern dieses Ortes, die wir täglich hier vorbei kommen, auffällt. Es ist also kein Wunder, daß der Fremde, beim ersten Anblicke dieses Gutes, hier ein irdisches Paradies zu finden glaubt. — Doch sehen Sie, werther Herr! hierzu gesellt sich nun die Bosheit der Menschen, und diese kann, wie unser Prediger sehr richtig sagt, Gottes schöne Schöpfung in eine Hölle verwandeln, und dann ist alles Glück verschwunden. Es ging Ihnen wie meinem Neffen, welcher heute zum ersten Male diesen Ort betrat. Ich hatte ihm nichts von der Ueberraschung gesagt, welche seiner hier wartete. — Wie stand er von Bewunderung durchdrungen, als wir den Hügel hinabstiegen, und das schöne Gut, vom Monde beleuchtet, vor ihm lag!

Der Knabe. So ist es lieber Oheim! — Wer könnte auch, wenn er das herrliche Landgut so vor sich liegen sieht, auf den Einfall kommen, daß daselbst einst so viel Jammer, so viel Elend wohnen konnte?

Ich. Jammer und Elend ... sagt Ihr! — Wie ist das möglich, — hier wo Alles sich vereinigt, um unser Ver-

Digitized by Google

langen nach Glück anzufachen, — um das Leben auf's angenehmste zu genießen? —

Der alte Mann. Und doch ist es so.

Ich. Obgleich ich in diesem Augenblicke, von angenehmern Gefühlen durchdrungen bin, so mögte ich doch fragen, was dazu Veranlassung gab?

Der alte Mann. Das will ich Ihnen sagen, doch ist es möglich, daß meine Erzählung einen traurigern Eindruck in ihrem Gemüthe zurückläßt. Um Ihrem Wunsche zu genügen, hören Sie!

Vor ungefähr fünzig Jahren starb der letzte eigentliche Freiherr von Groedenrode, dessen Vorfahren dies Gut von jeher besessen hatten. Er wohnte beständig auf dem Schlosse, und legte das Landgut so an, wie Sie es jetzt noch sehen, außer daß der jetzige Eigenthümer es nach dem englischen Geschmacke erneuerte. Sowohl unser Dorf, als das andere, welches an jener Seite des Berges liegt, auf dem Wege nach L—, und zu seiner Herrschaft gehörte, verdankte diesem Edelmanne sein Emporkommen und seinen blühenden Zustand. Nichts lag ihm mehr am Herzen, als daß es den Bauern unter seiner Herrschaft gut gehe; er forderte einen mäßigen Pacht von seinen Landleuten, und ermuthigte sie auf verschiedene Weise zu Verbesserungen des Ackerbaues. In unserm Dorfe kam recht bald eine Kattunfabrik auf, in den andern eine Glashütte; dies verschafte uns einen genüglichen Lebensunterhalt. Die Bauernstellen und Landgüter wurden gesuchter und der allgemeine Wohlstand nahm sichtlich zu. Das Beispiel unseres wackeren Freiherrn fand wohl, wie man es sich leicht denken kann, Neider in den Besitzern der benachbarten Herrschaften; aber leider keine Nachfolger.

Daher kam es, daß viele Bauern, welche anderswo ansäßig waren, sich hier niederließen, um sich den dortigen hohen Abgaben und drückenden Lasten zu entziehen. Und wer in Groedenrode seine Geschäfte achtsam betrieb, der

Digitized by Google

konnte auf die Hülfe seines Gutsherrn rechnen; deßhalb finden Sie hier jetzt noch manchen wohlhabenden Landmann, welcher sich mit jedem in der Umgegend messen kann.

Damals gehörte diese Gegend noch unter Oestreichische Hoheit. Unser Freiherr, welcher in früheren Jahren einen Posten zu Wien bekleidet hatte, wurde wieder dahin berufen. Aber wie freuten wir uns Alle, als wir vernahmen, daß er die Aufforderung der Kaiserin abzulehnen gewußt habe, und nun keinem Rentmeister, wie gesagt wurde, die Verwaltung der Herrschaft anvertraut werden würde. Diese Freude jedoch war von kurzer Dauer. Bald nachher wurde der gute Herr uns entrissen; ein Schlagfluß machte seinem wohlthätigen Leben ein Ende. Durch diesen Todesfall wurden wir alle in doppelte Trauer versetzt. Ich sage in doppelte Trauer, da aus Mangel an männlichen Nachkommen, die einzige Tochter des Freiherrn die nächste Erbin war. Diese Tochter war von ihrer Mutter, einer französischen Marquisin, welche von ihrem Gemahl geschieden lebte, auferzogen worden. Wir fürchteten mit Recht, daß die Tochter die Grundsätze ihrer Mutter eingesogen hätte, und dann hatten wir an eine milde Regierung gewohnte Landleute, eine bedeutende Veränderung zu befürchten, denn die geschiedene Gemahlin des Herrn von Groedenrode war eine bösartige, geizige und eitle Frau, von welcher wir früher schon manche schlechte Behandlung erfahren hatten. Und nach gewissen Erzählungen gab die Tochter ihrer Mutter nichts nach, vielmehr sie übertraf dieselbe noch.

Mit nicht viel Freude wurde die neue Freifrau von uns festlich eingeholt, als sie mit ihrer Mutter aus Brüssel hierher reiste, um Besitz von ihrem Gute zu nehmen. Nicht sehr herzlich erschallte der Willkomm der Dorfbewohner als sie von einem beinahe fürstlichem Hofstaate und einer Menge reich gekleideter Livrebedienten begleitet, im Orte ankam. Wir berechneten, daß alle das Gold, womit die Kleidung ihrer Lakeien besetzt war, durch eine Vermehrung

Digitized by Google

unsers Pachtpfennigs, und die Erhöhung unserer Dorflasten aufgebracht werden müsse. Noch lange nachher wurde es in unserm Dorfe als eine schlimme Vorbedeutung angesehen, daß am Abend ihrer Ankunft eine Wohnung, durch die Unvorsichtigkeit eines Fackelträgers, beinah ganz in Asche verwandelt wurde, und der Erfolg hat die Furcht gerechtfertigt. Bald wurden große Veränderungen vorgenommen. Schon am zweiten Tage wurde der alte ehrwürdige Pastor, welcher lange Jahre auf dem Schlosse den Dienst versehen hatte, mitleidslos weggeschickt und die Kapelle zu einem andern, ich weiß nicht mehr zu welchem Behufe eingerichtet. Nach diesem kam die Reihe an den Bauernvorsteher, und zuletzt an uns Bauern. Ein Franzose, welchen sie mitgebracht hatte, wurde als Rentmeister angestellt. Der alte Verwalter bekam seinen Abschied, welchen der ehrliche Mann lieber annahm, als den Erpreßungen und der Habsucht seiner Gebieterin behülflich zu seyn. Allmählich wurde es um uns schlechter. Die Bauernstellen geriethen in Verfall, die Wohnungen wurden baufällig und an Ausbesserung wurde nicht gedacht. Mancher tüchtige und fleißige Landmann, welcher sich früher geschmeichelt hatte, einen Nothpfennig zurücklegen zu können, und einst als Grundbesitzer sich nieder zu lassen, wurde gezwungen abzuziehen. Nun mietheten faule und schlechte Leute die verlassenen Pachthöfe, mergelten die Ländereien aus anstatt sie zu verbessern, da sie die Kosten des Düngens, wegen ihres zu hohen Pachtes nicht bestreiten konnten, und ohnehin genug für sich zu sorgen hatten.

Auf dem Schlosse wo es während der Lebzeit unseres braven Gutsherrn beständig ordentlich zugegangen, herrschte jetzt eine vollkommene Zügellosigkeit mit der größten Verschwendung gepaart. Solch ein Leben kostete sehr viel.

Inzwischen starb die Mutter unserer Freifrau, an den schändlichen Folgen ihrer Ausschweifungen. Ein Jahr später schenkte die Tochter ihre Hand ihrem Rentmeister, welcher sich

Digitized by Google

ein solches Leben gerne gefallen ließ. In der Lebensweise auf dem Schlosse wurde nichts verändert. Es war ein Haushalt voller Unordnung und Zügellosigkeit, denn die zahlreichen Dienstboten folgten dem Beispiele ihrer Herrschaft. Es war nicht anders möglich dies Beispiel mußte auch auf uns Dorfbewohner einwirken und um so verderblicher, da beide, unsere Freifrau und ihr Mann, öffentlich mit Religion und Moral ihren Spott trieben. Nun begann bei schwindender Wohlhabenheit und wachsender Geldverlegenheit, auch das Laster sein Haupt zu erheben. Früher hatte man sich noch in Acht genommen; aber jetzt ließ man der Schlechtigkeit in Handel und Wandel den Zügel schießen. Bei einzelnen braven Leuten genoß jedoch der Ehemann unserer Freifrau noch einige Achtung, da er es war, welcher seine Gemahlin von manchem schlechten Schritte zurückhielt. Nur eine einzige gute That, wenn man sie anders so nennen darf, läßt sich von ihr erzählen, welche sie an einem armen Kinde bewieß, das durch eine gewisse Soldatenfrau auf dem Schloßplatze ausgesetzt worden. Dieses Kind nahm sie an und zog es, da ihre Ehe kinderlos blieb, als ihre eigene Tochter bis in das achtzehnte Jahr auf, wo das Mädchen starb

Ungefähr um diese Zeit offenbarte sich ein heftiger Zwist zwischen den beiden Eheleuten. Der Aufenthalt auf dem Schlosse wurde zur Hölle. Die Freifrau wandte jede denkbare Bosheit an, ihren Mann anhaltend auf das bitterste zu mißhandeln. Wohl ist es wahr, aufrichtige Liebe und Eintracht hatte nie bei ihnen bestanden; aber von einer solchen Noth hatte man bisher nicht gehört. Doch auch sie mußte täglich den herben Lohn für ihre unüberlegte Wahl erleiden; denn es war hinreichend bekannt, daß der Fremdling nur die Hand seiner häßlichen, heftigen und unsittlichen Frau ihres Reichthumes wegen und um ein zügelloses Leben führen zu können angenommen hatte. Nun empfand sie das unglückliche Loos, welches von einer solchen

Digitized by Google

Ehe zu erwarten war. Er überließ sich allen Ausschweifungen und wurde endlich ein Sclave des Trunkes.

Auch, mein Herr, werden sie mir beipflichten, daß das Böse sich immer selbst bestraft. Hatte die böse Frau durch ihre ruchlose Lebensweise ihren Mann zum Aeußersten gebracht; hatte sie aus Hang zur Verschwendung den Untergang so manches wackern Bauern, so mancher fleißigen Familie herbeigeführt und mit eigener Hand das Glück ihrer Dorfbewohner zerstört; hatte sie muthwillig niedergerissen, was unser alter braver Freiherr aufgebaut hatte — so wurde all das auf eine schreckliche Weise an ihr gerächt.

Auf diesem Schlosse müssen fürchterliche Dinge vorgefallen seyn, wovon wohl jetzt Niemand mehr das rechte erfährt. — Hören Sie nur!

Es war an einem Herbstabend, wo der Mann unserer Freifrau von der Jagd zurückkehrte. Er war ohne Begleitung und nach seiner unglücklichen Gewohnheit ganz betrunken. In diesem Zustand kam er in der Dunkelheit von dem Wege ab, und stürzte von jener entsetzlichen Höhe herab. Er würde zerschellt gewesen seyn, wenn er in die Tiefe und nicht auf ein hervorragendes Felsstück, welches mit Moos bewachsen war, gefallen wäre. Sein lautes Stöhnen, mit dem schrecklichen Gebelle der Hunde vermischt, lockte einige Bauern herbei. Nach unbeschreiblicher Mühe glückte es diesen, den Unglücklichen zu retten. Er wurde nach dem Schlosse gebracht; da wurde seine Wunde untersucht, und einstimmig von den herbeigerufenen Wundärzten für tödlich erklärt. Nachdem er zweimal 24 Stunden unter fürchterlichen Schmerzen zugebracht hatte, starb er. Als er sein Ende kommen sah, hatte er seine Frau rufen lassen, welche hartherzig genug gewesen, ihn ganz der Pflege der Dienstboten zu überlassen. Es verlangte ihn sehr, sie zu sprechen und — können Sie es glauben Herr? — dieses verstockte Geschöpf weigerte sich anfangs, hinzugehen und sich mit dem Sterbenden zu versöhnen. Man sagt, daß endlich die

Digitized by Google

Neugierde sie antrieb, seinen Wunsch zu erfüllen, da er der Unbarmherzigen durch seinen Beichtvater sagen ließ, daß er ihr ein gewisses Geheimniß zu offenbaren habe, welches er nur ihr allein anvertrauen könne, und daß er, ohne sich desselben entledigt zu haben, nicht ruhig die Augen schließen könnte.

Was dies für ein Geheimniß war, ist niemals Jemand bekannt geworden; auch wird es wohl nie wieder zur Sprache kommen. Höchst auffallend jedoch ist es, daß die Frau, nachdem sie eine halbe Stunde lang auf das geheimnißvollste mit ihrem sterbenden Mann gesprochen hatte, sich ungestüm von seinem Sterbebette entfernte, sich die Haare ausriß, unter den fürchterlichsten Verwünschungen aus der Stube eilte, auf den Fischteich losstürzte, um da ihrem Leben ein Ende zu machen. Mit Mühe wurde sie von den Bedienten, welche auf diesen Lärm herbeieilten, zurückgehalten, während ihr Gemahl seinen letzten Athem aushauchte.

In der schrecklichsten Gemüthsbewegung verbrachte das ruchlose Weib eine geraume Zeit nach dem Tode ihres Mannes. In diesem Zustande mußte sie scharf bewacht werden. Oft versuchte sie es, der Wachsamkeit ihrer Wärter zu entschlüpfen; oft mußten diese zu strengen Maasregeln Zuflucht nehmen; nicht selten war man gezwungen, die Rasende zu binden, wenn sie in einem Anfall von Wuth sich selbst, und alle welche ihr zu nah kamen, ums Leben bringen wollte. Zuletzt gieng diese furchtbare Hirnwuth in eine Art von Ruhe über. Fieberfantasien traten an die Stelle ihrer früheren Raserei; sie verfiel in eine Krankheit, welche an eine völlige Bewußtlosigkeit grenzte. Dieser Zustand erschlaffte gänzlich ihren verrütteten Körper und würde sie sicher ins Grab gestreckt haben, aber die Rache des Himmels schien die Unglückliche zu noch andern Züchtigungen aufzusparen. Die Kunst der Aerzte übertraf deren Erwartung. Als die Kranke aus ihrer Erschlaffung sich wieder erholt, war sie kaum noch zu erkennen. Die wilden Anfälle ihrer Raserei wurden

Digitized by Google

durch eine sie beständig marternde Unruhe, durch unerklärliche Angst ersetzt. In düsterer Niedergeschlagenheit saß sie oft stundenlang in sich gekehrt, sprang dann plötzlich auf und durchlief das ganze Schloß mit einem wilden Geschrei. Sie konnte nie alleine seyn; die Einsamkeit war ihr ein unerträglicher Zustand. Man traute ihr auch nicht so viel, um sie sich allein zu überlassen, da sich zuweilen noch ein Anfall von Raserei zeigte. Oft glaubte sie die Schatten der Verstorbenen zu sehen. Eine drohende blutige Gestalt, irrte nach ihrer Versicherung im ganzen Schlosse umher, und gönnte ihr weder Tag noch Nacht einige Ruhe. Es ist wahr, daß sie oft laut heulend aus ihrem spärlich genossenen Schlaf aufsprang, und in der dunkelsten Nacht durch die Galerien und Säle lief, um der vermeinten Schreckensgestalt zu entfliehen. Dann strömte der kalte Todesschweiß ihr vom Angesichte, und sie war durch keine Mittel zu bewegen, das verlassene Bett wieder einzunehmen. Niemals beschrieb sie ganz deutlich die Gestalt, welche sie vorgab zu sehen. Niemals nannte sie den Namen des Verstorbenen, welchem dieser Schatten angehörte. Zuweilen sogar entfielen ihr Ausdrücke, welche unter ihren Leuten zu schauderhaften Vermuthungen Anlaß gaben; aber ihre Rede war zu verwirrt um irgend eine bestimmtere Folgerung daraus entnehmen zu können. Man vermuthete allgemein, daß das Herz der Beängstigten von einer schweren Missethat gefoltert würde.

In diesem Zustande wäre es wünschenswerth gewesen, daß der Trost der Religion ihr zu Hülfe gekommen wäre; aber kein Geistlicher wagte es, dem Schlosse sich zu nähern, welches seit so langer Zeit von Gespenstern bewohnt war, und wo Missethat und Gräuel herrschten. Nun suchte die Unglückliche Zuflucht in immerwährender Zerstreuung; jede Gelegenheit zu Vergnügungen war ihr willkommen. Wenn gleich wenige von dem benachbarten Adel sich mit einer Frau einlassen wollten, welche in einem so schlechten Rufe

Digitized by Google

ſtand, ſo lockte doch ihre verſchwenderiſche Bewirthung eine Menge ſolcher Vornehmen an, deren Mittel im Verfall waren. Täglich kamen ganze Haufen lüderlicher Menſchen, welche ſie ſchon in Brüſſel kennen gelernt hatte, an ihre Tafel. Dann wurde eine auserwählte Mahlzeit aufgetragen, und ein Vergnügen verdrängte das andere; dann erſchallte das wilde Geſchrei der geräuſchvollen und zügelloſen Freude durch das Schloß, und währte bis nach Mitternacht unter Spiel und Tanz fort. Aber für ſie war keine Freude mehr zu holen, keines ruhigen Augenblicks erfreute ſie ſich.

Mehremale verſuchte ſie jedoch, das Schloß, wo ſie ſo geplagt wurde, zu verlaſſen; mehr als Einmal, machte ſie einen Ausflug nach dem vergnügensreichen Brüſſel, oder brachte einige Tage in Aachen zu. Aber es ſchien, als wenn ſie auch an anderen Orten nicht ausdauern konnte, und daß ihre verwirrte Einbildung den gefürchteten Verfolger überall wieder fand. Immer kehrte ſie wieder nach dem Schloſſe zurück, und dann fieng die alte Lebensweiſe aufs neue an. Bediente welche zu jener Zeit bei ihr im Dienſte ſtanden, und beſtändig um ſie waren, haben mich verſichert, daß, wo ſie auch mit ihr geweſen wären, ſie dieſe Angſt, dieſe ſonderbare Unruhe bei ihr bemerkt hätten. Ein unerklärliches Etwas ſchien die Unglückliche an ihr Schloß zu feſſeln. — Mehr als Einmal, ſo lautet das Gerücht, gab ſie Befehl, nach ihrem Schloſſe zurückzukehren, wenn ſie ſich mit ihrem Gefolge, mitten auf dem Wege befand, um ihren Zufluchtsort anderswo zu ſuchen. Wem auch dieſe Angſt räthſelhaft vorkommt — ich meinerſeits, der ich nach einfältigen Anſichten urtheile, ich ſehe ſie als die natürliche Folge ihres niemals ruhigen Gewiſſens an. — Wie! die Unglückliche wollte einem Peiniger entfliehen, den ſie überall mit ſich herum trug, welcher ſie nirgends verließ? Und dennoch, Sie werden mir beiſtimmen, da die Beſitzerin von Groedenrode, es auf dieſem herrlichen Luſtſchloſſe nicht

aushalten konnte, welcher Ort würde ihr dann wohl einen Auffenthalt gewähren? — Was es ferner für eine geheime Bewandtniß hat, welche sie immer wieder nach ihrem Schlosse zurücktrieb, will ich nicht näher untersuchen. Leute, wie unser Dorfschulmeister und gegenwärtigem Gutsbesitzer, welche mehr Einsicht besitzen, haben die Ursache ebenso einem beängstigtem Gewissen zugeschrieben.

Besonders hatte diese schauderhafte Gemüthsunruhe des Abends und im Winter sich ihrer bemeistert. Denn wann die langen Winterabende sich einstellten, und die Dämmerung schon früh anbrach; wenn der rauhe Nordwind durch den Wald heulte, dann, während wir Landleute mit unsern Hausgenossen vergnügt neben dem freundlichen Kohlenfeuer saßen, und kein anderes Geräusch als das Schnurren des Spinnrades allein die friedliche Stille in unsern Wohnungen unterbrach, — dann sah man durchgehends die Säle im Schlosse erleuchtet; dann erschallte in dessen Nähe der Jubel und das Geräusch der Gäste, und dauerte fort bis spät in die Nacht. Wenn dann ein jeder gewöhnlich reich beschenkt nach seiner Schlafkammer hintaumelte, dann versuchte auch die gepeinigte Frau auf ihrem Lager einige Ruhe zu finden, und hatte zuweilen das Glück, durch den Wein berauscht, einzuschlummern. Zwei Bedienten wachten dann an ihrem Lager, um die Schreckensgestalt, welche die Beängstigte auch in ihrem Schlafe verfolgte, von ihr abzuwehren. Ach! weder der Weinrausch, noch die Wachen konnten der Beunruhigten helfen. Sie erwachte gewöhnlich aufschreiend von fürchterlichen Träumen abgemattet, verließ ihr Bett, und schnappte tief beängstigt nach Athem. Dann war sie manchmal auf dem Punkte, sich das Leben zu nehmen und so ihren Qualen ein Ende zu machen. Sie sagen, Mein Herr, daß Sie im Vorübergehen schon gehört haben, was ich diesem Jünglinge mitgetheilt. Ich will es deshalb nicht wiederholen,

Digitized by Google

und um mich kurz zu fassen, Ihnen Etwas von dem ferneren Schicksale dieser Unglücklichen mittheilen.

Man kann leicht begreifen, daß ihr so ansehnliches Vermögen zuletzt erschöpft wurde. Solch ein Leben mußte königlichen Reichthum aufzehren.

Zu unserem nicht geringen Erstaunen offenbarte es sich endlich, daß Groedenrode schon ein Drittel über seinen Werth verschuldet war. Dies Gericht hatte sich kaum verbreitet, so wurden die Gläubiger aufmerksam. Auf einmal traten welche auf, die ansehnliche Forderungen auf die letzten Gelder machten. Nun hörten die Gelage in dem Schlosse auf. Es wurde immer mehr bekannt, daß das ganze Vermögen der Freifrau von Groedenrode verzehrt war.

Die Gesellschaft, welche ihr treu geblieben war, so lange ihre Tafel noch von Wild und Leckereien dampfte, verschwand nach und nach. Ihre Bedienten kündigten einer nach dem andern, ihre Dienste auf. Bald schritt das Gericht ein, und das Gut wurde zum Besten derer, welche ansehnliche Kapitalien vorgeschossen hatten, öffentlich versteigert. Von dem, was übrig blieb, und was die Mobilien betrugen, wurden die übrigen Gläubiger befriedigt.

Nun befand sich die Unglückliche in einer Lage, deren Furchtbares man sich nicht denken kann; immer eine Beute der Vorwürfe ihres beängstigten Gewissen; von einem hohen Gipfel des Reichthums und der Ueppigkeit, beinah an den Bettelstab heruntergebracht; von Allen verlassen welche sie kannte, und gehaßt oder wegen schwerer Verbrechen in Verdacht. So grenzenlos unglücklich fand sie in der weiten Welt keine Zuflucht, keine Rettung mehr. Sie würde eine Beute ihrer Verzweiflung geworden seyn, wenn nicht die liebevollen Arme der Religion sich ihr geöffnet hätten. Derselbe alte Geistliche, welcher früherhin der Hauscaplan ihres braven Vaters geworden war, und den sie so verächtlich fortgeschickt hatte, nahm sich dieses unglücklichen Geschöpfes an, und versorgte sie in einem benach-

Digitized by Google

bartem Frauenkloster, welches späterhin bei der Ankunft der Franzosen aufgehoben wurde. Was hinter diesen Mauern in Beziehung auf ihren räthselhaften Seelenzustand vorgegangen, gehört zu den Geheimnissen, welche nach meiner Ueberzeugung, geehrt — und allein den Geistlichen anvertraut werden müssen. Der Einfluß der Religion, scheint einigermaßen das Nagen ihres Gewissens gemildert, zu haben. Die geheimnißvolle Missethäterin mußte sich strenge Buße und schwere Kasteiungen während ihrer klösterlichen Absonderung aufgelegt haben, wovon späterhin noch vieles gesprochen wurde. Doch wurde ihr Gewissen nur langsam beruhigt. Zuweilen, wenn an ihr die Reihe war, Almosen für das Kloster einzusammeln, wurde sie von Leuten aus dem Dorfe an einsamen Orten der Umgegend, betend angetroffen; manchmal sah man sie in einer betenden Haltung, besonders an einem gewissen Orte in der Nähe ihres vormaligen Schlosses, wo sich ein einzelnes Grabmahl, von dem adeligen Familien-Begräbniß getrennt, befand.

Zum Beweise, daß ihr Gewissen, auch nach einem vieljährigen Auffenthalte im Kloster nicht völlig beruhigt worden war, dient noch, daß die Unglückliche sich die Buße auflegte, sich in strenger Wallfahrt nach einer gewissen Capelle zu begeben, welche weit in Deutschland lag, und des Trostes wegen berühmt war, welchen viele Büßende daselbst in der Ausübung strenger religiöser Pflichten gefunden zu haben glaubten.

Gerade während ihrer Abwesenheit aus dem Kloster, als sie schon weit weg war, zog das französische Heer über unsere Gränzen und nahm Besitz von dieser Gegend. Die Klöster wurden als aufgehoben erklärt, die geistlichen Orten abgeschafft. Muthwillige Soldaten drangen in die Frauenklöster; die wenigen Nonnen welche sich darin befanden, wurden zerstreut. Keine ließ sich wieder sehen; auch von der ehemaligen Freifrau von Groedenrode erfuhr man seitdem nichts mehr. — Man sagt, sie wäre irgendwo

Digitized by Google

auf einer Wallfahrt gestorben. Möge ihre Seele in Frieden ruhen. Möge sie abgebüßt haben, was sie hier verschuldete.

Dieses, mein Herr! ist die Geschichte der Frau, welche dieses ausgedehnte Landgut und Tonnen Goldes daneben besaß. Kömmt Ihnen nun ihr Loos noch beneidenswerth vor? — Ich bin überzeugt, daß, wenn Sie ihr ehemaliges Schloß wieder so schön liegen sehen, Sie in Erinnerung dieser Erzählung sich Glück wünschen werden, einen Schatz zu besitzen, welcher alle Schönheiten Groedenrodes reichlich aufwägt; — einen Schatz, unendlich mehr werth als alle fürstlichen Reichthümer, ein ruhiges Gewissen.

Ich. Wenn künftig mein Weg mich wieder in Groedenrodes Nähe führt, und ich mir dann das Glück des Menschen vergegenwärtige, welcher mit tugendhaften Herzen die reinen Freuden schmeckt, welche die Natur in diesem paradiesischen Orte so zahllos darbietet; — dann will ich dabei immer an Eure Erzählung denken.

So waren wir der Stelle nahe gekommen, wo der Weg sich trennte, und wir uns verabschiedeten. Hier bot ich meinem freundlichen Alten und seinem Begleiter meinen Abschiedsgruß, dankte ihm für seine gute Unterhaltung, und verfolgte meinen Weg, welcher mich bald zu den Meinigen brachte. Die Familie meines Brudes setzte sich gerade zur Abendmahlzeit nieder; man hatte nur noch mich erwartet. Mit neuen Kräften setzte ich mich an Tisch. — Ein lebhaftes Gespräch, an welchem Alle Antheil nahmen, würzte doppelt das Mahl.

„Da bin ich wieder" sagte ich, um auch von dem, was ich gehört hatte, Etwas zu erwähnen: „und so oft bin ich hier gewesen, und Ihr habt mich immer mit gleichem Vergnügen von dem schönen Groedenrode und dessen bezaubernder Lage reden hören. — Woher kommt es wohl, daß es Euch noch nie eingefallen ist, mir zu erzählen, welche be-

Digitized by Google

sonderen Umstände einst mit einer Freifrau auf dem Schlosse sich zutrugen?"

Mein Bruder. Du erinnerst mich da an Etwas, welches ich nicht vergessen, — sondern nur auf eine passendere Gelegenheit verschoben habe. Doch Du scheinst von diesem Ereignisse schon einigermaßen unterrichtet zu seyn?"

„Höre mich nur an" erwiederte ich, und erzählte ihm kurzweg das, was mir der Greis mitgetheilt hatte.

„Dein Erzähler hat es nicht an Pünktlichkeit fehlen lassen", sagte mein Bruder, als ich geendigt hatte. „Doch muß ich hinzufügen, daß die Geschichte dieser räthselhaften Frau damit nicht zu Ende ist. Zwar in dieser Gegend erfuhr man nichts über ihr ferneres Loos Auch mir wurde, als ich hier erst meine Wohnung aufschlug, mehre Male ihre Geschichte von gut unterrichteten Leuten aus der Nachbarschaft erzählt, aber ohne daß mir Jemand sagen konnte, wo die Freifrau von Groedenrode späterhin geblieben war. Man glaubte allgemein, daß sie kurz nach ihrem Verschwinden aus den Kloster irgendwo auf ihrer Wallfahrt umgekommen wäre. Ich widersprach diesen Vermuthungen, und versicherte, daß sechs Jahre nachher dies unglückselige Geschöpf noch gelebt hätte. Bald auch konnten sie sich überzeugen, daß ich diese Unglückliche ungefähr um diese Zeit angetroffen hatte. — Keineswegs, daß man an der Wahrheit meiner Erzählung zweifelte, sondern weil man vermuthete, daß ich mich in der Person könnte geirrt haben. Doch ist es wahr, daß ich um diese Zeit die sonderbare Frau antraf. Ich lernte sie zufällig kennen, ohne Etwas von ihrem früheren Schicksale zu wissen. Sie selbst schilderte sich mir und ich war späterhin im Stande dahin mein Urtheil zu fällen, daß dasjenige, was man in dieser Umgegend von ihr erzählte, größtentheils auf Wahrheit und Thatsache sich gründete. — Sie war damals, nach ihrer eigenen Angabe, über siebzig Jahre alt. . . . Doch ich

Digitized by Google

werde zu weitläufig. — Ich will dir jetzt sagen, wie und wo ich mit ihr zusammentraf."

„Vor sechs Jahren — ich wohnte damals noch in Zenland, reiste ich in Geschäften durch das Limburgische. Eines Nachmittags befand ich mich auf dem Weg nach W—, einem Dorfe an der Gränze. Es war drückend heiß; ich hatte eine große Strecke Wegs über eine nackte Heide zurückgelegt, und ließ mein Pferd langsam fortschreiten. Vor mir her gingen zwei Frauen, welche von Zeit zu Zeit meine Neugierde erweckten. Die Jüngere trug ein Kind und weinte mitunter bitter, indem sie den Säugling an ihre Brust drückte. Die Andere schien schon hochbejahrt; ein Dornstock unterstützte ihren beschwerlichen Gang; Sie trug einen Hängekorb an ihrem Arm, worin ich, als ich ihr näher kam, einige wenige Waaren bemerkte; ihre armseligen Lumpen verriethen eine große Armuth, ihr gekrümmter Rücken, — ihr gealtertes, abgemagertes Gesicht, Kummer und Elend. Sie sprachen dann und wann sehr heftig und laut. Ihr reger Wortwechsel ließ sie nicht einmal sich umsehen, und sie hatten das Getrappe meines Pferdes noch nicht vernommen, als ich ihnen schon ganz nahe war. Was der Gegenstand ihrer so lebhaften Unterhaltung war, konnte ich nicht verstehen; es schien mir aber, als ob das Gespräch zuweilen sehr ernst seyn müßte, da die Alte ihre Worte mit heftigen Gebährden begleitete. Da sie zu Fuß waren, ließ ich sie schnell hinter mir zurück, und war schon eine Weile im Wirthshause des nächsten Dorfes abgestiegen, als sie erst dort ankamen. Beide setzten sich auf eine Bank unter das offene Fenster, neben welchem ich saß, ohne mich, wie mir schien, zu bemerken.

„Gott ist kein Sprecher, sondern ein Rächer. Früh oder spät wird er es an ihr vergelten, was sie an diesem unschuldigen Kinde that." — Dies hörte ich die Alte in einem Tone sagen, welcher mir das Herz verwundete, — in einem Tone, welchen ich mir nicht erklären konnte.

Digitized by Google

Die jüngere Frau. Ach, Thereſe! Niemals werde ich vergeſſen, was ich Dir ſchuldig bin; daß Du mich vor dem ehrloſen Weibsbilde warnteſt. — Ohne Dich wäre vielleicht mein Kind nicht mehr.

Die Alte. Davon ſchweige Marie! War es nicht meine Pflicht? — Was würde zuletzt daraus geworden ſeyn? Sie würde das Kind nach und nach umgebracht haben. — Du kannſt dem Himmel danken, daß er Dein Kindlein noch erhalten hat, und es nicht ſchon durch alle die eingegebenen Mittel zu ſehr geſchwächt iſt.

Die jüngere Frau (bitter weinend, das Kind an ihre Bruſt drückend, in einem ſchmerzlichen Tone). Dies unmenſchliche Weſen! dem ich mein Kind ſo vertrauungsvoll hingab. Siehe! wie ſtarr ihm die Augen ſtehen! — Die Lebensgeiſter ſind abgeſtumpft; das Kind iſt beinah abgezehrt. — Was hält mich zurück? . . . Ach! hätte ich Beweiſe! ich würde mit dem Kinde in meinen Armen zu dem Richter eilen.

Die Alte. Beruhige Dich Maria! — Denkſt Du nicht, daß das Ungeheuer auch außerdem ſeine Strafe finden wird? — (Mit tiefem Seufzer) Glaube mir, — man ſieht es mir nicht an, mir, die ich jetzt (auf ihren Korb mit Waaren zeigend) mit dieſen erbärmlichen Kleinigkeiten mir ein Stück Thränenbrod erwerbe; umſonſt iſt dieſer Rücken nicht ſo gekrümmt, umſonſt ſind dieſe Haare nicht ſo weiß, iſt dieſes abgezehrte Geſicht nicht durch ſo viele Runzeln entſtellt. Ich habe nicht umſonſt ſo viele bittere Erfahrungen gemacht. — Erinnerſt Du Dich noch, wie Du mich vor Deiner Thür liegend und beinah verhungert fandeſt? — Ha! wer hätte das vor Jahr und Tag gedacht! — (mit mehr Gefühl) Aber . . . . Es lebt Einer, welcher ſagt: Die Rache iſt mein. O! der Gott iſt ein furchtbarer Vergelter! — Verſpottete ſie nicht deine Mutterklage, die Verſtockte? — Antwortete ſie nicht mit einem boshaften Lachen, als Du die Rache jenes Vergelters über ſie her-

Digitized by Google

riefeſt? Einſt wird dieſes Lachen ihr brennende Thränen koſten. Einſt, liebe Maria! wird ſich ein Richter erheben;... Ha! wenn der ſich meldet .... entſetzlich! .... (Mit einer abgebrochenen und hohlen Stimme, im höchſten Grade tiefſter Wehmuth). Ich ſage Dir, das iſt entſetzlich! — (Plötzlich unruhig und ängſtlich um ſich her ſehend). Siehſt Du nicht Maria! — Dort am Rande des Waſſers .... Um Gotteswillen, Maria! — Siehſt Du denn Nichts?.... Was iſt das? — (Indem ihre Unruhe ſichtbar zunimmt). Erſchrecklich!... Siehe doch .... es winkt! (Indem ſie ihr Geſicht mit beiden Händen bedeckt). Weg! Weg! — Maria! — Liebe, ... liebe Maria! kannſt Du nicht ein Unſer Vater beten? — .... (Nach einer kleinen Pauſe, indem ſie ſchwer Athem holt und nach und nach wieder zu ſich kommt) Schauderhaft! .... Was habe ich geſagt? — Was ſagte ich doch, Maria! — Ich bitte Dich, ſprich liebe Maria! haſt Du beachtet, was ich ſagte? — Nicht wahr, — es war doch nichts? — Meine Gedanken .... Es wand ſich dort ..... Hu! es überläuft mich ein Schauder. — Doch nein! — Es war nichts! — Nichts? warum ſtarrſt Du mich ſo ſcheu an? — Sage mir doch, was habe ich geſagt? Es wird mir ſo bange ums Herz. — Maria! ſiehſt Du nicht wie mir der Schweiß auf der Stirne ſteht? — Es iſt hier brennend heiß — komm doch, wir wollen uns in den Schatten, dort unter den Lindenbaum ſetzen! (Indem abermals eine ängſtliche Unruhe ſich ihrer bemeiſtert). Laß uns — Maria! — dort, dort hinſetzen ... Ich ſage dir ... höre doch! Ich kann das Klagegeſchrei hier nicht ertragen....

Die jüngere Frau, (Erſchreckt, indem ſie es immer verſucht, ſie wieder niederzuſetzen). Sprich doch nicht ſo ſchauerlich, Thereſe! — Du erſchreckſt mich. — Wie ſtarrſt Du mich ſo fürchterlich an? — Der hohle Blick! — Thereſe! ach! wenn Dir nur nichts Schlimmeres begegnet. — Komm doch, arme Alte, beruhige, erhole dich! — die Ermüdung hat deine Nerven angegriffen. Du mußt ausruhen.

Digitized by Google

Setze Dich hier nieder! Ich will Dir einen Trunk Branntwein kaufen, der wird Dich erquicken, und so kannst Du bald erfrischt deinen Weg fortsetzen. Ich muß hier von Dir scheiden, damit ich noch früh genug zu Hause seyn kann."

Beide traten nun in das Wirthshaus. Hier gab die junge Frau ihrer Gefährtin einen erquickenden Trunk. Bald darauf nahm sie Abschied von der Alten und ging weiter.

Ich war nicht wenig überrascht von diesem Zweigespräche. Gerne hätte ich Etwas mehr erfahren, was mir hätte Aufklärung geben können. Ich war überzeugt, daß die alte räthselhafte Frau entweder verwirrt, oder eine Missethäterin seyn mußte, die ein beängstigtes Gewissen mit sich herum trug, welches ihr oft eine abergläubische Furcht einjagte. Ich wollte gerade hinunter gehen, um sie in der allgemeinen Wirthsstube näher zu beobachten, und wenn es möglich wäre, mir Aufschluß über ihr räthselhaftes Betragen aus ihrem eigenen Munde zu verschaffen; als ich gewahr wurde, daß sie schon wieder weiter gegangen, und eine gute Strecke auf dem Wege voraus war, welchen ich auch sogleich verfolgen mußte.

„Was ist das dort für eine Frau, mit ihrem Hängekorb? fragte ich den Knecht im Wirthshause, während er mein Pferd aufzäumte."

Der Knecht. Ja, Herr! Das weiß hier Niemand so recht. Das Gerücht sagt, daß sie einst viele Tonnen Goldes besaß, und eine geborne Baronesse wäre, welche früher Kutschen und Pferde gehalten hätte, doch nachher einen Bund mit dem Schwarzen schloß, welcher es so arg mit ihr trieb, daß sie ihr Schloß, das irgendwo in Flandern liegt, verlassen mußte, und darauf in ein Kloster ging und dem Satan wieder abschwur. — Sie treibt sich hier seit ein paar Jahren mit einem kleinen Handel herum, und bringt Briefe und Bestellungen für diejenigen nach der Stadt, welche ihr noch so viel anvertrauen wollen; denn

Digitized by Google

man hält sie allgemein für eine Hexe. Sie sieht auch Geister, und deshalb sagt man, daß der Teufel sie noch beständig plagt.

„Schon genug, dachte ich und bestieg mein Pferd, während der Knecht mir noch viel Abendtheuerliches von ihr erzählte. Sein Gerede bestärkte mich in meiner Vermuthung. — Ich wollte sie deshalb näher kennen lernen.— Ich hatte sie, da sie sich nur mühsam fortschleppte, bald eingeholt."

„Ihr müßt sehr ermüdet seyn, Mütterchen! — so redete ich sie an. Laut stöhnend ging sie auf ihren Stock gestützt vor mir her."

Die Alte. (Mit einem tiefen Seufzer) Ja wohl ermüdet! Ach Gott! sehr ermüdet! —

Ich. Ihr scheint mir auch an Jahren sehr vorgerückt zu seyn? —

Die Alte. (Mit einem vielsagenden Blicke) Ja, schon weit, weit vorgerückt. Ich bin meinem 72. Jahre nah, Herr!

Ich. Arme Alte, und nun noch einen so beschwerlichen Weg! — Ihr müßt kümmerlich gewiß Euer Brod verdienen.

Die Alte. Ja, wenn das Alles wäre! — Es giebt so viel Jammer und Elend, mein Herr! — Das Unglück zeigt sich in so verschiedenartiger Gestalt. — Ach! die Arbeit hat mich nicht so gebleicht; es ist Herzeleid .... Hier (indem sie die Hand auf das Herz preßte), hier sitzt es.

Ich. Ihr waret dort heftig angegriffen. Das ist für Euer Alter nicht gut. ...

Die Alte. (Mir in die Rede fallend, indem sie mich fragend ansah) Was .... Darf ich fragen, mein Herr! Wovon reden Sie? —

Ich. Ich sah Euch so eben im Wirthshause. Ihr hattet dort eine junge Frau bei Euch. Eure Gemüthsbe-

Digitized by Google

wegung fiel mir auf; mich dünkte . . . Doch denkt nicht Mütterchen, daß ich unbescheiden ausforschen will, was Euch dazu Veranlassung gab

Die Alte. Nein, mein Herr! — Sie sind sehr theilnehmend. — Ich wußte nicht, daß Sie uns dort gesehen hatten. — Doch nun erkenne ich Sie, sie sind der Mann, welcher an uns, ehe wir ins Dorf kamen, vorbei ritt.

Ich. Ja, und schon dort dachte ich, ob etwa Einer von Euch beiden ein Unfall zugestoßen wäre.

Die Alte. Ach, ich merke jetzt, wo Sie hinaus wollen. Sie sahen wahrscheinlich meine Begleiterin weinen. Ich will Ihnen sagen, wie es sich damit verhält: Sie hatte ihr Kind, welches sie nicht selbst stillen konnte, zu T— bei einer Amme untergebracht, die schlecht genug, das liebe Schäfchen, durch betäubende Mittel, bald in die Ewigkeit befördert hätte. Ich, die ich dem nichtsnützigen Weibe wöchentlich ihren Lohn überbrachte, entdeckte dies der Mutter, und diese hatte nun ihr Kindchen wieder abgeholt.

„Ich bemerkte nun deutlich, daß sie meiner Frage, über ihre eigenen Angelegenheiten ausweichen wollte; denn ich vermuthete, daß sie sehr wohl einsehen mußte, was ich eigentlich wollte, als ich sagte: Ihr waret damals heftig ergriffen. — Nun gab ich dem Gespräche eine andere Wendung."

„Euer Ton, gute Alte, Eure Art und Weise Euch auszudrücken — alles sagt mir, daß Ihr nicht beständig so kümmerlich Euer Brod erwerben mußtet?" —

„Sie sah mich eine Zeitlang bedeutungsvoll und aufmerksam an; es schien, als überlegte sie, ob sie mir wohl trauen drüfte. — Ich hatte eine zarte Saite berührt; der ganze Accord ihrer Seele war bewegt worden. — Da ich allmählich mit ihr in ein vertrauliches Gespräch kam, so erfuhr ich jetzt viel von ihrem früheren Schicksale. Du kannst leicht begreifen, daß ihre Eigenliebe mir so viel als möglich die schwarze Seite verbarg, daß sie, obgleich sie

die dunklen Stellen in ihrer Geschichte vermied, doch mit Aufrichtigkeit zu Werke gieng, und ihre falsche Schaam nicht auf Kosten der Wahrheit übertrieb, ist mir späterhin durch das, was ich hier von ihrer Geschichte erfuhr bestätigt worden. Es war mir ihr Schicksal in jeder Hinsicht merkwürdig, da sie mir wirklich eines geheimen Verbrechens verdächtig schien. — So alt, dachte ich — wenn man einst gewohnt war, so gut, so voll auf zu leben, und nun so schwer zu leiden, und so kümmerlich sein tägliches Brod zu suchen ... O! du mußt schwer gesündigt haben, daß dich der Himmel in deinen alten Tagen so schwer büßen läßt! — Immer war mir das Leiden eines Sterblichen, unter welcher Gestalt ich es auch antraf, heilig; auch vermesse ich mich nie, dessen Ursache in früheren Fehltritten zu suchen; aber hier, wo die ganze Erzählung der Unglücklichen so viel Geheimnißvolles, so viel Entsetzliches verrieth, und einen so widrigen Eindruck hinterließ, — hier fühlte ich ein Gemisch von Mitleid und Entsetzen — von Theilnahme und einem Gefühl, welches sagte: Die Hand der Rache lastet schwer auf ihr! — Ich wollte ihr eine kleine Gabe in die Hand drücken, sie zog sie weigernd mit einem Gefühl von Schaam zurück. Jetzt trat ihr eine Thräne in das Auge. — Nehmt, nehmt! sagte ich — unglückliche Frau! — ich will Euch nicht verletzen! — und ließ meine Gabe, indem sie sich nimmer weiter zurückzog, in ihren Korb fallen. Himmel! — dachte ich — Du einst Freifrau einer Herrschaft! ach ja, die Allmosen müssen dir drückend seyn.“

„Ich ließ sie nun immer weiter hinter mir zurück. Endlich, als ich mich noch einmal umsah, war sie mir ganz aus den Augen. Es war Abend, als ich in dem Dorf W— ankam. Ich zog es vor, nicht im Wirthshause abzusteigen, weil es mir da gar nicht gefiel. Ich verbrachte die Nacht bei dem Pächter, welcher das Gut meines minderjährigen Neffen bewohnte, zu dessen Aufnahme ich absichtlich hierher

Digitized by Google

gekommen war. Man empfieng mich auf das Gastfreundlichste. Bald wurde ein gutes Bett für mich zurechte gemacht und ein wohlschmeckendes Abendessen bereitet. Im Begriffe, uns zur Ruhe zu begeben, wurde so spät noch, leise an die Thüre der Scheuer geklopft. — Man öffnete."

„Sollte ich hier nicht auf etwas Stroh übernachten können?" hörte ich eine Stimme fragen, die ich sogleich für die der sonderbaren Alten erkannte."

„Geht nach dem Wirthshause! — Wir geben hier kein Nachtlager," lautete die Antwort des Knechtes, welcher die Thüre öffnete.

„Ach lieber Behrend! erwiederte die Alte mit einer flehenden Stimme, nur eine Handvoll Stroh, erlaube mir wenigstens unter Dach und Fach zu kommen."

Der Knecht. Ich sage Dir Therese! begieb Dich wo anders hin. Für Dich ist hier kein Platz. —

Die Alte. (Weinend) So unbarmherzig? — Du wareſt doch sonst nicht so. — Ach! überall, überall werde ich abgewiesen.

Der Knecht. Nun! gehe nur weiter! — Willst Du den Hausgenossen in der dunklen Nacht wieder einen tödlichen Schreck einjagen, wie das letzte Mal? — Wir waren alle wie tod. — Dies haben wir noch nicht vergessen. — Deshalb gehe nur weiter.

Die Alte. (Weinend, in einem schmerzlichen Tone) Barmherziger Himmel! — Bin ich denn von Jedermann verstoßen — zieht denn jeder die Hand von mir ab? — Ach das ist hart, das ist hart .... aber verdient! — Nun kann ich denn, ... Hu! ... diese Nacht unter freiem Himmel liegen! — Und so alt .... so schwach. — (Hier unterbrach ihr heftiges Schluchzen ihre Worte).

„Ei, Behrend! — rief nun der Hausvater, welcher diesem Gespräche zugehört hatte, dem Knechte zu: Gieb ihr doch eine Schüssel warmen Mehlbrei und ein Stück Brod, damit sie sich Etwas erquicke. Sie mag sich Heu auf der

Digitized by Google

Treschdiele ausbreiten, und unter ein paar Pferdedecken ausruhen."

„Brav, lieber Heinrich! sagte ich, dem greisen Pächter die Hand drückend. — Das ist Menschenfreundlich. — Aber mein Lieber! was hat sich denn neulich mit der Alten zugetragen, welche ich bereits unter Wegs kennen gelernt habe, wovon Euer Knecht so schauderhaft sprach?" —

„Glauben Sie nicht — antwortete er, daß der Knecht aus Mangel an Mitleid so handelte. — Mehrmals schon fand sie hier auf dem Hofe ein erquickendes Mahl und in der Scheuer ein Nachtlager; überhaupt niemals wurde ein Armer, welcher auf eine Nacht Herberge begehrte, von uns hart abgewiesen. Aber als die Alte hier, vor drei Wochen wieder in dem Hinterhause schlief, wurden wir, ungefähr um Mitternacht, durch ein klägliches Jammern geweckt. Wir erschracken Alle als wir sie, sich selbst aufs fürchterlichste verwünschend so schreien hörten. Es war schauderhaft anzuhören, wie sie vor Angst schrie, als ob sie mit den Haaren auf der Erde herum gezogen würde. — Wir traten hinein, da fanden wir sie von ihrem Strohbette fort gekrochen, vor der äußeren Thüre liegend und vor Angst zitternd. Händeringend kam sie auf uns zu. „Da war sie, da war sie wieder!" Das war Alles, was sie stammelnd auf unsere Frage vorbringen konnte. Was ist Dir begegnet? — Wer? — Wer war da? — fragten wir alle die Erschreckte. — Sie verstummte. — Plötzlich wurde sie wieder unruhig. — Ich wiederhole die Ausdrücke nicht, welche die Unglückliche in diesem Zustande ausstieß. Von Unruhe außer sich, brachte sie allerhand abgebrochne Geschichten vor, die uns mit Schauder erfüllten. Man würde geglaubt haben, daß ein beängstigender Traum in diesem Augenblicke sich ihrer bemeistert hätte; aber das Wunderliche, was uns schon aus ihrem früheren Leben bekannt war, mit diesen und anderen Umständen verbunden, gaben uns Anlaß zu schrecklichen Folgerungen. Ich fühlte mich damals gedrun-

Digitized by Google

gen den Vermuthungen beizustimmen, welche auf ihr hafteten, – nämlich, daß eine blutige Missethat sie belaste. Dieses sind die Gründe, welche mich bestimmten, der Unglückliche bei wieder vorkommendem Falle, kein Nachtlager in meiner Wohnung mehr zu gestatten. — Sie haben, sagen Sie, diese Frau auf ihrem Herwege kennen gelernt? — Ihre früheren Lebensverhältnisse werden Ihnen dann wohl auch minder oder mehr bekannt seyn? — Ach! es ist ein penigender Gedanke: einst in einem bessern Stande, — einst Herrin eines großen Reichthums gewesen zu seyn, und nun so hülflos, alt und bedürftig auf den Dörfern sich herumtreiben zu müssen!" . . .

„Deshalb, braver Freund! — erwiederte ich gerührt,— deshalb nehmt die unglückliche Frau nur immer auf! — Ich bin nach Allem, was ich gehört habe, vollkommen mit Euch einverstanden, daß sie um nichts Geringes, so schwer büßt, daß — doch dürfen wir urtheilen? — Wenn ein Jeder durch so schwarze Vermuthungen abgeschreckt, die Hand des Mitleids zurück zieht, sie mit Schauder von sich abweist, wie kann man dann auf ihre Besserung hoffen? . . .

„Siehe da! „so schloß mein Bruder," ich habe Dir nun das Zusammentreffen erzählt, wodurch ich die Unglückliche kennen lernte. Ich erzählte Dir einen Zug aus ihrer Lebensgeschichte, welcher mit den Berichten über ihr früheres Loos in Uebereinstimmug gebracht, die Wahrheit eines Beispieles bestätigt, welches dem Erforscher des menschlichen Herzens, und dem Anbeter einer besondern Vorsehung, viele und wichtige Betrachtungen darbietet."

Mir — dacht ich — der ich oft die Bewohner von Groedenrode, als Lieblinge des Glücks, als besondere Günstlinge des Reichthums beneidete, mir gab das Gehörte viel, sehr viel Stoff zum Nachdenken.

Wenn nachher mein Spatziergang mich wieder auf meinen Lieblingsplatz führte, und mein Auge mit einigem Wohlgefallen auf dem schönen Landgute weilte, dann dachte

Digitized by Google

ich immer an die Geschichte seines letzten Besitzers. Und niemals kam nachher in mir der eifersüchtige Wunsch wieder auf, so glücklich zu seyn als die Bewohner dieses so stolzen Schlosses; denn ich war zur Einsicht gekommen, daß das wahre Glück allein in unserm Herzen wohnen muß, und daß da, wo die Sünde das innere Glück zerstört, — wo böse Thaten die Gemüthsruhe zerstören, auch ein Paradies, wie Groedenrode, das Unglück nicht daraus entfernen kann.

Nachdem ich seit drei Jahren Brabant verlassen hatte, schrieb mir mein Bruder folgenden Brief:

„Denkst Du noch zuweilen an den angenehmen Sommer, welchen Du vor drei Jahren bei uns zubrachtest — Erinnerst Du Dich noch, mit wie vielem Vergnügen Du oft ganze Tage in unsern schönen Gegenden lustwandeltest? — wie Du dann von Deinen Spaziergängen zurückgekehrt, über die malerischen Ansichten in dieser romantischen Gegend entzückt warest? — Einer von Deinen Lieblingsspaziergängen war der, welcher nach dem nahe gelegenen Groedenrode führte. — Du erinnerst Dich wohl noch, was damals von den frühern Bewohnern dieses Gutes erzählt wurde; — ich meine die Geschichte der unglücklichen Freifrau. Du hörtest die Erzählung ihres Schicksals aus dem Munde eines Landmannes, welcher Dir einst auf Deinem Heimweg begegnet war."

„Ich habe nicht vergessen, mit welcher Theilnahme Du meine Zusätze zu dieser Geschichte aufnahmst. Nun will ich Dir auch die Auflösung des düstern Räthsels mittheilen, wie sie sich in diesen Tagen ergeben hat. Man vermuthete, wie Du weist, daß eine große Missethat auf ihr laste, was sich bei dem Todbette ihres Gemahls geoffenbart habe; und nicht ohne einigen Grund, da gerade von diesem Augenblicke an, ihre Seele den schauderhaftesten Angriffen ausgesetzt war, deren Wirkungen sich noch in ihrer letzten Leb-

Digitized by Google

zeit äußerten. — Die Hand der Zeit hat endlich den Vorhang von diesem schrecklichen Geheimnisse weggezogen. — Mit wenigen Worten will ich Dir mittheilen, welcher Zufall vor Kurzem, das Ende ihrer traurigen Geschichte herbeigeführt hat "

„Im Verlauf der letzten drei monatlichen Sitzungen der Assisen des Departements wurde vor demselben, unter vielen andern Beklagten, auch ein Mädchen gestellt, welches des Kindesmordes beschuldigt war! Die Beklagte war die achtzehnjährige Tochter eines Aufsehers der Steinkohlenwerke, des Hrn. F—, welchen Du kennst. Sie war aus P—, einem Dorf, vierthalb Stunde von hier. Kaum war der Tag, wo sie vor Gericht erscheinen sollte, herangekommen, als Jedermann sich nach der Hauptstadt des Departements begab, wo der Gerichtshof seine Sitzungen hält, um dem merkwürdigen Prozesse beizuwohnen. Aus besonderm Interesse begab ich mich auch dorthin. — Eine ungeheure Menge füllte den Saal aus. — Welch ein Schauspiel! — Da saß das achtzehnjährige Mädchen, auf dem Sessel der Beschuldigten, halb bewußtlos und von zwei Gerichtsbeamten gestützt. — Aller Augen waren auf sie gerichtet. — Der Schlag mit dem Hammer des Präsidenten eröffnete die Sitzung. Eine ehrfurchtsvolle Stille erfolgte auf das dumpfe Geräusche der bewegten Volksmenge. Die Stimme des Vorsitzers erhob sich kaum hörbar; — das Schweigen nahm zu; auffallend war der Uebergang — ein jedes Wort des Sprechers hallte durch den Saal Kurz, aber kraftvoll war seine Anrede, welche Gottesfurcht und tiefes Gefühl der Wahrheit aussprach. — Er hatte geendigt. Aus aller Augen flossen Thränen. — Nun legten die Geschwornen ihren feierlichen Eid ab. — Der Greffier stand auf; die Anklageschrift wurde vorgelesen. Sofort nahm der Criminal-Procurator das Wort; seine Anklage drang durch Mark und Bein; entsetzliche Thatsachen wurden dabei angeführt. — Die Zeugen traten vor. — Es waren ihrer

Digitized by Google

dreizehn, welche für — fünfe nur, welche gegen die Beklagte auftreten sollten. Sechszehn hatten schon ihr Zeugniß abgelegt, es sollte der Vorletzte abgehört werden — eine steinalte, ärmlich gekleidete Frau schritt wankend heran, sie zitterte von Alter und stützte sich auf einen Stock. — Zitternd streckte sie die kraftlose Hand aus, und legte den vorgeschriebenen Eid in die Hände des Präsidenten ab."

„Ein sonderbares Geräusch erhob sich in dem Saale; ein dumpfes Gemurmel ließ sich hören, als der Präsident den Namen der Zeugin nannte; sie hieß: Thereſia Urſilina H— (der Geschlechtsname der vormaligen freiherrlichen Besitzer von Groedenrode) — der entscheidende Augenblick ihres Lebens war da, — die Enträthſelung ihrer Schickſale folgte."

„Obschon ſie vom Anfange des Prozeſſes bis zu der öffentlichen Gerichtssitzung, ſowohl dem Unterſuchungsrichter, als auch dem Criminalprocurator und den Richtern unbekannt geblieben, ſo erinnerten ſich jetzt viele der zahlreichen Anweſenden ihrer, der letzten berüchtigten Freifrau von Groedenrode! — Eines jeden Angeſicht verrieth Verwunderung; das Gemurmel wurde lauter, hier und da hörbar ſelbſt der Name der Zeugin wiederholt. Die Thürſteher mußten Stille gebieten. — Mitten unter den Geſchwornen erhob ſich eine Stimme; — Grabesſtille folgte. Der Fragende hielt das Auge ſcharf auf die Alte gerichtet; aller Blicke nahmen dieſelbe Richtung"

„Zeugin! fragte eine kräftige männliche Stimme, führtet Ihr nie einen andern Namen? — Waret Ihr immer und nur unter dem obengenannten bekannt?"

„Einſt führte ich, ſo erſcholl es aus einer hohlen Bruſt, — einſt führte ich den Namen ... Erkennt man mich noch? ... unter dieſem Bettlergewande? (ſich an die Richter wendend, während ſie auf ihre Kleidung wies) Richter! dieſe Lumpen täuſchen. — Ja, mein Gott! — ich bin die geweſene letzte Freifrau von Groedenrode."

„Ein Schrei des Entſetzens erſcholl. — Der Präſident

gebot Stille mit seinem Hammer. Alle schwiegen, ein Thürhüter trat näher; er brachte einen Stuhl und bat die Zeugin, welche einer Ohnmacht nahe war, sich zu setzen.“

„Noch einmal erhob sich schwach ihre Stimme, noch einmal schien sie alle ihre Kräfte aufzubiethen. Ein Geständniß entschlüpfte ihren Lippen, worüber die Richter zusammen fuhren. — Der Wurf war gethan! — Sie hörte auf zu sprechen, und sank bewußtlos auf den Stuhl. — Das Erstaunen war allgemein. — Der Präsident winkte, zwei Diener traten herbei, welche die Unglückliche entfernten. Nun erhob sich wieder der Criminalprocurator und verlangte im Namen des Gesetzes, daß die Zeugin unter seine Aufsicht gestellt werde, und der Beschluß des Präsidenten willigte in den Antrag des öffentlichen Ministeriums ein. Nach einer kurzen Berathschlagung, erklärte endlich der Gerichtshof die Sitzung bis auf den folgenden Tag ausgesetzt.“

„Ich will, indem ich das minder merkwürdige übergehe, dir den Hauptverlauf ihrer Geschichte mittheilen. Nur muß ich dir zuvor in der Kürze sagen, daß die junge Angeklagte am folgenden Tage ihre Freiheit wieder erhielt, da die Aussage der Geschworenen gleich getheilt war; 6 waren für, 6 gegen sie. — Nun zu unserer Geschichte! Ich rufe dir dabei alles ins Gedächtniß zurück, was du damals über die Unglückliche hörtest, denn hier und da wird irgend ein Umstand zur Erklärung dienen.“

„Ihre Mutter war gestorben und nun jedes elterlichen Ansehens entbunden, reichte Fräulein Therese Urselina H— dem begünstigten Mitgenossen ihrer Jugend, welcher damals Rentmeister ihrer großen Besitzungen war, ihre Hand. Der benachbarte Adel fühlte sich dadurch beleidigt, und hielt sich entwürdigt, wenn es bekannt würde, daß die Erbin der ansehnlichen freien Herrschaft einen Fremdling heirathete, welchen der Wunsch sein Glück zu machen, aus seinem Vaterlande verjagt hatte und dessen Familienname dort kaum

Digitized by Google

bekannt war. Mancher arme Landedelmann, welcher darauf gerechnet hatte, seinen herangewachsenen Sohn mit der Zeit an das grundreiche aber nicht liebenswürdige Fräulein von Groedenrode zu verehelichen nannte, diese Verbindung einen offenbaren Gräuel, und schnurstracks wider alle Rechte der Geburt; solche, die minder dabei betheiligt waren, nannten es eine Verletzung der gesellschaftlichen Ordnung; und die am vernünftigsten darüber dachten, glaubten, daß diese Verbindung kein gutes Ende nehmen würde, da eine grillenhafte Laune von der einen, und Eigennutz und Rangsucht von der anderen Seite, derselben zur Grundlage dienten. — Fräulein Thereſe lachte über Alles dieses, lachte über den Unterschied, welcher im Rang und in den Jahren zwischen ihr und ihrem Gemahle bestand; sie reiste mit ihm nach Wien, woher er mit Adelsbriefen und als Baron zurück kam."

„Sie waren schon einige Zeit verehelicht. An einem Sommermorgen, als die Eheleute im Garten frühstückten, bemerkte man in der Nähe der Gärtnerwohnung eine außergewöhnliche Bewegung."

„Was hat sich bei Heinrich zugetragen, daß die Dienstboten so hin und herlaufen? fragte die Baroneß neugierig ihre Kammerfrau, welche dies schon eine geraume Zeit bemerkt hatte."

„Gnädige Frau! ein Kind .... ein bildschönes Kind ist diese Nacht bei ..."

„Du scherzest Josephine! — Heinrichs Frau sollte niedergekommen seyn?" —

„Verzeihen Sie gnädige Frau! — aber da kommt sie schon selbst, mit dem lieben Kindchen auf den Armen. Sehen Sie, wie freundlich es lacht und die Arme nach Ew. Gnaden ausstreckt!" —

„Des Gärtners Frau näherte sich in diesem Augenblicke wirklich ihrer Herrin; sie hielt einen Säugling auf ihrem Arm. — Kurzweg erzählte sie, daß am vorigen Abend eine wohlgekleidete Frau auf das Gut gekommen, sie wäre

Digitized by Google

vor Ermüdung nicht im Stande gewesen, mit ihrem Kinde bis zum nahegelegenen Dorfe zu kommen, sie gab vor, die Frau eines Unteroffizieres in Oestreichischen Diensten zu seyn. und bat dringend um ein Nachtlager. Da es schon spät und die Nacht dunkel war, habe man der Frau ihre Bitte nicht abschlagen können, sondern man habe sie menschenfreundlich mit ihrem Kindlein aufgenommen, und ihr ein gutes Bette eingeräumt. Aber des Morgens beim Erwachen, sey die Fremde verschwunden gewesen, und habe ihr Kind, welches ungefähr ein halbes Jahr alt seyn konnte, hinterlassen. Der Gärtner hätte die Absicht gehabt, ihr nachzusetzen, aber man vermuthete, daß sie schon weit weg seyn müßte, denn man hatte um Mitternacht etwas Geräusch gehört, und glaubte, daß sie schon um diese Zeit sich entfernt habe."

„Heftig schalt die Baronesse — und besonders heftig schalt der Gemahl den Gärtner und dessen Hausfrau, und tadelte sie aufs strengste über das unzeitige Aufnehmen einer fremden Frau. Doch bald legte sich ihr Zorn, als die Dienstboten sich um das Kindchen herdrängten, und das Mitleiden der beiden Eheleute für dasselbe anriefen. Freudig hob die gutherzige Gärtnersfrau das Kind in die Höhe, und bot es freundlich ihrer Gebieterin an, welche nach einer kurzen Zwiesprache mit dem Barone, befahl, eine Amme zu suchen, und für das Kind alle mögliche Sorge zu tragen. Billigend lächelte die Baroneß, als ihr erzählt wurde, daß die fremde Frau das Kind Therese genannt habe, und daß es gleichen Namen mit der Baroneß führe."

„Gegen ihre Gewohnheit, wollte die Baroneß nun einmal wohlthätig seyn, und nahm, als sie einst gut gelaunt war, das verlassene Kindchen zu sich, und erzog es, als wäre es ihre eigene Tochter. Die liebe Kleine gedieh gut, und belohnte reichlich die Sorgen ihrer Erziehung durch außerordentliche Lernbegierde, Dankbarkeit und Hochachtung

Digitized by Google

gegen ihre Pflegeeltern. Fräulein Agnes, — wie sie auf Befehl der Baroneſſe genannt wurde, war ein gutmüthiges Kind, — betrug ſich artig und beſcheiden gegen Alle, — und verhinderte oft die böſen Folgen, welche die üble Laune der Baroneß andere erdulden ließ. Alle Dienſtboten hielten viel auf ſie, da ſie manches ihnen drohende Unheil abwehrte; aber der Baron hatte das Kind am liebſten, es war ſein Augapfel. Die Baroneß hingegen ſchien das Kind nur ihres Gemahls wegen zu dulden, und ſagte ſpäterhin immer in ihren Verhören aus, daß ſie nie ein Gefühl von Liebe für daſſelbe empfunden habe. Je mehr die junge Agnes an Jahren zunahm, deſto mehr entwickelte ſich ihr geiſtiges Vermögen und ihre Anmuth; ihre ſich entfaltenden Reize verſprachen eine Schönheit erſten Ranges.“

„Es iſt zu bemerken, daß das Mädchen auch dem Baron von ganzem Herzen anhing und alle Zeichen kindlicher Liebe bewies. Seine zankſüchtige, oft bösartige Pflegemutter, achtete und fürchtete es nur, denn es konnte eben ſo wenig, als Andere, dieſe Frau lieben. Die Baroneß inzwiſchen betrachtete es mit neidiſchen Augen, wie das ſchöne, ſechszehnjährige Mädchen den Baron oft herzlich liebkoſte, und ihm manchen Beweiß der zärtlichſten Liebe gab. Schon lange hatte die neidiſche Frau, dies mit Aerger und Widerwillen bemerkt Auf einmal erhob ſich ein bösartiger Verdacht in ihrem Herzen; ihre Eiferſucht erwachte, dieſe ſchreckliche Leidenſchaft, welche aus einem weiblichen Engel eine Furie macht, war noch erforderlich, um dieſes Ungeheuer ganz in einen Teufel umzuwandeln. Welch einen Ingrimm fühlte ſie, wenn der Baron, ſo wie er oft that, das Mädchen feurig in ſeine Arme und an ſeine Bruſt ſchloß und es mit Liebkoſungen überhäufte. Dieſe Vertraulichkeit, — flüſterte ihr der peinigende Argwohn zu, — iſt das Zeichen eines geheimen Verſtändniſſes! dann entſchlüpfte manches zweideutige Wort, manche bittere Anſpielung dem Munde des erbosten Weibes; dann mußte

die liebe Agnes oft manchen harten Verweis und manche unverdiente Behandlung erdulden. Aber wenn der Baron das liebe Kind in Thränen fand, dann mußte die eifersüchtige Frau auch die Folgen seines Jähzornes fürchten; dann scheute er sich nicht, die Parthie der lieben Unschuldigen anzunehmen, und seine ihm verhaßte Widersacherin mußte die Strafe ihrer Bosheit erdulden. Hiedurch sah die Baroneß ihren Argwohn vollkommen begründet. Hätte sie ihrer bitteren Eifersucht den Zügel schießen lassen dürfen, dann wäre die unschuldige Agnes sicher durch sie aus dem Hause verwiesen und auf immer verstoßen worden. Doch, die Furcht vor ihrem Manne, der zwar sein gegenwärtiges Vermögen ihr zu verdanken hatte, aber sie deßhalb nicht im mindesten achtete, hielt ihre Bosheit in bestimmten Grenzen zurück; die eifersüchtige Frau verbiß ihre Wuth, welche mit jedem Tage zunahm, und schwur der lieben Agnes fürchterliche Rache. Das Mädchen sah mit schwerem Herzen, wie die Erbitterung der Baroneß gegen sie täglich sich mehrte; sie erfuhr davon oft die härtesten Beweise, und doch errieth die Unschuldige nicht die Ursache dieses schrecklichen Hasses. Wiederholt bemühete sie sich, die erzürnte Baroneß, wieder für sich zu gewinnen; und durch Liebkosungen und dankbare Zuvorkommenheit das Herz der Halsstarrigen zu beugen und sich wieder zuzueignen. Doch umsonst! — Die Baronesse wollte das kleine, verächtliche Geschöpf, so nannte sie Agnes, nicht vor Augen haben. — Wie sehr mußte nicht das unschuldige Mädchen leiden! — Die Frau, welcher sie gewissermaßen alles zu verdanken hatte, gegen ihren Willen zu hassen und zu meiden. — Welch ein unerträgliches Gefühl für ihr rechtschaffenes Herz! — sich selbst als die unschuldige Ursache so vieler Mißhelligkeiten in dem Hause, wo sie als ein Findling und eine verlassene Waise aufgenommen und erzogen worden war, ansehen zu müssen; — und das in den Jahren, wo sie sonst die Freude der Familie, die Hoffnung ihrer

Digitized by Google

Pflegeeltern hätte seyn können. Aber ihr Kummer stieg aufs höchste, als sie Zeuge war von dem Zwiste, welcher täglich zwischen den Eheleuten statt fand.“

„Achtzehn Jahre hatte die reizende Agnes erreicht, und deutlich zeigten sich die Symptome einer verborgenen Krankheit; die Gesundheit des Mädchens schwand merklich; die geschicktesten Aerzte wurden zu Rathe gezogen, — Brunnen und Bäder besucht, und dennoch trugen alle Mittel, welche bei ihr angewandt wurden, nichts zu ihrer Wiederherstellung bei. Ihre Schönheit nahm sichtbar ab, ihr geistiges Vermögen wurde geschwächt. — Ein Stoß des Sturmwindes, — der Hauch des Todes blies sie an; — und die schön geöffnete Frühlingsrose, fiel von ihrem Stengel ab, und wurde in Staub zertreten. — Die blühende Agnes war nicht mehr.“

„Alle betrauerten ihren Verlust. — Sie war auf dem Schlosse, wo alle Hausgenossen verderbt waren, ein Engel unter Teufeln gewesen. Der Baron war trostlos; er konnte die liebe Abgeschiedene nicht vergessen; und obgleich er niemals an die Erfüllung einiger religiösen Pflichten dachte, so schenkte er doch dem benachbarten Kloster eine ansehnliche Summe Geldes, um Seelenmessen für die Verstorbene lesen zu lassen.“

„Der Tod aber des Mädchens vermochte gleichwohl die beiden Eheleute nicht zu versöhnen. Die gegenseitige Erbitterung überschritt oft alle Gränzen; täglich war Streit im Hause, täglich erneuerte sich die Scene unversöhnlichen Hasses und eingefleischter Feindschaft. Der Baron suchte den Schmerz, welchen ihm der Verlust der geliebten Agnes verursachte, durch den Trunk zu betäuben, und wurde dessen Opfer.“ —

„Du erinnerst Dich wohl, daß, als er in den letzten Zügen lag, er seine Frau noch einmal zu sich rufen ließ. — Erinnere Dich auch noch, daß das, was damals zwischen den beiden Eheleuten vorfiel, beständig ein undurchdringliches

Digitized by Google

Geheimniß blieb, und Du wirst den Zusammenhang der Geschichte unschwer finden."

„Verzeihe! . . . . sprach der Sterbende, verzeihe mir mein Vergehen! — Die verstorbene Agnes, welche wir als unser Kind aufzogen, war — meine natürliche Tochter! — Ihre Mutter, welche ich in L— unterhielt, starb in dem Wachenbette, als sie mit diesem Mädchen nieder kam. Das Verlangen, dies Kind unter meiner Aufsicht und bei mir zu haben, war die Ursache der Verabredung mit ihrer Amme, es als Findling in unser Haus zu bringen. — Nun ist das Mädchen gerechtfertigt, das du eines strafbaren Verständnisses mit mir beschuldigtest."

„Halt ein! . . . . halt ein, Unglücklicher! . . . . ich unterliege!" — schrie die verwirrte Frau, und sank bewußtlos am Sterbebette ihres Mannes nieder. Als sie wieder zu sich kam, wüthete ein hitziges Fieber in ihrem Körper. In der größten Hast rannte sie aus dem Hause, und wollte in dem Fischteiche Kühlung suchen."

„Die Entzifferung ihrer Missethat war in dem Geständnisse erhalten, welches sie vor dem Instructions-Richter ablegte. — Sie hatte, aus Rache und Eifersucht irre geleitet, die vermeinte Buhlerin, ihre Pflegetochter Agnes, durch langsam wirkendes Gift ums Leben gebracht! — Dies war nun die blutige Missethat, welche sie belastete, — welche, auch noch in ihrem hohen Alter ihre Seele zerrüttete. Dies war die Ursache ihrer peinigenden Einbildungskraft. Wie die Missethäterin nun als Zeugen gegen ein Mädchen auftrat, welches eines ähnlichen Verbrechens angeklagt war, da vergegenwärtigte sich alles Schreckliche wider ihrer Seele; da stand sie als Anklägerin einer Unglücklichen, die vielleicht weniger schuldig war als sie, und gegen welche das Gericht ihr Zeugniß begehrte. In diesem entscheidenten Augenblicke wurde sie, obgleich sie Jahrelang in Vergessenheit gelebt hatte, durch einen der Anwesenden, und durch einen der Geschworenen erkannt. Ihr Name erweckte

Digitized by Google

die Aufmerksamkeit dieses Mannes, welcher früher mit ihrer Familie bekannt, sich erinnerte, was einst sich mit der letzten Freifrau von Groedenrode zugetragen hatte, und dies Wiedererkennen in diesem Augenblicke, hatte die Entdeckung ihrer Missethat zur Folge."

„Sie hatte entsetzlich gelitten, besonders nach ihrem Verschwinden aus dem Kloster, und seitdem sie unbekannt und bedürftig herum zog. Dies ergab sich aus ihrem Verhöre, woraus ich den letzten Theil ihrer Geschichte erfuhr."

„Die Giftmischerin starb während ihrer Untersuchung. Niemals hat sie früher in einem Anfalle ihres Wahnsinnes oder ihrer Gewissenangst, der Namen der unschuldig Gemordeten genannt. Seit Jahren war dieser Name, welcher vielleicht Alles hätte enträthseln können, nicht über ihre Lippen gekommen; — Agnes! — Agnes! verzeihe mir! — waren ihre letzten Worte; — die Unglückliche war nicht mehr!"

„Lasse einmal den menschlichen Verstand den Lauf der menschlichen Schicksale berechnen. — Kein Wunder, daß solch eine Auflösung von Mißgriffen wimmelt! — Der Großvater der Verbrecherin, eng mit dem Hause Oestreich verbunden, bekleidete eine der höchsten Würden in den Staaten des Kaisers; seine Enkelin starb arm und Elend in einem Gefängnisse; und auf dem Verzeichnisse der Verbrecher steht unter den Namen von Dieben und Mördern der einst so ruhmreiche Name der Familie H — mit blutigen Lettern eingetragen!!" —

Dies schrieb mir mein Bruder in einem Briefe, welchen ich seitdem, unter meinen Notizen von merkwürdigen Vorfällen, als einen wichtigen Beitrag, aufbewahre.

Digitized by Google

III.

Mey van Streefkerk.

Zu Anfang des laufenden Jahres ward den Niederlanden einer seiner würdigsten höheren Staatsbeamten in der Person des Barons Jean Gisbert de Mey van Streefkerk entrissen. Ein Sohn des noch lebenden Hrn. de Mey, Bürgermeisters zu Leyden, und der Frau Margaretha Maasdam, ward er in eben genannter Stadt, den 16. April 1782 geboren. Er studirte die Berufswissenschaften auf der Hochschule daselbst, machte 1802 sein Doktorexamen mit Auszeichnung und begab sich einige Monate später, in der Eigenschaft als Legationssecretär nach Paris, wo er zwei Jahre sie begleitete bis zu seiner Ernennung als Kabinetssecretär des Großpensionairs Schimmelpenninck. Etwas später, nach der Verzichtleistung dieses Staatsmannes auf seine Würde, sah er sich zum Generalsecretär der Centralkommission des Steuerwesens ernannt, bis ihm der König Louis Napoleon die Verrichtungen des Kabinetssecretariates von Neuem übertrug.

Auch nach der Einverleibung Hollands mit dem französischen Kaiserreiche wurden seine Dienste gehörig gewürdigt; man ernannte ihn zum Generalsecretär des Syndicats,

Digitized by Google

und ein Jahr ſpäter zum Domänenempfänger und Hypothekenbewahrer in Rotterdam. Dies letztere Amt behielt er bis zur Befreiung Hollands. Als man ihn, kurz vor Abſchüttlung des franzöſiſchen Joches, zum Generalſecretär bei der Präfectur der Mündungen der Maas ernennen wollte, ſchlug er dieſen Poſten aus.

Kaum war der glückliche Wechſel der politiſchen Angelegenheiten einigermaßen geſichert, als auch die Männer, in deren Händen die Zügel der Regierung lagen, ihre Augen auf einen Beamten warfen, der in den zahlreichen verſchiedenen Aemtern, zu denen er berufen war, fortwährende Beweiſe ſeiner Treue, Umſicht, Fähigkeit und eines ungewöhnlichen Eifers gegeben hatte. Dieſe Männer glaubten ihm eine nützliche Stellung anweiſen zu können, und man ernannte ihn deßhalb am 1. Dezember 1813 zum Secretär bei der Generalkommiſſion des Innern. Herr de Mey begleitete nur wenige Monate dies Amt, da er ſchon am 12ten April des folgenden Jahres zum Secretär der Generalſtaaten ernannt wurde. Die Geſchicklichkeit, die er in der Ausübung ſeiner wichtigen Geſchäfte bewies, veranlaßten den Prinzen, ſich näher an Herrn de Mey zu ſchließen, worauf im März 1815 ſeine Ernennung zum erſten Kabinetsſecretär erfolgte. Im ſelben Jahre noch erhielt er einen neuen Grad von dem inzwiſchen zum König ernannten Prinzen. Bei Errichtung der Orden wurde er zum Ritter des niederländiſchen Löwenordens ernannt, zugleich als Beweis des Danks für ſeine trefflichen Dienſte während der napoleoniſchen Invaſion. Der König, dem er immer unentbehrlicher wurde, machte ihn drei Jahre nachher zum außerordentlichen Staatsrath, theilte ihm die Verwaltung des Staatsſecretariats zu und erhob ihn am 24. Januar 1819 zum Commandeur des niederländiſchen Löwenordens, am 28. Dezember 1822 zum Staatsſecretär, und nach 4 Jahren mit dem Titel Baron in den Adelſtand. An dieſen Gunſtbezeugungen, ſo außerordentlich ſie auch waren, nahm Nie-

Digitized by Google

mand Anstoß, denn Jedermann ließ einstimmig dem unermüdlichen Eifer, den Talenten und ausgezeichneten Eigenschaften des bescheidenen Staatsmannes Gerechtigkeit widerfahren; selbst der Neid verstummte. Leider reichten seine Kräfte nicht für die unausgesetzten Arbeiten, die mit seinem hohen Posten verbunden waren, aus: Ein Krankheitsübel zeigte sich anfangs langsam, nahm aber endlich so zu, daß er genöthigt war, den 22. November 1835 seine Entlassung einzureichen, die der König ihm in den ehrendsten Ausdrücken bewilligte, indem er ihn zum Staatsminister, Mitglied der ersten Kammer der Generalstaaten und Großkreuz des niederländischen Löwenordens ernannte. Aus Bescheidenheit nahm er seine Ernennung zum Mitglied der ersten Kammer nicht an, da er fühlte, daß seine Gesundheit ihm nicht die treue Ausübung der damit verbundenen Pflichten gestatte. Seitdem lebte dieser liebenswürdige, von Allen geachtete und geliebte Mann noch fünf Jahre unter den heftigsten Schmerzen, die er mit exemplarischer Geduld ertrug, bis er am 5. Januar 1840, in einem Alter von 58 Jahren starb, und die Thränen einer untröstlichen Wittwe, seiner trauernden Kinder und aller Braven mit ins Grab nahm.

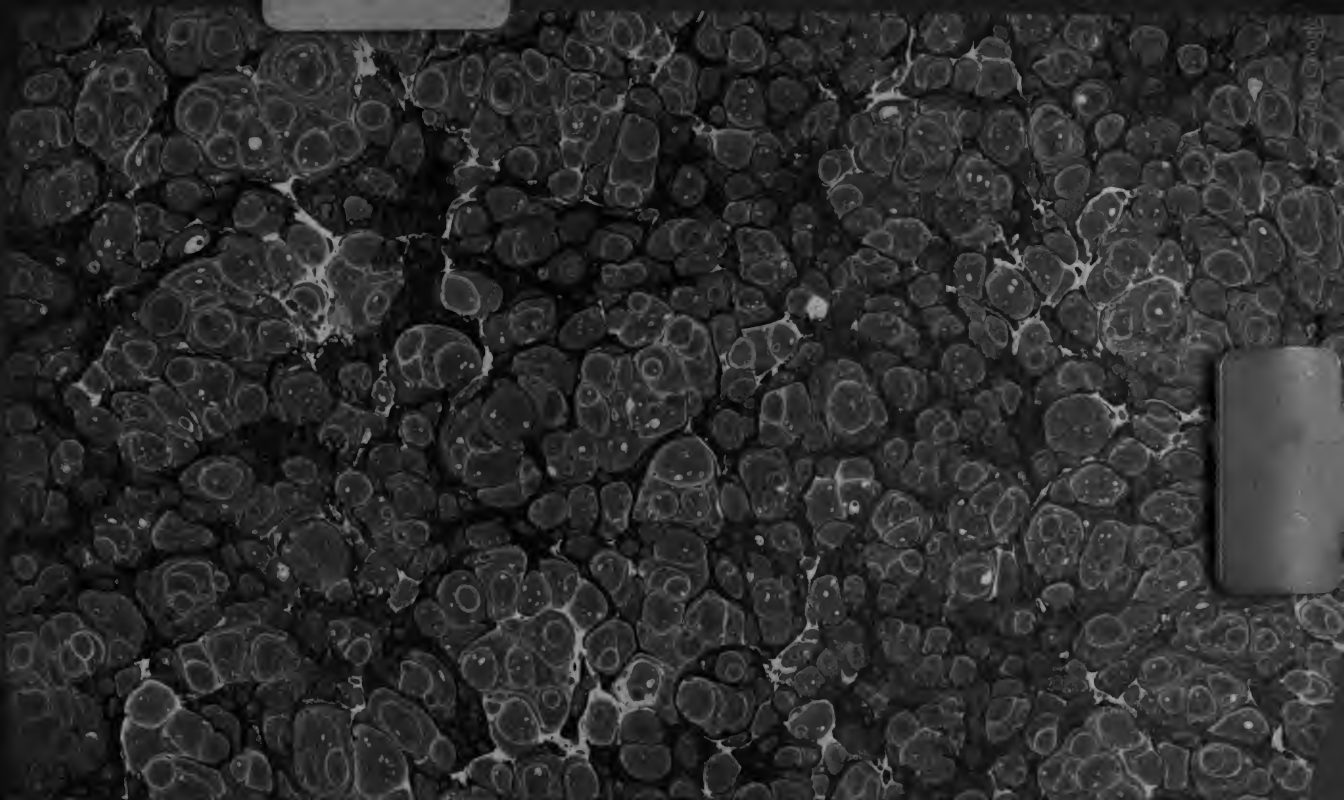
Zum Schluß mag noch bemerkt werden, daß König Friedrich Wilhelm sowohl, als die Prinzen fortwährend nur in den schmeichelhaftesten und ehrenvollsten Ausdrücken von dem Baron de Mey van Streefkerk sprachen. Während seine Krankheit ernstliche Besorgnisse für das Leben des Staatsmannes zu erregen anfing, äußerte der König eines Tages: „Mir droht der Verlust Eines der Männer, die mir am treusten und ergebensten sind. Herr de Mey gehört zu der kleinen Zahl Diener, die ihr Leben durchaus ohne ein persönliches Interesse dem Fürsten widmen, die höchste Selbstverläugnung üben, und sich bis zum letzten Hauch, ohne irgend einen andern Beweggrund als die Liebe zum Staat aufopfern.“

Digitized by Google

Dieſe Worte, die mit einem Ton geſprochen wurden, der die tiefe Rührung des Königs verrieth, beweiſen, wie dieſer Fürſt uneigennützige Anhänglichkeit zu ſchätzen wußte. Zugleich macht dies Zeugniß dem Gedächtniß deſſen, dem es galt, zu viel Ehre, als daß man es verſchweigen dürfte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google